

Bibliothek der Kirchenväter.

Auswahl

der

vorzüglichsten patristischen Werke

in

deutscher Übersetzung,

herausgegeben unter der Oberleitung

von

Dr. Valentin Thalhoser,

ordentlichem öffentlichen Professor der Theologie an der Universität München,
Direktor des Georgianischen Klerikalseminars, bish. geistlichen Rath u. c.

Kempten.

Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.

Ausgewählte Schriften

des heiligen

Gregorius des Großen,

Papstes und Kirchenlehrers,

nach dem Urtexte übersetzt.



Zweiter Band.



K e m p t e n.

Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.

1 8 7 4.

61

0

Des heiligen Kirchensehrers
Gregorius des Großen
ausgewählte Briefe,

übersetzt und mit Anmerkungen versehen

von

Theodor Kranzfelder.



Einleitung.

Sahen wir in den Dialogen Gregor in abgeschiedener Einsamkeit wehmüthig und zugleich freudig seiner frühern klösterlichen Bestrebungen gedenken, so hat uns die Pastoral-Regel gezeigt, wie der große Papst das eine Nothwendige nie vergaß, es sich und Andern vor die Seele führte, selbst während er von den aufregendsten Geschäften bestürmt war. Hat Bernhard seinem Schüler Eugen III. eingeschärft, der Betrachtung auch auf Petri Stuhle nicht zu vergessen, so war sich Gregor sein eigener Mahner. Die Briefe aber, von denen wir hier eine Auswahl vorlegen, führen uns in das thätige Leben Gregors hinein; sie lassen uns den ganzen Geschäftskreis des größten Mannes einer stürmischen Zeit überblicken.

Was die Auswahl selbst betrifft, so erklärt sich die Nothwendigkeit derselben durch die große Zahl der Briefe (14 Bücher, nach Gregor's Regierungsjahren geordnet), welche zwei dicke Bände der Mauriner-Ausgabe füllen. Für den eigentlichen Geschichtsforscher ist freilich jeder einzelne Brief von höchstem Interesse, und er wird sich wohl schwerlich mit einer Auswahl begnügen können. Wer aber nur ein lebhaftes Bild der großen Persönlichkeit Gregor's gewinnen, sowie die damalige Zeit in ihren Hauptzügen erkennen will, dem

dürfte, so hoffen wir wenigstens, diese Auswahl einige Befriedigung geben. Sollte die Auswahl Verlangen nach dem Ganzen hervorrufen, so wäre ihr Zweck noch mehr als erfüllt.

Maßgebend für die Auswahl, die von dem verdienstvollen Leiter dieses Unternehmens (mit Berücksichtigung unsrer Vorschläge) getroffen wurde, war also vor Allem die Rücksicht auf Gregor selbst und sein Verhalten in den großen Fragen, welche die damalige Zeit bewegten. Wir sehen, mit wie tief betrübter und geängstigter Seele er den höchsten Thron der Christenheit besteigt, wie er seinen Freunden ein treuer Rathgeber für ihre Seele bleibt, bald aber auch kräftig in die Zeitereignisse eingreift. Er ordnet das Patrimonium Petri durch Anwendung gesunder ökonomischer Grundsätze, überwacht die Bischöfe bis in die entlegensten Theile der Erde, nimmt sich mit aller Kraft der Unterdrückten an, die Juden nicht ausgenommen: bald läßt er auch den Kaiser sein kräftiges und freimüthiges Wort vernehmen und bündigt die Anmaßung des byzantinischen Patriarchen. Die Beilegung des illyrischen Schismas, die Bekehrung der Donatisten, die Christianisirung Englands, die Regelung der kirchlichen Verhältnisse an allen Orten, — Dieß alles wollte auch die Auswahl ohne Abschwächung zur Darstellung bringen. Deshalb wurden auch alle ausgewählten Briefe vollständig übersetzt und keine bloßen Fragmente geliefert.

Da mußte aber die Frage entstehen, was zweckentsprechender sei, die Briefe in historischer Reihenfolge zu liefern oder sie sachlichen Rubriken unterzuordnen. Wir haben uns nach reiflicher Überlegung, und nicht ohne vorher die Durchführbarkeit der von anderer hochverehrter Seite projektirten sachlichen Eintheilung versucht zu haben, zu Ersterem entschlossen. Vorab schien schon der so gemischte Inhalt vieler Briefe, in welchen oft zwei oder mehrere Punkte nothwendig zu verschiedenen Rubriken ressortirten, einer sachlichen Eintheilung ohne Zerreißung der Briefe wenig günstig zu sein. Sodann erscheint keine Zeitfrage als unabhängig von

der andern, jede wirft Licht und Schatten auf die andere, Gregor's eigene Erfahrungen sind nicht der mindeste Faktor. Dieß alles würde bei einer sachlichen Eintheilung verschwinden und jedenfalls zahllose Hinweisungen unentbehrlich machen. — Dazu kommt noch als äußerer Grund die Schwierigkeit, einen nach der allgemein recipirten Weise citirten Brief in dieser Auswahl zu finden, falls nämlich die sachliche Anordnung beliebt worden wäre.

Hingegen scheint uns die historische Ordnung wesentliche Vortheile zu bieten. Die Abwechslung der Materien kann die Theilnahme des Lesers nur erhöhen, während derselbe zugleich vor Ermüdung bewahrt wird. Sowohl das Personen- als das Zeitenbild tritt in lebhaften Umrissen hervor. Wir sehen, wie fast in jedem Jahre eine andere Haupt-Sorge die Seele Gregor's bewegt. Ein eingehendes Personen- und Sachregister scheint hingegen alle Vortheile der sachlichen Eintheilung bieten zu können, obgleich es durch letztere nicht ersetzt werden könnte.

So viel zur Rechtfertigung der formellen Gestaltung. In Bezug auf die Übersetzung haben wir unsre bisherigen Grundsätze festgehalten. Gregor sollte reden, in seinem eigenthümlichen Ton und Styl, aber deutsch sollte er reden. Die Briefe sind bereits übersetzt von Maurus Feherabend, Benediktiner-Prior von Ottobeuren. (Kempten, Kösel, 1807. 6. Bd.) Diese Übersetzung ist allerdings mit Verständniß und Geschick gefertigt, doch vermißt man bisweilen die „Treue im Kleinen“, und es macht sich auch, der Zeit entsprechend, einige Steifheit in der Ausdrucksweise geltend. Außerdem scheint das Werk ziemlich selten geworden zu sein.

Während z. B. Feherabend die in den Briefen vorkommenden Titulaturen vielfach modernisirt und sogar das „Sie“ als gewöhnliche Anrede gebraucht, haben wir Gregor in dieser Beziehung gegeben, wie er ist und schreibt, und bemerken nur noch, daß Gregor sich an kein Surrogat des Gothaer Almanach, sondern lediglich an sein Herz gehalten hat.

Die Aechtheit der Brieffammlung konnte nie bezweifelt

werden, nur einzelne wenige Stellen scheinen den Maurinern verdächtig. Die Briefe Gregor's werden immer eine reichlich fließende Geschichtsquelle ersten Ranges bleiben.

Berg am Laim am Feste der unbefleckten Empfängniß 1873.

Der Übersetzer.



Erstes Buch.

Briefe aus den Jahren 590—591.¹⁾

1) Die Briefe sind nach römischen Indiktionen d. h. Steuerjahren geordnet. Dieselben beginnen im September.

I.

(Gesamt-Ausgabe Nr. 1.)

Gregor, Knecht der Knechte Gottes, an alle Bischöfe, die in Sicilien ihren Sitz haben.

Inhalt.

Gregor theilt ihnen mit, daß er den aus den Dialogen wohl-
bekannten Petrus, der damals noch Subdiakon gewesen, zu seinem
Legaten für Sicilien ernannt habe. Schon früher hatte er ihn
zum Verwalter der römischen Kirchengüter (des sogenannten Pa-
trimonium Petri) gemacht, die besonders in Sicilien groß und
zahlreich waren. — Zugleich ordnet Gregor eine jährlich abzu-
haltende Provinzialsynode an und ertheilt hiesfür Anweisungen.

Wir haben es für sehr nothwendig erkannt, ebenso wie es
auch Unsr Vorgänger gehalten, ein und derselben Person
alle Geschäfte zu übertragen, damit in Unsrer Abwesenheit
Unsr Rechte durch Unsr Bevollmächtigten gewahrt werden.

Deßhalb haben Wir dem Petrus, Subdiakon Unses Stuhles, mit Gottes Beistand Unse Gewalt übergeben. Denn Wir können in seine Handlungsweise kein Mißtrauen setzen, da es ja bekannt ist, daß Wir ihm unter Gottes Beistand die Verwaltung des ganzen Patrimoniums Unserer Kirche anvertraut haben.

Auch haben Wir es für nothwendig erkannt, daß ihr einmal im Jahre zu Syrakus oder Catana mit geziemender Würde, wie Wir auch Unserm Stellvertreter befohlen, alle brüderlich zusammenkommet, um mit Petrus, dem Subdiakon Unses Stuhles, in geeigneter Weise anzuordnen, was zum Wohle der Kirchenprovinz, zur Hilfe der Armen und Unterdrückten, zur heilsamen Belehrung Aller oder zur Burechtweisung der Fehlenden nützlich scheint. Von dieser Versammlung sei ferne der Haß und Alles, was Unfriede stiftet; es weiche aber auch innerlicher Neid und fluchwürdige Herzens-Zwietracht. Gottgefällige Einheit und Liebe lasse die Priester Gottes erkennen. Dieß alles also thuet mit jener Reife und Ruhe, daß man euch mit volstem Rechte eine Bischofs-Versammlung nennen könne.



II.

(Gef.-Ausg. Nr. 2.)

An den Prätor Justinus von Sicilien.



Inhalt.

Gregor sucht den neuen Prätor von Sicilien auf die freundlichste Art zu gewinnen, gibt ihm aber sehr ernste Wahrheiten zu bedenken. Zugleich beleuchtet er ein Mißverständniß wegen der amtlichen Getreidebesendung nach Rom und empfiehlt seinen Legaten Petrus.

Was die Zunge spricht, bezeugt das Gewissen, daß ich Euch nämlich viel geliebt und verehrt habe, auch als Ihr noch lange nicht mit Amtsgeschäften zu thun hattet. Denn die Bescheidenheit Eures Wandels nöthigte dazu, Euch zu lieben, sogar wenn man nicht gewollt hätte. Und so habe ich mich denn sehr gefreut, als ich hörte, daß Ihr gekommen seid, um die Prätorstelle in Sicilien zu verwalten. Da ich aber vernahm, daß sich Eifersucht zwischen Euch und die Vertreter der Kirche einschleiche, wurde ich tief betrübt. Da nun Euch die Civilverwaltung, mich aber die Kirchen-Regierung in Anspruch nimmt, so kann zwischen uns doch insoweit Freundschaft herrschen, als wir dadurch der Gesamtheit nicht schaden. Deshalb bitte ich beim allmächtigen Gott, vor dessen furchtbarem Gerichte wir Rechenschaft über unsre Handlungen ablegen werden, daß Ew. Herrlichkeit die Rücksicht auf dasselbe immer vor Augen habe und nie Etwas zulasse, wodurch zwischen uns auch nur ein kleiner Zwist sich erheben könnte. Kein Gewinn verleite Euch zur Ungerechtigkeit, keine Freundschaft lenke Euch vom geraden Wege ab. Erwäget, wie kurz das Leben sei, bedenket, da Ihr das Richteramt verwaltet, vor welchen Richter Ihr bald treten werdet. Sorgfältig also muß man darauf achten, daß wir allen Gewinn hier zurücklassen und nur Dasjenige mit uns vor das Gericht tragen, wodurch wir den unseligen Gewinn erlangt haben. Deshalb müssen wir jene Güter suchen, die der Tod nicht hinwegnimmt, die sich vielmehr beim Lebensende als ewig dauernde bewähren.

Was Ihr aber vom Getreide schreibt, wird ganz anders von dem erlauchten Cironatus dargestellt. Derselbe behauptet, es sei nur so viel geschickt worden, als zur Füllung der Scheunen für das vergangene Jahr erfordert wurde.¹⁾

1) Im vorausgegangenen Jahre (589) hatte die Ueberfluthung die Vorrathshäuser der Kirche umgerissen, und es waren mehrere Tausend Schäffel Weizen zu Grunde gegangen. Es scheint, daß dieß auf kaiserlichen Befehl aus den Staatsglütern compensirt werden mußte. Der Prätor hat also diese Sendung mit der jedes Jahr üblichen verwechselt.

Traget Sorge für diese Angelegenheit; denn wenn zu wenig hierher geschickt wird, so wird dadurch nicht ein Mensch, wer er auch sei, sondern das ganze Volk zusammen um's Leben gebracht.

Zur Verwaltung der sicilischen Kirchengüter habe ich, wie ich wenigstens meine, mit Gottes Beistand einen Mann geschickt, mit dem Ihr in Allem auskommen könnt, wenn Ihr gegen ihn die rechte Liebe habet, wie ich sie von Euch erfahren habe. Daraus aber, daß Ihr mich mahnet, Euer eingebent zu sein, habe ich — die Wahrheit zu gestehen, wenn sich nicht durch List des bösen Feindes ein falsches Urtheil einschleicht — eine so große Demuth Gw. Herrlichkeit ersehen, daß ich mich schämen müßte, nicht der Eurige zu sein.



III.

(Gef.-Ausg. Nr. 3.)

An den Scholastiker¹⁾ Paulus.



Inhalt.

Gregor tabelt den Adressaten, daß er ihm zur päpstlichen Würde Glück wünsche, und condolirt ihm nicht ohne freundschaftliche Ironie zu seiner Beförderung nach Rom, dessen Noth er ihm bringend an's Herz legt.

Wenn mir fremde Leute wegen der priesterlichen Würde schmeicheln, so gebe ich nicht viel darauf; daß aber auch Ihr mir in diesem Betreffe schmeicheln müßt, das schmerzt mich bitter; denn Euch ist ja meine Sehnsucht vollkommen bekannt, und doch seid Ihr der Ansicht, ich hätte es zu Etwas ge-

1) So wurden Diejenigen genannt, die sich praktisch oder theoretisch der Redekunst befleißten.

bracht. Ja, Dieß wäre mir die liebste Beförderung gewesen, wenn mein Wunsch hätte in Erfüllung gehen können, wenn ich meinen Willen, den Ihr längst kennt, durch Erlangung der ersehnten Ruhe hätte in Ausführung bringen können.

Aber weil ich nun doch, mit Ehrenketten gefesselt, in Rom bleiben muß, so kann ich auch über Ew. Herrlichkeit mich eines Triumphes erfreuen. Denn wenn Se. Eminenz der Exkonsul Leo kommt, so glaube ich nicht, daß Du in Sicilien zu bleiben habest; und da nun auch Du in Ehrenketten Deinen Wohnsitz zu Rom aufschlagen mußt, so kannst Du Dir denken, welch' bitterm Schmerz mir Dieß bereitet!

Wenn aber der geehrte Chartularius¹⁾ Maurentius kommt, so stehet ihm bei, die Noth in Rom zu lindern; denn ohne Unterlaß werden wir von Feindesschwert durchbohrt. Aber noch schwerer drückt uns die innere Gefahr der Meuterei im Heere. Endlich empfehlen wir den Subdiakon Petrus, den wir unter Gottes Beistand zur Verwaltung der Kirchengüter gesandt haben, Ew. Herrlichkeit in Allem.



IV.

(Gef.-Ausg. Nr. 4.)

An den Bischof Johannes²⁾ von Konstantinopel.

Inhalt.

Gregor beklagt sich, daß der Patriarch seine Befähigung durch den Kaiser nicht verhindert habe, bittet um sein Gebet und verspricht nächstens seine Synodalepistel zu senden.

1) Chartularier heißen die mit den amtlichen Aufschreibungen Betrauten. Maurentius war wohl nach Sicilien gesandt worden, um von dort Lebensmittel nach dem bedrängten Rom zu bringen.

2) Johannes mit dem Beinamen Tejunator (der Fäster), der sich später den Titel „allgemeiner Patriarch“ beigelegt hat.

Gregor's d. Gr. ausgew. Schriften. II. Bd.

Wenn zur Tugend der Liebe auch die Nächstenliebe wesentlich gehört, wenn uns befohlen ist, den Nächsten zu lieben wie uns selbst, wie kommt es, daß Ew. Heiligkeit mich nicht liebt, wie sich selbst? Denn ich weiß, mit welch' glühendem Eifer Ihr der Last der Bischofswürde entkommen wolltet; und doch habt Ihr kein Hinderniß in den Weg gelegt, daß mir die gleiche Last aufgebürdet wurde. Daraus ist ersichtlich, daß Ihr mich nicht liebt, wie Euch selbst, weil Ihr wolltet, daß ich die Last trage, die Ihr Euch nicht wolltet aufladen lassen. Aber weil nun ich Unwürdiger und Schwacher ein altes und von den Wellen arg mitgenommenes Schiff übernommen habe (von allen Seiten dringen ja die Wellen ein, und vom täglichen, heftigen Sturm gepeitscht ächzen schiffbrüchig die morschen Bretter), so bitte ich beim allmächtigen Gott, daß Ihr mir in dieser Gefahr die Hilfe Eures Gebetes zukommen lasset. Denn Ihr könnet mit um so größerer Sammlung beten, je mehr Ihr der Verwirrung und Trübsal, die wir hier zu Lande leiden, ferne steht. Das Synodalschreiben¹⁾ werde ich nächstens zu schicken mich beeilen; denn seit meiner Weihe war ich von vielen und wichtigen Geschäften gedrängt, und den Überbringer dieses Briefes, unsern Bruder und Mitbischof Vacauda, will ich nicht länger hinhalten.



V.

(Ges.-Ausg. Nr. 5.)

An Theoctista, die Schwester des Kaisers.



I n h a l t.

Klage über die Wahl zum Papste.

1) Jeder der vier Patriarchen pflegte bei seinem Amts-Antritt ein amtliches Schreiben an die übrigen Patriarchen zu erlassen, welches Synodalschreiben genannt wurde.

Mit welcher Ergebenheit Euch mein Herz verehere, kann ich mit Worten nicht ausdrücken, auch bemühe ich mich nicht, Dieß kund zu geben; denn auch wenn ich schweige, könnt Ihr in Eurer eigenen Seele lesen, was Ihr von meiner Ergebenheit zu halten habet. Ich wundere mich aber, daß Ihr Eure längst bewiesene Gunst für mich gerade bei Gelegenheit der Übernahme dieses Hirtenamtes verschwendet habet, wodurch ich doch nur unter dem Vorwand der bischöflichen Würde in die Welt zurückgeführt und mit so vielen irdischen Sorgen belastet worden bin, wie ich sie als Laie nie gehabt zu haben mich erinnere. Denn ich habe die erhabenen Freuden meiner Einsamkeit verloren und innerlich in Verfall gerathen scheine ich nur nach aussen empor gekommen zu sein. Deßhalb beweine ich mich als von dem Antlitz des Schöpfers vertrieben. Denn täglich war ich bemüht, mich über Welt und Fleisch zu erheben, alle nur sinnlichen Vorstellungen von dem Auge des Geistes ferne zu halten und die himmlischen Freuden geistig zu schauen; und da ich nicht bloß mit Worten, sondern mit aller Inbrunst des Herzens nach der Anschauung Gottes verlangte, pflegte ich zu sprechen: „Mein Herz hat zu Dir geredet, dein Angesicht habe ich aufgesucht, dein Angesicht, o Herr, will ich suchen.“¹⁾ Nichts verlangte, nichts fürchtete ich in dieser Welt und schien mir so gleichsam auf dem Gipfel aller Dinge zu stehen, so daß ich fast glaubte, es sei an mir in Erfüllung gegangen, was der Herr dem Propheten verheissen hatte: „Ich will dich erheben über die Höhen der Erde.“²⁾ Über die Höhen der Erde erhebt sich nämlich, wer auch Das, was vor dieser Welt erhaben und herrlich erscheint, mit verachtender Seele von sich stößt. Aber plötzlich bin ich von diesem Höhepunkt durch den Sturm dieser Prüfung herabgeschleudert worden und in Furcht und Zaghaftigkeit gefallen; denn

1) Ps. 26, 8. — Gregor citirt nach der versio antiqua (Itala); die Vulgata liest: Exquisivit te facies mea, faciem tuam, Domine, requiram.

2) Ps. 58, 14.

wenn ich auch für mich selbst Nichts fürchte, so fürchte ich doch sehr für die mir Anvertrauten. Von allen Seiten bäumen sich die Fluthen der Geschäfte gegen mich auf und peitschen mich Stürme, so daß ich mit Recht sagen kann: „Ich bin gekommen in die Tiefe des Meeres, und der Sturm hat mich versenkt.“¹⁾ Nach den Geschäften möchte ich wieder in mein Herz einkehren, aber durch den thörichten Aufruhr der Gedanken gehemmt kann ich es nicht finden. So ist mir mein Inneres fremd geworden, so daß ich nicht der Stimme des Propheten gehorchen kann, welcher spricht: „Kehret in euer Herz zurück, ihr Übertreter;“²⁾ sondern von thörichten Gedanken gequält kann ich nur mehr ausrufen: „Mein Herz hat mich verlassen.“³⁾ Den Reiz des beschaulichen Lebens habe ich geliebt als eine zwar unfruchtbare, aber scharfsichtige und schöne Rachel, die zwar wegen ihrer Ruhe weniger Kinder gebärt, aber um so klarer das Licht erschaut. Aber durch ein verborgenes Verdict ist mir während der Nacht die Lia beigesellt worden, das thätige Leben nämlich, und diese ist zwar fruchtbar, aber triefängig, sie sieht weniger, obgleich sie mehr zu dulden hat. Schon beeilte ich mich, mit Maria zu den Füßen des Herrn zu sitzen und die Worte seines Mundes aufzufassen, und siehe, da muß ich mit Martha vor der Thüre Dienste leisten und mir mit Bilem zu schaffen machen. Schon glaubte ich, es sei eine Legion böser Geister aus mir ausgetrieben worden, und wollte meine Bekannten vergessen und zu den Füßen des Erlösers ruhen; da siehe, wird mir gegen meinen Willen und trotz meines Sträubens gesagt: „Kehre in dein Haus zurück und verkündige, wie Großes der Herr an dir gethan!“⁴⁾ Aber wer vermöchte bei so vielen irdischen Sorgen Gottes Wunder zu verkündigen, da es mir schon schwer fällt, derselben zu gedenken? Ja in dieser Würde bin ich so sehr von zeitlichen Geschäften gebrückt, daß ich mich unter Jenen

1) Ps. 68, 3. — 2) Ps. 46, 8. — 3) Ps. 38, 13. — 4) Mart. 5, 19.

erkenne, von denen geschrieben steht: „Du hast sie gestürzt, da sie erhoben wurden.“¹⁾ Es heißt nicht: „Du hast sie gestürzt, nachdem sie erhoben waren,“ sondern: „da sie erhoben wurden,“ denn alle verkehrten Seelen kommen innerlich zu Fall, während sie mit vergänglicher Ehre bekleidet äußerlich sich zu heben scheinen. Die Erhebung selbst ist also ihr Fall und während sie sich an trügerischem Ruhme erfreuen, verlieren sie den wahren Ruhm. Darum heißt es anderswo: „Wie der Rauch schwinden sie dahin.“²⁾ Der Rauch verzieht sich nämlich, indem er in die Höhe steigt, breitet sich aus und verschwindet. So geht es, wenn das Leben eines Sünders von zeitlichem Glück begleitet ist; was ihn in seiner Größe zur Schau stellt, das bewirkt auch seinen Untergang. Deshalb heißt es wiederum: „Mein Gott, mache sie wie ein Rad.“³⁾ Das Rad nämlich hebt sich von hinten und fällt nach vorne. Hinter uns aber sind die Güter dieses Lebens, die wir verlassen müssen, vor uns aber die ewigen und dauerhaften Güter, zu denen wir berufen sind. Deshalb bezeugt der hl. Paulus: „Ich vergesse, was hinter mir liegt, und strecke mich nach Dem aus, was vor mir liegt.“⁴⁾ Wenn also ein Sünder im gegenwärtigen Leben emporkommt, so befindet er sich in der Bewegung eines Rades; er fällt nach vorn und steigt von hinten. Denn während er in diesem Leben, welches er verlassen muß, Ruhm erntet, verliert er jenes Leben, welches nach dem gegenwärtigen kommt. Indessen gibt es doch Viele, welche ihre äußern Beförderungen so zu benützen verstehen, daß sie keinerlei innerlichen Schaden in Folge derselben erleiden. Darum heißt es: „Gott verwirft die Mächtigen nicht, da er selbst mächtig ist.“⁵⁾ Und Salomon spricht: „Der Verständige kommt an's Ruder.“⁶⁾ Aber für mich ist Dieß schwer, weil es sehr mühsam ist, und was der Geist nicht freiwillig auf sich nimmt, das greift er nicht geschickt an. Sieh', der allernädigste Herr

1) Ps. 72, 18. — 2) Ps. 36, 20. — 3) Ps. 82, 14. — 4) Phil. 3, 13. — 5) Job 36, 5. — 6) Sprichw. 1, 5.

und Kaiser hat befohlen, daß der Affe ein Löwe sein soll. Nun kann man freilich nach seinem Befehl den Affen einen Löwen heißen, aber er kann kein Löwe werden. Deshalb muß er alle meine Fehler und Nachlässigkeiten nicht mir, sondern seiner Güte zuschreiben, da er das Amt der Stärke einem Schwachen übertragen hat.

VI.

(Gef.-Ausg. Nr. 6.)

An den Patricier Narses.¹⁾

Inhalt.

Klage über die Erhebung zur päpstlichen Würde sammt freundschaftlichen Erwiderungen.

Da Ihr in erhabener Weise die Süßigkeit der Betrachtung schildert, habt Ihr in mir den Jammer ob meines Verlustes auf's Neue angefacht; denn Ihr gabt mir zu hören, was ich innerlich eingebüßt habe, während ich ohne Verdienst äußerlich zur höchsten Würde emporgestiegen bin. Wißt, daß ich von solcher Trübsal darnieder gebeugt bin, daß ich kaum zu reden vermag; denn die Finsterniß des Schmerzes lagert sich über den Augen meiner Seele. Was ich anschau, ist traurig; was man für erfreulich hält, wird meinem Herzen Grund zur Klage. Denn ich erwäge, zu welch' schlim-

1) Narses, der Jüngere, ist wohl zu unterscheiden von dem berühmten Feldherrn Justinians, der schon 30 Jahre früher gestorben war. Auch dieser jüngere Narses war indessen ein tüchtiger Feldherr und hatte besonders gegen die Perser zu kämpfen.

mem Gipfel äussern Glanzes ich emporgestiegen bin, als ich vom Höhepunkt meiner Ruhe herabsank. Wie vom Angesicht des Herrn zur Strafe meiner Sünden in die Verbannung äusserer Geschäfte verwiesen, spreche ich gleich dem zerstörten Judäa beim Propheten: ¹⁾ „Der Tröster ist fern von mir.“ Wenn Ihr aber zwischen meiner Stellung und meinem Namen eine Ähnlichkeit findet und in Eurem Schreiben daran Lobsprüche und Höflichkeiten knüpft, ²⁾ so gebt Ihr in Wahrheit, theuerster Bruder, einem Affen den Namen des Löwen. Das nehmen wir von Euch in dem Sinne an, in welchem man auch die schädigen Hündlein öfters Panther und Tiger heisst. Ich aber, o Bester, habe gleichsam meine Kinder verloren; denn durch die irdischen Sorgen sind meine guten Werke zu Grunde gegangen. „Nennet mich also nicht mehr Noemi, d. h. die Schöne, sondern Mara, denn ich bin der Bitterkeit voll.“ ³⁾ Wenn ich aber nach Eurer Bemerkung nicht hätte schreiben sollen, daß Ihr mit wilдем Kind auf dem Acker des Herrn pflüget, weil in dem Leintuch, welches dem hl. Petrus gezeigt wurde, auch wilde Kinder und alle Thiere gewesen seien, — so wißt Ihr selbst, daß dabei steht: „Schlachte und is!“ ⁴⁾ Warum wolltest Du also schon den Gehorsam hinsichtlich des Essens üben, da Du doch jene Thiere noch nicht geschlachtet hattest? Siehst Du denn nicht, daß jene Bestie, von der Du schreibst, sich noch nicht durch das Schwert Deiner Beredsamkeit hat tödten lassen? Da Du sie aber nur durch innere Zerkürschung wirst tödten können, so mußt Du Dich vorläufig schon mit Deinem guten Bestreben befriedigen. ⁵⁾

1) Klagel. 1, 16.

2) Wie es scheint, hatte Marfes in seinem Gratulations-Schreiben den Namen Gregor, welcher Wächter bedeutet, verwerthet.

3) Ruth 1, 20. — 4) Apostelg. 10, 13.

5) Die Stelle ist dunkel und kann wohl unmöglich ganz aufgeklärt werden, ohne sowohl den vorausgegangenen Brief Gregors an Marfes, als auch des Letztern Antwort vor sich zu haben. Beide Briefe sind aber verloren gegangen. Man merkt indessen soviel:

Hinsichtlich unserer Brüder aber, meine ich, daß es mit Gottes Hilfe so gehen wird, wie Du geschrieben hast. Für jetzt hielt ich es nicht für passend, darüber an die durchlauchtigsten Gebieter zu schreiben, denn man soll nicht gleich Anfangs mit Klagen kommen. Ich habe aber meinem geliebtesten Sohn, dem Diakon Honorat, geschrieben, daß er zu gelegener Zeit ihnen das Geeignete zu verstehen gebe und mir schleunig ihre Antwort berichte. Die Herren Alexander und Theodor, meinen Sohn Marinus, die Damen Efficia, Eudochia und Dominica bitte ich meinerseits zu grüßen.

VII.

(Gef.-Ausg. Nr. 7.)

An Anastasius,¹⁾ Bischof von Antiochia.

Inhalt.

Klage wegen der Uebernahme der päpstlichen Würde.

Gregor hatte dem Narses wahrscheinlich hinsichtlich seiner Thätigkeit bei rohen Soldaten geschrieben, er habe es zwar mit wilden Rindern (bubalus heißt eigentlich die afrikanische Gazelle; weil aber vom Pflügen die Rede ist, muß an Zugthiere gedacht resp. eine vox media gewählt werden) zu thun, könne dabei aber doch für Gottes Sache thätig sein. Darauf scheint Narses in seinem Gratulationsschreiben replicirt zu haben, die wilden Rinder seien Sache des Petrus und also auch seines newählten Nachfolgers. Gregor gibt nun dem Narses seine Bemerkung wieder zurück und ermahnt ihn zur Geduld mit seinen Ruten, da auch Petrus resp. Gregor selbst solche haben müsse und erst essen könne, wenn geschlachtet sei. Das ist natürlich nur Conjectur, es ließe sich auch Anderes denken.

1) Der Patriarch Anastasius war von Kaiser Justinian 566 von seinem Sitze vertrieben worden, weil er dessen Absicht, die

Was die Ruhe für den Mühen, die Gesundheit für den Kranken, die Quelle für den Dürstenden, der Schatten für den Erhitzten, das waren die Briefe Ew. Heiligkeit für mich. Denn jene Worte schienen nicht die fleischliche Zunge zu sprechen, sondern ließen so sehr die geistige Liebe, von der sie eingegeben waren, erkennen, als ob die Seele selbst reden würde. Aber was Ihr weiter schreibt, ist sehr hart: Eure Liebe verlangt, daß ich die Last der Erde trage, und während Ihr zuerst mich in geistiger Weise liebet, liebet Ihr gleich darauf, wie es scheint, nach Art dieser Welt und drückt mich durch die auferlegte Last zu Boden, so daß ich ganz die gerade Richtung des Geistes und den Sinn für die Betrachtung verliere und nicht im Geist der Weissagung, sondern nach Erfahrung sprechen muß: „Ich bin gebeugt und gar sehr verdemüthigt worden.“¹⁾ Denn wie von vielen Wellen werde ich von Streitigkeiten hin und her gezogen und vom betäubenden Sturm des Lebens bedrängt, so daß ich mit Recht sagen kann: „Ich bin in die Tiefe des Meeres gekommen, und der Sturm hat mich versenkt.“²⁾ Reichet mir in dieser Gefahr durch Euer Gebet die Hand, Ihr, der Ihr am Ufer stehet. Wenn Ihr aber mich den Mund des Herrn und eine Leuchte nennet, von der Ihr behauptet, daß sie Vielen nützen könne, — so ist mir zu all' meinen Sünden hin noch Dieß begegnet, daß ich, während doch die Sünde an mir gestraft werden sollte, Lobsprüche statt der Strafe erhalte. Welch' lärmende Schaar von irdischen Angelegenheiten aber mich in meiner Stellung quäle, das kann ich

Unverweslichkeit des noch nicht auferstandenen Leibes Christi als Dogma zu proclamiren, nicht billigte. Nach Justinians Tod wurde er zwar wieder eingesetzt, aber 570 unter Kaiser Justin II. wieder entsetzt, weil er der unkanonischen Weihe des Patriarchen Johannes von Alexandria sich widersezt hatte. Siehe Damberger's synchronistische Geschichte I. Bd. S. 202 und 234.

1) Ps. 118, 107. Auch hier muß der hl. Gregor einen andern Text vor sich gehabt haben; die Vulgata hat nur: *Humiliatus sum usquequaque*.

2) Ps. 68, 3.

gar nicht mit Worten ausdrücken; Ihr könnt es aber aus der Kürze meines Briefes schließen, da ich mich kurz gegen Euch fasse, obwohl ich Euch mehr liebe als Alle.

Indessen zeige ich Euch an, daß ich von den durchlauchtigsten Kaisern mit meiner kräftigsten Fürsprache verlangt habe, daß Ihr in Eure Würde wieder eingesetzt werdet, und daß sie Euch gestatten, hieher zu der Schwelle des Apostelfürsten Petrus zu kommen und, so lange es Gott gefallen wird, bei mir zu leben. Habe ich dann das Glück, Euch zu sehen, dann wollen wir uns gegenseitig die Last unsrer irdischen Pilgerschaft durch Gespräche vom himmlischen Vaterland leichter machen.

VIII.

(Gef.-Ausg. Nr. 10.)

An die Bischöfe Bacanda und Agnellus.

I n h a l t.

Gregor's Sorgfalt für die Juden, denen es gestattet wird, ihre Religion ungehindert zu üben.

Die zu Tarracina ¹⁾ lebenden Juden haben Uns gebeten, ihren bisherigen Platz für ihre Synagoge auch auf Unsern Befehl behalten zu dürfen. Weil wir aber vernahmen, daß jener Platz so nahe bei der Kirche sei, daß

¹⁾ Stadt in Latium. Offenbar waren die beiden Adressaten Bischöfe in der Nachbarschaft.

man in derselben sogar das Beten und Lesen der Juden höre, so haben Wir Unserm Bruder und Mitbischof Petrus geschrieben, daß die Zusammenkünfte der Juden an jenem Plage zu unterbleiben hätten, wenn es sich wirklich so verhalte, daß die Stimmen von demselben in die Kirche herüber tönen. Möge darum Eure Brüderlichkeit im Verein mit dem genannten Bruder und Mitbischof jenen Platz sorgfältig in Augenschein nehmen, und wenn es Euch scheint, daß derselbe der Kirche irgendwie Störung verursache, so sorget für einen andern Platz innerhalb der Stadt, wo die erwähnten Juden zusammenkommen und ohne Belästigung ihre Gebräuche ausüben können. Möge aber Eure Brüderlichkeit, falls sie den bisherigen Platz verlieren, für einen solchen sorgen, gegen welchen in Zukunft keine Klage erhoben werden kann. Auch verbieten Wir, daß die genannten Juden bedrückt oder über Gebühr belastet werden, sondern wie es ihnen nach Gerechtigkeit gestattet ist, den römischen Gesetzen gemäß zu leben, so sollen sie ungehindert und nach bestem Wissen ihre Handlungsweise einrichten. Jedoch sei es ihnen nicht gestattet, christliche Sklaven zu haben.



IX.

(Ges.-Ausg. Nr. 14.)

An den Bischof Demetrius von Neapel.



I n h a l t.

Gregorius versichert unter Verpfändung seines eigenen Heiles Zweifelnden die Wahrheit des katholischen Glaubens und führt sie dadurch zur Kirche zurück. Seeleneifer und Milde.



Stephanus, der Überbringer dieses Schreibens, hatte die Wahrheit einiger Glaubenspunkte bezweifelt und sich deshalb von der Gemeinschaft der katholischen Kirche auf so lange getrennt, bis Gott, der Richter der Wahrheit, ihn wieder auf den rechten Weg zurückführen würde. Wisse, daß er Uns Genugthuung geleistet und mit der katholischen Kirche sich wieder im Glauben vereinigt habe. Wir haben aber in Erfahrung gebracht, daß sich in der Stadt Neapel Mehrere befinden, die an demselben Zweifel leiden. Hinsichtlich Dieser hat Uns Stephanus versichert, daß sie unverzüglich und ohne Weigerung zur Einheit mit der katholischen Kirche zurückkehren werden, wosern Wir durch Verpändung Unsers eigenen Seelenheil's Ihre Zweifelmüthigkeit beschwichtigen würden. Deswegen ersuchen Wir Euch durch das gegenwärtige Schreiben, diese Leute auf unser Wort und auf Unsre Gefahr hin, wie sie es verlangt haben, in die Gemeinschaft des katholischen Glaubens aufzunehmen und sie auf jede mögliche Weise von der Finsterniß zum Licht zurückzurufen, damit Wir nicht, nachdem einmal diese Sache an Uns gebracht worden ist, durch Unser Stillschweigen oder durch Nachlässigkeit ihre Seelen verlieren.



X.

(Ges.-Ausg. Nr. 17.)

An alle Bischöfe Italiens.



I n h a l t.

Die arianisch getauften Longobarden-Kinder sollen mit der katholischen Kirche versöhnt werden.



Da der gottlose Autharit am letztvergangenen OSTERFESTE verboten hat, die Kinder der Longobarden nach katholischem Glauben zu taufen — (wofür ihn die göttliche Majestät vom Leben abgerufen hat, damit er kein weiteres Osterfest mehr sehe), so geziemt es sich für Euch, meine Brüder, alle Longobarden in Euren Sprengeln zu ermahnen, daß sie, besonders da eine große Sterblichkeit das Land bedroht, ihre arianisch getauften Kinder mit der katholischen Kirche versöhnen sollen,¹⁾ um so den Zorn des allmächtigen Gottes zu besänftigen. Ermahnet also Alle, bei denen Ihr Gehör finden könnet, ziehet sie mit aller nur möglichen Kraft durch Unterweisung zum rechten Glauben, prediget ihnen ohne Unterlaß das ewige Leben, damit Ihr Früchte Eurer Hirten-Sorgfalt aufweisen könnet, wenn Ihr vor das Angesicht des strengen Richters kommen werdet.



XI.

(Ges.-Ausg. Nr. 21.)

An den Bischof Natalis von Salona.²⁾



Inhalt.

Dank für Glückwünsche und Bitte um das Gebet.

1) Leider ist nicht gesagt, auf welche Weise diese Versöhnung zu geschehen habe. Zunächst möchte darunter die Untersuchung zu verstehen sein, ob die arianische Taufe in gütlicher Weise gespendet worden sei.

2) Stadt in Dalmatien in der Nähe des heutigen Spalatro.

Euer Schreiben, ehrwürdigster Bruder, durch welches Ihr Uns zu Unserer Erhebung Glück wünschet, haben Wir durch Euren Abgesandten, den Diakon Stephanus, empfangen, und wohl sind die Beweise Eurer Gunst und Liebe sehr glaubwürdig, da es Eure eigene Würde mit sich bringt, daß Ihr über die Unsrige Euch freuet. Obwohl Wir indessen durch Euren Glückwunsch aufgemuntert wurden, so können Wir Euch doch nicht Unsrer innere Stimmung verhehlen, daß wir nämlich die Last dieser Würde sehr ungern auf Uns genommen haben. Da Wir aber dem Urtheile Gottes nicht Widerstand leisten konnten, so haben Wir nothgedrungen Uns zu einer tröstlichen Ansicht der Sachlage emporgeschwungen. Deßungeachtet aber bitten Wir Euch, ehrwürdigster Bruder, durch diesen Brief sowohl Uns als die Unserer Sorgfalt anvertraute christliche Heerde den Trost Eures Gebetes genießen zu lassen, damit Wir die Stürme der Zeit mit Hilfe dieses mächtigen Bollwerkes zu überwinden vermögen.

Im Monat Februar 591.



XII.

(Gef.-Ausg. Nr. 25.)

An Johannes von Konstantinopel, Eulogins von Alexandria, Gregorins von Antiochia, Johannes von Jerusalem und an den Expatriarchen Anastasius von Antiochia.

(In gleichen Abschriften.) ¹⁾

~~~~~

Inhalt.

Die wichtigsten priesterlichen Pflichten werden an alttestamentlichen Vorbildern gezeigt. Bitte um das Gebet und Glaubensbekenntniß.

Wenn ich erwäge, daß ich ohne hinreichendes Verdienst und aus ganzer Seele widerstrebend gezwungen worden bin, die Last des Hirtenamtes zu tragen, so überfällt mich düstere Trauer und das betäubte Herz sieht Nichts als undurchbringliche Finsterniß. Denn zu was wird ein Bischof vom Herrn erwählt, als um Fürsprecher für des Volkes Sünden zu sein? Mit welchem Vertrauen soll nun ich als Fürsprecher für fremde Sünden zu ihm kommen, da ich wegen meiner eigenen Sünden bei ihm keine Sicherheit habe? Würde etwa Jemand mich um meine Fürsprache bei einem Nachthaber angehen, der ihm zürnend, mir aber unbekannt

---

1) Dieses Synodalschreiben bildet gleichsam die Grundlage für das II. Buch der Pastoralregel.

wäre, so würde ich augenblicklich antworten: „Ich kann nicht mit einer Fürsprache zu ihm kommen, da ich nicht in vertrauter Freundschaft zu ihm stehe.“ Wenn ich mich also schämen müßte, bei einem andern Menschen, obschon ich ihn keineswegs beleidigt hätte, als Fürsprecher aufzutreten, welche Vermegenheit ist es dann, daß ich bei Gott die Stelle eines Fürsprechers für das Volk einnehme, obwohl ich mir nicht bewußt bin, ihm durch ein verdienstvolles Leben befreundet zu sein! Dabei habe ich noch etwas Ärgeres zu fürchten; denn wir alle wissen ganz gut, daß des Fürnenden Sinn noch mehr erbittert wird, wenn man einen ihm Mißfälligen als Fürsprecher sendet. Und ich fürchte sehr, daß mir anvertraute gläubige Volk, dessen Sünden der Herr bisher mit Geduld ertrug, werde jetzt zu Grunde gehen, da auch meine Schuld nun auf dasselbe fällt. Wenn ich aber diese Furcht, so gut es geht, zurückdränge und mich zum priesterlichen Werke rüste, so erschrecke ich bei Betrachtung der ungeheuren Aufgabe, die mir zugefallen.

Ich erwäge nämlich, wie viel darauf ankommt, daß der Oberhirte rein sei in seinen Gedanken, musterhaft in seiner Handlungsweise, vorsichtig im Stillschweigen, nutzbringend in seinen Reden, Allen der Nächste durch mitleidige Liebe, mehr als Alle der Betrachtung ergeben, den Rechtschaffenen ein demüthiger Bundesgenosse, den Lastern der Bösen aber mit eifernder Gerechtigkeit gegenüber stehend.<sup>1)</sup> Wenn ich Dieß alles mit sorgfältiger Untersuchung zu erforschen mich bestrebe, so beängstigt mich bei jedem einzelnen Punkte, wie viel dabei zu erwägen wäre. Denn, wie gesagt, es ist sorgfältig darauf zu achten, daß der Oberhirte rein sei in seinen Gedanken, damit Den keine Unreinigkeit beflecke, der das Amt übernommen hat, aus den Herzen Anderer die Flecken der Unreinigkeit zu tilgen. Denn die Hand, welche den Schmutz

---

1) Diese Punkte werden nun im Einzelnen durchgenommen.

hinwegwaschen will, muß rein zu sein sich bestreben, damit sie nicht Alles, was sie anrührt, noch schmutziger mache, weil an ihrem eigenen Schmutze jeder andere Roth hängen bleibt. Es steht ja geschrieben: „Reinigt euch, die ihr die Gefäße des Herrn traget.“<sup>1)</sup> Die Gefäße des Herrn tragen nämlich Diejenigen, welche es auf sich nehmen, die Seelen ihrer Mitmenschen durch das Beispiel ihres Wandels in das Heiligthum des innern Lebens einzuführen. Es bedenke also bei sich selbst, wie rein sein müsse, wer lebendige Gefäße gleichsam im Schooße seines eigenen erbaulichen Wandels zum Tempel der Ewigkeit trägt. Deshalb befahl Gottes Stimme, daß auf Aaron's Brust das Urtheilsblatt<sup>2)</sup> mit Binden befestigt werde, weil flüchtige Gedanken sich des priesterlichen Herzens nicht bemächtigen dürfen, sondern die Vernunft allein darin herrschen muß. Nichts Unbesonnenes oder Unnützes denke, wer Andern als Muster für ihr Leben vor Augen gestellt durch seinen Ernst immer zeigen muß, welche Gesinnung er in seinem Busen trage.

Nicht ohne Grund wird beigelegt, daß auf diesem Urtheilsblatt die Namen der zwölf Patriarchen geschrieben waren. Denn die Namen der Stammväter auf der Brust geschrieben zu tragen, bedeutet, daß man das Leben der Vorfäter ohne Unterlaß bedenke. Dann wandelt nämlich der Priester tabellos, wenn er die Beispiele der Vorfäter unaufhörlich vor Augen hat, wenn er unablässig die Fußtapfen der Heiligen betrachtet und alle unerlaubten Gedanken sich ausschlägt, damit er nicht in seiner Handlungsweise die Schranken seines Standes überschreite.

Wenn ich mich dann zur Ermägung der Werke wende, zu welchen ein Hirte verpflichtet ist, so bedenke ich, welche Mühe er sich geben muß, damit er in seiner Hand-

1) 3f. 52, 11.

2) „Rationale iudicii“ d. i. das Urim und Thumim nach Lev. 8, 8. Die Folgerungen, welche der hl. Lehrer aus dem lateinischen Namen dieses hohepriesterlichen Kleides zieht, lassen sich in der Uebersetzung unmöglich wiedergeben.

Gregor's d. Gr. ausgew. Schriften. II Bd.

lungsweise musterhaft sei und so durch sein Leben den Untergebenen den Weg des Lebens zeige und die Heerbe, welche der Stimme und dem Vorgang des Hirten folgt, mehr noch nach seinem Beispiel als nach seinen Worten sich richten könne. Denn da seine Stellung ihn nöthigt, die erhabensten Wahrheiten zu verkündigen, so befindet er sich eben deshalb auch in der Nothwendigkeit, die erhabensten Beispiele zu geben. Jene Worte dringen nämlich am leichtesten in die Herzen der Hörer, welche durch das Leben des Predigers unterstützt sind, indem er in diesem Falle durch sein eigenes Vorbild dazu hilft, daß seine Vorschriften ausgeführt werden. Deshalb sagt der Prophet: „Steig auf einen hohen Berg, der du Sion frohe Botschaft bringst.“<sup>1)</sup> Denn wer himmlische Dinge predigt, der muß die Niederungen der Welt verlassen und gleichsam auf dem Höhepunkt aller Dinge stehen, damit er um so leichter die Untergebenen zur Vollkommenheit heranziehe, von je höherem Standpunkt aus sein verdienstvolles Leben ihnen zuruft.

Deshalb bekam auch der Priester beim Opfer das losgetrennte rechte Schulterstück des Opfethieres,<sup>2)</sup> auf daß seine Handlungsweise nicht bloß nutzbringend sei, sondern vor der Anderer Etwas voraus habe und er nicht bloß im Gegensatz zu den Bösen das Gute thue, sondern auch die rechtschaffenen Untergebenen so sehr durch tugendhaften Wandel übertreffe, wie er sie an Würde und Weihe übertrage. Auch wird ihm mit dem Schulterstück die Brust des Opfethieres zur Mahlzeit gegeben, damit er an sich selbst das seinem Schöpfer opfere, was er nach dem Gesetz von dem Opfer zu nehmen hat. Nicht nur gute Gedanken sollen seine Brust bewegen, sondern er soll auch Alle, die ihn sehen, durch die Werke seiner Hände, die durch das Schulterstück angedeutet werden, nach oben lenken. Er verlange und fürchte Nichts, was nur auf das vergängliche Leben Bezug hat; er verachte die Schmeicheleien der Welt im Hinblick

1) Jf. 40, 9. — 2) Exod. 29, 22.

auf den innern Richter, ihre Schrecken aber im Hinblick auf die Süßigkeit des innern Trostes. Und auf beiden Schultern wird nach Gottes Befehl<sup>1)</sup> dem Priester das Schulterkleid angeheftet, damit er bei Glück und Unglück den Schmuck der Tugend als Schild gebrauche und so nach dem Worte des Apostels Paulus „nach rechts und links mit den Waffen der Gerechtigkeit“<sup>2)</sup> gerüstet einherschreite, allein nach dem strebend, was vor ihm liegt, und in keiner Weise niedriger Lust sich zuneigend. Das Glück soll ihn nicht stolz machen, das Unglück nicht in Verwirrung bringen, Angenehmes soll ihn nicht verweichlichen, ein hartes Loos nicht zur Verzweiflung führen, und so, keiner Leidenschaft die Seele beugend, soll er die Schönheit des Schulterkleides auf beiden Schultern den Menschen zu schauen geben.

Nicht ohne Grund war befohlen, daß das Schulterkleid aus Gold, Hyacinth, Purpur, zweimal gefärbtem Carmosin und gezwirntem Byssus verfertigt werde,<sup>3)</sup> um nämlich dadurch anzuzeigen, mit wie mannigfachen Tugenden der Priester geschmückt sein müsse. Im hohenpriesterlichen Gewande erglänzt vor Allem das Gold, weil der Priester durch Verstand und Weisheit hervorragen muß. Hyacinth, dessen Farbe himmelblau, findet sich daran, weil der Priester durch Alles, was er im Verstande erfährt, sich zur Gottesliebe erheben, aber nicht nach Menschengunst trachten soll, damit er nicht, indem er unvorsichtig sich vom Lobe einnehmen läßt, sogar das Verständniß der Wahrheit verliere. Dem Gold und Hyacinth ist Purpur beigemischt, weil im Herzen des Priesters, der die höchsten Wahrheiten zu verkündigen hat, keine lasterhaften Einflüsterungen Gehör finden dürfen, sondern gleichsam mit königlicher Macht sogleich zum Schweigen gebracht werden müssen, damit er den Adel seiner geistigen Wiedergeburt immer im Auge habe und sein Erbrecht zum Himmelreiche durch seine Tugenden sich wahre. Von diesem Geistesadel sagt Petrus: „Ihr seid ein aus-

1) Exod. 29, 5. — 2) II. Kor. 6, 7. — 3) Exod. 28, 6.

erwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum.“<sup>1)</sup> Welche Kraft zur Unterdrückung böser Neigungen wir aber besitzen, versichert uns Johannes, indem er spricht: „Denjenigen aber, die ihn aufnahmen, gab er die Macht, Kinder Gottes zu werden.“<sup>2)</sup> Zum Golde, dem Hyacinth und dem Purpur kommt zweimal gefärbter Carmosin, weil vor den Augen des innern Richters alle Tugendwerke erst durch die Liebe ihren Werth bekommen und Alles, was vor den Menschen ein schönes Aussehen hat, vor dem Angesichte jenes verborgenen Richters mit der Flamme herzlicher Liebe brennen muß. Weil die Liebe in ihrer Beziehung auf Gott und den Nächsten eine doppelte ist, so erglüht auch der Carmosin in doppelter Färbung. Wer also über der Gottesliebe die Sorge für den Nächsten vernachlässigt oder mit dieser letzteren sich so zu thun macht, daß er dadurch in der Liebe Gottes lau wird, der versteht es nicht, weil er Eines von Beiden vernachlässigt, als Schmutz des Schulterkleides den doppelt gefärbten Carmosin zu tragen. Wenn aber die Seele sich bestrebt, das Gebot der Liebe zu erfüllen, so erübrigt noch ohne Zweifel, daß auch das Fleisch durch Enthalttsamkeit abgetödtet werde. Deshalb kommt zum zweimal gefärbten Carmosin der gewirnte Byffus, der sehr schön aus der Erde hervorsproßt.<sup>3)</sup> Was bedeutet er anders als die Keuschheit, den blendend weissen Schmutz körperlicher Unversehrtheit? Gewirnt ist er in den Schmutz des Schulterkleides verwoben, weil nur dann die Keuschheit zum vollen Glanze der Reinheit gelangt, wenn das Fleisch durch Enthalttsamkeit gezügelt wird. Wenn nun zu den übrigen Tugenden auch das Verdienst leiblicher Abtödtung kommt, so erglänzt gleichsam der gewirnte Byffus am Schulterkleide in verschiedenen Farben.

Wenn ich ferner die Pflicht des Hirten, da zu reden, dort zu schweigen, erwäge, so bemerke ich mit Furcht, wie

1) I. Petr. 2, 9. — 2) Joh. 1, 12.

3) Byffus ist feine Leinwand, aus Flachsfertigt.

nothwendig es sei, daß er vorsichtig im Schweigen und nutzbringend im Reden sei, damit er nicht schweige, wo er reden, und rede, wo er schweigen soll. Denn wie unvorsichtiges Reden in Irrthum führt, so überläßt unzeitiges Stillschweigen Jene dem Irrthum, die man hätte belehren können. Oft scheuen sich ja sorglose Seelenhirten, die Wahrheit freimüthig auszusprechen, weil sie sonst die Gunst der Menschen einbüßen könnten, und bewachen so die Heerde, wie die ewige Wahrheit selbst sagt, nicht mit Hirtenfarsorgfalt, sondern nach Art der Miethlinge, weil sie den Wolf kommen sehen und fliehen, indem sie sich in Stillschweigen hüllen. Deshalb tadelt sie der Herr durch den Propheten als „stumme Hunde, die nicht bellen können.“<sup>1)</sup> Darum klagt er an einer andern Stelle: „Ihr erhebet euch nicht zum Widerstand und setzet euch nicht zur Mauer für das Haus Israel, um fest zu stehen im Streite am Tage des Herrn.“<sup>2)</sup> „Sich zum Widerstand erheben“ heißt, zur Vertheidigung der anvertrauten Heerde mit freimüthigem Worte der weltlichen Macht entgegentreten. „Am Tage des Herrn aber im Streite fest stehen“ heißt, aus Liebe zur Gerechtigkeit ungerechten Gegnern Widerstand leisten. Wenn ein Hirte sich fürchtet, die Wahrheit zu sagen, was ist das Anderes, als die Flucht ergreifen durch eben dieses Stillschweigen? Wer aber für seine Heerde sich der Gefahr aussetzt, der setzt sich als Mauer für das Haus Israel den Feinden gegenüber. Darum wird dem sündhaften Volke gesagt: „Deine Propheten erschauten Dir Lüge und Thorheit und enthüllten Deine Missethaten nicht, Dich zur Buße zu bewegen.“<sup>3)</sup> Die Lehrer werden nämlich in der hl. Schrift bisweilen Propheten genannt, weil sie auf die Vergänglichkeit der gegenwärtigen Dinge hinzuweisen und die Zukunft zu enthüllen haben. Sie wirken ihnen vor, daß sie Lüge erschauen, weil sie sich fürchten, die Sünden zu strafen und mit eitler Beruhigung dem Lasterkraften schmeicheln. Sie decken die Ungerechtigkeit der

---

1) Jf. 56, 10. — 2) Ezech. 13, 5. — 3) Klagel. 2, 14.



Sünder nicht auf, weil sie jedes Wort des Tadelß unterlassen. Die Strafrede ist der Schlüssel, der die Einsicht in eine Sünde erschließt, die oft Derjenige selbst nicht erkannte, der sie beging. Darum sagt Paulus: „Er soll im Stande sein, in der gesunden Lehre zu unterrichten und die Widersprecher zu widerlegen.“<sup>1)</sup> Und Malachias: „Die Lippen des Priesters sollen die Wissenschaft bewahren, und das Gesetz soll man holen aus seinem Munde; denn ein Engel des Herrn der Heerschaaren ist er.“<sup>2)</sup> Und der Herr ermahnt durch Isaias: „Rufe ohne Aufhören, wie eine Posaune erhebe Deine Stimme!“<sup>3)</sup> Ein Heroldsamt hat nämlich übernommen, wer immer zum Priesterthum emporgestiegen ist; denn rufend geht er der Ankunft des Richters vorher, der vom Schrecken begleitet ihm nachfolgt. Wenn der Priester aber nicht zu predigen weiß, welche Stimme wird er als stummer Herold von sich geben? Darum ließ sich der hl. Geist in Zungengestalt auf die ersten Hirten nieder; augenblicklich machte er berebt, die er erfüllt hatte. Aus demselben Grunde wurde dem Moses empfohlen, daß der Hohenpriester bei seinem Eintritt in das hl. Zelt von Glöckchen umgeben sei. Dieß bedeutete, daß der Priester zu predigen verstehen müsse, damit er nicht den vom Himmel blickenden Richter durch sein Stillschweigen beleidige. Denn es steht geschrieben: „Sein Schall werde gehört, wenn er aus- und eingeht im Heiligthume, damit er nicht sterbe.“<sup>4)</sup> Der Priester stirbt bei seinem Eintritt oder Austritt, wenn man keinen Schall von ihm hört, weil er den Zorn des verborgenen Richters sich zuzieht, wenn er ohne den Schall der Predigt einhergeht. Bedeutungsvoll wird beschrieben, daß die Glöckchen an seinen Kleidern befestigt waren. Denn was Anderes als die guten Werke haben wir unter den Kleidern des Priesters zu verstehen, nach dem Zeugniß des Propheten: „Deine Priester sollen mit Gerechtigkeit bekleidet sein!“<sup>5)</sup>

---

1) Tit. 1, 9. — 2) Malach. 2, 7. — 3) 3f. 58, 1. — 4) Exod. 28, 35. — 5) Ps. 131, 16.

An den Kleidern hängen also die Glöckchen, weil auch die Werke des Priesters zugleich mit dem Schall seiner Stimme den Weg des Lebens verkündigen sollen.

Aber auch Dieß ist in Erwägung zu ziehen, wenn der Seelenhirte zu reden sich anschickt, mit welch' sorgsamer Vorschrift er zu reden habe, damit er nicht, wenn er vom ungeordneten Redestrom sich fortreißen läßt, die Herzen der Hörer in schädlichen Irrthum führe und das Band der Einheit unweise zerreisse, während er vielleicht als Weiser erscheinen möchte. Mit Bezug hierauf sagt ja die ewige Wahrheit: „Habet Salz in euch und Frieden unter einander!“<sup>1)</sup> Das Salz bezeichnet nämlich die Weisheit des Wortes. Wer darum mit Weisheit reden will, muß sich sehr in Acht nehmen, daß er nicht durch seine Rede die Einigkeit unter seinen Zuhörern störe. Aus diesem Grund mahnt Paulus: „nicht höher zu denken, als sich geziemt, sondern bescheiden zu denken.“<sup>2)</sup> Deßhalb wechselten nach göttlichem Befehl an dem hohepriesterlichen Gewande Granatäpfel mit den Glöckchen ab. Denn die Granatäpfel bedeuten die Einheit im Glauben. Wie bei dem Granatapfel eine äussere Rinde viele Kerne im Innern umschließt, so umfaßt die Einheit im Glauben der hl. Kirche die unzähligen Völker, die innerlich durch ihre verschiedenartigen Verdienste mit einander verbrübert sind. Dann also lassen wir die Glöckchen mit Granatäpfeln abwechseln, wenn wir bei Allem, was wir sagen, die Einheit im Glauben behüten.

Wenn ich dann zu erwägen suche, wie der Seelenhirte beschaffen sein müsse in Bezug auf das Mitleid gegen den Nächsten und in Bezug auf die Betrachtung, so finde ich, daß er Allen der Nächste sein müsse durch mitleidige Liebe und mehr als Alle der Betrachtung ergeben. Denn mit einem Herzen voll Liebe muß er die Schwachheit der Andern auf sich nehmen und durch erhabene Beschauung sich im Verlangen nach der unsicht-

---

1) Mat. 9, 49. — 2) Röm. 12, 3.

baren Welt über sich selbst erheben, damit er nicht Hohes erstrebend die Schwachheit des Nächsten verachte oder bei der Herablassung zu dem Elend des Nächsten das höhere Streben aufgebe. So wurde Paulus in das Paradies geführt und erforschte des dritten Himmels Geheimnisse, und doch gibt er diese Betrachtung himmlischer Dinge auf und richtet sein Augenmerk auf das Ehebett fleischlicher Menschen. Und obwohl die Ehe nur heilig ist im Hinblick auf die Kindererzeugung, so läßt er doch auch der Fleischeslust einigen Spielraum, indem er spricht: „Um die Unzucht zu meiden, habe Jeder sein Weib, und eine Jede habe ihren Mann.“<sup>1)</sup> Siehe, schon war er in die himmlischen Geheimnisse eingeweiht, und doch beschäftigt er sich aus herablassender Liebe mit dem Ehebetto fleischlicher Menschen, und dasselbe Geistes-Auge, das er entzündet zu den unsichtbaren Dingen erhebt, senkt er herab zu den Geheimnissen der Ehe. Bis über den Himmel erschwingt er sich in der Betrachtung, aber seine Sorgfalt ist nicht unbekümmert wegen des Ruhelagers der fleischlichen Menschen. Denn durch das Band der Liebe ist ihm das Höchste wie das Niedrigste nahe, und während er durch die Kraft des Geistes für sich selbst mächtig nach oben gezogen wird, läßt er sich gleichmüthig von der Liebe gegen Andere zum Niedrigsten herabführen. Gemäß dieser mitleidigen Liebe sagt er auch: „Wer ist schwach und ich bin es nicht mit ihm? Wer wird geärgert und ich entbrenne nicht darüber?“<sup>2)</sup> Ebenso: „Den Juden bin ich wie ein Jude geworden.“<sup>3)</sup> Dieß behauptet er nicht, als wollte er den Glauben aufgeben, sondern indem er seine Liebe ausbehnte und die Ungläubigen gleichsam in seine eigene Person verwandelte, damit er an sich selbst erkenne, wie er Anderer sich erbarmen müsse, um ihnen leisten zu können, was er selbst in gleicher Lage wünschen würde, daß ihm geleistet würde. Darum sagt er auch: „Sei es, daß wir im Geiste entrückt sind, so ist es für Gott, oder sei es, daß wir nüt-

1) I. Kor. 7, 2. 3. — 2) II. Kor. 11, 29. — 3) I. Kor. 9, 20.

ternen Sinnes sind, so ist es für Euch.<sup>1)</sup> Denn er verstand es, sowohl durch die Betrachtung sich über sich selbst zu erheben, als auch herablassend sich seinen Zuhörern anzupassen. Deshalb sah auch Jakob, als oben der Herr erschien und unten der Stein gesalbet wurde, die Engel auf- und niedersteigen, weil nämlich die ächten Prediger nicht nur in ihrer Betrachtung das heilige Haupt der Kirche, den Herrn selbst suchen, sondern auch zu seinen Gliedern in Barmherzigkeit sich herablassen. Deshalb geht auch Moses im hl. Zelte öfters ein und aus und während er in demselben in Betrachtung versenkt ist, bebrängen ihn ausserhalb desselben die Angelegenheiten der Schwachen. Im hl. Zelte betrachtet er die Geheimnisse Gottes, ausserhalb desselben trägt er die Lasten fleischlich gesinnter Menschen. Auch nahm er in zweifelhaften Fällen immer zur Stiftshütte seine Zuflucht und berieth den Herrn vor der Bundeslade. Ohne Zweifel gab er hiedurch den Seelenführern ein Beispiel, wie sie bei jedem Zweifel hinsichtlich ihrer äussern Anordnungen sich im Innern wie in einem hl. Zelte sammeln und gleichsam wie vor der Bundeslade den Herrn berathen sollen, indem sie in innerer Sammlung über ihre Zweifel die Blätter des göttlichen Wortes befragen. Auch die Wahrheit selbst, die sich uns durch Annahme unsrer Natur offenbarte, vertiefte sich auf dem Berge in's Gebet und wirkte Wunder in den Städten. Sie wollte dadurch den guten Seelenhirten den Weg zur Nachfolge bahnen, auf daß sie zwar in der Betrachtung das erhabenste Ziel anstreben, aber voll Mitleid die Bedürfnisse der Schwachen wahrnehmen sollen. Denn dann erhebt sich die Liebe wunderbar zur Höhe, wenn sie barmherzig sich an das Elend des Nächsten kettet, und durch dieselbe Kraft schwingt sie sich mächtig zur höchsten Höhe, durch die sie auch zur tiefsten Tiefe liebevoll herniedersteigt.

Aber bei dieser mitleidsvollen Liebe muß sich der Hirte

---

1) II. Kor. 5, 13.

so betragen, daß seine Untergebenen kein Bedenken tragen, ihm auch ihre geheimen Fehler anzuvertrauen, sondern wie zum Mutterherzen sollen die noch Schwachen, wenn sie den Sturm der Versuchung erleiden, zu seinem Herzen eilen und durch seine Ermahnung aufgerichtet mit Gebets Thränen hinwegwaschen, womit sie sich in Folge des Reizes der Sünde befleckt fühlen. Deshalb befand sich vor der Tempelpforte das eiserne Meer, d. h. das Waschbecken zur Handwaschung für die Eintretenden, von zwölf Kindern getragen, deren Kopf nach aussen sichtbar war, ihr Rücktheil aber verborgen. Denn was bedeuten diese zwölf Kinder als die Gesamtheit der Hirten? Von diesen sagt das Gesetz, wie Paulus anführt: „Du sollst dem dreschenden Ochsen das Maul nicht verbinden.“<sup>1)</sup> Wir sehen von ihnen ihre äusseren Werke, aber es ist uns verborgen, was sie im geheimen Gerichte vor dem strengen Richter später erwartet. Wenn sie nun ihre herablassende Geduld den Bekenntnissen und der Tilgung der Sünden ihrer Mitmenschen zuwenden, — dann tragen sie gleichsam das Waschbecken vor der Tempelpforte, damit Jeder, der zur Pforte des ewigen Lebens eingehen will, dem Herzen des Hirten seine Versuchungen offenbaren und gleichsam in dem von Kindern getragenen Waschbecken von den Sünden in Gedanken oder Werken sich reinigen könne. Dabei kommt es nicht selten vor, daß auch des Hirten Seele durch dieselben Versuchungen belästigt wird, die er von Andern, um ihnen zu helfen, gehört hat; denn natürlich wird das Wasser des Beckens durch denselben Schmutz verunreinigt, den es an der Volksmenge getilgt hat. Indem es den Schmutz Aller, die sich waschen, in sich aufnimmt, verliert es den Glanz der eigenen Reinheit. Aber davor darf der Hirte keine Scheu haben, — denn vor Gott, der Alles genau abwägt, entgeht er um so leichter der eigenen

---

1) I. Kor. 9, 9.

Versuchung, mit je größerer Barmherzigkeit er sich wegen einer fremden Versuchung abgemüht hat.<sup>1)</sup>

Wenn ich sobann erwäge, wie beschaffen der Seelenführer sein müsse in Bezug auf Demuth und Strenge, so finde ich, daß er für die Rechtschaffenen ein demüthiger Bundesgenosse sein, den Lastern der Gottlosen aber mit eifernder Gerechtigkeit gegenüber stehen müsse. Den Guten soll er sich in Nichts vorziehen; wenn es aber die Sünde der Bösen erfordert, soll er sich der Gewalt seines Vorsteheramtes erinnern. Gegen die gut gesinnten Untergebenen zeige er sich ohne Rücksicht auf seine Würde als gleichgestellt, gegen die Fehler der Bösen erhebe er sich mit dem Eifer der Gerechtigkeit. Darum wollte Petrus, der nach Gottes Anordnung den obersten Rang in der hl. Kirche einnimmt, von dem rechtschaffenen Cornelius, der sich demüthig vor ihm niederwarf, keine übertriebene Ehrenbezeugung und erkannte ihn als Bruder an, indem er sprach: „Stehe auf, thue das nicht, auch ich bin ein Mensch.“<sup>2)</sup> Als er aber den Ananias und die Saphira schuldig fand, zeigte er sogleich, wie weit er an Macht alle Andern überrage. Mit einem Worte raubte er ihnen das Leben, welches er durch Erleuchtung des hl. Geistes als schuldig erkannt hatte; er erinnerte sich, daß er in der Kirche oberster Richter der Sünder sei, wovon er bei den rechtschaffenen Mitbrüdern Nichts zu wissen schien, obgleich ihm überreichlich Ehre erwiesen wurde. Hier verdiente die Heiligkeit der Handlungsweise gleichzeitliche Belheiligung, dort erforderte der Eifer für die Gerechtigkeit Ausübung der Amtsgewalt. Deshalb mußte Paulus Nichts von einem Vorzug vor wohlgesinnten Brüdern, da

---

1) Wer erkennt nicht in dieser Schilderung das getreue Bild der katholischen Ohrenbeicht, wie sie noch heute geübt wird? — Man sieht, auch die Beicht aus Andacht, ohne mit Todsünde behaftet zu sein, war dem Alterthum wohl bekannt.

2) Apostelg. 10, 26.

er sprach: „Wir wollen nicht Herrschaft ausüben über euern Glauben, sondern Mitbeförderer eurer Freude sein.“<sup>1)</sup> Er fügt bei: „Denn ihr stehet fest im Glauben,“ gleich als wollte er seine Worte erklären und sagen: Deshalb üben wir keine Herrschaft über euern Glauben, weil ihr ohnehin schon fest in demselben begründet seid. Wir sind euch gleich, weil wir euch darin fest begründet sehen. Als ob er Nichts von einem Vorzug wisse, sagt er: „Wir sind klein geworden in eurer Mitte“<sup>2)</sup> und anderswo: „Wir sind eure Diener durch Christus.“<sup>3)</sup> Da er aber eine Schuld zu tabeln findet, erinnert er sich, daß er Lehrer ist, und spricht: „Was wollt ihr, soll ich mit der Ruthe zu Euch kommen?“<sup>4)</sup> Das höchste Regierungsamt wird also dann gut verwaltet, wenn der Vorsteher mehr über die Fehler als über die Bräuber Herrschaft ausübt. Derjenige übt die empfangene Gewalt in rechter Weise aus, der sie sowohl zu handhaben als auch im Zaume zu halten weiß. Der übt sie in rechter Weise, der es versteht, kraft derselben sich gegen die Sünder zu erheben, der es aber auch versteht, trotz derselben sich Andern gleichzustellen.

Die Tugend der Demuth ist aber so zu üben, daß die Amtsrechte dadurch nicht preisgegeben werden; denn wenn der Vorgesetzte mehr als geziemend sich vergibt, so kann er das Leben seiner Untergebenen nicht mehr in den Schranken der Zucht halten. Und so ist die Strenge der Zucht aufrecht zu erhalten, daß die Sanftmuth dabei sich nicht verliere, während der Eifer über Gebühr entflammt. Oft geben sich ja Laster für Tugenden aus; so will der Geiz als Sparsamkeit, die Verschwendung als Freigebigkeit, die Grausamkeit als Gerechtigkeitsseifer, die Schwäche als Mitleid erscheinen. Strenge und Milde also sind verkehrt, so oft die eine ohne die andere ausgeübt wird, sondern mit großer Unterscheidungskunst muß sowohl die gerecht verfabrende Barmherzigkeit als auch die mild strafende Strenge angewendet werden. Dieß lehrt die ewige Wahrheit durch die

1) II. Kor. 1, 23. — 2) I. Theß. 2, 7. — 3) II. Kor. 4, 5. —

4) I. Kor. 4, 21.

Sorgfalt des Samariters, der den Halbtodten in die Herberge führt und Öl und Wein in seine Wunden gießt. Denn der Wein sollte die Wunden schmerzhaft reinigen, das Öl lindern. So muß, wer das Amt hat, Wunden zu heilen, durch den Wein Schmerz erregen, durch das Öl aber mildernde Linderung bringen, damit der Wein die Unreinigkeit entferne, das Öl aber die Heilung durch Schmerzlinderung vorbereite. Es herrsche also Liebe, aber keine Schlaffheit, es herrsche Kraft, aber keine Härte. Dieß deutete die Bundeslade im hl. Zelte an, in welcher sich zugleich mit den Gesetztafeln auch der Stab Aarons und Manna befand; denn in dem Herzen des guten Seelenführers muß sich mit der Kenntniß der hl. Schrift zugleich auch der Stab der Strenge und das Manna der Milde befinden.

Wenn ich nun, nachdem ich die Last des Hirtenamtes auf mich genommen, alles Dieß und noch viel Anderes dieser Art erwäge, so scheine ich zu sein, was ich in Wirklichkeit nicht sein kann, besonders weil jeder Inhaber dieses Stuhles sich sehr viel mit irdischen Sorgen zu beschäftigen hat, so daß man oft zweifeln möchte, ob er ein Hirtenamt oder ein weltliches Besitztum verwalte. Zwar kann kein geistlicher Vorsteher sich ganz von den Sorgen für äussere Dinge frei machen, aber er muß sich doch sehr Mühe geben, daß ihn dieselben nicht zu viel in Anspruch nehmen. Deshalb heisst es mit Recht bei Ezechiel: „Die Priester sollen ihr Haupt nicht kahl scheeren, noch sich das Haar wachsen lassen, sondern sich die Haare ringsherum zuschneiden.“<sup>1)</sup> Denn was bedeuten die Haupthaare als die auf das Äussere gerichteten Gedanken der Seele? Da jene unbemerkt über dem Scheitel wachsen, so bezeichnen sie die Sorgen für dieses zeitliche Leben, welche aus unbewachtem und lauem Herzen entspringen, ohne daß wir es sonderlich bemerken, weil sie so unvermuthet kommen. Weil also alle Vorsteher sich mit weltlichen Sorgen befassen müssen, sich aber doch ihnen nicht zu

1) Ezech. 44, 20.



viel hingeben dürfen, darum wird bedeutungsvoll den Priestern ebensowohl verboten, das Haupt kahl zu scheeren, als die Haare wachsen zu lassen; denn sie sollen die irdischen Gedanken hinsichtlich der Lebensweise ihrer Untergebenen weder ganz von sich fern halten noch denselben allzu freien Spielraum lassen. Deshalb heißt es nicht ohne Grund: „Kings herum sollen sie sich die Haare abschneiden,“ weil man irdische Sorgen, so weit es nothwendig ist, zulassen, sie aber rechtzeitig beseitigen muß, damit sie nicht zu sehr überhand nehmen. Wenn also einerseits durch sorgfältige Verwaltung der äußern Güter das zeitliche Leben der Untergebenen vor Nachtheil bewahrt und anderseits dem erhabenen Schwung der Seele kein Hinderniß bereitet wird, weil man das Zeitliche mit weiser Mäßigung besorgt — dann bleiben gleichsam die Haare auf dem Haupte des Priesters zur Bedeckung der Haut stehen, werden aber beschnitten, damit sie das Gesicht nicht verhüllen. Auf diesem Stuhle aber sehe ich nicht, wie man diese weise Mäßigung einhalten könnte, da alle Tage so viele Fälle zur Erledigung vorliegen, daß dadurch der Geist erdrückt, der Leib aber getödtet wird. Darum, heiligster Bruder, bitte ich dich bei dem zukünftigen Richter, bei dem Chore der vielen tausend heiligen Engel, bei der triumphirenden Kirche der Erstlingserlösten im Himmel, — unterstütze mich, der ich unter der Last dieses Hirtenamtes zusammenfinke, durch die Hilfe Deines Gebetes, auf daß die übernommene Last mich nicht über meine Kräfte beschwere. Eingedenk inbessen des Wortes: „Betet für einander, damit ihr das Heil erlanget!“<sup>1)</sup> spende auch ich, um was ich bitte. Aber möge auch mir zu Theil werden, was ich spende. Denn wenn wir durch gegenseitige Gebetsunterstützungen mit einander verbunden sind, so reichen wir uns gleichsam bei einer Wanderung auf schlüpfrigem Pfade die Hände, und es zeigt sich dann als herrliche Wirkung der Liebe, daß die Liebe eines

---

1) Gal. 5, 16.

jeden Einzelnen umsomehr gekräftigt wird, je mehr Einer auf den Andern sich stützt.

Weil man aber „mit dem Herzen glaubt zur Gerechtigkeit, während mit dem Munde das Bekenntniß geschieht zur Seligkeit,“ <sup>1)</sup> so bekenne ich, daß ich die vier Concilien annehme und verehere wie die vier heiligen Evangelien, nämlich: das zu Nicäa, welches die gottlose Lehre des Arius verwirft, das zu Konstantinopel, welches die Irrlehre des Eumonius und Macedonius widerlegt, das erste von Ephesus, auf welchem der Frevel des Nestorius verurtheilt wurde, endlich das von Chalcedon, auf welchem die Bosheit des Eutyches und Dioscorus verdammt worden ist. Mit vollem Glauben stütze ich mich auf dieselben und halte sie mit aufrichtigster Zustimmung aufrecht. Wie auf einem quadratischen Grundstein erhebt sich über denselben der Tempel des hl. Glaubens, und wer immer auf diesen festen Grund sich nicht stützt, sei sein Leben und seine Handlungsweise wie immer beschaffen, der mag zwar ein Baustein zu sein scheinen, aber er ist dem Bau nicht eingefügt. — Auch das fünfte Concilium verehere ich auf gleiche Weise; dasselbe verwirft den Brief, der dem Ibas zugeschrieben wird und voll des Irrthums ist; es beweist, daß Theodor, <sup>2)</sup> der die Person des Mittlers zwischen Gott und den Menschen theilt, in gottlose Ketzerei verfallen sei; auch verwirft dasselbe die Schriften des Theodoret, welche den Glauben des hl. Cyrillus zu tabeln wagten, als ein Werk unsinniger Verwegenheit. Alle Personen, welche die genannten verehrungswürdigen Concilien verwerfen, verwerfe auch ich; die sie aber annehmen, nehme auch ich an. Denn da ihre Rechtsgiltigkeit durch allgemeine Übereinstimmung <sup>3)</sup> feststeht, so zieht sich und nicht

1) Röm. 10, 10.

2) Theodor von Mopsueste.

3) Wenn der hl. Gregor hier die allgemeine Übereinstimmung (*consensus universalis*) als Grund der Rechtsgiltigkeit (*constituta sunt*) der Concilien angibt, so ist damit der Frage nicht vorgegriffen, auf welche Weise diese allgemeine Übereinstimmung ent-

ihnen den Boden weg, wer immer zu lösen wagt, wen diese binden, oder zu binden, wen diese lösen. Wer aber anders denkt, der sei im Banne.<sup>1)</sup> Wer aber am Glauben der genannten Synoden festhält, dem sei Friede von Gott dem Vater durch Jesus Christus, seinem Sohn, der mit ihm lebt und regiert, gleichwesentlich als Gott in der Einheit des hl. Geistes von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

---

### XIII.

(Ges.-Ausg. Nr. 26.)

## An den Patriarchen Athanasius von Antiochia.

~~~~~

Inhalt.

Der erste Theil ist fast identisch mit dem sechsten Brief dieses Buches. Gregor zeigt noch deutlich seine Verehrung für den heldenmüthigen Bekenner, dessen Recht er schon im Synodalschreiben gewahrt hatte, und sendet ihm Schlüssel des hl. Apostels Petrus. — (Daß der erste Theil des Briefes gleichlautend ist mit Brief 6, hat wohl darin seinen Grund, daß letzterer nicht abgesandt worden, sondern als Concept liegen geblieben war. Siehe 6. Brief.)

standen sei. Die Annahme von Seite des Papstes war eben die Ursache dieser allgemeinen Zustimmung. Jedenfalls läßt sich aus dieser Stelle Nichts gegen die katholische Lehre folgern, nach welcher kein Concilium als allgemein gelten kann, ohne vom Papste bestätigt zu sein.

1) Anathema sit. Die vielbeschriebene Formel ist bekanntlich noch weit älter. Siehe I. Kor. 16, 22.

Was die Ruhe für den Müden, die Gesundheit für den Kranken, die Quelle für den Dürstenden, das waren die Briefe Ew. Heiligkeit für mich. Denn jene Worte schien nicht die fleischliche Zunge zu sprechen, sondern ließen so sehr die geistige Liebe, von der sie eingegeben waren, erkennen, als ob die Seele selbst reden würde. Aber was Ihr weiter schreibt, ist sehr hart: Eure Liebe verlangt, daß ich die Last der Erde trage; und während Ihr zuerst mich in geistiger Weise liebet, liebet Ihr mich gleich darauf, wie mir scheint, nach Art dieser Welt und brüdt mich durch die auferlegte Last zu Boden, so daß ich ganz die gerade Richtung und den Sinn für die Betrachtung verliere und nicht im Geiste der Weissagung, sondern nach Erfahrung sprechen muß: „Ich bin gebeugt und gar sehr verdemüthigt worden.“ Denn mich brüden so lästige Geschäfte, daß ich kaum die Seele nach oben zu erheben vermag. Denn wie von vielen Wellen werde ich von Streitigkeiten hin- und hergezogen und nach so friedlicher Ruhe vom betäubenden Sturm des Lebens bedrängt, so daß ich mit Recht sagen kann: „Ich bin in die Tiefe des Meeres gekommen, und der Sturm hat mich versenkt.“ Reichet mir in dieser Gefahr durch Euer Gebet die Hand, Ihr, die Ihr am Ufer stehet. Wenn Ihr aber mich den Mund des Herrn und eine Leuchte nennet, von der Ihr behauptet, daß sie Vielen nützen, Vielen leuchten könne, so gestehe ich, Ihr habt mich in den größten Zweifel gestürzt. Erwäge ich nämlich, wer ich bin, so finde ich an mir kein Zeichen solcher Vortrefflichkeit. Erwäge ich aber, wer Ihr seid, so denke ich, Ihr könnt nicht lügen. Wenn ich also Euren Worten glauben will, so lehnt sich meine Armseligkeit dagegen auf. Will ich aber anstreiten, was zu meinem Lob gesagt wird, so steht Eure Heiligkeit dagegen. Aber ich bitte, heiliger Mann, laßt uns diesen Streit durch einen Vergleich dahin beenden, daß Euer Wort Wahrheit werde, weil Ihr es sprachet, obschon es bis jetzt nicht Wahrheit ist. Übrigens habe ich das Synodalschreiben ebenso an Euch wie an die andern Patriarchen als Eure Standesgenossen gerichtet; denn vor mir seid Ihr immer das, wozu euch der

allmächtige Gott durch seine Gnadengabe gemacht hat, nicht was die Menschen durch willkürliche Entsetzung aus Euch gemacht haben. Dem Überbringer dieses Briefes, dem Defensor Bonifacius, habe ich Einiges aufgetragen, was er Euch im Geheimen melden soll. Auch übersende ich Euch Schlüssel des Apostels Petrus, der Euch lieb hat; Kranken aufgelegt, pflegen sie durch Wunder zu glänzen.



XIV.

(Gef.-Ausg. Nr. 27.)

An den Erzbischof Anastasius von Korinth.¹⁾



Inhalt.

Anzeige der Wahl und Weihe. Aufforderung zur Kirchengemeinschaft. Empfehlung des Gesandten an den kaiserlichen Hof.

So unerforschlich die Gerichte Gottes sind, so furchtbar sind sie für menschliche Gedanken; aber weil die sterbliche Vernunft sie nicht zu begreifen vermag, darum muß sich das Herz ihnen demüthig unterwerfen, und wohin der Wille des Herrn führt, dorthin muß ihm die Seele mit gehorsamen Schritten folgen. Ich wollte nun in der Erwägung, daß

1) Der Erzbischof von Korinth war Primas von Aschaja, woraus sich die besondere Rücksicht erklärt, womit Gregor ihm seine Wahl anzeigt.

meine Schwäche der Erhabenheit des apostolischen Stuhles nicht zu entsprechen vermöge, dieser Last mich entziehen, um nicht in der Ausübung des Hirtenamtes durch zu ungeeignete Verwaltung zu unterliegen. Aber weil man sich dem Befehle des Herrn nicht widersetzen darf, so habe ich mich gehorsam der Arbeit unterzogen, welche die barmherzige Hand des Herrn mir angewiesen hat. Ew. Brüderlichkeit aber hätte ich es, auch wenn sich die gegenwärtige Gelegenheit nicht ergeben hätte, doch nothwendig anzeigen müssen, daß mich der Herr trotz meiner Unwürdigkeit auf den apostolischen Stuhl erhoben habe. Da also sowohl die Natur der Sache Dieß mit sich brachte als auch durch den Überbringer dieses Schreibens, den Defensor Bonifacius, eine Gelegenheit sich darbot, so wollten wir Ew. Brüderlichkeit nicht nur schriftlich Unfre Liebe=wünsche darbringen, sondern auch Unfre Weihe anzeigen, was Euch, wie Wir glauben, erwünscht sein wird. Möge also Ew. Liebe Uns durch ein Antwortschreiben hinsichtlich der Kirchengemeinschaft und durch erwünschte Nachricht über Euer Wohlergehen erfreuen, damit die leibliche Trennung, welche Uns durch die örtliche Entfernung auferlegt ist, durch Briefwechsel aufgehoben werde. Auch ersuchen Wir Eure priesterliche Liebe, dem Überbringer dieses Schreibens, da Wir ihn wegen einigen nothwendigen Angelegenheiten an den Hof Unsers allergnädigsten Kaisers beordert haben und die veränderliche Jahreszeit mannigfache Reisehindernisse zu bereiten pflegt, in Allem verhilflich zu sein, was er bedarf, sei es für eine Landreise oder um ein geeignetes Schiff ausfindig zu machen, damit er seine amtliche Sendung mit Gottes Gnade schneller vollziehen könne.



XV.

(Gef.-Ausg. Nr. 30.)

An den erlauchten Andreas.

Inhalt.

Freundschaftliche Uebersendung eines Schlüssels, der am Leibe des hl. Petrus berührt war, mit einem Stück der Ketten desselben hl. Apostels.

Der allmächtige Gott präge es Eurem liebeichen Herzen ein, daß Wir, obwohl dem Leibe nach abwesend, Eurer Liebe nicht untreu geworden sind. Denn wenn ich auch wollte, könnte ich Eure Gutthaten nicht vergessen. Daß ich aber, wie Ihr wißt, zur bischöflichen Würde gekommen bin, das beweinet, wenn Ihr mich liebet! Denn da muß ich mich so sehr mit der Welt beschäftigen, daß ich gerade durch die bischöfliche Würde mich fast von der Liebe Gottes losgetrennt sehe. Dieß beweine ich unaufhörlich und bitte, daß Ihr für mich zum Herrn flehet. — Außerdem schicke ich Euch einen Schlüssel, der am Leibe des hl. Apostels Petrus berührt ist; Kranken aufgelegt, pflegt er durch mancherlei Wunder zu glänzen. Es befindet sich in demselben eingeschlossen auch Etwas von den Ketten desselben hl. Apostels. Jene Ketten, die einst einen so heiligen Nacken fesselten, mögen, um euren Hals gehängt, denselben heiligen!



XVI.

(Gef.-Ausg. Nr. 31.)

**An den Exconsul, Patrizier und Quästor
Johannes.**

Inhalt.

Klage über die Erhebung zur päpstlichen Würde, wozu der Adressat beigetragen. Mahnung, die Welt zu fliehen. Reliquien-sendung.

Nachdem ich die Güte Ew. Excellenz erfahren, bin ich von solcher Liebe zu Euch durchdrungen, daß der Gedanke an Euch nicht aus meinem Herzen schwindet. Aber trotz dieser Liebe bin ich über Euch nicht wenig betrübt, weil Ihr wußtet, daß ich nach Ruhe verlange, und mich doch in Unruhe gestürzt¹⁾ habt. Der allmächtige Gott verleihe Euch dafür die ewigen Güter, weil Ihr es mit guter Meinung gethan habt; mich aber möge er von einer so gefährlichen Stellung befreien, wie es Ihm wohlgefällig sein wird. Denn zur Strafe für meine Sünden bin ich nicht sowohl Bischof der Römer als vielmehr der Longobarden geworden, deren Freundschaftserweisungen Schwertschläge, deren Gunst Verurtheilung ist. Sehet, wohin mich Eure Verwendung geführt hat! Täglich seufze ich von Geschäften erdrückt und komme kaum zu Athem. Ihr aber fliehet die Weltgeschäfte, da es

1) Adressat muß also bei Gregors Erhebung direkt oder indirekt theilhaftig gewesen sein.

Euch noch möglich ist! Denn je mehr Jemand in der Welt vorwärts kommt, um so mehr nimmt er ab, wie ich erfahre, in der Liebe Gottes.

Hierbei schicke ich Euch einen hochheiligen, am Leibe des Apostelfürsten Petrus berührten Schlüssel, der, Kranken aufgelegt, häufig durch Wunder zu glänzen pflegt; es befindet sich in denselben eingeschlossen auch Etwas von den Ketten desselben Apostelfürsten. Dieselben Ketten, welche einst jenen heiligen Nacken fesselten, mögen, um Euren Hals gehängt, denselben heiligen!

XVII.

(Gef.-Ausg. Nr. 32.)

An Philippus, den Befehlshaber der Leibwache.

~~~~~

#### Inhalt.

Dank für erwiesene Gunst. Empfehlung Italiens.

•

---

So wenig der Mensch die Urtheile des Himmels anstreiten oder in Untersuchung ziehen darf, so sehr ist er schuldig, sein Herz denselben zu unterwerfen. Weil er aber nicht weiß, aus welchem Grunde ihm Etwas zu Theil werde, darum darf er weder übereifrig sich um eine Stellung bewerben, noch hartnäckig eine solche zurückweisen. So habe denn auch ich Unwürdiger mich darein gegeben, die Last der bischöflichen Würde nach Gottes Befehl und nach Eurem

Willen auf mich zu nehmen. Mehr aus übergroßer Gunst als nach abwägendem Urtheil habt Ihr gewollt, daß ich in dieses Amt eingesetzt werde. Gott, um dessen willen Ihr mich Unwürdigen liebet, ist indessen mächtig genug, Euch diese Gunst auf ewig zu vergelten und Euch bei Ihm reichlich vervielfältigt die Gnade finden zu lassen, die Ihr seinen unwürdigen Dienern erweist.

Möge sich aber Ew. Excellenz die Angelegenheiten Italiens empfohlen sein lassen, damit Ihr, wie Ihr Euch gerne den Hilfsbedürftigen zuwendet, auch schnell in Allem Erhörnung erlanget, was Ihr von Gott erbittet.



## XVIII.

(Gef.-Ausg. Nr. 34.)

### An den ausgetretenen Mönch Venantius, Patrizier von Syrakus.



#### Inhalt.

Mahnung an denselben, ins Kloster zurückzukehren, zunächst sich dem Papste oder einer römischen Synode zu stellen. — Venantius war ohne Zweifel aus dem Kloster des hl. Andreas getreten, dessen Vorsteher Gregor selbst vor seiner Erhebung gewesen.



Viele thörichte Leute haben gemeint, daß ich, zum bischöflichen Amte erhoben, mich nicht mehr dazu verstehen würde, Dich zu ermahnen und mit Dir in Briefwechsel zu treten. Aber so ist es nicht, sondern gerade meine Stellung verpflichtet mich, nicht zu schweigen. Denn es steht geschrieben:

„Rufe ohne Unterlaß, erhebe gleich einer Posaune deine Stimme!“<sup>1)</sup> Und anderswo: „Ich habe dich zum Wächter über das Haus Israel bestellt; du sollst aus meinem Munde das Wort hören und es ihnen verkünden in meinem Namen.“<sup>2)</sup> Gleich darauf wird erklärt, welche Folgen es sowohl für den Wächter als den Hörer habe, je nachdem diese Verkündigung vollzogen oder unterlassen worden ist. „Wenn ich zu dem Gottlosen sage: Du wirst des Todes sterben, und du verkündigst es ihm nicht und sagst ihm's nicht, daß er von seinem bösen Wege sich bekehre und lebe, so soll derselbe Gottlose in seiner Missethat sterben, aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern. Wenn Du's aber dem Gottlosen verkündest und er sich nicht bekehrt von seiner Missethat und seinem bösen Wege, so soll derselbe zwar sterben in seiner Missethat, Du aber hast gerettet Deine Seele.“ Deshalb sagt auch Paulus den Ephesiern: „Darum bezeuge ich auch an dem heutigen Tage, daß meine Hände rein sind von dem Blute Aller. Denn ich habe mich nicht entzogen, euch den ganzen Rathschluß Gottes zu verkünden.“<sup>3)</sup> Rein wäre er nicht von dem Blute Aller, wenn er ihnen den Rathschluß Gottes nicht hätte verkündigen wollen; denn hätte er als Hirte die Fehlenden nicht tadeln wollen, so hätte er sie ohne Zweifel durch sein Schweigen getödtet. Diese Erwägung treibt mich an, zu reden, es mag Dir lieb sein oder nicht; denn mit aller Entschiedenheit verlange ich, entweder Dich zu retten, oder schuldlos zu sein an Deinem Tode. Denn Du erinnerst Dich Deines frühern Standes und siehst den Abgrund, in welchen Du durch Nichtbeachtung des strengen Gerichtes Gottes gerathen bist. Bedenke also Deine Schuld, so lange es noch Zeit ist; fürchte Dich vor der Strenge des zukünftigen Richters, so lange Du Dich noch fürchten kannst, damit Du nicht erst dann die Bitterkeit dieser Strenge empfindest, wenn Du mit keinen Thränen ihr mehr zu entrinne vermagst. Erwäge das Wort der Schrift: „Betet, daß eure Flucht nicht

1) 3f. 58, 1. — 2) Ezech. 3, 17. — 3) Apostelg. 20, 26.

im Winter oder am Sabbath vor sich gehe.“<sup>1)</sup> Im Winter hindert nämlich der Frost die Reise, und nach der Vorschrift des Gesetzes ist das Reisen am Sabbath verboten. Im Winter oder am Sabbath sucht also zu fliehen, wer dem Borne des strengen Richters erst dann zu entkommen sucht, wenn er nicht mehr gehen kann. So lange es also Zeit, so lange es gestattet ist, fliehe eine so schreckliche Strafe; erwäge, was geschrieben steht: „Thu' eifrig, was immer Deine Hand thun kann; denn in der Unterwelt, wohin Du eilst, ist weder Werk noch Vernunft, noch Weisheit, noch Wissenschaft.“<sup>2)</sup> Du weißt, daß nach Zeugniß des Evangeliums die Strenge Gottes uns müßiges Gerede vorhält und über jedes unnütze Wort genaue Rechenschaft fordert. Bedenke, wie sie gegen jedes böse Werk verfahren wird, wenn im Gerichte Einige schon wegen ihrer Worte verdammt werden! Ananias hatte Gott eine Geldsumme gelobt und sie ihm später auf Anrathen des Teufels vorenthalten. Aber Du weißt, welchen Tod er zur Strafe erlitt. Wenn also der Todesstrafe schon der schuldig war, welcher das Geld wieder zurücknahm, das er schon Gott gegeben hatte, so erwäge, welcher Strafe im göttlichen Gerichte schuldig sein wird, wer nicht Geld, sondern sich selbst dem allmächtigen Gott, dem Du Dich im Ordensstande geweiht hattest, entzog. (Bedenke das Gericht Gottes und was Derjenige verdient, der sich selbst Gott geweiht und sodann, durch Weltlust verführt, sein Gelübde gebrochen hat.)<sup>3)</sup> Wenn Du nun mit folgsamem Sinn auf meine Tadelworte hörst, so wirst Du am Ende erkennen, wie freundschaftlich und liebevoll sie waren. Siehe, mit Betrübnis rede ich, ich muß es gestehen, und aus Trauer über Deinen Fehltritt kann ich kaum sprechen, und doch kann Dein schuldbewusstes Herz meine Worte kaum ertragen, es schämt sich, geräth in Verwirrung, wird böse.

1) Matth. 24, 20. — 2) Pred. 9, 10.

3) Diese eingeklammerten Worte fehlen in allen Manuskripten und sind darum als späterer Zusatz (Glosse) zu betrachten.

Wenn es also die Worte eines Staubgeborenen nicht ertragen kann, was wird es thun vor dem Richterstuhl des Schöpfers? Indessen muß ich gestehen, ich halte es für den größten Beweis der göttlichen Barmherzigkeit, daß sie Dich noch bei Leben erhält, obwohl sie Dich das wahre Leben fliehen sieht; sie sieht Dich im Übermuth und erträgt Dich; sie läßt durch ihre unwürdigen Diener Dir Worte der Zurechtweisung und Mahnung zukommen. Dieß ist etwas so Großes, daß Du sorgfältig erwägen solltest, was Paulus spricht: „Wir ermahnen euch, Brüder, daß ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfanget; denn er spricht: Zur gnadenvollen Zeit erhöere ich Dich, und am Tage des Heiles helfe ich Dir. Sieh', nun ist die gnadenvolle Zeit, nun sind die Tage des Heiles.“<sup>1)</sup>

Aber ich weiß, daß bei Empfang meines Briefes sogleich die Freunde zusammenkommen, die gelehrten Schützlinge gerufen werden, in einer Lebensfrage von Todesfreunden Rath erholt wird. Da diese nicht Dich, sondern nur Dein Vermögen lieben, so sagen sie Dir nur, was Du gerade jetzt gerne hörst. Solche Rathgeber sind es einst gewesen, wie Du Dich selbst erinnerst, die Dich zu Deinem so großen Fehltritt verleitet haben. Um Dir Etwas aus einem weltlichen Schriftsteller anzuführen: „Alles muß man mit den Freunden verhandeln, aber zuerst muß es gewiß sein, daß sie Freunde sind.“<sup>2)</sup> Wenn Du aber in Deiner Sache einen Rathgeber suchst, so nimm mich als solchen an, ich bitte Dich darum. Niemand kann Dir mit größerer Treue rathen, als wer nicht Dein Vermögen, sondern Dich selbst liebt. Möge es Dir der allmächtige Gott zu erkennen geben, mit welcher Liebe und Zuneigung mein Herz Dich umfängt, jedoch ohne Hintansetzung der göttlichen Liebe. Denn so befeinde ich Deine Schuld, daß ich Deine Person dabei liebe; aber in solcher Weise liebe ich Deine

---

1) II. Kor. 6, 2.

2) Seneca's Briefe Nr. 3.

Person, daß ich Deinen Fehltritt verabscheue. Wenn Du also an meine Liebe glaubst, so erscheine an der Schwelle des apostolischen Stuhles und laß mich Dein Rathgeber sein. Wenn man aber vielleicht mich für übertrieben hält in der Vertheidigung der Sache Gottes und wegen der Gluth meines Eifers für parteiisch, so will ich die ganze Kirche mit der Berathschlagung dieser Angelegenheit beschäftigen, und was Allen nützlich scheint, dem will ich in keinem Stücke entgegen sein, sondern mit Freuden einen allgemeinen Beschluß ausführen und genehmigen. Führe aber auch Du aus, wozu ich Dich gemahnt, — und die Gnade Gottes möge Dich behüten!

---

## XIX.

(Ges.-Ausg. Nr. 35.)

# An den Bischof Petrus von Terracina.

---

## I n h a l t.

Demselben wird seine zu harte Behandlung der Juden verwiesen und befohlen, ein denselben zugefügtes Unrecht wieder gut zu machen.

---

Der Jude Joseph, der Überbringer dieses Schreibens, hat Uns in Kenntniß gesetzt, daß Deine Brüderlichkeit die Judenschaft von Terracina von einem Platze vertrieben habe, an dem sie zur Feier ihrer Feste zusammen zu kommen pflegte; sie hätten sich dann mit Deinem Wissen und Willen an einen andern Ort zu gleichem Zwecke begeben; jetzt beklagen sie sich, auch von diesem Orte verjagt zu sein. Wenn sich

Dieß nun so verhält, so wollen Wir, daß Deine Brüderlichkeit diesen Grund zur Klage hinwegräume, und daß es der Judenthümlichkeit erlaubt sei, an dem Versammlungsplatz, den sie, wie gesagt, mit Deinem Vorwissen gewählt haben, nach bisheriger Sitte zusammen zu kommen. Denn die der christlichen Religion Fernstehenden müssen durch Sanftmuth, Wohlwollen, Ermahnung und Belehrung zum wahren Glauben geführt werden, damit sie nicht durch Drohungen und Schrecken abgehalten werden, während man sie durch liebevolle Ansprache und durch die Furcht vor dem zukünftigen Richter hätte für den Glauben gewinnen können. Sie sollen also gerne kommen, um von Euch das Wort Gottes zu hören, nicht aber vor Eurer übertriebenen Strenge erzittern.



## XX.

(Gef.-Ausg. Nr. 36.)

# Gregorius, Bischof, Knecht der Knechte Gottes,<sup>1)</sup> an den Subdiakon Petrus.<sup>2)</sup>



## Inhalt.

Anweisungen hinsichtlich der Verwaltung der Kirchengüter.  
Ein schönes Denkmal der Gerechtigkeitsliebe Gregor's.

1) Diesen Titel gab sich Gregor in allen seinen Briefen; wenn er jetzt nur mehr bei wenigen sich findet, so hat dieß seinen Grund in der Bequemlichkeit der Abschreiber und ersten Buchdrucker, welche denselben als selbstverständlich auslassen zu dürfen glaubten. Gregor hatte sich diesen demüthigen Titel, der seitdem üblich geblieben, im Gegensatz zu der von ihm so entschieden bekämpften Anmaßung beigelegt, womit der Patriarch von Konstantinopel sich einen allgemeinen Patriarchen zu nennen pflegte.

2) Die Stellung des Subdiakons Petrus in Sicilien erhellt aus Brief I. 1.

Die Anweisung, <sup>1)</sup> die ich Dir bei Deiner Abreise nach Sicilien mitgegeben, mußt Du fleißig und öfters lesen, denn mit größter Sorgfalt ist darüber zu wachen, daß sich die Bischöfe nicht mehr in zeitliche Angelegenheiten einlassen, als es die Noth und der Schutz der Armen erfordert. Was aber in dieser Anweisung hinsichtlich der Mönche und Kleriker steht, das, glaube ich, muß für jetzt beruhen. Gib gemäß Deiner Erfahrung so viel darauf Obacht, als es Dir möglich ist, in diesem Stücke meinen Wunsch zu erfüllen. Außerdem habe ich vernommen, daß von den Zeiten des Defensors Antoninus bis jetzt, d. h. seit zehn Jahren, viele Leute durch die Verwalter des römischen Kirchengutes gewaltsames Unrecht erlitten hätten, so daß sie öffentlich klagen, man sei in ihren Besitz gewaltsam eingebrungen, habe ihre Sklaven fortgeschleppt, auch bewegliche Gegenstände ohne irgend welchen Urtheilspruch ohne Weiteres fortgenommen. Hinsichtlich all' dieser Punkte ist es mein Wille, daß Du gemäß Deiner Erfahrung sorgfältig nachforschest, und wenn Du findest, daß seit diesen zehn Jahren irgend Etwas mit Gewalt entrisen worden sei oder ungerechter Weise im Namen der Kirche vorenthalten werde, so gib es Dem, den Du als Eigenthümer erkennst, in Kraft gegenwärtiger Anordnung zurück. Denn es soll der Beschädigte nicht genöthigt sein, zu mir zu kommen und die Mühe einer so weiten Reise auf sich zu nehmen, besonders da die Wahrheit seiner Aussage hier doch nicht festgestellt werden kann. Im Hinblick also auf die Majestät des kommenden Richters gib Alles zurück, was mit Sünde genommen ist, und wisse, daß Du mir großen Gewinn verschaffest, wenn Du eher Verdienste als Reichthümer sammelst. Viele beklagen sich, wie Wir hören, über den Verlust ihrer Sklaven und geben an, wenn ein vielleicht seinem Herrn entlaufener Sklave sich als Eigenthum der Kirche erklärt habe, so hätten die Verwalter des Kirchengutes ihn sogleich als Eigenthum der

1) Capitulare, d. h. ein nach Nummern eingetheiltes Schreiben.



Kirche in Beschlag genommen und ohne gerichtliches Urtheil die Aussage des Sklaven mit Gewalt zur Geltung gebracht. Dieß mißfällt mir ebenso sehr, als es jeder Gerechtigkeit widerspricht. Deshalb ist es mein Wille, daß Du nach Deiner Erfahrung von allen diesen Vorkommnissen Dir Kenntniß verschaffest und sie ohne alles Säumen in's Reine bringest. Sollten noch solche Sklaven im Besitze der Kirche sein, so geziemt es sich, daß man sie vor jedem Urtheilsspruch zurückerstatte, wie sie ohne gerichtliches Urtheil ihrem Herrn entzogen worden sind. Sollten einige von diesen dennoch der heiligen Kirche von Rechtswegen zugehören, so müßte man gegen ihre Besitzer auf geordnetem Rechtsweg vorgehen. Mache Dieß alles ohne Zögern gut, denn dann wirst Du in Wahrheit ein Streiter des hl. Apostels Petrus sein, wenn Du in seiner Sache Recht und Wahrheit auch ohne Rücksicht auf seine eigene Person aufrecht hältst! Wenn Du aber auch siehst, daß die Kirche Etwas mit Recht beanspruchen könne, so hüte Dich doch, bei Vertheidigung dieses Rechtes jemals Gewalt anzuwenden, besonders weil ich ein Gesetz mit Bannesandrohung erlassen habe, daß niemals von unsrer Kirche auf einem Stadt- oder Landgute (Eigenthumszeichen<sup>1)</sup>) errichtet werden dürften; sondern was mit Recht den Armen gehört, das muß auch mit Recht vertheidigt werden, damit nicht durch schlechte Führung einer guten Sache uns vor dem allmächtigen Gott als Ungerechtigkeit angerechnet werde, was an und für sich mit Gerechtigkeit von uns hätte beansprucht werden dürfen. Ich wünsche, daß der Adel und der Mann von Verdienst Dich wegen Deiner Demuth liebe, nicht wegen Stolzes verabischeue. Und doch wenn Du sie etwa gegen Arme eine Ungerechtigkeit verüben siehst, so erhebe Dich von Deiner Demuth schnell in die Höhe, so daß Du ihnen unterwürfig bist, so lange sie recht handeln, aber ihr Gegner, wenn sie Böses

1) Tituli d. h. Tafeln, welche den jeweiligen Grund als Eigenthum eines bestimmten Herrn bezeichnen.

thun. Handle so, daß Deine Demuth nie als Schwäche, Deine Autorität nie als Härte erscheine. Denn Deine Demuth muß gewürzt sein durch Gerechtigkeitsliebe, und diese muß durch die Demuth liebenswürdig gemacht werden. — Obwohl es sonst Sitte war, daß die Bischöfe am Geburtstage des Papstes eine Zusammenkunft hielten, so verhindere Dieß doch an dem Tage meiner Weibe, weil mir das übertriebene Wesen mit seiner Thorheit und Eitelkeit keine Freude macht. Wenn aber eine Zusammenkunft nothwendig ist, so soll sie am Feste des Apostelfürsten Petrus stattfinden, um Dem zu danken, durch dessen Gunsterweisung sie Hirten sind. Lebe wohl!

Gegeben den 16. März, im neunten Jahre des Kaisers Mauritius.



## XXI.

(Ges.-Ausg. Nr. 42.)

### An den Subdiakon Anthemius.<sup>1)</sup>



#### Inhalt.

Adressat wird beauftragt, mit großer Strenge gegen berufsvergessene Mönche einzuschreiten.

Unser Bruder und Mitbischof Johannes hat durch seinen Kleriker Justus an Uns ein Schreiben gerichtet, worin

1) Anthemius war Verwalter der römischen Kirchengüter in Unteritalien, hatte aber auch, wie ersichtlich ist, kirchliche Vollmachten als päpstlicher Legat.

er Uns unter Anderm mittheilt, daß einige Mönche aus den in der Diöcese Sorrento gelegenen Klöstern nach Belieben von einem Kloster ins andere ziehen, sich von der Zucht ihres eigenen Abtes aus Weltfönn losmachen, und auch, daß sie, was bekanntlich verboten ist, der Sorge für ein persönliches Eigenthum sich hingeben. Deshalb geben Wir Deiner Wohlerfahrenheit durch gegenwärtiges Schreiben den Auftrag, keinem Mönche mehr den Übertritt von einem Kloster ins andere zu gestatten, noch auch ihnen den Besitz irgend eines persönlichen Eigenthums zu gewähren. Wenn aber irgend ein Mönch Solches sich herausnehmen sollte, so werde er in sein erstes Kloster und unter die Zucht des Abtes, der er sich entzogen, sammt gebührender Strafe zurückversetzt, damit nicht, weil Wir solche Unordnung ungeahndet hingehen lassen, der Untergang der Seelen auf der Seele der Vorgesetzten laste. Solchen aber, die (aus irgend welcher Veranlassung) vom Stande der Weltgeistlichen in den Ordensstand übergetreten sind, sei es nicht gestattet, nach eigenem Ermessen wieder sich in Kirchendienste zurückzugeben, sei es zu jener Kirche, bei der sie früher Dienste leisteten, oder zu einer andern. Nur dann soll Dieß gestattet sein, wenn ein Bischof einen erprobten Mönch, der früher sich in seinem Klerus<sup>1)</sup> befand, als des Priesterthums für würdig erachtet, ihn zu demselben ausermählt und ihm für eine bestimmte Stellung die Weihe ertheilt.<sup>2)</sup> Da aber, wie Wir erfahren haben, einige Mönche sogar den Frevel gewagt haben, sich öffentlich zu verheirathen, so forsche sorgfältig diesen nach und schicke sie, wenn Du sie gefunden hast, mit gebührender Strafe in die Klöster zurück, in welchen sie sich früher befanden. Aber auch mit den Klerikern,

1) Natürlich kann hier nur, wie oben, von solchen Klerikern die Rede sein, die vor ihrem Eintritt in's Kloster eine geringere Weihe als die des Priesterthums besaßen.

2) Früher wurde die Weihe nur ertheilt mit Rücksicht auf eine bestimmte Stellung, welche titulus hieß. Erst später wurden die absoluten Ordinationen üblich.

die zum Ordensstande übergetreten waren, verfare so, wie Wir oben angegeben haben. Denn so wirst Du Gottes Antlitz versöhnen und des vollen Lohnes theilhaftig werden.



## XXII.

(Gef.-Ausg. Nr. 43.)

An den Bischof Leander<sup>1)</sup> von Sevilla.

## Inhalt.

Klage über Amtsforgen; Freude über die Bekehrung des Königs Reccared; ob bei der Taufe eine einmalige oder dreimalige Untertauchung stattzufinden habe; Ueberschickung von Büchern, besonders der Erklärung des Job.

Von Herzen gerne hätte ich auf Eure Briefe geantwortet, wenn mich nicht die Mühseligkeit des Hirten-Amtes so sehr in Anspruch genommen hätte, daß mir das Weinen näher steht als das Reden. Ew. Hochwürden mag Dieß sogleich an der Form dieses Briefes erkennen, da ich mich so nachlässig gegen Denjenigen ausdrücke, den ich so sehr liebe. So sehr werde ich in meiner gegenwärtigen Stellung von den Fluthen dieser Welt hin und her gestoßen, daß ich mich außer Stande sehe, das alte und morsche Schiff, dessen Leitung ich nach Gottes verborgenen Rathschlüssen übernommen habe, zum Hafen zu führen. Jetzt stürzen die Wogen gerade auf mich; jetzt bäumen sich mir zur Seite die

1) Siehe Dialoge III. B. 31. Hauptstück.

schäumennden Meereswellen, jetzt bedroht mich ein Gewitter im Rücken. Bei all' dem muß ich verwirrten Sinnes bald das Steuerruder gerade gegen den Sturm lenken, bald den drohenden Fluthen mit seitwärts gesenktem Schiffe durch eine schiefe Wendung auszuweichen suchen. Ich seufze, weil ich bemerke, daß durch meine Nachlässigkeit das Bodenwasser der Last<sup>1)</sup> zunimmt und bei der Heftigkeit des Sturmes schon die Bretter schiffbrüchig ächzen. Weinend gedenke ich des freundlichen Gestades meiner Ruhe, das mir entschwunden, und sehe seufzend das Land, das ich bei dem Gegenwind der Verhältnisse nicht zu erreichen im Stande bin. Wenn Du mich also liebst, theuerster Bruder, so reiche mir in diesen Wogen mit Deinem Gebete die Hand, damit Du, weil Du mir bei meiner Mühseligkeit zur Seite stehst, zum gerechten Lohn dafür auch Kraft in Deinen eigenen Arbeiten empfangest.

Mit Worten kann ich meine Freude nicht ausdrücken über die Nachricht, daß unser gemeinsamer Sohn Reccarebus, der ruhmwürdigste König, sich mit aufrichtigster Hingebung zum katholischen Glauben bekehrt habe. Durch Eure schriftliche Schilderung seines Charakters habt ihr mir Liebe gegen ihn eingeflößt, obwohl ich ihn nicht kenne. Aber weil Ihr, der Hinterlist des Urfeindes kundig, wohl wisset, daß er gegen die Sieger noch heftigern Krieg zu führen pflegt, so möge Ew. Herrlichkeit auch mit größerer Sorgfalt über ihn wachen, damit er das Begonnene gut vollende, auch auf seine vollbrachten guten Werke nicht stolz werde, den erkannten Glauben durch ein verdienstliches Leben sich bewahre und durch Thaten zeige, daß er ein Bürger des ewigen Reiches sei. So wird er dann nach dem Verlauf vieler Jahre vom irdischen zum himmlischen Reich übergehen.

Sinnfichtlich der dreifachen Untertauchung bei der Taufe

---

1) Gregor bleibt bei dem Vergleich mit dem Schiffe und findet das Einbringen der Last mit dem Eindringen des Wassers im Schiffsboden vergleichbar.

aber läßt sich nicht besser antworten, als Ihr selbst über die Sache geurtheilt habt; denn bei der Einheit im Glauben schadet der heiligen Kirche keine Verschiedenheit in den Gebräuchen. Wenn aber Wir<sup>1)</sup> dreimal untertauchen, so deuten Wir damit das Geheimniß des dreitägigen Begräbnisses an, so daß durch die dritte Erhebung des Kindes aus dem Wasser die Auferstehung am dritten Tage versinnbildet wird. Wollte Jemand annehmen, daß Dieß zur Verehrung der allerheiligsten Dreifaltigkeit geschehe, so ist auch Nichts dagegen einzuwenden, daß der Täufling nur einmal im Wasser untergetaucht werde; denn da die eine Wesenheit dreipersonlich ist, so kann es nicht tadelwerth sein, ob das Kind nun einmal oder dreimal untergetaucht werde, weil durch die dreimalige Untertauchung die Dreieit der Personen, durch die einmalige aber die Einheit der Gottheit ausgedrückt werden kann. Weil aber bis jetzt von den Irrgläubigen das Kind bei der Taufe dreimal untergetaucht wurde, so sollte es nach meiner Meinung bei Euch nicht geschehen, damit sie nicht eine Theilung in der Gottheit einführen, während sie auf die Zahl der Untertauchungen halten, und sich nicht rühmen, über unsern Gebrauch den Sieg davon getragen zu haben, während sie den übrigen beibehalten.<sup>2)</sup>

An Ew. allerliebste Brüderlichkeit aber habe ich die Bücher abgesandt, von denen ich unten Erwähnung gethan. Was aber zur Erklärung des hl. Job gesprochen wurde und ich Euch, wie ihr schreibt, schicken soll, so habe ich Dieß, weil ich es mit mattem Wort und Gefühl in Homilien vortragen hatte, in Bücherform umzuwandeln gesucht, und es befindet sich gerade jetzt unter den Händen der Abschreiber. Würde mich nicht die Eile des Überbringers dieses Schrei-

1) D. h. die römische Kirche.

2) Es ist also ersichtlich, daß in Spanien die Irrgläubigen (Arianer) durch dreimalige Untertauchung taufte, während die Katholiken sich nur einer einmaligen bedienten. Obwohl nun der hebräische Gebrauch dem römischen entsprochen hätte, entscheidet Gregor doch für Beibehaltung der orthodoxen Landesgewohnheit.

bens drängen, so hätte ich Euch gerne Alles unverkürzt überschickt, besonders weil ich auch dieses Werk Ew. Hochwürden gewidmet habe, damit es scheine, ich hätte für Den, den ich mehr als Andere liebe, eine so schwere Arbeit übernommen. Wenn Euch indessen die kirchlichen Amtsgeschäfte eine Zeit lassen, so wisset Ihr schon, was Ihr zu thun habt. Obwohl Du mir dem Leibe nach abwesend bist, so sehe ich Dich doch immer vor mir, denn ich trage Dein Bildniß in mein Herz eingedrückt.

Gegeben im Monat Mai.



## XXIII.

(Gef.-Ausg. Nr. 44.)

### An den Subdiakon Petrus in Sicilien.



#### Inhalt.

Entscheidung vieler Rechtsfälle, woraus Gregors große Gerechtigkeitsliebe und Fürsorge für das Landvolk ersichtlich ist. Ueber den Elibat der Subdiakonen.



Daß Wir Deinen Geschäftsträger erst so spät entlassen, hat seinen Grund in den Verrichtungen des Osterfestes, denen Wir obliegen mußten, so daß Wir ihn unmöglich früher hätten abordnen können. Die Angelegenheiten aber, die Du Uns zur Kenntniß bringen liebest, haben Wir alle sorgfältig untersucht, und Du wirst im weitem Verlauf sehen, wie Wir sie entschieden haben.

Wir haben in Erfahrung gebracht, daß man die Bauern auf den Kirchengütern in Bezug auf den Getreidepreis sehr beschwere, indem man ihnen die bestimmte Ablösungssumme in fruchtbaren Jahren nicht einhalte. Wir wollen also, daß ihnen jeberzeit nach dem öffentlichen Marktpreis, es mag nun viel oder wenig Getreide gegeben haben, die Ablösung gestattet werde.<sup>1)</sup> Was aber von Getreidelieferungen durch Schiffbruch verloren geht, das soll ihnen durchaus angerechnet werden, unter der Bedingung jedoch, daß Du keine Nachlässigkeit bei der Übersendung begangen habest und nicht etwa der Schaden durch Deine Schuld entstanden sei, weil Du die rechte Sendungszeit<sup>2)</sup> versäumt habtest.<sup>3)</sup> Für sehr unbillig und ungerecht haben Wir es aber befunden, daß man von den Bauern der Kirche noch Etwas über die 16 Theile eines Modius annimmt und man sie zwingt, den Modius nach einem größeren Maße zu liefern, als er in den kirchlichen Scheunen üblich ist. Deshalb verordnen Wir durch gegenwärtiges Schreiben, daß man von den Kirch-Bauern nie einen größern Modius (Schäffel) als einen solchen, der 18 Sextare faßt, annehmen dürfe.<sup>4)</sup> Sie-

---

1) Die Bauern mußten alljährlich ein Quantum Getreide in die römischen Kirchenscheunen liefern, jedoch war ihnen die Ablösung in Geld gestattet. Ihre Klage bestand nun darin, daß man ihnen in fruchtbaren Jahren mehr abfordere, als das Getreide gerade auf dem Markte kostete.

2) In späterer Jahreszeit war das sicilische Meer stürmisch.

3) Die Zinspflichtigen waren schuldig, selbst das Getreide in die Scheunen zu liefern, gehörte also auf dem Meere noch ihnen, obgleich der Kirchenverwalter die Übersendung besorgte. Letzterer war Mandatar und also nur für Schaden verantwortlich, der durch seine Schuld entstanden.

4) Die römische Amphora enthielt drei Modius (Megen); der Modius aber theilte sich in 16 Sextare. Wie Gregor im 34. Brief des 13. Buches klagt, pflegte man aber von den Kirch-Bauern einen Modius zu 25 Sextaren zu fordern. Er reducirt ihn auf 18, da der in den kirchlichen Scheunen übliche Modius diese Eintheilung gehabt zu haben scheint.



von werde jedoch die gewohnheitsmäßige Dazugabe für die Schiffer nicht berührt, da nach deren Angabe das Getreide auf dem Schiffe sich mindert.

Auch haben Wir in Erfahrung gebracht, daß man an einige Landgüter der Kirche eine höchst ungerechte Forderung stelle, indem man den Pächtern von 70 Modien  $3\frac{1}{2}$  abverlangt; <sup>1)</sup> und auch Dieß ist noch nicht genug, sondern — man kann es kaum aussprechen, — aber wie man sagt, fordert man von ihnen unter dem Vorwand langer Verjährung noch Etwas darüber. Diesen Unfug verabscheuen Wir und wollen, daß er auf unsern Ländereien gänzlich abgeschafft werde. Deine Wohlerfahrenheit schätze ab, was von den Landleuten zu viel verlangt wird, sei es in Bezug auf Maß und Gewicht, oder hinsichtlich kleiner Gefälle, oder sonst gegen Recht und Billigkeit. Bringe Alles unter eine Abgabe zusammen und lasse, wie es der Landmann zu leisten vermag, als ganze und abgeschätzte Abgabe 2 Modien von 70 einliefern; weder eine Verkaufssteuer, noch ein höheres Maß, noch andere höhere Abgaben sollen von ihnen verlangt werden außer jener Schätzungs-Abgabe; sondern nach Deiner Schätzung soll Jeder je nach seinem Vermögen seine Gesamtabgabe zugewiesen bekommen und so der schändlichen Ausbeutung ein Ende gemacht werden.

---

1) „A septuaginta terni semis.“ So sehr auch die Lesarten an dieser Stelle aus einander gehen, so macht doch keine Variante den Sinn vollkommen klar; derselbe wird immer dunkel bleiben und nur auf dem Wege der Conjekturen aufzuhellen sein. Das Wahrscheinlichste scheint uns zu sein, daß Gregor, nachdem er im vorigen Absatz das Maß, in welchem der Bodenzins geleistet wurde, als ungebührlich verworfen, nun auch den Prozentsatz selbst zu hoch findet. Derselbe wäre 5%, wenn von 70 Modien  $3\frac{1}{2}$  verlangt werden. Gregor setzt ihn im Verlauf auf  $2\frac{2}{7}\%$  herab, indem er von 70 Modien nur 2 zu nehmen gestattet. — Ohne Zweifel waren jene Pächter auch sonst schwer belastet, sonst würde wohl auch in der bisherigen Besteuerung, wenigstens nach unsern Begriffen, keine sonderliche Bedrückung zu finden sein.

Damit aber nicht nach meinem Tode jene Auflagen, die Wir als ungehörige aufgehoben und statt derer Wir den Schätzungs-Preis erhöht haben,<sup>1)</sup> wieder Jedem angerechnet werden und so einerseits der erhöhte Schätzungspreis bleibe, anderseits aber doch wieder die Nebenabgaben eingetrieben werden, so wollen Wir, daß Du über die abgeschätzte Gesamtabgabe einen Revers ausstellst, in welchem die Gesamtabgabe genau angegeben und dazu bemerkt ist, daß der Betreffende frei sei von Verkaufsgebühren, Nebenabgaben und sonstigen kleinen Gefällen. Was von diesen kleinen Abgaben bisher dem Verwalter zu Gute kam, das soll, wie Wir hiemit befehlen, Dir aus der Gesamtabgabe zu Theil werden.

Vor Allem wollen Wir, daß Du sorgfältig darauf Acht habest, daß ja bei der Einforderung der Abgabe kein ungerechtes Gewicht gebraucht werde. Findest Du irgendwo ein solches, so zerbrich es und setze ein neues und rechtes an dessen Stelle. Auch mein Sohn, der Diakon Servusdei, hat schon solche gefunden, die ihm mißfielen; aber er hatte nicht die Vollmacht zu einer Abänderung. Ausser dem schon oben Ausgenommenen und den geringen Küchengefällen soll also Nichts von den Pächtern der Kirche über das rechte Gewicht gefordert werden.

Ausserdem haben Wir erfahren, daß der erste Steuertermin Unfre Landleute in große Noth versetzt, weil man sie den Zins zu zahlen zwingt, noch ehe sie ihre Ernte verkaufen konnten. Wenn sie dann ausser Stande sind, aus ihrem Eigenen zu geben, so entleihen sie bei öffentlichen Mällern und geben noch bedeutendes Aufgeld für diese Aushilfe; so kommen sie in schwere Verluste. Deshalb befehlen Wir

---

1) Es könnte scheinen, Gregor habe (siehe vorige Anmerkung) auch den Bodenzins erniedrigt; allein Dieß galt nur vom Prozentsatz. Durch die höhere Schätzung wurde die Gesamtabgabe zwar größer als der frühere Bodenzins, immerhin aber geringer als die Summe des Bodenzinses und der verschiedenen aufgehobenen Nebenausgaben.

durch Gegenwärtiges, daß Du nach Deiner Wohlerfahrenheit ihnen für diesen Zweck jeden Vorschuß von Amtswegen macheſt, den ſie ſonſt bei fremden Leuten ſich geben ließen, und daß ihnen geſtattet ſein ſolle, ihre Schuldigkeit ratenweiſe, wie ſie es gerade vermögen, zu entrichten. Denn wenn man ſie zur unrechten Zeit drängt, ſo müſſen ſie, was ihnen ſonſt zur Abgabe ausgereicht hätte, früher und billiger verkaufen, und dann reicht es ihnen nicht zu.

Es iſt Uns auch zugekommen, daß man bei den Heirathen der Landleute übermäßige Sporteln erhebe. In dieſer Hinſicht verordnen Wir, daß keine Heirathssportel die Höhe eines Solidus<sup>1)</sup> überſteigen ſolle. Wenn die Leute arm ſind, ſollen ſie auch weniger geben dürfen; ſind ſie aber auch reich, ſo werde doch der genannte Solidus nicht überſchritten. Auch ſoll dieſe Heirathssportel nicht in Unſre Kaſſe fließen, ſondern zum Nutzen der Pächter verwendet werden.

Auch iſt Uns kund geworden, daß man mehrmals beim Tode der Pächter deren Eltern nicht geſtatten wollte, als Erben in die Pacht einzutreten, ſondern daß man das Erbgut zum Kirchenfond ſchlug. In dieſer Beziehung beſtimmen Wir, daß die Eltern der geſtorbenen Pächter, wofern ſie im Gebiete der Kirche leben, als Erben in die Pacht eintreten ſollen, und es ſoll Nichts von dem Vermögen der Verſtorbenen abgezogen werden. Wenn aber ein Pächter unmündige Söhne hinterläßt, ſo ſoll man zuverlässige Perſonen aufſtellen, denen man ihr Elterngut zur Bewahrung übergeben kann, biß die Kinder das gehörige Alter erlangt haben, um ihr Vermögen ſelbſt zu verwalten.

Man hat Uns auch gemeldet, daß, wenn Jemand aus einer Familie einen Fehler begeht, man ihn nicht an ſeiner Perſon, ſondern am Vermögen beſtrafe. Wir befehlen deßhalb, daß jeder Schuldige an ſeiner Perſon nach Ver-

---

1) Eine große Münze von wechselndem Werth, dem heutigen Scudo entſprechend.

dienst bestraft werde. Sein Eigenthum aber bleibe unberührt, das Wenige ausgenommen, was dem abgeordneten Gerichtsbienner zu geben ist.

So haben Wir auch erfahren, daß man zwar von dem Pächter allzeit Dasjenige zurückfordert, was er auf ungerechte Weise seinem Unterpächter<sup>1)</sup> entzogen hat, aber dasselbe dem Beschädigten nicht einhändig. Deßhalb befehlen Wir, daß, was immer aus einem Hause gewaltsam entfremdet worden, dem Beschädigten zurückzuerstatten sei und nicht Uns zugewendet werden dürfe; denn Wir wollen nicht als Vorwand einer Gewaltthat erscheinen. Außerdem ist es Unser Wille, daß die Diener Deiner Wohlerfahrenheit, wenn Du sie in vorkommenden Angelegenheiten außerhalb des Kirchengutes sendest, zwar einige kleine Vorthelle davon haben sollen, jedoch sollen dieselben nur ihnen selbst zu gute kommen; denn Wir wollen nicht, daß die Kirchenkasse durch schändlichen Gewinn verunreinigt werde. Auch befehlen Wir Deiner Wohlerfahrenheit, wohl darauf zu achten, daß die Verpachtung der Kirchengüter nicht nach dem Angebot des größern Pachtschillings geschehe, weil bei der ausschließlichen Rücksicht auf denselben ein zu großer Wechsel in den Pächtern veranlaßt wird. Wohin kommt es aber mit diesem Wechsel, als dahin, daß die Landgüter der Kirche unkultivirt bleiben? Ja ermäßige sogar die Pachtbriefe, wenn die Gesamtabgabe zu groß ist. Nimm nicht mehr in die Scheunen und Getreideböden aus den Landgütern der Kirche, als Gewohnheit ist. Was Wir aber für Dich anzuschaffen befohlen haben, soll bei Auswärtigen gekauft werden.

Man hat Uns auch gemeldet, daß man dem Pächter Petrus von Suppatriana drei Pfund Gold ungerecht abgenommen habe; forsche den Defensor Fantinus vorsichtig über diesen Punkt aus, und wenn das Gold offenbar wider Recht und Gebühr abgenommen wurde, so gib es ungesäumt wieder zurück. Auch wissen Wir, daß die Steuer, welche

1) Colonus; der eigentliche Pächter heißt conductor.

Theodosius eingefordert, aber nicht abgeliefert hatte, von den Landleuten nochmals bezahlt worden ist, so daß sie doppelt besteuert wurden. Dieß geschah, weil das Vermögen des Theodosius nicht hinreichte, um den der Kirche zugefügten Schaden zu decken. Weil Uns aber Unser Sohn, der Diakon Servusdei, in Kenntniß setzt, der Schaden könne befungeachtet aus seinem Vermögen hinreichend gut gemacht werden, so wollen Wir, daß den Landleuten 507 Solidi unverkürzt erstattet werden sollen, damit sie nicht als doppelt besteuert erscheinen. Wenn aber noch auffertem jene 40 Solidi aus dem Vermögen des Theodosius übrig bleiben, die sich in Deinem Gewahrsam befinden sollen, so sollst Du dieselben seiner Tochter übergeben, damit sie ihr Eigenthum einlösen könne, das sie zum Pfand gegeben. Auch das Trinkgeschirr ihres Vaters soll ihr zurückgegeben werden.

Der ruhmvolle Kriegsoberst Campanianus hat seinem Geheimschreiber Johannes eine Rente von 12 Solidi aus dem Barronianischen Landcut hinterlassen; ohne alles Bedenken geben Wir Dir den Befehl, dieselben jährlich der Nichte des Nächsters Euplus auszubezahlen, obwohl sie auch alles bewegliche Eigenthum des Euplus in Empfang genommen hat, das baare Geld allein ausgenommen; auch von diesem gib ihr 25 Solidi.

Ein silberner Untersatz soll zu einem, ein Becher zu sechs Solidi angesetzt worden sein. Frage hierüber den Sekretär Dominikus oder Andere, die es wissen können, nimm die Schuld in Empfang und gib die genannten Geräthschaften zurück.

Deiner Wohlbedessenheit aber müssen Wir gar sehr danken, denn ich habe Dir in der Sache meines Bruders den Befehl gegeben, sein Silber zurückzuschicken, und Du hast es so in Vergessenheit gerathen lassen, als ob Dir von Deinem geringsten Sklaven Etwas gesagt worden wäre. Möge sich jetzt nicht sowohl Deine Wohlerfahrenheit, sondern vielmehr Deine Wohlvergeßlichkeit bemühen, die Sache in's Reine zu bringen, und Alles, wovon Du weißt, daß es sich bei Antoninus befunden habe, schleunigst übersenden.

In Bezug auf die Sache des Juden Salpingus hat sich ein Brief vorgefunden, den Wir Dir überschicken lassen, damit Du ihn durchlesest, sorgfältig seine oder seiner Wittwe Sache, die in dasselbe Geschäft verflochten sein soll, untersuchest und hinsichtlich der 51 Solidi, um deren Rückgabe es sich bekanntlich handelt, nach Deinem Gutbefinden eine Rechtsentscheidung fälldest. Auf keinen Fall darfst Du gestatten, daß fremdes Eigenthum von den Leihanstalten ungerecht zurückbehalten werde.

Dem Antonius ist die Hälfte seines Vermächtnisses bereits ausgehändigt worden, die andere Hälfte wird mit Geld abgelöst werden. Dieß wollen Wir aus dem Kirchenvermögen bestreiten und nicht nur für ihn, sondern auch für die Defensores und Pilger, denen Etwas als Vermächtniß hinterlassen wurde. Auch der Familie wollen Wir ihr Vermächtniß auszahlen lassen, obwohl dasselbe eigentlich Uns ansteht. Berücksichtige also auch Unfre Ansprüche und zahle  $\frac{3}{4}$  der Verlassenschaft hinaus.

Was die Solidi der Kirche zu Canosa anlangt, so wollen Wir, daß Du der Geistlichkeit jener Kirche Etwas schenkest, damit Jene, die sich jetzt in Noth befinden, einen Lebensunterhalt besitzen und, wenn Gott will, daß dort ein Bischof eingesetzt werde, er auch ein Einkommen habe.

Hinsichtlich gefallener Priester oder anderer gefallener Kleriker wollen Wir Dich gewarnt haben, Dir mit ihrem Vermögen schmutzige Hände zu machen. Suche hingegen sehr arme, aber regelgetreue Klöster, in welchen man ein gottgefälliges Leben zu führen versteht, und liefere die Gefallenen zu ihrer Buße in solche Klöster. Das Vermögen der Gefallenen soll dann jenen Orten zu gute kommen, an die sie zur Abbüßung verwiesen wurden. Denn Jene haben einen Anspruch auf ihr Vermögen, welche sich um ihre Besserung bemühen. Haben sie aber Eltern, so soll ihr Vermögen den rechtmäßigen Eltern übergeben werden, jedoch so, daß ihr Unterhalt während der Bußzeit immer noch bestritten werden kann. Wenn aber Priester, Leviten, Mönche

ober Mönche aus der Kirchenfamilie<sup>1)</sup> gefallen sind, so wollen Wir, daß sie zwar auch in Bußhäuser gethan werden, die Kirche aber soll den Rechtsanspruch auf ihr Vermögen dadurch nicht verlieren. Sie sollen so viel erhalten, als sie für ihre Buße bedürfen, damit sie nicht als Vermögenslose den Orten zur Last fallen, an die sie gewiesen werden. Haben sie aber vermögliche Eltern, so sollen diese ihr Einkommen beziehen und die Rechte der Kirche wahren.<sup>2)</sup>

Vor drei Jahren ist es den Subdiakonen der sicilischen Kirche geboten worden, nach der Sitte der römischen Kirche sich des ehelichen Umgangs zu enthalten. Es scheint mir hart und ungebührlich, Jene zur Trennung von ihren Frauen zu zwingen, welche sich in die Enthaltensamkeit noch nicht hineingefunden und auch früher die Keuschheit nicht gelobt hatten; sie könnten, was fern bleiben möge, gerade in Folge dieser Strenge noch tiefer fallen. Darum dünkt es mir gut, daß vom heutigen Tage an alle Bischöfe verpflichtet werden, keinen zum Subdiakon zu weihen, der nicht keusch zu leben versprochen hat. So soll, was in der Vergangenheit nicht im Vorsatz und Willen gelegen war, jetzt nicht zwangsweise gefordert, für die Zukunft aber weise Sorge getragen werden. Diejenigen aber, welche seit jenem vor drei Jahren ergangenen Verbot enthaltsam mit ihren Frauen gelebt haben, soll man beloben und belohnen, auch ermahnen, in ihrer Tugend standhaft zu bleiben. Jene aber, welche nach ergangenen Verbot sich ihrer Frauen nicht enthalten wollten, sollen zu keiner höheren Weihe zugelassen werden; denn Keiner darf zum Altardienste<sup>3)</sup> zugelassen werden, dessen

1) Wahrscheinlich sind darunter die am Bischofssitz weilenden Kleriker zu verstehen, welche nicht eigenes Vermögen hatten, sondern von den Kirchengütern lebten.

2) D. h. für die Verwendung des Einkommens verantwortlich sein.

3) Früher durften die Subdiakonen nicht am Altar dienen; erst nachdem der Eölibat von ihnen beobachtet wurde, war ihnen der (nähere) Altardienst gestattet.

Menschheit sich nicht schon vor der Übernahme dieses Dienstes bewährt hat.

Dem Handelsmann Liberatus, der sich der Kirche empfohlen hat und auf dem Cincinianischen Landgute wohnt, soll von Dir ein jährlicher Unterhalt gereicht werden. Bestimme selbst die Höhe dieser Summe und mache Uns davon Anzeige, damit Wir sie bei Deinen Abrechnungen in Anschlag bringen. Für das laufende Jahr habe ich die Anzeige schon von Unserm Sohn, dem Diakon Servusdei, erhalten.

Ein gewisser Mönch<sup>1)</sup> Johannes hat auf seinem Tod-bette den Defensor Fatinus zum Erben seines halben Vermögens eingesetzt. Gib ihm die Verlassenschaft zwar hinaus, aber beschwöre ihn, so Etwas in Zukunft nicht mehr geschehen zu lassen. Setze fest, was er als Tage zu bekommen habe, damit seine Mühe nicht unbezahlt bleibe, aber er soll auch eingedenk bleiben, daß auf seinen eigenen Vorthail nicht bedacht sein soll, wer vom Kirchenvermögen lebt. Wenn aber ohne Sünde, ohne Geldgier durch die Sachwalter der Kirche Etwas der Kirche zukommt, so geziemt es sich, daß sie für ihre Mühe auch Etwas bekommen. Unserm Urtheil aber bleibe es vorbehalten, wie sie zu belohnen seien.<sup>2)</sup>

Die Streitsache wegen des Silbers des Rusticianus untersuche mit aller Genauigkeit und thue, was Dir recht scheint. Den erlauchten Mann Alexander ermahne, seine Sache mit der heiligen Kirche in Wichtigkeit zu setzen. Sollte er sich dessen weigern, so bringe die Sache in Gottesfurcht und mit Rücksicht auf die Ehrbarkeit nach bestem Vermögen in's Reine. Wir wollen auch, daß Du Dich dabei nachgiebig erweisest und, wenn möglich, lasse ihm nach, was er

1) Man sieht, es herrschte nicht überall jene strenge Auffassung der klösterlichen Armuth, wie sie Gregor selbst (Dialoge S. 288—291) übte. Uebrigens halten Einige diesen „Mönch“ für einen sog. Tertiarius, Andere halten gar „Mönch“ für seinen Geschlechtsnamen.

2) Ueber die Defensores siehe Dialoge S. 40.



Andern schuldet. Sorge nur, daß Wir ganz von ihm loskommen.

Die Schenkung der Dienerin Gottes, welche gefallen und in ein Kloster gewiesen worden war, erstatte ungesäumt zurück. Denn, wie oben bemerkt, jener Ort soll den Vortheil von ihrem Vermögen haben, der die Last, für sie zu sorgen, auf sich genommen hat. Aber auch was Andere von ihrem Vermögen in Händen haben, laß Dir ausliefern und gib es dem genannten Kloster.

Die Gelder des Spitalles am neuen Weg, die sich nach Deinem Berichte in Deinen Händen befinden, schicke mir zu. Dem Verwalter aber, den Du über die Spitalgüter gesetzt hast, gib Etwas nach Deinem Ermessen.

Der Dienerin Gottes, Namens Extranea, die mit dem Theodosius gelebt hat, sollst Du, wie mir scheint, ein Einkommen zusichern oder jedenfalls die Schenkung erstatten, die sie gemacht hat. Das dem Kloster zugehörige Haus, welches Antoninus um 30 Solidi an sich gebracht, stelle ungesäumt nach Rückgabe der Solidi dem Kloster wieder zu. Auch die Meßkännchen von Dahnstein, die ich durch den Überbringer dieses Schreibens übermache, stelle zurück, nachdem ihre Echtheit sorgfältig geprüft worden.

Schicke den Saturninus zu Uns, wenn er gerade entbehrlich und nicht für Dich in Anspruch genommen ist.

Felix, der Pächter der Frau Campana, den sie freigelassen, und den man nach ihrem Befehl nicht gerichtlich vernehmen sollte, hat erklärt, es seien ihm von dem Subdiakon Maximus 72 Solidi genommen worden; um sie geben zu können, mußte er nach seiner Behauptung alle seine Güter in Sicilien verkaufen oder verpfänden. Die Rechtskundigen haben nun behauptet, in Betrugsfachen dürfe Niemand der gerichtlichen Vernehmung entzogen werden. Als sich aber Felix von Campanien zu Uns begeben wollte, bißte er bei einem Ungewitter das Leben ein. Suche seine Frau und seine Kinder auf, löse ein, was er verpfändet, erstatte, was er verkauft hat, und reiche noch überdieß ihnen einen Lebensunterhalt. Denn Maximus hatte ihn nach Sicilien geschickt

und ihm das Angegebene abgenommen. Suche also zu erfahren, was man ihm genommen hat, und gib es unverzüglich zurück.

Les Dieß alles mit Bedachtsamkeit und setze jene Nachlässigkeit ganz bei Seite, der Du Dich nicht ungern hingibst. Laß die Schreiben, die ich an alle Landbewohner gerichtet habe, auf allen Landgütern verlesen, damit sie wissen, worin sie sich gegen Gewaltthätigkeit durch Berufung auf Unfre Autorität vertheidigen können. Auch sollen ihnen beglaubigte Abschriften derselben mitgetheilt werden. Sieh wohl zu, daß Du Alles auf's Genaueste befolgest. Dadurch, daß ich Dir schreibe, was die Handhabung der Gerechtigkeit erfordert, entledge ich mich meiner Pflicht: bist Du aber lässig, so fällt es auf Dich zurück. Denke an das Kommen des furchtbaren Richters und laß jetzt Dein Gewissen vor seiner Ankunft zittern, damit es nicht vergebens dann zittern müsse, wenn Himmel und Erde vor ihm zittern werden. Du hast gehört, was ich will; habe Acht, wie Du es ausführst.

---

## XXIV.

(Gef.-Ausg. Nr. 47.)

# An die Bischöfe Virgilius von Arles und Theodor von Marseille in Gallien.

---

## I n h a l t.

Die Juden sollen nicht mit Zwang getauft werden.

---

Würde mir auch nicht die Rücksicht auf Zeit und Personen eine passende Gelegenheit bieten, an Ew. Brüderlich-

keit zu schreiben und die pflichtmäßige Begrüßung zu erwidern, so hätte es sich doch so gefügt, daß ich zugleich abstatte kann, was der brüderlichen und nachbarlichen Liebe geziemt, und dabei auch nicht die mir vorgetragene Klage Einiger zu verschweigen brauche, die sich auf die Art und Weise bezieht, wie wir die Seelen der Irrenden auf den Weg bringen sollen. Sehr viele Männer, allerdings jüdischen Glaubens, die sich hier zu Lande aufhalten, aber auch in verschiedenen Geschäften in die Gegend von Marseille reisen, haben zu Unserer Kunde gebracht, daß viele in jener Gegend befindliche Juden mehr durch Gewalt als durch die Predigt zur Taufquelle geführt worden seien. Gerne glaube ich, daß die Absicht hiebei lobenswürdig sei und von der Liebe zu unserm Herrn herkomme. Aber wenn diese Absicht nicht von dem entsprechenden, in der hl. Schrift angegebenen Erfolg<sup>1)</sup> begleitet ist, so fürchte ich, daß damit entweder kein verdienstliches Werk geschehe, oder daß gerade für die Seelen, die wir retten wollen, ein Schaden daraus entstehe, was Gott verhüten wolle! Denn wer nicht durch die Lieblichkeit des göttlichen Wortes gezogen, sondern aus Zwang zur Taufquelle gekommen ist, der kehrt wieder zum frühern Irrthum zurück und stirbt dann gerade aus dem Grunde eines schlimmen Todes, aus welchem man ihn für wiedergeboren gehalten hatte. Möge also Eure Brüderlichkeit solche Leute durch öfteres Predigen zu gewinnen suchen, so daß ihnen die Freundlichkeit des Predigers ein Verlangen einflöße, ihr bisheriges Leben aufzugeben. So wird Eure Absicht wohl erreicht, und die Seele des Befebrten kehrt nicht zu Dem zurück, was sie ausgespien. Die Predigt muß bei ihnen einerseits die Dornen des Irrthums verbrennen, anderseits ihrer Verfinsterung Licht geben. So wird Ew. Brüderlichkeit für so oftmalige Ermahnung Lohn empfangen und Jene

---

1) Gregor denkt an die geistige Wiedergeburt nach Joh. 3, 5.

werden dadurch, so weit Gott es ihnen zu Theil werden läßt, zur Wiedergeburt eines neuen Lebens geführt werden.

---

## XXV.

(Gef.-Ausg. Nr. 55.)

### An den Subdiakon Anthemius.

~~~~~

Inhalt.

Derselbe soll nicht gestatten, daß die Sache der Armen vernachlässigt werde, und insbesondere verhindern, daß der Sohn einer Freigelassenen Namens der Kirche als Sklave reklamirt werde.

Nicht nur in oftmaligen Anweisungen, sondern auch persönlich Dir gegenüber habe ich Dich, wie ich mich erinnere, ermahnt, daß Du in Deinem Amtsbezirke als Unser Stellvertreter sogar weniger den zeitlichen Nutzen der Kirche als die Erleichterung der Bedrängnisse armer Leute in's Auge fassen und sie vielmehr gegen Bedrückung wessen immer beschützen sollest. Gaudiosus, der Überbringer des gegenwärtigen Schreibens, hat Uns mitgetheilt, daß ihm von den Sachwaltern der heiligen römischen Kirche, deren Vorsteher Wir sind, Gewalt angethan werde; er sagt, daß die Männer genannter Kirche auf seine Söhne einen Anspruch erheben. Er hat Uns aber Schriftstücke vorgewiesen, aus denen hervorgeht, daß Sirila, die Frau des Überbringers dieses Schreibens, einst von Ecia, ruhmwürdigen Andenkens, einer Frau

Morena zum Geschenk gemacht, von dieser Morena aber durch einen Freibrief entlassen worden sei. Deshalb halten Wir es für ungeziemend, daß die einer Freien entsprossenen Söhne wieder in den Sklavenstand zurückversetzt werden. Wir befehlen darum Deiner Wohlerfahrenheit kraft gegenwärtigen Schreibens, diese Schriftstücke vorurtheilslosen Sinnes zu erwägen, wie auch Wir gethan haben, und wenn sich von Seite der Kirche keine Dokumente finden, welche die Schriftstücke dieses Mannes entkräften, von jeder Belästigung desselben unverzüglich abzulassen. Denn es wäre unerträglich, wenn die Kirche die Freilassungen, welche Andere zu ihrem Verdienste vornehmen, statt sie zu begünstigen, für nichtig erklären würde. Wieder und wieder sehen Wir Uns darum genöthigt, Deine Wohlerfahrenheit zu ermahnen, die Streitigkeiten zwischen Armen und der römischen Kirche mit aller Unbefangenheit zu untersuchen und auf den Nutzen des Kirchengutes nur soweit bedacht zu sein, als dadurch die Menschenfreundlichkeit und die Gerechtigkeit nicht verletzt wird.



XXVI.

(Gef.-Ausg. Nr. 68.)

An den Subdiakon Anthemius.



Inhalt.

Heilige Gefäße, die an einen Juden verkauft wurden, müssen zurückgestellt werden. Die Verkäufer werden zu strenger Buße verurtheilt.



Fuscus Archiater, von Glaubenseifer getrieben, hat sich bittlich an Uns gewendet, indem er angibt, der Diakon Dvilio, ein Diener Gottes, und Crescentius, beide Kleriker der Kirche zu Benafri, hätten, die Furcht vor dem kommenden Gerichte hintansetzend, die Geräthschaften der genannten Kirche — es ist schrecklich zu sagen — einem gewissen Hebräer verkauft; nämlich: zwei Kelche in Silber, zwei Kronleuchter mit Delphinen,¹⁾ die Lilien von andern Kronleuchtern, sechs größere und sieben kleinere Altartücher. Sobald also Deine Wohlerfahrenheit den gegenwärtigen Befehl empfangen hat, so lasse sie die genannten Geistlichen unverzüglich zu sich kommen. Erforsche, wie es in Wahrheit sich verhält, und wenn es sich so herausstellt, wie es berichtet worden, so lasse den erwähnten Hebräer, der die Strenge der Gesetze vergessen und heilige Geräthe zu kaufen gewagt hat, vor dem Richter der Provinz erscheinen. Ohne Verzug werde er gezwungen, die genannten Geräthe zurückzugeben, so daß die erwähnte Kirche vollkommen schablos gehalten ist. Den genannten Diakon aber, oder überhaupt die Kleriker, die ein so großes Verbrechen begangen haben, verweise ohne Verzug unter die Büßer, damit sie ein so großes und schreckliches Verbrechen mit ihren Thränen sühnen können.



XXVII.

(Gef.-Ausg. Nr. 74.)

An den Patricier Gennadius, den Erarchen von Afrika.

Inhalt.

Dem Adressaten wird der Schutz der Kirche und die Verteidigung derselben gegen die Irrlehrer anempfohlen. Der Pri-

1) Verzierung, die an den Kronleuchtern angebracht waren.

mas soll nicht nach Rang, sondern nach Würdigkeit gewählt werden. Den numidischen Bischöfen ist die Reise nach Rom unbehindert zu gestatten.

Wie der Herr Ew. Excellenz schon in diesem Leben in Kriegen gegen Staatsfeinde im Siegeslicht erglänzen ließ, so muß Hochdieselbe auch den Feinden der Kirche mit aller geistigen und körperlichen Kraft entgetreten. So wird Euer Ruf in Folge beider Siegesweisen immer mehr und mehr erstrahlen, wenn Ihr in den bürgerlichen Kriegen für das christliche Volk den Gegnern der katholischen Kirche kräftig widerstehet und als Krieger des Herrn in den Schlachten der Kirche tapfer kämpfet. Denn es ist bekannt, wie die Irrgläubigen, wenn ihnen unglücklicher Weise die Möglichkeit zur Schadenstiftung gegeben ist, sich gewaltig gegen den katholischen Glauben erheben, um wo möglich das Gift ihrer Irrlehre zur Schwächung der Glieder des Leibes Christi auszugießen. Wir wissen ja, daß sie gegen den katholischen Glauben in Widersetzlichkeit gegen den Herrn selbst ihren Nacken erheben und den christlichen Glauben und Namen erniedrigen wollen. Möge aber Ew. Eminenz ihre Anschläge vereiteln und ihren stolzen Nacken unter das rechte Joch beugen.

Lasset die Versammlung der katholischen Bischöfe ermahnen, den Primas nicht nach der Ordnung des Ranges, sondern im Hinblick auf seine Lebensverdienste zu wählen. Denn bei Gott kommt es nicht auf den höhern Rang, sondern auf das bessere, in der That erprobte Leben an. Der Primas selbst aber soll nicht, wie bisher üblich, bald in diesem, bald in jenem Städtchen sich aufhalten, sondern in einer größern Stadt, über deren Wahl man sich einigen möge, damit das Ansehen seiner Würde ihm mehr Kraft zum Widerstand gegen die Donatisten verleihe.¹⁾

1) Es war bisher üblich, daß der älteste Bischof zum Primas gewählt wurde; Gregor will, daß man mehr auf die persönliche Fähigkeit sehe, daß aber der Erwählte auch in einer größern Stadt seinen Sitz habe.

Gestattet es, wenn einige Bischöfe des numidischen Conciliums zum apostolischen Stuhle zu kommen verlangen, und duldet nicht, daß Jemand sich ihrer Reise widersetze. Die Ehre Ew. Excellenz wird keinen geringen Zuwachs bei dem Schöpfer erlangen, wenn die innige Verbindung der getrennten Kirchen durch Hochdieselbe wieder hergestellt zu werden vermag. Denn wenn der Herr sieht, daß man seine Gaben zur Ehre seines Namens verwendet, so theilt er sie um so reichlicher mit, je mehr seine Religion dadurch verherrlicht und ausgebreitet wird. Indem Wir Euch übrigens Unsere väterliche Liebe und Zuneigung bezeigen, bitten Wir den Herrn, Euern Arm zur Bekämpfung der Feinde zu stärken und Euern Geist durch Eifer für den Glauben wie ein zweischneidiges Schwert zu schärfen.

XXVIII.

(Gesamt-Ausgabe Nr. 75.)

An den Patricier Gennadius, den Exarchen von Afrika.

Inhalt.

Lob des Gennadius, der durch seine Kriege nicht bloß den Staat, sondern auch die Kirche erweiterte. Dank für Bevölkering des kirchlichen Patrimoniums. Empfehlung des Ueberbringers.

Würde das Kriegsglück Ew. Excellenz nicht im Verdienste des Glaubens und in der Sache der christlichen Re-

igion seinen Grund haben, so wäre es nicht so sehr zu bewundern; denn wir wissen, daß auch den Kriegshelden des Alterthums Solches verliehen war. Weil Ihr aber auf Antrieb Gottes Euch nicht durch fleischliche Klugheit, sondern durch Gebete den Sieg bereitet, so ist es zu bewundern, wie Euer Ruhm als Gottes Geschenk und nicht als Menschenwert von oben herab kommt. Denn wohin ist der volltönende Ruf Eurer Verdienste nicht gebrungen? Er sagt von Euch, daß Ihr nicht aus Lust am Blutvergießen so häufig Kriege unternemet, sondern um das Staatswesen auszubreiten, in welchem Wir die wahre Gottesverehrung erblicken, damit Christi Namen durch die Predigt des Glaubens sich überall bei den unterjochten Völkern verbreite. Denn wie Euch äussere Tugendwerke einen Vorrang in diesem Leben verleihen, so verherrlicht Euch der innere Tugendschmuck, der aus des Herzens Reinheit entspringt, für die künftige Theilnahme an den himmlischen Freuden.

Wir haben auch erfahren, daß Ew. Excellenz sehr viel zum Nutzen der Schafe gethan habe,¹⁾ welche der hl. Apostel-Fürst Petrus zu weiden hat, indem Ihr nicht unbedeutende Strecken des Patrimoniums, die ihre Bevölkerung verloren hatten, durch Zuwendung von Einwohnern aus der Provinz Dara²⁾ wieder in Blüthe versetzt habet. Was immer Ihr in christlicher Gesinnung für den hl. Petrus thuet, dafür habt Ihr Vergeltung im zukünftigen Gerichte zu hoffen. Deshalb glaubten Wir auch Hilarius, den Überbringer dieses Schreibens, Ew. Eminenz empfehlen zu sollen, damit Ihr ihm in Dem, was er im Einklang mit der Gerechtigkeit für nothwendig findet, Euer gewohntes Wohlwollen zu Theil werden lasset.³⁾ Indem Wir aber mit väterlicher Liebe zu

1) Das römische Patrimonium erstreckte sich auch auf Afrika.

2) Dara ist eine große Landschaft in Bilebulgerid in Afrika.

3) Ohne Zweifel war Hilarius als Verwalter des afrikanischen Patrimoniums gesendet worden.

Euch sprechen, bitten Wir den Herrn, unsern Erlöser, daß er Ew. Eminenz zum Troste seiner heiligen Kirche erbarmungsvoll beschütze und Euch durch die Kraft seines Armes immer mehr stärke, damit Ihr seinen Namen bei den benachbarten Völkern ausbreiten könnet.

XXIX.

(Gef.-Ausg. Nr. 77.)

An alle Bischöfe Numidiens.

Inhalt.

Bestätigung ihrer hergebrachten Privilegien. Kein früherer Donatist soll Primas werden. Ermahnungen.

Wenn je, geliebteste Brüder in Christo, sich zum Schaden der keimenden Saat Unkraut unter dieselbe gemischt hat, so muß die Hand des Landmannes dasselbe sogleich von Grund aus entfernen, damit nicht die künftige Frucht der guten Saat dadurch erstickt werde. Darum wollen auch Wir, die Wir trotz Unserer Unwürdigkeit den Acker des Herrn zu pflegen übernommen haben, Uns beeilen, die Saat von jedem unkrautähnlichen Argerniß frei zu machen, damit der Acker des Herrn reichlichere Früchte bringe. — Ihr habt Unsern Vorfahrer seligen Angedenkens durch Unsern Geschäftsträger Hilarius gebeten, alle Eure bisherigen Gewohnheiten beibehalten zu dürfen, wie sie von uralter Zeit her durch

die ursprünglichen Anordnungen des Apostelfürsten Petrus bis jetzt üblich gewesen sind. Wir gestatten, daß diese Gewohnheit, welche nach Euerm Berichte keinen Verstoß gegen den katholischen Glauben erkennen läßt, unverändert bleibe, sowohl hinsichtlich der Aufstellung des Primas als auch der übrigen Punkte; nur verbieten Wir durchaus, daß die Bischöfe, welche früher Donatisten waren, zur Primaswürde erhoben werden, selbst wenn ihr Bischofsalter sie hiefür zu bestimmen schiene.¹⁾ Es genüge ihnen, die Seelsorge für das ihnen anvertraute Volk auszuüben; sie sollen nicht verlangen, auch noch vor den Bischöfen, welche im Schooße der Kirche und im katholischen Glauben geboren und erzogen worden sind, einen Vorrang in Bezug auf Erlangung der Primaswürde zu haben.

Ihr aber, geliebteste Brüder, kommet Unfern Ermahnungen durch Eifer in der Liebe zu unserm Herrn zuvor; denn Ihr wisset ja, daß der strenge Richter all unser Thun erforschen und Jeden nicht nach den Vorrechten seiner höhern Stellung, sondern nach dem Verdienste seiner Werke loben wird. Darum bitte ich Euch, in wechselseitigem Frieden einander christlich zu lieben und den Irrlehrern oder Kirchenfeinden einmüthigen Herzens Widerstand zu leisten. Laßt euch die Seelen eurer Mitmenschen angelegen sein; suchet so Viele als möglich durch liebevolle Predigt, aber auch durch Erinnerung an die Schrecken des künftigen Gerichtes zum Glauben zu bringen. Denn ihr seid als Hirten aufgestellt, und der Herr der Heerde erwartet von den Hirten, denen er sie übertragen hat, das Erträgniß einer vergrößerten Heerde. Wenn er sehen wird, daß durch Euren angewendeten Fleiß seine Heerde zugenommen habe, so wird

1) Es war also wohl wie in Afrika, d. h. an der Nordküste, welche allein Afrika genannt wurde, Gewohnheit, daß der älteste Bischof Primas sei. (Siehe Br. 74. Wir citiren hier wie immer nach der Gesamtausgabe.)

er Euch sicherlich mit vielfachen Gaben im Himmelreich belohnen. Indem ich aber zu Euch in brüderlicher Liebe rede, bitte ich den Herrn, euch, die er erwählt hat, zu würdigen Hirten vor seinen Augen zu machen und selbst unsere Handlungen hier auf Erden so zu lenken, daß er sie im zukünftigen Leben mit Wohlgefallen annehmen kann.



Zweites Buch.

Briefe aus den Jahren 591—592.

I.

(Gef.-Ausg. Nr. 23.)

An den Bischof Johannes zu Locrida¹⁾ in Illyrien.

Inhalt.

Gregor wünscht dem Adressaten Glück zu seiner einstimmigen Wahl, bestätigt ihn als seinen Stellvertreter, gibt ihm heilsame Anweisungen und warnt ihn vor Simonie.

Offenbar ist es ein Zeichen von Vortrefflichkeit, wenn bei der Wahl eines Mannes Alle übereinstimmen. Weil Ihr nun nach dem Bericht Unserer Brüder und Mitbischöfe mit einhelliger Zustimmung der ganzen Wahlsynode und

1) In Albanien, früher Justiniana prima, weil diese Stadt der Geburtsort Justinians war. Nach seinem Willen wurde sie zum Sitz des Primas und Stellvertreters des Papstes erhoben, was Papst Vigilius bestätigte.

nach dem Willen des erlauchtesten Kaisers zur bischöflichen Würde erhoben seid, so danken Wir dafür mit großer Freude dem allmächtigen Gott, unserm Schöpfer, der Euer früheres Leben und Eure bisherigen Werke so lobwürdig gemacht hat, daß er Euch dadurch dem Urtheil Aller, was sehr lobenswürdig ist, wohlgefällig werden ließ. Dem stimmen auch Wir in Bezug auf die Person Deiner Brüderlichkeit vollkommen bei. Auch bitten Wir den allmächtigen Gott, wie er Ew. Liebden¹⁾ durch seine Gnade erwählt, so wolle er Euch auch durch seinen Schutz in Allem behüten. Wir übersenden nach Sitte das Pallium und erneuern wiederholt die Vollmacht, den apostolischen Stuhl zu vertreten. Dabei ermahnen Wir Euch jedoch, Euch gegen die Untergebenen friedliebend zu erweisen, damit sie Eure Rechte mehr lieben als fürchten lernen. Sollte eine Verschulbung es erfordern, so werdet Ihr den Fehler in solcher Weise gut zu machen suchen, daß Euch dabei die väterliche Liebe ja nicht aus dem Herzen schwinde.²⁾ Seid wachsam und eifrig in der Sache für die anvertraute Heerde und streng in Aufrechterhaltung der Zucht, damit der gierige Wolf weder den Schafstall des Herrn zu stören noch bei irgend einer Gelegenheit durch Betrug den Schafen zu schaden vermöge. Bereitet Euch, mit aller Anstrengung des Geistes, unserm Gott einen Gewinn an Seelen zuzubringen. Bedenket, daß wir den Hirtennamen nicht angenommen haben, um auszuruhen, sondern um zu arbeiten. In der That also müssen wir zeigen, was unser Name bezeichnet. Wenn wir den Vorrang des Priesterthums ernstlich erwägen, so finden wir, daß er den Eifrigen und Wohlhandelnden zur Ehre, den Nachlässigen aber zur Belästigung gereiche. Wie also dieser Name die Thätigen und Seeleneifrigen vor Gott zum ewigen Heile führt, so stürzt er die Trägen und Lauen

1) „Caritatem vestram.“

2) Wie wenig Adressat diese heilsame Mahnung befolgte, lehren die Briefe III., 6 und 7 in drastischer Weise.

in Strafe. Das untergebene Volk erkenne aus unsern Reden, daß es ein anderes Leben gebe. Die Lehre Ew. Brüderlichkeit sei ihm ein freundlich abhaltender Zügel, Euer Leben ein Muster zur Nachahmung. Die Predigt Ew. Liebden zeige, was es lieben, was es fürchten solle; Eure Wirksamkeit erlange die Frucht des ewigen Lohnes.

Dabei muß aber Eure Haupt Sorge darauf gerichtet sein, daß Ihr nie unerlaubte Weihen zu ertheilen Euch herbei laßet; sondern wenn Jemand zum geistlichen Stand oder zu einer höhern Weihe zugelassen werden soll, so muß hiebei nach Verdiensten und nicht nach Bitten und Geschenken verfahren werden. Bei keiner Weihe sollen sich auf irgend eine Art Vortheile für Ew. Brüderlichkeit ergeben, damit Ihr nicht in die Schlingen der simonistischen Keterei¹⁾ gerathet, was Gott verhüte! „Denn was nützt es dem Menschen“, lehrt die ewige Wahrheit, „wenn er die ganze Welt gewinnt, aber Schaden leidet an seiner Seele?“²⁾ Darum müssen wir in all' unserm Thun Gott vor Augen haben, das Vergängliche und Zeitliche gering schätzen und das Verlangen unsers Herzens auf die ewigen Güter richten. Die Geschenke Ew. Heiligkeit wollte ich durchaus nicht annehmen; denn ich wollte den Schein vermeiden, als würde ich mich von beraubten und betrübten³⁾ Brüdern beschenken lassen. Aber Eure Gesandten haben über mich auf eine andere Art den Sieg davon getragen, indem sie dieselben Dem überbrachten, der die Opfer Ew. Brüderlichkeit nicht zurückzuweisen vermag.⁴⁾ Darnach müßt Ihr vor Allem, wie gesagt, streben, daß Ihr dem kommenden Richter Seelen, nicht vergängliche Dinge zum Geschenke bringet, damit er Euch um

1) Die Simonie wird auch im Mittelalter als Keterei bezeichnet, theils um Abscheu vor dieser Sünde zu erregen, theils weil Simon der Zauberer, der um Geld den hl. Geist erlangen wollte, auch als der erste Irrlehrer betrachtet wurde.

2) Matth. 8, 36.

3) Wegen der Gotheneinsälle.

4) Offenbar dem hl. Petrus d. h. dem Kirchenschatz.

Eurer verdienstlichen Werke und auch Uns um Unsrer Ermahnung willen in Gnaden ansehe.



II.

(Gef.-Ausg. Nr. 27.)

An die Patricierin Rusticiana.¹⁾



Inhalt.

Tadel wegen Unterlassung einer vorgenommenen Wallfahrt,
Trost wegen Verläumdung.



Als ich den Brief Ew. Excellenz empfing, wurde ich durch die höchst erwünschte Nachricht von Euerm Wohlergehen erquickt, und ich habe nur das Verlangen, daß der Herr in seiner Barmherzigkeit auch ferner Euer Leben und Wirken beschütze und lenke. Gar sehr habe ich mich aber gewundert, daß Ihr die Absicht, geraden Weges die heiligen Stätten zu besuchen, den Vorsatz eines so verdienstlichen Unternehmens, wieder aufgegeben habet. Denn wenn durch die Gnade des Schöpfers in unserm Herzen etwas Gutes aufkommt, so muß man es mit schleuniger Hingebung erfüllen, weil sonst unser schlauer Feind die Seele irre zu machen sucht und dann unversehens Hindernisse in den Weg

1) Sie war nach Brief 22 im I. B. von Rom nach Konstantinopel gezogen.

legt, damit die Seele, durch anderweitige Beschäftigungen entkräftet, nicht zur Ausführung ihres Vorhabens komme. Darum muß Ew. Excellenz allen Hindernissen, die frommen Unternehmungen im Wege stehen, zuvorkommen und mit aller Kraft des Herzens die Frucht des guten Werkes an sich reißen, um in der gegenwärtigen Zeit ruhig leben und in der zukünftigen das Himmelreich besitzen zu können.

Hinsichtlich der Mittheilung in Euerm Brief, daß Passivus gegen Euch Verläumdungen vorgebracht, daß aber die allerfrömmsten Kaiser sie nicht nur ungern gehört, sondern auch mit Strenge zurückgewiesen hätten, — erwäget, wessen Fügung Dieß gewesen sei, und setzet alle Hoffnung Eurer Seele auf Denjenigen, der mit seiner Macht Allen im Wege steht, die uns, wie sie es vorhaben, zu schaden vermögen. Dann wird er auch in Zukunft dem bösen Willen der Menschen seinen Arm entgegenhalten und ihre Anschläge wie bisher selbst vernichten.

Den ruhmreichen Herrn Appio, die Frau Eusebia, den Herrn Eudorius und die Frau Gregoria bitte ich meinerseits zu grüßen.



III.

(Ges.-Ausg. Nr. 42.)

An den Bischof Castorius von Rimini.



Inhalt.

Die Bischöfe sollen sich jeder Einmischung in Klosterangelegenheiten enthalten.

Mit welch' jammervollen Bitten sich Luminosus, der Abt des Klosters von Andreas und Thomas, welches sich zu Gregor's d. Gr. ausgew. Schriften. II. Bd.

Nimini befindet, an Uns gewendet habe, zeigt der beiliegende Text seines Bittgesuches. Deßhalb ermahnen Wir Deine Brüderlichkeit, daß Deine Kirche, wenn der Abt jenes Klosters stirbt, keine Veranlassung ergreifen möge, um sich in eine Inventarausfertigung oder in eine Fürsorge für das erworbene oder noch zu erwerbende Eigenthum des Klosters zu mischen. Als Abt sollst Du aber dem Kloster keinen Andern weihen, als den die ganze Congregation einstimmig als würdig hinsichtlich seiner Tugenden und als tauglich zur Aufrechthaltung der Klosterzucht erkoren hat. Durchaus aber verbieten wir, daß der Bischof dortselbst feierliche Messen lese, damit nicht dem Volk Gelegenheit geboten werde, die Zurückgezogenheit der Diener Gottes durch Zusammenströmung zu stören, und nicht am Ende ein öfteres Kommen von Frauenpersonen — was Gott verbüte — schwächern Seelen zum Argerniß gereiche. Zugleich befehlen Wir, daß Unfre folgende Vorschrift von Dir und Deinen Nachfolgern unverbrüchlich festgehalten werde, auf daß sowohl Deine Kirche mit der Hilfe des Herrn sich mit Dem begnüge, was ihr zusteht, als auch jenes Kloster keiner andern Gerichtsbarkeit als der allgemein kanonischen untergeben sei und ohne weitere Belästigungen und ohne allen Grund zur Beschwerde seinen heiligen Zweck mit aller Geistesgluth verfolgen könne.

Gregorius an den Bischof Castorius von
Nimini.¹⁾

Welch' jammervolle Bitten der Abt des Klosters der hl. Thomas und Andreas, das sich zu Nimini befindet, an Uns gerichtet habe, zeigt der Text des beiliegenden Bittgesuches. Aus seinem Berichte haben Wir entnommen, daß in sehr vielen Klöstern die Mönche viele Eingriffe und Be-

1) Nun folgt die oben erwähnte Vorschrift.

lästigungen von den Bischöfen zu ertragen hatten. Deine brüderliche Sorgfalt muß also zu ihrer Beruhigung heilsame Anordnungen treffen, damit sie sich darnach richten und mit Gottes Gnade mit ungestörter Seele im Dienste Gottes verharren können. Damit aber nicht in Folge der Gewohnheit, die eben jetzt verbessert werden soll, Jemand den Mönchen irgend ein Leid zuzufügen wage, so müssen die Vorschriften, die Wir unten haben zusammenstellen lassen, so von dem Eifer der vereinigten Bischöfe beachtet werden, daß dadurch jedem Anlaß zur Störung der Ruhe vorgebeugt wird.

Privilegium für die Klöster.

Wir verbieten also im Namen unsers Herrn Jesu Christi und untersagen, gestützt auf das Ansehen des hl. Apostelfürsten Petrus, an dessen Statt Wir der römischen Kirche vorstehen, allen Bischöfen und weltlichen Personen, sich mit den Einkünften, mit dem Vermögen oder den Urkunden der Klöster, mit deren Häusern und Landgütern sammt Zugehör zu schaffen zu machen oder sonst eine listige Einmischung zu versuchen. Sollte etwa eine Grenzstreitigkeit zwischen ihren Kirchen und den Klöstern sich ergeben, die nicht gütlich beigelegt werden könnte, so soll sie vor erwählten Äbten und andern gottesfürchtigen Vätern ohne freiwillige Verzögerung geschlichtet werden; die hl. Evangelien sollen sich hiebei in der Mitte befinden. Ist der Abt einer Genossenschaft gestorben, so soll kein Auswärtiger, der nicht zu derselben Genossenschaft gehört, und nur Derjenige, auf welchen die einmüthige und freigewollte Wahl der Brüder gefallen, ohne Hinderniß und Bestechlichkeit geweiht werden. Können sie sich nicht über eine geeignete Person einigen, so sollen sie sich eine solche aus andern Klöstern wählen, der dann auf gleiche Weise die Weihe zu ertheilen ist. Auch darf nicht, nachdem ein Abt aufgestellt worden, ihm bei irgend einer Gelegenheit eine andere Person vorgezogen werden, ausser er wäre, was Gott verhüte, mit Verbrechen behaftet, die nach kanonischem Rechte strafbar sind. Ebenso gilt zur

Darnachachtung, daß gegen den Willen des Abtes keine Mönche dem Kloster entnommen werden dürfen, um andere Klöster in Ordnung zu bringen, um ihnen die hl. Weihe zu ertheilen oder ihnen das Amt eines Klerikers zu verleihen.

Auch verbieten Wir durchaus, daß die Bischöfe Kirchensbücher über die Klöster oder deren Eigenthum anlegen; sondern wenn es die Sachlage erfordert, soll der Abt des betreffenden Klosters mit andern Abten ein Verzeichniß der vorfindlichen Gegenstände anfertigen und dasselbe nach ihrem Rath und Urtheil abschließen. Auch beim Todesfall eines Abtes soll sich der Bischof unter keinem Vorwand in die Inventarisirung des Klostergutes oder in die Sorge für dessen erworbenes, geschenktes oder noch zu erwerbendes Eigenthum mischen. Auch verbieten Wir durchaus, daß derselbe im Kloster öffentlich die hl. Messe lese, damit sich kein Anlaß zum Zusammenströmen des Volkes an die Orte der Einsamkeit und Zurückgezogenheit der Diener Gottes biete oder gar Frauenspersonen gegen den bisherigen Gebrauch der Eintritt geöffnet werde, was zum Seelenheil der Mönche keineswegs nützlich wäre. Auch wage er nicht, sich dort einen Bischofsstuhl zu errichten oder in befehlender Weise eine Macht auszuüben noch irgend eine Weibung, selbst nicht die niederste, vorzunehmen, außer er wäre von dem betreffenden Abt darum ersucht worden. In diesem Falle sollen aber die Mönche immer unter der Gewalt ihres Abtes bleiben, und kein Bischof darf einen Mönch ohne Genehmigung und Entlassschein seines Abtes in einer Kirche festhalten, oder zu einer Ehrenstelle erheben. Wir befehlen also, daß alle Bischöfe für die Zukunft an dieser unsrer Vorschrift unverbrüchlich festhalten, auf daß sowohl sie selbst sich mit den Rechten ihrer Kirche mit Gottes Hilfe begnügen als auch die Klöster von Einreden, Belästigungen und sonstigen Rücksichten auf Weltpersonen frei seien,¹⁾ sich keinen rechtsgelehrten Kanonikern zu unterwerfen haben, son-

1) Von da an ist die Stelle nach den Maurinern verfälscht.

bern ohne weitere Störung und ohne allen Grund zur Klage ihren heiligen Zweck mit aller Geisteshingabe verfolgen können.



IV.

(Gef.-Ausg. Nr. 28.)

An den Subdiakon Petrus in Sicilien.



Inhalt.

Verschiedene Aufträge und Anordnungen, aus welchen Gregor's Gerechtigkeit und Weisheit hervorleuchtet. Petrus wird nach Rom berufen.

Aus einer Mittheilung des Defensor Romanus ersehe ich, daß das Kloster der Gottesmägde auf der Flur von Monothœum hinsichtlich eines ihm zugehörigen Grundstückes, welches dem Kloster überlassen worden sein soll, von unsrer Kirche zu Villanova eine Gewaltthat erlitten habe. Wenn es sich so verhält, so gebe Deine Wohlerfahrenheit das Grundstück den Gottesmägden zurück sammt den Erträgen zweier Indiktionen, die Du eingenommen. Weil sich aber auch viele Juden auf den Landgütern der Kirche aufhalten, so will ich, daß ihnen Etwas von der Abgabe nachgelassen werde, falls sie Christen werden wollen, damit durch diese Erleichterung angezogen auch andere sich zu solchem Verlangen erschwingen.

Rübe, die schon vor Alter unfruchtbar sind, oder Ochsen, die nicht mehr brauchbar scheinen, soll man verkaufen, damit wenigstens aus ihrem Erlös sich ein Nutzen ergebe. Die

Stutereien aber, die wir sehr nutzlos halten, sollen alle aufgelöst und nur 40 junge Stuten zur Nachzucht behalten werden. Man soll jedem der 400 Pächter eine Stute überlassen, wofür sie dann jedes Jahr Etwas zu entrichten haben. Denn es ist höchst unwirtschaftlich, 60 Solidi für die Roßknechte auszugeben und kaum 60 Denare aus den Stutereien zu beziehen. Deine Wohlerfahrenheit gebe also so zu Werk, daß ein Theil, wie gesagt, unter alle Pächter vertheilt, der andere verkauft und zu Geld gemacht werde. Die Roßknechte aber vertheile in den Besitzungen, damit sie durch Landbau sich nützlich machen können. Alles Sattelzeug aber, das etwa in Syracus oder Palermo der Kirche angehört, muß man verkaufen, ehe es vor Alter gänzlich zu Grunde geht.

Als der Diener Gottes, der Bruder Thriacus, nach Rom kam, forschte ich ihn sorgfältig aus, ob er mit Dir vertraulich wegen der Annahme eines Gesenktes in der Sache einer gewissen Frau gesprochen habe. Der Bruder erklärte, er habe davon durch Deine Mittheilung erfahren, weil er von Dir gesandt worden sei, um zu erforschen, wer mit Überbringung des Gesenktes beauftragt sei. Ich glaubte ihm, nahm ihn freundlich in meine Gunst auf, führte ihn vor Klerus und Volk, vergrößerte seine Einkünfte,¹⁾ gab ihm eine höhere Stelle unter den Defensores und lobte vor Allen seine Treue, die er in Deinem Dienste bewiesen habe, und sandte ihn deshalb schleunig zu Dir zurück. Weil Du sehr Eile hast und ich trotz meiner Krankheit Dich zu sehen wünsche, so lasse ihn, den Du selbst in Allem erprobt hast, als Deinen Stellvertreter zu Syracus²⁾ und beeile Dich zu mir zu kommen, damit wir, wenn es dem allmächtigen Gott

1) „Presbyterium ei auxi.“ Unter presbyterium ist hier nicht die priesterliche Würde, sondern der Antheil an dem für das Priesterthum bestimmten Kirchenvermögen gemeint.

2) Das Patrimonium zu Sicilien hatte zwei Verwaltungsstellen, die eine zu Syracus, die andere zu Palermo.

so gefällt, gemeinsam darüber berathen können, ob Du selbst wieder dorthin zurückkehren sollst, oder ob ein Anderer an Deiner Statt aufgestellt werden soll. Zugleich habe ich den Notar Venenatus gesandt, damit er Deinen Platz im Palermischen Gebiete des Patrimoniums ausfülle, bis der allmächtige Gott bestimmt, was ihm wohlgefällt.

Den Romanus habe ich wegen seines Leichtsinnes tüchtig ausgescholten; denn ich finde jetzt, daß er in dem ihm anvertrauten Pilgerhause mehr auf seinen Nutzen als auf sein Verdienst bedacht war. Sollte es Dir also etwa gut scheinen, so hinterlasse ihn als Deinen Stellvertreter!¹⁾ Siehe, wie Du ihn durch Drohung und Ermahnung dahin bringst, daß er einmal lerne, sich gegen die Landleute freundlich und dienstfertig zu betragen, gegen Fremde und Stadtleute aber in Allem gewandt und geschäftstüchtig sich zu erweisen. Indem ich aber Dieß sage, will ich nicht selbst die Wahl der Person vornehmen, sondern überlasse sie Deinem Urtheil; es genügt mir, für das Palermische Gebiet einen Stellvertreter für Dich erwählt zu haben. Ich will sehen, wie Du selbst für das Gebiet von Syrakus Sorge trágst. Wenn Du aber kommst, so bringe das Geld und die Schmucksachen mit, welche zum Antheil oder zum Vermögen des Antoninus gehören. Ebenso bringe die von Dir eingeforderten Erträgnisse der neunten und zehnten Indiktion, sowie auch alle Deine Rechnungen. Bemühe Dich, wenn es Gottes Wille ist, vor dem Feste des hl. Euphrian hieher zu kommen, damit nicht aus dem Zustand, in welchem sich das Meer immer in diesen Tagen befindet, eine Gefahr entstehe, was Gott verhüte!

Auch sollst Du wissen, daß ich in meinem Herzen mir große Vorwürfe mache, weil ich den Gottesdiener Pretiosus

1) Kann nur ironisch gemeint sein. Wahrscheinlich hatte Petrus, der, wie wir sehen, von Sicilien abzukommen brängte, denselben als Stellvertreter vorgeschlagen. Gregor hatte ihm eben den Euphriatus und Venenatus bezeichnet, nun motivirt er die Zurückweisung des Romanus.

wegen einer kleinen Schuld hart angelassen und ihn betrübt und erbittert von mir habe fortgehen lassen. Ich schrieb an seinen Herrn Bischof, er solle ihn mir wieder schicken, aber dieser wollte durchaus nicht. Ich darf und kann ihn nun nicht betrüben; denn weil er mit Gottes Angelegenheiten betraut ist, muß man ihm mit Trost zu Hilfe kommen, nicht ihn mit Bitterkeit überhäufen. Pretiosus aber, wie ich höre, betrübt sich sehr, weil er nicht wieder zu mir kommen darf. Ich kann nun, wie gesagt, dem Herrn Bischof, der ihn nicht fortlassen will, nicht vor den Kopf stoßen, und so bleibe ich unschlüssig zwischen zwei Klippen. Wenn nun Deine Weisheit größer ist als Dein kleiner Körper, so richte die Sache so ein, daß mein Wille geschieht, ohne daß dem Herrn Bischof vor den Kopf gestoßen wird. Merkst Du jedoch, daß es ihn nur ein klein wenig verdrieße, so rede von der ganzen Sache Nichts. Mich hat es aber von ihm verdroffen, daß er den Herrn Eusebius, einen so hochbetagten und schwer kranken Mann, excommunicirt hat. Darum mußt Du schon diesem Herrn Bischof im Vertrauen sagen, er möge in Fällung seiner Urtheilssprüche nicht voreilig sein; denn Fälle, die man durch Urtheilssprüche entscheiden muß, müssen zuvor durch sorgfältige und oftmalige Untersuchung abgewogen werden.

Wenn die Ristenführer des Heeres kommen, welche, wie ich höre, schon Rekruten ausheben, so gebe Deinem Stellvertreter den Auftrag, ihnen ein kleines Geschenk anzubieten, damit er sie in gute Stimmung gegen sich versetze. Gib auch den Beamten des Prätors Etwas nach alter Gewohnheit, bevor Du abreisest, jedoch durch die Hände Dessen, den Du zurüclassest, damit Du ihm ihre Gunst erwerbest. Damit auch Wir nicht als menschenfeindlich erscheinen, so befehl Deinen Stellvertretern, Alles genau auszuführen, was ich Deiner Wohlerfahrenheit einzelnen Personen oder Klöstern zu geben aufgetragen habe. Wie Dieß näher einzurichten sei, werden wir mit Gottes Hilfe nach Deiner Ankunft verhandeln. Die 300 Solidi aber, die ich durch Dich den Armen zugewendet, sollen nach meiner Meinung nicht

deren willkürlichen Verwendung überlassen werden. Deine Stellvertreter also sollen ihre Aufträge an die einzelnen Personen und Orte erfüllen.

Schon früher erinnere ich mich geschrieben zu haben, es sollten die Vermächtnisse, die nach der Testamentsbedingung des Antoninus von Uns ausbezahlt sind, den Klöstern und den andern bezeichneten Personen eingehändigt werden. Ich weiß nicht, warum Deine Wohlerfahrenheit mit der Ausführung gezögert hat. Wir wollen also, daß Du aus den Kirchengeldern die Uns obliegenden Verpflichtungen erfüllst, damit Du nicht bei Deiner Stieberreise in Sicilien die Seufzer der Armen, die gegen Dich Klage führen, zurücklassst. Die Schuldscheine aber, die sich beim Vermögen des Antoninus gefunden haben, nimm gleichfalls mit Dir.

Romanus hat mir berichtet, die Gemahlin des Nebentus habe bei ihrem Tode mit ausdrücklichen Worten erklärt, eine ihr gehörige Schale solle verkauft und der Lösepreis ihren Freigelassenen gegeben werden; auch habe sie ein silbernes Schildchen einem Kloster vermacht. In beiden Fällen wollen Wir, daß ihr Wille genau erfüllt werde, damit wir nicht an kleinen Dingen uns großer Sünden schuldig machen.

Wie ich aus einer Anzeige des Bruders Marinianus, des Abtes, ersehe, ist der Bau im Prätorianischen Kloster noch nicht einmal bis zur Hälfte aufgeführt. Wen sonst soll ich dafür loben, als den Eifer Deiner Wohlerfahrenheit?¹⁾

Aber wache wenigstens jetzt auf, nachdem man Dich ermahnt hat, und verlege Dich, soviel Du nur kannst, auf diesen Klosterbau. Ich habe gesagt, man solle den Mönchen Nichts von den Einkünften geben, nicht aber verboten, aus denselben das Kloster zu bauen. Schärfe also Deinem Stellvertreter in Palermo auf jegliche Weise ein, mit den kirchlichen Erträgen und Einkünften dieses Kloster zu bauen,

1) Natürlich Ironie.

damit der Abt Privatus nicht noch einmal mit einer Klage an mich komme.

Auch ist mir kund geworden, Du wissest gar wohl, daß einige Gegenstände und Grundstücke andern Leuten gehören, Du nimmst aber wegen der Bitten gewisser Personen und aus Scheu vor ihnen Anstand, dieselben ihren rechtmäßigen Eigenthümern zuzustellen. Wenn Du ein wahrer Christ wärest, so würdest Du mehr das Gericht Gottes als das Gerebe der Leute fürchten. Bedenke, daß ich Dich gerade in dieser Beziehung unaufhörlich ermahne. Wirst Du hierin nicht Folge leisten, so wird sich auch meine Stimme gegen Dich zum Zeugniß erheben.

Wenn Du gottesfürchtige Laien findest, denen man die Tonsur geben kann, und die dann Sachwalter bei dem Landpfleger¹⁾ werden sollen, so ist es mir sehr lieb. Man muß ihnen dann auch Zeugnisse zustellen.²⁾

Du hast in der Sache des Sohnes des Rhetors Commissus angefragt; aber sein Verlangen ist nicht den Gesetzen gemäß. Wir wollen aber nicht, daß arme Leute um ihren Vortheil kommen; gib ihm also für seine Mühe 50 Solidi, die Du aber natürlich verrechnen mußt. — Die Auslagen, welche Du in der Sache des Prochisus vom Kirchenvermögen gemacht hast, laß Dir entweder an Ort und Stelle von seinen Einkünften ersetzen, oder wenn dieselben dazu nicht ausreichen, mußt Du hier vom Diakon den Ersatz in Empfang nehmen.

Wage nicht mehr, vom Subdiakon Gelasius zu sprechen ;

1) „Actionarii sub rectore.“ Rector hieß überhaupt der Verwalter einer Provinz, hier Siciliens, actionarii waren diejenigen, welche die Angelegenheiten der Einwohner bei ihm vertraten. Wo es sich um Angelegenheiten des Patrimoniums handelt, wünscht Gregor Solche, welche durch Empfang der Tonsur in den geistlichen Stand getreten sind, ohne eine besondere Weihe erhalten zu haben.

2) D. h. daß sie die Tonsur empfangen haben.

denn sein Verbrechen erfordert die strengste Buße bis an's Lebensende.

Übrigens hast Du uns ein schlechtes Pferd und fünf gute Esel geschickt. Auf dem Pferd kann ich nicht reiten, weil es schlecht ist, und auf den guten Eseln nicht, weil sie Esel sind. Wir bitten, Uns etwas Brauchbares zu schicken, wenn Ihr Uns zufrieden stellen wollt.

Dem Abt Eusebius sollst Du 100 Goldstücke reichen, die Du natürlich verrechnen mußt. Wir haben erfahren, daß Sisinnius, der Richter in Samnium war, sich in großer Noth befinde. Wir wollen, daß Du ihm jährlich 20 Decimate Wein¹⁾ und vier Solidi geben sollst. Der gottgeweihte Anastasius soll bei der Stadt Palermo im Bethaus der hl. Agna wohnen; gib ihm 6 Goldstücke. Der Mutter des Priors Urbikus sollst Du 6 Solidi geben, die Du zu verrechnen haben wirst. — In der Angelegenheit der Gottesmagd Honorata scheint es mir am besten, daß Du das ganze Vermögen, so weit es feststeht, daß dasselbe schon vor der Zeit der bischöflichen Verwaltung des Bischofs Johannes von Laurina vorhanden war, bei Deiner Pieherreise mitbringest. Aber auch die Gottesmagd soll mit ihrem Sohn kommen, damit Wir mit ihr Uns besprechen und dann thun können, was Gott wohlgefällig sein wird. Die Rolle mit den sieben ersten Büchern der hl. Schrift²⁾ aus dem Nachlaß des Antoninus wollen Wir dem prätorianischen Kloster schenken; die übrigen bringe mit!

1) Ein Decimat war ein Faß, welches 60 damalige Maß enthielt. Siehe I. B. 46. Br.

2) „Codex Heptatici“ so nannte man nach den Maurinern eine Rolle, welche die sieben ersten Bücher der hl. Schrift enthielt.



V.

(Ges.-Ausg. Nr. 46.)

An den Bischof Johannes von Ravenna.

Inhalt.

Klage über Nachlässigkeit des Erarchen Romanus. Das Schisma von Isrien. Ein gefangenes Mädchen. Keine Wiederholung der Priesterweihe. Bitte um Hilfe für das gefährdete Neapel. Das Almosen ist zuerst den Rechtgläubigen und dann erst den Schismatikern zu spenden. Freude über die Unterwerfung des Bischofs Natalis von Salona. Rechnungsablage.

Wenn ich auf so viele Zuschriften Ew. Heiligkeit noch nicht geantwortet habe, so schreibet das nicht meiner Trägheit, sondern meiner Krankheit zu. Denn zur Zeit, als Ariulph¹⁾ nach Rom kam und die Einen tödtete, die Andern verstümmelte, da wurde ich in Folge meiner Sünden von solcher Traurigkeit ergriffen, daß ich in ein Kollikleiden verfiel. Sehr verwundert habe ich mich, woher es wohl komme, daß die mir so wohlbekannte Sorgfalt Ew. Heiligkeit unsrer Stadt und meinen Nöthen nicht zu Hilfe komme; aber aus Eurem eingelaufenen Schreiben habe ich ersehen, daß Ihr zwar mit Eifer thätig seid, daß es aber an Dem fehle, bei dem Ihr allein thätig sein könnet. Meinen Sünden schreibe ich also zu, daß Derjenige, den doch jetzt die Sache angeht, den Kampf gegen unsre Feinde ablehnt und dabei doch Uns verbietet, Frieden zu schließen.²⁾ Freilich könnten Wir ge-

1) Herzog von Benevent und Longobardenführer.

2) Damit ist natürlich der Erarch gemeint, der seinen Sitz zu Ravenna hatte.

rabe jetzt, selbst wenn er es geschehen ließe, Dieß nicht thun; denn Ariulph, der das Heer des Autharis und des Norbulphus bei sich hat, verlangt, daß man ihm zuerst den Sold für dasselbe bezahle, ehe er mit Uns vom Frieden zu sprechen sich würdigt.

In Bezug auf die Angelegenheit der Bischöfe Istrien's habe ich schon früher aus den Befehlen, die mir von den allerfrömmsten Herrschern zugekommen sind, ersehen, daß Alles so sei, wie mir Em. Bräderlichkeit geschrieben, daß ich nämlich vorläufig unterlassen solle, sie anzutreiben.¹⁾ Ich freue mich zwar hinsichtlich dessen, was Ihr geschrieben, über Euern Feuereifer und bekenne, vielfältig Euer Schuldner geworden zu sein. Jedoch sollt Ihr wissen, daß ich nicht unterlassen werde, den erlauchtesten Gebietern mit allem Eifer und Freimuth über diese Angelegenheit zurückzuschreiben. Die Festigkeit Sr. Excellenz des Patriciers Romanus, den ich vorhin erwähnte, darf Euch nicht erschüttern; denn da wir ihn an Stellung und Rang weit überragen, so müssen wir auch seine Kleinlichkeiten mit Ruhe und Ernst ertragen.

Sollte jedoch mit ihm einmal Etwas zu machen sein, so (möge es Em. Bräderlichkeit betreiben, daß Wir mit Ariulph Frieden schließen dürfen, wofern es Uns nur ein wenig möglich ist. Denn die Besatzung hat man von Rom hinweggezogen, wie er gar wohl weiß; die Theodosianer²⁾ aber, die zurückgeblieben sind, bekommen keinen Sold und verstehen sich kaum zum Wachdienst auf den Mauern. So ist die Stadt von Allem entblößt, und wenn nicht Friede wird, was soll aus ihr werden?

Hinsichtlich des Mädchens, von Dem Ihr schreibt, daß es aus der Gefangenschaft losgekauft worden sei, und daß

1) Zur Wiedervereinigung mit der katholischen Kirche, von der sie wegen der Verurtheilung der drei Kapitel getrennt waren. Siehe die Lebensskizze und den Anhang zu den Briefen.

2) Angehörige einer Legion, die ihren Namen von Theodosius, dem Sohne des Kaisers Mauritius, hatte. Vielleicht eine Art Bürgerwehr.

Wir über ihre Herkunft Nachforschung anstellen sollen, möge Ew. Heiligkeit wissen, daß sich über eine unbekannte Persönlichkeit Nichts ausforschen läßt. Was Ihr aber von einer Wiederholung priesterlicher Weihen bemerkt, ist sehr lächerlich und steht Eurer Besonnenheit schlecht an. Ihr müßtet Euch nur auf das angeführte Beispiel berufen wollen, hinsichtlich dessen Derjenige zu verurtheilen wäre, der so Etwas gethan haben soll. Solche Gedanken seien aber ferne von Ew. Brüderlichkeit. Denn wie der einmal Getaufte nicht wieder getauft werden kann, so kann auch der einmal Geweihte nicht noch einmal dieselbe Weihe empfangen. Sollte Jemand aber mit einer leichtern Schuld in's Priesterthum eingetreten sein, so muß ihm dafür eine Buße auferlegt werden; seine Weihe aber soll er behalten.

Hinsichtlich der Stadt Neapel theilen Wir Euch auf Anbringen Sr. Excellenz des Erarchen mit, daß sich, wie wir erfahren haben, Arigis mit Ariulph vereinigt habe und, nachdem er dem Staate die Treue gebrochen, die genannte Stadt sehr bedrängt. Wird nicht schnell dorthin Entsatz gesendet, so ist sie für verloren zu erachten.

Wenn Ihr aber sagtet, daß man nach der abgebrannten Stadt des Schismatikers Severus Almosen schicken müsse, so beruht diese Meinung Ew. Brüderlichkeit darauf, daß ihr von den Liebesgaben¹⁾ Nichts wisset, die er gegen uns in den Kaiserpalast schleudert. Wäre aber auch Dieß nicht der Fall, so hätten Wir doch zu bedenken, daß man zuerst den Gläubigen und erst dann den Feinden der Kirche Barmherzigkeit erweisen müsse. Ganz in der Nähe ist die Stadt Phanum, in der sich viele Gefangene befinden. Schon voriges Jahr wollte ich dorthin Etwas schicken, wagte es aber nicht, weil der Weg mitten durch die Feinde geführt hätte. Wir scheint also, Ihr solltet den Abt Claudius mit einigem Geld dorthin schicken, um die Kinder, die er dort als käufliche Sklaven findet, oder auch Kriegsgefangene, wenn solche

1) Denuntiationen, Verläumdungen u. s. w.

noch da sind, loszukaufen. Was die Summe betrifft, die Ihr dorthin schicken wollt, so seid versichert, daß ich Alles genehmige, was Ihr darüber beschließet. Wenn Ihr aber mit Sr. Excellenz dem Patricier Romanus in Unterhandlung tretet, damit Wir mit Ariulph Frieden schließen dürfen, so bin ich bereit, Euch noch eine andere Person an die Seite zu geben, mit der sich über die zu leistende Geldentschädigung wird leichter verhandeln lassen. Über unsern Bruder und Mitbischof Natalis war ich sehr betrübt, weil ich einige Büge von Hochmuth über ihn erfahren hatte; da er nun aber sein Betragen selbst verbessert hat, so hat er meine Trübsal getröstet und mich zugleich entwaffnet.¹⁾ Erinnere deshalb unsern Mitbischof Malchus, noch bevor er zu Uns kommt, seine Rechnungen in Vorlage zu bringen; dann erst möge er anderswohin reisen, wofern es noth thut. Wenn Wir sein Verfahren als gut erkennen, müssen Wir ihn vielleicht in die Stellung, die er im Patrimonium eingenommen, wieder einsetzen.



VI.

(Ges.-Ausg. Nr. 47.)

An den Bischof Dominikus von Karthago.

Inhalt.

Dankagung für das allerdings verspätete Beglückwünschungsschreiben zur Erhebung auf den päpstlichen Stuhl. Von der

1) Der Bischof Natalis von Salona hatte nach B. I. B. 19 seinen Archidiacon Honoratus zwangsweise zum Priester weihen wollen, um ihn von seinem wichtigen Amte zu entfernen. — Durch seine schließliche Unterwerfung hatte er dem hl. Gregor erspart, mit Kirchenstrafen gegen ihn einzuschreiten.

Liebe und Einheit. Schwierigkeit des apostolischen Amtes. Wahrung der kirchlichen Rechte.

Die Briefe, die Uns etwas verspätet von Unsern hochwürdigsten Brüdern und Mitbischöfen Donatus und Quodvultdeus, sowie von dem Diacon Viktor und von Agilegius, dem Schriftführer Em. Brüderlichkeit, überbracht wurden, haben Wir mit der größten Freude in Empfang genommen. Obwohl Wir den Verlust bedauerten, den Wir durch die Verzögerung erlitten, so haben Wir doch in denselben einen um so reichern Schatz von Liebe gefunden, so daß die zeitliche Verzögerung die Zuneigung nicht unterbrochen, sondern nur genährt haben dürfte. Wir ersehen nämlich, daß dieselbe durch Gottes Gnade, durch Erwägung der priesterlichen Würde, durch die Gewohnheit frommer Lesung und durch Reife des Alters schon fest in Euch begründet sei. Nicht so reichlich würde sie aus Deinem Herzen strömen, wenn sie nicht dort zahlreiche und wohlgefüllte Quellen hätte. An dieser Mutter und Bewahrerin der Tugenden, heiligster Bruder, wollen wir mit unerschütterlicher Standhaftigkeit festhalten. Keine listige Zunge soll sie uns schwächen, keine Versuchung des Urfeindes soll sie in uns tilgen. Sie vereinigt das Getrennte und erhält in der Einheit. Sie erhebt das Niedrige, ohne zum Stolz zu verleiten. Sie senkt das Hohe, ohne zu entwürdigen. Durch sie verbreitet die Einheit der Gesamtkirche, welche die Verbindung mit dem Leibe Christi ist, Freude in den Einzelnen, deren Gemüther sie beruhigt,¹⁾ obwohl in Bezug auf die verschiedenen Glieder Mannigfaltigkeit herrscht. Sie bewirkt, daß eben diese Glieder bei fremder Freude frohlocken, auch wenn sie selber Trübsal leiden, und bei fremdem Kummer trauern, auch wenn

1) Gregor faßt also das Schreiben des Adressaten an den römischen Bischof allerdings so auf, daß derselbe sich damit in Verbindung mit der Gesamtkirche gesetzt habe.

sie selbst in Freude sind. Da also, wie der Völkerlehrer bezeugt, alle Glieder mitleiden, wenn eines leidet, und, wenn ein Glied sich freut, alle Glieder sich mitfreuen, so zweifle ich nicht, daß ihr über unsre Heimsuchung seufzet, da Ihr auch versichert sein dürfet, daß wir über Euer Wohlergehen uns freuen.

Daß sich aber Ew. Brüderlichkeit über unsre Erhebung auf diesen Stuhl erfreut, ist mir ein Beweis Eurer aufrichtigsten und herzlichsten Zuneigung. Aber, ich gestehe, bei dem Gedanken an diese Erhebung durchbohrt meine Seele ein gewaltiger Schmerz. Denn schwer ist die Last des Priesterthums: zuerst muß ja der Priester als Muster für Andere leben und dann dafür sorgen, daß sich seine Seele nicht um der gegebenen Beispiele willen in Eitelkeit verliere. Immer soll er des Predigtamtes eingedenk sein und mit ernstlicher Furcht erwägen, daß der Herr, da er hingeht, um sein Reich in Besitz zu nehmen, sowie bei der Austheilung der Talente zu den Knechten spricht: „Machet Geschäfte bis ich wieder komme.“¹⁾ Dieses Geschäft betreiben wir ohne Zweifel dann auf die rechte Weise, wenn wir durch unser Leben und unser Wort Seelen gewinnen, wenn wir auch die Schwachen in der himmlischen Liebe bekräftigen, indem wir ihnen die Freuden des Himmels vor Augen halten, wenn wir die Frechen und Stolzen durch furchtbare Androhung der Höllestrafe erschüttern, wenn wir gegen Niemand eine Schonung kennen, die mit der Wahrheit unvereinbar ist, wenn wir Freundschaft mit Gott unterhalten, vor Feindschaft mit Menschen uns nicht fürchten. Solches ausübend glaubte der Psalmist Gott ein Opfer dargebracht zu haben, indem er sprach: „Sollte ich nicht hassen, o Herr, die Dich hassen und über Deine Feinde mich nicht grämen? Mit vollkommenem Hasse hasse ich sie, und Feinde sind sie mir.“²⁾

1) Luk. 19, 13. — 2) Ps. 138, 22.

Gregor's d. Gr. ausgew. Schriften. II. Bd.

Aber bei der Größe meiner Schwachheit zage ich vor dieser Anforderung und sehe doch, daß der Hausvater, nachdem er sein Reich in Besitz genommen, zurückkehrt, um Abrechnung mit uns zu halten. Aber in welcher Stimmung kann ich ihn erwarten, der ich keinen oder fast keinen Gewinn an Seelen aus dem übernommenen Geschäfte mitbringe? Hilf mir also, theuerster Bruder, durch dein Gebet und erwäge auch Du täglich bei Dir selbst mit vorsichtiger Sorge und Furcht, was Du stehst, daß ich für mich fürchte. Das Band der Liebe bewirkt ja, daß auch Dich angeht, was ich von mir sage, und auch mir gehört, was ich wünsche, daß Du thun sollst.

Bezüglich der kirchlichen Vorrechte aber, von denen Ew. Brüderlichkeit schreibt, mögt Ihr Euch mit Beseitigung aller Bedenken an Folgendes halten. Wie Wir Unsre eigenen Rechte vertheidigen, so halten Wir auch die aller Einzelkirchen aufrecht. Ich gebe Keinem aus Begünstigung mehr als ihm gebührt und mache Keinem aus ehrfüchtigem Antriebe streitig, was ihm von Rechts wegen zukommt, sondern ich wünsche meine Brüder in Allem zu ehren, und so suche ich Jeden mit Ehre zu überhäufen, soweit nur nicht das Recht eines Andern ihm im Wege steht. Die Gesinnungen aber, die Eure Gesandten zu erkennen geben, waren mir sehr erfreulich; ich habe daraus ersehen, wie sehr Ihr mich liebet, da Ihr so auserwählte Brüder und Söhne zu mir gesandt habt.

Gegeben den 21. Juli der 10. Indiktion (592).



VII.

(Ges.-Ausg. Nr. 48.)

An den Bischof Columbus.

Inhalt.

Adressat wird beauftragt, eine Synode zu versammeln und auf derselben den Bischof Maximian von Pubentiana (Stadt in Numidien) abzusetzen, wofern sich die Anlage als wahr erweisen sollte, daß er, mit Geld bestochen, einen Donatisten zum Bischof gemacht habe. Klage über die Donatisten, welche für Geld Leute gewinnen, um sie nochmals taufen zu lassen, und ernste Aufforderung, kräftig denselben entgegenzuwirken.

Es ist bekannt, liebster Bruder in Christo, daß der Urfeind, der schon den ersten Menschen durch seine listige Überredung von den Freuden des Paradieses in dieses lummervolle Leben gestürzt und schon damals dem Menschengeschlechte die Strafe der Sterblichkeit zugezogen hat, auch jetzt noch den Hirten der Schafe unsers Herrn sein Gift einzuträufeln und sie in seine rechtliche Gewalt zu bringen sucht, damit er dann um so leichter sich der Heerde bemächtigen könne. Wir aber, die Wir obschon ohne Unser Verdienst an Stelle des Apostelfürsten Petrus den apostolischen Stuhl und die ihm zustehende Verwaltung übernommen haben, sehen Uns gerade durch das päpstliche Amt gezwungen, dem Feinde der ganzen Kirche mit aller Uns möglichen Anstrengung entgegenzutreten.¹⁾ Die Überbringer gegenwärtig-

1) Ein unlängbares Zeugniß für den Primatus jurisdictionis!

gen Schreibens also, Constantius und Mustellus, Diakonen der in Numidien gelegenen Kirche Pudentiana, haben sich an Uns durch eine bittliche Vorstellung gewendet und behaupten in derselben, Maximian, Bischof derselben Kirche, habe, von den Donatisten durch Geld bestochen, die bisher unerhörte Erlaubniß dazu gegeben, daß an seinem Aufenthaltsorte ein Bischof eingesetzt werde.¹⁾ Hätte auch der bisherige Gebrauch Solches gestattet, so wäre doch die Fortdauer eines solchen Gebrauches gegen den katholischen Glauben. Deshalb hielten Wir es für nothwendig, Deine Brüderlichkeit durch gegenwärtiges Schreiben zu ermahnen, daß Du, sobald Unser Schriftführer Hilarius zu Dir kommt, eine allgemeine Bischofsversammlung veranstalten und diese Sache im Hinblick auf den Schrecken des kommenden Gerichtes mit aller Sorgfalt und Genauigkeit untersuchen mögest. Erweist sich dann die Anklage der Überbringer dieses Schreibens gegen den Bischof durch glaubwürdige Zeugnisse als wahrhaft, so soll er seiner Würde und seines Amtes ganz und gar entkleidet werden, damit er sein Verbrechen erkenne und sein Heil in der Buße suche, auch fernerhin Niemand mehr Solches wage. Es ist ja nur billig, daß Derjenige, der laut der Anklage unsern Herrn Jesum Christum an einen Ketzer verkauft hat, von der Verwaltung der Geheimnisse des Leibes und Blutes fern gehalten werde. Sollte sich hiebei ergeben, wie es auch in der bittlichen Vorstellung der Diakonen enthalten ist, daß auffer diesem Verbrechen noch die Absicht vorhanden war, Andern Schaden zuzufügen und Privatvorthelle zu erringen, — so wolle Deine Brüderlichkeit mit Unserm erwähnten Schriftführer auch Dieß sorgfältig untersuchen und zwischen beiden Theilen nach Erforderniß der Gerechtigkeit entscheiden.

Auch haben Uns die Überbringer mitgetheilt, daß sich um unsrer Sünden willen die Sekte der Donatisten täglich weiter ausbreitet, und daß sehr Viele, nachdem sie katholisch

1) Ein donatistischer nämlich.

getauft wurden, einwilligen, sich von denselben für Geld wiedertaufen zu lassen. Wie verhängnißvoll Dieß sei, das müssen wir, o Bruder, mit allem Ernst erwägen. Siehe, der Wolf zerfleischt die Heerde des Herrn nicht mehr heimlich bei Nacht, sondern am hellen Tage, und wir sehen ihn im Blute der Schafe schwelgen, und wir treten ihm durch keine vorsorgende Maßregel, ja nicht einmal mit den Geschossen unsers Wortes entgegen. Wie werden wir dem Herrn das Ertragniß einer größern Heerde vorweisen können, wenn wir trägen Sinnes zuschauen, wie sogar die Heerde, die wir zu weiden übernommen haben, von wilden Thieren gefressen wird? Entflammen Wir also unser Herz durch den Einblick auf die irdischen Hirten, welche oft, dem Reif und der Kälte preisgegeben, die Winternächte durchwachen, um nur ein Schaf, das nicht einmal besonders werthvoll ist, vor dem Verderben zu bewahren! Und hat der lauernde Unhold eines mit gefräßigem Rachen gepackt, wie thun sie da ihr Aufferstes, wie erglügen sie im Herzen, wie erheben sie angsterfüllt ein Geschrei, um das geraubte Thier noch zu retten, damit nicht der Herr der Heerde ihnen abfordere, was durch ihre Sorglosigkeit zu Grunde gegangen! Wachen also auch wir, auf daß Nichts zu Grunde gehe; und ist eines schon ergriffen worden, so wollen wir es durch die Verkündigung des göttlichen Wortes wieder zur Heerde des Herrn zurückführen, damit der Hirte der Hirten in seinem Gerichte uns gnädig bezeuge, daß wir über seinen Schafstall gewacht haben.

Auch darauf müßt Ihr wohl Acht haben, daß es mit aller Sorgfalt zu untersuchen sei, wenn etwa der Bischof gegen die Überbringer eine gerechte Einwendung vorbringen sollte. Sollten sich etwa diese selbst wegen eigener Schuld als strafwürdig von Rechts wegen erweisen, so meinen Wir durchaus nicht, daß man sie deshalb verschonen solle, weil sie sich zu Uns bemüht haben.

Im Monat August der 10. Indiktion (592).



VIII.

(Gef.-Ausg. Nr. 51.)

An alle in den Dreicapitelstreit verflochtenen Bischöfe.¹⁾

Inhalt.

Die Schismatiker erleiden ohne Verdienst Verfolgung, so lange sie nicht zur kirchlichen Einheit zurückkehren. Die Verurtheilung der drei Kapitel hat am Glauben Nichts geändert. Die Leiden Italiens sind nicht als Strafe für die Annahme des fünften Conciliums zu betrachten. Sie sollen aus einem Briefe des Papstes Pelagius, der ihnen mitgetheilt wird, Belehrung schöpfen.

Eure Zuschriften habe ich mit größter Freude in Empfang genommen; aber noch weit größer würde mein Jubel sein, wenn es mir beschieden wäre, über Eure Rückkehr zu frohlocken. An der Spitze Eures Briefes befindet sich die Mittheilung, daß Ihr eine schwere Verfolgung zu erleiden habt. Wenn nun diese Verfolgung nicht in der rechten Gesinnung ertragen wird, so gereicht sie Euch keineswegs zum Heile. Denn Niemand darf eine Belohnung für seine Sünde erwarten. Ihr müßt wissen, daß, wie der hl. Cyprian sagt, nicht die Marter den Martyrer ausmacht, sondern die Ursache derselben. Wenn es sich nun so verhält, so habt Ihr keinen Grund, Euch der Verfolgung, die Ihr nach Eurer

1) „Gregorius universis de trium Capitulorum causa episcopis.“ Da sich der Brief nur an die Schismatiker wendet, so kann diese Aufschrift, bei welcher auch die Lesarten sehr variiren, nicht anders gegeben werden.

Aussage erleidet, zu rühmen, da es gewiß ist, daß Ihr durch dieselbe nicht zur ewigen Belohnung gelangen werdet. Möge endlich die Unversehrtheit des Glaubens Euer Liebben zur Mutter, die Euch geboren, zur Kirche, zurückführen. Keine Erbitterung des Gemüths trenne Euch von der Eintracht und Einheit, keine Überredung halte Euch ab, den rechten Weg wieder einzuschlagen! Denn es liegt offen zu Tage, daß in der Synode, in welcher über die drei Kapitel verhandelt wurde, vom Glauben Nichts hinweggenommen, Nichts irgendwie an demselben abgeändert worden, sondern es hat sich, wie Ihr wißt, hiebei nur um gewisse Personen gehandelt, von welchen eine, deren Schriften offenbar mit dem rechten katholischen Glauben im Widerspruch waren, nicht ungerecht verurtheilt worden ist.

Wenn Ihr aber schreibt, daß von dieser Zeit an Italien mehr als alle anderen Provinzen von Plagen heimgesucht sei, so sollt Ihr Dieß demselben nicht zur Schmach anrechnen, da geschrieben steht: „Wen der Herr liebt, den züchtigt er; er schlägt jeden Sohn, den er aufnimmt.“¹⁾ Wenn es also sich so verhält, wie Ihr saget, so ist Italien von jener Zeit an mehr bei Gott beliebt und in jeder Weise bewährt und hat deshalb die Schläge seines Herrn zu erdulden verdient. Beachtet aber wohl den Grund, warum es sich nicht so verhalten könne, wie Ihr, zum Hohne dieses Landes zu behaupten waget.

Als der Papst Vigilius, berühmten Andenkens, sich in der Kaiserstadt befand und gegen die damalige Kaiserin Theodora und gegen die Acephaler²⁾ das Verwerfungsurtheil veröffentlichte, da drang der Feind in die Stadt Rom und nahm sie in Besitz. War also die Sache der Acephaler eine gute, und sind sie etwa ungerecht verurtheilt worden, weil sich Dieß nach ihrer Verurtheilung ereignet hat? Das sei

1) Hebr. 12, 6.

2) Acephaler nannte man alle Monophysiten, welche das Concilium von Chalcedon verwarfen.

ferne! Denn es steht weder einem von Euch noch Andern zu, die mit den Geheimnissen des katholischen Glaubens bekannt sind, Dieß zu sagen oder auf irgend eine Weise zuzugestehen. Da Ihr Dieß also wisset, so laßt jenes Bedenken einmal fallen! Damit aber Euern Gemüthern aller Zweifel hinsichtlich der drei Kapitel benommen und euch vollständige Befriedigung hinsichtlich derselben verliehen werde, halte ich es für nützlich, Euch das Buch¹⁾ zu schicken, welches mein Vorfahrer, heiligen Andenkens, der Papst Pelagius, über diesen Punkt geschrieben hat. Wenn Ihr dasselbe mit Ablegung aller hartnäckigen Vertheidigungssucht und mit aufrichtigem und aufmerksamem Herzen öfters lesen wollt, so habe ich das Vertrauen, daß Ihr demselben in Allem zustimmen und bejungeachtet zur Einheit mit Uns zurückkehren werdet. Wenn Ihr aber auch nach Lektüre dieses Buches bei Euern gegenwärtigen Bedenkllichkeiten beharren wollet, so zeigt Ihr zweifellos, daß Ihr Euch nicht von der Vernunft, sondern vom Eigensinn leiten laßt. Darum ermahne ich nochmals mit allem Mitleid Euer Lieben, daß Ihr — da mit Gottes Hilfe in der Angelegenheit der drei Kapitel die Unversehrtheit des Glaubens Nichts eingebüßt hat — allen Geisteshochmuth ableget und um so schneller zu Eurer Mutter, der Kirche, die ihre Söhne erwartet und einladet, zurückkehret, da ihr wisset, daß Ihr täglich von ihr zu Euerm eigenen Besten erwartet werdet.

1) Gregor versteht darunter den 7. Brief des Papstes Pelagius, den 3. an Elias und die Bischöfe Istriens. Wahrscheinlich ist derselbe von Gregor selbst verfaßt, da er seinem Vorgänger sehr nahe gestanden.



IX.

(Ges.-Ausg. Nr. 52.)

An den Bischof Natalis von Salona.

Inhalt.

Tabel wegen Abhaltung weltlicher Gastmähler, Unterlassung der geistlichen Lesung und früherer Nichtachtung des päpstlichen Urtheilspruches. Lob wegen fleissiger Predigt.

Als hätte ich die ganze Reihe Eurer früheren Zuschriften vergessen, hatte ich mir vorgenommen, nur Angenehmes zu Ew. Herrlichkeit zu sprechen; aber da Euer Brief in der Erörterung auf die früheren Zuschriften zurückgreift, so sehe ich mich gezwungen, wieder Manches anzuführen, was vielleicht weniger angenehm zu hören ist.

So erwähnt Ew. Brüderlichkeit zur Vertheidigung der Gastmähler das Gastmahl Abraham's, bei welchem er, wie die hl. Schrift bezeugt, drei Engel bewirthet habe. Allerdings werden auch Wir im Hinblick auf dieses Beispiel Ew. Herrlichkeit nicht wegen eines Gastmahls tabeln, wenn Wir vernehmen, daß Hochdieselbe an Engeln Gastfreundschaft geübt habe. Ferner führt Hochdieselbe an, Isaaß habe, nachdem er sich gesättigt, seinem Sohn den Segen gegeben. Da beide Beispiele aus dem alten Testamente sich zwar geschichtlich ereignet haben, aber doch auch eine vorbildliche Bedeutung in sich schließen, — möchten wir im Stande sein, die geschichtlichen Ereignisse so aufzufassen, daß wir auch einen Blick in die Zukunft werfen und zu erkennen vermögen, was geschehen muß. So hat Jener, da er unter den drei Engeln einen begrüßte, erklärt, daß die drei Personen der Drei-

sättigkeit eines Wesens seien. Dieser aber hat, nachdem er sich gesättigt, seinen Sohn gesegnet, weil das Gemüth dessen sich zur Kraft der Weissagung erhebt, der sich am göttlichen Mahle gesättigt hat. Das göttliche Mahl aber sind die Worte der hl. Schrift. Wenn Ihr also beständig der Lesung obliegt, wenn Euch die äussern Dinge nur als Vorbild dienen, um in das Innere zu bringen, dann erfüllt Ihr das Fassungsvermögen der Seele von dem Erträgniß der Feldjagd und seid gesättigt, um dem vor Euch befindlichen Sohne, dem Euch anvertrauten Volke, die Zukunft verkünden zu können. Aber wer von Gott Etwas weissagt, dem ist die Welt schon dunkel geworden; denn es geziemt sich fürwahr, daß das Auge Dessen der Begierlichkeit sich verschließe, dessen Seele von innerem Verständniß erglänzt. Beziehet Das auf Euch selbst, und wenn Ihr Euch als so beschaffen erkennet, so dürft Ihr an Unserer Hochschätzung nicht zweifeln.

Ich finde auch, daß Ew. Herrlichkeit sich darüber freut, zugleich mit dem Weltenschöpfer den Namen eines Fressers ertragen zu müssen. Darüber sage ich in Kürze: Wenn Dieß fälschlich von Euch ausgesagt wird, so ertraget Ihr in Wahrheit diese Beschimpfung mit dem Weltenschöpfer. Wenn sie aber mit Beziehung auf Euch Wahrheit ist, wer könnte in Bezug auf Jenen zweifeln, daß sie Lüge sei? Der gleiche Name kann Euch nicht freisprechen, wenn sich die Sache ungleich verhält. Denn auch einem Räuber ward zugleich mit ihm das Kreuz zu Theil, um daran zu sterben; aber die Gleichheit der Kreuzesstrafe hat ihn nicht von den Fesseln der eigenen Schuld befreit. Ich aber erslehe mit meinen kräftigsten Bitten, daß Ew. heiligste Brüderlichkeit nicht nur den Namen, sondern auch die Sache mit unserm Schöpfer gemeinsam habe.

Mit Recht lobt Ew. Heiligkeit in ihren Briefen die Gastmähler, welche in der Absicht, Liebe zu erweisen, veranstaltet werden. Jedoch ist hiebei zu bemerken, daß sie nur dann in Wahrheit auf Liebe sich gründen, wenn dabei nicht das Leben Abwesender durchgehächelt, Niemand mit

Spott herabgezogen wird, und wenn man dabei nicht eitle Berichte von Weltgeschäften, sondern die Worte heiliger Lesung vernimmt; wenn man dem Leibe nicht über Bedürfnis dient, sondern nur seiner Schwachheit zu Hilfe kommt, damit er zur Ausübung der Tugend tauglich sei. Wenn Dieß bei Euern Gastmählern beachtet wird, dann, ich gestehe es, seid Ihr Lehrer der Enthalttsamen.

Wenn Ihr mir aber die Vorschrift des Apostels Paulus entgegenhaltet: „Wer nicht ißt, richte Den nicht, welcher ißt!“¹⁾ so scheint mir Dieß durchaus nicht hieher zu gehören; denn einerseits bin ich Keiner, der nicht ißt, anderseits hat Paulus Dieß nicht gesagt, damit die Glieder Christi, die in dessen Leib d. h. in der Kirche durch das Band der Liebe miteinander verbunden, sich gar nicht mehr um einander kümmern sollten. Wenn weber ich zu Dir noch Du zu mir in irgend einer Beziehung stündest, dann müßte ich freilich von Rechts wegen schweigen, um nicht einen Unverbesserlichen zu tabeln. Jener Ausspruch geht also nur Diejenigen an, welche über Solche Gericht halten wollen, die nicht ihrer Sorge anvertraut sind. Aber nachdem wir durch Gottes Fügung Eines ausmachen, so würden Wir uns sehr verfehlen, wenn wir schweigen würden, wo wir Etwas zu verbessern finden. Siehe, Deine Brüderlichkeit hat es übel genommen, daß ich Dich wegen der Gastmähler getabelt habe, obgleich ich selbst, der ich Dich zwar nicht durch mein Leben, aber durch meine Stellung überrage, bereit bin, mich von Allen tabeln, von Allen meistern zu lassen. Und Den allein halte ich für meinen Freund, dessen Zunge mir dazu verhilft, die Flecken aus meiner Seele zu wischen, noch ehe der strenge Richter erscheint.

Wenn Du aber sagst, liebster Bruder, Du könntest Dich nicht mit Lesung beschäftigen, weil Du von Trübsal niedergedrückt seiest, so scheint mir Dieß keine passende Entschuldigung zu sein, da Paulus spricht: „Alles, was geschrieben steht,

1) Röm. 14, 3.

ist zu unsrer Belehrung geschrieben, damit wir durch Geduld und den Trost aus der Schrift Hoffnung haben.“¹⁾ Wenn also die hl. Schrift zu unserm Troste da ist, so müssen wir um so mehr lesen, je mehr wir uns von der Bürde der Trübsal ermüdet finden. Kann man sich aber unbedingt auf jenen Ausspruch verlassen, den Ihr in Eurem Brief anführt, daß nämlich der Herr gesagt habe: „Wenn sie euch aber überliefern, so denkt nicht, wie oder was ihr reden sollet; denn es wird euch gegeben werden in jener Stunde, was ihr reden sollet. Denn nicht ihr seid es, die da reden, sondern der Geist eures Vaters ist es, der in euch redet;“²⁾ — dann sind uns die hl. Schriften umsonst gegeben, da wir, vom Geiste erfüllt, äußerer Worte nicht bedürfen. Aber etwas Anderes, liebster Bruder, ist es, worauf wir in der Zeit der Verfolgung in unsrer Bedrängniß ohne Bedenken rechnen dürfen, und etwas Anderes, was wir im Kirchenfrieden thun sollen. Denn jetzt müssen wir in diesem Geiste der Lesung obliegen und so in Empfang nehmen, was wir, wenn der Fall für uns eintritt, auch durch Leiden zu bekräftigen haben.

Sehr gefreut hat mich hingegen in Eurem Brief, daß Ihr Fleiß auf die Ermahnung Anderer zu verwenden erkläret. Denn daraus ersehe ich, daß Ihr Eure Standespflicht getreu erfüllet, wenn Ihr auch Andere zu Eurem Schöpfer zu führen bemüht seid. Wenn Ihr aber an derselben Stelle saget, daß Ihr mir nicht ähnlich seiet, so habt Ihr mir gleich nach der Freude wieder Betrübniß gemacht, weil ich ein Lob für Spott halte, dessen Wahrhaftigkeit ich durchaus nicht einsehen kann. Ich danke aber dem allmächtigen Gott, daß durch Euch die Ketzer wieder zur hl. Kirche zurückgerufen werden. Aber Ihr müßt auch dafür sorgen, daß die im Schooße der hl. Kirche Befindlichen so leben, daß sie nicht durch ihre schlechten Sitten ihre Gegner werden. Denn wenn sie nicht dem Verlangen nach himmlischen

1) Röm. 15, 4. — 2) Matth. 10, 12.

Dingen, sondern irdischen Begierden und Lüsten sich hingeben, so werden unächte Kinder im Schooße der Kirche herangezogen.

Wenn Ihr aber zugestehet, daß Ihr Euch in Betreff der kirchlichen Ordnung in keiner Unwissenheit befinden könnet, so bin ich hievon hinsichtlich Eurer vollkommen überzeugt und eben deshalb sehr betrübt; denn da ihr die rechte Ordnung kennet, so habt Ihr, was das Schlimmste ist, mit Wissen gegen mich gefehlt. Nachdem nämlich in der Sache des Archidiacons Honoratus meine und meines Vorgängers Zuschriften an Ew. Herrlichkeit gelangt waren, habt Ihr das Urtheil von uns Beiden verachtet und den erwähnten Honoratus seiner Stelle enthoben.¹⁾ Hätte Dieß einer von den vier Patriarchen gethan, so hätte man eine so große Widerspenstigkeit nicht ohne das größte Ärgerniß übersehen können.²⁾ Nachdem jedoch Eure Brüderlichkeit wieder zur Ordnung zurückgelehrt ist, so gedenke ich nicht mehr der mir und meinem Vorfahrer zugefügten Unbill.

Wenn Ihr aber behauptet, auch in unsrer Zeit müsse man aufrecht erhalten, was von meinen Vorgängern überliefert und eingehalten worden sei, — so sei es ferne von mir, gegen die Verordnungen der Vorfahren an meinen Mitbischöfen in den Einzelkirchen zu verstoßen; denn ich würde mir selbst eine Unbill zufügen, wenn ich die Rechte meiner Brüder verletzen wollte. Wenn also Eure Gesandten ankommen, so werde ich schon sehen, was zwischen Euch und dem erwähnten Archidiacon Honoratus Rechtens ist, und Ihr werdet schon aus meiner Behandlung der Sache ersehen, daß Ihr, wenn die Gerechtigkeit auf Eurer Seite ist, keine Benachtheiligung zu erleiden haben werdet, wie Ihr auch nie eine solche erlitten habt. Wenn aber dem mehrerwähnten Archidiacon Honoratus die Gerechtigkeit bei seinen Aus-

1) Er hatte ihn, wie schon früher bemerkt, zum Priester geweiht, um ihn des einflußreichen Amtes eines Archidiacons (Generalvikars) zu entheben.

2) Man erkennt deutlich den Primatus jurisdictionis auch über die Patriarchen.

sagen zur Seite steht, so wird seine Freisprechung beweisen, daß ich als Richter keine Rücksicht auf mir sonst bekannte Personen nehme. Über die Excommunicationsentsatz, welche jedoch in bedingter Weise schon das zweite oder dritte Mal, so zu sagen aus Nothwendigkeit angedroht ist, beklagt sich Ew. Herrlichkeit mit Unrecht, da der Apostel Paulus spricht: „Seid bereit, jeden Ungehorsam zu bestrafen.“¹⁾ Doch, fort mit dieser Sache, lehren Wir zu Unsrer eigenen zurück! Denn wenn Herr Natalis recht handelt, so kann ich nicht anders, als ihm Freund sein, da ich wohl weiß, wie sehr ich ihm für seine Zuneigung verpflichtet bin.

X.

(Gef.-Ausg. Nr. 54.)

Seinem heiligsten Herrn dem Papste Gregorius der Bischof Vicinianus.¹⁾

Inhalt.

Lob der Pastoralregel. Bedenken hinsichtlich zu großer Anforderungen an die Ordinanten; Bitte um Zusendung der Erklärung des Lob.

Das Regelbuch, welches Deine Heiligkeit herausgegeben, ist uns durch Gottes Gnade gekommen, und wir lesen es mit größter Freude, weil wir sehen, daß geistige Regeln²⁾

1) II. Kor. 10, 6.

2) Bischof von Carthagena in Spanien.

3) D. h. eine nicht bloß mechanische Anleitung zu den geistlichen Verrichtungen.

in demselben enthalten sind. Wer sollte nicht gerne in dem Buche lesen, in welchem er eine Seelenarznei bei beständiger Erwägung findet, welches ihn die hinfälligen, beständig wechselnden irdischen Dinge verachten lehrt und sein Geistes-Auge zur ewigen Wohnung erhebt? Dieses Dein Buch ist eine Fundgrube aller Tugenden. Da befestigt die Klugheit die Scheidegrenze zwischen Gutem und Bösem; die Gerechtigkeit gibt Jedem das Seine, die Seele wird Gott, der Leib der Seele unterthan. Da findet sich auch die Stärke, die sich bei Glück und Unglück gleich bleibt, durch Widerwärtigkeit nicht gebeugt, durch Glück nicht stolz gemacht wird. Da bricht die Mäßigkeit die Gewalt der Wollust und setzt mit Bescheidenheit den Lüsten ein Ziel. Hier faßest Du Alles zusammen, was zur Theilnahme am ewigen Leben gehört, und schreibst nicht nur eine Lebensregel für die Hirten, sondern gibst auch Jenen, die kein Vorsteheramt haben, eine solche. Die Hirten ersehen daraus nach Deiner Eintheilung in vier Abschnitten, wie beschaffen sie dieses Amt antreten, welches Leben sie nach der Übernahme desselben führen, wie und was sie lehren und was sie thun sollen, damit sie bei so hoher priesterlicher Stellung nicht in Selbsterhebung verfallen. Mit Deiner vortrefflichen Lehre stimmen überein die alten heiligen Väter, die Lehrer und Vertheidiger der Kirche, Hilarius, Ambrosius, Augustinus, Gregor von Nazianz. Diese alle geben Dir Zeugniß, wie es die Propheten den Aposteln gegeben haben. So sagt der hl. Hilarius bei Erklärung der Worte des apostolischen Völkerlehrers: „Selbstbeherrschung und sittlichen Wandel bezeichnet er (Paulus) nur insofern als tauglich zur Priesterwürde, als bei den übrigen Tugenden die zur Predigt und Vertheidigung des Glaubens nothwendige Wissenschaft nicht fehlt. Denn Das macht noch keinen guten und nutzbringenden Priester aus, daß man entweder nur der Lehre entsprechend handle oder nur wissenschaftlich predige. Sondern auch wer für sich schuldblos ist, genügt nur dann, wenn er auch gelehrt ist, und wer gelehrt ist, nur dann, wenn er auch nach seiner Lehre

lebt." ¹⁾ Auch der hl. Augustinus stimmt Dir bei, wenn er sagt: „Bei den Werken in diesem Leben darf man nicht Ehre oder Macht lieben; denn Alles ist eitel unter der Sonne. Sondern nur jenes Werk, das mit Ehre oder Macht geschieht, wird gut und nützlich verrichtet, welches zum gottgewollten Heil der Untergebenen gereicht. . . . Deshalb sagt der Apostel: „Wer ein Bischofsamt verlangt, der verlangt ein gutes Werk.“ Er wollte erklären, was ein Bischofsamt sei, — es ist nämlich der Name eines Werkes, nicht ein Ehrenname. Das griechische und das aus dieser Sprache abgeleitete Wort bedeutet, daß der Vorgesetzte seine Untergebenen überschaut d. h. für sie Sorge trägt. Bischofsamt heißt also Aufsicht; so können wir es wenigstens, wenn wir wollen, in unsre Sprache übertragen. Daraus möge man ersehen, daß Derjenige kein Bischof sei, der nur den Vorrang im Auge hat, nicht aber den Nutzen der Herde. Denn von dem Streben nach Erkenntniß der Wahrheit wird Niemand abgehalten, da dasselbe nur eine löbliche Zeitverwendung in sich schließt, immer aber ist es ungeziemend, ein hohes Amt, welches zur Leitung des Volkes unumgänglich nothwendig ist, anzustreben, selbst wenn es dann auf geziemende Art eingenommen und verwaltet würde. Deshalb verlangt die Liebe nach heiliger Ruhe, um sich der Erforschung und Vertheidigung der Wahrheit widmen zu können. Wird aber das Bischofsamt übertragen, so erfordert die Liebe, daß man es übernehme. Aber auch dann darf man nicht aufhören, sich der Erforschung der Wahrheit mit Lust hinzugeben, damit man nicht, der innern Freude entblößt, der übernommenen Last unterliege." ²⁾ Auch stimmt Dir bei der hl. Gregorius, ³⁾ dessen Schreibweise Du nachahmst, und nach dessen Beispiel Du in Verborgenheit bleiben wolltest,

1) Hilar. de trinit. 8, 1.

2) Aug. de civitate Dei lib. 19, c. 19. Die Stelle lautet in unsern Ausgaben vielfach anders. Wir haben das Citat möglichst nach dem vorliegenden Brief übersetzt.

3) Von Nazianz.

um der Bürde der bischöflichen Würde zu entgehen, deren Größe in Deinem ganzen Buche unwiderleglich dargelegt wird. Und doch trägst Du diese gefürchtete Last. Denn Deine Bürde zieht nach oben, nicht nach unten; sie drückt Dich nicht nieder, sondern erhebt Dich bis zu den Sternen, weil Gottes Gnade das Verdienst des Gehorsams und die Ausführung guter Werke Das versüßt, was für die menschliche Schwachheit eine Bürde zu sein schien. Du sprichst, wie es Aposteln und apostolischen Männern eigen ist. Weil Deine eigene Seele schön ist, hast Du auch Schönes gesprochen und dadurch die Dir eigene Schönheit bewiesen.¹⁾ Vergleiche Dich also nicht dem häßlichen Maler eines schönen Gemäldes; denn geistige Lehre entquillt nur einem geistigen Gemüthe. Immerhin wird auch der Maler von den Meisten höher geschätzt als ein lebloses Bild. Rechne mir Dieß aber nicht als Lobhudelei und Schmeichelei an, sondern als Wahrhaftigkeit; denn für mich schickt sich die Lüge so wenig als für Dich ein unverbientes Lob. Ich habe also ganz unparteiisch Dich und Deine schönen Bilder betrachtet und habe mich im Vergleich mit Dir sehr unschön gefunden. Deshalb bitte ich durch die Dich überfluthende Gnade Gottes, meine Bitte nicht unerhört zu lassen, sondern mich bereitwillig zu lehren, worin ich mich als unwissend erkenne. Denn nothwendig müssen wir Deine Lehre befolgen.

Was muß nämlich geschehen, wenn sich kein Erfahrener für das Priesteramt findet, sondern nur ein Unerfahrener, wie ich es bin? Du willst, daß kein Unerfahrener geweiht werde. Aber möge Deine Weisheit überlegen, ob es nicht genug Erfahrungheit sei, Jesum Christum und zwar den Gekreuzigten zu kennen. Genügt Das nicht, so wird sich Niemand finden, der nach diesem Buche auf den Namen eines Erfahrenen Anspruch machen könnte. Niemand wird also Priester werden, wenn nur ein Erfahrener es werden darf. Zweimal Verhehlichte weisen wir auf's Entschiedenste zurück,

1) Anspielung auf den bemüthigen Schlußsatz der Pastoralregel.

damit das Sacrament nicht verunehrt werde. Wie nun, wenn Jemand zwar nur einmal verehelicht ist, aber vor der Ehe sich mit einer Frauensperson versündigt hat? Wie, wenn er nie eine Ehefrau gehabt, aber doch nicht ohne geschlechtliche Versündigung geblieben? Tröste uns mit Deiner Feder, denn wir möchten weder wegen eigener noch wegen fremder Sünde Strafe erleiden. Wir fürchten sehr, nothgedrungen Ungehöriges zu thun. Siehe, man muß Deinen Vorschriften gehorchen und Solche weihen, denen die apostolische Würde geziemt; aber man findet nicht, die man sucht. Also muß der Glaube erlöschen, denn er kommt vom Anhören; die Taufe muß unterbleiben, denn es fehlt der Täufer; unterbleiben müssen all' jene heiligen Geheimnisse, die von Priestern und geweihten Dienern vollzogen werden. Beiderseits droht Gefahr; entweder muß man Solche weihen, die eigentlich nicht geweiht werden sollten, oder es wird an Darbringern und Auspendern der hl. Geheimnisse fehlen.¹⁾

Vor wenigen Jahren besuchte uns, auf der Rückreise von der Kaiserstadt begriffen, mit ganz kurzem Aufenthalt der Bischof Leander von Sevilla und sagte uns, er besitze Homilien, die Em. Heiligkeit über das Buch Job herausgegeben. Später schreibst Du ihm wegen der dreimaligen Untertauchung; in diesem Brief soll vorkommen, es habe Euch jenes Werk nicht gefallen, und Ihr hättet Euch nach reiflicherer Überlegung entschlossen, dasselbe in Abhandlungsform umzugestalten.²⁾ Wir haben zwar sechs Bücher des hl. Bischofs Hilarius von Poitiers, die er vom griechischen Text des Origenes in's Latein übertragen; aber darin ist nicht Alles nach der Ordnung des Buches Job erklärt. Auch wundere ich mich, daß ein so gelehrter und heiliger Mann die sonderbaren Einfälle des Origenes über die Sterne übersetzt hat. Ich, heiligster Vater, kann auf keine Weise überredet werden, die Himmels-Gestirne für vernünftige Geister zu halten,

1) Vicinianus weiß also Nichts von einem Laienpriesterthum.

2) Siehe I. B. 43, Seite 65.

da sie nach der hl. Schrift weder mit den Menschen noch mit den Engeln erschaffen worden sind. Möchte also Ew. Heiligkeit jenes Werk über das Buch des hl. Job, sowie auch die andern Moralbücher, deren Abfassung Du in der Pastoralregel Erwähnung gethan, meiner Wenigkeit übersenden. Denn Dir gehören wir an, Deine Schriften zu lesen, ist unsre Lust. Mein Wunsch und mein Vorzug soll es sein, wie Dein hl. Gregorius sagt, bis in's höchste Greisenalter zu lernen. Möge die hl. Dreifaltigkeit zur Belehrung der Kirche Eure Krone Euch unverfehrt bewahren! Das ist es, was wir wünschen, heiligster Vater!



Drittes Buch.

Briefe aus den Jahren 592—593.

I.

(Gef.-Ausg. Nr. 4.)

An den Bischof Benenatus von Regium.¹⁾

Inhalt.

Tabel wegen Selbstlobs.

Von Einigen, die zu mir kamen, habe ich erfahren, daß Deine Brüderlichkeit sehr viel den Werken der Barmherzigkeit obliege, und dem allmächtigen Gott dafür Dank gesagt, weil Wir nach dem Worte des erhabenen Völkerlehrers dann das Leben besitzen, wenn Ihr im Herrn feststehet. Aber Dieß, ich muß es gestehen, hat mein Gemüth verlegt, daß Ihr selbst diese Werke Vielen zu wissen machet, woraus ich schließen mußte, daß Eure Seele nicht den Augen Gottes sondern dem Urtheil der Menschen zu gefallen suche. Wenn

1) An der Südspitze Calabriens gelegen.

Du also, geliebtester Bruder, etwas Gutes in äussern Werken verrichtest, so mußt Du es mit großer Sorgfalt in Deinem Innern verwahren, damit sich nicht das Verlangen, den Menschen zu gefallen, einschleiche und alle Frucht des guten Werkes verloren gehe. Denn wer sind wir, daß wir den Menschen zu gefallen suchen? Was anders als Staub und Asche? Möge darum Deine Brüderlichkeit Dem zu gefallen suchen, dessen Erscheinung nicht ferne ist, und bei dem jeglicher Lohn unvergänglich ist. Monat Oktober 592.

II.

(Gef.-Ausg. Nr. 6.)

An den Bischof Johannes von Locrida.¹⁾

Inhalt.

Das ungerechte Urtheil des Abressaten gegen den Bischof Sabrian wird cassirt und Ersterer dreissig Tage lang der Communion beraubt.

Der Bischof Sabrian von Theben²⁾ hat sich nach langwierigen Leiden, die er von seinen Mitbischöfen, gleich als

1) Siehe II. B. 23, S. 93.

2) Jetzt Zeiton, Stadt in Theffalien, am Meere gelegen; bis zum Anlaß des gegenwärtigen Briefes stand der dortige Bischof unter dem Metropolit von Larissa.

wären sie seine Feinde, erdulden mußte, in die Stadt Rom geflüchtet. Obwohl seine erste Klage gegen den Bischof von Larissa¹⁾ gerichtet ist, weil er von ihm in einer Geldsache nicht den Gesetzen entsprechend gerichtet worden, so hat er doch gegen die Person Deiner Brüderlichkeit noch schwerere Klagen, weil er nach jenem Vorgange ungerecht von Euch seines Bisthums entsetzt worden sei. Da Wir ohne Untersuchung der Anklage nicht Glauben schenken wollten, so lasen Wir Alles durch, was bei Unserm Bruder und Mitbischof Johannes und bei Deiner Brüderlichkeit verhandelt worden war. Über das Urtheil des erwähnten Bischofs Johannes von Larissa, welches in Folge der Appellation nicht in Kraft trat, haben die gottesfürchtigsten Kaiser durch die Befehle, die sie an den Bischof von Corinth ergehen ließen, schon das Geeignete verordnet.²⁾ Aber auch Wir haben mit Hilfe Christi das Geeignete durch Briefe verordnet, die Wir durch die Überbringer gegenwärtigen Schreibens an den genannten Johannes von Larissa abgesandt haben. Da Wir Uns nun mit diesem verworrenen Rechtsstreit, dessen Schlichtung Dir durch kaiserlichen Befehl übertragen war, und mit der Durchsicht der bei dem Bischof Johannes geführten Criminalverhandlung beschäftigten, fanden Wir, daß Du fast Nichts herausgebracht habest, was sich auf die Dir namentlich bezeichneten Angelegenheiten bezogen hätte, sondern daß Du, um den Bischof verurtheilen zu können, durch allerlei Ränke Zeugen gegen den Diakon Demetrius vorgeführt habest, welche behaupten sollten, sie hätten ihn gegen seinen Bischof ein Zeugniß ablegen hören, daß man aber nicht zu hören bekommt. Als dann Demetrius, der sich unter den Anwesenden befand, dieser Aussage Widerspruch entgegensezte, wurde

1) Larissa, gleichfalls in Thessalien, am Peneus gelegen; zu unterscheiden von der Seestadt Larissa.

2) Hadrian appellirte nämlich vom Metropolit zu Larissa an den Kaiser, der den päpstlichen Apocrisarius zu Konstantinopel mit der Untersuchung betraute. Dort wurde er freigesprochen.

er gegen alle Priesterſitte und gegen kanoniſchen Gebrauch ſeiner Würde entkleidet und dem Proconſul der Provinz übergeben. Obwohl es nun leicht möglich geweſen wäre, daß er von vielen Geißelhieben zerfleiſcht unter der Folterqual etwas Unwahrſes gegen ſeinen Biſchof ausgeſagt hätte, ſo haben Wir doch gefunden, daß er bis zum Schluſſe der Sache Nichts von Dem bekannt habe, worüber man ihn fragte. Aber auch nichts Anderes, was dem Sabrian hätte nachtheilig ſein können, haben Wir gefunden, weder in den Akten ſelbſt, noch in den Zeugenverhören, noch in Sabrian's eigener Vernehmung. Und doch hat Deine Brüderlichkeit, ich weiß nicht aus welcher Gemüthserbitterung, mit Verachtung alles göttlichen und menſchlichen Rechtes einen raſchen Urtheilſpruch zu ſeiner Verdamnung gefällt. Wäre derſelbe auch nicht durch Appellation ¹⁾ kraftlos geworden, ſo könnte er doch nie zu Recht beſtehen, weil er weltlichen und kirchlichen Geſetzen widerſtreitet. Nachdem aber Dir bekannt iſt, daß man noch zum Überfluß Appellation eingelegt habe, ſo wundert es mich, daß Du nicht gemäß des Verſprechens, welches Du Unſerm Diaſon Honorat durch Deine Geſchäftsträger gegeben, Leute hieher geſchickt haſt, um über Deinen Urtheilſpruch Rechenschaft zu geben. Dieſe Unterlaſſung zeugt entweder von Deiner Widerſpenſtigkeit oder von der Zaghaftigkeit Deines Gewiſſens. Wenn alſo, was Uns unterbreitet worden, auf Wahrheit beruht, ſo werden Wir in Anbetracht, daß Ihr in Stellvertretung Unſrer Perſon Euch Ungerechtigkeiten herausnehmet, nach weiterer Erwägung anders in dieſer Beziehung ²⁾ mit Hilfe Chriſti verfügen.

Was aber den gegenwärtigen Fall anlangt, ſo erklären Wir hiemit Euern Urtheilſpruch für null und nichtig und verordnen in der Vollmacht des hl. Apoſtelfürſten Petrus, daß Du Dich dreißig Tage hindurch von der hl. Kommu-

1) An den Papſt.

2) D. h. Wir werden Uns für einen andern Stellvertreter ſorgen.

nion fern halten und mit großer Reue und vielen Thränen unsern allmächtigen Gott um Verzeihung wegen eines so großen Vergehens anflehen solltest. Sollten Wir erfahren, daß Du dieser Unserer Verordnung mit zu wenig Sorgfalt nachgekommen, so möge Deine Brüderlichkeit wissen, daß Dich eine strengere Strafe erwarte, nicht mehr bloß wegen Deiner Ungerechtigkeit, sondern auch wegen Deiner Widerspenstigkeit. Schließlich verordnen Wir, daß der erwähnte Hadrian, Unser Bruder und Mitbischof, den Du, wie Wir gezeigt haben, gegen kirchliche und weltliche Gesetze verurtheilt hast, von Christus geleitet, wieder in seinen Sprengel und zu seiner Würde zurückkehre, damit weder ihm das den Gesetzen der Gerechtigkeit zuwiderlaufende Urtheil Deiner Brüderlichkeit schade, noch Dein Verhalten ungestraft bleibe und so der Zorn des künftigen Richters besänftigt werde.



III.

(Gesamt-Ausgabe Nr. 7.)

An den Bischof Johannes von Larissa.



Inhalt.

Nachweisung, daß Hadrian ungerecht verurtheilt worden sei. Adressat wird der Jurisdiction über Theben beraubt und ihm die Excommunication angedroht.



Unser Bruder Hadrian, Bischof der Stadt Theben, ist nach Rom gekommen und hat sich mit Thränen beklagt, er

sei von Deiner Brüderlichkeit und von dem Bischof Johannes von Locrida einiger Punkte wegen gegen weltliche und kirchliche Gesetze verurtheilt worden. Nachdem Wir längere Zeit vergeblich auf die Ankunft eines Vertreters der Gegnerpartei, die auf die erhobenen Anklagen hätte antworten können, gewartet hatten, sahen Wir Uns, um der Sache auf den Grund zu kommen, genöthigt, die ganze von Euch gepflogene Verhandlung durchlesen zu lassen. Wir haben daraus ersehen, daß die Dialone Johannes und Cosmas, von denen der Eine wegen Unkeuschheit, der Andere wegen Unterschlagung von Kirchengütern seines Amtes entsetzt ist, ihn bei den allerfrömmsten Kaisern wegen Geld- und Criminalangelegenheiten verklagt haben. Diese gaben Dir den Befehl, die Sache zu untersuchen, natürlich mit genauester Einhaltung des weltlichen und kirchlichen Rechtes; und zwar solltest Du über die Geldsache selbst ein rechtskräftiges Urtheil fällen, in der Criminalsache aber nach genauer Untersuchung an die mildesten Kaiser Bericht erstatten. Hätte Deine Brüderlichkeit diese redlichen Anweisungen auch mit redlichem Gemüthe aufgenommen, so hättest Du niemals Männer, die um ihrer eigenen Verschuldungen willen ihres Amtes entsetzt sind, und deren feindselige Gesinnung bekannt ist, ohne Weiteres als Ankläger gegen ihren Bischof auftreten lassen, besonders da schon ihre den allerfrömmsten Kaisern überreichte Klagschrift ihre Unglaubwürdigkeit zu erkennen gibt, indem sie behaupten, sie hätten im Einverständnisse mit allen Klerikern dieselbe eingereicht.¹⁾

Hierauf wurde, um Einiges aus der bei Dir gepflogenen Verhandlung in gebrängter Kürze durchzugehen, der erste Klagepunkt vor Deiner Brüderlichkeit erörtert, nämlich der hinsichtlich des Dialons Stephanus von Theben, von dessen höchst schändlichem Leben der Bischof Hadrian Kennt-

1) Ihre Unglaubwürdigkeit gab sich dadurch zu erkennen, weil keiner der Kleriker bei der Untersuchung Etwas anzugeben wußte. Sie hatten also mit dieser Behauptung offenbar gelogen.

nitz gehabt haben sollte, ohne ihn seines Amtes zu entsetzen. Allein Keiner der vorgeführten Zeugen gibt an, daß diese Sache zur Kenntniß des Bischofs Hadrian gekommen sei; nur Stephan allein soll selbst sein schändliches Leben eingestanden haben, aber gerade deshalb verdient er keinen Glauben.¹⁾ — Der zweite Klagepunkt, der gegen ihn vorgebracht wurde, bezieht sich auf Kinder, die auf seinen Befehl vom Empfang der hl. Taufe ferne gehalten worden und so mit der Makel der Sünde behaftet durch den Tod an den Ort der Finsterniß gekommen seien. Allein keiner der vorgeführten Zeugen behauptete, zu wissen, daß davon Etwas zur Kenntniß des Bischofs Hadrian gekommen sei, sondern sie behaupteten nur, sie hätten es von den Kindsmüthern, deren Männer wegen Vergehen, wie man sagt, aus der Kirche ausgeschlossen waren, erfahren. Aber nicht einmal Dieß behaupteten sie, daß dieselben ohne Taufe vom Tod ereilt worden seien, wie die gehässige Angabe der Ankläger wollte, sondern es stellte sich heraus, daß sie in der Stadt Demetrias²⁾ getauft worden seien. So viel über die Criminalsache.

Wie Du aber in der Geldsache geurtheilt habest, das bezeugt den erlauchtesten Kaisern die Untersuchung der von ihnen hiemit nach allergnädigstem Befehl beauftragten Männer.³⁾ Denn als der oft erwähnte Hadrian gegen Deinen

1) D. h. wenn er weiter behaupten wollte, der Bischof habe darum gewußt. Denn sein eigenes Zeugniß charakterisirt ihn als einen schändlichen Menschen (*persona turpis*), der keinen Glauben verdient. Uebrigens gilt hier sogar die bekannte Rechtsregel: „*Propriam turpitudinem alleganti non creditur.*“ Denn wer frech seine eigene Nichtswürdigkeit zur Schau trägt, der ist auch im Stande, um Geld oder zum Nachtheil eines Dritten sich selbst zu verblüthen.

2) Jetzt „Dimitriade“ in Thessalien; war damals gleichfalls ein von Larissa abhängiger Bischofssitz. Die excommunicirten Väter wollten also ihre Kinder nicht in der eigenen Diözese taufen lassen, sondern brachten sie dem benachbarten Bischof.

3) D. h. der päpstlichen Gesandten, die den Hadrian freisprachen.

Urtheilsspruch Berufung eingelegt hatte, wurde er, wie Wir aus vier Zeugenansagen vor dem Bischof Johannes von Locrida entnommen haben, in den engsten Kerker geworfen und von Deiner Brüderlichkeit gezwungen, eine Schrift einzureichen, worin er die ihm vorgeworfenen Klagepunkte hätte aufzählen sollen. Man findet zwar, daß er in der eingereichten Schrift in Bezug auf die Geldsache Deinem Urtheil zugestimmt habe; über die Criminalsache aber geht er in so zweideutigen Worten hinweg, daß sowohl Deine Absicht durch die absichtlich eingestreuten Unklarheiten vereitelt, als auch jedes Eingeständniß durch die Dunkelheit der verworrenen Redeweise vollkommen vermieden war. Als nun die eingereichte Berufung und die ganze bei Dir gepflogene Verhandlung von den Vertretern des Hadrian den allergnädigsten Kaisern überbracht wurde, — da wurde, wie schon bemerkt, die Sache dem Diacon Anses Stuhles, Honorat, und dem ruhmreichen Notar Sebastian übertragen, Alles genau untersucht und Hadrian in allen Klagepunkten von den allergnädigsten Kaisern freigesprochen. Aber ich weiß nicht durch welche ausgesuchte Ränke brachte man wieder einen andern kaiserlichen Befehl heraus, daß nämlich der Bischof Johannes von Locrida über alle vorerwähnten Punkte nach sorgfältiger Untersuchung richten solle. Vor seinem Richterstuhl bekannten alle Kleriker des Bischofs Hadrian und der Diacon Demetrius sogar auf der Folter, daß die ganze Verklümbung durch Umtriebe Deiner Brüderlichkeit gegen den Bischof Hadrian zusammen geschmiedet worden sei. Auch konnte man dem Bischof Hadrian Nichts von den Anklagepunkten beweisen, welche ihm bei Deiner Criminalverhandlung vorgeworfen worden waren. Dagegen fand aber ein anderes ¹⁾ grausames und verschmitztes, gegen Reichs- und Kirchengesetze verstoßendes Verfahren gegen seinen Diacon Demetrius und andere Personen statt, wobei sich aber durchaus keine Anhaltspunkte für eine gesetzliche Verurtheilung

1) D. h. Folter statt Beweis.

des oft erwähnten Bischofs Hadrian ergaben, sondern vielmehr die Gründe für seine Freisprechung noch deutlicher hervortraten. Jedoch über den Bischof Johannes von Locrida und über seinen nichtswürdigen und verdamnungswerthen Urtheilsspruch werden Wir mit Gottes Hilfe anderswo zu verhandeln haben. Das aber haben Wir gefunden, daß der Bischof Hadrian unter Deinem Haffe, der einem Bischof so übel ansteht, zu leiden gehabt habe, und daß er auch in der Gelfache widerrechtlich von Deiner Brüderlichkeit verurtheilt worden sei.

Weil er also, wenn auch von dem vorgenannten Bischof Johannes von Locrida gegen Reichs- und Kirchengesetze abgesetzt, doch unmöglich seine Stellung und Würde verlieren kann, so haben Wir verordnet, daß er wieder in seine Kirche eingeführt und ihm sein Rang und seine Würde wieder zu Theil werden solle. Und obwohl Du eigentlich schon deshalb der Theilnahme an dem Leibe des Herrn beraubt werden solltest, weil Du die Verordnung meines Vorfahrers, heiligen Angebentens, welcher den Hadrian und seine Kirche Deiner Gerichtsbarkeit entzog, verachtet und abermals Dir eine Gerichtsbarkeit über ihn herausgenommen hast, — so wollen Wir doch Milde walten lassen und Dir vorläufig die sakramentale Kommunion gestatten, befehlen jedoch, daß sich Deine Brüderlichkeit aller früher geübten richterlichen Gewalt über Hadrian und seine Kirche enthalte; sondern es soll gemäß der Vorschrift Unsers Vorgängers, falls eine Klage wegen Irrglaubens, eine Criminal- oder Gelfache gegen Unfern vorerwähnten Mitbischof Hadrian vorkommen sollte, die Sache, wenn sie nicht gar zu bedeutend ist, von Unfern gegenwärtigen oder zukünftigen Gesandten in der Kaiserstadt untersucht werden; ist sie aber von großer Wichtigkeit, so bringe man sie hieher vor den apostolischen Stuhl, damit sie durch Unser Verhör und Urtheil ihre Erledigung finde. Solltest Du aber zu irgend einer Zeit, bei irgend einer Gelegenheit oder auf irgend einem Schleichweg diese Anordnung zu übertreten versuchen, so sollst Du wissen, daß Du dadurch Dich der Kommunion beraubt habest, die

Du nie mehr, ausser auf dem Sterbebette oder durch besondere Erlaubniß des apostolischen Stuhles, empfangen sollst. Dieß verordnen Wir im Einklange mit den Bestimmungen der hl. Väter, daß, wer den kanonischen Vorschriften nicht zu gehorchen versteht, auch nicht würdig sei, am Altare die hl. Geheimnisse zu verwalten oder die Kommunion zu empfangen. Die hl. Gefäße aber und andere bewegliche und unbewegliche Kirchengüter, welche Du noch von Hadrian im Besiz haben sollst, und deren Uns mitgetheiltes Verzeichniß Wir diesem Briefe beischließen, hat Deine Brüderlichkeit ihm unverzüglich zurückzustellen. Sollte hierüber sich zwischen euch ein Streit erheben, so soll derselbe von Unserm Botschafter in der Kaiserstadt ausgeglichen werden.

IV.

(Bes.-Ausg. Nr. 8.)

An den Erzbischof Natalis von Salona.

Inhalt.

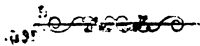
Die Sache des durch einen Nachspruch entsehten Bischofs Florentius von Ragusa soll von einem Provinzialconcil untersucht werden.

Wenn schon bei allen Geschäften Sorgfalt anzuwenden ist, um der Wahrheit auf den Grund zu kommen, so muß man doch die strengste Untersuchung vornemen, so oft es sich um eine Entsehung von priesterlichen Würden handelt.

Denn hiebei handelt es sich nicht um geringfügige Anordnungen, sondern gewissermaßen um einen Widerruf des göttlichen Segens. Dieß veranlaßt Uns nun, Eurer Brüderlichkeit wegen des Bischofs Florentius von Ragusa¹⁾ eine Ermahnung zu geben. Es ist Uns nämlich mitgetheilt worden, derselbe sei von einigen Leuten als Verbrecher angeklagt und ohne gesetzliche Beweisführung, auch ohne Verurtheilung durch eine bischöfliche Synode, nicht so fast von Rechts wegen als vielmehr durch einen Machtspruch von Amt und Würde abgesetzt worden. Weil man aber der bischöflichen Würde nur aus gerechten Gründen und durch einmüthiges Urtheil der Mitbischöfe entsetzt werden kann, so fordern Wir Deine Brüderlichkeit auf, ihn aus der Verbannung, in die man ihn hinausgestoßen, wieder zurückzurufen und seine Sache durch Bischöfe untersuchen zu lassen. Sollte er hinsichtlich der Anklagepunkte durch gesetzliche Beweisführung überwiesen werden, so muß ihn ohne Zweifel auch die kirchenrechtliche Strafe treffen. Zeigt sich die Sache aber bei der Untersuchung durch die Synode anders, als man gemeint hat, so sollen nur auch die Ankläger die gerechte Strenge des Gesetzes fürchten lernen, dem Angeschuldigten hingegen soll der ganze Vortheil seiner Unschuld ungeschmälert bleiben. Die Ausführung dieses Geschäftes aber haben Wir durch besondern Auftrag Unserm Subdialon Antoninus²⁾ übergeben, damit durch seine Bemühung nicht nur Dasjenige beschlossen werde, was den Reichs- und Kirchengesetzen entspricht, sondern auch die Beschlüsse mit Gottes Hilfe in Wirksamkeit treten.

1) Das alte Epidaurus in Dalmatien.

2) Antoninus war Verwalter des päpstlichen Patrimoniums in Dalmatien.



V.

(Ges.-Ausg. Nr. 9.)

An den Subdiakon Antoninus.

Inhalt.

Es wird ihm die vorerwähnte Untersuchung übertragen.

Wir haben erfahren, daß der Bischof Florentius von Ragusa wegen einiger nicht bewiesener Anklagen ohne bischöfliche Synode verurtheilt worden sei, nachdem man ihm zuvor sein Eigenthum entzogen. Weil aber Den keine kanonische Strafe treffen kann, gegen welchen kein kanonisches Urtheil gefällt worden ist, so befehlen Wir Deiner Wohlerfahrenheit, bei Unserm Bruder und Mitbischof Natalis zu betreiben, daß der erwähnte Mann aus der Verbannung; in die man ihn hinausgestoßen haben soll, zurückberufen werde. Sollten dann nach Berufung einer Bischofsversammlung die Anklagepunkte kanonisch erwiesen werden, so ist es Unser Wille, daß der Urtheilsspruch Unsers erwähnten Bruders und Mitbischofs Natalis in volle Wirksamkeit trete. Wird aber der Angeschuldigte durch das Urtheil der Versammlung freigesprochen, so gestatte nicht, daß ihm die Anklage weitem Schaden zufüge, sondern halte mit größter Strenge darauf, daß ihm das oben erwähnte Eigenthum wieder zurückgestellt werde. Für je gewichtiger Du also eine derartige Sache erkennen mußt, mit um so größerem Ernste und mit um so größerer Wachsamkeit mußt Du sie in Ausführung zu bringen suchen.

VI.

(Gef.-Ausg. Nr. 10.)

An den Subdiakon Savinus.

Inhalt.

Das fünfte Concilium (Konstantinopel 553) habe Nichts beschlossen, was dem Concilium zu Chalcedon zuwider wäre. Die dogmatischen Beschlüsse des letzteren Conciliums seien vor Allem festzuhalten. Abressat solle daher seine schismatische Haltung aufgeben.

Boshafte Leute sind dahergekommen und haben Euer Herz in Verwirrung gesetzt, ohne zu wissen, was sie reden und behaupten, wenn sie angeben, daß zur Zeit Justinians, frommen Andenkens, Etwas von der hl. Synode zu Chalcedon hinweggenommen worden sei. Wir verehren dieselbe vielmehr mit aller Treue und Hingebung. Die vier Concilien¹⁾ der heiligen allgemeinen Kirche stehen bei Uns in gleichem Ansehen wie die vier Bücher des hl. Evangeliums. Freilich ist zu den Zeiten jenes Justinian, frommen Andenkens, Etwas über die Personen in Frage gekommen, über welche nach Schluß der Synode²⁾ verhandelt worden war,

1) Gregor verlangt von den illirischen Schismatikern keine direkte Anerkennung des fünften Conciliums, sondern nur Anschluß an Rom. Den Grund hievon siehe I. B. S. 11 dieser Uebersetzung.

2) Als das Concilium zu Chalcedon (451) schon geschlossen war, wurde der Antrag gestellt, die Schriften des Theodor von Mopsueste, des Ibas und des Theoboret als nestorianisch zu verdammen. Das Concilium aber, welches ja gegen den entgegen gesetzten Irrthum des Eutyches zu kämpfen hatte, hielt Dieß nicht für opportun.

jedoch ist dabei weder der Glaube in irgend Etwas verletzt noch über die Personen etwas Anderes beschlossen worden, als auf der hl. Synode zu Chalcedon geschehen war.¹⁾ Sollte Jemand wagen, Etwas von den Glaubensbestimmungen jener Synode zu läugnen oder deren Sinn zu deuten, als könnte er ihn verbessern, so thun Wir einen Solchen in den Bann. Alles halten Wir so fest, wie es dort erklärt worden ist. Dir, liebster Sohn, steht es also zu, zur Einheit der heiligen Kirche wieder zurückzukehren, damit Du Dein Leben im Frieden beschließen kannst und nicht etwa der böse Geist, dem andere Sünden keine Macht über Dich verleihen, in dieser Sache einen Anhaltspunkt finde, um Dir den Zutritt zum Himmelreich zu verschließen.



VII.

(Ges.-Ausg. Nr. 22.)

An den Subdiakon Antoninus.

Inhalt.

Adressat, welcher eine ähnliche Stellung in Dalmatien eingenommen zu haben scheint, wie der den Lesern bereits hinlänglich bekannte Subdiakon Petrus in Sicilien, soll über ordnungsmäßige Wahl des Bischofs von Salona und über getreue Verwaltung der Kirchengüter zur Zeit der Sedisvacanz wachen. Der

1) Die Päpste haben von jeher nur den dogmatischen Theil der chalcedonensischen Beschlüsse approbirt, nicht aber, was dort hinsichtlich des Bischofs von Konstantinopel als Patriarchen des Orients beschlossen worden war.

Bischof Malchus, der früher ein Patrimonium verwaltet hat, soll sich jeder Einmischung in die Wahl enthalten und zur Rechenschaftsablage nach Rom kommen.

Es hat sich in Unserer Gegend das Gerücht verbreitet, Unser Bruder und Mitbischof Natalis von Salona sei gestorben. Wenn Dieß wahr ist, so möge sich Deine Wohl-
erfahrenheit beeilen, Klerus und Volk jener Stadt mit allem Ernst und aller Eindringlichkeit zur einhelligen Wahl eines Bischofs zu ermahnen, dem die Weihe erteilt werden kann. Die erwählte Persönlichkeit sollst Du dann mit dem Wahl-
Protokoll zu Uns senden, damit sie nach altem Gebrauch von Uns die Weihe empfangen. Dafür aber sollst Du vor Allem Sorge tragen, daß bei dieser Wahl auf keine Weise eine Bestechung durch Geschenke vorkomme und auch keine Protektion von Seite irgend welcher Person geltend gemacht werde. Denn wenn durch Protektion Anderer die Wahl auf Jemand gefallen ist, so sieht er sich gezwungen, nach seiner Weihe rücksichtsvoll ihrem Willen sich zu fügen und so bleiben dann die Angelegenheiten der Kirche ohne Wahrung und die kirchliche Ordnung wird verletzt. Eine solche Persönlichkeit soll also unter Deinem Einfluß gewählt werden, welche unabhängig ist von jeder ungeziemenden Einmischung, aber durch tugendhaftes Leben ausgezeichnet, für eine solche Würde als geeignet erscheint. Über das Eigenthum und die Schmuck-
gegenstände jener Kirche aber sollst Du in Deiner Gegenwart ein getreues Inventar abfassen lassen. Damit von dem Eigenthum Nichts verloren gehe, sollst Du den Diakon Respektus und den Obernotar Stephanus ermahnen, darüber gewissenhaft zu wachen. Drohe ihnen nur an, daß sie von ihrem eigenen Vermögen Ersatz zu leisten hätten, wenn durch ihre Nachlässigkeit Etwas zu Grunde gehen würde.

Unsern Bruder und Mitbischof Malchus aber sollst Du verpflichten, sich in diese Sache in keiner Weise einzumischen. Sollten Wir erfahren, daß er gegen Unsern Willen Etwas

gethan oder versucht habe, so möge er wissen, daß er keine geringe Schuld und Gefahr sich zugezogen habe. Erinnere ihn aber, daß er sich angelegen sein lassen müsse, die Rechenschaft über die Verwaltung des Patrimoniums, die er geführt hat, abzulegen und in's Reine zu bringen; zu diesem Zwecke soll er ohne weitere Entschuldigung über Sicilien zu Uns zu kommen sich beeilen. In die Angelegenheiten der Kirche von Salona soll er sich also in keiner Weise einzumischen wagen, damit er ihr nicht noch weiter schade oder sich eine noch größere Schuld zuziehe. Denn man sagt, er habe Vieles von dem Eigenthum jener Kirche in seinen Händen, und die öffentliche Meinung hält ihn für den Anstifter des Verkaufes jener Kirchengeräthe und anderer unerlaubter Vorgänge. Sollte sich dieses Gerücht als unlängbare Wahrheit erweisen, so möge er versichert sein, daß sein Verhalten nicht ungestraft bleiben wird.¹⁾

Die nothwendigen Auslagen sollen durch den Verwalter des Kirchenvermögens, der beim Tode des letzten Bischofs angestellt war, geleistet werden, worüber er dann dem künftigen Bischof nach seinem Wissen Rechnung abzulegen hat. Alles, was Wir Dir zu besorgen hiemit aufgetragen haben, mußt Du jedoch im Einvernehmen mit Unserm Sohne, dem erlauchten und höchst beredsamen Marcellus²⁾ thun. Nur dann wirst Du sämtliche Vorschriften dieses Schreibens mit jener Sorgfalt und Thatkraft in Ausführung bringen können, daß Dich keine Schuld der Nachlässigkeit trifft.

1) Dieser Malchus möchte etwa der frühere Verwalter des Patrimoniums in Dalmatien gewesen sein.

2) Derselbe war Proconsul in Dalmatien.

VIII.

(Ges.-Ausg. Nr. 29.)

An die Priester, Diakonen und übrigen Kleriker zu Mailand.

Inhalt.

Zustimmende Aeußerung über einen Candidaten für die bevorstehende Bischofswahl. Ermahnung, bei derselben nur das allgemeine Wohl im Auge zu haben, dem Gewählten sich völlig zu unterwerfen und überhaupt nicht am Irdischen zu hängen.

Euern Brief, Geliebteste, haben Wir empfangen; derselbe trug jedoch keine Unterschrift, sondern seine Überbringer, der Priester Magnus und der Kleriker Hippolytus, bestätigten seine Aechtheit persönlich. Wir haben aus demselben entnommen, daß Ihr einbellig Unsern Sohn Konstantius, Diakon Eurer Kirche, der mir seit langer Zeit wohl bekannt ist, für die Wahl in Aussicht genommen habt.¹⁾ Als ich in der Kaiserstadt die Geschäfte des apostolischen Stuhles besorgte, war er lange Zeit bei mir, aber nie habe ich etwas Tadelnswerthes an ihm bemerkt. Da ich nun nach reiflicher Überlegung mir den Grundsatz gebildet habe, mich nie zu Gunsten einer Person zu verwenden, welche die Last des Hirtenamtes übernehmen soll, so geleite ich Euch zur Wahl

1) Der mailändische Klerus wollte sich also im Vorhinein vergewissern, ob ihr Candidat dem Papste genehm sei. Deshalb sandte derselbe auch gleich (siehe am Schlusse) einen Wahlkommissär, der sogleich die Bestätigung aussprechen und für die Weihe Sorge tragen sollte.

mit meinem Gebete, daß der allmächtige Gott, der unsre künftigen Handlungen immer schon vorausweiß, Euch einen Bischof verleihe, durch dessen Wort und Beispiel Ihr die Weisheit der göttlichen Ermahnung zu finden vermöget,¹⁾ aus dessen Seele Demuth und Gerechtigkeit, Strenge und Milde strahle, der Euch den Weg des Lebens nicht nur mit Worten, sondern auch durch sein eigenes Leben zu zeigen vermag, damit sein Beispiel Euch, Geliebteste, lehre, sehnsuchtsvoll nach dem himmlischen Vaterland zu seufzen. Deshalb, geliebteste Söhne, ermahnen Wir Euch, von dem Ernst Unseres Amtes getrieben, es möge doch Keiner von Euch in dieser Sache, wo es sich um die Wahl eines Bischofs handelt, mehr auf seinen eigenen Nutzen als auf das gemeinsame Beste sehen; denn wer seinen eigenen Vortheil sucht, der läßt sich durch Veringschätzung täuschen. Eine von Begierlichkeit gefesselte Seele betrachtet ja nicht mit unbefangenen Urtheil die Person, die sie als Vorgesetzten empfangen soll. Fasset also den Nutzen Aller in's Auge und leistet Dem, welchen Euch die Gnade Gottes als Vorgesetzten geben wird, in Allem den willfährigsten Gehorsam. Wenn er einmal Euer Vorgesetzter ist, so habt Ihr ihn nicht mehr zu richten; aber gerade deshalb müßt Ihr jetzt mit Sorgfalt Euer Urtheil über ihn bilden, weil Dieß später nicht mehr frei steht. Ist Euch aber einmal ein Oberhirte geweiht, so vertrauet Euch ihm mit ganzer Seele an und dienet in seiner Person dem allmächtigen Gott, der ihn Euch vorgesetzt hat.

Weil aber durch Gottes Urtheil dem Volke gewöhnlich ein solcher Hirte gegeben wird, wie es ihn verdient, so traget Verlangen nach geistigen Dingen, liebet das Himmlische, schähet gering das Zeitliche und Vergängliche und haltet es für ganz gewiß, daß Ihr einen gottgefälligen Oberhirten bekommen werdet, wenn Ihr selbst Gott durch Eure Werke gefallet. Sehet, schon erblicken wir, wie Alles auf der Welt

1) D. h. der die innere Stimme Gottes in Euch wahrst und sie euch verstehen lehrt.

zu Grunde geht, wovon wir aus der hl. Schrift wissen, daß es zu Grunde gehen wird. Die Städte sind verwüstet, die Festungen geschleift, die Kirchen zerstört; Niemand findet sich mehr, der das Land bebaut. Selbst gegen uns Wenige, die wir noch kurze Zeit übrig geblieben sind, wüthet unaufhörlich das Schwert der Menschen, abgesehen von den göttlichen Strafgerichten. Wir haben also jene Leiden der Welt vor Augen, von denen wir längst hörten, daß sie kommen würden, und schon sind diese Landplagen uns gleichsam selbst zu einer Schrift geworden. Da also Alles zu Grunde geht, so müssen wir erkennen, daß nichtig gewesen sei, was wir geliebt haben. Sehet darum auf den heranrückenden Tag des ewigen Richters mit achtsamem Herzen und kommet seinen Schrecken durch Buße zuvor. Waschet mit Thränen alle Sündenflecken hinweg. Besänftigt den Zorn, der mit ewiger Strafe droht, durch zeitliche Bußlage. Denn wenn unser gütiger Schöpfer zum Gerichte kommt, so wird er mit um so größerer Barmherzigkeit uns trösten, je mehr er bemerkt, daß wir selbst unsre Fehler gezüchtigt haben.

Den Überbringer dieses Schreibens, Unfern Subdiakon Johannes, haben Wir dazu gesendet, damit er, wenn es Gott gefällt, die Weihe Eures Erwählten mit Hilfe des allmächtigen Gottes vermittele, wie es üblich ist und auch bei seinem Vorgänger eingehalten wurde. Denn wie Wir darauf dringen, daß Andere Unsere Rechte anerkennen, so lassen Wir auch Jedem das seinige.¹⁾

1) Es bestanden also besondere Vorrechte der mailändischen Kirche hinsichtlich der Consekration ihrer Bischöfe, — was wahrscheinlich mit dem Ambrosianischen Ritus zusammenhängt.



IX.

(Ges.-Ausg. Nr. 30.)

An den Subdiakon Johannes.

Inhalt.

Abressat soll die zu Genua befindlichen Mailänder fragen, ob sie mit der Bischofswahl einverstanden sind, und im Bejahungsfalle die Consekration des Gewählten besorgen.

Da es ausgemacht ist, daß der apostolische Stuhl kraft göttlicher Anordnung den Vorrang vor allen übrigen Kirchen besitze, so beschäftigt es Uns unter den verschiedenen Amtspflichten keineswegs am wenigsten, wenn Unsre Zustimmung zur Weihe eines Bischofs erwartet wird. Da also der Bischof Laurentius von Mailand gestorben ist, hat Uns der Klerus in einem eigenen Bericht erklärt, daß er einhellig gesonnen sei, Unsern Sohn, den Diakon Constantius, zu wählen. Weil aber dieser Bericht ohne Unterschrift war, so mußt Du — damit Nichts unterbleibe, was zur Vorschrift gehört, — mit diesem Schreiben als Vollmacht ausgerüstet nach Genua reisen. Da sich dort viele Mailänder befinden, die von den grausamen Barbaren dorthin geschleppt wurden, sollst Du sie zusammenkommen lassen und sie im Allgemeinen um ihren Wunsch befragen. Zeigt sich dann keine Abweichung von der einhelligen Wahl, und siehst Du, daß Aller Wille einstimmig auf Constantius beharre, so lasse ihm von seinen eigenen Bischöfen¹⁾ nach alter Sitte, mit Unserer Ge-

1) D. h. von seinen Suffraganen.

nehmung und mit der Gnade des Herrn die Bischofsweihe ertheilen. So wird der apostolische Stuhl bei Aufrechthaltung dieser Gewohnheit sowohl das ihm gebührende Ansehen wahren als auch die Rechte nicht beschädigen, die er Andern verliehen hat.

X.

(Ges.-Ausg. Nr. 31.)

An Romanus, Patricier und Exarchen von Italien.

Inhalt.

Empfehlung des neugewählten Bischofs von Mailand.

Den Tod des Bischofs Laurentius von Mailand hat Ew. Excellenz, wie ich glaube, schon erfahren. Da nun, wie Wir aus dem Berichte des Klerus ersehen haben, die einstimmige Wahl auf Unsern Constantius, Diakon bei derselben Kirche, gefallen ist, so mußten Wir zur Aufrechthaltung der bisherigen Gewohnheit einen Vertreter Unserer Kirche senden, damit er sich von dem einhelligen Willen Aller überzeuge und den so Gewählten von seinen Suffraganen, jedoch mit Unserer Genehmigung, nach alter Sitte weihen lasse. Indem Wir nun mit väterlicher Liebe die Pflicht erfüllen, Ew. Excellenz Unfre Verehrung zu beweisen, bitten Wir, dem genannten Constantius sowohl vor als nach seiner Weihe Euern Beistand, sofern es nöthig sein sollte, nach

Erforderniß der Gerechtigkeit zu gewähren. Es wird Euch dieser Dienst sowohl hier auf Erden Ansehen bei Euren Feinden erwerben als auch im zukünftigen Leben bei Gott im Vorhinein empfehlen. Denn Constantius ist ganz mein Mann und wir standen einst im engsten Freundschaftsverkehr mit einander. Ihr sollt aber Diejenigen, die Ihr als die Meinigen kennet, auch als die Eurigen betrachten und ihnen besondere Liebe zuwenden.

XI.

(Gef.-Ausg. Nr. 83.)

An Dynamius, Patricier von Gallien.¹⁾

~~~~~

#### I n h a l t.

Empfangsbescheinigung über den Empfang einer Summe aus den Erträgnissen des Gallischen Patrimoniums, dessen Verwaltung der Adressat besorgte. Er empfängt von Gregor kostbare Reliquien.

---

Wer fremdes Gut mit Treue verwaltet, der zeigt dadurch, wie gut er mit seinem eigenen umzugehen wisse. Dieß hat auch Ew. Herrlichkeit bewiesen, da Ihr in der Absicht, ewigen Lohn zu erwerben, dem hl. Apostelfürsten Petrus die Erträgnisse seiner Güter einheimst habt. Was Ihr mit

---

1) Diesen Titel hatten die Gaugrafen von Arles und Marseille. Ersterer stand unter dem König von Burgund, letzterer unter dem von Austraßen.

solcher Treue ihm zukommen laßt, das habt Ihr bei ihm Euch als eigenes Guthaben hinterlegt. Denn das Arbeitsfeld dieser Erde gezieht sich nur insofern für die ruhmreichen Seelen, die der ewigen Ehre eingedenk sind, als sie durch ihre zeitlichen Leistungen sich einen unvergänglichen Lohn erwerben. Indem Wir Euch nun Unsrer schulbige Hochachtung bezeugen, bitten Wir den allmächtigen Gott, Euch sowohl mit zeitlichen Gütern in diesem Leben zu überschütten, als auch die herrlichen Freuden der Ewigkeit Euch zu verleihen. — Wir haben also durch Unsrer Sohn Hilarius 400 gallische Solidi<sup>1)</sup> von den Einkünften Unsrer Kirche erhalten. Wir übersenden hingegen ein Andenken vom hl. Apostel Petrus, ein kleines Kreuz, in welches Stüdchen von seinen Ketten eingefügt sind. Haben diese auch einst den hl. Petrus am Halse gefesselt, so mögen sie doch Euch für immer von Sünde befreien. An den vier Enden aber befinden sich Stüdchen vom Koste, auf welchem der hl. Laurentius gebraten wurde. Möchten diese, auf welchen sein Leib um der Wahrheit willen verbrannt wurde, Eure Seele zur Liebe des Herrn entflammen!



## · XII.

(Gef.-Ausg. Nr. 38.)

### An Libertinus, den Präfekten von Sicilien.

#### Inhalt.

• Er solle einen Juden bestrafen, der den Propheten Elias als Gott anbetete und Andere zu diesem Kultus verführte. Juden dürfen keine christlichen Sklaven besitzen.

---

1) Die gallischen Solidi galten weniger als die römischen, weil sie von schlechterem Golde waren.



Von Anfang Eurer Verwaltung an wollte Gott, daß Ihr für seine Sache als Rächer auftreten sollet, und als Hulderweisung hat er Euch dieses rühmliche Verdienst bis jetzt gelassen. So soll ein gewisser Nasas, ein ganz lasterhafter Jude, mit strafwürdigem Frebelsinn einen Altar dem hl. Elias geweiht und durch gottlose Verführung viele Christen dazu gebracht haben, denselben anzubeten; auch sagt man, er habe sich christliche Sklaven gekauft und dieselben zu seinen Diensten und Zwecken verwendet. Während man nun wegen so großer Verbrechen auf's Strengste gegen ihn einschreiten sollte, ließ sich der ruhmvolle Justinus durch eine Salbe für seinen Geiz besänftigen und versäumte es, die Beleidigung Gottes zu rächen. Möge Ew. Herrlichkeit über all' Dieses genaue Nachforschung halten und, wofern sich die Sache offenbar so verhält, mit aller Strenge körperliche Strafen gegen den verbrecherischen Juden in Anwendung zu bringen sich beeilen. Dadurch werdet Ihr Euch die Gnade unsers Gottes erwerben und Euren Nachfolgern ein nachahmungswürdiges Beispiel vor Augen stellen. Wenn sich aber herausstellt, daß er irgend welche Christensklaven gekauft habe, so lasse dieselben nach den gesetzlichen Bestimmungen ohne Weiteres frei, damit nicht — was Gott verhüte — die christliche Religion sich als Judenmagd beschmutze. So bringet dann Alles mit größter Genauigkeit und ohne jedes Säumen in Ordnung, damit Wir nicht nur Euch für Handhabung der Gerechtigkeit danken, sondern auch erforderlichen Falles ein gutes Zeugniß über Eure Tauglichkeit ablegen können.



## XIII.

(Gef.-Ausg. Nr. 48.)

An den Bischof Columbus.<sup>1)</sup>

## Inhalt.

Freundschaftserklärung. Lob wegen Anhänglichkeit an den apostolischen Stuhl. Die kirchlichen Weihen sollen nicht an Knaben und nicht nach Gunst erteilt werden.

Schon ehe ich die Zusage Deiner Brüderlichkeit empfing, wußte ich, daß Du ein guter Diener des Herrn seiest, weil es der Ruf von Dir wahrheitsgemäß verkündigte; als ich aber dieselbe in die Hände bekam, sah ich noch besser, wie wohlbegründet die längst verbreitete Meinung gewesen sei, und freue mich sehr über Deine Verdienste, weil Deine Tugenden und Handlungen die Lobwürdigkeit Deines Lebens bezeugen. Da ich also sehe, welche Gnade Dir die göttliche Majestät verliehen habe, so wünsche ich Dir dazu Glück und preise Gott, unsern Schöpfer, der die Gaben seiner Barmherzigkeit seinen demüthigen Dienern nicht verweigert. Deshalb gestehe ich die Wahrheit: Deine Brüderlichkeit hat mich so mit der Flamme der Liebe zur Gegenliebe entzündet, und mein Geist ist so Eins mit Dir, daß ich einerseits Dich sehen möchte, anderseits aber Dich trotz Deiner Abwesenheit immer im Herzen trage. Du siehst wohl an Dir selbst, daß Dies so ist. Ohne Zweifel bewirkt die Seeleneinheit in der Liebe eine innigere Verbindung als das leibliche Beisammensein.

1) In Numidien; wahrscheinlich ist auch der 48. Brief des II. B. an ihn gerichtet.

Daß Du übrigens von ganzem Gemüthe, von ganzem Herzen und ganzer Seele dem apostolischen Stuhle anhänglich und ergeben seiest, weiß ich nicht nur jetzt, sondern habe es schon unzweideutig erfahren, ehe mir Dein Brief davon Zeugniß ablegte. Indem ich Dir also in schulbiger Liebe meinen freundlichen Gruß darbringe, ermahne ich Dich, dessen allzeit eingedenk zu sein, was Du dem hl. Apostelfürsten Petrus versprochen hast.<sup>1)</sup>

So wirke denn bei dem Primas Deiner Synode dahin, daß ja nicht Knaben zu den hl. Weihen zugelassen werden, damit sie nicht darnach um so tiefer fallen, je mehr sie sich beeilt haben, in die Höhe zu kommen. Auch keine Käuflichkeit darf bei der Weihe stattfinden; weder die Macht noch die Fürbitte einer Person darf zur Verletzung Unserer Vorschriften verleiten. Denn sicherlich ist es eine Beleidigung Gottes, wenn Jemand nicht nach Verdienst, sondern nach Gunst oder gar — was Gott verhüte — um Geldeswerth zu den hl. Weihen gelangt. Wenn Du erfährst, daß so Etwas geschieht, so schweige nicht, sondern erhebe kräftigen Einspruch; denn würdest Du einer solchen Sache nicht auf den Grund zu kommen suchen oder sie zudecken, nachdem Du sie erfahren, so würde nicht nur Diejenigen, die Solches thun, die Sündenfessel umschlingen, sondern auch Dich würde keine kleine Schuld vor Gott um dieser Sache willen treffen. Wenn also etwa Solches geschieht, so muß es nach den Kirchengesetzen bestraft werden, damit nicht in Folge nachsichtiger Schonung ein so großer Frevel zum übeln Beispiele für Andere sich weiter verbreite.

Den Überbringer dieses Schreibens, Viktorinus, Diakon Deiner Brüderlichkeit, der Dir, wie ich glaube, ähnlich zu sein sucht, habe ich mit Liebe aufgenommen und ihm die Rückreise möglichst erleichtert. Durch ihn sende ich Dir

---

1) Ohne Zweifel ist Dieß eine Hinweisung auf das bei der Bischofsweihe abgelegte Versprechen.

auch Schlüssel des hl. Petrus, in welche Etwas von seinen Ketten eingeschlossen ist, als Andenken.

Möge auch Deine Liebe Unser Herz durch einen genauen und vollständigen Bericht erfreuen über die Einheit und den Frieden auf dem Concilium, welches Ihr mit Gottes Hilfe abzubalten gedenket!



#### XIV.

(Ges.-Ausg. Nr. 51.)

### An den Bischof Maximian von Syrakus.



#### Inhalt.

Er möge ihm Erzählungen von Wandern schicken, die in Italien geschehen seien, namentlich was er früher über Nonnosus erzählt hatte. Bekanntlich hat Gregor dieselben in den Dialogen verwerthet.



Meine Mitbrüder, die bei mir im Hanse wohnen, treiben mich auf jegliche Art an, in Kürze Einiges über die Wunder zu schreiben, die uns von Klosteräbten in Italien zu Ohren gekommen sind. Dazu bedarf ich aber gar sehr der Beihilfe Eurer Liebe, daß Ihr mir nämlich kurz mittheilet, was Ihr hierüber im Gedächtnisse behalten oder sonst erfahren habt. Ich erinnere mich, daß Du Etwas von dem ehrwürdigen Abt Nonnosus, der sich bei dem Abt Anastasius von Pentomä befand, erzählt hast, worauf ich aber vergessen habe. Dieß und was Du sonst noch weißt, bitte ich,

Deinem Briefe beizulegen und es dir recht bald zu schicken,  
wenn Du nicht lieber selbst zu mir kommst. ~~Ich habe dich  
nun schon sehr lange nicht gesehen und ich weiß nicht  
was du jetzt machst und wo du bist. Ich hoffe dich bald  
zu sehen und dich zu umarmen.~~

## XV.

(Ges.-Ausg. Nr. 52.)

# An Priscus, Patricier des Morgen- landes.

Erklärung des Inhalts. Inhalt des Briefes.  
Inhalt.

Trost über die Wechselfälle des Glückes. Glückwunsch zur  
wiedererlangten kaiserlichen Gunst.

Wenn wir den Lauf dieses Lebens mit Aufmerksamkeit  
betrachten, so finden wir Nichts in demselben fest, Nichts  
unveränderlich, sondern wie ein Wanderer bald auf ebenem,  
bald auf steilem Wege dahinschreitet, so begegnet uns, so lange  
wir uns in diesem Leben befinden, bald Glück, bald Unglück;  
im Wechsel der Zeiten folgen sie aufeinander und machen  
sich gegenseitig zu Schanden. Da also das Gesetz der Ver-  
änderlichkeit in dieser Welt Alles zersetzt, so dürfen wir uns  
weder stolz durch das Glück noch durch Unglück kleinmüthig  
machen.

1) Priscus war Feldherr gegen die Avaren, weshalb er den  
Ehren Titel „eines Patriciers des Morgenlandes“ trägt. Nachdem  
Kaiser Mauritianus ihm den Oberbefehl abgenommen hatte, sah er  
sich genöthigt, ihm denselben wieder anzuvertrauen.

machen lassen. Mit ganzem Gemütthe müssen wir uns an Denjenigen halten, bei welchem Alles feststeht und Glück nicht mit Unglück abwechselt. Deshalb geschieht es in diesem Leben nach Gottes wunderbarer Fügung, daß auf Wohlergehen Unglück und wieder auf Unglück Wohlergehen folgt, auf daß wir erniedrigt unsere Sünden beweinen lernen und wieder erhöht die Erinnerung an das Unglück wie einen Anker der Demuth im Gemütthe festhalten. Nicht für Ungnade, sondern für Gnade unsers Schöpfers ist Dieß also zu halten. Wir lernen durch dieselbe seine Gaben um so gewisser zu bewahren, je demüthiger wir dieselben hinnehmen.

Weil Wir nun erfahren haben, daß Ihr durch des allmächtigen Gottes Fügung wieder die volle Gunst der Kaiser erlangt habt, so haben Wir darüber für Euch die größte Freude und wünschen nur, daß der Lenker aller Dinge Euer Leben immer mit den zeitlichen Gütern segne und dasselbe zu den ewigen Freuden führe. Dieß sage ich Euch, weil ich Euch sehr liebe und weiß, daß auch Ihr mich liebet.

Zeiget aber Eure Liebe zu mir an dem Diakon Sabinianus,<sup>1)</sup> dem Überbringer dieses Schreibens, indem Ihr ihm Euern Schutz zu Theil werden lasset, wo es erforderlich ist. Der ruhmvolle Castus<sup>2)</sup> aber, der Euch nicht genug zu rühmen weiß, befindet sich im Gebiete von Rom und ich empfehle ihn der väterlichen Liebe Ew. Excellenz.

1) Gregor's Apocrifist zu Konstantinopel.

2) Wahrscheinlich ein Offizier unter dem Oberbefehl des Adressaten.



Handwritten text, likely a continuation of the letter or a note, written in a cursive script. It is mostly illegible due to fading and the angle of the page.

## XVI.

(Gef.-Ausg. Nr. 53.)

## An den Bischof Johannes von Konstantinopel.

## Inhalt.

Gregor hatte bei dem Patriarchen Johannes Jejunator von Konstantinopel Klage darüber geführt, daß ein Priester und ein Mönch aus Isaurien vor seinen Augen in der Kirche geschlagen worden seien. Darauf hatte derselbe in frechem und abläugnendem Tone erwidert. Gregor hält ihm dieses Benehmen und besonders die Lüge vor und verlangt kräftiges Einschreiten. Er warnt ihn auch vor dem Einflusse eines lasterhaften jungen Menschen, dem er auch die ungeziemende Antwort zuschreibt.

Obwohl ich mich zunächst in Anbetracht der Sache zum Schreiben veranlaßt sehe, so treibt mich doch auch die Liebe dazu; denn wieder und wieder habe ich meinem Bruder und Herrn Johannes geschrieben, aber von seiner Hand keine Antwort erhalten. Irgend ein Weltling hat unter seinem Namen zu mir geredet; sollten aber jene Briefe wirklich von ihm selbst gewesen sein, — so war ich bis jetzt nicht in wachem Zustand, denn dann habe ich ihn für einen Andern gehalten, als ich ihn jetzt finde.

Ich hatte in Angelegenheiten des ehrwürdigen Priesters Johannes und wegen der Beschwerden der isaurischen Mönche geschrieben, von denen Einer, der noch dazu Priester ist, in Eurer Kirche mit Strichen geschlagen worden ist. Darauf antwortete mir, — wie wenigstens der Name auf dem Brief sagt, — Deine heiligste Brüderlichkeit, Ihr wüßtet gar nicht,

von was ich schreibe. Diese Antwort hat mich in nicht geringes Stannen versetzt und ich dachte mir im Stillen: Wenn Das wahr ist, — was kann schlimmer sein, als daß Solches gegen die Diener Gottes geschieht, und Derjenige nicht darum weiß, der doch an Ort und Stelle ist? Denn was kann der Hirte für eine Entschuldigung haben, wenn er Nichts davon weiß, daß der Wolf die Schafe frißt? Hat aber Ew. Heiligkeit gewußt, um was es sich in meinem Briefe handelte und was gegen den Priester Johannes und den isaurischen Mönch und Priester Athanasius geschehen sei und beßungeachtet mir geschrieben: „Ich weiß Nichts darum,“ — was soll ich dann antworten, da die ewige Wahrheit in der von ihr eingegebenen hl. Schrift sagt: „Der Mund, welcher lügt, tödtet die Seele.“<sup>1)</sup> Ich frage Dich, heiligster Bruder: Hast Du es mit Deinem berühmten Fasten so weit gebracht, daß Du eine Dir bekannte Thatfache Deinem Bruder ablängnen willst? Wäre es da nicht besser gewesen, Dein Mund hätte Fleisch gegessen, als daß aus ihm eine Lüge zur Täuschung des Nebenmenschen hervorgeht? Sagt ja doch die ewige Wahrheit: „Nicht was zum Munde eingeht, verunreinigt den Menschen, sondern was aus dem Herzen heraustritt, das verunreinigt den Menschen.“<sup>2)</sup> Aber es sei ferne, daß ich etwas Solches von Eurem heiligsten Herzen glaube. Ich kann jene Briefe, obgleich Euer Name an der Spitze steht, nicht für die Eurigen halten. Ich hatte an einen heiligen Mann, den Herrn Johannes geschrieben, aber ich glaube, es hat jener junge Mensch, Euer Hausgenosse, geantwortet, der noch Nichts von Gott gelernt hat, der die Liebe des Herzens nicht kennt, der allgemein schlechter Streiche angeklagt wird, der sich weder vor Gott fürchtet, noch vor den Menschen sich schämt, Tag für Tag auf den Tod verschiedener Personen zu lauern, um ihnen dann ein Testament zu unterschieben. Glaube mir, heiligster Bruder! Wenn Du wirklich Eifer für die Wahrheit hast, so bessere

---

1) Weisb. 1, 11. — 2) Matth. 15, 11.



Diesen zuerst, damit nach dem Beispiel Derer, die Euch nahestehen, auch die Euch Fernestehenden sich leichter bekehren können. Merke nicht auf sein Gerede! Er soll sich nach den Rathschlägen Eurer Heiligkeit richten, nicht aber Ew. Heiligkeit nach seinen Worten. Denn wenn Ihr auf ihn hört, so weiß ich, daß Ihr keinen Frieden mit Euren Brüdern haben könnt. Mir bezeugt es mein Gewissen, daß ich mit keinem Menschen einen Streit haben will und demselben so viel ich nur kann, aus dem Wege gehe. Wenn ich aber mit allen Menschen Frieden zu haben inständig verlange, so ganz besonders mit Euch, da ich Euch sehr liebe, vorausgesetzt, daß Ihr Der seid, als den ich Euch kenne. Denn wenn Ihr die Kirchengesetze nicht beobachtet und die Vorschriften unserer Vorfäter abbringen wollt, so weiß ich nicht, wer Ihr seid.

Mache also, heiligster und liebster Bruder, daß wir uns gegenseitig wieder verstehen, damit nicht der Urfeind, wenn er uns zwei in Streit versetzt hat, dadurch einen sehr bössartigen Sieg erlange und Viele tödte. Um deutlich zu zeigen, daß mich nicht der Ehrgeiz treibt, — wenn nicht jener junge Mensch, von dem ich vorher gesprochen habe, bei Deiner Brüderlichkeit den obersten und übelsten Einfluß besäße, so hätte ich vorläufig von Dem schweigen können, was mir die Kirchengesetze an die Hand geben und ich hätte gleich von Anfang die Leute, die zu mir kamen, vertrauensvoll zu Dir zurückgeschickt, da ich versichert gewesen wäre, daß Deine Heiligkeit sie liebevoll aufnehme. Aber auch jetzt noch sage ich: Entweder nimm jene Personen <sup>1)</sup> ihrem Stande gemäß auf und schaffe ihnen Ruhe, oder, wenn Du Dies etwa nicht willst, so halte mir jeden Streit ferne und richte Dich in ihrer Angelegenheit nach den Vorschriften der Alten und den von den Kirchengesetzen gezogenen Schranken. Thust Du aber Keines von Beiden, so wollen Wir gerade keinen

---

1) Die isaurischen Mönche, welche hilfesuchend nach Konstantinopel gekommen waren.

Streit anfangen, doch werden Wir Jeden aufnehmen, der zu Uns kommt. Was aber die Canonen von den Bischöfen sagen, welche sich durch Schläge Ansehen verschaffen wollen, ist Eurer Brüderlichkeit wohlbekannt. Denn wir sind Hirten, nicht Schergen geworden. Auch sagt der herrliche Völkerlehrer: „Überweise, bitte, strafe in aller Geduld und Lehrweisheit.“<sup>1)</sup> Eine neue und unerhörte Predigtweise aber ist es, mit Schlägen den Glauben zu erzwingen.<sup>2)</sup> Ich brauche jedoch hierüber nicht Vieles brieflich zu verhandeln, denn ich habe meinen vielgeliebten Sohn, den Diacon Sabinianus, an den kaiserlichen Hof gesendet; dieser wird Alles genauer mit Euch besprechen. Wenn Ihr mit Uns nicht streiten wollt, so werdet Ihr ihn zu Allem, was gerecht ist, bereit finden. Ich empfehle ihn Ew. Heiligkeit, damit wenigstens er jenen Herrn Johannes finde, den ich in der Kaiserstadt kennen gelernt habe.

## XVII.

(Ges.-Ausg. Nr. 56.)

## An den Bischof Johannes von Ravenna.

### Inhalt.

Das Pallium soll nicht außer der Messe gebraucht werden. Gegen Geißliche wird eine Untersuchung angeordnet. Der Gebrauch der Manipel wird den Diaconen von Ravenna ausnahmsweise gestattet.

Vor nicht langer Zeit wurde Uns Einiges über Deine Brüderlichkeit mitgetheilt, wovon ich mich erinnere. Dir um-

1) II. Tim. 4, 2.

2) Die isaurischen Mönche waren als Ketzer verläumdet.

ständig Kenntniß gegeben zu haben, als Castorius, der Notar der hl. Kirche, deren Vorsteher Wir nach Gottes Willen sind, zu Euch kam. Es kam Uns nämlich zu Ohren, daß in Eurer Kirche Manches gegen die Gewohnheiten und gegen die Vorschrift der Demuth geschehe, von der Ihr doch wohl wisset, daß sie allein dem priesterlichen Amte Ehre bringe. Hätte Ew. Weisheit Dieß sanftmüthig und mit bischöflichem Eifer hingenommen, so wäre kein Grund gewesen, darüber in Flammen zu gerathen, sondern Du hättest jene Mißstände mit Dankagung beseitigt. Gegen kirchliche Sitte ist es aber, nicht sogar eine ungerechte Zurechtweisung, die ferne von Uns sei, mit aller Geduld zu ertragen.

Eure Brüderlichkeit gerieth aber in Aufregung und schrieb Uns mit Entrüstung, gleich als wäre Dieß eine Vertheidigung, daß Du das Pallium<sup>1)</sup> erst nach Entlassung der Gläubigen<sup>2)</sup> aus der Sakristei, zur Zeit der Messe und bei den feierlichen Bittgängen gebrauchest. Aber gerade mit diesen Worten hast Du es ganz offen eingestanden, daß Du Dir Etwas angemäßt habest, was gegen den Gebrauch der ganzen Kirche verstößt. Denn wie könnte es erlaubt sein, dasselbe zur Zeit, da man in Sack und Asche Buße thut, auf den Straßen und im Getümmel der Leute<sup>3)</sup> zu tragen, wenn Du Dich schon dagegen verwahrst als wie gegen etwas Unerlaubtes, daß Du es in der Sakristei der Kirche, wo Arme

1) Wie heute noch, wurde schon zu Gregors Zeit den Metropolitcn das Pallium als Sinnbild ihrer Verbindung mit der römischen Kirche zugesendet. Die Metropolitcn gebrauchten dasselbe bei der Messe, aber nur bis zum Evangelium, wo sie es ablegten, weil der höchste Oberhirte selbst hier redet und im weitern Verlauf sich auf dem Altare opfert.

2) Die Gläubigen pflegen vor Beginn des Gottesdienstes den Bischof in der Sakristei zu begrüßen.

3) Nämlich bei den Bittgängen (in litanis), wo nach Gregor's Vorgang die Allerheiligenlitanie gebetet wurde. Dieselben fanden statt, um öffentliche Drangsale abzuwenden, waren also Bußgänge.

und Vornehme zusammen kommen, getragen habest. Wir meinen, es sei Dir nicht unbekannt, liebster Bruder, daß man wohl noch von keinem Metropolit in allen Theilen der Welt vernommen habe, er habe sich den Gebrauch des Palliums außer der Zeit der Messe angeeignet. Daß Ihr den Gebrauch der allgemeinen Kirche wohl kennet, zeigt sogar Euer Brief ganz deutlich, dem Ihr die Verordnung Unsres Vorgängers, des Papstes Johannes sel. Andenkens, beige-schlossen habt, worin enthalten ist, daß alle Euch und Eurer Kirche durch Privilegien Unsrer Vorgänger bestätigten Gewohnheiten beibehalten werden sollen. Gebet also zu, daß die Gewohnheit der ganzen Kirche eine andere sei, da Ihr Eure Handlungsweise durch ein Privilegium rechtfertiget. Es kann uns also in dieser Sache, wie wir meinen, Nichts zweifelhaft bleiben. Entweder muß auch Deine Brüderlichkeit den Gebrauch aller Metropoliten einhalten, oder Du mußt, wenn Du Dich auf eine besondere Erlaubniß Deiner Kirche beruffst, eine Verordnung früherer römischer Päpste vorweisen, welche der Kirche von Ravenna Dieses gestattet. Kannst Du eine solche nicht vorweisen, so bleibt nur übrig, zuzugeben, daß Du Dich durch Deine Handlungsweise einer Usurpation schuldig gemacht habest, da Du sie weder durch die allgemeine Gewohnheit, noch durch ein Privilegium zu rechtfertigen vermagst. Und was werden wir dem kommenden Richter sagen, geliebtester Bruder, wenn wir uns für dieses Zeichen des schweren Joches, das auf unserm Nacken ruht, so ereifern, als wäre es, ich will nicht sagen ein kirchliches, sondern irgend ein weltliches Ehrenzeichen, so daß es uns schon schwer ankommt, wenn wir diese Erinnerung an unsre Bürde auch nur kurze Zeit entbehren? Das Pallium soll uns als Schmutz dienen, da wir vielleicht des Tugend-schmuckes ermangeln, während doch an einem Bischof Nichts herrlicher glänzt als die Demuth.

Wenn sich also Deine Brüderlichkeit in den Kopf gesetzt hat, Deine Ehrenvorzüge mit irgend welchen Beweismitteln zu vertheidigen, so mußt Du Dich entweder nach dem unverbrieften Gebrauche Aller richten, oder durch schriftliche Privilegien

Dich verantworten.<sup>1)</sup> Geschieht schießlich Keines von Beiden, so wollen Wir nicht, daß Du auf diese Art andern Metropolitane ein Beispiel der Eigenmächtigkeit gebest. Damit Du aber ja nicht glaubest, Wir hätten, indem Wir Dir Dies schreiben, der brüderlichen Liebe vergessen, so sollst Du wissen, daß Wir in Unserm Archiv sorgfältig nach einem Privilegium Deiner Kirche gesucht haben. Einiges hat sich gefunden, was Deinen Absichten durchaus entgegen wäre, aber Nichts, wodurch jene Ansprüche auch nur theilweise für Deine Kirche bestätigt würden. Wisse auch, daß Wir Uns um die Gewohnheit Deiner Kirche, die Du entgegenhältst und deren Rechtfertigung von Deiner Seite ich schon durch ein früheres Schreiben verlangt habe, bereits hinreichend bekümmert haben, indem Wir Unfre Söhne, den Diakon Petrus, den Senior der Kleriker Gaudiosus, den Defensor Unfres Stuhles Michaelis und Andere, welche von Unfern Vorfahren mit verschiedenen Aufträgen nach Ravenna geschickt worden sind, hierüber befragten. Auf's Entschiedenste stellten sie in Abrede, daß Du in ihrer Gegenwart so gethan hättest. Offenbar konnte nur eine unerlaubte Eigenmächtigkeit der Verheimlichung bedürfen. Was also heimlich eingeführt worden ist, das darf man nicht zum ständigen Gebrauche machen. Und was Du oder Deine Vorgänger ohne Noth sich herausgenommen haben, das bemühe Dich aus brüderlicher Rücksicht und Liebe wieder abzubringen. Mache nie einen Versuch, ich sage nicht aus eigenem Antriebe, sondern nicht einmal durch das Beispiel Anderer, auch nicht Deiner Vorfahrer verleitet, von den Vorschriften der Demuth abzuweichen. Um also das oben Gesagte kurz zusammen zu fassen, ich ermahne Dich, — wofern Du nicht zeigen kannst, daß meine Vorgänger es Dir durch Privilegium gestattet haben, auf der Straße Dir den Gebrauch des Palliums nicht ferner mehr herauszunehmen. Sonst müßte man Dir

1) Gregor erkennt also kein solches ungeschriebenes Gewohnheitsrecht an, das gegen den Gebrauch der ganzen Kirche verstoßen dürfte.

auch bei der Messe entziehen, was Du auf der Straße zu tragen Dich erkühnst. Daß sich Ew. Brüderlichkeit mit dem Pallium in die Sakristei gesetzt und so die Gläubigen empfangen habe, — was zwar geschehen, aber entschuldigt worden ist, — darüber wollen Wir für jetzt nicht Klage erheben, da Wir dem Gebrauch der Synoden folgen und gegen kleinere Verschuldungen nicht einschreiten wollen, wenn sie in Abrede gestellt werden. Weil Wir jedoch erfahren haben, daß Dieß hin und wieder geschehen sei, so verbieten Wir, daß es fernerhin geschehe. Möge aber Deine Brüderlichkeit dafür sorgen, daß nicht die Eigenmächtigkeit zunehme und dann um so strenger bestraft werden müsse, was man im Anfang nachsichtig behandelt hat.

Ihr habt auch Klage darüber geführt, daß einige Priester in der Stadt Ravenna, da die Sünden sehr überhand nehmen, sich schwerer Verbrechen schuldig gemacht haben. Wir wollen, daß Du die Sache entweder an Ort und Stelle untersuchst oder sie zur Untersuchung hieher sendest, vorausgesetzt, daß die örtliche Entfernung dem Beweisverfahren keine Schwierigkeit bereitet. Sollten sie sowohl vor Deinem Gericht als vor Uns, auf den Schutz vornehmer Leute bauend, zu erscheinen sich weigern (was Wir doch nicht annehmen) — und auf die Klagepunkte hartnäckig jede Antwort verweigern, so sollst Du ihnen nach einer zweiten und dritten Ermahnung den heiligen Dienst untersagen. Erstatte Uns dann über ihre Weigerung schriftlichen Bericht und Wir werden dann überlegen, auf welche Weise Du es genau herausbringen kannst, was sie gethan haben und welche Strafe sie nach den kanonischen Bestimmungen treffen müsse. Du siehst also, mein Bruder, daß Wir Uns vollkommen jeder Verantwortung entledigen, indem Wir Dir die sorgfältige Untersuchung dieser Sache übertragen haben und daß das ganze Gewicht dieser Untersuchung auf Deiner Seele laste, wenn all' ihre Sünden ungestraft bleiben. Es wisse Eure Liebe, daß Ihr keine Entschuldigung bei dem kommenden Richter haben werdet, wenn Ihr nicht die Fehltritte Eures Klerus nach der ganzen Strenge des kanonischen

Rechtes bestraft, sondern Denjenigen, welchen solche Fehler nachgemiesen worden sind, noch fernerhin ihre Weihe zu schänden gestattet.

Was Ihr dann über den Gebrauch der Manipeln<sup>1)</sup> von Seite Eures Klerus geschrieben habt, wird von Unsern Klerikern heftig angefochten. Sie sagen, Dieß sei nie irgend einer andern Kirche gestattet gewesen, die Kleriker von Ravenna hätten, soviel ihnen bekannt, nie weder daheim, noch zu Rom etwas Solches gewagt und wenn sie es sich eigenmächtig erschlichen hätten, so dürfe für sie daraus kein Rechtsvorthail erwachsen. Aber auch gesetzt, man hätte sich Dieß in jeglicher Kirche herausgenommen, so halten sie doch dafür, daß man es abschaffen müsse, weil es nicht durch Genehmigung der römischen Päpste, sondern auf Schleichwegen eingeführt worden sei. Wir jedoch wollen Deine Brüderlichkeit ehren und gestatten, obschon, wie gesagt, gegen den Willen Unfers Klerus, den Gebrauch der Manipeln, jedoch nur für Deine ersten Diakonen und nur wenn sie Dir am Altare dienen, weil Uns Einige bezeugt haben, dieselben hätten auch schon früher diesen Gebrauch gehabt. Strengstens aber verbieten Wir, daß Dieß zu einer andern Zeit oder von andern Personen geschehe.

---

1) Die Manipel (mappula) war früher ein Schweifstuch; später wurde sie zu einem kirchlichen Ehrenkleid. Erst im zehnten Jahrhundert wurde sie die Auszeichnung der Subdiakonen.



## XVIII.

(Gef.-Ausg. Nr. 57.)

**Brief des Bischofs Johannes von Ravenna  
an den Papst Gregor.****Inhalt.**

Wiederholte Berufung auf den bisherigen Gebrauch hinsichtlich des Palliums und der Manipeln; doch soll bis auf Weiteres die Anordnung des Papstes beobachtet werden.

Mein hochwürdigster Mittnecht Castorius, Geheimschreiber des apostolischen Stuhles hat mir das Schreiben meines Herrn übergeben, welches Honig und Bienen zugleich mit sich bringt. Jedoch hat dasselbe seinen Stachel nicht so tief eingesenkt, daß dem Heilmittel kein Spielraum mehr geblieben wäre. Denn wer den Stolz dem Urtheile Gottes gemäß tadelt, der bekennt sich mit Recht zur Sanftmuth und Milde.

Ihr habt also angeführt, daß Ich aus Reuerungsucht den Gebrauch des Palliums weiter ausgedehnt hätte, als es meinen Vorfahrern gestattet gewesen. Möge das Herz meines Herrn, welches von Gottes Hand geleitet wird, diesen Glauben nicht in sich aufkommen lassen, möge Ew. Heiligkeit unverbürgtem Gerede kein Gehör schenken! Vor Allem weiß ich, obwohl Sünder, doch sehr wohl, wie groß der Fehler wäre, wenn man die von unsern Vätern gesetzte Grenze verrücken wollte, und daß jeder Stolz nur zum Falle führe. Denn wenn unsre Vorfahren an Königen den Stolz nicht duldeten, wie viel weniger darf man ihn an Priestern ertragen! Sodann vergesse ich nicht, daß ich im Schooße



und an der Brust Eurer heiligen römischen Kirche herangebildet und mit Gottes Hilfe erhoben worden bin. Wie könnte ich mich nun erlauben, diesem heiligsten Stuhl, dessen Recht sich auf die ganze Kirche erstreckt, entgegenzutreten, da ich doch wegen Aufrechterhaltung seines Ansehens die Mißgunst vieler Feinde, wie Gott bekannt ist, in hohem Grade mir zugezogen habe. Aber möge mein heiligster Herr nicht glauben, daß ich Etwas gegen die alte Gewohnheit unternommen habe. Viele, ja fast alle Bürger dieser Stadt bezeugen und selbst der genannte sehr zu verehrende Notar hätte es bezeugen können, wenn er auf das Vorgegangene hätte achten wollen. Wenn die Gläubigen die Sakristei verlassen und die Diakonen eintreten, um sofort den Bischof zum Altare zu geleiten, dann erst pflegt der erste Diakon dem Bischof von Ravenna das Pallium umzulegen, dessen er sich auch bei den öffentlichen Wittgängen in gleicher Weise bedient.

Niemand wage es also, meinem Herrn Etwas gegen mich beizubringen; denn wenn er es thun will, so kann er es vor Gottes Augen nicht beweisen, daß etwas Neues von mir eingeführt worden sei. Möge der allmächtige Gott Eurem so aufrichtigen Herzen klar machen, wie treu ich Eure Befehle befolgt und auch Euren Nutzen im Auge gehabt habe, wo es nothwendig war. Ich schreibe es meinen Sünden zu, daß mir nach so vielen Mühen und Leiden von Innern und Aussen auch noch dieser Zwischenfall begegnen muß. Anderseits aber tröstet mich wieder dieser Vorfall unter den andern Bedrängnissen, weil die heiligen Väter ihre Söhne oft nur züchtigen, um sie dann zu erheben. So hoffe ich, Ihr werdet, nachdem wir unsre Sündgebung gezeigt und Genugthuung geleistet haben, der heiligen Kirche von Ravenna, die ja ganz besonders Euch angehört, nicht nur ihre alten Privilegien bestätigen, sondern auch zur Euch passenden Zeit noch größere verleihen.

Sichtlich der Manipeln, von denen Em. apostolische Würde schreibt, daß meine Diakonen und Priester sich den Gebrauch derselben angemäht hätten, so muß ich gestehen,

es widert mich an, davon Etwas zu erwähnen, da die Darlegung der Wahrheit, welche bei meinem Herrn allein Etwas gilt, hiefür genügt. Denn wenn Ew. Heiligkeit den Klerus des obersten apostolischen Stuhles zu fragen belieben, so werdet Ihr ganz gewiß finden, daß dieser Gebrauch selbst den kleineren in den Umgebungen von Rom gelegenen Kirchen gestattet sei. Und so oft auch Priester oder Leviten der Kirche von Ravenna zu einer Bischofsweihe oder zur Besorgung von Geschäften nach Rom kamen, so traten sie alle vor den Augen Eurer heiligsten Vorfahrer ohne jede Rüge mit ihren Manipeln zum Altare. Auch als ich Sündler dort von Euren Vorfahrer geweiht wurde, gebrauchten sie alle meine Priester und Diakonen, die mit mir zum Papste an den Altar traten.

Da nun Gottes Vorsehung Alles in Eure Hand und in Euer so reines Gewissen gelegt hat, so beschwöre ich Euch bei dem apostolischen Stuhle selbst, den Ihr schon früher durch Eure Tugenden, jetzt aber auch in der gegenwärtigen Ehrenstellung verwaltet, daß Ihr in Nichts die bisherigen Privilegien der Kirche von Ravenna, welche gleichsam zu Eurer Familie gehört, wegen meiner Unwürdigkeit schmälern wollet! Vielmehr sollen sie nach dem Worte des Propheten auf mich und auf das Haus meines Vaters nach Verdienst übergehen. Da ich nun alle Privilegien, welche der hl. Kirche von Ravenna von Euren Vorfahren erteilt worden sind, nach der Zeitreihe meiner Vorgänger zur größern Befriedigung in geheiligten Schreinen übersende, so werden sie sicherlich Glauben finden.<sup>1)</sup> Jetzt aber ist es in Gottes und Eurer Gewalt, was, nachdem nun die Sachlage feststeht, angeordnet werden wird. Da ich den Befehl

1) Die Urkunde der Palliums-Übertragung von Papst Johannes an den Bischof von Ravenna, welche in vielen Ausgaben am Schlusse dieses Briefes steht, enthält jedoch nur, daß der Bischof von Ravenna dasselbe nach Gebrauch seiner Vorfahren tragen solle, scheint also für die ventilirte Frage gerade nicht maßgebend zu sein.

len des apostolischen Stuhles zu gehorchen wünsche, so soll die alte Gewohnheit bis auf Weiteres unterbleiben.



## XIX.

(Ges.-Ausg. Nr. 65.)

### An den Kaiser Mauritins.

#### Inhalt.

Bitte um Jurisdiction oder Abänderung eines Gesetzes, welches den Soldaten und Solchen, die öffentliche Ämter verwalteten, den Eintritt in den Ordensstand verbot.

Dem allmächtigen Gott ist verantwortlich, wer in all' seinem Thun und Reden gegen die erhabensten Kaiser nicht aufrichtig ist. Was nun mich betrifft, den unwürdigen Diener Ew. Frömmigkeit, so nehme ich bei dieser Vorstellung weder als Bischof noch als Unterthan kraft der Staatsgesetze das Wort, sondern mit dem Rechte, das mir als Privatperson zukommt, weil Du, erhabenster Kaiser, schon damals mein Herr gewesen bist, als Du noch nicht der Herr Aller warst.

Durch den erlauchten Stallmeister<sup>1)</sup> Longinus ist mir ein kaiserliches Gesetz eingehändigt worden, über welches ich damals wegen körperlicher Leiden nicht schreiben konnte. In

1) „Strator“, derselbe hatte die Pferde für den Militärdienst auszuheben.

demselben bestimmen die allerfrömmsten Kaiser, daß kein Staatsbeamter ein Kirchenamt übernehmen dürfe. Damit war ich vollständig einverstanden, denn ich weiß sehr wohl, daß Solche, die das Weltkleid ausziehen, um schnell ein Kirchenamt zu übernehmen, nur die Stellen wechseln, nicht aber die Welt verlassen wollen. Wenn aber dasselbe Gesetz verbietet, daß ein Solcher in ein Kloster trete, so habe ich mich darüber sehr gewundert, da ja auch das Kloster die Rechnungsablage für ihn übernehmen kann und sich dafür sorgen läßt, daß der Ort der Aufnahme auch seine Schulden zu bereinigen habe. Denn wenn sich Jemand mit aufrichtigem Herzen dem Kloster zuwendet, so liegt ihm selbst an der Rückerstattung des ungerechten Gutes, und je ernstlicher es ihm um seine Seele zu thun ist, um so schneller sucht er solche Dinge zu bereinigen. In diesem Gesetze heißt es aber auch, daß Keiner, der das Soldatenzeichen an der Hand trägt,<sup>1)</sup> in ein Kloster treten dürfe. Über diese Bestimmung bin ich, ich gestehe es meinem Herrn, in nicht geringen Schrecken gerathen, denn sie verschließt Vielen den Weg zum Himmel und macht eine bisher erlaubte Sache unerlaubt. Es können zwar Viele auch im weltlichen Kleide ein frommes Leben führen, aber es gibt auch Viele, welche die Seligkeit bei Gott nicht erlangen können, wenn sie nicht Alles verlassen. Was bin ich, der ich so zu meinen Herrn rede, als Staub und Asche? Aber desungeachtet kann ich vor ihnen nicht schweigen, weil ich sehe, daß diese Bestimmung gegen Gott, den Schöpfer Aller, gerichtet sei. Dazu ist ja meinen allergottessfürchtigsten Herrn die Gewalt vom Himmel über alle Menschen gegeben worden, auf daß sie unterstützen, die nach dem Guten streben, daß der Weg zum Himmel weit geöffnet sei, daß das irdische Reich dem Himmelreiche dienstbar sei. Und sieh', man sagt es offen heraus:

2) „Qui in manu signatus est.“ Die Soldaten wurden damals gleich den Sklaven gebrandmarkt, wahrscheinlich um Desertion zu verhüten.

Wer einmal in den irdischen Kriegsdienst eingereicht ist, der darf für den Herrn Jesus Christus nicht kämpfen, — außer nach Ablauf seiner Dienstzeit und im Falle körperlicher Untauglichkeit.

Siehe, darauf erwidert Christus durch mich, den Letzten Seiner und Eurer Knechte: „Ich habe Dich vom Notar zum Anführer der Leibgarde, vom Anführer der Leibgarde zum Cäsar, vom Cäsar zum Kaiser erhoben, und nicht allein Dieß, ich habe Dich auch zum Vater von Kaisern gemacht. Ich habe meine Priester Deiner Hand übergeben und Du hältst Deine Soldaten von meinem Dienste ab.“ Antworte denn, ich bitte Dich, frömmster Kaiser, Deinem Knechte: Was wirst Du im Gerichte dem Herrn antworten, wenn er kommt und Dieses zu Dir spricht?

Vielleicht meint man aber, daß kein Soldat mit aufrichtiger Gesinnung in's Kloster trete. Ich aber, Euer unwürdiger Knecht, weiß, wie viele, die als Soldaten in's Kloster getreten sind, ganz außerordentliche Dinge vollführt, Zeichen und Wunder gethan haben. Und dieses Gesetz will verbieten, daß ein Solcher fernerhin eintrete!

Möge mein Herr nachforschen, ich bitte darum, welcher frühere Kaiser ein solches Gesetz gegeben habe,<sup>1)</sup> und noch einmal überlegen, ob es gut gewesen sei, dasselbe zu erlassen. Dabei ist auch sehr zu erwägen, daß man Vielen verbietet, die Welt zu verlassen zu einer Zeit, da das Ende der Welt bereits herangerückt ist. Siehe, es ist nicht mehr lange, so wird in Mitte der Feuersfluthen, welche Himmel und Erde verzehren, im allgemeinen Weltbrande, mit Engeln und Erzengeln, mit Thronen und Oberherrschaften, mit Herrschaften und Mächten der furchtbare Richter erscheinen. Wenn Er alle Sünden nachlassen, aber nur dieses Gesetz als gegen sich gerichtet erklären wird, welche Entschuldigung, ich bitte Dich, wirst Du vorbringen können? Darum bitte ich Dich bei demselben furchtbaren Richter: Möchten nicht so viele Thrä-

1) Julian der Abtrünnige. S. den folgenden Brief.

nen und Gebete, so viel Fasten und Almosen meines Herrn aus irgend einem Grunde vor den Augen des allmächtigen Gottes ihren Werth verlieren. Möchte hingegen Ew. Frömmigkeit entweder durch eine nähere Erklärung oder geradezu durch eine Abänderung diesem Gesetze die Spitze abbrehen. Denn in dem Maße wird das Heer der Kaiser Kraft gegen die Feinde gewinnen, in welchem das Heer der Gebetskrieger zunimmt.

Ich habe mich zwar dem Befehle gefügt und jenes Gesetz in die verschiedenen Landestheile senden lassen; weil es aber im Widerspruch gegen den allmächtigen Gott steht, so habe ich mich mit dieser Vorstellung an die durchlauchtigsten Kaiser gewendet. Nach beiden Seiten hin habe ich also meine Pflicht erfüllt, indem ich sowohl dem Kaiser Gehorsam leistete, als auch für Gott meine Meinung nicht verschwieg.



## XX.

(Ges.-Ausg. Nr. 66.)

An den Arzt Theodor.<sup>1)</sup>

## Inhalt.

Er soll den vorstehenden Brief dem Kaiser zu guter Stunde übergeben und auch seinen eigenen Einfluß gegen das in demselben besprochene Gesetz geltend machen.

Wie viel Gutes ich dem allmächtigen Gott und meinem durchlauchtigsten Herrn, dem Kaiser, verdanke, vermag meine

---

1) Leibarzt des Kaisers Mauritius, der ihn auch zu Staatsgeschäften zu verwenden pflegte.

Zunge gar nicht auszusprechen. Wie könnte ich Dieß anders vergelten als durch Gehorsam und aufrichtige Liebe? Wohl zur Strafe für meine Sünden ist es aber geschehen, daß er im vorigen Jahre — ich weiß nicht auf wessen Eingebung und Rath — ein Reichsgesetz erlassen hat, über welches Alle, die ihn aufrichtig lieben, bittere Thränen vergießen sollten. Damals konnte ich meine Einwendungen gegen jenes Gesetz nicht vorbringen, weil ich krank war, jetzt aber habe ich dem Kaiser einige Vorstellungen gemacht. Dasselbe befiehlt nämlich, daß kein Beamter, kein Unteroffizier, Keiner, der in das Heer bereits eingereiht oder von demselben nur beurlaubt ist,<sup>1)</sup> im Kloster sein Heil suchen dürfe, — außer nach abgelaufener Dienstzeit. Ein solches Gesetz hat zuerst, wie die Kenner alter Gesetze behaupten, Julian erlassen, von dem wir Alle wissen, welcher Feind Gottes er gewesen. Wenn unser erlauchtester Herr Dieß etwa gethan hat, weil viele Soldaten das klösterliche Leben erwählten und das Heer dadurch verringert wurde, hat etwa der allmächtige Gott das Perserreich durch die Tapferkeit der Soldaten unterworfen? Sind nicht allein des Kaisers Thränen vor Gott gedrungen, der dann auf eine, dem Kaiser selbst nicht begreifliche Art das Perserreich zu seinen Füßen gelegt hat? Mir scheint es nun sehr hart, daß er die Soldaten vom Dienste Dessen abhält, der ihm Alles gegeben und ihn nicht bloß zum Herrn von Soldaten, sondern auch von Priestern gemacht hat. Ist etwa die Absicht, das Atrar vor Schädigung zu bewahren? Aber könnten denn nicht auch die Klöster, welche Soldaten aufnehmen, Schadenersatz leisten, ohne daß ihnen die Aufnahme der Leute selbst untersagt würde? Dieß habe ich nun, weil es mir sehr leid thut, dem Kaiser vorgestellt. Möge aber Ew. Herrlichkeit im Geheimen und zu guter Stunde meine

---

1) „Nullus, qui inter milites fuit habitus.“ Da die abgelaufene Dienstzeit ausdrücklich die Wirkung des Gesetzes aufhob, so kann hier nur von Solchen die Rede sein, welche beurlaubt, oder unmontirt affentirt waren.

Vorstellung demselben überreichen. Ich mag sie nicht durch meinen Geschäftsträger öffentlich übergeben lassen, denn Ihr könnt bei der vertraulichen Natur Eures Dienstes freimüthiger und aufrichtiger ihm sagen, was seiner Seele frommt. Er ist ja von vielen Dingen in Anspruch genommen und kaum findet man seinen Geist ohne schwere Sorgen. Rede also Du, mein ruhmwürdiger Sohn, für Christus. Hört man auf Dich, so hast Du für Deine und Deines Herrn Seele Gewinn erworben. Hört man Dich nicht, so hast Du für Dich allein gewonnen.

---

## XXI.

(Gef.-Ausg. Nr. 67.)

### An den Metropolitcn Domitianus.<sup>1)</sup>

~~~~~

Inhalt.

Vertheidigung der allegorischen Deutung des Raubes der Dina, Genes. 34. Glückwunsch an den Adressaten, der sich trotz vieler Geschäfte dem Bibelfstudium hingibt und dem Perserkönig den christlichen Glauben gepredigt hat.

Das Schreiben Ew. liebevollen Heiligkeit habe ich mit Freuden empfangen, weil darin Vieles aus der hl. Schrift

1) Er war Metropolit von Armenien und hatte seinen Sitz zu Melitina (jetzt Malatia am Euphrat); auch war er zu Kaiser Mauritius verwandt.

besprochen wird. Da mir auserwählte Speise geboten wurde, habe ich sie mit Lust genossen. Auch von nothwendigen äussern Angelegenheiten ist Einiges beigemischt. Daran habt Ihr gethan wie ein Gastwirth für die Seele, damit man um der Abwechslung willen an den Speisen Geschmack finde. Wenn auch äussere Dinge weniger Geschmack haben, gleich geringeren und alltäglichen Speisen, so bringt Ihr sie doch mit solcher Klugheit vor, daß man sich gerne damit beschäftigt. So bekommen ja auch unschmackhafte Speisen durch Kochkunst oft einen guten Geschmack.

So sehr man nun auch die Wahrheit des geschichtlichen Vorganges ¹⁾ festhalten muß, so muß doch deshalb nicht abgewiesen werden, was ich schon vor längerer Zeit über die geistige Bedeutung desselben behauptet habe. Denn wenn auch dieselbe, weil Ihr es so wollt, auf mich gerade nicht passen sollte, so ergibt sich doch aus den Nebenumständen, daß meine Erklärung Berechtigung hat. Denn ihr ²⁾ Verführer wird der Fürst des Landes genannt, womit deutlich auf den Teufel hingewiesen ist, da unser Erlöser spricht: „Jetzt wird der Fürst dieser Welt hinausgeworfen.“ ³⁾ Er begehrt sie zur Frau, — denn der böse Geist beeilt sich, unter einem Rechtstitel die Seele zu besitzen, die er schon früher im Verborgenen hintergangen und verführt hat. Darüber geriethen Jakobs Söhne in heftigen Zorn und griffen zum Schwerte gegen ganz Sichern und sein väterliches Haus, — denn Alle, die Eifer haben, müssen Diejenigen verfolgen, welche sich zu Gehilfen des bösen Geistes machen. Zuerst befehlen sie ihnen die Beschneidung an und nachdem sie in Schmerz versekt sind, fügen sie ihnen den Tod zu. So wissen auch bis-

1) Entweder bezieht sich das Folgende auf die Erklärung, welche unser hl. Kirchenvater in der Pastoralregel III. Eb. 29. Hptst. (S. 501 unsrer Uebersetzung) von der Stelle Genes. 34. 1—3 gegeben hat, oder auf einen uns unbekannten Brief an Domitian, in welchem er die Stelle in irgend einen Zusammenhang mit seiner eigenen Person gebracht haben muß.

2) Dina's. — 3) Joh. 12, 31.

weisen allzustrenge Seelsorger ihren Eifer nicht zu mäßigen und rotten zwar durch ihr Predigen Laster und Verderben aus, aber wenn auch die Schuldigen schon ihr Vergeben beweinen, so lassen sie doch von harter Züchtigung nicht ab und so verhärten sie dieselben. Nach der Beschneidung also hätte man sie nicht tödten sollen, d. h. Diejenigen, welche die Sünde der Wollust beweinen und das Fleisch Schmerz statt Lust empfinden lassen, sollen von ihren Seelsorgern nicht harte Züchtigung erfahren, damit nicht die Liebe zum Erlöser des Menschengeschlechtes abnehme, indem die Seele über Gebühr für ihn verdemüthigt wird. Darum spricht auch Jakob zu seinen Söhnen: „Ihr habt mich betrübt und den Chananiern verhaßt gemacht.“¹⁾ Wenn also die Seelsorger noch mit Grausamkeit gegen Das einschreiten, was die Sünder schon selbst beweinen, so erkaltet im schwachen Gemüthe die Liebe zu dem Erlöser selbst, weil es sich auch da gezüchtigt sieht, wo es mit sich selbst keine Schonung hat. Dieß sage ich zum Beweis, daß meine Erklärung sich aus den Umständen als annehmbar ergebe. Was aber Ew. Heiligkeit aus derselben Stelle mir zum Troste folgert, nehme ich gerne an, denn in Bezug auf Schriftverständnis darf man Nichts abweisen, was nicht gegen den wahren Glauben streitet. Denn wie aus demselben Golde die Einen Halsketten, die Andern Ringe, wieder Andere Armbänder zum Schmucke verfertigen, so machen auch die Schrifterklärer aus dem Einen Sinn der hl. Schrift durch die verschiedensten Anwendungen gleichsam Schmuckgeräthe, welche jedoch alle die Schönheit der Himmelsbraut erhöhen.²⁾

Es macht mir aber viele Freude, daß Ew. liebevolle Heiligkeit, obwohl auch mit weltlichen Angelegenheiten beschäf-

1) I. Mos. 34, 30.

2) Der *sensus litteralis* kann bekanntlich immer nur Einer sein, der *sensus accommodatus* kennt keine Grenzen als die der Erbauung und des geistigen Nutzens. Unter der Himmelsbraut ist also die christliche Seele zu verstehen.

tigt, doch sich sorgfältig auf das Studium der hl. Schrift verlegt. So muß es ja sein, daß wir, wenn wir uns von jenen nicht ganz fern halten können, dieses wenigstens nicht ganz hintansetzen. Beim allmächtigen Gott aber bitte ich, reiche mir, der ich mit so großen Fluthen der Trübsal kämpfe, durch Dein Gebet die Hand, damit Deine Fürbitte mich zum Himmel hebe, während die Last meiner Sünden mich in den Abgrund zieht.

Obwohl es mir leid thut, daß der Perserkönig sich nicht belehrt hat, so freue ich mich doch sehr darüber, daß Ihr ihm den christlichen Glauben gepredigt habt; denn war er auch des Glaubenslichtes nicht würdig, so wird doch Ew. Heiligkeit den Lohn für die Predigt empfangen. Der Mohr geht ja schwarz in's Bad und schwarz wieder heraus, der Badewärter aber bekommt sein Geld.

Von Mauritius sagt Ihr mit Recht, daß ich bei seinen Handlungen aus dem Schatten die Bildsäule erkennen, d. h. aus den kleinsten Dingen auf Größeres schließen solle. Hierin¹⁾ jedoch trauen Wir ihm, denn Eide und Geiseln binden ihn.

1) Welche Sache hier gemeint ist, läßt sich nicht sagen, da man Domitians Schreiben nicht kennt. Die Aeußerung ist für Mauritius charakteristisch, aber nicht schmeichelhaft.



Viertes Buch.

Briefe aus den Jahren 593—594.

I.

(Gef.-Ausg. Nr. 2.)

An den Bischof Constantius von Mailand.

Inhalt.

Drei Bischöfe und von ihnen misleitet auch die Longobardenkönigin Theobolinda hatten sich von Constantius getrennt, weil er der Verurtheilung der drei Kapitel zugestimmt hatte. Trost hiefür. Constantius soll die Friedensunterhandlungen zwischen dem Papst und den Longobarden unterstützen.

Unser geliebtester Sohn, der Diakon Bonifacius hat Uns auffer Deinem Schreiben noch Etwas im Geheimen von Deiner Bräuberlichkeit mitgetheilt, daß sich nämlich drei Bischöfe von der rechtläubigen Kirchengemeinschaft mit Dir losgesagt haben. Den Anlaß hiezu haben sie mehr gesucht als gefunden, indem sie sagen, Ihr hättet in die Verurtheilung der drei Kapitel eingewilligt und eine eidliche Erklärung darüber abgegeben. Was nun hinsichtlich der drei Kapitel schriftlich oder mündlich vorgegangen ist, daran wird sich

Deine Brüderlichkeit wohl erinnern. Aber auch Dein Vorfahr Laurentius hat dem apostolischen Stuhle die bindendste Erklärung darüber ausgestellt und sehr vornehme Männer haben sich in genügender Anzahl hiebei unterschrieben. Auch ich selbst, als ich noch Prätor von Rom war, habe eine solche Erklärung unterschrieben. Denn nachdem ohne jeden Grund eine solche Spaltung entstanden war, lag dem apostolischen Stuhl die Sorge ob, die Einheit der ganzen Kirche in der Gesinnung ihrer Priester zu bewahren. Wenn es aber auch heißt, Unsre Tochter, die Königin Theodolinde¹⁾ habe bei dieser Nachricht die Kirchengemeinschaft mit Dir aufgehoben, so ist es doch ganz gewiß, daß sie nach Ankunft des Notars Hippolytus und des Abtes Johannes, wenn sie sich auch durch Einflüsterungen übelgesinnter Menschen auf kurze Zeit in die Irre hatte führen lassen, wieder auf jegliche Weise die Vereinigung mit Deiner Brüderlichkeit herzustellen suchen wird. Ich habe auch meinerseits Briefe an sie gerichtet, welche Ew. Brüderlichkeit ungesäumt übersenden wolle. Auch an die Bischöfe, die sich losgetrennt haben, habe ich einen andern Brief gerichtet; wenn Du ihnen denselben mittheilst, so zweifle ich nicht, daß sie für ihre stolze Verblendung Deiner Brüderlichkeit Genugthuung leisten werden.

Genau, aber kurz habt Ihr mir angezeigt, was zwischen dem König Ago²⁾ und den fränkischen Königen vorgekommen ist. Ich bitte Ew. Brüderlichkeit, mir jedenfalls zu melden, was Euch sonst noch bekannt ist. Wenn Ihr aber sehet, daß der Longobardenkönig Ago mit dem Patricier³⁾ Nichts

1) Die Tochter des Bayernherzogs Garibald I., die sich zuerst dem Longobardenkönig Autharis, nach dessen Tod aber mit Agilulf, dem longobardischen Herzog von Turin vermählte. Wohl um ihretwillen wurde dann letzterer zum König der Longobarden gewählt. Ihren Bemühungen gelang es, die arianischen Longobarden zum katholischen Glauben zu bekehren.

2) D. h. Agilulf. Siehe die vorige Anmerkung.

3) Es ist der kaiserliche Exarch Romanus zu Ravenna gemeint.

ausmacht, so versprechet ihm Unsr Vermittlung; denn ich bin bereit, mich um seine Sache anzunehmen, wenn er jene Verhältnisse zum römischen Reich auf eine nutzbringende Art regeln will.



II.

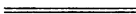
(Gef.-Ausg. Nr. 3.)

An den Bischof Constantius von Mailand.



Inhalt.

Das im vorigen Briefe erwähnte, für die schismatischen Bischöfe bestimmte Schreiben. Gregor versichert, Constantius habe ihm keine Erklärung wegen der drei Kapitel ausgestellt. Gregor will über den Kapitelsstreit schweigen und verlangt Anerkennung des Conciliums von Chalcedon und Kirchengemeinschaft mit Rom.



Wir haben in Erfahrung gebracht, daß sich einige Bischöfe Eures Sprengels von der Gemeinschaft Ew. Brüderlichkeit los zu machen gesucht haben und zwar unter dem mehr gesuchten als gefundenen Vorwand, Ihr hättet zu Rom eine eidliche Zustimmungserklärung zur Beurtheilung der drei Kapitel ausgestellt. Das sagen sie nur, weil sie nicht wissen, wie viel ich Ew. Brüderlichkeit auch ohne schriftliche Erklärung Glauben zu schenken pflege. Wäre etwas Ähnliches nothwendig gewesen, so hätte man Eurer bloßen Aussage Glauben schenken können. Ich aber thue der bei uns

sogenannten drei Kapitel gar keine Erwähnung weder mündlich noch schriftlich. Wenn aber Jene bald zurückkehren, so wollen Wir ihren Irrthum mit Nachsicht behandeln, nach dem Ausspruch des Apostels Paulus: „Sie wissen nicht, was sie sagen und was sie behaupten.“¹⁾ Denn Wir bekennen aus Liebe zur Wahrheit und nach dem Zeugniß Unsres Gewissens, daß Wir den Glauben der hl. Synode von Chalcedon in Allem unverfehrt bewahren und nicht wagen, seinen Bestimmungen Etwas beizufügen oder von ihnen Etwas hinwegzunehmen. Wenn aber Jemand gegen diese Synode und ihren Glauben Etwas unternehmen und mehr oder weniger als sie annehmen will, so thun Wir ihn ohne alles Zögern in Bann und erklären ihn als ausgeschlossen von dem mütterlichen Schooße der Kirche. Wen nun dieses mein Bekenntniß nicht zur Besinnung bringt, den treibt nicht mehr die Liebe zur Synode von Chalcedon, sondern er haßt den mütterlichen Schooß der Kirche. Haben sie also aus Ee-leneifer den Ausspruch gethan, der sich wie eine Frechheit ausnimmt, so bleibt ihnen nur übrig, nachdem Wir sie jetzt aufrieden gestellt, zur Einheit mit Deiner Brüderlichkeit zurückzukehren und nicht mehr in Trennung von dem Leibe Christi, welcher die heilige allgemeine Kirche ist, zu leben.



XII.

(Ges.-Ausg. Nr. 38.)

An die Longobardenkönigin Theodolinde.

Inhalt.

Sie habe sich von thörichten Menschen verleiten lassen, es sei auf der fünften allgemeinen Synode der Glaube von Chalce-

1) II. Tim. 1, 7.

don ganz unberührt geblieben, sie solle eilen, dem Bischof Constantius von Mailand zu seiner Weihe Glück zu wünschen und mit ihm in Kirchengemeinschaft zu treten.

Durch Bericht gewisser Personen ist Uns zur Kunde gekommen, Ew. Herrlichkeit sei von einigen Bischöfen sogar zu einem Argerniß gegen die hl. Kirche verleitet worden, indem Ihr Euch von der katholischen Kirchengemeinschaft lossagete. Je aufrichtiger Wir Euch lieben, um so mehr thut es uns leid, daß Ihr unwissenden und thörichten Menschen Glauben schenket, die nicht nur ihre eigenen Worte nicht verstehen, sondern kaum zu verstehen vermögen, was man ihnen sagt.

So behaupten sie, man habe zur Zeit des Justinian, frommen Angedenkens, Einiges gegen die Synode von Chalcedon beschlossen. Da sie Nichts lesen und Denen nicht glauben, welche Etwas lesen, so bleiben sie in dem Irrthum, den sie sich nun einmal über Uns in den Kopf gesetzt haben. Denn Wir bekennen nach dem Zeugniß Unsers Gewissens, daß an dem Glauben jenes heiligen Conciliums von Chalcedon Nichts verändert, nicht verletzt worden sei; was aber zur Zeit des erwähnten Justinian geschah, geschah so, daß der Glaube des Conciliums von Chalcedon davon in keiner Weise berührt wurde. Sollte es aber Jemand wagen, Etwas gegen den Glauben dieser Synode zu reden oder zu denken, so verabscheuen Wir seine Gesinnung und verhängen den Bann über ihn. Da Ihr also die Unverfälschtheit Unsers Glaubens aus Unserer gewissenhaften Erklärung ersehet, so erübrigt nur, daß Ihr Euch nie von der Gemeinschaft mit der katholischen Kirche lossaget, damit nicht Eure so vielen Thränen, Eure so großen guten Werke zu Grunde gehen, weil sie nicht mit dem wahren Glauben verbunden sind. Es geziemt sich also für Ew. Herrlichkeit, in aller Eile an meinen hochwürdigsten Bruder und Mitbischof Constantius, dessen Glaube und Lebensweise schon seit langer Zeit mei-

nen vollen Beifall hat, Eure Briefe zu senden und ihm mitzutheilen, mit welcher Freude Ihr von seiner Weiße erfahren habet und daß Ihr Euch in Nichts von der Gemeinschaft mit seiner Kirche trennet. Indessen meine ich, es sei überflüssig, Euch in dieser Beziehung zuzusprechen. Denn wenn auch in Eurer Seele einige Zweifelmüthigkeit gewesen wäre, so denke ich, sie hat sich bei Ankunft meines Sohnes, des Abtes Johannes und des Notars Hippolytus aus Eurem Herzen entfernt.

III.

(Ges.-Ausg. Nr. 9.)

An den Bischof Iannarius von Cagliari.

Inhalt.

Die Geschäfte der Frauenklöster sollen von Geistlichen, nicht von den Klosterfrauen selbst besorgt werden. Strafe für in Unzucht Gefallene. Provinzialsynoden. Christliche Diensthofen bei Juden. Den Priestern steht es nicht zu, zu firmen. Gründung eines Klosters.

Es sollte zwar Dein eigener Hirteneifer Dich hinlänglich antreiben, auch ohne Unfre Aufmunterung die Heerde, die Du einmal übernommen hast, mit heilbringender Vorsorge zu beschützen und sie mit liebevoller Umsicht vor den schlaunen Einflüsterungen ihrer Feinde zu behüten. Weil Wir aber erfahren haben, daß Deine Liebe zur größern

Befestigung ein Schreiben von Unserm Stuhle bedürfe, so ist es für Uns nothwendig, Deine wankende Seele zum Streben nach geistiger Kraft durch brüderlich liebende Ermahnung zu ermutigen. Es ist Uns nämlich Kunde gebracht worden, daß Du den in Sardinien gelegenen Klöstern von Gottesmägden zu wenig Fürsorge zuwendest. Während von Deinen Vorfahren die Sache mit Klugheit so geordnet worden war, daß bewährte Männer aus dem Klerus für sie Sorge trugen, wird Dieß jetzt, wie Wir hören, so wenig beachtet, daß die doch vor Allem Gott geweihten Frauen gezwungen sind wegen Steuern und andern Leistungen bei Beamten herumzulaufen, wegen Erfüllung der Steuerpflcht auf Landgütern und Landhäusern herumzuschwärmen und sich ungeziemend mit Männergeschäften abzugeben. Diesen Übelstand kann Deine Brüderlichkeit leicht heben; Du brauchst nur mit sorgfältiger Auswahl einen sittenreinen und bewährten Mann aufzustellen, dessen Alter und Stellung keinen übeln Verdacht aufkommen läßt. Dieser soll den Klöstern in der Furcht Gottes so zur Seite stehen, daß sie nicht ferner mehr wegen irgend einer Sache, sei sie privater oder öffentlicher Natur, außerhalb der geweihten Räume gegen ihre Regel umherschweifen dürfen; sondern alle ihre Geschäfte sollen durch den von Dir Bevollmächtigten abgemacht werden. Sie selbst aber sollen dem Lobe Gottes obliegen, sich selbst beherrschen und in ihren Klöstern den Seelen der Gläubigen keinen Anlaß zu bösem Argwohn mehr bieten.

Sollte aber eine von ihnen in Folge der frühern Ungebundenheit oder in Folge der Gewohnheit, ungestraft zu bleiben, in Ehebruch¹⁾ verfallen sein oder noch in Zukunft in diesen Abgrund gerathen, so soll sie nach gebührender, strenger Bestrafung in ein anderes, strengeres Frauenkloster zur Buße verbracht werden, damit sie dort dem Gebet und

1) Im weiteren Sinn wird dieses Wort auch von den kirchlichen Schriftstellern für alle Vergehungen gegen das sechste Gebot von Seite gottgeweihter Personen gebraucht.

dem Fasten obliege, ihr eigenes Heil durch Buße wirke und Andern ein abschreckendes Beispiel strengerer Zucht biete. Wer aber der Sünde mit solchen Frauen schuldig befunden wird, der werde der Kommunion beraubt, wenn er ein Laie ist; ist es aber ein Geistlicher, so werde er auch seines Amtes entsetzt und zur Buße für seinen Fehltritt auf immer in ein Kloster gebannt.

Auch ist es Unser Wille, daß Du die Bischofsversammlungen, wie es früher in Deiner Provinz üblich gewesen sein soll und wie es kraft der hl. Canonen vorgeschrieben ist, zweimal im Jahre abhalten sollst. Sollte dann ein Bischof durch seine Handlungsweise oder seine Sitten von dem Vorbilde abweichen, das ihm vor Augen gestellt wird, so kann er durch gemeinschaftlichen Vorhalt seiner Brüder zurechtgewiesen und zur Sicherung der ihm übertragenen Heerde und ihres Seelenheiles mit väterlicher Klugheit belehrt werden.

Auch haben wir erfahren, daß Knechte und Mägde von Juden, die des Glaubens wegen) ihre Zuflucht zur Kirche nehmen, entweder ihren ungläubigen Herrn zurückgestellt oder um Geld losgelaufen werden, damit man sie nicht denselben zurückgebe. Wir ermahnen Dich deshalb, eine so verkehrte Gewohnheit nicht fernerhin zu dulden. Sondern wenn immer ein Judenknecht um des Glaubens willen an heilige Orte flieht, so laßet ihm aus seinem bisherigen Dienstverhältniß keinen Nachtheil entstehen. Sei er schon seit längerer Zeit Christ oder werde er erst jetzt getauft, in jedem Falle muß ihm ohne Belästigung der Armenklasse die Freiheit verschafft werden, weil die Religion und die Liebe der Kirche ihn schützt.

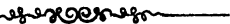
Die Bischöfe sollen es sich nicht herausnehmen, die schon

1) D. h. entweder weil die jüdische Herrschaft ihn zum Abfalle vom Christenglauben zu bewegen sucht, oder weil der bisher jüdische Diensthofe die christliche Religion anzunehmen gesonnen ist.

getauften Kinder zweimal¹⁾ an der Stirne mit dem Chrisam zu bezeichnen. Die Priester hingegen sollen die Täuflinge an der Brust salben, die Bischöfe aber später an der Stirne.

In Bezug auf Klosterstiftungen, die von Mehreren gemacht worden sind, ist es Unser Wille, daß Du genau nach Vorschrift der Gesetze auf deren Ausführung dringest, wofern Du bemerkst, daß Solche, denen sie obliegen, unter unhaltbaren Vorwänden dieselbe verschieben. Denn sonst würde die fromme Meinung der Verstorbenen durch Deine Nachsicht vereitelt, — was fern sei. Was aber das Kloster betrifft, welches ein verstorbener Petrus, wie behauptet wird, in seinem Hause errichtet haben wollte, so setzen Wir voraus, daß Deine Brüderlichkeit sorgfältig den Betrag der von ihm hinterlassenen Einkünfte untersuche. Ergibt sich für das Kloster der nöthige Unterhalt, so lasse Alles einsammeln, was vom Vermögen abgezogen oder verschleubert worden sein soll und gründe das Kloster mit allem Eifer und ohne jeden Verzug. Wenn aber das Vermögen nicht ausreicht oder zu sehr belastet ist, so untersuche zuerst Alles dem Befehl gemäß und theile es Uns dann mit, damit Wir wissen, was mit Hilfe des Herrn hinsichtlich dieser Klosterstiftung zu beschließen ist. Möge also Deine Brüderlichkeit in allen genannten Punkten sich eifrig erweisen, auf daß Unfre Ermahnung in allen Stücken befolgt werde und Du selbst im Gerichte Gottes nicht wegen zu geringen Eifers im Seelsorgsamt als schuldig erscheinst.

1) Es scheint also in Sardinien üblich gewesen zu sein, daß die Priester bei der Taufe die Stirne salben. Da Dieß das äussere Zeichen der den Bischöfen vorbehaltenen hl. Firmung ist, so verbietet Dieß der hl. Papst. — Einige Ausgaben haben das „bis (zweimal)“ weggelassen, woraus dann weittragende Mißverständnisse dieser wichtigen Stelle entsprangen. S. Br. IV. 26.



IV.

(Ges.-Ausg. Nr. 10.)

An alle Bischöfe Dalmatiens.

Inhalt.

Strenge Zurechtweisung wegen irdischer Gesinnung. Verbot, einen Bischof für Salona ohne päpstliche Genehmigung oder ohne einstimmige Wahl zu weihen. Maximus aber wird auch im Falle einstimmiger Wahl zurückgewiesen.

Em. Brüderlichkeit sollte zwar im Hinblick auf Gottes Gericht das Auge den fleischlichen Dingen verschließen, Nichts unterlassen, was sich auf Gott und den rechten Geisteszustand bezieht und keines Menschen Angesicht der unbeugsamen Gerechtigkeit vorziehen. Nachdem aber Eure Lebensweise so sehr in zeitlichen Geschäften aufgeht, daß in Euch jede Erinnerung an die priesterliche Ehre und jede Rücksicht auf die Furcht Gottes verloren gegangen ist und Ihr nicht was Gott, sondern nur was Euch gefällt, auszuführen suchet, so haben Wir es für nothwendig gehalten, dieses strengere Schreiben im Besondern an Euch zu richten. Kraft der Gewalt des hl. Apostelfürsten befehlen Wir Euch hiemit, ohne Unfre Zustimmung und Genehmigung Niemanden in der Stadt Salona die Hände aufzulegen, um ihn zum Bischof zu weihen und überhaupt keine Weihe in dieser Stadt anders vorzunehmen, als Wir es bestimmt haben.

Solltet Ihr aus freiem Antriebe oder von Jemand gezwungen, es wagen, oder auch nur versuchen, gegen diese Bestimmung zu verstoßen, so werden Wir Euch als ausge-

schlossen von der Theilnahme an dem Leibe und Blut des Herrn erklären, ja schon durch den Versuch oder den Willen selbst, diese Vorschrift zu übertreten, sollt Ihr Euch diese Ausschließung von den hl. Geheimnissen zugezogen haben; auch soll der von Euch Geweihte nicht als Bischof betrachtet werden. Denn Wir wollen nicht, daß man einen Menschen, dessen Leben tadelhaft ist, leichtsinnig weihe. Zeigt sich, daß der Diakon Honorat unwürdig ist, so soll man Uns von dem Leben und Verhalten des Erwählten Mittheilung machen, damit Wir zu einem heilbringenden Verfahren in dieser Angelegenheit Unfre Zustimmung geben.

Denn Wir vertrauen auf den allmächtigen Gott, daß Wir, soweit Unfre Thätigkeit hiebei in Frage kommt, nie Etwas zulassen werden, was Unserer Seele zum Vorwurf, Eurer Kirche zur Last gereichen würde. Sollte aber die freie Übereinstimmung Aller dahin gehen, daß irgend eine Persönlichkeit dieses Amtes würdig sei, ohne daß irgend eine Stimme sich anders verlauten läßt, so wollen Wir Euch durch diesen Brief die Erlaubniß erteilt haben, dieselbe zum Bischof zu weihen. Ausgenommen sei jedoch die Person des Maximus, gegen welchen Uns viel Schlimmes hinterbracht worden ist. Wenn dieser von seiner Jagd nach einer höhern Stellung nicht abläßt, so bleibt, wie mir scheint, nichts Anderes übrig, als daß man eine gründliche Untersuchung gegen ihn einleitet und ihn auch seines gegenwärtigen Amtes enthebt.



V.

(Ges.-Ausg. Nr. 20.)

An Maximus, den Eindringling von
Salona.~~~~~
I n h a l t.

Maximus, der sich selbst mit Gewalt zum Bischof erhoben, wird excommunicirt. Sein Vorgeben, daß der Kaiser so befohlen, wird bezweifelt.

Wenn auch das Leben eines Mannes im Übrigen so verdienstvoll wäre, daß aus diesem Grunde seiner Erhebung zur Bischofswürde Nichts entgegenstünde, so wird doch schon das ehrgeizige Streben nach derselben von den Kirchengesetzen auf's Strengste verurtheilt. Wir haben nun in Erfahrung gebracht, daß Du trotz Deines unwürdigen Lebenswandels auf erschlichenen oder vorgeblichen Befehl der gottesfürchtigsten Kaiser Dich des Bischofsamtes, das doch Allen ehrwürdig ist, bemächtigt habest. Da Uns Dein Leben und Dein Alter nicht unbekannt ist, so haben Wir Dieß nicht¹⁾ ohne Zögern geglaubt. Auch kennen Wir wohl die Gesinnung des erlauchten Kaisers, der sich in priesterliche Angelegenheiten nicht einzumischen pflegt, um sich nicht einigermaßen mit unsern Sünden zu belasten. Dazu kommt noch der unerhörte Frevel, daß Du trotz Unsers Verbotes,

1) Das „nos credidimus“ der „Mauriner Ausgabe“ scheint ein offener Druckfehler. Dem ganzen Zusammenhange nach muß „non credidimus“ gelesen werden.

welches mit der Exkommunikation gegen Dich und die Dich Weihenden verbunden war, nach Mißhandlung der Priester, Diakonen und übrigen Kleriker mit Militärgewalt eingeführt worden sein sollst. Einen solchen Auftritt können Wir auf keine Weise eine Weihe heißen, denn sie ist von Exkommunicirten vorgenommen worden. Da Du also auf beispiellose Weise die so hohe und erhabene Bischofswürde verletzt hast, so gebieten Wir — bis zum Eintreffen näherer Aufschlüsse von Seite des Kaisers oder Unsers Geschäftsträgers, ob jener Befehl, in Folge dessen Du geweiht worden, ein erschlicherer oder ein wahrhafter war, — Dir und Denen, die Dich geweiht haben, Euch ja nicht zu unterstehen, irgend eine bischöfliche Handlung vorzunehmen und nicht einmal, bis ein weiteres Schreiben von Uns eintrifft, zur Feier des Gottesdienstes den Altar zu betreten. Solltet Ihr Dem entgegen zu handeln wagen, so seid gebannt¹⁾ von Gott und dem hl. Apostelfürsten Petrus, auf daß auch den übrigen katholischen Kirchen durch den Anblick des über Euch ergangenen Strafgerichtes ein abschreckendes Beispiel gegeben werde. Im Monat Mai 594.

VI.

(Gef.-Ausg. Nr. 21.)

An den Bischof Venantius von Luni.²⁾

Inhalt.

Christliche Sklaven dürfen nicht bei Juden bleiben. Solche aber, welche auf dem Lande leben, um Juden gehörige liegende Güter zu bewirthschaften, sollen Pächter werden und dann bleiben.

1) „Anathema“.

2) Früher Luni in Toskana.

Durch Mittheilung vieler Leute ist Uns zur Kunde gekommen, daß in der Stadt Luni lebende Juden christliche Sklaven zu ihrer Bedienung haben. Dieß schien Uns um so unbilliger, je nachsichtiger Deine Brüderlichkeit dagegen ist. Gemäß Deiner Stellung und aus Achtung gegen die christliche Religion solltest Du nämlich keine Gelegenheit dulden, bei welcher einfältige Seelen nicht so fast in Folge von Anlockungen als vielmehr durch eine Art Rechtszwang der falschen Religion der Juden dienstbar werden. Deshalb ermahnen Wir Deine Brüderlichkeit, nach Vorschrift der bestehenden Reichsgesetze, keinem Juden zu gestatten, einen christlichen Sklaven in seinem Besitz zu behalten. Findet man solche bei ihnen, so muß aus Schutzpflicht nach gesetzlicher Vorschrift ihnen die Freiheit gewahrt werden. Diejenigen aber, welche sich auf ihren Besitzungen befinden, wären zwar auch nach strengem Wortlaut des Gesetzes frei, da sie aber schon längere Zeit sich mit dem Anbau ihrer Ländereien beschäftigt haben und gewöhnlich die Pachtschuldig sind, so mögen sie zum gewohnten Landbau bleiben, ihren erwähnten Herrn den Zins leisten und Alles thun, was das Gesetz hinsichtlich der Pächter und der auf Landgütern geborenen Sklaven¹⁾ vorschreibt. Außerdem aber soll ihnen keine weitere Last auferlegt werden. Will einer von diesen sich an einen andern Ort begeben, oder aber in seinem Dienst verbleiben, so schreibe er es sich selbst zu, wenn in Folge seiner Unbesonnenheit das Pachtrecht oder das Besitzrecht mit seiner Strenge ihm Schaden zufügt.²⁾ Auf

1) „Originarii.“ Dieselben durften nicht anders als mit dem Landgut selbst verkauft werden.

2) Die Stelle ist dunkel. Gregor will, wie uns scheint, daß die zum Landbau verwendeten christlichen Sklaven der Juden freie Pächter werden, aber ihre Pachtgüter keineswegs verlassen. Wollten sie dieselben verlassen, so kämen sie mit dem Pachtrechte in Konflikt, da sie kaum im Stande wären, alle Schulden sogleich zu bereinigen. Würden sie aber Sklaven bleiben, so müßten sie sich alle Konsequenzen dieses Verhältnisses gefallen lassen.

all' Dieß ſollſt Du alſo Deine Aufmerkſamkeit richten, damit den Hirten keine Schuld treffe, wenn die Heerde ausgeraubt wird und Deine Brüderlichkeit nicht wegen zu geringen Eifers ſich von Uns Tadel zuziehe.

VII.

(Geſ.-Ausg. Nr. 25.)

An die Adelligen und Gutsbeßiger auf der Inſel Sardinien.

Inhalt.

Von den Vandalen vertrieben war ein noch heidniſches Volk nach Sardinien gekommen, Barbaricini genannt. Dieſelben wurden unterjocht und dienſtbar gemacht. Gregor ſandte nun den Biſchof Felix und den Diener Gottes Cyriacus als Miſſionär dorthin. Wie in Brief IV. 23 den Häuptling jenes Stammes und IV. 24 den römischen Statthalter von Sardinien, ſo ermahnt er in dieſem Briefe die dortigen Gutsbeßiger, in deren Dienſte ſich jenes Volk begeben hatte, deſſen Chriſtianiſirung auf jegliche Weiſe zu unterſtützen.

Durch Bericht meines Bruders und Mitbiſchofs Felix und meines Sohnes, des Gottesdieners Cyriacus, habe ich erfahren, daß Ihr faſt alle auf Euren Beſitzungen Bauern habt, die noch dem Götzendienſt ergeben ſind. Dieß hat mich ſehr betrübt, weil ich weiß, daß die Sünden der Unter-

gebenen dem Leben der Vorgesetzten die Verdienste schmälern und gegen sie der Urtheilsspruch gefällt wird, wenn sie die Sünde ihrer Untergebenen dulden. Darum ermahne ich Euch, erlauchte Söhne, Euch mit aller Sorgfalt und Anstrengung für Eure eigenen Seelen zu ereifern und wohl zu bedenken, welche Rechenschaft Ihr dem allmächtigen Gott für Eure Untergebenen abzulegen haben werdet. Denn dazu sind sie Euch übergeben, damit sie einerseits Euren Nutzen in irdischen Dingen fördern, Ihr aber anderseits für ihre Seelen in Bezug auf die ewigen Dinge Sorge traget. Wenn also sie ihre Schuldigkeit thun, warum thut Ihr die Eure nicht? D. h. warum ermahnt sie Ew. Hoheit nicht, von den Irrthümern den Götzendienstes abzustehen, damit Ihr durch ihre Belehrung zum wahren Glauben Euch selbst den allmächtigen Gott zum Freunde macht? Seht diese Welt, wie nahe schon ihr Ende bevorsteht! Ihr sehet, wie bald das Schwert der Menschen, bald das Schwert des Herrn gegen uns gezückt ist. Und doch könnt Ihr als wahre Gottesanbeter sehen, wie Eure Untergebenen Steine anbeten und könnt dazu schweigen? Was, ich bitte Euch, werdet Ihr im furchtbaren Gerichte sagen, wenn Ihr Feinde Gottes zwar in Euren Dienst genommen, aber vernachlässigt habt, sie Gott unterthänig zu machen und zu ihm zu führen? Indem ich mich also der Pflicht der Begrüßung gegen Euch entledige, bitte ich Ew. Hoheit, den Eifer für Gott mit allem Ernste in Euch zu erwecken und mir sehr bald brieflich mitzutheilen, wie viele Jeder zu Christus geführt habe. Wenn Ihr aber aus irgend einem Grunde Dieß nicht zu thun im Stande seid, so schließet Euch Unserm vorgenannten Bruder und Mitbischof Felix oder meinem Sohn Cyriakus an und unterstützet sie in ihrem Gotteswerk, damit Ihr bei der Wiedervergeltung in dem Maße des ewigen Lebens theilhaftig sein könnt, in welchem Ihr jetzt einem guten Werke Eure Unterstützung zukommen laßet.



VIII.

(Gesammt-Ausgabe Nr. 26.)

An den Bischof Januarius von Cagliari.

Inhalt.

Abressat wird aufgefordert, sich größeres Ansehen bei seinem Klerus zu verschaffen, auf den Kirchengliedern keine heidnischen Bauern zu dulden, gefallene Kleriker nicht wieder in ihr Amt einzusetzen und auch hinsichtlich der Zulassung zu den Weihen die Canonen strenger zu beobachten. Wofern kein Bischof vorhanden ist, soll den Priestern gestattet sein, die Täuflinge auch an der Stirne mit Chrysam zu salben. Siehe Br. IV. 9.

Durch Bericht Unsers Bruders und Mitbischopes Felix und des Abtes Cyriacus haben Wir in Erfahrung gebracht, daß auf der Insel Sardinien die Priester von Richtern, welche Laien sind, Bebrückung erleiden, Deine Brüderlichkeit aber von den eigenen Dienern gering geschätzt werde. Da Ihr, wie es scheint, Euch nur auf die Herzenseinfalt verleget, so schwindet die Zucht. Deshalb ermahne ich Dich ohne jede Entschuldigung die Kirche, die Du übernommen hast, kraft der Dir von Gott verliehenen Gewalt zu regieren, Dich der Aufrechthaltung der Zucht unter dem Klerus zu befleissen und Dich vor den Worten keines Menschen zu fürchten. Deinem Archidiacon hast Du, wie ich höre, verboten, mit Weibern zusammen zu wohnen, aber bis jetzt wird Dein Verbot nicht geachtet. Wenn er Deinem Befehl nicht gehorcht, so ist es Unser Wille, daß er der hl. Weihe verlustig sei.

Dazu kommt noch etwas sehr Trauriges. Sogar die Bauern, welche Deine Kirche besitzt, hat die Nachlässigkeit

Deiner Brüderlichkeit bis jetzt im Unglauben belassen. Wozu ermahne ich Euch da, fremde Leute zu Gott zu führen, wenn Ihr nicht einmal den Unglauben Eurer eigenen Leute auszu-tilgen Euch bemühet? Darum ist es durchaus nothwendig, daß Ihr auf deren Bekehrung ein wachsames Auge verwendet. Denn wenn ich bei irgend einem Bischof auf der Insel Sardinien einen heidnischen Bauern ausfindig mache, so werde ich gegen diesen Bischof mit strengen Strafen einschreiten.

Findet sich aber ein Bauer von solcher Verblendung und solchem Eigensinn, daß er auf keine Weise sich herbeiläßt, zu Gott dem Herrn zu kommen, so soll man ihn so sehr mit Steuern belasten, daß ihn diese Strafe antreibt, schleunig den rechten Weg einzuschlagen.¹⁾

Auch haben Wir erfahren, daß Gefallene höherer Weißen nach oder sogar vor Vollendung ihrer Bußzeit wieder zu ihren dienstlichen Verrichtungen berufen werden. Dieß verbieten Wir durchaus, wie es denn auch gegen die hochheiligen Canonen verstößt. Wer also nach empfangener höherer Weihe in eine fleischliche Versündigung verfällt, der verliere seinen Rang in solcher Weise, daß er nie mehr zur Ausübung seines Dienstes an den Altar treten darf. Damit aber die Geweihten nie zu Grunde gehen, muß man dafür sorgen, daß sie in gutem Zustand geweiht werden; d. h. man muß darauf achten, ob ihr Leben seit sehr vielen Jahren enthaltsam gewesen, ob sie Freude am Leben, ob Liebe zum Almosengeben gehabt haben. Man muß auch untersuchen, ob Einer nicht zweimal verheirathet gewesen. Auch darauf muß man sehen, daß Keiner ohne Wissenschaft und Keiner, der an ein Staatsamt gebunden ist und nach der Weihe gezwungen werden könnte, dasselbe wieder zu über-

1) Dieß scheint allerdings gegen die Gewissensfreiheit zu verstoßen. Aber Gregor denkt hierbei wirklich nicht an Bauern, die aus Gewissensbedenken die Annahme des Christenthums verweigern.

nehmen, geweiht werde. Nach all' Dem möge Ew. Brüderlichkeit fleißig Nachfrage halten, damit in Folge dieser sorgfältigen Untersuchung vor der Weihe Niemand bald nach der Weihe wieder abgesetzt werden muß. Was Wir aber hier Ew. Brüderlichkeit schreiben, das theilet allen Euren untergebenen Bischöfen mit; denn ich wollte nicht an sie schreiben, damit es nicht den Anschein habe, als würde ich Euren Vorrang nicht anerkennen.

Auch ist Uns mitgetheilt worden, es hätten sich Einige darüber geärgert, daß Wir den Priestern verboten haben, die Täuflinge mit Chrisam zu salben. Wir haben Dieß gemäß des alten Gebrauches Unserer Kirche gethan. Wenn sich aber Einige hierüber gar so sehr betrüben, so gestatten Wir, daß in Ermanglung eines Bischofs auch Priester die Täuflinge an der Stirne mit Chrisam salben dürfen.¹⁾

IX.

(Gef.-Ausg. Nr. 30.)

An die Kaiserin Constantina.

Inhalt.

Die Kaiserin hatte gewünscht, daß ihr der hl. Papst das Haupt des hl. Paulus für ihre Palastkirche sende, was Gregor

1) Siehe Br. IV, 9. Gregor scheint wirklich zu gestatten, daß die sardinischen Priester die hl. Firmung spenden. Denn daß nicht eine andere Stirnsalbung mit Chrisam, etwa eine Taufceremonie, damit gemeint sein könne, möchte wohl durch den Beisatz „in Ermanglung eines Bischofs“ erwiesen sein. Indessen ist die Frage noch immer eine offene und es kann hier nicht der Ort sein, sie umständlich zu erörtern.

mit Hinweisung auf schreckliche Wahrzeichen bei Verletzung von Heiligengräbern verweigert. Es sei überhaupt zu Rom Sitte, nur an den Reliquien berührte Gegenstände zu versenden. Doch will er ihr einen Theil von den Ketten Pauli senden.

Em. durchlauchtige Frömmigkeit, deren Eifer für die Religion und Liebe zur Heiligkeit so berühmt ist, hat an mich den Befehl ergehen lassen, für die Kirche, die Ihr zu Ehren des hl. Apostels Paulus in Eurem Palaste erbaut, das Haupt dieses hl. Apostels oder Etwas von seinem Körper zu übersenden. Während ich nun ein großes Verlangen nach solchen Befehlen von Euch habe, bei welchen ich mit Leichtigkeit gehorchen und mir dadurch noch mehr Eure Gunst erwerben kann, schmerzt es mich nicht wenig, daß Ihr Etwas befehlet, was ich weder thun kann, noch zu thun wage. Denn die Leiber der hl. Apostel Petrus und Paulus glänzen durch so große Wunder und schreckenerregende Ereignisse in ihren Kirchen, daß man selbst zum Gebet nur mit großer Furcht sich ihnen nähern kann. Als darum mein Vorfahrer, seligen Andenkens, das Silber, das sich über dem Leibe des hl. Apostels Petrus, jedoch in einer Entfernung von ungefähr 15 Fuß befindet, umtauschen wollte, erschien ihm ein schreckliches Zeichen. Auch ich wollte in ähnlicher Weise an dem hochheiligen Leib des hl. Apostels Paulus Etwas verschönern. Dabei mußte man neben dem Grab etwas tiefer graben, wobei der Kirchenvorstand auf einige Gebeine stieß, die nicht mit jenem Grave in Verbindung standen. Er wagte, dieselben aufzuheben und anderswohin zu legen, — aber es zeigten sich düstere Zeichen und er starb eines plötzlichen Todes.

So wünschte auch mein Vorfahrer, heiligen Andenkens, Einiges an dem Grave des hl. Märtyrer Laurentius zu verschönern. Da man nicht wußte, wo der hl. Leib liege, so grub man versuchsweise und plötzlich lag das Grab offen

da, ohne daß man daran dachte. Alle anwesenden Arbeiter, Mönche und Künstler sahen den Leib des Martyrers, den sie nicht zu berühren wagten, — aber sie starben alle innerhalb 10 Tagen, so daß Keiner am Leben blieb, der den heiligen Leib jenes Gerechten gesehen hatte.

Wölge Unfre allergnädigste Herrin erfahren, es sei zu Rom nicht Sitte, daß man Etwas vom Leibe der Heiligen zu berühren wage, wenn man Reliquien von ihnen hergibt. Man legt nur ein Stückchen Tuch in eine Kapsel und stellt sie auf die hochheiligen Gräber. Sodann wird sie aufgehoben und in der zu weihenden Kirche mit gebührender Ehrfurcht eingeschlossen. Es geschehen dann dort die gleichen Wunder, als ob die Leiber der Heiligen selbst übersendet worden wären. So geschah es, wie ältere Leute erzählen, zur Zeit des Papstes Leo, seligen Andenkens, als einige Griechen an der Kraft solcher Reliquien zweifelten, daß der genannte Papst eine Scheere nahm und damit in das Tuch schnitt, worauf Blut aus dem Einschnitt floss. In Rom und im ganzen Abendlande würde es als eine ganz unerträgliche und frevelhafte Sache betrachtet werden, wenn Jemand die Leiber der Heiligen anrühren wollte. Würde es Jemand wagen, so ist gewiß, daß sein Frevel nicht ungestraft bleiben wird. Deshalb wundern Wir Uns sehr über die Gewohnheit der Griechen, welche, nach ihrer eigenen Behauptung, die Leiber der Heiligen selbst von der Stelle heben und wir können es kaum glauben. Denn vor zwei Jahren kamen griechische Mönche hieher und gruben in stiller Nacht neben der Kirche des hl. Paulus auf dem Friedhof liegende Leichname aus und behielten sie bis zu ihrer Abreise in verborgenem Gewahr. Als man sie festhielt und sorgfältig fragte, warum sie so thäten, bekannten sie, daß sie die Gebeine als Heiligen-Reliquien nach Griechenland bringen wollten. Dieser Vorgang, wie ich ihn eben erzählt habe, hat mich noch mehr in dem Zweifel bekräftigt, ob es war sei, wenn man sagt, daß die Griechen wirklich die Leiber der Heiligen aus dem Grabe nehmen.

Was soll ich aber von den Leibern der hl. Apostel

sagen, da bekanntlich seit der Zeit ihres Martertodes die Gläubigen aus dem Morgenlande hieher kamen, um dieselben für sich als die Leiber ihrer Mitbürger in Anspruch zu nehmen? Man führte sie bis zum zweiten Meilenstein und bestattete sie in den Katakomben. Da aber die ganze Menge jener Leute dort sich zusammenrottete und die Leiber fort zu nehmen suchte, so versetzte sie ein gewaltiges Donnern und Blitzen in solchen Schrecken, daß sie auseinander gingen und zum zweiten Mal keinen solchen Versuch mehr wagten. Dann gingen Römer, die um ihrer Gottseligkeit willen solcher Ehre würdig schienen, hinaus, erhoben die Leiber und bestatteten sie an ihren gegenwärtigen Begräbnißplätzen.

Wer nun, erlauchteste Herrin, möchte noch so frevelhaft sein, daß er, obwohl er den Sachverhalt kennt, ihre Leiber, ich sage nicht zu berühren, sondern auch nur zu besichtigen wagen würde? Wenn Ihr mir also Etwas befohlen habt, worin ich unmöglich gehorchen kann, so schreibe ich Das nicht Euch zu, — sondern es wollten gewisse Leute Ew. Frömmigkeit gegen mich aufbringen, um mir, was fern bleibe, Eure gnädige Gesinnung zu entziehen. Deshalb suchten sie einen Anlaß, bei dem man sagen konnte, ich sei Euch ungehorsam. Aber ich vertraue auf den allmächtigen Gott, daß mir auf keine Weise Eure allergnädigste Schuld entzogen werde und daß die Wunderkraft der hl. Apostel, die Ihr von ganzem Herzen und von ganzem Gemüthe liebet, Euch durch deren immerwährenden Schutz, wenn auch nicht durch die Gegenwart ihrer Leiber zu Theil werde.

Das Schweißtuch des hl. Paulus aber, dessen Übersendung Ihr ebenfalls befohlen habt, befindet sich bei seinem Leibe und man kann es deshalb eben so wenig anrühren, als man sich dem Leibe nähern kann. Weil aber ein so frommer Wunsch der erlauchtesten Herrin nicht ganz unerfüllt bleiben darf, werde ich mich beeilen, Euch einen Theil von den Ketten zu schicken, welche der hl. Apostel Paulus am Nacken und an den Händen getragen hat und durch welche viele Wunder unter dem Volke geschehen, vorausgesetzt, daß es mir gelingt, einen Theil abzuheilen. Denn

häufig bitten Wallfahrer um ein Andenken von diesen Ketten, d. h. nur um ein wenig Feilstaub von ihnen, und dann steht ein Priester mit der Feile da und es löst sich ganz geschwind und ohne Zögern für einige Bittsteller Etwas von den Ketten los; bei manchen Bittstellern aber fährt er lange mit der Feile an jenen Ketten herum und man bringt es nicht dahin, daß Etwas sich von ihnen ablöst. Im Monat Juni 594.



X.

(Ges.-Ausg. Nr. 31.)

An Theodor, den Arzt des Kaisers.



Inhalt.

Dank für Uebersendung eines Almofens zum Loslauf von Gefangenen. Ermahnung zur Lesung der hl. Schrift. Empfehlung des Narses als Patienten. Ein Geschenk.



Ich danke dem allmächtigen Gott, daß örtliche Trennung die Herzen Derer, die sich wahrhaft lieben, nicht zu scheiden vermag. Denn sehet, liebster und ruhmreichster Sohn, wir sind zwar dem Körper nach weit von einander entfernt und doch sind wir durch die Liebe einander gegenwärtig. Das bezeugen Eure Werke und Eure Briefe, so habe ich Euch kennen gelernt, als ich noch bei Euch war, so erkenne ich auch Ew. Herrlichkeit in der Abwesenheit. Dieß mache Euch bei den Menschen beliebt und des allmächtigen

Gottes für die Ewigkeit würdig. Die Liebe ist ja die Mutter der Tugenden und so bringt Ihr die Frucht guter Werke, weil Ihr die Wurzel dieser Werke in Eurem Herzen habet. Was Ihr nun zum Loskauf Gefangener auf Gottes Antrieb geschickt habt, das habe ich zwar mit Freuden, aber doch auch, ich muß es gestehen, mit Trauer in Empfang genommen. Erfreut war ich über Euch, da ich erlah, daß Ihr daran denket, Euch eine Wohnung im himmlischen Vaterland zu bereiten, sehr betrübt aber über mich, der ich zu der Verantwortung über das Eigenthum des hl. Apostels Petrus nun auch über das Eigenthum meines innigstgeliebten Sohnes, des Herrn Theodor, Rechenschaft abzulegen haben werde und der Frage entgegen gehe, ob ich es sorgfältig oder nachlässig verwaltet habe. Der allmächtige Gott aber, der Eurer Seele so herzliche Barmherzigkeit eingegossen, der Euch auch eifrig bedenken ließ, was der große Völkerlehrer von unserm Heiland sagt: „Da er reich war, ist er für uns arm geworden,“¹⁾ — Er zeige Euch bei seiner Ankunft als tugendreich, lasse Euch vollständig schuldenfrei dastehen und gebe Euch für das Irdische das Himmlische, dauernde Freuden für die vergänglichen.

Hinsichtlich Dessen, was Wir nach Eurem Brief bei dem hochheiligen Leib des hl. Apostels Petrus thun sollen, seid überzeugt, daß es Uns schon Eure Liebe eingegeben hätte, wenn auch Eure Zunge schweigen würde. Möchten Wir nur würdig sein, für Euch beten zu dürfen! Daß ich nicht würdig bin, daran zweifle ich nicht. Aber es sind hier Viele würdig, die durch Euer Almosen aus der Gewalt der Feinde losgekauft werden und unserm Schöpfer mit Treue dienen und an denen Ihr das Wort der Schrift erfüllt habt: „Verbirg das Almosen im Schooße des Armen und es wird für Dich flehen.“²⁾

Weil aber Der mehr liebt, der sich mehr herausnimmt, so habe ich gegen das innigstgeliebte Herz meines ruhm-

1) II. Kor. 8, 9. — 2) Sirach 29, 15.

reichsten Sohnes, des Herrn Theodor, eine Klage. Während Ihr die Gabe geistiger Befähigung, die Gabe des Vermögens, die Gabe der Barmherzigkeit und Liebe von der heiligen Dreifaltigkeit empfangen habt, macht Ihr Euch unaufhörlich mit Weltgeschäften zu schaffen, gebt Euch mit beständigem Hinundherlaufen ab und vernachlässigt es, täglich die Worte Eures Erlösers zu lesen. Was ist aber die hl. Schrift als gleichsam ein Brief des allmächtigen Gottes an seine Geschöpfe? Gewiß wenn Ew. Herrlichkeit sich anderswo befände und Briefe vom irdischen Kaiser empfinde, Ihr würdet nicht ablassen, nicht ruhen, keinen Schlaf den Augen gönnen, ehe Ihr nicht wüßtet, was der irdische Kaiser Euch geschrieben habe. Der himmlische Kaiser, der Herr der Menschen und Engel, hat Dir für Dein ewiges Heil seine Briefe gesendet und doch, ruhmreichster Sohn, nimmst Du Dir keine Zeit, sie mit Eifer zu lesen. Gib Dir also Mühe, ich bitte Dich und betrachte täglich die Worte Deines Schöpfers. Lerne das Herz Gottes in den Worten Gottes kennen, um feuriger nach der Ewigkeit zu verlangen, um Eure Seele mit größerer Sehnsucht nach den himmlischen Freuden zu entflammen. Denn je weniger sie jetzt Ruhe hat, aus Liebe zu ihrem Schöpfer, um so mehr wird sie dann in Ruhe sein können. Um aber Dieß thun zu können, überfluthe Euch der allmächtige Gott mit seinem Tröstergeiste! Er erfülle selbst Eure Seele mit seiner Gegenwart und hebe sie dadurch in die Höhe!

Von mir wißt Ihr, daß ich viele, ja unzählige Bitterkeiten zu erdulden habe. Aber ich danke dem allmächtigen Gott, daß ich weniger zu leiden habe, als ich verdiene.

Meinen sehr lieben Sohn, Euren Patienten, den Herrn Narses, empfehle ich Ew. Herrlichkeit. Ich weiß zwar, daß Ihr ihn Euch obnehin in allen Stücken empfohlen sein laßt, aber ich bitte Euch, zu thun, was Ihr obnehin schon thuet, damit ich durch meine Bitte um Das, wovon ich sehe, daß es geschieht, einen Antheil an Eurem Verdienste mir erwerbe.

Das Andenken Ew. Excellenz habe ich mit jener Liebe

entgegen genommen, mit welcher es zugeschiedt worden ist. Zum Dank für Eure Liebe erlaube ich mir eine Ente¹⁾ mit zwei Jungen entgegen zu senden. So oft Euer Auge auf sie fällt, möge dadurch das Andenken an mich in Eurer Seele in Mitte aller Geschäfte und im Lärm der Welt wahrgenommen werden.



XI.

(Gef.-Ausg. Nr. 33.)

An den Subdiakon Anthemius.



Inhalt.

Der uns schon hinlänglich bekannte Patrimoniums-Verwalter in Unteritalien bekommt den Auftrag, bekehrten Juden einen Beitrag zu ihrem Lebensunterhalt zu reichen.

Den Juden, welche unser Erlöser von ihrer Verblendung zu heilen sich würdigt, müssen Wir mit einsichtiger Sorgfalt zu Hilfe kommen, damit sie nicht an mangelndem Lebensunterhalt zu leiden haben. Deshalb befehlen Wir Dir kraft dieser Verordnung, den Kindern der Justa, die

1) „Anatem cum duobus parvulis anaticis“. Es war sicherlich keine gewöhnliche Ente, sondern ohne Zweifel eine seltene und durch Schönheit ausgezeichnete Gattung, wofür der gebildete Arzt als zoologischer Kenner gewiß besonderes Interesse hatte.

früher Juden waren, nämlich dem Julianus, dem Nedomtus und der Fortuna von der kommenden 13. Indiktion an, jedes Jahr Jedem einen Solidus ohne Aufschub zu reichen, was natürlich, wie Du weißt, in Deine Rechnungen eingetragen werden muß:



XII.

(Ges.-Ausg. Nr. 34.)

An Pantaleon, den Präsekten von Afrika.



Inhalt.

Ermahnung, kräftiger gegen die Donatisten aufzutreten. Er soll den Bischof Paulus nach Rom schicken, um dort das Weitere berathen zu helfen.



Wie streng das Gesetz gegen das ruchlose Treiben der Ketzer auftritt, ist Ew. Excellenz nicht unbekannt. Wenn nun Diejenigen, welche sowohl die Unversälschtheit unsers Glaubens als auch die Strenge der weltlichen Gesetze verurtheilt, unter Eurer Verwaltung Freiheit bekommen, um wieder aufzutauchen, so ist das keine kleine Verschuldung. So viel Wir nun erfahren haben, hat in Eurem Bezirk die Redheit der Donatisten sehr zugenommen, so daß sie nicht nur mit gottesräuberischer Gewalt die Priester katholischen Glaubens aus ihren Kirchen vertreiben, sondern sich sogar nicht scheuen, Diejenigen wiederzutauchen, welche bereits durch das Wasser der Wiedergeburt im wahren Glauben gereinigt

sind. Wenn es sich überhaupt so verhält, so wundern Wir Uns nicht wenig, daß, während Ihr dort aufgestellt seid, böse Menschen ¹⁾ so weit gehen können. Erwäget vor Allem, welches Urtheil die Menschen sich über Euch bilden werden, wenn Jene, die zu andern Zeiten mit gutem Grund niedergehalten wurden, unter Eurer Verwaltung den Weg zu ihren Ausschreitungen finden. Dann sollt Ihr aber auch wissen, daß unser Gott die Seelen der Verlorengegangenen von Eurer Hand fordern wird, wenn Ihr einem so großen Übel nach Möglichkeit zu steuern unterlasstet. Möge Ew. Excellenz Dieß nicht bitter aufnehmen. Denn weil Wir Euch wie einen eigenen Sohn lieben, darum sagen Wir Euch, was Euch ohne Zweifel nützlich ist. Schicket aber Unfern Bruder und Mitbischof Paulus in aller Eile zu Uns, ohne daß ihm aus irgend einem Vorwand ein Aufenthalt bereitet werde, damit Wir von dem wahren Sachverhalt noch genauer erfahren und mit Gottes Beistand in einsichtsvoller Weise darüber verhandeln können, wie so großen Freveln am Besten entgegen getreten werden könne.

1) Die Donatisten hatten von Anfang an einen verfolgungs-süchtigen, fanatischen Charakter und lehnten sich gegen die staatliche Ordnung nicht weniger auf, als gegen die kirchliche. In der Wahl ihrer Mittel waren sie keineswegs bedenklich. Nach ihrer Lehre verlor ja jede geistliche und weltliche Obrigkeit in Folge einer schweren Sünde alle Rechtmäßigkeit. Sie waren in diesem Stille Vorläufer der Hussiten, deren verheerende Wirksamkeit auch nicht bloß mit geistlichen Waffen bekämpft werden konnte.

XIII.

(Ges.-Ausg. Nr. 35.)

**An die Bischöfe Viktor und Columbus
in Afrika.**

Inhalt.

Zur Bekämpfung der Donatisten wird ein afrikanisches Provinzialconcil angeordnet.

Wie eine anfangs vernachlässigte Krankheit zunimmt, das haben wir Alle, die wir uns in diesem Leben befinden, erfahren. Wenn gleich bei ihrem Entstehen geschickte Ärzte ihr mit Heilmitteln entgegen wirken, so wissen wir, daß sie früher aufhört, bei späterer Anwendung der Heilmittel aber sehr großen Schaden stiftet. Die geistige Anwendung dieser Beobachtung muß uns lebhaft antreiben, den Seelenkrankheiten gleich im Anfang so viel wir nur können Widerstand zu leisten, damit nicht durch vernachlässigte Anwendung der Heilmittel Viele dem Tode verfallen, die wir für unsern Gott gewinnen möchten. Darum müssen wir den Schafstall, über den wir vor Aller Augen als Wächter gesetzt sind, mit eifriger Sorgfalt verschansen, damit der Wolf bei seinen Nachstellungen überall Hirten finde, die gegen ihn kämpfen und auf keine Weise eindringen könne.

Wir haben nämlich erfahren, daß in Eurem Lande die Donatisten mit ihren Aufreizungen die Heerde des Herrn so in Verwirrung gebracht haben, als ob kein Hirte da wäre, um sie zu leiten. Auch wurde Uns mitgetheilt, was Wir ohne großen Schmerz nicht aussprechen können, daß schon

sehr Viele von ihren giftigen Bähnen zerfleischt worden sind ; dergleichen, daß sie die katholischen Priester in ihrem frevelhaften Übermuthe aus ihren Kirchen vertreiben und Vielen mit ruchloser Bosheit den Seelentod zugefügt haben, indem sie dieselben wiedertaufen, nachdem sie bereits durch das Bad der Wiedergeburt das Heil erlangt hatten. Dieß verursacht Uns große Trauer, weil, während Ihr dort aufgestellt seid, der gottlose Frevelmuth eine so schwere Unthat vollführen darf.

Darum ermahnen Wir durch Erlaß dieses Schreibens Eure Brüderlichkeit, daß Ihr in Berathschlagung tretet, ein Concilium zusammenberufet und so der noch im Entstehen begriffenen Krankheit mit allem Eifer und aller Kraft Widerstand leistet, damit sie nicht in Folge der Vernachlässigung zunehme und eine böse Seuche der Euch übertragenen Heerde Schaden zufüge. Denn wenn Ihr, was Wir nicht annehmen, der Bosheit im Anfang zu widerstehen unterlasset, so wird das Schwert der Irrlehre eine große Menge verwunden. Und gewiß ist es ein sehr schwerer Fehler, wenn man Diejenigen in die Schlinge teuflischen Betruges gerathen läßt, die wir zuerst vor jeder Verführung mit derselben hätten bewahren können. Besser ist es zu verhindern, daß Jemand verwundet werde, als später nachdenken, wie man den Verwundeten heilen könne. Dieß bedenket und beeilet Euch, die gotteslästerliche Ruchlosigkeit durch fleißiges Gebet und alle mögliche Kraftanwendung zu ersticken, damit der nächste Vortritt mit Hilfe der Gnade Christi Uns mehr durch den Bericht der den Freveln zu Theil gewordenen Strafe erfreue als durch Nachrichten über deren Kühnheit betrübe.

Schicket übrigens Unsern Bruder und Mitbischof Paulus in angelegentlichster Eile zu Uns, damit Wir von ihm näher die Ursachen des argen Gräuels erfahren und mit der Gnade unsers Schöpfers gegen die abscheuliche Bosheit das richtige Strafmittel verordnen können.



XIV.

(Bes.-Ausg. Nr. 36.)

An den Bischof Leo von Catana.

Inhalt.

Subdiaconen dürfen nicht mit ihren Frauen Umgang pflegen, sondern müssen entweder auf die Ausübung ihrer Weihe oder auf den Umgang mit ihrer Frau verzichten. Nach dem Tode des Mannes darf jedoch die Frau wieder heirathen.

Viele Leute haben Uns berichtet, daß bei Euch früher die Gewohnheit in Geltung gewesen sei, daß es Subdiaconen frei stehe, mit ihren Frauen Verkehr zu haben. Auf daß Dieß Keiner mehr wage, ist es von Servusdei, dem Diacon Unsers Stuhles aus Vollmacht Unsers Vorgängers in der Weise verboten worden, daß die damals Verheiratheten sich zu einem von Beiden entschließen mußten: entweder mußten sie sich ihrer Frauen enthalten, oder auf keinen Fall mehr ihre Weihe auszuüben wagen. Wie es nun heißt, hat sich der Subdiacon Speciosus deshalb damals von der Ausübung seines Amtes zurückgezogen und bis zur Zeit seines Todes das Amt eines Notares verwaltet, sich aber gänzlich des Dienstes eines Subdiaconen enthalten. Nach seinem Tode ist seine Wittwe Honorata, weil sie sich zu einem Manne begeben hat, wie Wir erfahren haben, von Deiner Brüderlichkeit in ein Kloster verwiesen worden. Wenn sich also ihr Mann, wie es heißt, vom hl. Dienste zurückgezogen hat, so darf man der genannten Frau nicht hinderlich sein, zu einer zweiten Ehe zu schreiten, besonders wenn sie sich nicht in der Absicht mit dem Subdiacon vermählt hat, um sich der fleischlichen Lust zu enthalten.

Wenn Du also erfährst, daß es sich in Wahrheit so verhält, wie Uns gesagt worden ist, so muß man jedenfalls die genannte Frau aus dem Kloster entlassen, damit sie ohne Scheu sich zu ihrem Manne begeben könne.

Im Übrigen möge Deine Brüderlichkeit bei den schon zu dieser Weihe Erhobenen mit aller Sorgfalt darauf sehen, daß sie sich nicht die Freiheit nehmen, mit ihren Frauen zu verkehren, wenn sie solche haben, sondern bestimmt selbst mit aller Strenge, daß Alles ebenso beobachtet werde, wie es unter den Augen des apostolischen Stuhles gehalten wird.



XV.

(Gef.-Ausg. Nr. 38.)

An die Longobardenkönigin Theodolinde.



Inhalt.

Den frühern Brief (IV., 4) hatte Bischof Constantius der Königin gar nicht zu übergeben gewagt, weil darin der fünften Synode Erwähnung geschehen war. Gregor läßt nun diese Erwähnung weg.



Es ist Uns von gewissen Personen berichtet worden, Ew. Herrlichkeit habe sich von einigen Bischöfen bis zu dem Argernisse gegen die hl. Kirche treiben lassen, sich von der katholischen Kirchengemeinschaft loszusagen. Je aufrichtiger Wir Euch lieben, um so mehr thut es Uns um Euch leid, daß Ihr unwissenden, thörichten Menschen Glauben

schenket, die nicht nur ihre eigenen Worte nicht verstehen, sondern kaum im Stande sind, zu begreifen, was man ihnen sagt. Da sie Nichts lesen und Denen nicht glauben, welche Etwas lesen, so bleiben sie in dem Irrthum, den sie sich hinsichtlich Unser in den Kopf gesetzt haben. Denn Wir verehren vier heilige Synoden; die Nicänische, auf welcher Arius, die von Konstantinopel, auf welcher Macedonius, die erste zu Ephesus, auf welcher Nestorius, die von Chalcedon, auf welcher Euthykes und Dioscorus verurtheilt wurden. Wir bekennen, daß Jeder vom wahren Glauben ferne ist, der anders denkt als diese vier Synoden. Wen sie verurtheilen, den verurtheilen auch Wir, wen sie freisprechen, den sprechen auch Wir frei. Wir belegen mit dem Banne Jeden, der zu dem Glauben dieser vier Synoden, vorzüglich aber von der zu Chalcedon, hinsichtlich welcher bei unfundigen Leuten ein Bedenken und ein Anlaß zu irrigen Vorstellungen entstanden ist, Etwas hinzuzufügen oder davon hinwegzunehmen sich erlaubt.

Da Ihr also die Unversälschttheit Unsers Glaubens aus meiner offenen Darlegung ersehet, so geziemt es sich, daß Ihr hinsichtlich der Kirche des hl. Apostelfürsten Petrus keinen weitem Zweifel mehr habet. Verharret vielmehr im wahren Glauben und gründet Euer Leben auf den Fels der Kirche, d. h. auf das Bekenntniß des hl. Apostelfürsten Petrus, damit nicht Eure vielen Thränen und so großen guten Werke fruchtlos werden, weil sie nicht mit dem wahren Glauben verbunden sind. Denn wie die Zweige verdorren, wenn sie nicht durch die Wurzel bei Kraft erhalten werden, so sind auch die Werke nichtig, mögen sie sonst auch noch so gut scheinen, wenn sie vom festen Grund des Glaubens losgetrennt sind.

Es geziemt sich also, daß Ew. Herrlichkeit ohne Zögern zu Unserm hochwürdigsten Bruder und Mitbischof Constantius schicke, dessen Glaube und Leben schon seit langer Zeit meinen vollen Beifall hat; richtet Briefe an ihn, worin Ihr ihm anzeiget, mit welcher Freude Ihr die Kunde seiner Erhebung vernommen und daß Ihr in keiner Sache von

seiner Kirchengemeinschaft getrennt sein wollet. Dann werden Wir Uns mit gemeinschaftlicher Freude wahrhaft Glück wünschen zu einer so frommen und treuen Tochter. Daran aber erkennet, ob Ihr mit Euren Werken Gott gefallet, daß dieselben, schon ehe sein Gericht kommt, dem Urtheil seiner Priester wohlgefällig sind.

XVI.

(Ges.-Ausg. Nr. 39.)

An den Bischof Constantius von Mailand.

Inhalt.

Er solle die ihm abgeforderte Erklärung, nie in die Verurtheilung der drei Kapitel eingewilligt zu haben, nicht abgeben, sondern sich auf den unveränderten Glauben von Chalcedon berufen. Es sei nicht nothwendig, den Bischof von Ravenna in der Messe zu erwähnen. Brief an Theodolinde. Behandlung einiger Personen in der Umgebung des Constantius.

Aus dem Briefe Eurer Heiligkeit haben Wir ersehen, daß Ihr Euch in großer Traurigkeit befindet, vorzüglich wegen der Bischöfe¹⁾ und wegen der Bürger von Brescia, die von Euch verlangen, daß Ihr ihnen eine eibliche Erklärung übersenden sollet, Ihr hättet die drei Kapitel in keiner Weise

1) Der drei abgefallenen nämlich.

verdammt. Wenn Laurentius, der Vorgänger Ew. Brüderlichkeit Dieß nicht gethan hat, so darf man es von Euch auch nicht verlangen. Hat er es aber gethan, so hat er sich damit von der ganzen Kirche losgetrennt und den Eid verletzt, den er bei seiner frühern Erklärung abgelegt hat. Da Wir aber von diesem Manne glauben, er habe seinen Eid gehalten und sei in der Einheit der katholischen Kirche verblieben, so hat er ohne Zweifel keinem seiner Bischöfe geschworen, er habe die drei Kapitel nicht verdammt. Daraus möge Ew. Heiligkeit ersehen, daß man Euch nicht zu Etwas zwingen könne, was Euer Vorfahrer auf keine Weise geleistet hat. Damit es aber nicht den Anschein gewinne, als gebet Ihr Denen, die Euch so Etwas geschrieben haben, ein Argerniß, so schicket Ihnen einen Brief, in welchem Ihr unter Bannesandrohung bekennet, daß Ihr weder selbst Etwas von dem Glauben der Synode zu Chalcedon hinwegnehmet, noch Solche in die Kirchengemeinschaft aufnehmet, die Etwas davon hinwegnehmen, daß Ihr verdammet, wen sie verdammt hat und freispricht, wen sie freigesprochen hat. So glaube ich, daß Ihr sie am Schnellsten zufrieden stellen werdet.

Sinsichtlich Dessen, wovon Ihr geschrieben habt, daß sich nämlich Viele daran ärgern, daß Ihr Unsern Bruder und Mitbischof Johannes von Ravenna in der Messe mit Namen nennet,¹⁾ so müßt Ihr die bisherige Gewohnheit zu Rathe ziehen. War es bisher Gewohnheit, so haben thörichte Leute kein Recht, es jetzt zu tabeln. War es aber bisher nicht Gewohnheit, so sollte freilich Nichts geschehen, wodurch ein Anstoß gegeben werden könnte. Ich habe übrigens sorgfältige Nachforschung angestellt, ob Unser Bruder und Mitbischof Johannes Euren Namen am Altare nenne und man sagt, daß Dieß keineswegs geschehe. Wenn nun er Eures Namens keine Erwähnung thut, so weiß ich nicht, aus welchem zwingenden Grund Ihr es thun solltet. Wenn es ohne jeden Anstoß geschehen

1) In den Diptychen während des Canon, wo noch jetzt in Messbüchern „N. N.“ steht.

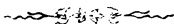
könnte, so wäre es immerhin sehr löblich von Euch, so Etwas zu thun, weil Ihr dadurch die Liebe beweiset, die Ihr zu Euren Brüdern habet.

Wenn Ihr aber schreibt, Ihr hättet meinen Brief an die Königin Theodolinde nicht übersenden wollen, weil in demselben die fünfte Synode erwähnt war, so habt Ihr allerdings recht gethan, ihn nicht zu übersenden, wenn Ihr glaubtet, sie könne sich daran ein Ärgerniß nehmen. Deshalb thun Wir jetzt, wie Ihr es für gut befunden habt, d. h. Wir beschränken Uns darauf, der vier Synoden mit Anerkennung zu gedenken. Ihr sollt aber wissen, daß jene Synode, die später zu Konstantinopel gehalten wurde und von Vielen die fünfte genannt wird, Nichts gegen die vier hochheiligen Synoden verordnet oder vermeint hat. Nur über Personen, aber nicht über den Glauben ist auf ihr verhandelt worden und zwar nur über solche Personen, hinsichtlich derer auf dem Concilium zu Chalcedon Nichts festgestellt worden war. Erst nach Aufstellung der Canonen entstand ein Streit und wurde zum Schluß die Personenfrage erörtert. Jedoch, wie Ihr es gewünscht habt, so haben Wir gethan und sind über jene Synode stillschweigend hinweggegangen. Auch was Ihr über die Bischöfe geschrieben habt, haben Wir Unserer erwähnten königlichen Tochter mitgetheilt.

Den Ursicinus, der Euch Einiges gegen Unsern Bruder und Mitbischof Johannes ¹⁾ geschrieben, müßt Ihr brieflich mit Sanftmuth und Vernunftgründen von seiner Ansicht abzubringen suchen. Hinsichtlich des Fortunatus möge Ew. Brüderlichkeit auf der Hut sein, daß Euch nicht von bösen Leuten Etwas eingeflüstert werde. Denn ich höre, daß er mit Eurem Vorfahrer Laurentius viele Jahre hindurch am Tisch der Kirche gegessen, unter dem Adel seinen Sitz ge-

1) Ohne Zweifel ist der Erzbischof von Ravenna gemeint. Jener Ursicinus wird zu Denen gehört haben, die sich darüber ärgerten, daß Constantius seiner namentlich in der Messe gedachte.

habt und mit demselben unterschrieben habe; auch sei es mit Wissen Unfers Bruders geschehen, daß er im Heere gebient habe.¹⁾ Und nach so vielen Jahren scheint es Ew. Brüderlichkeit angemessen, ihn aus Rang und Stand zu verstoßen! Mir scheint Dieß keineswegs angemessen. Darum lasse ich durch ihn, wenn auch im Geheimen, Euch Dieß sagen. Besteht jedoch ein vernünftiger Einwand gegen ihn, so muß das vor unserm Richterstuhl erörtert werden. An Unfern Sohn Dynamius aber werden Wir, wenn es dem allmächtigen Gott so gefällt, durch Euren Boten Briefe senden.



XVII.

(Gef.-Ausg. Nr. 43.)

An

den erlauchten Bonifacius zu Afrika.



Inhalt.

Adressat möge zur Beschwichtigung seiner Glaubenszweifel persönlich nach Rom kommen. Mit Gründen, nicht mit Gewalt suche man dort die Irrenden zu belehren.

Würde Ew. Hoheit mit solchem Eifer an das Leben der Seele denken, wie ich gehört hatte, so würdet Ihr von

1) Fortunatus scheint zwar kein Kleriker gewesen, aber doch mit kirchlichen Angelegenheiten beschäftigt gewesen zu sein. Deshalb nahm er Theil an den gemeinschaftlichen Mahlzeiten der mairländischen Kleriker, durfte aber auch Kriegsdienste leisten.

mir nicht briefliche Antwort hinsichtlich Eures Glaubens verlangen, sondern persönlich vor mir erscheinen. Denn wenn Ihr leibliches Übelbefinden als Entschuldigung anführt und auf eine Zeit der Gesundheit warten wollt, so hättet Ihr wohl um des ewigen Heiles willen eine Beschwerde auf Euch nehmen können, damit Ihr an Unserer Begründung, Wir aber an Eurem guten Willen zum Glauben Uns hätten erfreuen können. Denn was ich Euch in meinem Briefe geschrieben habe, bedarf jetzt keiner Wiederholung und kann nicht noch deutlicher dargelegt werden. Denn wenn man nicht glauben will, so pflegt gerade die klarste Begründung ein Hinderniß zu sein.¹⁾ Kommt aber persönlich, machet Euch an der Schwelle des hl. Apostelfürsten Petrus vorstellig und wenn ich Euch dann nicht Alles, was ich geschrieben, gegen jeglichen Einwand, den Ihr vorbringen wollt, aus der hl. Schrift sicher stelle, so geht nur wieder fort. Ich ermahne Euch aber, so lange die Lebensfrist dauert, Eure Seele in keiner Trennung sich befinden zu lassen von der Kirche des hl. Petrus, dem die Schlüssel des Himmelreiches übertragen sind und dem die Löse- und Binde-Gewalt verliehen ist. Denn wenn man auf Erden sein Wohlwollen verschmäht, könnte er die Himmelsstür verschließen.

Wollen aber Diejenigen zu mir kommen, welche Eure Zweifelmüthigkeit theilen, so sollen sie nicht fürchten, daß man mit herrischer Gewaltthätigkeit gegen sie verfare. Denn Uns ist zwar in allen Dingen, besonders aber in derartigen Fällen, wo es sich um die Sache Gottes handelt, daran gelegen, die Menschen nicht mit Gewalt, sondern mit Gründen zu fesseln.

1) Indem sie Aerger verursacht.



XVIII.

(Gesammt-Ausgabe Nr. 26.)

An den Diakon Sabinianus.

~~~~~  
Inhalt.

Adressat ist uns bereits aus mehreren Briefen als päpstlicher Apocristar in Konstantinopel bekannt. Gregor theilt ihm die aus Brief IV. 10 und 20 bekannten Vorgänge in Salona zur Vermittlung an den Kaiser mit und vertheidigt sich gegen den Vorwurf des Maximus, als habe er den Bischof Malchus tödten lassen. Anträge an den Exarchen Romanus, der sich gerade zu Konstantinopel befand.

=====

Du weißt, was sich in der Angelegenheit des Eindringlings Maximus ereignet hat. Nachdem der erlauchteste Kaiser das Verbot ergehen ließ, ihn zu weihen, ist sein Übermuth nur noch gestiegen. Denn die ruhmwürdigen Leute des Patriciers Romanus nahmen von ihm Geschenke an und ließen seine Weihung auf solche Art vollziehen, daß der Subdiakon und Patrimoniums-Verwalter nur durch die Flucht dem Tod entkommen konnte. Als ich von dieser rechts- und gewohnheitswidrigen Weihe erfuhr, verbot ich ihm brieflich die Feier der Messe, bis ich in Erfahrung gebracht hätte, was die erlauchtesten Kaiser hinsichtlich seiner Person verordnet hätten. Als diese Schriftstücke veröffentlicht und in der Stadt angeschlagen wurden, ließ er sie öffentlich zerreißen und ging noch weiter in seiner Verachtung des apostolischen Stuhles. Du weißt, wie ich so Etwas aufnehme, da ich bereit bin, lieber zu sterben, als zu meinen Lebzeiten die Kirche des hl. Apostels Petrus um ihr Ansehen kommen zu lassen. Auch ist Dir mein Charakter wohl bekannt, daß

ich nämlich lange Etwas ertrage, aber, wenn ich mich einmal entschlossen habe, es nicht zu ertragen, freudig allen Gefahren entgegen gehe. So muß man in diesem Falle der Gefahr entgegen gehen, damit man nicht durch den übergroßen Hochmuth zur Sünde gezwungen werde. Bedenke, was ich! sage, und erwäge, wie großer Schmerz es mir eingebe.

Auch ist mir hinterbracht worden, er habe irgend einen Kleriker geschickt, der die Aussage machen soll, der Bischof Malchus sei im Gefängniß für Geld getödtet worden. In dieser Beziehung sollst Du den allergnädigsten Kaisern nur Eines in Erinnerung bringen. Wenn ich, ihr Diener, mich bei dem Tode der Longobarden hätte betheiligen wollen, so hätte heute das Longobardenvolk weder einen König noch Herzoge noch Grafen und wäre in höchster Verwirrung und gespalten. Weil ich aber Gott fürchte, so scheue ich mich, an dem Tode irgend eines Menschen mich zu betheiligen. Der Bischof Malchus aber war nicht im Gefängniß noch in sonst einer peinlichen Behandlung, sondern an dem Tage, den er für seine Rechnungsablage bestimmt hatte, war er vorgeladen<sup>1)</sup> und ohne mein Wissen von dem Notar Bonifacius in sein Haus geführt worden. Dort wurde ihm ein Frühstück bereitet, welches er annahm, und überhaupt von Bonifacius mit Ehren überhäuft, — bei Nacht aber starb er plötzlich, was Deine Liebe, wie ich annehme, schon weiß. Ich wollte Unsern Exhilaratus wegen dieser Sache schicken; da ich sie aber schon für abgethan hielt, so habe ich mich dessen enthalten.

Dem Herrn Romanus möge Deine Liebe sagen, daß ich die Briefe für Felix, wenn Gott es haben will, so ausstelle, wie er in seinem Schreiben an den obersten Magister gewünscht hat, und durch meinen Boten übersende. Da ich gegenwärtig Niemand Anderem schreibe, fiel es mir schwer, auch nur an den Magister zu schreiben. Sage ihm auch,

---

1) Ueber Malchus siehe Brief III. 22.

daß der Ballast-Meister Catellus sein Vermögen, wie wenigstens Virigantinus sagt, schlecht verwalte. Ich konnte es kaum dahin bringen, daß er dem Virigantinus seinen Lebensunterhalt in dem Kloster, in welchem er sich der Lesung hingibt und Nichts arbeiten kann, aus einem geringen Theil seines mütterlichen Vermögens herausbezahle.





# **Fünftes Buch.**

**Briefe aus den Jahren 594—595.**





# I.

(Gef.-Ausg. Nr. 5.)

## An den Bischof Dominikus von Karthago.

### Inhalt.

Nach Br. III., 48 und IV., 35 hatte derselbe über die Abhaltung eines afrikanischen Provinzialconcils zu berichten. An diesem Bericht wird zwar der Eifer gelobt, zu große Strenge gegen straffällige Bischöfe jedoch getadelt.

---

Als Prosper, der Überbringer dieses Schreibens, Euer Gesandter, zu Uns kam, überreichte er Uns nach andern Erweisungen Eurer Liebe Euren zweiten Brief mit Beischluß der kaiserlichen Verordnungen in Folge der bei Euch abgehaltenen Synode. Nachdem Wir Diefß gelesen, wünschten Wir Uns Glück zu Euerm Seelsorgseifer und freuten Uns besonders darüber, daß die allergottesfürchtigsten Kaiser die Verläumdungen zum Schweigen gebracht haben, welche künftliche Personen aus Anlaß der Religion erhoben hatten. Vorzüglich aber befriedigte Uns das Bemühen Ew. Brüderlichkeit, die afrikanische Provinz mit allem priesterlichen Eifer in

solchem Zustand zu erhalten, daß die schlimmen Sekten der Irrlehrer nicht aufkommen können. Wie man diese brach legen könne, darüber erinnern Wir Uns, noch ehe Wir durch die Zuschriften Deiner Liebe darum angegangen wurden, genauere Anweisungen erlassen zu haben,<sup>1)</sup> und halten deshalb nicht für nothwendig, noch einmal darauf zurückzukommen. Obwohl sich Dieß nun so verhält, und obwohl Wir wünschen, daß die katholischen Bischöfe jederzeit mit Kraft und gründlicher Widerlegung alle Irrlehre bekämpfen, so befiel Uns doch bei genauer Erwägung die Furcht, es möchte durch Eure Beschlüsse den Vorständen anderer Concilien, was Gott verhüte, — Anstoß gegeben werden. Ihr habt nämlich zum Schluß der Verhandlungen eine Strafandrohung erlassen, indem Ihr zur Aufspürung der Irrlehrer ermahnet und erklärt, daß die hierin Nachlässigen ihres Ranges und Vermögens beraubt werden sollen. Die Hauptsache ist, geliebtester Bruder, so oft wir nach aussen strafend auftreten müssen, daß Wir dabei im Herzen die Liebe bewahren und — worin Wir glauben, daß es mit Eurer Strenge verbunden ist, — Uns im Geiste auch Jenen unterwerfen, die niedrigeren Ranges sind als Wir. Dann werdet Ihr am Besten mit Vereinigung aller Kräfte den Irrthümern der Ketzer entgegen treten, wenn Ihr nach priesterlicher Sitte die Einheit im Innern zu bewahren bestrebt seid.

---

1) G. Br. IV. 34, 35.

## II.

(Ges.-Ausg. Nr. 8.)

# An den Diakon Cyprian, den Patrimoni- umsverwalter in Sicilien.

## Inhalt.

Er soll den Manichäern nachspüren, den Juden, die sich bekehren wollen, verschiedene Erleichterungen gewähren und den Bauern Vorschüsse machen.

Wegen der Manichäer, die sich auf Unsern Besitzungen befinden, habe ich Deine Liebe schon oft ermahnt, denselben auf jegliche Weise nachzugehen und sie zum katholischen Glauben zurückzurufen. Erlaubt es Deine Zeit, so thue es persönlich; kann es wegen anderer Geschäfte nicht sein, so erkundige Dich sorgfältig durch Andere. Ich habe aber auch vernommen, daß sich auf Unsern Besitzungen Hebräer befinden, die sich durchaus nicht zu Gott bekehren wollen. Es scheint mir aber gut, daß Du in alle Besitzungen, von denen man weiß, daß sich Juden dort befinden, Briefe senden sollest, in welchen Du ihnen in meinem besondern Auftrag versprichst, daß Allen, welche sich von ihnen zu unserm Herrn Jesus Christus bekehren, ein Nachlaß ihrer Pachtleistungen zugewendet werden solle. Belehrt sich einer aus ihnen, so soll Dieß auf folgende Weise geschehen. Hat er einen Solibus zu zahlen, so soll ihm ein Drittel, wenn drei oder vier Solibi, ein ganzer Solibus nachgelassen werden. Beträgt sein Pachtzins mehr, so soll der Nachlaß nach gleichem Maßstab geschehen oder wenigstens nach dem Gutbefinden Deiner Liebe, so daß dem Convertiten die Last vermindert,

der Nutzen der Kirche aber nicht allzusehr außer Acht gelassen wird. Auch thun Wir nichts Unnützes, wenn Wir sie durch Erleichterung ihrer Lasten zur Gnade Christi führen; denn wehn auch sie selbst mit nicht gar großem Glauben kommen, so empfangen doch ihre Kinder schon mit größerer Frucht die Taufe. Entweder gewinnen Wir also sie selbst oder wenigstens ihre Kinder. Deshalb ist es nicht hoch anzuschlagen, was Wir Ihnen auch für Christus am Bachtzinse nachlassen.

Als vor einiger Zeit der Diakon Johannes hieber kam, schrieb mir Deine Liebe Einiges, was ich alles sogleich in derselben Stunde las, sodann aber mehrere Tage zurücklegte und erst nach Verlauf von mehreren Tagen auf die einzelnen Punkte erwiderte, da ich das Gelesene noch wohl im Gedächtniß zu haben glaubte. Aber, wie ich meine, ist mir damals doch ein Punkt entfallen, und ich fürchte, auf denselben keine Antwort gegeben zu haben. Du hattest nämlich geschrieben, daß den Landleuten von einigen Rentbeamten Solidi vorgestreckt würden, damit sie dieselben nicht anderswo entlehnen, wo man sie dann dafür entweder Zins zahlen läßt oder ihnen den Preis ihrer Produkte herabdrückt. Es war mir Dieß sehr angenehm.<sup>1)</sup> Habe ich schon darauf geantwortet, so richte Dich darnach. Habe ich aber, wie ich fürchte, keine bestimmte Antwort darauf gegeben, so säume nicht, zum Nutzen der Landleute die Solidi herzugeben. Denn der Kirchenschatz geht deshalb nicht zu Grunde, und der Wohlstand der Landleute wird dadurch gehoben. Aber auch

---

1) Gregor hatte Dieß schon früher (Br. I. 44), als noch Petrus Patrimoniums-Verwalter in Sicilien war, angeordnet. Man sieht, daß es Petrus getreu ausgeführt hatte; sein Nachfolger Cyprian aber wußte nicht, woher dieser humane Gebrauch stamme. Daß Gregor sich hier nicht auf seine eigene Verordnung beruft, — war es wohl Bergeßlichkeit oder nicht vielmehr Bescheidenheit?

andere Erleichterungen, die Dir zweckdienlich scheinen, darfst Du ihnen ohne alle Bedenklichkeit gewähren.



### III.

(Gef.-Ausg. Nr. 11.)

## An den Bischof Johannes von Ravenna.



### Inhalt.

Der früher (Br. III. 56) verbotene Gebrauch, das Pallium bei den öffentlichen Gängen zu gebrauchen, wird hier gestattet. Der gegenwärtige Brief ist wohl die Antwort auf den Brief des Bischofs von Ravenna III. 57.

---

Eure Brüderlichkeit finde ich sehr betrübt wegen des aus vernünftigen Gründen ergangenen Verbotes, das Pallium bei den Gängen zu tragen. Darum stellt Ihr durch Se. Excellenz den Patricier,<sup>1)</sup> durch Se. Eminenz den Präfecten und andere vornehme Männer Eurer Stadt gerade nicht in der geeignetsten Weise<sup>2)</sup> die Bitte, es möchte Dieß gestattet werden. Wir haben nun den frühern Diakon

---

1) Den Erarchen Italiens, Romanus, der zu Ravenna seinen Sitz hatte.

2) Gregor findet es ungeeignet (importune), daß ein Bischof in einer Frage der Liturgie Laien als Fürsprecher beim Papste gebrauche.

Deiner Brüderlichkeit, Adeodatus, genau ausgefragt und erfahren, daß Deine Vorfahrer nie im Brauche hatten, bei den Bittgängen das Pallium zu tragen, außer an den Festen des hl. Johannes des Täuflers, des hl. Apostels Petrus und des hl. Märtyrers Apollinaris.<sup>1)</sup> Allein Wir hatten nicht nothwendig, diesem zu glauben, da viele Überbringer von Schriftstücken öfters sich in der Stadt Eurer Brüderlichkeit befunden haben und aussagen, sie hätten nie etwas Derartiges gesehen. Und man muß in dieser Sache doch Mehreren größern Glauben schenken als Einem, der zu Gunsten seiner Kirche aussagt. Weil Wir aber Eure Brüderlichkeit nicht betrüben und Unsre Söhne keine Fehlbitte bei Uns thun lassen wollen, so gestatten Wir — bis auf genauere Untersuchung der Sache — den Gebrauch des Palliums bei den feierlichen Bittgängen, d. h. am Geburtsfest des hl. Johannes des Täuflers, des hl. Apostels Petrus, des hl. Märtyrers Apollinaris und am Gedächtnistage Eurer Weihe. In der Sakristei aber soll Eure Brüderlichkeit nach alter Sitte erst nach Empfang und Entlassung der Gläubigen das Pallium anziehen, so zur Messe hinausgehen und sich nichts Weiteres in frevelhafter Anmaßung herauszunehmen wagen, damit nicht verloren gehe, was man sich der Ordnung gemäß erlauben konnte, weil man sich in der äussern Erscheinung Etwas gegen die Ordnung angemacht hat.

---

1) Des Patrons von Ravenna.



## IV.

(Gef.-Ausg. Nr. 15.)

## An den Bischof Johannes von Ravenna.

## Inhalt.

Erste Vorwürfe über Ungebundenheit der Zunge, Unaufrichtigkeit und Stolz, der sich besonders in der Palliumsangelegenheit gezeigt habe. Während der vorige Brief ganz den Charakter eines amtlichen Schreibens an sich trägt, ist der gegenwärtige ein Privatbrief im schönsten Sinne des Wortes, ein wahres Muster einer recht herzlichen, aufrichtigen und doch liebevollen brüderlichen Zurechtweisung.

Vor Allem betrübt mich, daß Deine Brüderlichkeit mir mit Doppelherzigkeit schreibt und in den Briefen von Schmeicheltreden überfließt, im mündlichen Verkehr aber vor Weltleuten sich ganz anders herausläßt. Sodann thut es mir leid, daß mein Bruder Johannes jene Spottreden, welche bei Schulknaben gebräuchlich sind, noch bis auf den heutigen Tag im Munde führt. Er redet bissig und hat daran seine Freude, als hätte er großen Scharfsinn damit gezeigt. Sind seine Freunde anwesend, so schmeichelt er ihnen; sind sie fort, so schmäh't er über sie. Drittens thut mir leid, ja ist mir ein Gräuel, daß Ihr Euren Bedienten, zu welcher Stunde es auch sei, schmähliche Laster vorwerfet, so daß Ihr sie Weichlinge<sup>1)</sup> und noch Ärgeres ohne Scheu heisset. Dazu kommt dann, daß Ihr keine Zucht anwendet, um das

1) Effeminati.



klerikale Leben aufrecht zu erhalten, sondern den Klerikern Euch allein als Herrn vorstellt. Das Letzte, was aber in Bezug auf den dabei bewiesenen Stolz am Schwersten wiegt, ist Dieß, daß Ihr hinsichtlich des Gebrauches des Palliums ausserhalb der Kirche in meinen Tagen und mir zum Trotz mit der größten Kühnheit nicht einmal, sondern öfter gethan habt, was Ihr zur Zeit meiner Vorfahrer nie zu thun wagtet, und was auch Eure Vorfahrer nie gewagt haben, wie Unfre Responsalen <sup>1)</sup> bezeugen — ausser etwa, wenn Reliquien beigelegt wurden; und auch für diesen Gebrauch konnte nur ein Zeuge gefunden werden.

Aus all' diesen Punkten sehe ich, daß bei Euch die bischöfliche Würde ganz in der äussern Repräsentation aufgeht, sich aber Nichts von ihr in der Seele befindet. Und ich danke noch dem allmächtigen Gott, daß zur Zeit, als ich jene Kunde empfing, wie sie nie zu Ohren meiner Vorgänger gekommen war, die Longobarden zwischen mir und der Stadt Ravenna gelagert waren. Denn ich hätte sonst vielleicht der Welt zu zeigen gehabt, wie strenge ich sein kann.

Damit Du aber nicht glaubst, daß ich Deiner Kirche in irgend Etwas Unrecht thun oder sie herabsetzen wolle, so erinnere Dich nur, wo der Diakon von Ravenna bei der feierlichen Messe zu Rom früher seinen Platz hatte, und frage nach, wo er ihn heute hat, und Du wirst erkennen, daß ich die Kirche von Ravenna zu ehren wünsche. Daß aber Jeder, was ihm beliebt, aus Stolz an sich reiße, Das kann ich nicht dulden. Indessen habe ich hierüber schon an Unfern Diakon nach Konstantinopel geschrieben, er solle sich bei allen Metropolitnen, auch bei solchen, welche 30—40 Bischöfe unter sich haben, erkundigen. Wenn bei ihnen der Gebrauch herrscht, bei den Bittgängen mit dem Pallium einherzuschrei-

---

1) D. h. Ueberbringer von päpstlichen Schreiben, die sich längere Zeit in Ravenna aufhielten.

ten, so sei es ferne, daß ich den Schein auf mich labe, als wolle ich die Ehre der Kirche von Ravenna verringern.

Bedenke, liebster Bruder, Dieß alles, was ich vorher gesagt habe! Denke auch an den Tag Deiner Rechenschaft! Erwäge, welche Verantwortung Du über die Last des bischöflichen Amtes wirst zu leisten haben! Gib jenes burschikose Wesen auf! Achte darauf, was sich für einen Bischof geziemt, sowohl im Reden als im Benehmen! Sei ganz aufrichtig Deinen Brüdern gegenüber! Rede nicht anders, als Du es im Herzen hast! Verlange nicht mehr zu scheinen als Du bist, damit Du mehr sein könntest als Du scheinst. Glaube mir, als ich in meine jetzige Stellung kam, war ich so voll Rücksicht und so voll Liebe gegen Deine Brüderlichkeit, daß Du, wosfern Du Dir diese Liebe hättest bewahren wollen, Du — auch jetzt noch unmöglich einen solchen, Dich so aufrichtig liebenden und Dir mit aller Hingebung zur Seite stehenden Bruder anderswo finden könntest. Aber freilich, ich gestehe es, nachdem ich Deine Redeweise und Dein Benehmen kennen gelernt habe, habe ich mich zurückgezogen. Ich bitte Dich also beim allmächtigen Gott, verbessere alle gerügten Fehler, vorzüglich aber den der Doppelzüngigkeit. Gestatte mir, Dich zu lieben, und es wird Dir für's gegenwärtige und für's zukünftige Leben nützlich sein können, von Deinen Brüdern geliebt zu werden. Darauf antworte mir, aber nicht mit Worten, sondern durch Dein Verhalten.



## V.

(Ges.-Ausg. Nr. 18.)

# An den Bischof Johannes von Konstantinopel.

## Inhalt.

Der Patriarch Johannes der Fastei hatte schon früher den Titel eines Flumenischen Patriarchen angenommen und war schon von Pelagius II. darüber getabelt worden, ja derselbe hatte seinem Apocrista verboten, in Kirchengemeinschaft mit dem Patriarchen zu treten. Allein Johannes war bisher dabei geblieben. Gregor zeigt ihm nun, wie dieser Titel eine Längnung der bischöflichen Gewalt und Würde der übrigen Bischöfe in sich schließe, weshalb sogar die Päpste, denen er vom Concilium zu Chalcedon angeboten worden sei, denselben nicht angenommen hätten. Die Annahme desselben zeuge insbesondere von großem Stolz, vor welchem eindringlich gewarnt wird.

Em. Brüderlichkeit erinnert sich daran, welchen Frieden und welche Eintracht in der Kirche Ihr bei Eurer Erhebung zur bischöflichen Würde vorgefunden habt. Aber ich weiß nicht, mit welcher Verwegenheit und Selbsterhebung Ihr Euch einen neuen Namen zu verschaffen gesucht habt, an welchem die Herzen aller Brüder sich ein Argerniß nehmen könnten. Ich verwundere mich sehr darüber, weil ich mich erinnere, daß Du entfliehen wolltest, um nicht zur Bischofswürde erhoben zu werden. Dennoch willst Du dieselbe, nachdem sie Dir gefallen, so in Ausübung bringen, als ob Du ihr mit ehrgeizigem Verlangen nachgelaufen wärest. Denn damals erklärtest Du Dich des bischöflichen Namens

für unwürdig, und jetzt ist es so weit gekommen, daß Du mit Verachtung Deiner Brüder allein Bischof heißen willst. Über diese Angelegenheit hat schon mein Vorfahrer Pelagius, seligen Andenkens, ernste Schreiben an Ew. Heiligkeit gesendet. In diesen hat er die Verhandlungen der Synode, die bei Euch wegen unsers ehemaligen Bruders und Mitbischofs Gregor gehalten wurde, um jenes abscheulichen Namens der Selbstüberhebung willen für nichtig erklärt und dem Archidiacon, den er der Sitte gemäß an den kaiserlichen Hof gesandt hatte, verboten, Eurer Messfeier zu assistiren. Als nach seinem Tode ich Unwürdiger mit der Regierung der Kirche betraut wurde, ließ ich zuerst durch andere von mir Abgesandte, zuletzt durch unsern gemeinschaftlichen Sohn Sabinianus zwar nicht schriftlich, aber durch offene Unterredung Ew. Brüderlichkeit ermahnen, sich des anmaßenden Titels zu enthalten. Für den Fall, daß Du denselben nicht aufgeben wollest, habe ich ihm verboten, der Messe Deiner Brüderlichkeit zu assistiren. So wollte ich Ew. Heiligkeit zuerst mit schüchterner Rücksicht bewegen, um erst dann, wenn der abscheuliche und weltliche Hochmuth in schüchterner Weise sich nicht bessern ließe, zu strengen und kirchengesetzlichen Maßregeln überzugehen. Da man nun die Wunden mit schonender Hand berühren muß, ehe man sie aufschneidet, so bitte und flehe ich mit aller Zärtlichkeit, deren ich fähig bin, Ew. Brüderlichkeit möge doch allen Schmeichlern, Allen, die Euch einen auf Unwahrheit beruhenden Namen geben, Widerstand leisten und sich nicht mit einem thörichten und stolzen Titel benennen lassen. Denn in Wahrheit, ich sage es mit Thränen und schreibe es im tiefsten Seelenschmerze meinen Sünden zu, daß dieser mein Bruder bis jetzt sich nicht zur Demuth zurückführen ließ, obwohl er deßhalb die bischöfliche Würde inne hat, um die Seelen Anderer zur Demuth zu führen, — daß Derjenige, der Andern die Wahrheit lehrt, auch auf mein Flehen sich nicht herbeiläßt, sich selbst zu belehren.

Bedenke, ich bitte Dich, daß durch diese frevelhafte Anmaßung der Friede in der ganzen Kirche gestört und die

Gemeinschaft der Gnadenausgießung geläugnet wird. Auch Du selbst wirst nur insoweit an Gnade zunehmen können, als Du geringer wirst in Deinen eigenen Augen. Um so größer wirst Du, — je mehr Du Dich von der Annahme jenes thörichten und stolzen Titels ferne hältst. Nur dann machst Du Fortschritte, wenn Du Dir Nichts auf Kosten Deiner Brüder anmaßest. Liebe also, theuerster Bruder, die Demuth aus Deinem ganzen Herzen, da nur durch sie die Eintracht unter allen Brüdern und die Einheit der ganzen heiligen Kirche bewahrt werden kann. Da der Apostel Paulus hörte, daß Einige sagen: „Ich bin des Paulus, ich des Apollo, ich hingegen des Kephas,“<sup>1)</sup> so hatte er offenbar vor dieser Zerreißung des Leibes Christi, vermöge welcher sich die Glieder desselben andern Häuptern angeschlossen, den größten Abscheu und rief aus: „Ist etwa Paulus für euch gekreuzigt worden, oder seid ihr im Namen des Paulus getauft?“<sup>2)</sup> Wenn also Dieser es nicht duldet, daß die Glieder des Leibes unsers Herrn sich gewissen andern Häuptern als Christus, ja nicht einmal den Aposteln in parteinehmender Weise angeschlossen, — was wirst Du Christo, dem Haupte der ganzen Kirche, beim jüngsten Gerichte antworten, da Du alle seine Glieder durch den Titel eines „Allgemeinen“ Dir unterwerfen willst? Wer, ich bitte Dich, ist das Vorbild für diesen so ungerechten Titel, als Derjenige, der die ihm gleichgestellten Engelschaaren verachtete und sich auf den Gipfel der Alleinherrschaft schwingen wollte, um Keinem unterthan, Allen aber allein vorgesetzt zu scheinen? Dieser hat auch gesprochen: „Ich will in den Himmel hinaufsteigen, über die Sterne des Himmels meinen Thron erheben. Ich will sitzen auf dem Berg des Bundes, gegen Norden hin. Ich will zur Wolkenhöhe mich erheben und gleich sein dem Allerhöchsten.“<sup>3)</sup> Sind nicht alle Deine Brüder, die Bischöfe der ganzen Kirche, Sterne des Himmels? Ihr Leben und ihr Wort leuchtet in Mitte der

1) I. Kor. 1, 12. — 2) Ebb. 3. 13. — 3) Jf. 14, 13.

Sünden und Irrthümer der Menschen wie in nächtlicher Finsterniß. Wenn Du nun mit einem stolzen Titel Dich über sie erheben und ihren Namen im Vergleich mit dem Deinigen herabzudrücken suchst, sprichst Du da nicht auch: „Ich will in den Himmel hinaufsteigen, über die Sterne des Himmels meinen Thron erhöhen“? Oder sind nicht alle Bischöfe Wolken, die durch das Wort der Predigt Regenspenden und im Lichte der guten Werke erglänzen? Indem sie Ew. Brüderlichkeit verachtet und zu unterdrücken sucht, macht Ihr da nicht die Rede des Urseindes zu der Eurigen: „Ich will über Wolkenhöhe mich erheben“? Dieß alles sehe ich mit Thränen und fürchte Gottes geheime Gerichte; lauter wird mein Weinen, die Brust kann mein Seufzen nicht mehr ertragen, weil mein Herr Johannes, jener so heilige Mann voll Abtödtung und Demuth, durch die verführerischen Reden seiner Hausgenossen sich zu solchem Stolz hat hinreißen lassen, daß er im Verlangen nach einem falschen Titel Dem ähnlich zu werden sucht, der in seinem Stolge Gott gleich werden wollte und dadurch auch die ihm verliehene Gnade der Gottähnlichkeit verlor. Darum hat er die wahre Glückseligkeit verloren, weil er nach falscher Ehre Verlangen getragen. Ist nicht Petrus, der Oberste unter den Aposteln, sicherlich ein Glied der ganzen heiligen Kirche? Und was sind Paulus, Andreas Anderes als die Oberhäupter einzelner Völker? Desungeachtet aber sind sie alle Glieder unter dem einen Haupte. Und, um Alles in kurzem Ausdruck zusammenzufassen: die Heiligen vor dem Gesetze, die Heiligen unter dem Gesetze, die Heiligen im Gnadenbunde, sie alle machen den Leib Christi aus und gehören zu den Gliedern Christi; aber Niemand von ihnen hat je den Titel „Allgemeiner Bischof“ angenommen. Ew. Heiligkeit möge aber daraus ersehen, wie weit Ihr im Stolge gehet, da Ihr auf einen Namen Anspruch erhebet, den Niemand sich beizulegen wagte, der wahrhaft heilig gewesen.

Sind etwa nicht, wie Ew. Brüderlichkeit weiß, von dem ehrwürdigen Concilium von Chalcedon die Bischöfe dieses apostolischen Stuhles, dem ich nach Gottes Rathschluß diene,

allgemeine Bischöfe genannt worden,<sup>1)</sup> indem man ihnen diese Ehre anbot? Doch wollte sich Keiner diesen Namen beilegen lassen, Keiner hat diesen frevelhaften Titel angenommen, damit es nicht aussehe, als wolle er allen Brüdern die Ehre verweigern, wenn er sich in der päpstlichen Würde die Ehre der Ausschließlichkeit<sup>2)</sup> zuschriebe.

Aber ich weiß, zu solchen Dingen wird Ew. Heiligkeit von Jenen verleitet, die Euch mit hinterlistiger Freundschaft dienen.<sup>3)</sup> Ich bitte Ew. Brüderlichkeit, gegen Diese wohl auf der Hut zu sein und sich von ihren Worten nicht täuschen zu lassen. Denn je mehr sie schmeicheln, für desto größere Feinde sind sie zu halten. Gib Diese auf, und wenn sie durchaus Jemanden hinter das Licht führen müssen, so sollen sie die Herzen von Weltleuten, aber nicht von Priestern berücken. „Laß die Todten ihre Todten begraben.“<sup>4)</sup> Ihr aber sprecht mit dem Propheten: „Es sollen zurückweichen und sich schämen, die zu mir sprechen: Herrlich, herrlich.“<sup>5)</sup> Und: „Das Öl des Sünders soll mein Haupt nicht salben.“<sup>6)</sup> Darum ermahnt treffend ein weiser Mann: „Viele seien Deine Freunde, Rathgeber aber sei Dir Einer aus Tausenden. Denn böse Reden verderben gute Sitten.“<sup>7)</sup> Denn wenn der Urfeind ein starkes Herz nicht zu erstürmen vermag, so sucht er ihm untergebene schwache Personen, legt sie wie Leitern an die hohen Mauern und ersteigt sie auf diese Weise. So betrog er den Adam durch das hereits

1) Die päpstlichen Legaten unterschrieben sich auf dem Concil zu Chalcedon: „Vicarii apostolici universalis ecclesiae papae,“ was zu keinem Widerspruch Veranlassung gab, vielmehr mit τῆς οἰκουμένης ἐκκλησίας ἐπισκόπου übersetzt wurde. Auch in der dritten Sitzung wird Leo d. G. in der Eingabe der Alexandriner gegen Dioskur wiederholt „ökumenischer Erzbischof“ genannt. Hefele, Conc.-Gesch. II. B. S. 525 und 526.1

2) „Gloriam singularitatis.“

3) Näheres darüber III. 53.

4) Eul. 9, 60. — 5) Ps. 69, 4. — 6) Ps. 150, 5. —

7) Sirach 6, 6; I. Kor. 15, 33.

unterjochte Weib. So ließ er dem Job, nachdem er seine Söhne getödtet, das schwache Weib, um wenigstens durch Weiberworte in sein Herz zu bringen, da er selbst es nicht vermocht hatte. Alle Schwächlinge und Weltlinge also, die sich bei Euch aufhalten, sollen ihr Zureden und Schmeicheln einstellen müssen; denn während sie sich in ihrer Verfehrtheit den Anschein der Freundschaft geben, ziehen sie Dir die ewige Feindschaft Gottes zu.

Bekanntlich hat einst der Apostel Johannes nach der Vorhersagung der ewigen Wahrheit selbst ausgerufen: „Kindelein, es ist die letzte Stunde!“<sup>1)</sup> Krankheit und Schwert wüthet in der Welt herum, Völker erheben sich gegen Völker, der Erdbreis wird erschüttert, und kassend geht die Erde mit ihren Bewohnern in Trümmer. Alle Weissagungen gehen in Erfüllung. Der König des Stolzes ist nahe, und — es ist schrecklich zu sagen, ein priesterliches Heer setzt sich für ihn in Bereitschaft; denn die dazu bestimmt waren, um Führer auf dem Wege der Demuth zu sein, streiten unter der Fahne des Hochmuths. Aber wenn auch Unfre Zunge keinen Widerspruch in dieser Sache erheben würde, so erhebt sich doch die Kraft Dessen zur Bestrafung gegen den Stolz, der dem Laster des Hochmuthes in besonderer Weise und in seinem innersten Wesen feind ist: „Gott widersteht den Stolzen, den Demüthigen aber gibt er seine Gnade.“<sup>2)</sup> Darum heißt es ebenso: „Unrein ist vor Gott, wer sich im Herzen erhebt.“<sup>3)</sup> Darum steht geschrieben gegen die Stolzen: „Was erhebt sich Staub und Asche?“<sup>4)</sup> Darum spricht die Wahrheit selbst mit eigenem Mund: „Ein Jeder, der sich erhebt, wird erniedrigt werden.“<sup>5)</sup> Um uns durch die Demuth auf den Weg des Lebens zurückzuführen, hat sie sich gewürdigt, uns an sich selbst Das zu zeigen, wozu sie uns ermahnt: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und

1) I. Joh. 2, 18; Luk. 21, 10. — 2) Jak. 4, 6. —

3) Sprichw. 16, 5. — 4) Sirach 10, 9. — 5) Luk. 14, 11.



demüthig von Herzen.“<sup>1)</sup> Dazu hat ja der eingeborene Sohn Gottes die Gestalt unserer Schwachheit angenommen; dazu ist der Unsichtbare nicht allein sichtbar, sondern auch in Verachtung erschienen; dazu hat er höhnnische Beschimpfung, beleidigenden Spott, qualvolles Leiden erduldet, damit der demüthige Gott den Menschen lehre, nicht stolz zu sein. Wie groß ist also die Tugend der Demuth, da, nur um sie wahrhaft zu lehren, der unermesslich Große sich bis zum Leiden und Tod klein gemacht hat? Denn weil der Stolz des Teufels den Anlaß zu unserm Verderben gegeben hat, so erwies sich die Verdemüthigung Gottes als das Werkzeug zu unserer Erlösung. Unser Feind, erschaffen gleich allen übrigen, wollte über Alles erhaben erscheinen. Unser Erlöser aber, der über Alles erhaben bleibt, wollte doch klein werden in Mitte seiner Geschöpfe.

Was werden also wir Bischöfe sagen, die wir durch die Demuth unsers Erlösers den Ehrenplatz bekommen haben und doch den Stolz des Urfeindes nachahmen? Siehe, wir wissen, daß unser Schöpfer von der Höhe seiner Herrlichkeit herabgestiegen sei, um dem Menschengeschlechte Ehre zu erwerben, und wir elende Geschöpfe freuen uns der Herabsetzung unsrer Brüder! Bis in unsern Staub hat Gott sich erniedrigt, und der staubgeborene Mensch erhebt seinen Mund gegen den Himmel, seine Zunge legt die Erde, und er schämt sich nicht; ja es trägt kein Bedenken, sich zu erheben, der Verworfene-Mensch, der Wurm von Menschenkind.<sup>2)</sup> Erinnern wir uns, liebster Bruder, an das Wort des weisesten Salomon: „Vor dem Donner kommt der Blitz, und vor dem Falle erhebt sich das Herz.“<sup>3)</sup> Hingegen wird sogleich an jener Stelle beigefügt: „Vor der Ehre wird man verdemüthigt.“ Wir wollen uns also im Herzen verdemüthigen.

1) Matth. 11, 29. — 2) Nach Ps. 72, 9 und Job 25, 6.

3) Sirach 32, 14. Die Stelle ist aber nur dem Sinne nach gegeben. Sie heißt eigentlich: „Vor dem Hagel kommt der Blitz, und der Beschämung geht die Günst vorher.“

wenn wir zu einer wohlbegründeten Erhabenheit zu gelangen streben. Nicht durch den Dunst des Stolzes sollen die Augen des Herzens verdunkelt werden; je mehr derselbe anschwillt, desto schneller verzieht er sich wieder. Bedenken wollen wir, wozu uns die Vorschriften unsers Erlösers ermahnen, der da spricht: „Selig die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich.“<sup>1)</sup> Darum spricht er auch durch den Propheten: „Über wem wird mein Geist ruhen, als auf dem Demüthigen und Stillen, der vor meinen Worten zittert?“<sup>2)</sup> Ja, da der Herr die noch schwachen Herzen der Jünger auf den Weg der Demuth zurückführte, sprach er: „Wer unter Euch der Erste sein will, der wird der Geringste sein von Allen.“<sup>3)</sup> Hierbei zeigt sich deutlich, daß nur Derjenige wahrhaft erhaben ist, der sich in seinen Gedanken verdemüthigt. Fürchten wir uns also der Zahl Derer beigehört zu werden, welche nach den ersten Plätzen in den Synagogen streben und nach Begrüßungen auf dem Marktplatze, und die es lieben, von den Leuten „Rabbi“ genannt zu werden. Dem gegenüber sagt der Herr zu seinen Jüngern: „Ihr aber, laßt Euch nicht Rabbi nennen! Denn Einer ist euer Meister, ihr aber seid alle Brüder. Und Vater nennet euch Niemanden auf Erden, denn Einer ist euer Vater.“<sup>4)</sup>

Wie wirst also Du, liebster Bruder, bei jener schrecklichen Untersuchung im kommenden Gerichte Dich verantworten, der Du nicht bloß Vater, sondern allgemeiner Vater in der Welt genannt sein willst? Hüte Dich also vor den schlimmen Einflüsterungen der Bösen, fliehe jede Aufreizung zum Argerniß. „Es müssen zwar Argernisse kommen, aber wehe dem Menschen, durch den das Argerniß kommt.“<sup>5)</sup> Siehe, durch diesen verderblichen, stolzen Titel wird die Kirche gespalten; aller Brüder Herzen werden zum Argerniß gereizt. Ist es etwa Deinem Geiste entfallen, was die ewige Wahrheit spricht: „Wer eines von diesen Kleinen,

---

1) Matth. 5, 3. — 2) Jf. 66, 2. — 3) Matth. 20, 27. —  
4) Matth. 23, 7 und 8. — 5) Matth. 18, 7.

die an mich glauben, ärgert, dem wäre es besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde"? <sup>1)</sup> Es steht aber auch geschrieben: „Die Liebe sucht nicht das Ihrige.“ <sup>2)</sup> Wohlan, Ew. Brüderlichkeit magt sich auch Fremdes an. Wiederum steht geschrieben: „Kommet einander mit Ehre zuvor.“ <sup>3)</sup> Und Du suchst sie Allen zu nehmen, indem Du sie für Dich ganz allein behalten willst. Wo bleibt da, liebster Bruder, das Wort der Schrift: „Habet Frieden mit Allen und Heiligkeit, ohne welche Niemand Gott schauen wird"? <sup>4)</sup> Wo bleibt das Wort der Schrift: „Selig die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden"? <sup>5)</sup>

Wohl geziemt sich für Euch, darauf zu achten, daß keine Wurzel der Bitterkeit aufschieße, sich als Hinderniß in den Weg setze und Viele irre mache. Wenn Ihr jedoch nicht darauf achten wollt, so werden doch Gottes Gerichte darüber machen, daß solcher Hochmuth nicht zu weit gehe. Wir, gegen den mit frevelhafter Verwegenheit eine so große Schuld begangen wird, halten Uns an die Vorschrift der ewigen Wahrheit: „Hat Dein Bruder gegen Dich gesündigt, so gehe hin und halte es ihm vor zwischen Dir und ihm allein. Hört er auf Dich, so hast Du Deinen Bruder gewonnen. Hört er aber nicht auf Dich, so nimm noch Einen oder zwei zu Dir, damit jedes Wort sei im Munde zweier oder dreier Zeugen. Hört er auf diese nicht, so sage es der Kirche. Wenn er aber die Kirche nicht hört, so sei er Dir wie ein Heide und öffentlicher Sünder.“ <sup>6)</sup> Ich habe mich nun einmal und zweimal durch meine Gesandten bemüht, die gegen die ganze Kirche begangene Sünde mit demüthigen Worten zurechtzuweisen; jetzt aber schreibe ich persönlich. Was mit Demuth geschehen mußte, davon habe ich Nichts unterlassen. Wird aber meine Zurechtweisung verachtet, so bleibt noch übrig, daß ich mich an die Kirche wende.

---

1) Matth. 18, 7. — 2) I. Kor. 13, 4. — 3) Röm. 13, 19. — 4) Ebendaselbst. — 5) Matth. 5, 9. — 6) Matth. 17, 3.

Wenn ich nun so spreche, so möge der allmächtige Gott Ew. Brüderlichkeit zeigen, welche Liebe ich zu Euch trage, und wie sehr ich in dieser Sache nicht als Euer Gegner, sondern als Euer Freund traure. Jedoch kann ich hiebei keine Person, so sehr ich sie auch liebe, höher schätzen als die Vorschriften des Evangeliums, die kirchengesetzliche Ordnung und den Nutzen der Brüder.

Die sehr gefälligen und freundlichen Zuschriften Ew. Heiligkeit in der Angelegenheit der Priester Johannes und Athanasius<sup>1)</sup> habe ich empfangen und werde Euch mit Gottes Hilfe später darauf antworten. Denn ich bin von so großer Trübsal umgeben und vom Schwerte der Barbaren bedrängt, daß ich, ich will nicht sagen, nicht Vieles verhandeln, sondern kaum Athem zu holen vermag.

Gegeben den 1. Januar 595.

## VI.

(Gef.-Ausg. Nr. 19.)

# An den Diakon Sabinianus.

## Inhalt.

Der päpstliche Apocristar erhält den Auftrag, den vorhergehenden Brief dem Patriarchen Johannes zu überreichen. Klage, daß Sabinian es nicht hindern konnte, daß Johannes das Ohr des Kaisers gewann und denselben zu einem Mahnbrief an Gregor bestimmte, mit dem Patriarchen von Konstantinopel Frieden zu

1) Siehe Br. III. 53.

halten. Nur aus Rücksicht auf den Kaiser sei der vorhergehende Brief in so schonender Form abgefaßt, ein schärferes Schreiben werde aber folgen.

In der Angelegenheit Unfers Bruders, des hochwürdigsten Bischofs Johannes von Konstantinopel, wollte ich nicht zwei Briefe abfassen, sondern es ist kurzweg einer geworden, der Gerechtigkeit und Milde in sich vereinigt haben dürfte. Weil es der Kaiser so will, so trachte Deine Liebe, ihm den Brief, den ich hiemit schicke, zu überreichen. Denn bald werde ich einen andern schicken, an dem sein Stolz keine Freude haben wird. So weit ist es ja gekommen, daß er bei Gelegenheit der Übersendung der Verhandlungen in der Angelegenheit des Priesters Johannes fast auf jeder Zeile sich den öumenischen Patriarchen nannte. Aber ich hoffe auf den allmächtigen Gott, daß die himmlische Majestät seine Heuchelei entlarven werde. Darüber wundere ich mich aber, wie er Deine Liebe hintergehen konnte, so daß Du ihn den Herrn Kaiser überreden ließest, an mich über diese Sache zu schreiben und mich zum Frieden mit ihm zu ermahnen. Wenn der Kaiser Gerechtigkeit handhaben will, so muß er ihn ermahnen, sich des stolzen Namens zu enthalten, und dann wird gleich Friede zwischen uns sein. Jedoch ich denke, Du hast gar nicht daran gedacht, mit welcher Schlaueit Dieß von Unserm erwähnten Bruder Johannes geplant worden sei. Deßhalb hat er es gethan, damit entweder der Wunsch des Kaisers berücksichtigt und er dadurch in seiner Eitelkeit bestätigt scheine, oder derselbe von mir unberücksichtigt bleibe und so der Kaiser gegen mich erbittert werde. Wir werden jedoch den geraden Weg einhalten und in dieser Sache Niemanden fürchten als den allmächtigen Gott. Darum zage Deine Liebe keineswegs. Was Du Hohes siehst in dieser Welt und vor der Wahrheit nicht besteht, das verachte aus Liebe zur Wahrheit. Vertrane auf den allmächtigen Gott und auf den Schutz des hl. Apostels

Betrug. Erinnere Dich an das Wort der ewigen Wahrheit, welche spricht: „Der in Euch ist, ist größer, als Der, welcher in der Welt ist.“<sup>1)</sup> Was immer in dieser Sache zu thun ist, das thue mit größtem Ansehen. Denn nachdem Wir uns vor den Schwertern der Feinde auf keine Weise vertheidigen können, nachdem Wir aus Liebe zum Reich Silber, Gold, Diensteute, Kleider verloren haben, wäre es doch gar zu schmäblich, wenn sie uns auch noch den Glauben nehmen wollten. Denn jenem gottlosen Titel zustimmen, das hieße nichts Anderes, als den Glauben aufgeben. Darum, wie ich Dir schon in früheren Briefen geschrieben, wage nie, mit ihm<sup>2)</sup> an den Altar zu treten.



## VII.

(Gef.-Ausg. Nr. 20.)

## An den Kaiser Mauritius.



## Inhalt.

Mit Recht lege der Kaiser auf die Eintracht der Bischöfe großes Gewicht, da von dem guten Leben der Priester auch die Wohlfahrt des Reiches abhängt. Dabei wird die Heuchelei des Patriarchen Johannes scharf gezeichnet. Entschiedene Behauptung des päpstlichen Jurisdiktions-Primats mit Hinweisung auf die drei bekannten dogmatischen Stellen. Gründe gegen die Annahme des

---

1) I. Joh. 4, 4.

2) Mit dem Patriarchen nämlich. Das bedeutete Abbruch der Kirchengemeinschaft.

Titels „ökumenischer Bischof.“ Der Kaiser möge dem Patriarchen denselben untersagen. Gregor aber werde sich durch keine Macht der Welt hindern lassen, die Rechte der Kirche gegen den stolzen Patriarchen zu vertheidigen.

---

Unser allerfrömmster und von Gott gesetzter Herr läßt sich unter den übrigen schwerwiegenden kaiserlichen Sorgen auch die Erhaltung der Liebe unter den Bischöfen mit dem Ernste geistlichen Eifers angelegen sein, in der ebenso frommen als richtigen Erwägung, daß Niemand über das Irdische zu regieren vermöge, der nicht auch das Göttliche zu behandeln versteht, und daß der Friede des Reiches vom Frieden der ganzen Kirche abhängt. Denn, durchlauchtigster Herr, welche menschliche Kraft, welcher auch noch so starke Arm von Fleisch und Blut würde es wagen, gegen den erhabenen Gipfel Eures allchristlichsten Kaiserthums die gottlosen Hände zu erheben, wenn das Herz der Bischöfe in Eintracht mit dem Munde und mit den gehörigen Verdiensten für Euch zum Erlöser flehen würde? Oder wie könnte das Schwert eines überaus wilden Volkes mit solcher Grausamkeit unter den Gläubigen den Tod verbreiten, wenn nicht das Leben von uns, die wir Bischöfe heißen, es aber nicht sind, mit sehr großen Sünden belastet wäre? Da wir aber das uns Zustehende vernachlässigen und auf Das denken, was uns nicht zusteht, so verbünden sich unsre Sünden mit den Streitkräften der Barbaren, unsre Schuld schärft die Schwerter der Feinde, und die Kräfte des Reiches schwinden dahin. Wie werden Wir es verantworten, daß wir das Volk, dessen unwürdige Vorsteher wir sind, auch noch durch die Last unsrer Sünden bedrücken? daß wir durch unser Beispiel wieder zerstören, was wir mit der Zunge predigen? daß wir durch unsre Werke Ungerechtigkeit lehren und mit der Zunge allein der Gerechtigkeit Zeugniß geben? Die Gebeine werden durch Fasten gequält, im Herzen aber sind wir voll Hochmuth. Der Leib hüllt sich in's Bettlerkleid,

der Hochmuth des Herzens aber übertrifft den Purpur. Wir liegen in der Asche und das Höchste ist uns nicht gut genug. Wir sind die Lehrer der Demuth und die Muster des Stolzes und verbergen unter dem Schafspelz den Wolfszahn.<sup>1)</sup> Aber wohin führt Dieß, als daß wir zwar die Menschen überreden, vor Gott aber unverhüllt dastehen? Deshalb verlangt der allerfrömmste Kaiser, um die Kriegserschütterungen in Schranken zu weisen, mit großer Weisheit nach dem Frieden der Kirche und würdigt sich, die Herzen der Bischöfe mit dessen Banden zu umschließen. Ich bin damit ganz einverstanden, und so viel an mir liegt, leiste ich den durchlauchtigsten Befehlen Gehorsam. Weil es sich aber nicht um meine, sondern um Gottes Sache handelt, weil nicht ich allein, sondern die ganze Kirche betrübt wird, weil heilige Gesetze, ehrwürdige Synoden, ja selbst die Vorschriften unsers Herrn Jesus Christus durch die Erfindung eines stolzen und pomphaften Titels verletzt werden, — so möge der allerfrömmste Kaiser die Wunde am rechten Orte aufschneiden und den widerspännigen Kranken mit den engen Fesseln der kaiserlichen Gewalt bezähmen. Indem Ihr dieselben anlegt, befreiet Ihr das Reich, und während Ihr so Etwas abschneidet, sorget Ihr für die Dauerhaftigkeit Eurer Regierung.

Wer immer das Evangelium kennt, dem ist es klar, daß durch das Wort des Herrn dem heiligen Apostel Petrus, dem Fürsten aller Apostel, die Sorge für die ganze Kirche übertragen worden sei. Ihm wird ja gesagt: „Petrus, liebst Du mich? Weide meine Schafe!“<sup>2)</sup> Ihm wird gesagt:

1) Dieses meisterhafte Exordium gibt dem Kaiser wohl zu verstehen, er hätte eigentlich für andere Dinge zu sorgen als für diejenigen, welche in die Kompetenz des Papstes fallen. Wenn er aber deshalb an den kirchlichen Dingen sich betheilige, weil auch das Volk für die Sünden der Priester die Strafe trage, — so sei die Heuchelei und der Hochmuth des Patriarchen seiner Kaiserstadt, der unzweideutig geschildert wird, ein würdiger Gegenstand seines geistlichen Eifers.

2) Joh. 21, 17.



„Siehe, der Satan hat sich ausgebeten, euch wie den Weizen zu sieben; ich aber habe für Dich, Petrus, gebetet, daß Dein Glaube nicht abnehme. Du aber, wenn Du Dich bekehrt haben wirst, so stärke Deine Brüder.“<sup>1)</sup> Ihm wird gesagt: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Und Dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben; was immer Du binden wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden sein; und was immer Du lösen wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gelöst sein.“<sup>2)</sup>

Siehe, er empfängt die Schlüssel des Himmelreiches, es wird die Binde- und Lösegewalt ihm übertragen, die Sorge für die ganze Kirche und das Vorsteheramt über sie wird ihm anvertraut, und doch nennt man ihn keinen allgemeinen Apostel. Der sehr heilige Mann, mein Mitbischof Johannes aber will allgemeiner Bischof genannt sein. Ich bin gezwungen, auszurufen und zu sprechen: O Zeiten, o Sitten!

Siehe Alles in Europa ist der Willkür der Barbaren anheimgegeben, Städte sind zerstört, feste Plätze geschleift, Provinzen entvölkert, kein Bebauer wohnt mehr im Lande; täglich und nicht vergebens lechzen die Götzendiener nach dem Blute der Gläubigen, — und dennoch suchen sich die Priester, die mit Thränen in der Asche auf dem Boden liegen sollten, eitle Titel aus und rühmen sich neuer und ungeistlicher Benennungen.

Vertheidige ich etwa, allerfrömmster Gebieter, hierin meine eigene Sache? Räche ich mich etwa für eine persönliche Unbill? Die Sache des allmächtigen Gottes, die Sache der ganzen Kirche betrifft es.

Wer ist es, der gegen das Gebot des Evangeliums, gegen die Vorschriften der Kirchengesetze einen neuen Namen sich beizulegen wagt? Möchte es doch wenigstens ohne Herab-

1) Luk. 22, 31. — 2) Matth. 16, 18.

setzung der übrigen geschehen können, wenn er allein allgemeiner Bischof genannt sein will!

Aber bekanntlich sind viele Bischöfe der Kirche von Constantinopel in den Abgrund der Irrlehre gefallen und nicht bloß Irrgläubige, sondern auch Urheber der Irrlehre geworden. Von dort her war Nestorius, der in Jesus Christus, dem Mittler zwischen Gott und den Menschen, zwei Personen annahm, weil er nicht glaubte, daß Gott Mensch werden könne, und ist zuletzt bis zum Unglauben der Juden gekommen. Von dorthier war Macedonius, welcher läugnete, daß der hl. Geist gleichwesentlicher Gott mit dem Vater und dem Sohne sei. Wenn sich also in dieser Kirche Jemand jenen Titel aneignet und sich dadurch zum Haupte aller Guten macht,<sup>1)</sup> — so ist die ganze Kirche, was undenkbar, aus den Fugen gekommen, wenn der sogenannte allgemeine Bischof fällt. Aber ferne sei von allen christlichen Herzen jener Lästernamen, durch den allen Bischöfen ihre Würde genommen wird, während sie Einer allein in widersinniger Weise sich anmaßt.

Bekanntlich hat das ehrwürdige Concilium von Chalcedon aus Ehrfurcht für den hl. Apostelfürsten Petrus diesen Titel dem römischen Papste angeboten. Aber keiner von ihnen hat sich je herbeigelassen, diesen ausschließenden Titel zu gebrauchen, damit nicht allen Bischöfen die ihnen gebührende Ehre entzogen werde, während Einem etwas Besonderes verliehen wird. Wie kommt es doch, daß Wir die Ehre dieses Titels nicht suchen, obgleich sie Uns angeboten wurde, und ein Anderer sie sich beilegt und anmaßt, obgleich sie ihm nicht angeboten worden ist?

Jener also muß vielmehr durch die Befehle der allerfrömmsten Kaiser gedemüthigt werden, der den Kirchengesetzen den Gehorsam verweigert. Jener muß in Schranken

---

1) Wir lesen mit James nach englischen Handschriften: „quo caput se honorum omnium fecit,“ da die übrigen Lesarten keinen passenden Sinn ergeben.

gehalten werden, der der ganzen heiligen Kirche eine Unbill zufügt, der anmaßenden Herzens ist, der sich an einem ihm ganz allein zukommenden Titel erfreuen will, der sich auch durch seinen ganz besonderen Namen über Eure Kaiserwürde erhebt.

Siehe, wir alle nehmen daran Ärgermiß. Es lehre also der Urheber des Ärgernisses zur Lebensordnung zurück, und aller Zwist unter den Bischöfen wird aufhören. Denn ich bin der Diener aller Bischöfe, insoferne sie ein bischöfliches Leben führen. Wenn aber Einer aus eittler Ehrbegierde gegen den allmächtigen Gott und gegen die Vorschriften der Väter seinen Nacken erhebt, so vertraue ich auf den allmächtigen Gott, daß er sich meinen Nacken auch mit Schwertstreichen nicht unterwerfen wird.<sup>1)</sup>

Was aber hier zu Rom vor Kurzem auf die Kunde von diesem Titel hin verhandelt worden ist, habe ich meinem Diakon und Responsalen Sabinianus genauer mitgetheilt. Möge also die Frömmigkeit der Kaiser meiner als ihres Angehörigen eingedenk sein, der von ihnen immer in besonderer Weise mehr als Andere beschützt und begünstigt wurde! Einerseits wünsche ich sehnlich Euch Gehorsam zu leisten, anderseits jedoch fürchte ich, in dem schrecklichen Gerichte Gottes einer Nachlässigkeit schuldig erfunden zu werden. Möge also der allergnädigste Gebieter entweder die Sache nach Antrag des erwähnten Diakons Sabinianus entscheiden oder den vielbesprochenen Mann bewegen, seine Absichten aufzugeben. Fügt er sich dem gerechtesten Urtheil Eurer Frömmigkeit oder Euren gütigen Verordnungen, so danken Wir dem allmächtigen Gott und freuen Uns des durch Euch der ganzen Kirche verliehenen Friedens. Sollte er aber noch länger in seinem Eigensinn verharren, so halten Wir Uns in dieser Sache an den unverrückbaren Ausspruch der ewigen Wahrheit: „Ein Jeder, der sich erhöht, wird erniedrigt wer-

1) Der Patriarch hat nicht über Schwerter zu gebieten, wohl aber der Kaiser.

den.“<sup>1)</sup> Und ebenso steht geschrieben: „Vor dem Fall erhebt sich das Herz.“<sup>2)</sup> Ich habe nun in Gehorsam gegen den kaiserlichen Befehl liebevoll und demüthig an meinen erwähnten Mitbischof geschrieben und ihn ermahnt, von dieser eitlen Ehrbegierde abzulassen. Wenn er nun auf mich hören will, so hat er an mir einen ergebeneu Bruder. Wenn er aber in seinem Stolze verharrt, dann sehe ich die Folge schon voraus, weil er Denjenigen sich zum Gegner macht, von dem geschrieben steht: „Gott widersteht den Hochmüthigen, den Demüthigen aber gibt er seine Gnade.“<sup>3)</sup>



## VIII.

(Gef.-Ausg. Nr. 21.)

## An die Kaiserin Constantina.

## Inhalt.

Sie möge fortfahren, dem Stolz des Patriarchen entgegenzutreten, und den Papst in seinem Kampfe unterstützen. Beschwerde über das Verfahren des Kaisers, der Rom den Longobarden überlasse, den Eindringling Maximus aber gegen die Ausübung der Kirchengesetze beschütze.

Der allmächtige Gott, dessen Majestät Euer frömmstes Herz in seiner Rechten hält, beschützt Uns durch Euch und

1) Enk. 14, 11. — 2) Sprüche. 16, 18. — 4) Sal. 4, 6.

Gregor's d. Gr. ausgew. Schriften. II. Bd.

verleiht Euch für zeitliche Werke ewigen Lohn. Ich habe nämlich durch das Schreiben des Diakon Sabinianus, meines Responsalen, erfahren, mit wie großer Gerechtigkeit Eure Durchlaucht in den Angelegenheiten des hl. Apostelfürsten Petrus sich als Gegnerin einiger Personen erweise, deren Demuth nur Stolz, deren freundliches Wesen Heuchelei ist. Ich vertraue auf die Freigebigkeit Unsers Erlösers, daß er dieses Verdienst Euch an dem durchlauchtigsten Kaiser, Euern allerfrömmsten Söhnen, sowie auch im himmlischen Vaterlande vergelten werde. Kein Zweifel, daß Ihr, von Sündenfesseln gelöst, die ewigen Güter erlangen werdet, da Ihr in kirchlichen Angelegenheiten Euch Den zum Schuldner gemacht habt, dem die Binde- und Lösegewalt übertragen ist. Darum bitte ich noch, es nicht geschehen zu lassen, daß Jemandes Heuchelei über die Wahrheit obziege. Denn es gibt Leute, die nach dem Worte des großen Völkerlehrers mit süßen Reden und Segenssprüchen die Herzen der Arglosen verführen, die zwar in schlechten Kleidern einhergehen, im Herzen aber voll Hochmuth sind. Es sieht aus, als ob sie Alles in der Welt verachten würden, und doch suchen sie Alles, was in der Welt sich findet, mit einem Griff in die Hand zu bekommen. Sie erklären sich für die Unwürdigsten aus allen Menschen, können aber doch mit dem ihnen zustehenden Titel nicht zufrieden sein, sondern verlangen nach einem solchen, der sie als über alle Menschen erhaben erscheinen läßt. Möge also Ew. Frömmigkeit, die der allmächtige Gott mit dem durchlauchtigsten Kaiser zur Herrschaft über die ganze Welt berufen hat, durch Unterstützung der gerechten Sache Demjenigen ihre Dienste weihen, dem sie die Verleihung einer so großen Macht zu danken hat. Denn je aufrichtiger Ihr durch Beschützung der Wahrheit dem Schöpfer aller Dinge dienet, um so sicherer werdet Ihr die Euch untergebene Welt beherrschen.

Sodann muß ich Euch mittheilen, daß mir der allerfrömmste Kaiser geschrieben hat, ich solle mit meinem Bruder und Mitbischof Johannes in Frieden leben. Es steht zwar dem gottesfürchtigen Herrn sehr wohl, solche Befehle

zu geben. Da sich aber gerade dieser mein Bruder mit einer neuen Art von Anmaßung und Stolz „allgemeiner Bischof“ nennt, ja schon zu Zeiten meines Vorgängers, seligen Angebens, sich auf einer Synode diesen stolzen Titel beilegen ließ, deren Verhandlungen jedoch durch den Einspruch des apostolischen Stuhles für ungiltig erklärt wurden, — so hat mir der durchlauchtigste Gebieter eine schwer zu erfüllende Aufgabe gestellt, weil er nicht Den zu-rechtgewiesen hat, der sich Anmaßungen erlaubt, sondern mich von meinem Streben abzubringen sucht, obwohl ich in dieser Sache nur die Grundsätze des Evangeliums, der Kirchengesetze, der Demuth und der Gerechtigkeit vertheidige. Mein erwähnter Bruder und Mitbischof handelt eben in dieser Sache gegen den Geist des Evangeliums, gegen den hl. Apostel Petrus, gegen alle Kirchen und gegen die Vorschriften der Kirchengesetze. Aber es lebt der allmächtige Gott, in dessen Hand alle Dinge sind, und von dem geschrieben steht: „Es ist keine Weisheit, keine Klugheit und kein Rath gegen den Herrn.“<sup>1)</sup> Der genannte heiligste Bruder sucht zwar dem erlauchtesten Kaiser viele Dinge beizubringen, aber ich weiß wohl, daß seine vielen Gebete und Thränen es nicht zulassen, daß ihm Jemand Etwas gegen die Vernunft oder gegen sein Seelenheil beibringe.

Doch ist es sehr traurig, wenn man es ruhig geschehen lassen muß, daß mein erwähnter Bruder und Mitbischof mit Verachtung Aller allein Bischof genannt sein will. Was zeigt sich in diesem seinem Stolze Anderes, als daß die Zeiten des Antichristes schon nahe sind? Denn er ahmt ja Denjenigen nach, dem die Engelschaaren in ihrer gemeinsamen Freude nicht gut genug waren, und der zum Gipfel der Alleinherrschaft sich erschwingen wollte, indem er sprach: „Über die Sterne des Himmels will ich meinen Thron erhöhen, sitzen will ich auf dem Berg des Bundes gegen Norden hin, ich will mich erheben über Wolkenhöhe, gleich sein dem

---

1) Sprüchw. 21, 30.

Allerhöchsten.“<sup>1)</sup> Darum bitte ich Em. Frömmigkeit bei dem allmächtigen Gott, Ihr möget nicht zulassen, daß Eure Regierungszeit durch den Stolz eines Mannes befleckt werde, und darum diesem gottlosen Titel in keiner Weise Eure Zustimmung geben, und möge Em. Frömmigkeit auch mich in dieser Sache nicht gering schätzen! Denn obgleich die Sünden Gregors allerdings so groß sind, daß er Solches zu leiden verdient, so hat doch der Apostel Petrus keine Sünden und verdient es nicht, daß ihm zu Eurer Regierungszeit Solches widerfahre. Deshalb bitte ich wieder und wieder bei dem allmächtigen Gott, Ihr möchtet ebenso, wie Eure Vorfahren, die frühern Kaiserinnen, die Gunst des hl. Apostels Petrus gesucht haben, Euch bemühen, dieselbe Gunst zu erwerben und zu bewahren. Mögen Wir, die Wir unwürdig ihm dienen, nicht durch Unfre Sünden bei Euch die Ehre Dessen verringern, der Euch jetzt in Allem hilfreich zu sein und später Eure Sünden Euch zu vergeben vermag!

Schon 27 Jahre aber sind es nun, daß Wir in dieser Stadt unter den Schwertern der Longobarden leben. Wie viel ihnen alle Tage von der römischen Kirche geleistet wird, um nur mit ihnen leben zu können, das läßt sich gar nicht aufzählen. Ich sage nur kurz: Wie die allergnädigsten Kaiser bei dem ersten Heere von Italien zu Ravenna einen Säckelmeister haben, der in den vorkommenden Fällen die täglichen Ausgaben bestreitet, so bin ich hier zu Rom in solchen Fällen der Säckelmeister der Longobarden. Und doch wird diese Kirche, die zu ein und derselben Zeit und ohne Unterbrechung so Vieles thut für die Geistlichen, für die Klöster, für die Armen, für das Volk und ausserdem noch für die Longobarden, noch in Trübsal versetzt durch eine Drangsal aller Kirchen, die über diesen Stolz eines Mannes nicht wenig seufzen, obwohl sie Nichts zu sagen wagen.

Ohne mein und meines Responsalen Wissen ist ein Bischof für die Stadt Salona geweiht worden und damit eine

---

1) Ss. 14, 18.

Sache geschehen, die unter frühern Kaisern nie vorgekommen ist. Als ich davon hörte, schickte ich sogleich zu dem unrechtmäßig geweihten Eindringling und ließ ihm die Feier der hl. Messe durchaus verbieten, bis ich von den erlauchtesten Kaisern erfahren hätte, ob diese Weihe auf ihren Befehl hin geschehen sei; ich verbot ihm Dieß unter Androhung der Exkommunikation. Aber er verachtet mich, will von mir Nichts wissen, erklöhnt sich bis jetzt trotzend auf den Schutz einiger Laien, denen er mit Plünderung seines Kirchenschatzes reichliche Geschenke geben soll, Messe zu lesen und weigert sich, dem kaiserlichen Befehl gemäß vor mir zu erscheinen. Ich aber gehorche dem Befehle der kaiserlichen Frömmigkeit und sehe diesem Maximus, der ohne mein Wissen geweiht wurde, es so von Herzen nach, daß er bei seiner Weihe mich und meinen Responsalen umgangen hat, als ob er auf meinen Befehl geweiht worden wäre. Seine andern Fehler aber, nämlich Leibesgebrechen,<sup>1)</sup> die ich erfahren, sodann, daß er um Geld sich wählen ließ, und daß er in der Exkommunikation Messe zu lesen sich erklöhnte, kann ich aus Rücksicht auf Gott nicht ohne Untersuchung hingehen lassen. Aber ich wünsche und bitte den Herrn, daß man ihn in keinem der genannten Klagepunkte schuldig finde, und daß seine Sache ohne Gefahr für meine Seele zum Abschluß gebracht werden könne. Bevor jedoch diese Dinge kund wurden, befahl der erlauchteste Kaiser ohne Weiteres, ich solle ihn bei seiner Ankunft mit Ehren empfangen. Das ist nun eine sehr schwere Sache, einen Mann, von dem solche Gerüchte gehen, den man vor Allem in Untersuchung und Verhör ziehen muß, mit Ehren zu empfangen. Und wenn die Angelegenheiten der mir untergebenen Bischöfe bei den allerfrömmsten Kaisern nach den Fürbitten Anderer ausgemacht werden, was will dann ich Unglücklicher in jener Kirche ausrichten?

---

1) „Mala corporalia“ kann sowohl von Irregularitäten ex defectu corporis (Blindheit, Verblümmung u. s. w.), als auch von körperlich begangenen Verbrechen verstanden werden.



Daß aber meine Bischöfe nach mir Nichts fragen und bei weltlichen Richtern eine Stütze gegen mich finden, dafür danke ich dem allmächtigen Gott und schreibe es meinen Sünden zu. Doch will ich nur kurz bemerken, daß ich jetzt ein wenig zuwarte; wenn er aber länger zögert, zu mir zu kommen, so werde ich keineswegs unterlassen, die kanonische Strenge gegen ihn in Ausübung zu bringen. Ich vertraue aber auf den allmächtigen Gott, daß er den allergnädigsten Kaisern ein langes Leben verleihe und über Uns durch Eure Hand nicht nach Unsern Sünden, sondern nach dem Reichtum seiner Gnade verfüge. Dieß theile ich der allermildesten Kaiserin mit, weil mir wohlbekannt ist, von welchem Eifer für Wahrheit und Gerechtigkeit das reinste Gewissen Ihrer Durchlaucht beseelt sei.



## IX.

(Gef.-Ausg. Nr. 36.)

## An Severus, den Sekretär<sup>1)</sup> des Erarchen.



### Inhalt.

Er möge dem Erarchen rathen, mit den Longobarden Frieden zu schließen, und deßhalb das von denselben geforderte Schieds-

---

1) „Scholasticus.“ Das Wort hatte überhaupt die Bedeutung allgemein wissenschaftlicher Bildung und wurde besonders den Beamten beigelegt, welche als Rathgeber und Schriftführer zu fungiren hatten.

Gericht zugestehen, widrigenfalls ein Separatfrieden zwischen dem Papst und den Longobarden zu Stande käme.

---

Diejenigen, welche Nichtern zur Seite stehen und aufrichtige Liebe gegen sie hegen, müssen ihnen rathen, was zu ihrem Seelenheile dient, und wodurch ihr Ruf nicht geschmälert wird. Da Wir nun wissen, mit welch' aufrichtiger Treue Ihr Sr. Excellenz dem Erarchen zugethan seid, so wollten Wir Ew. Gnaden von den gepflogenen Unterhandlungen Mittheilung machen, damit Ihr in der Sache wohl unterrichtet seid und ihn mit guten Gründen zur Zustimmung bewegen könnet.

Wisset also, daß der Longobardenkönig Agilulf den Abschluß eines allgemeinen Friedens nicht verweigert, vorausgesetzt, daß der Herr Patricier<sup>1)</sup> ihm ein Schiedsgericht gestatte. Denn er klagt, daß noch zur Friedenszeit ihm Vieles in seinem Gebiet zugesügt worden sei. Wie er aber für sich Genugthuung fordert, wenn das Schiedsgericht einen Grund hiezu findet, so verspricht er auch, auf jede Weise Genugthuung zu leisten, wenn sich herausstellen sollte, daß während des Friedens von seiner Seite Eingriffe geschehen seien. Da nun sein Verlangen ohne Zweifel der Vernunft entspricht, so muß ein Schiedsgericht eingesetzt werden, damit ausgeglichen werde, was etwa von der einen oder andern Seite Übles geschehen ist, und endlich ein allgemeiner Friede mit Gottes Beistand abgeschlossen werden könne. Ihr wißt wohl, wie sehr er uns allen nothwendig sei! Bewirket also nach Eurer klugen Gewohnheit, daß Se. Excellenz der Erarch ungesäumt der Forderung zustimme, damit es nicht aussehe, als wolle er den Frieden nicht, was der Sache sehr hinderlich wäre. Sollte er nicht zustimmen wollen, so verspricht Agilulf, mit Uns einen Separatfrieden abzuschließen

---

1) Der bereits öfters erwähnte Erarch Romanus.

zu wollen; aber Wir wissen, daß dann die verschiedenen Inseln und andere Gebiete ohne Zweifel zu Grunde gerichtet werden. Möge der Erarch Dieß bedenken und den Frieden mit beiden Händen ergreifen, damit wir wenigstens auf einige Zeit durch diesen Aufschub der endgiltigen Entscheidung Ruhe bekommen und die Widerstandskräfte des Reiches mit Gottes Hilfe in bessern Zustand gebracht werden können.



## X.

(Gef.-Ausg. Nr. 39.)

## An den Bischof Anastasius von Antiochia.<sup>1)</sup>



### Inhalt.

Wunsch zur Wiedererlangung seines bischöflichen Stuhles.  
Klage über eigene Leiden.

„Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind,“ weil jener große Strom, der einst die dürren Felsen von Antiochia verlassen hatte, wieder in sein Bett zurückgekehrt ist und die umliegenden Thäler seines Gebietes wieder bewässert, auf daß das eine dreißigfältige, das andere sechzigfältige, wieder ein

1) Siehe I. 7. und 26.

anderes aber hundertfältige Frucht bringe! Schon jetzt ist kein Zweifel, daß in jenen Thälern viele Seelenblüthen heranwachsen, und daß sich, durch Euer Wort bewässert, reife Früchte daraus entwickeln werden. Darum bringen Wir Gott aus ganzer Seele mit Herz und Mund das gebührende Lob und freuen Uns mit Eurer Heiligkeit nicht bloß um Eurer selbst willen, sondern auch wegen aller Eurer Untergebenen. Die Briefe Eurer mir so theuren und mir so innigst geliebten Heiligkeit habe ich empfangen, ich möchte sagen, noch triefend vom Schweiß Eurer Thätigkeit. Zwar weiß ich, daß es nach der erhabenen Ruhe, in welcher Du mit geistiger Hand die Geheimnisse des Himmels berührtest, schwer fällt, sich wieder den äussern Geschäften hinzugeben. Aber gedenke, daß Du den Stuhl eines Apostels einnimmst, und Du wirst den Schmerz schneller lindern; Du bist ja Allen Alles geworden. In den Büchern der Könige wird, wie Ew. Heiligkeit bekannt ist, ein Mann beschrieben, der beide Hände anstatt der Rechten gebrauchte.<sup>1)</sup> Über die Bedeutung dieser Stelle bin ich hinsichtlich meines Fürsprechers seit langer Zeit, meines vielgeliebten und heiligsten Herrn Anastasius, nicht im Zweifel; denn da er die irdischen Geschäfte für den Himmel nutzbringend macht, so gebraucht er die linke Hand gleich der rechten, so daß die auf den Himmel gerichtete Meinung ihr Werk gleich der Rechten vollbringt und auch die Linke die Kraft der Rechten annimmt, da bei der Sorge für's Zeitliche nur die Sache der Gerechtigkeit gefördert wird.

Freilich kann Dieß ohne große Mühe und Blage nicht geschehen. Aber wenn wir an die Mühen unsrer Vorfahrer denken, so werden uns unsre Leiden nicht so schwer erscheinen. Denn „durch viele Trübsale müssen wir in das Reich Gottes eingehen.“<sup>2)</sup> „Über die Maßen, ja über unsre Kraft sind wir beschwert worden, so daß wir selbst des Lebens überdrüssig wurden. Und selbst in unserm Innern hatten

1) Richt. 3, 15. — 2) Apostelg. 14, 21.

wir den Ausspruch des Todes, damit wir nicht auf uns selbst vertrauen möchten.“<sup>1)</sup> Und doch „sind die Leiden dieser Zeit nicht in Vergleich zu ziehen mit der künftigen Herrlichkeit, die sich in Uns offenbaren wird.“<sup>2)</sup> Wie können also wir schwache Schafe ohne Mühseligkeit die Hitze dieses Lebens durchwallen, da wir doch wissen, daß selbst die Widder dabei heißen Schweiß vergossen haben?

Wie viele Trübsale aber ich in diesem Lande zu leiden habe von den Schwertern der Longobarden, von der Ungerechtigkeit der Richter, von der Dringlichkeit und Ungelegenheit der Angelegenheiten, von der Sorge für die Untergebenen und auch von körperlichen Beschwerden, das kann ich weder mit der Feder noch mit der Zunge hinreichend beschreiben. Wollte ich davon auch nur in Kürze reden, so müßte ich fürchten, zu den Trübsalen, mit denen Ew. Heiligkeit und Liebe zu kämpfen hat, auch noch die meinigen zu fügen. Aber der allmächtige Gott erfülle durch den Reichtum seiner Güte die Seele Ew. Heiligkeit mit allem Troste und verleihe mir Unwürdigem auf Eure Fürbitte hin einige Ruhe von den Übeln, die ich zu erleiden habe. Amen. Gott sei Dank!

Diese letztern Worte sind Euren Schreiben entnommen, und ich setze sie deshalb auch in meinen Brief, damit Ew. Heiligkeit ersehe, daß der hl. Ignatius nicht bloß Euch, sondern auch uns gehört.<sup>3)</sup> Denn wie wir den Apostelsfürsten als gemeinsamen Lehrer haben, so hat auch Keiner von uns den Schüler desselben ausschließlich für sich. Eure wohlriechende und wohlschmeckende Liebesgabe<sup>4)</sup> aber haben wir mit der schuldigen Dankbarkeit in Empfang genommen.

1) II. Kor. 1, 8. 9. — 2) Röm. 8, 18.

3) In den als acht bezeichneten Briefen des hl. Ignatius von Antiochia finden sich diese Ausrufungen nicht. Das gegenwärtige Citat ist aber jedenfalls ein Beweis für das hohe Alter und Ansehen der für unächt gehaltenen.

4) Wahrscheinlich gewürzter Wein.

Wir danken dem allmächtigen Gott, weil Eure Thaten und Worte nicht minder wohlriechend und wohlschmeckend sind als Eure Geschenke. Mit Beziehung auf Euer Leben also wollen wir nicht minder alle zusammen sprechen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind.“



## XI.

(Gef.-Ausg. Nr. 40.)

## An den Kaiser Mauritius.

## Inhalt.

Der Kaiser hatte in einem amtlichen Schreiben, wie es scheint mit Bezug auf Gregors Friedensvermittlung (s. V. 36), demselben Einfältigkeit vorgeworfen. Der Papst weist diese Beschimpfung mit Würde zurück, empfiehlt dem Kaiser größere Ehrfurcht vor den Priestern Gottes und entwirft ihm eine grelle Schilderung der wirklichen Lage Italiens.

Da die kaiserliche Frömmigkeit mich in ihrem allerhöchsten Erlaß zu tadeln sucht, ist sie bei aller Schonung doch schonungslos mit mir umgegangen. Denn auf bößliche Weise werde ich, indem man mir Einfalt<sup>1)</sup> beilegt, ein Thor ge-

1) „Simplicitas“, was sowohl Einfalt als Einfältigkeit bedeuten kann.

scholten. Da in der hl. Schrift dieses Wort in gutem Sinne gebraucht wird, so wird es oft behutsam mit Bezeichnungen der Klugheit und Geradheit in Verbindung gebracht. So steht von dem hl. Job geschrieben: „Er war ein einfacher<sup>1)</sup> und gerader Mann.“<sup>2)</sup> Und der hl. Apostel Paulus ermahnt: „Seid einfältig im Bösen, klug aber im Guten.“<sup>3)</sup> Und die Wahrheit selbst ermahnt: „Seid klug wie die Schlangen und einfältig wie die Tauben.“<sup>4)</sup> Sie zeigt uns damit, sowohl Einfalt ohne Klugheit, als Klugheit ohne Einfalt sei etwas sehr Nutzloses. Damit also ihre Diener für alle Fälle bereitet seien, wollte sie, daß dieselben einfältig wie die Tauben und klug wie die Schlangen seien, so daß in ihnen Schlangenklugheit die Taubeneinfalt schärfe und Taubeneinfalt die Schlangenklugheit mäßige.

Von mir wird nun in dem allerhöchsten kaiserlichen Erlasse gesagt, ich hätte mich von der Schlaubeit des Ariulph täuschen lassen, und ohne Erwähnung der Klugheit wird mir Einfalt zugeschrieben, woraus ohne Zweifel ersichtlich ist, daß man mich einen Thoren schelte. Daß ich Dieß bin, gebe ich selbst zu. Würde Em. Frömmigkeit es nicht sagen, die Thatfachen würden es schreien. Wäre ich kein Thor gewesen, so hätte ich mich nie dazu herbeigelassen, Das zu ertragen, was ich hier unter den Schwertern der Longobarden zu erleiden habe. Da man mir aber nicht glaubt, was ich von Ariulph versicherte, daß er nämlich von ganzem Herzen bereit sei, sich mit dem Römerreiche zu vergleichen, so werde ich auch der Lüge bezichtigt. Wäre ich auch nicht Bischof, so wüßte ich doch, daß es für einen Bischof eine schwere Beleidigung ist, wenn man ihn, den Diener der Wahrheit, für einen Lügner hält. Längst weiß ich, daß man dem Rodulph sowie auch dem Leo mehr geglaubt hat als mir. Auch jetzt schenkt man Denen, die man gerade vor sich hat, mehr Glauben als meinen Versicherungen.

1) Simplex, was wieder die Nebenbedeutung von einfältig hat.

2) Job 1, 1. — 3) Röm. 16, 19. — 4) Matth. 10, 16.

Würde nicht das Joch der Eroberung jeden Augenblick noch schwerer auf meinem Lande lasten, so würde ich gerne zu der mir zugefügten Schmach und Verspottung schweigen. Aber Dieß macht mir großen Kummer, daß aus demselben Grunde, aus welchem ich den Vorwurf der Lüge zu ertragen habe, Italien alle Tage als unter dem Joch der Longobarden befindlich bezeichnet wird. Und während man meinen Vorstellungen in Nichts Glauben beimißt, wachsen die Streitkräfte in's Ungeheure. Dieß jedoch bemerkte ich dem allerfrömmsten Kaiser: Möge er von mir alles Schlechte denken; wo es sich aber um den Vortheil des Reiches und um die Rettung Italiens handelt, möge er nicht leicht jedem Beliebigen das kaiserliche Ohr leihen, sondern mehr den Thatfachen als den Worten Glauben schenken. Über Bischöfe möge aber unser Gebieter nicht so voreilig gemäß seiner Weltherrschaft zürnen, sondern um Dessen willen, dessen Diener sie sind, mit vorzüglicher Umsicht so seine Herrschaft über sie ausüben, daß er ihnen auch die schulbige Ehrfurcht zu Theil werden läßt. Denn in der hl. Schrift heißen die Priester bisweilen Götter, bisweilen Engel. So sagt Moses von Dem, der einen Eid abzulegen hat: „Führe ihn zu den Göttern“<sup>1)</sup> d. h. zu den Priestern. Und ebenso steht geschrieben: „Verkleinere nicht die Götter,“<sup>2)</sup> nämlich die Priester. Und der Prophet sagt: „Die Lippen des Priesters sollen die Wissenschaft bewahren, und das Gesetz soll man aus seinem Munde zu hören verlangen; denn ein Engel des Herrn der Heerschaaren ist er.“<sup>3)</sup> Ist es also etwas Großes, wenn Ew. Frömmigkeit Jene zu ehren beliebt, welchen Gott selbst in seinem Worte Ehre erweist, indem er sie entweder Engel oder Götter nennt? Auch die Kirchengeschichte bezeugt, daß der Kaiser Constantin, frommen Andenkens, als ihm schriftliche Anklagen gegen Bischöfe überreicht wurden, zwar die Anklageschrift annahm, aber die angeklagten Bischöfe berief und vor ihren Augen die empfangene Schrift in's Feuer

---

1) II. Mos. 22, 8. — 2) Ebb. 8. 28. — 3) Malach. 2, 7-



warf, indem er sprach: „Ihr seid Götter, die der wahre Gott aufgestellt hat. Gehet hin und ordnet mit einander eure Angelegenheiten selbst; denn es geziemt sich nicht, daß wir über Götter richten.“ Durch diesen Ausspruch, frommer Kaiser, hat er sich selbst mehr durch seine Demuth als Jene durch die ihnen erwiesene Ehrfurcht geehrt. Vor ihm regierten ja Heiden über das Reich, welche den wahren Gott nicht kannten, hölzerne und steinerne Götzen anbeteten, aber doch deren Priestern die größte Ehre erwiesen. Was ist es also Großes, wenn ein christlicher Kaiser die Priester des wahren Gottes zu ehren sich würdigt, da, wie gesagt, die heidnischen Kaiser den Priestern, die hölzernen und steinerne Göttern dienten, Ehre zu erweisen wußten?

An Dieses erinnere ich die Frömmigkeit der Kaiser nicht um meinethwillen, sondern wegen aller Priester. Denn ich bin ein sündiger Mensch. Da ich täglich ohne Unterlaß mich gegen den allmächtigen Gott verfehle, so denke ich, es werde mir vor seinem furchtbaren Gerichte zum Nutzen gereichen, daß mich alle Tage unaufhörlich Schläge treffen. Und ich glaube, daß Ihr denselben allmächtigen Gott umso mehr versöhnet, je ärger ihr mich, der ich ihm so schlecht diene, betrübet. Denn viele Schläge hatten mich schon getroffen, aber bei dem Eintreffen des kaiserlichen Erlasses fand ich ungehofften Trost. Wenn ich es vermag, will ich diese Schläge kurz aufzählen.

Zuerst wurde mir der Friede nicht gegönnt, den ich mit den in Tusciën liegenden Longobarden ohne Schaden für das Reich abgeschlossen hatte.<sup>1)</sup> Als dann der Friede gebrochen war, nahm man die Soldaten von der Stadt Rom hinweg. Die einen fielen im Felde, die andern wurden nach Narni und Perugia gelegt, und um Perugia zu halten, gab man Rom auf. Ein schwererer Schlag war nach diesem

---

1) Der Papst hatte also einen Separatfrieden geschlossen, aber er wurde vom Kaiser, der seinen Befehlshabern Nardulphus und Leo glaubte, nicht bestätigt.

das Eintreffen des Agilulf, wobei ich mit eigenen Augen sehen mußte, wie die Römer Hundst gleich mit Stricken am Halse zusammengeknüpft zum Verkaufe nach Frankreich geführt wurden. Da Wir Uns innerhalb der Stadtmauern aufhielten, <sup>1)</sup> entkamen Wir mit Gottes Schutz ihren Händen; aber man suchte nach einem Grund, Uns beschuldigen zu können, indem man fragte, warum kein Getreide vorrätig sei. Man kann nämlich hier keinen größern Vorrath auf längere Zeit aufspeichern, wie ich in einer andern Vorstellung umständlicher auseinandergesetzt habe. Wegen meiner selbst bin ich über Nichts betrübt; denn ich kann auf mein Gewissen sagen, daß ich bereit bin, alle Widerwärtigkeiten zu erleiden, wenn nur Alles zum Heile meiner Seele gereicht. Aber nicht geringes Mitleid habe ich mit den ruhmvollen Männern, dem Präfecten Gregorius und dem Kriegsobersten <sup>2)</sup> Castorius, die auf keine Weise Etwas vernachlässigten, was nur immer geschehen konnte, welche den mühevollsten Wacht-dienst für die Stadt während der Belagerung durchzumachen hatten und nun nach all' Diesem von schwerer kaiserlicher Ungnade getroffen sind. Da merke ich deutlich: Nicht ihr Verhalten, sondern meine Person wird ihnen verübelt. Weil sie gemeinsam mit mir in der Trübsal sich abgemüht haben, müssen sie nach der Mühe auch gemeinsame Kränkung mit mir erfahren.

Wenn aber die Frömmigkeit des Kaisers mir das furchtbare und schreckliche Gericht des allmächtigen Gottes androht, so bitte ich bei demselben allmächtigen Gott, Dieß in Zukunft zu unterlassen. Denn wir wissen noch nicht, wie es

---

1) Rom war damals so viel wie eine offene und nur ganz schwach besetzte Stadt; ungeachtet zog Agilulf nicht in die eigentliche Stadt. Gottes Schutz und die Ehrfurcht der Barbaren vor dem hl. Papste können es allein erklären, daß dieselben zwar 30 Jahre Rom umlagerten, auch Alles aus der Stadt requirirten, sie aber doch nie besetzten.

2) „Magister militum“ eine der höchsten Militärstellen, etwa unser Feldzeugmeister.

da einem Leben ergehen wird. Der große Völkerlehrer Paulus sagt: „Richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr kommt, der das im Finstern Verborgene an's Licht bringen und die Geheimnisse der Herzen offenbaren wird.“<sup>1)</sup> Doch will ich nur kurz Dieß sagen, daß ich Unwürdiger und Sündhafter mehr auf die Barmherzigkeit des kommenden Jesus vertraue als auf die Gerechtigkeit Eurer Frömmigkeit. Vieles ist es, was die Menschen hinsichtlich seines Gerichtes nicht wissen; denn vielleicht wird er loben, was Ihr tabelt. Da also Dieß alles ungewiß ist, beschränke ich mich wieder auf meine Thränen und bete, daß der allmächtige Gott unsern allerfrömmsten Kaiser hier auf Erden durch seine Hand regiere und in jenem schrecklichen Gerichte ihn frei von aller Schuld erfinde. Mich aber lasse er, wenn es nothwendig ist, bei den Menschen solches Gefallen finden, daß ich seiner ewigen Gunst dadurch nicht verlustig werde.



## XII.

(Gef.-Ausg. Nr. 41.)

### An die Kaiserin Constantina.



#### Inhalt.

Sie möge sich beim Kaiser dafür verwenden, daß die schrecklichen Bedrückungen der Bewohner der Inseln Sardinien und Corsica aufhören. Die dortigen Beamten ließen sich für Geld die Erlaubniß zu Gößenopfern ablaufen und forderten diese Steuer sogar von Getauften. Eltern verkauften ihre Kinder, nur um den

1) I. Kor. 4, 5.

Geldforderungen genügen zu können. Viele flohen aus Verzweiflung zu den Longobarden. Wenn man sage, daß das so gewonnene Geld zur Unterstützung Italiens nöthig sei, so protestirt Gregor feierlich gegen solches Blutgeld.

Da ich weiß, daß die allergnädigste Kaiserin auf das himmlische Vaterland und auf das Leben ihrer Seele bedacht sei, so würde ich glauben, eine große Schuld auf mich zu laden, wenn ich eine Vorstellung unterließe, die ich aus Furcht vor dem allmächtigen Gott vorzubringen mich verpflichtet fühle.

Als ich nämlich erfahren hatte, daß auf der Insel Sardinien sich noch viele Heiden befinden, daß dieselben noch nach ruchloser heidnischer Weise den Götzenopfern obliegen und die Priester dieser Insel wenig Eifer besäßen in der Predigt unsers Erlösers, sandte ich einen der Bischöfe von Italien dorthin, der viele Heiden mit Gottes Hilfe zum Glauben gebracht hat.<sup>1)</sup> Aber derselbe theilt mir einen gottesräuberischen Gebrauch mit: daß nämlich Diejenigen, welche den Götzen opfern, dem Richter für die Erlaubniß hiezu eine Geldsumme entrichten. Auch von Solchen, die schon getauft sind und die Götzenopfer schon aufgegeben haben, wird von dem Richter auf jener Insel auch nach ihrer Taufe dieselbe Steuer eingefordert, die sie für die Götzenopfer früher zu erlegen pflegten. Als ihm der erwähnte Bischof darüber einen Vorhalt machte, antwortete er, er habe eine so große Summe für Erlangung seiner Stelle<sup>2)</sup> zu liefern versprochen, daß er sie nur durch solche Abgaben voll machen

1) G. IV. 9.

2) „Saffragium“ — so nannte man das Geld, zu dessen Zahlung sich Jemand Denen verpflichtete, die ihm ein Amt verschafften. So wurden damals im byzantinischen Reiche die wichtigsten Stellen förmlich an den Meistbietenden versteigert.

könne. Auf der Insel Corsika aber sind die Einwohner durch eine solche Unzahl von Steuereinnehmern und von so schweren Abgaben belastet, daß sie kaum durch den Verkauf ihrer Kinder den Forderungen zu entsprechen vermögen. So kommt es, daß die Landbesitzer auf jener Insel ihr liebes Vaterland verlassen und zu den Longobarden sich flüchten müssen. Denn was kann ihnen bei den Barbaren Argeres und Grausameres begegnen, als daß sie gefesselt und gefoltert werden und ihre Kinder verkaufen müssen? Auf der Insel Sicilien soll aber ein gewisser Stephanns als Einnahmer der Seezölle durch Eingriffe in das Privateigenthum und Aufstellung von Besitztiteln auf Gütern und an Häusern ohne jede richterliche Untersuchung solche Gewaltthätigkeiten und Bedrückungen verüben, daß mir ein dicker Band nicht ausreichen würde, wenn ich alle seine einzelnen Handlungen, nur so weit sie mir zur Kunde gekommen sind, anführen wollte.

Möge die allergnädigste Kaiserin Dieß alles in Betracht ziehen und die Seufzer der Unterdrückten stillen! Denn ich glaube nicht, daß diese Dinge bisher zu Eurer allergnädigsten Gehör gekommen seien. Wäre Dieß der Fall gewesen, so hätten sie nicht bis jetzt andauern können. Man muß dem allergnädigsten Kaiser zu geeigneter Zeit hierüber Vorstellungen machen, damit er diese schreckliche Sündenlast von seiner Seele, von seinem Reiche und von seinen Kindern entferne. Ich weiß wohl, daß er sagen wird, daß alle Steuerertragnisse aus den genannten Inseln uns zur Kostenbedeckung für den Bedarf Italiens geschickt würden. Aber ich bemerke dazu, daß, falls auch geringere Summen für Italien verwendet würden, dann doch die Thränen der Unterdrückten nicht auf dem Reiche lasten würden.<sup>1)</sup> Denn

---

1) Wir haben bereits aus den frühern Briefen gesehen, in welcher Noth Italien von den Byzantinern gelassen wurde. Das Wenige, was geschah, geschah mit dem Blutgeld der abscheulichsten Erpressung. Das Meiste mußte immerhin der Papst aus dem

vielleicht gereichen deshalb so viele Auslagen unserm Lande doch sehr wenig zum Nutzen, weil sie mit Sünde aufgebracht werden. Möchten also die allergnädigsten Kaiser befehlen, daß in Zukunft Nichts mit Sünde eingenommen werde! Ich weiß, daß, wenn dann auch weniger für das Reich verwendbar ist, doch dasselbe dadurch große Hilfe empfangen würde. Und wenn wir uns dann auch mit geringern Beiträgen helfen müssen, so ist es doch besser, daß wir überhaupt das zeitliche Leben gar nicht besitzen, als daß Euch ein Hinderniß für das ewige Leben im Wege stehe. Denn erwäget: wie muß es den Eltern zu Muth, wie muß es ihnen im Herzen sein, wenn sie ihre Kinder dahingeben, um der Folter zu entgehen! Die aber selbst Kinder haben, wissen wohl, wie man sich der Kinder Anderer erbarmen müsse. Darum mag es für mich genügen, Dieß in Kürze vorgestellt zu haben, damit mich nicht vor dem strengen Richter die Schuld des Stillschweigens treffe, weil Ew. Frömmigkeit nicht weiß, wie es in diesen Provinzen zugeht.



### XIII.

(Ges.-Ausg. Nr. 42.)

## An den Bischof Sebastian von Sirmium.



### Inhalt.

Er möge für Gregor um baldige Erlösung aus den Übeln des zeitlichen Lebens beten. Klage über den Erarchen Romanus

Kirchensache thun. Wer freut sich nicht über den hohen und edeln Sinn Gregors, mit welchem er unter solchen Umständen auf jede byzantinische Unterstützung zu verzichten bereit ist!

und die Beamten des Reiches überhaupt. Er habe gut gethan, eine ihm angetragene Diöcese im Patriarchat Antiochia nicht anzunehmen; sollte er sich aber noch zu einem solchen Schritte entschließen, so möge er von Gregor eine sicilische Diöcese annehmen. Wie es mit der bisherigen Stellung des Adressaten sich verhalten habe, ist nicht ersichtlich.

---

Die überaus gefälligen und freundlichen Zuschriften Deiner Brüderlichkeit habe ich empfangen. Sie haben mir Ew. Heiligkeit gleichsam körperlich vergegenwärtigt, obgleich dieselbe meinem Herzen nie entschwindet. Ich bitte aber den allmächtigen Gott, Euch mit seiner Rechten zu beschützen und Euch ein ruhiges Leben auf dieser Erde und zur Zeit, da es ihm gefällt, den ewigen Lohn zu verleihen. Aber ich bitte, wenn Ihr mich noch mit jener Liebe umfasset, die Ihr mir immer zugewendet habt, so lange ich bei Euch war, — betet mit noch größerer Inbrunst für mich, auf daß der allmächtige Gott mich schneller von den Banden meiner Sünden erlöse und mich frei von der Last dieser Verwerflichkeit von seinem Angesichte erscheinen lasse! Denn obwohl die Lieblichkeit des himmlischen Vaterlandes eine unbeschreibliche Anziehungskraft ausübt, so gibt es doch in diesem Leben viele Leiden, welche alle Tage zur Sehnsucht nach dem Himmel uns antreiben. Nur darum finde ich an ihnen großes Gefallen, weil sie verhindern, daß uns Etwas in dieser Welt wohl gefalle.

Was Wir z. B., heiligster Bruder, in diesem Lande von der Person Eures Freundes, des Herrn Romanns, erleiden, das können Wir gar nicht mit Worten ausdrücken. Ich sage nur kurz, daß seine Bosheit gegen uns über das Longobardenschwert geht, so daß die Feinde, die uns tödten, wohlwollender erscheinen als die Reichsbeamten, die uns durch ihre Bosheit, ihre Erpressungen und ausgedachte Hinterlist zu Grunde richten. Welche Mühe, welches Leiden es nun in sich schließe, zu gleicher Zeit die Sorge für Bischöfe

und Geistliche, für Klöster und Volk auf sich zu haben, gegen die Hinterlist der Feinde sorgfältig zu wachen und dabei auch immer argwöhnisch gegen die Falschheit und Bosheit der Bevollmächtigten des Reiches zu sein, — Das wird Ew. Brüderlichkeit um so richtiger sich vorstellen können, je aufrichtigere Liebe Ihr zu mir, der ich Dieses leide, in Euch traget.

Indem ich Euch nun die schuldige Begrüßung abstatte, theile ich Euch mit, wie ich durch den Defensor Bonifacius erfahren habe, daß Unser heiligster Bruder, der Patriarch Anastasius, Euch die Leitung einer Kirche in einer seiner Städte übertragen wollte, Ihr aber Dieß abgelehnt habt. Diese Eure weise Gesinnung wußte ich vollkommen zu würdigen, habe sie kräftigst anerkannt und Euch für glücklich, mich aber für unglücklich erachtet, der ich mich herbeigelassen habe, zu solcher Zeit die Regierung der Kirche zu übernehmen. Sollte sich jedoch vielleicht Euer Herz durch Mitleid mit den Brüdern oder durch Liebe zu den Werken der Barmherzigkeit zu diesem Amt einmal entschließen, so bitte ich, keinem Andern den Vorzug vor meiner Liebe zu geben. Denn es gibt in Sicilien Kirchen, die keinen Bischof haben, und wenn Ihr durch Gottes Gnade eine Kirche regieren wollt, so könnt Ihr Dieß mit seiner Hilfe am besten an der Schwelle des hl. Apostels Petrus. Wenn Ihr aber nicht wollt, so beharret glücklich in Eurer Gesinnung und betet für mich Unglücklichen! Der allmächtige Gott aber nehme Euch in seinen Schutz, wo immer er Euch haben will, und führe Euch zum himmlischen Lohne!





## XIV.

(Gef.-Ausg. Nr. 43.)

# An den Bischof Eulogius von Alexandria und an den Bischof Anastasius von An- tiochia.

## Inhalt.

Gregor übersendet ihnen den Protest seines Vorgängers wie seinen eigenen gegen den angemachten Titel des Patriarchen von Konstantinopel und ermahnt sie, furchtlos und mit ihm vereint gegen dessen Anmaßung sich zu erheben.

Wenn der große Völkerlehrer spricht: „So lange ich der Apostel der Heiden bin, werde ich mein Amt ehren“<sup>1)</sup> und anderswo: „Wir sind klein geworden in eurer Mitte,“<sup>2)</sup> so hat er uns, seinen Nachfolgern, ohne Zweifel ein Beispiel vor Augen gestellt, wie wir zwar im Herzen die Demuth haben, aber denn doch auch die Würde unsres Standes in Ehren erhalten müssen, so daß die Demuth in uns nicht feige, der Muth aber nicht stolz sei. Vor acht Jahren nämlich, zur Zeit unsers Vorgängers Pelagius, seligen Andenkens, hielt unser Bruder und Mitbischof Johannes, indem er den Vorwand hiezü von einer andern Angelegenheit entlehnte, eine Synode in der Stadt Konstantinopel, auf welcher er sich den Titel „allgemeiner Bischof“ beizulegen wagte.

1) Röm. 11, 13. — 2) I. Theff. 2, 7.

Sobald mein Vorgänger Dieß erfuhr, erklärte er durch ein Sendschreiben, in der Gewalt des hl. Apostels Petrus, die Beschlüsse dieser Synode für ungiltig. Ich war beflissen, Ew. Heiligkeit Abschriften von demselben zu übermachen. Dem Dialon aber, welcher dem Herkommen gemäß zur Versorgung der kirchlichen Geschäfte am Hof der allergnädigsten Kaiser verweilt, verbot er, mit unserm genannten Mitbischof die hl. Messe zu feiern. Auch ich fällte das gleiche Urtheil und sandte an meinen erwähnten Mitbischof ein ähnliches Schreiben, von welchem ich Ew. Heiligkeit Abschriften übersenden zu sollen glaubte. Ich hatte dabei vorzüglich die Absicht, in dieser Sache, bei welcher durch eine neue Art von Stolz die ganze Kirche in ihrem tiefsten Grund erschüttert wird, zuerst das Herz unsers mehrerwähnten Bruders durch eine bescheidene Mahnung zu rühren. Sollte er sich aber von seinem hartnäckigen Stolz nicht abbringen lassen, dann muß ein weiteres Verfahren mit Gottes Beistand in sorgfältige Erwägung gezogen werden.

Denn wie Eure mir hochzuverehrende Heiligkeit weiß, hat die hl. Synode von Chalcedon dem Bischof der römischen Kirche, welcher ich nach Gottes Fügung diene, den Titel: „allgemeiner Bischof“ angeboten. Aber keiner meiner Vorfahren ließ sich jemals herbei, diesen Prunkttitel zu gebrauchen; denn wenn ein Patriarch der „allgemeine“ genannt wird, so wird den andern der Patriarchen-Name entzogen. Dieß aber sei ferne, ferne sei es von der Seele eines Christen, welsaß er sich Etwas aneignen wolle, wodurch er auch nur im Geringsten die Ehre seiner Brüder zu vermindern scheint! Wenn also Wir diese Uns angebotene Ehre nicht annehmen wollen, so erwäget, wie schmachvoll es sei, daß ein Anderer sie mit Gewalt an sich reißen wolle.

Darum möge Eure Heiligkeit in ihren Briefen Niemanden allgemeinen Bischof nennen, um nicht sich selbst die gebührende Ehre zu entziehen, indem man einem eine ihm nicht gebührende Ehre anbietet. Möge Eure Seele nicht von einem falschen Verdacht gegen die allerfrömmsten Kaiser in dieser Sache beunruhigt werden! Denn der Kaiser

fürchtet den allmächtigen Gott und gibt es auf keine Weise zu, daß Etwas gegen die Vorschriften des Evangeliums und gegen die hochheiligen Kirchengesetze geschehe. Obwohl aber ich durch weite Land- und Meeresstrecken von Euch getrennt bin, so bin ich mit dem Herzen doch ganz nahe bei Euch. Und auch von Eurer Heiligkeit hoffe ich in Beziehung auf mich unbezweifelt, daß Ihr vermöge Eurer Gegenliebe zu mir nicht ferne von mir seid. Darum danken Wir vielmehr jenem Senfkörnlein, das sich aus einem kleinen und geringgeachteten Samenkörnlein vermöge der aus der Wurzel aufsteigenden und sich entfaltenden Zweige so sehr ausgebreitet hat, daß alle Vögel des Himmels darunter nisten. Dank sei auch jenem Sauerteig, der in den drei Maß Mehl die Masse des Menschengeschlechtes zur Einheit umgestaltet hat; ebenso dem kleinen Stein, der sich ohne Menschenhände vom Berge abgelöst und die ganze Erdoberfläche bedeckt hat. So sehr hat er sich vergrößert, daß nach Einigung des Menschengeschlechtes daraus der Leib der ganzen Kirche sich gebildet hat und so die Verschiedenheit der Glieder nur zum Vortheil des ganzen Verbandes gereicht.

Darum sind auch Wir nicht ferne von Euch, weil Wir in Dem Eines sind, der überall ist. Ihm laßt uns also danken, der alle Zwietracht ausgetilgt und durch seine Menschwerdung bewirkt hat, daß auf dem ganzen Erbkreis nur eine Heerde sei und nur ein Schafstall unter einem Hirten. Laßt uns nie vergessen, wozu uns der Prediger der Wahrheit ermahnt: „Sorgfältig bewahret die Einheit des Geistes im Bunde der Liebe!“ <sup>1)</sup> Und: „Strebet nach Frieden mit Allen und nach Heiligkeit, ohne welche Niemand Gott schauen wird.“ <sup>2)</sup> Auch spricht er zu andern Schülern: „Wenn es möglich ist, so habet, so viel an Euch liegt, mit allen Menschen Frieden!“ <sup>3)</sup> Er erkannte, daß die Guten mit den Bösen keinen Frieden haben können, und deshalb schickte er, wie Euch bekannt ist, voraus: „Wenn es möglich ist.“

---

1) Ephes. 5, 3. — 2) Hebr. 12, 14. — 3) Röm. 12, 18.

Weil aber der Friede nur durch Übereinstimmung beider Theile zu Stande kommen kann, so müssen ihn die Guten innerlich bewahren, während die Bösen ihn fliehen. Auch darum heißt es bemerkenswerth: „So viel an Euch liegt,“ weil er nämlich in uns bleiben soll, auch wenn ihn die Bösen aus ihrem Herzen verjagen. Diesen Frieden haben wir dann in Wahrheit, wenn wir den Ausschreitungen der Stolzen mit Gerechtigkeit und Liebe zugleich entgegen treten, wenn wir sie lieben, ihre Fehler aber hassen. Denn der Mensch ist Gottes Werk, die Sünde aber des Menschen Werk. Laßt uns also einen Unterschied machen zwischen Dem, was Gott, und Dem, was der Mensch gethan hat. Weder sollen wir den Menschen wegen der Sünde hassen, noch die Sünde wegen des Menschen lieben.

Einigen Herzens also wollen wir gegen den Fehler des Stolzes an den Menschen auftreten, damit der Mensch vor Allem von seinem Feinde, nämlich der Sünde befreit werde. Unser allmächtiger Erlöser wird der Liebe und Gerechtigkeit Kräfte leihen, Er wird uns, die wir weit von einander entfernt sind, Einigkeit des Geistes schenken, Er, durch dessen Fügung die Kirche nach dem Bild der Arche in den vier Weltgegenden errichtet und durch ein Gerüst von unverweslichem Holze und das Bindegewebe der Liebe zusammen gehalten, durch keines Geistes Widerstand, durch keinen Anprall von außen kommender Wogen in Verwirrung gesetzt wird.

Aber wie man die Leitung seiner Gnade ansehen muß, damit uns keine von außen kommende Welle störe, so muß man auch aus ganzem Herzen beten, liebste Brüder, daß die Rechte seiner Vorsehung das viele Bodenwasser aus unsrer Seele hinausschaffe. Denn unser Widersacher, der Teufel, der gegen die Demüthigen in Wuth geräth, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge; wir sehen ja, daß er nicht mehr bloß um die Schafpferche schleicht, sondern mit aller Kraft seine Zähne in gewisse unentbehrliche Kirchenglieder schlägt, so daß Niemand darüber zweifeln kann, daß er in Bälde den ganzen Schafstall — was Gott verhüte — zerfleischen wird, wenn nicht die ganze mach-

haltende Schaar der Hirten unter Gottes Schutz zusammen-eilt.<sup>1)</sup> Erwäget, liebste Brüder, wer in Bälde auftreten wird, wessen böse Vorzeichen schon an Bischöfen sichtbar werden. Denn Der ist nahe, von dem geschrieben steht: „Er ist der König über alle Kinder des Stolzes.“<sup>2)</sup> Mit großem Schmerz bin ich gezwungen, Dies auszusprechen, da unser Bruder und Mitbischof Johannes die Gebote des Herrn, die Vorschriften der Apostel, die Regeln der Väter verachtet und in seinem Stolz einen hervorragenden Namen haben will.

Möge der allmächtige Gott Eurer Heiligkeit zu erkennen geben, welch' schwerer Kummer mich bei dem Gedanken foltert, daß jener einst so bescheidene, allbeliebte Mann, der nur mit Almosen, Gebet und Fasten beschäftigt schien, von der Asche, in die er sich gesetzt hatte, von der Demuth, die er predigte, zu solcher Prahlucht gekommen ist, daß er, was allgemein ist, nur sich zuschreiben und alle Glieder Christi, welche dem einen und alleinigen Haupte, nämlich Christo, anhängen, durch die Selbsterhebung eines pomphaften Titels sich unterjochen will. Kein Wunder, daß jener Versucher, der den Stolz als den Anfang jeder Sünde kennt, sowohl bei dem ersten Menschen vor Allem sich dessen bedient hat, als auch jetzt noch bei einigen Menschen ihn als den Schlüssel ihrer Tugenden setzt. So kommt es, daß er Solchen, die durch sonst gute Bestrebungen seinen grausamen Händen zu entgehen schienen, wenn sie schon am Ziele ihrer guten

---

1) Gregor beabsichtigte, wie aus diesen Worten hervorgeht, ein ökumenisches Concilium gegen Johannes zu halten. Die Zeitumstände haben es verhindert. Aber wie weitfichtig und tiefsehend Gregor in dieser Sache gewesen, das beweist die Geschichte des griechischen Schismas von Photius bis auf den heutigen Tag. Gregor sah im Keime das gewaltige Schisma voraus, und deshalb gebrauchte er solchen Ernst gegen einen Titel, der böss gemeint war, wenn er auch unschuldiger verstanden werden konnte.

2) Job 41, 25. Es ist der Antichrist gemeint.

Werke sind, gerade am Schlusse ihrer Vervollkommnung eine Falle legt.

Darum muß man viel beten und dem allmächtigen Gott mit beständigem Flehen anliegen, daß er diese Täuschung aus der Seele jenes Mannes verbanne und von der Einheit und Demuth der Kirche das Übel des Stolzes und der Zwietracht entferne. Mit allen Kräften muß man durch Gottes Beistand zusammenhelfen und dafür sorgen, daß nicht das Gift eines einzigen Wortes alle lebendigen Glieder am Leibe Christi tödte. Denn wenn man diesen Titel frei gebrauchen darf, so wird allen Patriarchen ihre Würde abgesprochen. Und wenn vielleicht jener sogenannte „Allgemeine“ im Irrthum zu Grunde geht, so findet man keinen Bischof mehr, der in der Wahrheit Stand gehalten hätte.<sup>1)</sup>

Standhaft und ohne Euch Etwas zu vergeben, müßt Ihr also Eure Kirchen in demselben Range erhalten, in dem sie Euch übergeben wurden, und es rühme sich nicht diese versuchte teuflische Anmaßung eines Sieges über Euch. Stellet Euch mutbig und ruhig entgegen! Lasset es Euch nicht zu Schulden kommen, daß ihr einen Brief mit dem Lügentitel „Allgemeiner“ absendet oder in Empfang nehmet. Verbiethet allen Eurer Sorge anvertrauten Bischöfen, sich durch eine Betheiligung an dieser Selbsterhebung zu beflecken. Dann wird Euch die allgemeine Kirche als Patriarchen erkennen nicht bloß wegen Eurer guten Werke, sondern auch wegen Eures kräftigen Eintretens für die Wahrheit. Sollte aber eine Widerwärtigkeit daraus sich ergeben, so müssen wir einhellig zusammenstehen und selbst durch den Tod bezeugen, daß wir an Nichts, was unser ist, zum Schaden der Ge-

---

1) Gregor findet also, daß der fragliche Titel ohne Zweifel die Würde eines unfehlbaren Lehrers der Kirche in sich schließen müsse. Bedenken wir dabei, daß er im Brief an den Kaiser denselben Titel als eine Anmaßung dem Papste gegenüber bezeichnet, der das unzweifelhafte Oberhaupt der Kirche sei, — so scheint es wohl, daß für Gregor die lehramtliche Unfehlbarkeit des Papstes eine selbstverständliche Voraussetzung gewesen.

samtheit eine persönliche Anhänglichkeit haben. Mit Paulus wollen wir sprechen: „Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn.“<sup>1)</sup> Auf das Wort des obersten aller Hirten wollen wir hören: „Wenn ihr Etwas leidet wegen der Gerechtigkeit, so seid ihr selig.“<sup>2)</sup> Denn glaubet mir, wenn es ein Nothfall erfordert, so geben wir mit größerer Sicherheit die zur Verkündigung der Wahrheit übernommene Würde für dieselbe Wahrheit auf, als wir sie behalten. Für mich aber betet, wie es sich für Eure Heiligkeit geziemt, damit ich in der That vollbringe, was ich Euch zu sagen wage.



## XV.

(Ges.-Ausg. Nr. 49.)

### An den Bischof Leander von Sevilla.



#### Inhalt.

Übersendung der Pastoralregel und der Moralbücher.

Wie sehr ich darnach dürste, Dich zu sehen, das kannst Du, weil Du ja mich auch viel liebst, in Deiner eigenen Herzenskammer lesen. Weil ich aber durch einen weiten Länderraum von Dir getrennt bin und Dich nicht sehen kann, so thue ich das Eine, was mir die Liebe zu Dir ein-

1) Phil. 2, 21. — 2) I. Petr. 3, 14.

gibt, daß ich nämlich das Buch der Pastoralregel, welches ich zu Anfang meines Pontifikates geschrieben habe, und die Bücher, von denen Du weißt, daß ich sie schon vor längerer Zeit zur Erklärung des hl. Job verfaßt habe, Deiner Heiligkeit durch unsern gemeinsamen Sohn, den Presbyter Probinus, übersende. Von jenem Werke<sup>1)</sup> sende ich Dir jedoch keine Abschriften des zweiten und dritten Theiles, weil ich dieselben nur den Klöstern bereits mitgetheilt habe. Möge Ew. Heiligkeit mit Liebe diese Schriften durchblättern und mit noch größerer Liebe meine Sünden beweinen, damit es mir nicht zur größeren Verantwortung gereiche, daß ich wohl wußte, was ich im Werke nicht geübt habe. Welch' großer Sturm von Geschäften aber über meine Kirche hereingebrochen ist, zeigt gerade die Kürze meines Briefes, da ich mich mit Dem so kurz bespreche, den ich mehr als Alle liebe.

---

## XVI.

(Ges.-Ausg. Nr. 51.)

# An die Bischöfe Petrus und Providentius von Syrien.

---

## Inhalt.

Sie möchten persönlich nach Rom kommen, wo er ihnen alle Aufklärung über den Dreikapitelstreit geben werde, damit sie sich wieder der Kirche anschließen.

---

Gott, der sich an der Einheit der Gläubigen erfreut und Denen, die sie suchen, die Wahrheit offenbart, mache

---

1) Moralbücher, d. h. Erklärung Jobs.



Euch kund, mit welcher Sehnsucht ich darnach verlange, Euch im Schooße der hl. allgemeinen Kirche, in dauerhafter Eintracht und Einheit mit ihr zu sehen; an der Erfüllung dieses Wunsches habe ich keinen Zweifel, wenn ihr die Streitsucht ableget und nur beabsichtigt, hinsichtlich Eurer Zweifel wahrhaft befriedigende Auskunft zu erlangen. Mein Notar Castorius hat mir aber nach seiner Rückkehr berichtet, Eure Brüderlichkeit hätte ein Verlangen, zu mir zu kommen, falls die Zusage gegeben würde, daß Ihr keine Belästigung zu erdulden haben würdet. Da ich nun Dieß weiß, so wünsche ich und lade Euch mit brennender Liebe ein, Ihr müchtet Euch die Mühe nehmen, zu mir zu kommen, damit wir in freundschaftlichen Zusammenkünften gemeinsam besprechen können, was wahr ist und unserm Erlöser wohl gefällt, und dasselbe dann auf jede Weise festhalten. Ich aber bin bereit, Euch mit Gottes Gnade und Schutz befriedigende Auskunft über Eure Zweifel zu geben, und vertraue auf die Güte des allmächtigen Gottes, daß meine Aufklärung sich so tief Eurem Herzen einprägen wird, daß Eurer Liebe Nichts mehr zweifelhaft bleiben wird. Denn was die vier heiligen Synoden erachtet und festgestellt haben, das erachten auch Wir gleich Unserm hochheiligen Vorfahrer Leo, richten Uns darnach, halten daran fest und weichen von dem Glauben derselben in keinem Stücke ab. Weil aber die persönliche Gegenwart mehr als ein Brief befriedigt, so ermahne ich Euch, geliebteste Brüder, wie vorhin gesagt, zu mir zu kommen, auf daß Euch, nachdem Ihr die Begründung vernommen, keine Meinungsverschiedenheit von der heiligen allgemeinen Kirche trenne.

Dessen aber sei Eure Liebe gewiß, daß ich Euch mit der gebührenden Zuneigung empfangen und in Frieden wieder entlassen werde. Ich verspreche, daß weder Ihr noch sonst jemand Anderer, der aus diesem Grunde zu mir kommen will, irgend eine Unbill erfahren werde; sondern sei es, daß die göttliche Barmherzigkeit Euer Herz bewegt, mir zuzustimmen, oder sei es, was Gott verhüte, daß Ihr in Eurer Trennung verharren würdet, so werden Wir dafür sorgen,

daß Ihr, sobald Ihr wollt, ohne Beleidigung und Belästigung gemäß meines Versprechens wieder nach Hause zurückkehren könnet.

---

## XVII.

(Gef.-Ausg. Nr. 53.)

# An den Bischof Virgilius von Arles.

---

## Inhalt.

Demselben wird auf sein Ansuchen und nach Wunsch des Königs Hildebert die Stellvertretung des hl. Stuhles und das Pallium für das Reich Hildeberts übertragen. Abmahnung, von Simonie und Ordination Unwürdiger.

---

O welches Glück ist die Liebe, welche das Abwesende im Bilde, das Gegenwärtige aber durch ihre eigene Thätigkeit sich aneignet, Getrennte vereinigt, Verwirrtes in Ordnung bringt, Ungleichartiges befreundet, Unvollkommenes vervollkommenet! Wie treffend nennt sie der große Völkerlehrer das Band der Vollkommenheit! Denn während andere Tugenden die Vollkommenheit ausmachen, gibt ihnen doch nur die Liebe Festigkeit, so daß sie aus der Seele des Liebenden nie entweichen. Von dieser Tugend, liebster Bruder, finde ich Dich erfüllt, wie mir sowohl Solche, die aus dem gallischen Reiche kommen, als auch die Worte Deines an mich gerichteten Briefes von Dir bezeugen.

Wenn Ihr nun von mir nach alter Sitte den Gebrauch des Palliums und die Stellvertretung des apostolischen Stuhles verlangt, so sei es ferne, von Euch zu argwöhnen, daß Ihr nur eine höhere Stufe vergänglicher Herrschaft oder nur einen Schmutz für Eure äussere Erscheinung bei Unserer Stellvertretung oder dem Pallium im Auge gehabt habt. Da es aber allbekannt ist, von woher der heilige Glaube in die gallischen Gegenden gekommen sei, und Ew. Brüderlichkeit nur die Erneuerung einer alten Gewohnheit des apostolischen Stuhles fordert, was zeigt sich hier Anderes, als daß eine gute Tochter wieder zum Schooße der Mutter zurückeilt? Mit freudigem Herzen gewähren Wir also Eure Bitte, damit es nicht aussehe, als wollten Wir Euch eine Euch gebührende Ehre vorenthalten oder das Ansuchen Unsers erlauchten Sohnes, des Königs Childebert, geringschätzen. Aber jetzt erfordert auch die Sachlage größern Eifer, damit mit der Erhöhung des Ranges auch die Hirtenfürsorge sich steigere, die Wachsamkeit über die Untergebenen wachse, ein verdienstvolles Leben denselben zum Muster gereiche und Eure Brüderlichkeit nie mit der neuerlangten Würde eigenen Vortheil, sondern nur einen Gewinn für das himmlische Vaterland suche. Ihr wißt ja, was der hl. Apostel mit Seufzen sagt: „Alle suchen das Ihrige, nicht die Sache Jesu Christi.“<sup>1)</sup>

Wie mir nämlich Einige berichtet haben, kommt in Gallien oder Deutschland<sup>2)</sup> Niemand zur Weihe, ohne dafür Etwas entrichtet zu haben. Wenn Das so ist, so sage ich mit Thränen und erkläre mit Seufzen, daß bei solchem innern Verfall des Priestertums dasselbe auch nach aussen sich nicht lange wird halten können. Wir wissen ja aus

1) Phil. 1, 2.

2) Childebert II. († 596) war König von Austrasien, wozu auch ein bedeutender Theil von Süd-West-Deutschland, Bayern inbegriffen, gehörte.

dem Evangelium, was unser Erlöser in eigener Person gethan hat, daß er nämlich in den Tempel ging und dort die Buben der Taubenverkäufer umwarf. Tauben verkauft man, wenn man aus dem hl. Geiste, der eines Wesens mit dem Vater ist, und den der allmächtige Gott durch die Handauflegung den Menschen ertheilt, einen zeitlichen Vortheil zieht. Daraus sieht man schon, welche Strafe, wie ich gesagt habe, auf diese Sünde folgt. Denn die Buben Derer fielen nach Gottes Gericht zusammen, welche im Tempel Gottes Tauben zu verkaufen wagten.

Dieser Mißbrauch pflanzt sich dann in gesteigertem Maße bei den Untergebenen fort. Denn wenn Jemand um Geld die Weihe erlangt, so ist er schon durch eine solche Art der Beförderung gleichsam in der Wurzel verdorben und um so mehr aufgelegt, Andern zu verkaufen, was er selbst gekauft hat. Wo bleibt da, was geschrieben steht: „Umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr auch geben“? <sup>1)</sup>

Und da die Simonie die erste Irrlehre war, welche sich gegen die Kirche erhob, warum bedenkt man nicht, warum sieht man nicht, daß man durch eine Weihe um Geld den so Beförderten zum Ketzer macht? <sup>2)</sup>

Noch ein anderer höchst verabscheuungswürdiger Mißbrauch ist Uns mitgetheilt worden, daß nämlich nach dem Tode von Bischöfen Laien aus Begierde nach irdischer Ehre sich die Tonsur ertheilen lassen und dann sogleich Priester <sup>3)</sup>

1) Matth. 10, 8.

2) Weil Simon, der Zauberer, der erste Irrlehrer gewesen sein soll, nannte man, allerdings in einem weitem Sinne, auch im ganzen Mittelalter die Simonie eine Ketzerei. Der Gedanke des hl. Gregor an obiger Stelle ist aber: Wie Simon's Ketzerei sich zuerst im Versuch, den hl. Geist zu kaufen, offenbarte, so ist auch für jeden Andern dieser Weg ein offen und gebahnt daliegender. — Die gleiche Abmahnung findet sich mit denselben Worten im Briefe V. 58 an die Bischöfe von Hellas und VI. 8 an die von Epirus.

3) „Sacerdotes“. Dieses Wort gebraucht der hl. Gregor gewöhnlich zur Bezeichnung der Bischöfe, während er die einfachen

Gregor's d. Gr. ausgew. Schriften. II. Bd.

werden. In dieser Beziehung weiß man schon, in welchem Zustande ein Solcher zum Priesterthum kommt, der mit einem Mal vom Laienstand zur Leitung der Seelen übergeht. Der niemals für die Kirche gekämpft hat, scheut sich nicht, über Kirchenbiener zu gebieten. Wie wird ein Solcher predigen, der vielleicht nie die Predigt eines Andern gehört hat? Wie wird er die Sünden Anderer zurechtweisen können, da er seine eigenen noch nie beweint hat? Und wenn der hl. Apostel Paulus verbietet, Neulinge zu den hl. Weibern zuzulassen, so müssen wir wissen, daß man damals jene Neulinge nannte, die im Glauben noch neu waren. Jetzt aber müssen wir Diejenigen als Neulinge betrachten, denen ein heiliger Lebenswandel noch etwas Neues ist.

Wir wissen auch, daß man neuerrichtete Mauern nicht eher mit dem Gewicht der Balken belegt, als bis der frische Saft in denselben ausgetrocknet ist, weil sonst das ganze Gebäude einstürzt, wenn es mit den ungetrockneten Balken belastet wird. Und wenn wir für einen Bau Holz fällen, so warten wir zuerst, bis der frische Saft ausgetrocknet ist; denn wenn es die Last des Gebäudes in ungetrocknetem Zustande tragen müßte, so würde es sich wegen seiner Neuheit biegen und brechen, und so würde das Haus zusammen-

Priester gewöhnlich „presbyteri“ nennt. Jedemfalls wollten die erwähnten Laien an die Stelle der verstorbenen Bischöfe treten. Photius macht es der abendländischen Kirche zum Vorwurf, daß in ihr die Bischofsweihe per saltum (mit Umgehung der Priesterweihe) erteilt werde, was damals freilich als Unwahrheit zurückgewiesen wurde, aber zu Gregors Zeit scheint Dieß allerdings in Gallien vorgekommen zu sein. Nur ließe sich denken, daß die Bischofsweihe vielleicht mit solchem Ritus erteilt wurde, daß die Priesterweihe darin enthalten war. Denn da eine Bischofsweihe ohne vorausgegangene Priesterweihe durchaus ungiltig wäre, so würde der hl. Lehrer sich wohl nicht begnügen, nur die moralische Untauglichkeit des Geweihten hervorzuheben. Wir haben darum das Wort „sacerdotes“ mit „Priester“ übersetzt, welchen Sinn es ja auch sonst hat.

Fallen, das vor der Zeit in die Höhe zu steigen schien. Wenn man es nun bei Holz und Stein so genau nimmt, warum macht man es nicht bei Allem so?

Deßhalb muß sich Ew. Brüderlichkeit angelegen sein lassen, Unfern erlauchten Sohn, den König Childebert, zu ermahnen, daß er den Schandfleck dieser Sünde gänzlich aus seinem Reiche tilge, damit der allmächtige Gott ihm in um so höherem Grade seine Güter verleihe, je mehr er sieht, daß der König liebt, was ihm gefällt, und flieht, was ihm mißfällig ist.

Somit übergeben Wir also Ew. Brüderlichkeit Unfre Stellvertretung in den Kirchen, die sich im Reiche Unfers erlauchten Sohnes Childebert befinden, nach alter Sitte und mit Gottes Beistand und so, daß jedem Metropolit sein ihm nach alter Gewohnheit eigenthümlicher Rang verbleibt. Auch übersenden Wir das Pallium, dessen sich aber Deine Brüderlichkeit nur zur feierlichen Messe innerhalb der Kirche bedienen soll. Wenn einer der Bischöfe sich weiter fortbegeben will, so soll er ohne Erlaubniß Deiner Heiligkeit nicht abreisen dürfen. Ergibt sich eine Untersuchung über eine Glaubensstreitigkeit oder etwa eine Streitigkeit unter Bischöfen über andere Dinge, die sich schwer entscheiden läßt, so sollen zwölf Bischöfe zusammenkommen und die Sache erörtern und entscheiden. Wenn man sie nicht ins Reine bringen kann, so soll sie klar gestellt und an Uns berichtet werden. Der allmächtige Gott aber nehme Euch in seinen Schutz und verleihe Euch, die erlangte Würde durch entsprechende Tugenden Euch zu bewahren. Gegeben am 12. August 595.



## XVIII.

(Gef.-Ausg. Nr. 54.)

# An alle Bischöfe Galliens im Reiche Childeberts.

## Inhalt.

Denselben wird die Ernennung des Virgilius zum päpstlichen Stellvertreter angezeigt und ihnen Gehorsam geboten. Wenn sie rechtmäßig verhindert sind, an den Bischofsversammlungen Theil zu nehmen, so sollen sie einen Priester oder Diakon als Stellvertreter schicken.

Dazu hat die göttliche Vorsehung verschiedene Stände und Rangestufen eingesetzt, damit durch die von den Niederen den Höhern erwiesene Ehrfurcht und durch die von den Höhern den Niederen zugewendete Liebe die Verschiedenheit sich zu einem Gewebe der Eintracht umgestalte und so die Verwaltung der einzelnen Ämter am besten vor sich gehe. Denn die Gesamtheit könnte sonst auf keine Weise bestehen, wenn nicht diese große Ordnung in der Verschiedenheit sie erhalten würde. Daß aber die Geschöpfe nicht in vollständiger Gleichheit leben und regiert werden können, das lehrt uns das Beispiel der himmlischen Heerschaaren. Denn da es Engel und Erzengel gibt, so sind sie offenbar nicht gleich, sondern wie Ihr wißt, unterscheidet sich der Eine vom Andern nach Macht und Rang. Wenn also selbst unter Denen, die ohne Sünde sind, sich offenbar jene Verschiedenheit zeigt, welcher Mensch sollte sich nicht gerne dieser Fügung unterwerfen, der auch die Engel, wie man weiß,

untergeben sind. Durch sie umarmen sich wechselseitig Friede und Liebe und bleibt in gegenseitiger, gottgefälliger Liebe die Aufrichtigkeit in Kraft.

Weil nun Jeder sein Amt dann in fruchtbringender Weise ausfüllen kann, wenn ein Vorgesetzter da ist, an den er sich wenden kann, so haben Wir es für zweckdienlich erachtet, nach alter Gewohnheit Unserm Bruder, dem Bischof Virgilius von Arles, Unfre Stellvertretung hinsichtlich der Kirchen im Reiche Unsers erlauchten Sohnes, des Königs Hildebert, zu übertragen. Auf diese Weise soll die Reinheit des katholischen Glaubens d. h. des Glaubens der mir heiligen Synoden unter Gottes Schutz mit größter Gewissenhaftigkeit bewahrt werden, und wenn unter Unsern Brüdern und Mitbischöfen sich ein Streit erhebt, so soll er durch Unsern Stellvertreter kraft seiner Gewalt mit weiser Mäßigung geschlichtet werden. Wir haben ihm auch aufgetragen, bei solchen Streitfällen, welche auch Anderer Gegenwart nothwendig machen, Unfre Brüder und Mitbischöfe in genügender Anzahl zu sich zu berufen und so mit aller Billigkeit, und wie es heilsam ist, die Sache zu untersuchen und genau nach den Kirchengesetzen zu entscheiden. Sollte aber, was Gottes Allmacht fern halte, über Glaubensangelegenheiten ein Streit entstehen oder sonst ein sehr bedenklicher Fall sich ergeben, der um seiner Tragweite willen ein Urtheil des apostolischen Stuhles nothwendig zu machen scheint, so soll er von Unserm Stellvertreter sorgfältig untersucht und dann durch seinen Bericht Uns zur Kenntniß gebracht werden, damit er von Uns durch das richtige, jeden Zweifel ausschließende Urtheil geschlichtet werde.<sup>1)</sup>

Da es nothwendig ist, daß die Bischöfe zu geeigneten Zeiten zu gemeinschaftlichen Besprechungen bei Demjenigen, dem Wir Unfre Stellvertretung übertragen haben, so oft er es für erspriesslich findet, sich versammeln, so ermahnen Wir

---

1) Man bedenke, daß auch von Glaubensstreitigkeiten die Rede ist. Der Papst will dieselben endgiltig entscheiden.



Euch, es möge Keiner seinen Anordnungen sich zu widersetzen wagen und die Theilnahme an der gemeinschaftlichen Zusammenkunft ablehnen, ausser es sei etwa einer durch Krankheit verhindert, oder es gestatte ihm sonst eine gerechte und entschuldigende Ursache nicht, zu kommen. Die aber durch irgend eine dringende Ursache von der Theilnahme an der Synode abgehalten sind, sollen statt ihrer einen Priester oder Diakon abordnen. Dieser soll dann dem Abwesenden getreuen Bericht erstatten über Das, was von Unserm Stellvertreter mit Gottes Hilfe bestimmt worden ist, damit es unerschütterlich als Richtschnur für das Verhalten feststehe und nicht bei irgend einer Gelegenheit eine Entschuldigung dagegen vorgebracht werden könne.

Ebenso hielten Wir für gut, Euch zu ermahnen, daß Keiner von Euch eine weitere Reise ohne Erlaubniß Unsers Bruders und Mitbischöfes Virgilius unternehme. Denn Wir wissen, daß auch die Vorschriften Unserer Vorgänger, welche ihre Stellvertretung seinen Vorgängern übertragen haben, zweifellos diese Bestimmung enthalten.

Ausserdem ermahnen Wir Euch, daß sich Jeder sein Amt angelegen sein lasse. Denn wer den versprochenen Lohn für sein Hirtenamt empfangen will, der muß die ihm anvertraute Heerde mit Sorgfalt und Gebet behüten, damit nicht der lauernde Wolf einbringe, die anvertrauten Schafe zerfleische und so ihm Strafe statt Lohn zu Theil werde. Wir wünschen, geliebteste Brüder, und bitten den allmächtigen Gott, so viel Wir nur können, daß er Eure Liebe immer mehr in seiner beständigen Liebe erglücken lasse und Euch gewähre, im Frieden der Kirche und in inniger Eintracht mit einander zu verharren.

Es ist uns aber hinterbracht worden, daß Manche durch die Keterei der Simonie zu den hl. Weihen gelangen, und Wir haben Unserm oben erwähnten Bruder und Mitbischof Virgilius aufgetragen, Dieß durchaus zu verbieten. Damit Eure Brüderlichkeit Dieß ersehe und gewissenhaft befolge,

soll auch jener Brief Euch vorgelesen werden. Gegeben am 12. August 595.

---

## XIX.

(Gef.-Ausg. Nr. 55.)

### An den Frankenkönig Childebert.

---

#### Inhalt.

Mittheilung von der Erhebung des Bischofs von Arles. Childebert möge zur Abschaffung der unkanonischen Weihen und zur Ausrottung der Simonie das Seinige beitragen.

---

Der Brief Ew. Excellenz hat Uns hoch erfreut, denn er bezeugt, daß Ihr mit frommem Eifer Euch die Ehre und Würde der Priester angelegen sein lasset. Dadurch zeigt Ihr Allen, daß Ihr ein gläubiger Anbeter Gottes seid, wenn Ihr den Priestern die schuldige Liebe und Dankbarkeit zuwendet und mit christlichem Eifer Euch beeilet, Alles zu thun, was ihnen zum Vortheil gereicht. Darum haben Wir Euer Schreiben beifällig aufgenommen, mit freudigem Herzen Eure Wünsche erfüllt und deshalb Unserm Bruder, dem Bischof Virgilius von Arles, Unfre Stellvertretung nach alter Sitte und nach dem Verlangen Ew. Excellenz mit Gottes Beistand übertragen. Auch haben Wir ihm den Gebrauch des Palliums, so wie es von Alters her üblich war, gestattet.

Weil Uns aber Einiges hinterbracht worden ist, was den allmächtigen Gott sehr beleidigt und der Ehre und Würde des Priesterthums im höchsten Grade zuwider ist, so bitten Wir, daß Ihr Eure Macht aufbieten möchtet, um diese Unordnungen unter allen Umständen abzustellen. Denn wenn frevelhafte und gottlose Vorkommnisse Eurem Eifer entgegenwirken, so könnte durch Anderer Schuld, was Gott verhüte, entweder Euer Reich oder Eure Seele Schaden leiden.

Auch haben Wir erfahren, daß beim Tode von Bischöfen manche Laien sich die Tonsur geben lassen und dann sogleich wie mit einem raschen Sprung <sup>1)</sup> sich zur bischöflichen Würde emporheben. So wird aus unbedachtsamem Ehrgeiz Lehrer, wer nie Schüler gewesen. Weil er aber nicht gelernt hat, was er lehren soll, so hat er vom Priesterthum nur den Namen, bleibt aber ein Laie nach seiner bisherigen Rede- und Handlungsweise. Wie soll er nun Fürsprecher sein für die Sünden Anderer, da er nicht zuvor die seinigen beweint hat? Ein solcher Hirte beschützt die Heerde nicht, sondern er hintergeht sie; denn da er aus Schamgefühl Andern nicht raten kann, was er selbst nicht thut, so ist nichts Anderes die Folge, als daß das gläubige Volk Räubern zur Beute wird und ihm zum Untergang gereicht, was ihm mächtige Hilfe und heilbringenden Schutz gewähren sollte. Möge Em. Excellenz aus Eurer eigenen Verfahrensweise ersehen, wie schlimm und verkehrt Dieß sei. Gewiß gebt Ihr dem Heere Keinen zum Führer, dessen Tüchtigkeit und Treue Euch nicht erprobt ist, dessen Tapferkeit und Umsicht ihn nicht schon in seinem früheren Leben als tauglich gezeigt hat. Wenn aber die Leitung des Heeres nur solchen Männern anvertraut wird, so ziehe aus dieser Vergleichung den Schluß, wie der Seelenführer beschaffen sein müsse. Aber es ist für Uns

---

1) „*Praecipiti saltu.*“ Weihen mit Unterlassung der vorausgehenden niedern Weihen nennt das Kirchenrecht bekanntlich *ordinationes per saltum*.

eine Schmach, und ich schäme mich, es zu sagen, daß sich Solche als Bischöfe die Seelenleitung anmaßen, denen der erste Anfang des geistigen Kampfes eine unbekannte Sache ist.

Zugleich aber ist Uns auch der Frevel angezeigt worden, daß die hl. Weihen mit simonistischer Kezerei d. h. für Geldzahlung ertheilt werden. Weil es nun ein höchst verwerblicher Mißbrauch und ein Verstoß gegen die ganze hl. Kirche ist, Jemandem nicht nach Verdienst, sondern nach Zahlung eine hl. Weihe zu spenden, so ermahnen Wir Ew. Excellenz, diesen abscheulichen Frevel aus Eurem Reiche zu verbannen. Denn wer sich nicht scheut, die Gabe Gottes für Geld einzuhandeln, und, was er durch Gottes Gnade nicht zu erlangen verdient, mit zeitlichen Gütern anzustreben wagt, der zeigt sich dieses Amtes gänzlich unwürdig.

Dazu ermahne ich Euch, geliebtester Sohn, weil ich Eure Seele gerettet wissen möchte. Schon längst hätte ich Dieß geschrieben, wenn mir nicht zahllose Geschäfte im Wege gestanden wären. Da sich aber jetzt durch die Antwort auf Euren Brief ein passender Anlaß ergeben hat, so habe ich nicht unterlassen, was ich für meine Pflicht hielt. Indem Wir also Ew. Excellenz begrüßen, bitten Wir mit väterlicher Liebe, alle Unsre Aufträge an Unfern oben erwähnten Bruder und Mitbischof Virgilius unter Eurem gnädigen Schutze vollziehen zu lassen und nicht zu gestatten, daß sie durch Stolz und Troß von irgend einer Seite vereitelt werden. Wie es vielmehr unter der Regierung Eures glorreichen Vaters<sup>1)</sup> von seinem Vorgänger gehalten wurde, so möge auch jetzt mit Eurer Hilfe mit Eifer und Hingebung geschehen! Es muß Uns also Dieß von Eurer Seite als Gegen dienst erwiesen werden. Wie Wir nicht geßdzert ha-

---

1) Siegebert, König von Aufrastien. Guntram, König von Burgund, hatte sich zu ihm geflüchtet, und nach seinem Tode herrschte Siegeberts Wittwe Brunichilde mit ihrem Sohne Childobert II. sowohl über Burgund als über Aufrastien. Childobert war also der Sohn Siegeberts und Brunichildes.

ben, Eurem Wunsch zu willfahren, soorget auch Ihr wegen Gottes und des hl. Apostelfürsten Petrus für treue Beobachtung Unserer Bestimmungen, damit sich der gute und gottgefällige Ruf Ew. Excellenz überallhin verbreite.

Gegeben am 12. August 595.



# Sechstes Buch.

Briefe aus den Jahren 595—596.



## I.

(Ges.-Ausg. Nr. 1.)

# An den Bischof Marinian von Ravenna.



## Inhalt.

Er solle das Testament seines Vorgängers nur insoweit vollziehen, als es die Kirchengüter nicht schädigt. Derselbe habe nur Dispositionsfreiheit über das Vermögen gehabt, welches er schon vor Erlangung der bischöflichen Würde besessen habe.



Wie man ungerechten Forderungen nicht nachgeben darf, so darf man die Erfüllung eines rechtmäßigen Verlangens nicht einmal verzögern. Die Priester und Diakone sammt dem übrigen Klerus Deiner Brüderlichkeit haben Uns nun eine Bittschrift überreicht und sich beschwert, daß Dein Vor-



gänger Johannes<sup>1)</sup> mehrere Vermächtnisse zum Schaden der Kirche gemacht habe. Sie hielten, daß diese der Kirche schädlichen und ungesetzlichen Vermächtnisse unter keiner Bedingung ausbezahlt werden sollten. Obwohl nun für Dich, nachdem die Erbschaft und Rechtsnachfolge überhaupt abgelehnt worden, kein Grund vorliegt, dem Testament zu genügen, so geben Wir Dir noch zum Überfluß die Mahnung, Deine Brüderlichkeit möge ihr Ansehen keineswegs zu Gunsten jener Verfügungen geltend machen, die er über das Kirchenvermögen oder über Das, was er als Bischof erworben, gegen die gesetzlichen Bestimmungen gemacht hat, noch sonst auf irgend eine Weise denselben zustimmen. Wenn er aber über sein persönliches Vermögen, soweit er es schon vor Erlangung der bischöflichen Würde besaß und nicht schon früher der Kirche zugewendet hat, Etwas verfügt und angeordnet hat, so muß es durchaus in volle Wirksamkeit treten, und kein Diener der Kirche versuche unter irgend einem Vorwand widerrechtlich Dieß zu hindern.

Weil er aber zu seinen Lebzeiten Uns oft gebeten hat, seine Schenkung an das von ihm bei der Kirche des hl. Apollinaris erbaute Kloster durch Unsr Autorität zu bekräftigen, und Wir ihm versprochen haben, Dieß zu thun, so haben Wir für nothwendig gehalten, Deiner Brüderlichkeit zu bemerken, daß Ihr von Dem, was er dorthin geschenkt oder bestimmt hat, Nichts auf irgend eine Weise hinwegnehmen lassen dürft, sondern dafür sorgen müßt, daß Alles im bisherigen Stande verbleibe. Wenn nun der Schenkungen an dieses Kloster in seinem Testamente Erwähnung geschieht, so müßt Ihr bedenken, daß Wir dieselben nicht auf Grund einer Anerkennung seines Testaments, sondern wegen eines ihm bei Lebzeiten gegebenen Versprechens bestätigt haben. Alles Dieß also beeile und beeifere sich Ew. Brüderlichkeit in solcher Weise zu bereinigen, daß die von Uns bestätigten

---

1) Uns bekannt durch die Briefe II. 46. III. 56 und 57. V. 11.

Vermächtnisse für das genannte Kloster aufrecht erhalten werden, hingegen die Testamentsverfügungen zum Schaden seiner Kirche als ungesetzlich keine Kraft erlangen.

---

## II.

(Ges.-Ausg. Nr. 6.)

### An die Frankenkönigin Brunichilde.<sup>1)</sup>

---

#### Inhalt.

Er empfiehlt ihr nach großer Anerkennung ihrer Tugenden den Candidus, den er als Verwalter des gallischen Patrimoniums gesendet.

---

Die lobenswerthe und gottgefällige Gesinnung Ew. Excellenz zeigt sich sowohl durch Eure Regierung als durch die Erziehung Eures Sohnes. Durch Eure weise Umsicht habt Ihr demselben nicht nur sein Reich in unversehrtem

---

1) Brunichilde (siehe Anm. zu V. 55, S. 297) steht bei den Geschichtschreibern in keinem guten Ruf, und man hat sich deshalb sehr über das Lob gewundert, welches Gregor ihr spendet. Allein damals war sie noch wirklich eine tugendhafte und weise Fürstin. Erst später hat sie die Herrschsucht zur grausamen Mörderin gemacht. Uebrigens sind auch die Quellen, aus welchen gewöhnlich ihr Charakterbild geschöpft wird, nicht unverbächtiger Natur. (Siehe Damberger, synchr. Gesch. I. B. S. 289.)

und blühendem Zustand erhalten, sondern Ihr habt auch dafür gesorgt, daß ihm im ewigen Leben Lohn zu Theil werde, indem Ihr, wie es sich ziemte, durch Eure mütterliche und lobwürdige Unterweisung die Wurzel des wahren Glaubens in seine Seele gepflanzt habt. Darum ist es nicht unverdient geschehen, daß sein Reich vor allen übrigen Reichen der Welt den Vorrang bekam, weil er nämlich den Schöpfer der Welt aufrichtig anbetet und wahrhaft bekennt. Euer mahnendes Wort aber soll ihn aneifern, in immer lobwürdigerer Weise den Glauben sammt den Werken leuchten zu lassen, auf daß die guten Werke ihn auch groß vor Gott machen, wie die königliche Macht ihn vor den Menschen erhebt.

Weil Uns nun vielfältige Erfahrung ermuthigt, auf die christliche Gesinnung Ew. Excellenz zu vertrauen, deßhalb begrüßen Wir Euch mit väterlicher Zuneigung und bitten Euch um der Liebe zum hl. Apostelfürsten Petrus willen, die, wie Wir wissen, Euer ganzes Herz erfüllt: Laßt Unserm geliebtesten Sohn, dem Priester Candidus, dem Überbringer dieses Schreibens, sammt dem kleinen Kirchengut, zu dessen Verwaltung Wir ihn geschickt haben, Euren Schutz und Eure Hilfe angebeihen! Eure mächtige Huld wird ihn in den Stand setzen, das kleine Kirchengut welches bekanntlich zur Unterstützung der Armen benützt wird, wohl zu verwalten und demselben wieder zuzubringen, was ihm etwa entzogen worden ist.<sup>1)</sup> Gewiß erhöht es Euern Ruhm, daß nach so langer Zeit ein eigener kirchlicher Beamter zur Verwaltung dieses Patrimoniums gesendet wird. Möge Ew. Excellenz sich so bereitwillig in Erfüllung Unserer Wünsche erweisen, daß der hl. Apostelfürst Petrus, dem von dem Herrn Jesus Christus die Binde- und Lösegewalt übertragen ist, Euch Freude an

---

1) Siehe III. 33, wo ein Patricier Dynamius die Verwaltung dieses Patrimoniums aus Liebe zum hl. Petrus besorgt und 400 Solidi als Einkünfte desselben überschickt.

Eurem Sohne erleben lasse und bewirke, daß Ihr nach Ablauf vieler Jahre vor dem Antlitze des ewigen Richters frei von allen Sünden erfunden werdet.

### III.

(Gef.-Ausg. Nr. 6.)

## An den Frankenkönig Childebert.

### Inhalt.

Lob seines katholischen Glaubens. Ermahnung, gegen seine Unterthanen milde und gerecht zu sein. Empfehlung des Candidus.

So viel die königliche Würde die übrigen Stände überragt, so ragt auch Euer erhabenes Reich über alle andern Reiche der Welt hervor. König zu sein ist nun nichts Außerordentliches, weil es Andere auch sind, aber ein katholischer König zu sein, wessen Andere nicht würdig sind, das ist etwas Großes. Denn wie der Schein einer großen Lampe in der Finsterniß dichter Nacht mit lichter Helle erglänzt, so glänzt und leuchtet auch das Licht Eures Glaubens in Mitte des finstern Irrglaubens anderer Völker. Was andere Könige zu besitzen sich rühmen, das besitzt auch Ihr. Aber darin stehen Jene bei Weitem Euch nach, daß sie das höchste Gut nicht besitzen, Ihr aber dasselbe besitzt. Damit also Ew. Excellenz sie wie im Glauben, so auch in den

Werken übertreffe, so erweist Euch allezeit wohlwollend gegen Eure Unterthanen! Und kommt Etwas vor, was Euer Gemüth erbittern muß, so strafet nicht ohne Untersuchung! Denn dann werdet Ihr dem König der Könige, dem allmächtigen Gott nämlich, wohlgefälliger sein, wenn Ihr Eurer Macht selbst Schranken setzet und Euch erinnert, daß Ihr weniger thun dürft, als Ihr thun könnet.

Daß Ihr sowohl im Herzen als in Euren Werken den unverfälschten Glauben bewahret, das zeigt deutlich die in Euch wohnende Liebe zum hl. Apostelfürsten Petrus, dessen Besizthum unter Eurer Oberherrschaft aus Rücksicht für die christliche Religion bisher wohl verwaltet und erhalten worden ist. Da aber der Patricier Dynamius, der auf Unsrer Anempfehlung hin die Verwaltung dieses Besizthums bisher besorgt hatte, dieselbe, wie Wir in Erfahrung gebracht, jezt nicht mehr übernehmen kann, so haben Wir, damit jenes kleine Kirchengut nicht vernachlässigt werde und zu Grunde gehe, den Überbringer dieses Schreibens, Unsern geliebtesten Sohn, den Priester Candidus, gesendet, damit er es verwalte. Wir empfehlen denselben in Allem Ew. Excellenz, indem Wir Euch mit väterlicher Liebe Unsern Gruß senden. Sollte das Besizthum vielleicht einen Rechtsnachtheil erlitten haben oder Theile desselben in fremden Besiz übergegangen sein, so bitten Wir, daß Eure Macht Gerechtigkeit schaffe und das entfremdete Gut wieder an seine Stelle komme. So wird wie Euer Glaube, so auch Euer Rechtsinn allen Völkern vorleuchten, was Euch zum höchsten Ruhm und Lob gereichen wird.

Wir schicken Ew. Excellenz auch Schlüssel vom hl. Apostel Petrus, in welche Etwas von seinen Ketten eingeschlossen ist. Mögen sie, an Eurem Halse hängend, Euch vor allem Bösen bewahren!



## IV.

(Ges.-Ausg. Nr. 7.)

# An den auf der Reise in das gallische Patrimonium befindlichen Priester Candidus.

## Inhalt.

Er solle mit den Einkünften des Patrimoniums englische Knaben kaufen, die dann in italischen Klöstern erzogen werden sollen.

Da Du mit dem Beistand Unsers Herrn und Gottes Jesu Christi Dich auf dem Weg befindest, das gallische Patrimonium zu übernehmen, so ist es Unser Wille, daß Deine Liebe mit den eingehenden Geldern Kleider für die Armen oder englische Knaben kaufe. Die Letztern sollen 17—18 Jahre alt sein und in Klöstern untergebracht werden, damit sie für Gott heranwachsen.<sup>1)</sup> Auf diese Weise werden die gallischen Solidi, die man in unserm Lande nicht verwerthen kann, an Ort und Stelle nützlich verwendet. Wenn Du von den Gelberträgen, die abhanden gekommen sein sollen, Etwas zurückbekommen kannst, so kaufe auch dafür Kleider für die Armen oder solche Knaben, wie Wir eben gesagt haben, die dem Dienste des allmächtigen Gottes geweiht werden sollen. Weil aber nur Heiden dort gesun-

1) Man sieht, wie Gregor bereits die englische Mission, eines seiner herrlichsten Werke, vorbereitet.

den werden, so sollst Du einen Priester mit ihnen schicken, damit unterwegs kein Krankheitsfall vorkomme; käme Einer zum Sterben, so müßte er ihn taufen. So soll es also Deine Liebe machen und Dieß ungesäumt vollbringen.

---

## V.

(Ges.-Ausg. Nr. 8.)

# An die Bischöfe Theodor, Demetrins, Philippus, Beno und Alcissonus in Epirus.<sup>1)</sup>

~~~~~

I n h a l t.

Bestätigung des Metropolitens Andreas von Nikopolis, dem das Pallium übersendet wird. Ermahnung zum Gehorsam gegen denselben, zu treuer Erfüllung des bischöflichen Amtes und zur Abstellung jeder Simonie.

Aus Euren Zuschriften, geliebteste Brüder, geht hervor, daß Ihr Unsern Bruder Andreas unter Gottes Beistand

1) Es gab zwei Landschaften, welche den Namen Epirus führten, das neue Epirus, welches dem heutigen Oberalbanien entspricht, und das alte Epirus, welches jetzt Chimera oder Patra heißt. Von letzterm ist hier die Rede. Die Ruinen von Nikopolis liegen in der Nähe des heutigen Prevesa in Albanien.

Feierlich zum Bischof von Nitopolis geweiht habt. Da diese Weihe nach Eurer Mittheilung mit Zustimmung des Klerus und der Suffraganbischöfe erfolgt ist, so freuen Wir Uns darüber und beten, daß die guten Eigenschaften, die er nach Eurem Zeugnisse besitzt, in ihm bleiben und mit Gottes Gnade sich mehren. Denn die gute Beschaffenheit der Vorgesetzten ist das Heil der Untergebenen. Ihr müßt also ungesäumt und mit Eifer Das nachahmen, was Euch an seiner Person gefallen hat, wie Euer Lob beweist. Denn vor Menschen wird es zur Schuld gerechnet, und vor Gott zieht es Strafe zu, wenn man das Gute nicht nachahmen will, an dem man doch Gefallen findet. Der Gehorsam beglaubige also Euer Zeugniß. Niemand widerspreche ihm, wenn er Etwas zum gemeinsamen Besten anordnet, ohne daß die Verbindung mit der ganzen Kirche darunter Schaden leidet. Jeder von Euch zeige ihm gerne seine Ergebenheit, damit unter Euch gottgefällige, priesterliche Eintracht unverbrüchlich herrsche und keine Eifersucht das Band der gegenseitigen Liebe zu lösen, kein Standesunterschied Euch zu stören vermöge. Dann wird der hinterlistige Feind keinen Zutritt in Euer Herz finden; denn er weiß wohl, daß kein Platz zur Aufnahme für ihn ist, wo die aufrichtige Liebe Alles besetzt hält.

Seid ausserdem eifrig, liebste Brüder, und wendet der Euch anvertrauten Heerde die Wachsamkeit zu, welche ihr versprochen habt, und zu der ihr verpflichtet seid. Kommet der Hinterlist des Feindes durch Eifer und Gebet zuvor. Gebet das Volk, dessen Vorsteher Ihr seid, unserm Gott mit unbeslecktem Glauben zurück, damit Euch vor dem Angesicht des ewigen Richters das bischöfliche Amt nicht Strafe, sondern die Krone erwerbe.

Wisset, daß Wir Unserm oben erwähnten Bruder und Mitbischof Andreas das Pallium zugesendet und ihm alle Privilegien verliehen haben, welche Unsre Vorfahren seinen Vorgängern verliehen haben.

Wir haben auch in Erfahrung gebracht, daß in Eurer Gegend die hl. Weihen gegen Entrichtung einer Summe ver-

liehen werden. Wenn Das so ist, so sage ich mit Thränen und erkläre mit Seufzen, daß bei solchem innern Verfall des Priestertums dasselbe auch nach aussen sich nicht lange wird halten können. Wir wissen ja aus dem Evangelium, was unser Erlöser in eigener Person gethan hat, daß er nämlich in den Tempel ging und dort die Buden der Taubenverkäufer umwarf. Tauben verkauft man, wenn man von dem hl. Geiste, über eines Wesens mit dem Vater ist, und den der allmächtige Gott durch die Handauflegung den Menschen erteilt, einen zeitlichen Vortheil zieht. Daraus sieht man schon, welche Strafe, wie ich gesagt habe, auf diese Sünde folgt. Denn die Buden derer fielen nach Gottes Gericht zusammen, welche im Tempel Gottes Tauben zu verkaufen wagten. Dieser Mißbrauch pflanzte sich dann in gesteigertem Maße bei den Untergebenen fort. Denn wenn Jemand um Geld die Weihe erlangt, so ist er schon durch eine solche Art der Beförderung gleichsam in der Wurzel verborben und umsomehr aufgelegt, Andern zu verkaufen, was er selbst gekauft hat. Wo bleibt da, was geschrieben steht: „Umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr auch geben“? ¹⁾ Und da Simonie die erste Irrlehre war, welche sich gegen die Kirche erhob, warum bedenkt man nicht, warum sieht man nicht, daß man durch eine Weihe um Geld den so Beförderten zum Kexer macht? ²⁾ Deshalb ermahne und beschwöre ich Euch, strenge darauf zu sehen, daß bei Ertheilung der hl. Weihen keine Geldvergütung, keine Begünstigung, kein Bittgesuch gewisser Personen vorkomme. Nur Der gelange hingegen zum geistlichen Amte, den sittlicher Ernst und gutes Leben empfiehlt. Sollten Wir aber, was Wir nicht annehmen wollen, von einer Verletzung die-

1) Matth. 10, 8.

2) Siehe V. 54, wo die Abmahnung von Simonie mit denselben Worten vorkommt, sammt der dortigen Anmerkung. Die Simonie hieß im Mittelalter auch insofern Häresie, als der falsche Glaube, die Geistesgaben seien für Geld zu haben, ihr zu Grunde liegt, wie bei Simon, dem Zauberer.

ter Vorschriften erfahren, so werden Wir Dieß, wie es sich geziemt, mit kanonischer Strenge bestrafen. Der allmächtige Gott aber, der durch seine Weisheit und Macht Alles wunderbar ordnet und mit Barmherzigkeit die von ihm gestiftete Ordnung behütet, Er verleihe sowohl den guten Willen als die Kraft zur Ausführung seiner Anordnungen.



VI.

(Gef.-Ausg. Nr. 14.)

An den Comes Narses.



Inhalt.

Adressat ist aus Br. I. 6 bekannt. Er war Feldherr gegen die Perser gewesen, jetzt ein Freund Gregors zu Konstantinopel. Schon in den Briefen III. 53 und ebenso V. 18 an Johannes den Fäster ist von der Sache des Priesters Johannes und des isaurischen Mönches Athanasius die Rede. Beide hatte man in Konstantinopel der Häresie bezichtigt. Nachdem sie an den Papst appellirt hatten, war nun ihre Sache zu Rom untersucht worden, worüber Gregor vorläufig an Narses berichtet, wohl deshalb, weil er von ihm eine vollständige Ausgabe des Conciliums von Ephesus zu erhalten wünscht. Es hatte sich nämlich gezeigt, daß allerdings manichäische Irrlehren in einem Buche, welches bei Athanasius gefunden wurde, enthalten seien. Allein der Censor von Konstantinopel war in seinen Notizen zum Text in Pelagianismus verfallen. Gregor behauptet nun, der Pelagianismus sei zu Ephesus verurtheilt worden, und wenn man zu Konstantinopel in den Beschlüssen dieses Concils Nichts davon finde, so komme

Dieß daher, daß man sich dort Fälschungen dieses Concils wie des Concils von Chalcedon erlaubt habe. Der Priester Johannes aber sei von dem Verdachte der Häresie vollständig frei zu sprechen, man habe ihn mit Gewalt zum Ketzer machen wollen.

Eure Liebe wünscht Unfre Meinung kennen zu lernen. Ihr habt Euch die Mühe genommen, Uns Eure Ansicht über das Buch, welches als Anklage gegen den Priester Athanasius hieher geschickt worden ist, zu schreiben. Wir haben nun freilich bei einigermaßen sorgfältiger Durchsicht gefunden, daß derselbe¹⁾ in Manichäismus verfallen sei. Aber Derjenige, der einige Stellen mit Anmerkungen versehen und als häretisch bezeichnet hat, verfällt selbst in den pelagianischen Irrthum, indem er einige ganz katholisch klingende, vollkommen rechtgläubige Stellen als häretische behandelt. Wenn es z. B. heißt, daß die Seele Adams durch die Sünde gestorben sei, so ist weiter unten gezeigt, in welchem Sinn sie todt genannt werde, insofern er nämlich seinen glückseligen Zustand verloren hatte. Wer Dieß läugnet, der ist kein Katholik. Denn Gott hatte gesagt: „Zur Stunde, da ihr essen werdet, werdet ihr sterben.“²⁾ Nachdem nun Adam von dem verbotenen Baume gegessen hatte, wissen wir, daß er leiblich nicht starb, sondern darnach noch Söhne erzeugte und viele Jahre lebte. Wenn er also auch der Seele nach nicht gestorben ist, so hat — was zu sagen Lästerei wäre — Derjenige gelogen, der ihm vorausgesagt hat, er werde an dem Tage, an dem er gesündigt hätte, sterben. Aber es ist zu bemerken, daß der Tod in zweifachem Sinne verstanden werden kann, entweder als

1) Athanasius wird hier als Verfasser jenes Buches betrachtet; allein es ergibt sich aus VI. 66, daß er es nur gelesen hatte.

2) I. Mos. 2, 17.

Aufhören des Lebens oder als ein besonderer Zustand im Leben. Wenn es also heißt, daß seine Seele durch den Genuß der verbotenen Frucht gestorben sei, so ist Das nicht von dem Aufhören des Lebens, sondern von dem besondern Zustand seines Lebens zu verstehen, indem er nach der Sünde in der Strafe lebte, während er doch zu einem glückseligen, freudenreichen Leben erschaffen war. Wer also diese Stelle in dem Buch, das mir mein Bruder, der Bischof Johannes, überschickte, als häretisch bezeichnet hat, der ist ein Pelagianer; denn diese Meinung ist ihm offenbar mit Pelagius gemeinsam. Deutlich widerlegt sie der Apostel Paulus in seinen Briefen. Ich unterlasse, die einzelnen Stellen aus diesen Briefen anzuführen, da ich ja zu keinem Unluthigen rede. Pelagius aber, der auf dem Concilium zu Ephesus verurtheilt worden ist, hat Dieß in der Absicht ausgesprochen, um dadurch zu zeigen, unsre Erlösung durch Christus habe keine Bedeutung. Denn wenn wir nicht durch Adam an der Seele todt geworden sind, so hat — was auszusprechen Lasterung ist — die Erlösung keine Bedeutung. Wenn Wir aber das Concilium zu Ephesus nachschlagen, so finden Wir von Abelpsius und Sava¹⁾ und den Andern, die dort verurtheilt worden sein sollen, durchaus Nichts. Wir meinen, wie das Concilium von Chalcedon an einer Stelle von der Kirche zu Konstantinopel gefälscht worden ist,²⁾ so könnte auch mit dem Concilium von Ephesus etwas Ähnliches geschehen sein.³⁾ Möge also Eure Liebe alte Ab-

1) Abelpsius und Sava finden sich allerdings auch in dem unten erwähnten Brief des Conciliums von Ephesus nicht erwähnt. Nach Theoboret l. 4. c. 11 gehörten sie zu den Messalianern, welche gleichfalls pelagianischen Irrthümern huldigten.

2) Der 28. Canon von Chalcedon, welcher dem Patriarchen von Konstantinopel gleiche Ehrenrechte wie dem Papste einräumte, wurde von Rom nie bestätigt.

3) Daß das Concilium von Ephesus die Pelagianer verurtheilt habe, kann nach heutiger Altenlage keinem Zweifel unterliegen: 1) Erklärt das Schreiben der Synode an Papst Gëlesin I.,

schriften dieser Synode auffuchen, in denselben nachsehen, ob sich Nichts davon finde, und mir eine solche Abschrift, wie Ihr sie gefunden habt, zusenden. Sobald ich sie gelesen, werde ich sie wieder zurücksenden. Schenket nicht leicht neuern Abschriften Glauben; eben ihrerthalben bin ich zweifelhaft geworden und wollte über diese Sache noch nicht meinem erwähnten Bruder, dem Bischof Johannes, Antwort geben. Die römischen Handschriften sind viel zuverlässiger als die griechischen.¹⁾ Denn wenn wir auch nicht euern Scharffsinn haben, so haben wir doch auch eure Verfälschungen nicht.

Von dem Priester Johannes aber kann ich Euch mittheilen, daß seine Sache auf einer Synode untersucht worden ist. Ich habe dabei klar gesehen, daß seine Gegner ihn zu einem Ketzer machen wollten und sich lange damit abgemüht haben, es aber nicht zu Wege brachten. Grüßet mir Eure Freunde, die auch die Unsrigen sind; Unsrer Freunde, die auch die Eurigen sind, grüßen Euch vielmal durch mich. Der allmächtige Gott beschütze Dich unter so vielen Dornen mit seiner Rechten, damit Du unverfehrt die Blumen pflücken könnest, die der Herr auserwählt hat.

es sei auf derselben das päpstliche Urtheil über die Pelagianer und Eblestianer verlesen und von der Synode gebilligt worden; 2) spricht can. 1 und 4 die Absetzung derer aus, die es mit Eblestius gehalten hätten. Eblestius war aber bekanntlich der im Orient bekannte Genosse des Pelagius.

1) Auch wir besitzen die griechischen Acten des Ephesiner-Conciliums nicht mehr vollständig hinsichtlich der 6. Sitzung, während die lateinischen Handschriften den vollständigen Text geben. Siehe Hefele, Conc.-Gesch. II. B. S. 189.



VII.

(Ges.-Ausg. Nr. 15.)

An den Bischof Johannes von Konstantinopel.
Inhalt.

Freisprechendes Urtheil über den im vorigen Briefe erwähnten Priester Johannes. Ein grosses Beispiel konstantinopolitanischer Verleegerungssucht.



Wie das Gift mit Eifer für den wahren Glauben bekämpft werden muß, so muß man ein wahres und unverfälschtes Glaubensbekenntniß freudig anerkennen. Denn wenn man Dem nicht Glauben schenken will, der seinen Glauben standhaft bekennet, so wird der Glaube aller Menschen zweifelhaft, und es entstehen verderbliche Irrthümer aus unbehutsamer Strenge. In Folge hievon werden dann nicht nur die verirrtten Schafe nicht zum Schafstall des Herrn zurückgeführt, sondern auch die im Schafstall befindlichen in grausamer Weise den zerfleischenden Zähnen wilder Thiere ausgesetzt. Dieß, geliebtester Bruder, wollen wir ernstlich bedenken und nicht zulassen, daß Jemand, der den katholischen Glauben wahrhaft bekennet, unter dem Vorwand der Irrlehre verfolgt werde. Wir könnten sonst die Entstehung einer Irrlehre veranlassen, während wir uns den Anschein geben, als wollten wir eine solche unterdrücken.

Wir haben Uns aber sehr darüber gewundert, warum die von Euch aufgestellten Richter bei Untersuchung der gegen den Priester Johannes aus der Diözese Chalcedon er-

hobenen Anklage wegen Irrglaubens die Wahrheit nicht aufgenommen ließen, sondern einer willkürlichen Annahme Glauben schenkten, während sie einer ausdrücklichen Erklärung denselben verweigerten; besonders da seine Ankläger behaupteten, er sei der Marcianistischen¹⁾ Irrlehre schuldig, und deshalb seine Verurtheilung betrieben, aber auf die Frage, worin denn diese Irrlehre bestehe, aufrichtig eingestanden, sie wüßten es nicht. Daraus zeigt sich klar, daß sie gottvergessen nicht nach Gerechtigkeit, sondern aus bloßer Willkür und gegen ihr Gewissen nur seiner Person Etwas anhaben wollten.

Wir haben deshalb eine Synode gehalten, wie der Wortlaut der von uns gepflogenen Verhandlungen zeigt, und Alles, was nothwendig war, sorgfältig untersucht und verhandelt. Da Wir nun den genannten Priester in Nichts schuldig finden konnten, vorzüglich aber weil die Bekenntnisschrift, die er den von Uns bestellten Richtern übergeben hat, in Allem mit dem wahren und unverfälschten Glauben übereinstimmt, so verwerfen Wir das über ihn gefällte Urtheil der früheren Richter und erklären ihn durch Unsre Entscheidung, wie es Uns die Gnade Christi, des göttlichen Erlösers eingibt,²⁾ für katholisch und frei von jedem Vorwurf der Irrlehre. Da Wir ihn wieder zu Eurer Heiligkeit zurückschicken, so müßt Ihr ihn, wie Ihr ja Allen thut, mit Wohlwollen aufnehmen, ihm priesterliche Liebe zuwenden, ihn vor jeder Belästigung sicher stellen und nicht gestatten, daß Jemand darauf ausgehe, ihn zu beunruhigen; sondern

1) Von einer Marcianistischen Irrlehre weiß die Kirchengeschichte Nichts. Die Ankläger haben offenbar auch diesen Namen erfunden oder mit der Irrlehre der Marcioniten (Anhänger des Marcion) verwechselt. Sie waren offenbar der Gunst der Richter sehr sicher.

2) Gewiß eine Entscheidung ex cathedra, die auf Irreformatibilität Anspruch macht!

wie Ihr Andere vor Unterdrückung beschützt, so dürft Ihr auch Diesem Euren Trost nicht entziehen.



VIII.

(Gef.-Ausg. Nr. 16.)

An den Kaiser Mauritius.

I n h a l t.

Der freigesprochene Priester Johannes wird seinem Schutz empfohlen.

Da der unverfälschte, wahre Glaube in Euch, Christlichster der Fürsten, gleich einem vom Himmel leuchtenden Gestirne erglänzt, und da es allbekannt ist, daß Ew. Durchlaucht dessen volles Bekenntniß überaus hoch schätze und von ganzem Herzen liebe, so hielten Wir es für ganz sachdienlich, für Solche, welchen eben dasselbe Glaubenslicht strahlt, eine Fürbitte einzulegen, damit die Frömmigkeit der Kaiser sie baldreichst beschirme und gegen jede Belästigung sicher stelle. Da gewisse Leute auf ihr Bekenntniß nicht achten, scheinen sie dem wahren Glauben zu widersprechen. Denn wenn der Apostel laut erklärt, daß mit dem Munde das Bekenntniß zum Heile geschehe, so klagt sich, wer dem wahren Bekenntniß nicht glauben will, gerade dadurch selbst an, daß er einen Andern verwirft.

So haben wir denn in einer Synode bei genauer Durchlesung der Verhandlungen gegen den Priester Johannes aus der Diocese Chalcedon einstimmig und nach reiflicher Überlegung geurtheilt und erkannt, daß derselbe keine geringe

Ungerechtigkeit erduldet habe. So laut er auch erklärte, und so klar er auch bewies, er sei katholisch, so hat doch die Anklage gegen ihn Recht bekommen, obgleich sie längere Zeit hindurch nicht einmal formulirt war und keine Schuld erwiesen wurde. Dieß ging so weit, daß seine Ankläger, als sie ihm die Irrlehre der Marcianisten vorwarfen, auf Befragen offen eingestanden, sie wüßten gar nicht, worin diese Irrlehre bestche. Während sie nun vor jeder Verhandlung hätten abgewiesen werden sollen, ließ man sie ohne klare Formulirung die Anklage fortführen. Aber damit nicht einmal dieser oberflächlich hingeworfene Vorwurf ihm schaden könne, überreichte er ein Glaubensbekenntniß, in welchem er klar zu zeigen sucht, er sei ein Bekenner und Anhänger des wahren Glaubens. Aber die von Unserm heiligsten Bruder und Mitbischof Johannes bestellten Richter legten gegen alle Gerechtigkeit und Vernunft hierauf gar keinen Werth, und indem sie sich anstrebten, seine Sache ungünstig zu gestalten, haben sie sich selbst als tadelswerth erwiesen. Denn wenn man Gläubigen keinen Glauben schenkt, so ist Dieß Unglaube, wie Niemand bezweifelt. Da nun nach reiflicher Untersuchung und Verhandlung der ganzen Sache auf Eingebung der mächtigen Gnade Gottes die Entscheidung des um mich versammelten Conciliums dahin geht, daß der genannte Priester Johannes katholisch sei, und kein Flecken kezerischen Unwesens an ihm gefunden worden ist, so bitte ich inständig, daß Eure Durchlaucht ihm ihren gnädigen Schutz angebedeihen lasse, den Befehl erteile, ihn mit jeder Belästigung zu verschonen, und nicht gestatte, daß ein Bekenner des katholischen Glaubens irgendwie beunruhigt werde. Einem wahrhaften Bekenntniß nicht glauben, heißt ja nicht die Ketzerei ausrotten, sondern sie hervorrufen. Wenn Dieß angeht, so bietet sich Anlaß zum Unglauben, und die es so machen, werden selbst in die Schuld gerathen, die sie in unbedachtsamer Weise gut machen wollten.¹⁾

1) Der Gedanke Gregors, der auch schon im vorigen Brief ausgesprochen, scheint folgender zu sein: Trotz des katholischen

Möge also der erlauchteste Kaiser Dieß in huldvolle Erwägung ziehen und, wie ich gebeten habe und inständigst nochmals bitte, nicht gestatten, daß ein Unschuldiger auf's Neue als wie ein Schuldiger behandelt werde, auf daß der allmächtige Gott, wenn er sieht, daß Ew. gnädigste Huld den Ihm gefälligen, unverfälschten Glauben liebe und vertheidige, Euch hier auf Erden den Sieg über Eure Feinde, friedensreiche Herrschaft über das Reich und im ewigen Leben die Theilnahme an der Herrlichkeit der Heiligen verleihe.



IX.

(Gez.-Ausg. Nr. 17.)

An Theoktistos, den Vetter des Kaisers.



I n h a l t.

Empfehlung des Priesters Johannes, der den Brief persönlich überbringt.



Wir wissen, daß Ew. christliche Excellenz immer auf gute Werke bedacht sei; darum sorgen Wir Euch für Gelegenheiten, Verdienste zu sammeln, die Euch sicherlich Freude

Bekenntnisses Jemandem nicht glauben ist eine Skepsis, die, auf die Glaubensmaterien selbst angewendet, Alles in Frage stellen müßte. Auch bringt lieblose Verlezerungssucht in Folge eines Gottesgerichtes um die Gnade des Glaubens.

machen, damit Wir auf diese Weise auch einen Antheil an Euren Verdiensten bekommen.

Wir theilen Euch also mit, daß der Überbringer dieses Schreibens, der Priester Johannes, sich hinsichtlich der gegen ihn erhobenen Anklagen als schuldlos erwiesen habe. Wir haben seinem Verlangen gemäß auf einem Concilium seinen Glauben sorgfältig untersucht, aber ihn keines irrigen Bekenntnisses schuldig erkunden. Da er sich also durch Gottes Barmherzigkeit als einen Bekenner und Anhänger des wahren Glaubens erwiesen hat, so haben Wir ihn durch Unfre Entscheidung freigesprochen, umsomehr, da seine Ankläger bekannten, sie wüßten gar nicht, welches eigentlich die Irrlehre der Marcianisten sei, deren sie ihn beschuldigten. Indem Wir Euch also mit väterlicher Liebe begrüßen, bitten Wir, Ihr möchtet ihm Eure Gunst zuwenden und ihn huldvoll beschützen, auf daß ihm Niemand mehr in Zukunft ohne Grund Etwas zu Leide thue oder ihn wegen dieser Sache irgendwie belästige. Der Schutz Ew. Excellenz möge ihn zu Eurem eigenen Verdienste so erfolgreich beschirmen, daß ihn keine weitere ungerechte Verfolgung mehr treffe. Euch aber möge der Schöpfer und Erlöser des menschlichen Geschlechtes, den Ihr mit aufrichtigem Glauben anbetet, neben den vielen andern guten Werken, die Ihr übet, auch hiefür belohnen!

Monat Oktober 595.



X.

(Ges.-Ansg. Nr. 24.)

An den Bischof Marinian von Ravenna.

Inhalt.

Der Rechtsstreit zwischen dem Bischof von Ravenna und dem Abt Claudius müsse zu Rom entschieden werden, wo für alle kirchlichen Streitigkeiten die letzte Instanz sich befinde.

Das Schreiben Ew. Brüderlichkeit hat Uns der Diakon Virgilius überbracht; Ihr theilt Uns in demselben mit, daß von Klerus und Volk Einige einen Lärm erhoben hätten, als wäre es gegen Reichs- und Kirchengesetze, daß die Streitfache zwischen Eurer Kirche und dem Abte Claudius hier zu Rom untersucht und entschieden werden solle. Wenn diese die kirchliche Ordnung und Zuständigkeit beachten wollten, so würden sie sich gewiß einer so unbegründeten Klage enthalten, besonders da der Streit ja doch nicht zu Ravenna geschlichtet werden kann, weil sich der erwähnte Abt beschwert, von Eurem Vorfahrer eine Ungerechtigkeit erlitten zu haben und noch darunter zu leiden. Eine Einwendung hätte vielleicht noch vorgebracht werden können, wenn er nicht an eine höhere Instanz Berufung ergriffen und von dieser die rechtliche Entscheidung seiner Sache verlangt hätte. Weißt Du denn nicht selbst, daß die Klage, welche der Priester Johannes gegen Unsern Bruder und Mitbischof Johannes von Konstantinopel erhoben hat, gemäß der Canonen an den apostolischen Stuhl gekommen und durch Unser Urtheil entschieden worden ist? Wenn also von der Residenz des Kai-

fers die Sache an Uns zum Erkenntniß mitgetheilt worden, wie viel mehr muß eine Streitigkeit zwischen euch hier in's Reine gebracht und entschieden werden! Laßt Euch also nicht durch die Reden thörichter Leute beunruhigen und glaubet nicht, daß Eure Kirche von Uns Etwas von ihrem Ansehen einbüße. Denn wenn Ihr Euern Diakon, den Diener Gottes Sekundinus und Unsern Notar Castorius fraget, so werdet Ihr von ihnen erfahren, auf welche Weise schon Euer Vorfahrer diese Sache in Ordnung bringen wollte. Eure Brüderlichkeit hat aber wohl daran gethan, Bevollmächtigte für dieses Geschäft zu senden und auf nichtige Reden nicht zu merken. Wir vertrauen aber auf den allmächtigen Gott, daß bei genauer Untersuchung des wahren Sachverhaltes diese Angelegenheit zu einem gottgefälligen Abschluß kommen werde, so daß weder eine Klage fernerhin übrig bleibt noch auch ein Theil gegen die Gerechtigkeit benachtheiligt werde. Das Schwert¹⁾ aber, welches Unser geliebtester Sohn, der Diakon Petrus, als er zu Ravenna Defensor war, zurückgelassen hatte, schidet Uns durch den Diener Gottes Sekundinus und den Notar Castorius, die Überbringer dieses Schreibens!

1) „Spata.“ Will man unter diesem Wort nicht etwa einen weiblichen Eigennamen verstehen, so bleibt nur übrig, es als gleichbedeutend mit „spatha“ zu nehmen. Wenn der große Papst es nicht unter seiner Würde hält, so Etwas zu erwähnen, so läßt sich denken, daß mit diesem Schwert ein besonderes pretium affectionis verbunden war.



XI.

(Gef.-Ausg. Nr. 30.)

An den Diener Gottes Sekundus¹⁾ zu Ravenna.

Inhalt.

Er solle den Friedensschluß mit Agilulph möglichst beschleunigen und den Bischof Marinian ermahnen, gegen die Armen freigebiger zu sein. Klage über denselben.

Nachdem Castorius bei seiner Rückkehr Uns Alles mitgetheilt hatte, was zwischen Euch und dem König Agilulph verhandelt worden ist, haben Wir für gut befunden, ihn ungefäumt wieder zurückzusenden, damit Uns Niemand den Vorwurf einer Verschleppung machen könne. Von ihm wirst Du nun erfahren, worüber Du verhandeln sollst. Laß es Dir angelegen sein und bringe auf jede Weise darauf, daß dieser Friede zum Abschluß komme; denn wie man sagt, suchen gewisse Leute²⁾ demselben entgegen zu wirken. Deshalb beeile Dich, etwas Entscheidendes zu thun, auf daß eure Mühe nicht fruchtlos bleibe. Denn schon jetzt ist Unser Gebiet, sowie verschiedene Inseln, großer Gefahr ausgesetzt.

1) Einige Ausgaben haben „Sekundinus“. Vielleicht ist er mit dem im vorigen Brief erwähnten Diakon von Ravenna identisch, um so mehr, da er wieder in Gemeinschaft mit dem dort ebenfalls genannten Castorius auftritt.

2) Ohne Zweifel wieder der Erzbischof Romanus, der schon kurz vorher die Friedensverhandlungen vereitelt hatte. Siehe V. 40.

Erwede Unfern Bruder, den Bischof Marinian, mit dem eindringlichsten Worten, die Dir zu Gebote stehen; denn mir scheint, er sei eingeschlafen. Es kamen nämlich Leute zu mir, darunter auch alte Bettler. Ich fragte sie, von wem sie Etwas bekommen hätten, und sie zählten mir im Einzelnen auf, wie viel und von wem sie unterwegs Almosen bekommen hätten. Als ich sie auch angelegentlich über den erwähnten Mitbruder fragte, wie viel er ihnen gegeben habe, antworteten sie, sie hätten ihn zwar gebeten, aber Nichts von ihm bekommen; nicht einmal ein Stück Brod auf den Weg hätten sie erhalten, während es doch bei jener Kirche immer gebräuchlich war, Allen zu geben. Sie sagten: „Er hat uns geantwortet: Ich habe Nichts, was ich Euch geben könnte.“ Ich staune, wie Jemand, der Kleider, Silber, Vorrathskammern besitzt, Nichts hat, was er den Armen geben könnte.

Sage ihm also, daß er mit seiner neuen Stellung auch eine neue Gesinnung annehmen müsse. Er soll nicht meinen, es sei genug für ihn, wenn er bei Lesung und Gebet abgesehen dasteht, aber sich nicht befließt, auch seine Hand fruchtbar zu machen. Er möge seine Hand weiter aufstun, den Nothleidenden beispringen, fremdes Unglück als sein eigenes betrachten. Wenn er Dieß nicht thut, trägt er umsonst den Namen eines Bischofs. Ich habe ihn in meinem Brief an Einiges hinsichtlich seines Seelenheiles erinnert, aber er hat mir gar keine Antwort darauf gegeben, weshalb ich glaube, daß er es nicht einmal hat lesen wollen. Aus diesem Grunde hielt ich es für überflüssig, in meinem nächsten Briefe wieder eine solche Ermahnung anzubringen, sondern schrieb nur, was ich als Rathgeber in irdischen Dingen sagen konnte. Mit einem Manne, der es doch nicht ließt, wollte ich mich nicht nutzlos abmühen. Deine Liebe rede also mit ihm im Vertrauen und ermahne ihn, wie er sich zu verhalten habe, damit er nicht die Verdienste seines früheren Lebens durch seine jetzige Nachlässigkeit verliere — was Gott verhüte!

XII.

(Ges.-Ausg. Nr. 34.)

An den Notar Castorius von Ravenna.

Inhalt.

Er soll nachforschen, wie viel feierliche Bittgänge zu Ravenna stattfänden, bei welchen der Erzbischof das Pallium trage

Als Florentinus, Diakon der Kirche zu Ravenna, bei Uns für Unsern hochwürdigsten Bruder und Mitbischof Marinianus Unterhandlungen wegen des Gebrauches des Palliums pflog, antwortete er auf Unfre Frage nach der alten Gewohnheit, daß der Bischof von Ravenna das Pallium bei allen öffentlichen Bittgängen trage. Daß dem nicht so sei, erwies sich klar theils aus anderweitigen Erkundigungen, theils aus den Briefen des frühern Bischofs Johannes, die Wir ihm vorzeigen ließen. Aber er hat behauptet, was man ihm angeschafft hatte. Denn zur Zeit, da durch Dich dem frühern Bischof Johannes unter sagt wurde, den Gebrauch des Palliums sich gegen die Ordnung und nach Willkür zu gestatten, schrieb er Uns, es sei alte Gewohnheit gewesen, daß der Bischof jener Stadt bei feierlichen Bittgängen das Pallium trage. Wir senden Dir zur nähern Informirung die Abschriften dieser Briefe. Als aber Adeodatus, Diakon der erwähnten Diöcese, zur Zeit seines hiesigen Aufenthaltes ebenfalls mit großem Eifer wegen des Gebrauches des Palliums Etwas zu erlangen suchte, wollten Wir einmal den wirklichen Sachverhalt kennen ler-

nen und ließen ihn gleichfalls fragen, was die Gewohnheit sei. Da nun Dieser meinte, man werbe ihm Glauben schenken, und er werde von Uns Gewährung seiner Bitte erlangen können, behauptete er mit einem Eidschwur, die Gewohnheit sei gewesen, daß der Bischof seiner Stadt bei vier oder fünf feierlichen Bittgängen das Pallium gebrauche.¹⁾ Deine Wohlerfahrenheit gebe also sorgfältig Acht und forsche mit allem Eifer nach, wie viele feierliche Bittgänge von Alters her gewesen seien. Bezeichne sie aber bei der Nachfrage nicht als feierliche, sondern als größere. Wenn Wir dann ebenso wie aus dem Zeugniß des genannten Dialon Adeodat und aus der brieflichen Erklärung des erwähnten Bischofs Johannes ersehen, wie viele feierliche Bittgänge stattfinden, und wie oft man bei denselben das Pallium zu tragen pflege, so wollen Wir sehr gerne zustimmen. Frage aber nicht Solche, die Dir von Kirchenbienern vorgestellt werden, sondern Andere, die Du als parteilos kenneest, und was Du bei sorgfältiger Nachforschung findest, das theile Uns mit. Haben Wir dann den wahren Sachverhalt ersehen, so wollen Wir, wie gesagt, das Gemüth Unsers hochwürdigsten Bruders und Mitbischofs Marinianus erleichtern.

1) Wie aus V. 11 hervorgeht, hat Gregor an vier Festen den Gebrauch des Palliums bei den Bittgängen gestattet, nachdem er III. 56 denselben ganz verboten hatte, welchem Verbot sich der Bischof nach III. 57 unterworfen hatte. Freilich erklärte derselbe immer, nach altem Gebrauch sei es bei allen feierlichen Bittgängen üblich.



XIII.

(Gef.-Ausg. Nr. 49.)

An den Bischof Palladius von Saintes¹⁾ in Gallien.

Inhalt.

Überfendung von Reliquien für eine Kirche mit 13 Altären.

Der Überbringer dieses Schreibens, Euer Priester Leuparitus, kam hieher und theilte Uns mit, daß Eure Brüderlichkeit eine Kirche zu Ehren der hl. Apostel Petrus und Paulus, sowie der Märtyrer Laurentius und Pankratius gebaut und dreizehn Altäre in derselben errichtet habe, von denen, wie Wir hören, vier noch ohne Einweihung geblieben sind, weil Ihr mit Gottes Beistand Reliquien der genannten Heiligen auf ihnen beisetzen wollet. Da Wir Euch nun Reliquien der hl. Petrus und Paulus, sowie der Märtyrer Laurentius und Pankratius ehrfurchtsvoll mittheilen, so ermahnen Wir Euch, sie mit Ehrerbietigkeit in Empfang zu nehmen und mit Gottes Hilfe beizusetzen.orget vor Allem auch, daß es den Dienern dieser Altäre nicht am Lebensunterhalte fehle!

1) Bischofssitz unter der Metropole von Bourdeaux; früher Santo.

XIV.

(Gef.-Ausg. Nr. 50.)

An die Frankenkönigin Brunichilde.

Inhalt.

Anzeige derselben Reliquien sendung.

Die Reihenfolge Eurer Briefe bewies Euren religiösen Sinn und den Eifer Eurer frommen Seele und zeigte Uns nicht nur Eure Willensrichtung in vortheilhaftem Lichte, sondern forderte auch Uns auf, bereitwillig Euren Wünschen zu entsprechen. Es hätte Uns auch nicht geziemt, zu verweigern, was christliche Andacht und das Verlangen eines aufrichtigen Herzens sich ausbat, besonders da Wir erfasen, daß die Bitte und das so inständige Verlangen sich auf solche Dinge beziehe, welche allerdings den Glauben zu stärken und das Seelenheil zu befördern und zu bewahren vermögen. Indem Wir also Ew. Excellenz mit gebührender Hochachtung begrüßen, theilen Wir Euch mit, daß Wir dem Überbringer dieses Schreibens, dem Lenparitus, den Ihr als Priester bezeichnet, und durch den Wir Eure Briefe empfangen haben, dem Gesuch Ew. Excellenz entsprechend, mit gebührender Ehrfurcht Reliquien der hl. Apostel Petrus und Paulus übergeben haben. Damit aber die lobwürdige Frömmigkeit immer mehr und mehr in Euch erglänze, so müßt Ihr auch dafür sorgen, daß die Andenken der Heiligen mit Ehrfurcht und gebührender Werthschätzung beigelegt werden und die Diener derselben keinerlei Lasten und Beschwerden unterliegen. Denn sonst könnten sie unter dem Drucke äußerer Noth im Dienste Gottes lau und nachlässig werden, und die Euch verliehenen Andenken der Heiligen

würden der Verunehrung und Vernachlässigung ausgesetzt sein. Möge also Ew. Excellenz für deren ruhiges Auskommen Sorge tragen, damit sie durch Eure Güte von allen Sorgen befreit mit heiterm Sinne Unserm Gott ihr Lob darbringen und Euer Lohn im ewigen Leben dadurch zunehme!

XV.

(Gef.-Ausg. Nr. 51.)

Gregor, Knecht der Knechte Gottes, den Knechten unsers Herrn Jesu Christi.

Inhalt.

Gregor hatte endlich seinen längst gehegten Herzenswunsch in Ausführung gebracht und Missionäre unter Augustins Leitung nach England gesandt. Er ermuntert sie, sich nicht abschrecken zu lassen.

Da es besser wäre, ein gutes Werk nicht zu beginnen, als, nachdem es begonnen ist, die Gedanken wieder rückwärts zu wenden, so müßt Ihr, geliebteste Söhne, mit allem Eifer das gute Werk ausführen, das Ihr begonnen habt. Weber die Beschwerlichkeit der Reise noch das Gerede taßelsüchtiger Leute soll Euch also abschrecken, sondern vollendet mit aller Anstrengung und aller Begeisterung, was Ihr auf Gottes Antrieb begonnen habt! Ihr wißt ja, daß auf große Mühe die Herrlichkeit des ewigen Lohnes folgt.

Euerem zurückkehrenden¹⁾ Vorsteher Augustinus, den Wir als Abt über Euch gesetzt haben, gehorchet mit Demuth in Allem! Wisset, daß Alles Euren Seelen zum Nutzen gereicht, was Ihr auf seine Mahnung hin vollziehet. Der allmächtige Gott schütze Euch durch seine Gnade und lasse mich im ewigen Vaterland die Frucht Eurer Mühen schauen. Wenn ich auch nicht mit Euch zu arbeiten vermag, so möge ich doch Theil haben an der Freude Eurer Belohnung, weil ich nämlich wünsche, mit Euch zu arbeiten. Gott bewahre Euch gesund, geliebteste Söhne!

Gegeben am 23. Juli im 14. Regierungsjahr unsers Herrn, des allerfrömmsten Kaisers Mauritius Tiberius, im 13. Jahre seines Consulats, in der 14. Indiktion (596).



XVI.

(Gef.-Ausg. Nr. 58.)

An die Brüder Theodorich und Theodobert, Könige der Franken.²⁾

(In gleichen Abschriften.)



Inhalt.

Empfehlung des Augustin und seiner Gefährten, der einige Priester aus den benachbarten Klüftenstrichen als Rathgeber mit

1) In der Provence oder noch zu Perin vernahmen die reisenden Missionäre so viel Schreckliches über ihr Missionsgebiet, daß sie ihren Vorsteher dazu bewogen, zum Papste zurückzureisen und ihn um Enthebung von diesem Auftrage zu bitten. Siehe Montalembert, Gesch. der Mönche des Abendlandes III. B. S. 351.

2) Söhne Chilperich II. († 596), über welche ihre Großmutter Brunichilde die Vormundschaft führte.

sich nehmen soll. Auch Candidus, der Verwalter des gallischen Patrimoniums, wird empfohlen.

Nachdem der allmächtige Gott Euer Reich durch den wahren Glauben verherrlicht und durch das unverfälschte Christenthum vor andern Völkern ausgezeichnet hat, glaubten Wir vielen Grund zur Hoffnung zu haben, daß Ihr auch Eure Untergebenen zu demselben Glauben zu belehren wünschet, in dem Ihr selbst, ihre Herrn und Könige, Euch befindet. So haben Wir denn erfahren, daß das Volk der Engländer durch Gottes Erbarmung mit Sehnsucht darnach verlange, sich zum christlichen Glauben zu belehren, daß aber die benachbarten Priester sie vernachlässigen und ihre Sehnsucht keineswegs durch Belehrung entflammen.¹⁾ Deshalb haben Wir geglaubt, den Diener Gottes Augustinus, den Überbringer dieses Schreibens, dessen Eifer und Begeisterung Uns wohl bekannt ist, mit andern Dienern Gottes dorthin senden zu sollen. Wir haben ihnen auch aufgetragen, aus der Nachbarschaft einige Priester mit sich zu nehmen, um mit deren Hilfe die Sinnesart der Einwohner kennen zu lernen und ihrem guten Willen, soweit es Gott verleiht, durch Belehrung entgegenzukommen. Damit sie also Dieß erfolgreich zu vollbringen im Stande seien, begrüßen Wir Ew. Excellenz mit väterlicher Liebe und bitten, Unfre Sendlinge Eure Gnade und Huld finden zu lassen. Da es sich hiebei um das Heil der Seelen handelt, so möge Eure Macht sie schützen und unterstützen, damit der allmächtige Gott, wenn er sieht, wie Ihr in seiner Sache mit hingebender Seele und vollkommenem Eifer Euch hilfreich erweist, auch

1) Dieß galt besonders von den Priestern der britischen Ureinwohner, die den Angelsachsen nicht gewogen waren und vielleicht auch wegen des Nationalkampfes nicht fähig gewesen wären, einen heilsamen Einfluß zu üben. Siehe Montal. a. a. O. III. B.

Eure Angelegenheiten nach seiner Güte ordne und nach der irdischen Prone Euch die ewige verleihe.

Auch bitten Wir Ew. Excellenz, Unsern Sohn, den Priester Candidus, sowie das kleine Patrimonium Unserer Kirche, das sich in Eurem Gebiete befindet, sich empfohlen sein zu lassen, damit der hl. Apostelfürst Petrus Euch durch seine Fürsprache vergelte, daß Ihr im Hinblick auf seine Belohnung dem Armenschatz Euren Schutz zuwendet.



XVII.

(Gef.-Ausg. Nr. 59.)

An die Frankenkönigin Brunichilde.



Inhalt.

Empfehlung des Augustin und seiner Gefährten, sowie des Patrimoniums-Verwalters Candidus.

Die christliche Gesinnung Ew. Excellenz ist Uns seit Langem so wohl bekannt, daß Wir an Eurer Güte nicht zweifeln können, vielmehr vollständig überzeugt sind, daß Ihr um eine Angelegenheit des Glaubens mit Hingebung und Eifer Euch annehmen und reichlichst Eure fromme und aufrichtige Unterstützung derselben zuwenden werdet. Indem Wir Euch deßhalb mit väterlicher Liebe grüßen, theilen Wir Euch vertrauensvoll mit, daß an Uns die Kunde gekommen ist, das Volk der Engländer wolle auf Gottes Antrieb christlich werden, die ihnen benachbarten Priester hätten aber keinen Seeleneifer für sie. Damit nun ihre Seelen nicht in

der ewigen Verdammniß zu Grunde gehen, so war es Uns am Herzen gelegen, den Diener Gottes Augustinus, den Überbringer dieses Schreibens, dessen Eifer und Begeisterung Uns wohl bekannt ist, mit andern Dienern Gottes dorthin zu senden, um durch sie die Gesinnung dieses Volkes kennen zu lernen und so viel nur möglich auch mit Eurer Beihilfe dessen Belehrung in's Auge zu fassen. Wir haben ihnen auch aufgetragen, zur Ausführung ihres Auftrages benachbarte Priester mit sich zu nehmen. Möge also Ew. Excellenz, die sich guter Werke so gerne befleißt, sich ihn sowohl wegen Unserer Bitte als auch aus Rücksicht für die Gottesfurcht in Allem anempfohlen sein lassen, ihm Ihren gnädigsten Schutz angedeihen lassen und ihm bei seinem Unternehmen hilfreich zur Seite stehen. Damit Ihr Euren vollsten Lohn empfanget, so sorget auch dafür, daß er unter Eurem Schutze nach England reisen könne. Dann wird Unser Gott, der Euch in dieser Welt mit ihm wohlgefälligen Tugenden geschmückt hat, hier auf Erden und in der ewigen Ruhe mit seinen Heiligen Euch Freude verleihen.

Indem Wir auch Unsern geliebtesten Sohn, den Priester Candidus, und das kleine Patrimonium Unserer Kirche, das sich in Eurem Gebiete befindet, Eurer christlichen Gesinnung anempfehlen, bitten Wir, demselben Eure Huld und Gnade in Allem zu schenken.

XVIII.

(Ges.-Ausg. Nr. 60.)

An den Bischof Eulogius von Alexandria.

I n h a l t.

Versicherung der Liebe und kirchlichen Einheit. Warum Eulogius auf das Schreiben wegen der Annäherung des Patri-

archen von Konstantinopel nicht antworte. Austausch von Geschenken.

Die Liebe, die Mutter und Bewahrerin aller Tugenden, welche die Herzen Vieler in Einheit verbindet, hält Den nicht für abwesend, den sie vor den Augen des Geistes gegenwärtig hat. Da wir nun Beide, liebster Bruder, demselben Stamm eingepfropft sind, so kann weder die leibliche Abwesenheit noch die örtliche Entfernung uns Etwas anhaben; denn wir sind nicht weit von einander entfernt, weil wir Eines sind. Wir wünschen zwar, diese Liebe immer in Gemeinschaft mit den übrigen Brüdern zu besitzen, aber die Kirche von Alexandria besitzt einen besondern Vorzug, der Uns mit ihr verbindet und Uns nach einem eigenthümlichen Gesetze zwingt, vorzüglich gerade ihr in Liebe zugethan zu sein. Denn da, wie allbekannt, der hl. Evangelist Markus von seinem Lehrer, dem hl. Apostel Petrus, nach Alexandria geschickt worden ist, so besteht auch zwischen uns ein Verhältniß wie zwischen Lehrer und Schüler, so daß es den Anschein hat, als säße ich auf dem Stuhle des Schülers wegen des Lehrers und Ihr auf dem Stuhle des Lehrers wegen des Schülers.

Diese Herzeinsamkeit wird aber noch bestärkt durch die Verdienste Eurer Heiligkeit. Wir sehen ja, wie Ihr gewissenhaft in die Fußstapfen des Gründers Eurer Kirche eintretet, und bemerken, wie Ihr immer mit aller Treue zum Herzen ihres Lehrers, von woher die Predigt des Heiles zu Euch gekommen ist, Euch wendet. Als Wir daher die Briefe Ew. Heiligkeit empfangen, wurde Unser Herz, so sehr es sich auch der brüderlichen Erinnerung erfreute, doch tief betrübt über die schweren, Euch auferlegten Lasten, von denen Ihr Erwähnung macht, und wir befeuzten mit brüderlichem Mitleid Euern Schmerz. Doch weil eine gewisse Erschütterung, wenn auch in verschiedener Form, sich überall geltend macht, so soll man wegen der allgemeinen Noth

mehr der besondern vergeffen und sich vielmehr bemühen, durch geduldiges Ertragen zu überwinden, was man nun einmal nicht abwenden kann.

Was Wir von den Schwertern der Longobarden bei der täglichen Plünderung, Verstümmelung und Ermordung Unserer Bürger zu leiden haben, das wollen Wir nicht erzählen, denn Wir könnten sonst bei der Theilnahme, die Ihr Uns schenket, Euern Schmerz vermehren, indem Wir den Unsern aussprechen.

Auch haben Wir vor einiger Zeit an unsern gemeinschaftlichen Sohn, den Diakon Sabinus, der in der Kaiserstadt das Amt eines kirchlichen Responsalen verwaltet, Schriftstücke gesendet, die er Eurer Brüderlichkeit hätte zukommen lassen sollen. Wenn Ihr sie bekommen habt, so wundert es Uns, daß Ihr Uns darauf Nichts erwidert habt. Weil man verhüten muß, daß der Stolz eines Mannes ein Argerniß in die Kirche einführe, so müßt Ihr diese Schriftstücke sorgfältig durchlesen und mit allem Eifer und aller Kraft auf Dem bestehen, was Eure Ehre und der Friede der Kirche erfordert.

Der allmächtige Gott aber, der Euch durch seine Gnade priesterlichen Geist und priesterliche Liebe verliehen hat, schütze Euch in seinem Dienste, bewahre Euch vor innern und äußern Widerwärtigkeiten und verleihe Euch in seiner Güte, durch Euer Predigtwort die Seelen der Irrenden zu bekehren.

Unsern gemeinschaftlichen Sohn, den Diakon Isidor, den Überbringer dieses Schreibens, der Uns auch die Segensgabe des hl. Evangelisten Markus überbracht hat, haben Wir mit gebührender Liebe aufgenommen. Ihr, die Ihr durch tugendhaftes und verdienstvolles Leben glänzet, habt Uns Etwas geschickt, was an das Paradies erinnert, nämlich wohlriechendes Holz. Wir aber, weil Wir ein Sünder sind, schiden Euch vom Abenland Holz, das zum Schiffbau geeignet ist, den Sturm in Unserer Seele verstinnbildet und sich immer in den Meeresfluthen bewegt. Wir hätten

gerne längeres geschickt, aber das Schiff war zu klein dafür.

Monat August 596.



XIX.

(Gef.-Ausg. Nr. 61.)

An den Notar Castorius.



Inhalt.

Gegenüber der Aussage eines gewissen Andreas, gemäß welcher zu Ravenna fast täglich mit Ausnahme der Fasten das Pallium bei den Bittgängen getragen wurde, soll Castorius von ausgewählten Zeugen einen Eid auf den Leib des hl. Apollinaris fordern, die Wahrheit in Betreff der Zahl dieser Bittgänge zu sagen. (S. VI. 34.)



Der erlauchte Herr Andreas drängt mich beständig, in der Kirche von Ravenna das Tragen des Palliums wieder nach altem Herkommen zu gestatten. Du weißt, daß der Bischof Johannes mir geschrieben hat, es sei bei den feierlichen Bittgängen in jener Kirche üblich, daß der Bischof das Pallium trage. Adeodat, Diakon dieser Kirche, der mich in derselben Sache dringend bat, hat mir einen Eid geleistet, daß die Bischöfe jener Stadt viermal im Jahre bei den Bittgängen das Pallium zu tragen pflegten. Der erwähnte Herr Andreas aber sagt in seinem Briefe, daß der Bischof von Ravenna ausser der Fasten jederzeit das Pallium bei

den Bittgängen trage. Auch er erwähnt feierliche Bittgänge, scheut sich aber nicht, die täglichen als solche zu bezeichnen. Darüber habe ich mich nicht wenig verwundert. Aber Deine Woblerfahrenheit achte auf keine Person und auf die Reden keines Menschen, sondern habe allein die Furcht Gottes und die Gerechtigkeit vor Augen und frage ältere Leute, den Archidiacon, dem ich es nicht zutrane, daß er zur Ehre eines Andern einen Meineid schwöre, und andere Personen von höherem Alter, die schon vor der Zeit des Bischofs Johannes in den hl. Weihen gestanden sind, oder auch Laien, wenn sie von besonderer Zuverlässigkeit sind. Diese sollen vor den Leib des hl. Apollinaris treten, sein Grab berühren und schwören, was vor der Zeit des Bischofs Johannes Gewohnheit gewesen sei. Denn Du weißt ja, daß dieser Mann sich Vieles herausgenommen hat und in seinem Stolze sich Vieles anzumaßen suchte. Was dann von glaubwürdigen und zuverlässigen Männern nach der unten beigefügten Eidesformel beschworen worden ist, das soll sofort in der Kirche von Ravenna von nun an gelten. Hüte Dich aber, die Sache nachlässig zu betreiben, es könnte sonst Jemand Deinen geraden und frommen Sinn mißbrauchen. Deinen Eifer kenne ich wohl. Wirke also mit aller Umsicht darauf hin, nicht daß die betreffende Kirche gegen die Gerechtigkeit Etwas verliere, sondern daß der Gebrauch, der vor der Zeit des Bischofs Johannes bestand, in ihr erhalten werde. Suche auch nicht etwa bloß zwei oder drei Personen zur Eidesleistung, sondern so viel Du nur ältere und zuverlässige Personen aufstreiben kannst. Denn Wir wollen weder abschaffen, was alter Gebrauch in jener Kirche gewesen, noch zugestehen, was man mit unerhörter Redheit sich angemacht hat. Thue aber Alles mit Freundlichkeit und Milde, so daß zwar Deine Handlungsweise streng, Deine Rede aber sanftmüthig sei. Das in Ravenna zurückgebliebene Schwert, von dem Wir schon früher geschrieben haben, nimm mit Dir zurück und beachte wohl, was Dir Unser Sohn, der Diacon Bonifacius, und Se. Gnaden der Schriftführer Laurentius geschrieben hat.

Eidesformel.

Ich schwöre bei dem Vater, dem Sohn und dem hl. Geist, der untrennbaren Dreifaltigkeit der göttlichen Macht und bei diesem Leib des hl. Martyrers Apollinaris, daß ich nicht aus Gunst für irgend eine Person noch um irgend eines Vorthells willen dieses Zeugniß ablege; sondern ich weiß und habe selbst gesehen, daß vor der Zeit des frühern Bischofs Johannes der Bischof von Ravenna in Gegenwart des Geschäftsträgers des apostolischen Stuhles N. N. an den Tagen das Pallium zu tragen pflegte; auch habe ich nicht erfahren, daß er sich Dieß heimlich oder in Abwesenheit des päpstlichen Geschäftsträgers angemacht habe.



XX.

(Ges.-Ausg. Nr. 64.)

An den Bischof Dominikus von Carthago.¹⁾

Inhalt.

Ermahnung zur Liebe und zum Seelsorgseifer.

Wahrhaft wunderbar, theurer Bruder, ist die Macht der Liebe, welche unter dem Einfluß der himmlischen Gnade zuerst geistige Kräfte der tiefsten Niedrigkeit zuwendet und dem in Folge der fleischlichen Lüste mit sich selbst uneinigen Menschen den Frieden verleiht, — dann aber in der Men-

1) S. V. 5.

sehen Seele sich also ausbreitet, daß sie das Hohe erniedrigt, das Niedrige erhöht, das Uneinige versöhnt, das Unbändige zähmt, Getrenntes vereinigt und ergänzt und die durch so viele Wasser- und Länderräume und durch Verschiedenheit des Klima getrennten Menschenvölker eines Sinnes macht und sie mit ihrem süßen Bande umschließt. Wie könnte die schwache Menschenzunge genügen, ihr allumfassendes Wirken zu preisen? Nur im Himmel hört man ihr vollgiltiges Lob, auf Erden aber muß man ihre Gestalt mehr zeichnen als schildern, auf daß unser erbarmendes Herz zeige, wie beschaffen und groß sie sei, da unser Mund Dieß doch nicht vollständig zu erklären vermag. Wenn wir sie also auch mit dem Munde preisen, so müssen wir sie doch auch mit der Hand bekennen. Denn wer nur ihr Lobredner ist, sie aber im Werke nicht ausübt, der bereitet sich ein strengeres Urtheil, weil er vor dem Angesicht des Richters gerade Das mit Lob überhäuft, was er nicht ausübt.

Trotz örtlicher Trennung und leiblicher Ferne bewahren Wir mit Gottes mächtiger Hilfe diese Liebe zu Euch mit aller Treue; auch Ihr müßt sie aber nicht bloß gegen Uns, sondern auch gegen Eure Brüder und Söhne in väterlichem und brüderlichem Herzen tragen. Denn wie sollte man hiezu nicht strengstens verpflichtet sein, da die vollkommene Liebe sich nicht nur auf Brüder und Söhne, sondern auch auf die Feinde bezieht? Darum, Theuerster, wollen wir, denen das Seelsorgsamt obliegt, die Brüder lieben. Aber auch unsre Feinde wollen wir, weil der Herr es so gebietet, nicht von unserm Herzen ausschließen. Frieden mit Allen wollen wir anstreben und Heiligkeit, ohne welche Niemand Gott schauen wird. Mit Werken der Frömmigkeit wollen wir uns beschäftigen und stark sein in der Tugend; es erglänze auf unsrer Brust der Schild des Urtheils in Verbindung mit dem Schulterkleid des thätigen Lebens.¹⁾ So wollen wir

1) Anspielung auf die Kleidung des hohen Priesters im alten Bund. Siehe die schöne und ausführliche Anwendung derselben I. 25 und Pastoralregel S. 353—357 (I. Band unsrer Uebersetzung).

einhergehen vor dem Angesichte Gottes und vor ganz Israel. So wollen wir der uns anvertrauten Heerde ein Beispiel geben, damit sie unsre guten Werke sehe und den Vater preise, der im Himmel ist. Auf der Zunge schwebe das Wort, im Herzen glühe Begeisterung, damit wir in Wahrheit zu der Zahl Derjenigen gerechnet werden können, von denen geschrieben steht: „Es erschienen über ihnen Zungen, die sich wie Feuerflammen spalteten, und setzten sich auf Feden aus ihnen.“¹⁾ Feurige Zungen haben sich wahrhaft über uns niedergelassen, wenn wir bei Ermahnung unsrer Brüder und Söhne von der Gluth des göttlichen Geistes erwärmt sind. So lange es uns gestattet ist, wollen wir den uns anvertrauten Acker des Herrn bebauen, so lange es noch Zeit ist, mit heiliger Furcht den Samen ausstreuen, im Gutesethun nicht ablassen; denn zur rechten Zeit werden wir ernten ohne Aufhören. Zu Jenen wollen wir gehören, von denen der Psalmist sagt: „Sie gingen hin und weinten, indem sie ihren Samen streuten.“²⁾ Aber, um uns auf den Ersatz dieser Mühseligkeit hinzuweisen, fügt er bei: „Mit Jubel werden sie kommen und ihre Garben tragen.“³⁾ Waschen wollen wir also, zeitliche Geschäfte bei Seite lassen und um himmlische Dinge uns bekümmern. Was hinter uns ist, das laß' uns vergessen und nach Jenem mit aller Kraft uns ausstrecken, was vor uns liegt. Nicht in weltliche Zerstreuung ergieße sich unser Gemüth, sondern mit ungetheilter Kraft ringe und strebe es dem einen Ziele zu, welches David mit süßer Wonne in's Auge faßte, als er sprach: „Eines habe ich vom Herrn verlangt, er wird es sicherlich mir geben: daß ich wohne im Hause des Herrn alle Tage meines Lebens.“⁴⁾ Von dieser Liebe soll das Herz eines guten Seelenhirten überfließen, seine ganze Seele soll davon eingenommen sein. So lange wir uns auf Erden befinden, soll stets ein Thränenstrom aus der Wolk-

1) Apostelg. 2, 3. — 2) Ps. 125, 6. — 3) Ebb. — 4) Ps. 25, 4.

der Verkürzung uns Früchte für den Himmel zum Ge-
beihen bringen. Nur dann, mein geliebter Bruder, lassen
wir uns wahrhaft und in der rechten Weise zur Nächsten-
liebe herab, wenn wir in der Liebe Gottes aus ganzem Her-
zen, aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüthe und aus allen
Kräften verbleiben.

Die irdischen Liebesgaben, die Ihr Uns gesendet, haben
Wir, obgleich solcher Dinge nicht bedürftig, mit schuldiger
Liebe in Empfang genommen. Wornach Wir aber ein Be-
dürfniß fühlen, daß ist, daß Wir Uns zu Eurer pflichtge-
mäßigen Liebe und zu Eurem Eifer für das Euch übertragene
Hirtenamt Glück wünschen dürften. Dann werden Uns
Eure Geschenke noch weit angenehmer sein, wenn sie durch
das Gewürz priesterlicher Gesinnung und frommen Lebens-
Wandels schmackhaft gemacht sind.



XXI.

(Ges.-Ausg. Nr. 65.)

An den Kaiser Mauritius.

Inhalt.

Klage, daß in Afrika die kaiserlichen Gesetze gegen die Dona-
tisten nicht beachtet würden und so deren Treiben immer ver-
wegener werde. Siehe IV. 34. 35. V. 5.

Bei den Kriegs- und andern zahllosen Regierungssor-
gen, denen Ihr mit unermüdlichem Eifer zum Heil des
christlichen Reiches obliegt, verursacht es mir und der gan-
zen Welt große Freude, daß Ew. Frömmigkeit immer mit

ganz besonderem Eifer über die Erhaltung des Glaubens wacht, durch welchen das Kaiserreich seinen höchsten Ruhm empfängt. Ich vertraue darum, daß Gott auch Eure Sache mit aller Macht seiner Gnade schützen und fördern werde, wie Ihr die seinige mit der Liebe eines frommen Herzens beschützet. Wie aber Eure erlauchte Frömmigkeit über das frevelhafte Treiben der Donatisten in Rücksicht auf die Gerechtigkeit und aus Eifer für die Reinerhaltung des Glaubens entrüstet sei, das zeigt ganz deutlich der Wortlaut der erlassenen Befehle. Aber es kamen höchst verehrungswürdige Bischöfe aus der Provinz Afrika zu mir und versicherten mich, durch unkluge Nachsicht seien dieselben so sehr hintangesetzt, daß man dortselbst weder vor Gottes Gericht eine Furcht habe, noch auch kaiserliche Erlasse eine Wirkung hervorbrächten. Auch bemerkten sie, daß in der erwähnten Provinz in Folge donatistischer Bestechungen der katholische Glaube öffentlich für Geld dahingegeben werde. Hingegen hat mir der ruhmreiche Gennadius auch von Einem aus Jenen, welche diese Klagen vorbrachten,¹⁾ Ähnliches geklagt. Zwei Andere leisteten ihm zustimmendes Zeugniß in derselben Sache. Weil aber die Sache den weltlichen Richter angeht, so glaubte ich diese Bischöfe an den Hof Ew. Frömmigkeit weisen zu sollen, damit Ew. Durchlaucht aus ihrem eigenen Munde vernehme, was sie für den katholischen Glauben erduldet zu haben behaupten.

Deßhalb bitte ich die christlichsten Kaiser, sie möchten zum Heile ihrer Seele und zur Erhaltung ihrer allerfrömmsten Nachkommenschaft die Bestrafung von Leuten, die sich obiger Schilderung entsprechend zeigen, in strengster Weise anbefehlen, dem Verderben der Verführten mit rettender Hand Einhalt thun, dem unsinnigen Toben kräftige Heilmittel entgegensetzen und der Irrlehre nicht gestatten, weiteren Schaden zu stiften. Wenn dann mit Hilfe Eurer gottesfürchtigen Vorsorge die Finsterniß der verwerblichen Bosheit verscheucht ist und der wahre Glaube in jenem

1) Also von einem Bischöfe!

Land seine reinen Strahlen entsendet, dann möge Euch Siegesfreude vor den Augen unsers himmlischen Erlösers erwarten. Denn indem Ihr dieses Volk vor seinen äußern Feinden beschühlet, befreiet Ihr es auch — was noch viel ruhmwürdiger ist — von dem innern Gift eines höllischen Betruges.



XXII.

(Ges.-Ausg. Nr. 66.)

An den Priester Athanasius von Isaurien.



Inhalt.

Seine Sache ist bekannt aus VI. 14. Er hatte die Irrthümer seiner Schrift widerrufen und wird nun völlig freigesprochen, die Feltüre des bei ihm gefundenen Buches bleibt jedoch verboten.



Wie Wir über Diejenigen Schmerz und Betrübniß empfinden, welche ein arglistiger, lehrerischer Irrthum von der Kirche lostrennt, so freuen Wir Uns über Diejenigen, welche das Bekenntniß des katholischen Glaubens im Schooße der wahren Kirche erhält. Und wie Wir mit Hirteneifer der Gottlosigkeit Jener entgegenzutreten müssen, so geziemt es sich, daß Wir das gottesfürchtige Bekenntniß Dieser begünstigen und ihre Gesinnung als die wahre erklären. Da sich nun gegen Dich Athanasius, Priester des Klosters des hl. Mile,

welches den Namen Tamnako führt und in der Provinz Thraonien gelegen ist, hinsichtlich der Reinheit Deines Glaubens ein Verdacht erhoben hatte, so hast Du die Berufung an den apostolischen Stuhl ergriffen, dessen Inhaber Wir sind, und dabei zugestanden, daß Du, nachdem man Dich körperlich geschlagen, zu einigen unberechtigten Gewaltthatigkeiten Dich habest hinreißen lassen. Obwohl nun, was in Folge gewaltsamer Anreizung geschieht, nicht von der Strenge der Kirchengesetze getroffen, sondern für rechtlich hinfällig erachtet wird, — weil Derjenige selbst auf das Recht verzichtet, der zu ungerechter Rede oder That anreizt, — so ist hier doch vor Allem das ganz freiwillige Bekenntniß zu Deinen Gunsten in Betracht zu ziehen, welches Du hierüber vor Uns abgelegt hast. Damit Uns jedoch Nichts zweifelhaft bleiben könne, hielten Wir für gut, an Unsern Bruder und Mitbischof, den Patriarchen von Konstantinopel, Deinetwegen zu schreiben, damit er Uns brieflich von dem Thatbestand in Kenntniß setze. Nach öfterer Erinnerung theilte er Uns in seinem Antwortschreiben mit, es sei bei Dir ein Buch gefunden worden, in welchem sich sehr viele Irrthümer befunden hätten, und deshalb sei er gegen Deine Liebe erzürnt gewesen. Da er Uns dieses Buch zur Einsicht zu übersenden die Güte hatte, so durchgingen Wir in sorgfältiger Lektüre die ersten Theile desselben. Da Wir das Gift häretischer Verlehrtheit in demselben offen daliegend fanden, so verboten Wir dessen fernere Lektüre. Weil Du aber erklärt hast, Du habest dasselbe nur einfach gelesen, und weil Du, um jeden Grund zu falschem Verdacht zu benehmen, Uns eine eigenhändig gefertigte Schrift überreicht hast, in welcher Du Deinen Glauben ausführlich erklärst und auf's Entschiedenste alle Irrlehren im Allgemeinen und Alles, was gegen die Reinheit des katholischen Glaubens und Bekenntnisses verstößt, verwirfst, auch bekennest, Du habest immer angenommen und nimmst noch an, was die vier hl. allgemeinen Concilien annehmen, und habest verdammt und verdammeest noch, was sie verdammen; weil Du ferner versprochen hast, auch jene Synode, welche zu den Zeiten des Kaisers Justi-

nian wegen der drei Kapitel abgehalten wurde, anzunehmen und zu befolgen, und Dich Unserm Verbot, jenes Buch zu lesen, in welchem das Gift ansteckender Irrlehre enthalten ist, bereitwillig unterworfen, auch Alles verworfen und verdammt hast, was in demselben gegen die Reinheit des katholischen Glaubens geradezu ausgesprochen oder in verdeckter Weise enthalten ist, und versprochen hast, dasselbe in Zukunft nicht mehr zu lesen: aus diesen Beweggründen, und nachdem Uns auch aus dem Inhalt der von Dir eingereichten Schrift Dein katholischer Glaube zweifellos geworden, — sprechen Wir Dich laut Deines Bekenntnisses frei von jeder Makel der Häresie und erklären, daß Du Dich in Allem als Bekenner und Anhänger des wahren Glaubens durch die Gnade des Erlösers Jesu Christi gezeigt habest. Auch ertheilen Wir Dir die Freiheit, in Deine Stellung und in Deinen Rang im Kloster wieder einzutreten. Wir wollen auch die Älten über diese Sache an Unsern geliebtesten Mitbruder, den Patriarchen von Konstantinopel, der anstatt des heiligen Johannes ¹⁾ geweiht wurde, übersenden. Weil es aber gegen die Gewohnheit wäre, wenn Wir ihm vor Eintreffen seines Synodalschreibens Briefe senden würden, so haben Wir Dieß noch verschoben. Sobald dieses aber eingetroffen sein wird, werden Wir ihm zur rechten Zeit Mittheilung machen. ²⁾

1) Johannes der Fastei wurde nach seinem Tode sogleich als heilig verehrt. Wenn Gregor ihm hier diesen Titel gibt, so möchte Dieß mehr im Sinne der Amtsehrung als im Sinne einer Approbation dieses Cultus zu fassen sein. Protestirt hat indessen Gregor nicht dagegen und es ist ja bekanntlich erst weit später üblich geworden, daß nur der Papst heilig spreche.

2) Man sieht aus diesem Schreiben, wie sich der Gerichtsstyl schon damals entwickelte.



Siebentes Buch.

Briefe aus den Jahren 596—597.

I.

(Gef.-Ausg. Nr. 4.)

An den Bischof Cyriakus von Konstantinopel.

Inhalt.

Glückwunsch, Trost und Mahnung. Zurückgezogenheit und Ruhe sei nur dann ein Heiligungsmittel, wenn sie mit dem Willen Gottes übereinstimme. Der Seelenhirte könne unmöglich frei von zerstreuen den Gedanken bleiben. Warnung vor dem ärgernißgebenden Titel: „ökumenischer Patriarch“. Schließlich wünscht Gregor Aufklärung über den Euborgius, den der neue Patriarch in seinem Synodalschreiben namentlich anathematistrt hatte.

Unsre gemeinsamen Söhne, den Priester Georgius und Euren Diakon Theodor, haben Wir mit gebührender Liebe empfangen und freuen Uns, daß Ihr von der Sorge für das Kirchenvermögen zur Seelenleitung erhoben worden seid, weil nach dem Worte der ewigen Wahrheit, „wer im Klei-

nen getreu ist, es auch im Größern sein wird.“¹⁾ Auch wird dem Knechte, der gut haushaltet, gesagt: „Weil Du im Kleinen getreu gewesen, so will ich Dich über Vieles setzen.“²⁾ Sogleich wird ihm aber auch ein ewiger Lohn verheißen, indem hinzugefügt ist: „Geh' ein in die Freude Deines Herrn!“ Ihr sagt in Euren Briefen, Ihr hättet sehr nach Ruhe verlangt. Aber dadurch zeigt Ihr, daß man Euch mit Recht zur Seelsorge erhoben habe; denn das Führeramt muß man Denjenigen³⁾ verweigern, die darnach verlangen, Denen aber anbieten, die davor fliehen. Es steht ja auch geschrieben: „Niemand nimmt sich selbst die Ehre, sondern wer von Gott berufen ist wie Aaron.“⁴⁾ So sagt auch der große Völkerlehrer: „Wenn Einer für Alle gestorben ist, so sind Alle gestorben. Da nun Christus für Alle gestorben ist, so erübrigt, daß Diejenigen, welche leben, nicht mehr für sich selbst leben, sondern Dem, der für sie gestorben und auferstanden ist.“⁵⁾ Dem Hirten der hl. Kirche wird gesagt: „Simon, Sohn des Johannes, liebst Du mich? Weide meine Schafe!“⁶⁾ Aus diesen Worten kann man sehen, daß, wenn Jemand, der es doch fähig ist, sich weigert, die Schafe des allmächtigen Gottes zu weiden, er dadurch zeigt, daß er zu dem obersten Hirten keine Liebe trage. Denn wenn der Eingeborne des Vaters, um das Heil Aller zu wirken, die Verborgenheit beim Vater verließ und öffentlich unter uns auftrat, was werden Wir vorbringen können, wenn wir unsre Verborgenheit dem Heil des Nächsten vorziehen? Nach Ruhe sollen wir also allerdings von Herzen verlangen, aber dennoch sie bisweilen zum Besten Vieler hintansetzen. So sollen wir auch von ganzem Herzen jede Geschäftsüberbürdung fliehen und doch, wenn ein Prediger mangelt, die Last des Predigtamtes willig auf unsre Schultern nehmen. Dieß lehrt uns die Verhaltungsweise zweier Propheten, von denen der eine das Predigtamt zu fliehen

1) Luk. 16, 19. — 2) Matth. 25, 23. — 3) Hebr. 3, 5. — 4) II. Kor. 5, 14. 15. — 5) I. Joh. 21, 17.

suchte, der andere aber dasselbe geradezu verlangte. Denn Jeremias antwortete, als der Herr ihn sandte: „Ach, ach, ach! Herr Gott! sieh, ich kann nicht reden, denn ich bin noch ein Knabe!“¹⁾ Als aber der allmächtige Gott seine Persönlichkeit für das Predigtamt suchte und sprach: „Wen soll ich senden, und wer wird uns gehen?“²⁾ da bot sich Isaias von selbst an und sprach: „Sieh hier bin ich, sende mich!“³⁾ Siehe, das äußere Wort ist bei Beiden durchaus verschieden, und doch ist es der gleichen Quelle der Liebe entsprossen.

Denn es gibt zwei Gebote der Liebe, das der Liebe Gottes und das der Nächstenliebe. Isaias verlangte, dem Nächsten durch das thätige Leben zu nützen, und wünschte deshalb das Predigtamt. Jeremias dagegen verlangte, im beschaulichen Leben sich ungestört der Liebe zum Schöpfer hingeben zu können, und darum erhebt er Einsprache gegen die Sendung zum Predigtamte. Was also der Eine in löblicher Weise verlangte, davor hegte der Andere in löblicher Weise zurück. Dieser wollte nicht den Gewinn stillschweigender Betrachtung durch Reden verlieren, Jener nicht durch Stillschweigen das Verdienst eifervoller Thätigkeit einbüßen. Aber bei Beiden ist wohl darauf zu achten, daß der Ablehnende nicht durchaus widerstand und Der, welcher gesendet werden wollte, zuvor durch eine Kohle vom Altar sich gereinigt sah, damit nicht ein Unreiner dem heiligen Dienst sich nahe oder unter dem Scheine der Demuth mit Stolz sich weigere, wen die göttliche Gnade auserwählt hat.⁴⁾

Auch finde ich, daß Ihr mit großer Sehnsucht nach der Ruhe des Herzens verlanget und ohne Störung im Frieden Euren Gedanken nachhängen wollt. Aber ich sehe nicht, auf welche Weise Ihr Dief erreichen könntet. Denn wer die Leitung eines Schiffes übernommen hat, der muß um so größere Wachsamkeit üben, je weiter er sich vom Ufer

1) Jerem. 1, 6. — 2) Jf. 6, 2. — 3) Jf. 6, 8.

4) Siehe Pastoralregel B. I. C. 340.

entfernt, um bald aus Vorzeichen die kommenden Stürme zu ersehen, bald die wirklichen Ungewitter, wenn sie von geringerer Bedeutung sind, durch Lenkung des Steuerruders zu überwinden, wenn sie aber mit Heftigkeit aufbrausen und einherstürzen, ihnen durch eine schiefe Seitenwendung zu entgehen. Oft muß er allein wachen, wenn Alle ruhen, denen die Sorge für das Schiff nicht obliegt. Wie könntet Ihr also, nachdem Ihr die Last der Seelsorge auf Euch genommen, Gedankenruhe haben, da geschrieben steht: „Siehe, die Riesen seufzen unter den Wassern“? ¹⁾ Nach der Erklärung des hl. Johannes sind die Wasser die Völker. ²⁾ Die Riesen seufzen unter den Wassern, d. h. wer in dieser Welt durch Stellung und Macht gleich einem Riesen hervorragt, der fühlt die Last schwererer Trübsal umsomehr, in je höherem Grade er die Sorge für die Regierung der Völker auf sich genommen hat. Aber wenn das niedergeschlagene Herz von dem kräftigen Hauche des hl. Geistes erfrischt wird, so geschieht geistiger Weise an uns, was an dem israelitischen Volke leiblich geschehen ist. Es steht nämlich geschrieben: „Die Kinder Israels aber wandelten trockenen Fußes mitten durch das Meer.“ ³⁾ Und durch den Propheten verspricht Gott: „Wenn du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein, und die Wellen werden dich nicht bedecken.“ ⁴⁾ Jene werden nämlich von den Wellen bedeckt, welche durch die irdischen Werke in geistige Verwirrung gebracht werden. Wer aber durch die Gnade des hl. Geistes in seiner Seele befestigt ist, der geht durch das Wasser, ohne daß die Wellen ihn bedecken, weil er auch mitten unter den Volksschaaren seinen Weg in solcher Weise geht, daß die Kraft seiner Seele sich nicht in den irdischen Handlungen verliert.

Auch ich Unwürdiger kam zur Oberleitung, meiner Schwachheit wohl bewußt, und hatte damals beschlossen, mich an einen verborgenen Ort zurückzuziehen. Da ich aber

1) Job 26, 5. — 2) Geh. Offenb. 17, 15. — 3) II. Mos. 15, 19. — 4) Jf. 42, 2.

sah, daß der Rathschluß Gottes meinen Plänen entgegen sei, beugte ich des Herzens Widerstreben unter das Joch des Schöpfers, vorzüglich in der Erwägung, daß auch keine noch so große Zurückgezogenheit ohne Gottes Gnade die Seele zu retten vermöge. Dieß sehen wir ja bisweilen sogar an den Fehltritten der Auserwählten. So war Noth gerecht in der verdorbenen Stadt, auf dem Berge aber sündigte er. Warum jedoch führen wir Dieses an, da Größeres bekannt ist? Was war angenehmer als das Paradies, was sicherer als der Himmel? Und doch ist der Mensch aus dem Paradies, die Engel aus dem Himmel durch die Sünde gefallen. Dessen Kraft müssen wir also suchen, um dessen Gnade flehen, ohne welchen man nirgends ohne Sünde, mit welchem man nirgends ohne Gerechtigkeit lebt. Für Das muß man also sorgen, daß die zerstreuten Gedanken nicht die Seele beherrschen; denn ganz vermeiden kann man sie nicht. Denn wer sich in vorgelegter Stellung befindet, der muß bisweilen auch an Irdisches denken und für äußerliche Dinge Sorge tragen, damit die ihm anvertraute Heerde ihren Obliegenheiten nachzukommen vermöge. Immer aber muß man sich wohl hüten, daß diese Sorge nicht das Maß überschreite und nicht allzu groß werde, indem man ihr freien Zugang zum Herzen läßt. Darum heißt es treffend beim Propheten Ezechiel: „Die Priester sollen ihr Haupt nicht kahl scheeren noch sich das Haar wachsen lassen, sondern sich die Haare ringsherum zuschneiden.“¹⁾ Denn was bedeuten die Haare auf dem Kopfe als die Gedanken in der Seele? Da sie unbemerkt über dem Scheitel wachsen, so bedeuten sie die Sorgen für dieses zeitliche Leben, welche aus unbewachtem Herzen entspringen, ohne daß wir besonders darauf achten, weil sie so unvermuthet kommen. Weil also alle Vorsteher sich mit weltlichen Sorgen befassen müssen, sich aber doch ihnen nicht zuviel hingeben dürfen, darum wird bedeutungsvoll den Priestern ebensowohl verboten, das Haupt kahl zu

1) Ezech. 44, 20.

scheeren, als die Haare wachsen zu lassen; denn sie sollen die irdischen Gedanken hinsichtlich der Lebensweise ihrer Untergebenen weder ganz von sich ferne halten noch denselben allzu freien Spielraum lassen. Deshalb heißt es nicht ohne Grund: „Ringsherum sollen sie sich die Haare abschneiden,“ weil man irdische Sorgen, soweit es nothwendig ist, zulassen, sie aber rechtzeitig beseitigen muß, damit sie nicht zu sehr überhandnehmen. Wenn also einerseits durch sorgfältige Verwaltung der äußern Güter das zeitliche Leben der Untergebenen vor Schaden bewahrt und anderseits dem Schwung der Seele kein Hinderniß bereitet wird, weil man das Zeitliche mit weiser Mäßigung besorgt, dann bleiben gleichsam die Haare auf dem Haupte des Priesters zur Bedeckung der Haut, werden aber beschnitten, damit sie das Gesicht nicht verhüllen.¹⁾

Euer glaubensvolles Sendschreiben haben Wir in Empfang genommen, und Wir danken dem allmächtigen Gott, der das ungenähte, von oben herab gewebte Oberkleid, nämlich seine Kirche, durch das wechselseitige Bekenntniß der Gläubigen in der Einheit seiner Gnade vor allem Irrthum und aller Spaltung bewahrt und sozusagen gegen die so große Sündfluth der untergehenden Welt aus vielen Balken eine Arche baut, in welcher die Auserwählten des allmächtigen Gottes für das Leben erhalten werden sollen. Denn indem einerseits Ihr Uns Euer Glaubensbekenntniß überschicket und Wir anderseits Unfre Liebe gegen Euch kundgeben, — was thun Wir da Anderes in der hl. Kirche, als daß wir die Arche mit Pech bestreichen, damit die Fluth des Irrthums nicht eindringe und entweder alle geistlich Gesinnten als Menschen oder die fleischlich Gesinnten als Thiere tödte?

Nachdem Ihr aber mit Weisheit den wahren Glauben bekannt habt, so erübrigt noch ohne Zweifel, daß Ihr auch den Herzensfrieden mit Klugheit bewahren müßt, weil die ewige Wahrheit spricht: „Habet Salz in Euch und Frieden

1) Vergleiche Pastoralregel B. I. S. 379 und 380.

unter einander!“¹⁾ Und der Apostel Paulus ermahnt: „Seid bestrebt, die Einheit des Geistes durch das Band des Friedens zu bewahren!“²⁾ Ebenso spricht er: „Strebet nach Frieden mit Allen und nach Heiligkeit, ohne welche Niemand Gott schauen wird.“³⁾ Diesen Frieden werdet Ihr dann wahrhaft mit Uns haben, wenn Ihr jenen stolzen und unkirchlichen Titel meidet nach einem Wort desselben Völkerlehrers: „O Timotheus, bewahre, was Dir anvertraut ist, und meide unheilige Wortneuerungen!“⁴⁾ Denn es ist ein gar zu greller Widerspruch, wenn Diejenigen, welche Prediger der Demuth geworden sind, sich an dem Glanz eines eiteln Titels ergötzen, da doch der wahrhafte Prediger spricht: „Ferne von mir sei es, mich zu rühmen, außer im Kreuze unsers Herrn Jesu Christi.“⁵⁾ Jener also ist wahrhaft ruhmwürdig, der sich nicht seiner zeitlichen Macht, sondern seines Leidens für den Namen Christi rühmt. Darin also werden Wir wahre Herzengemeinschaft mit Euch finden, daran werden Wir Euch als Bischof erkennen, wenn Ihr die eiteln Titel aufgebet und mit heiliger Demuth Eure heilige Stellung einnehmet. Denn sieh', über jene frevelhafte Bezeichnung haben Wir Uns geärgert, und Wir haben hierüber nicht geringe Klagen im Herzen und äußern sie auch mit dem Munde. Eure Brüderlichkeit aber weiß, was die ewige Wahrheit spricht: „Wenn du deine Gabe zum Altare bringst, und du erinnerst dich dortselbst, daß dein Bruder Etwas gegen dich habe, so laß deine Gabe vor dem Altar und gehe zuerst hin und verfühne dich mit deinem Bruder; dann komm und opfere deine Gabe.“⁶⁾ Man sieht hieraus: So groß ist die Sünde des Argernisses, welches dem Herzen eines andern Menschen gegeben wird, daß, während sonst jede Sünde durch das Opfer getilgt wird, der Herr von dem Argernißgeber nicht einmal das Opfer annimmt, welches sonst die Sünde tilgt. Beeilet Euch also, jeden Gedanken

1) Mark. 9, 49. — 2) Ephes. 4, 5. — 3) Hebr. 12, 14. — 4) I. Tim. 6, 20. — 5) Gal. 6, 14. — 6) Matth. 5, 28.

an eine Erneuerung dieses Argernisses aufzugeben, damit der allmächtige Gott Euer Opfer annehmbar finde.

Auch haben Wir bemerkt, daß Ihr in Eurem sonst ganz wahrhaften und wohl durchdachten Glaubensbekenntniß auch einen gewissen Eudoxius verurtheilt und unter der Zahl Derer aufgezählt habt, welche nach Eurer Meinung durch die hochheiligen allgemeinen Concilien verurtheilt sind. Wir haben diesen Namen weder in den lateinischen Ausgaben der Synoden noch in den Büchern gefunden, welche die Bischöfe seligen Andenkens Epiphanius, Augustinus und Philastrus vorzüglich gegen die Irrlehre geschrieben haben. Wenn ihn einer von den wahrhaft katholischen Vätern verdammt, so schließen Wir Uns unbedenklich seinem Urtheile an. Wenn Ihr aber in Eurem Synodalschreiben auch Jene namentlich verurtheilen wolltet, welche nicht auf den Synoden, sondern in den Schriften der Väter verurtheilt sind, so hat Ew. Brüderlichkeit viel zu Wenige in dem Schreiben angeführt; wenn Ihr aber nur Die anführen wolltet, welche von den allgemeinen Synoden verworfen sind, so habt Ihr Einen zuviel. ¹⁾

Erinnern wir uns jedoch, daß wir ohne Unterlaß beten müssen für die Erhaltung der erlauchtesten Kaiser und ihrer Nachkommenschaft, damit es uns freistehe, den wahren Glauben furchtlos zu bekennen und alle Pflichten in Frieden und Eintracht zu erfüllen, auf daß der allmächtige Gott die Barbarenvölker ihnen zu Füßen lege, ihnen lange und glückliche Regierungszeit verleihe und so im ganzen christlichen Reiche der Glaube an Christus herrsche.

1) Unsere Ausgaben des I. Conciliums von Konstantinopel haben im 1. Can. die Verurtheilung des Eudoxius, der unter Valens Bischof von Konstantinopel gewesen. Er war entschiedener Arianer, wenn er auch nicht ganz soweit gehen wollte, als die eigentlichen Anomäer oder Aetianer.

II.

(Gef.-Ausg. Nr. 5.)

An den Bischof Cyriakus von Konstantinopel.

Inhalt.

Nochmaliger Glückwunsch und Trost. Wiederholte Warnung vor dem anmaßenden Titel. Empfehlung der vom Papste Freigesprochenen, Johannes und Athanasius. — Dem vorigen amtlich gehaltenen Schreiben gegenüber charakterisirt sich das gegenwärtige durch seinen mehr vertraulichen Ton als Privatbrief.

Schon vor langer Zeit, als ich noch in der Kaiserstadt Geschäftsträger des apostolischen Stuhles war, habe ich die Tugenden Ew. Heiligkeit kennen gelernt. Daß Euch nun die Sorge für die Seelen anvertraut ist, darüber freue ich mich sehr. Trotz meiner Unwürdigkeit flehe ich den allmächtigen Gott mit meinen kräftigsten Gebeten an, daß er seine Gnade fortwährend in Euch vermehre und Euch einen Schatz von Seelen für das ewige Vaterland sammeln lasse. Wenn Ihr aber Euch für das übertragene Amt als zu schwach erklärt, so wissen Wir, daß die Erkenntniß der Schwachheit die erste Tugend ist, und schließen daraus, daß Ihr das übernommene Amt wohl auszufüllen vermöget, weil Wir sehen, daß Ihr in Demuth Eure eigene Schwachheit anerkennt. Denn schwach sind wir alle, aber Der ist am schwächsten, der nicht einmal seine Schwachheit einzusehen vermag. Ihr also, heiligster Bruder, seid deshalb stark, weil Ihr Eurer

eigenen Kraft mißtrauet und Euer Vertrauen auf die Kraft des allmächtigen Gottes setzet.

Wie sehr aber mein Herz anhänglich an Ew. Liebe ist, das kann ich mit Briefen gar nicht ausdrücken. Ich bitte aber den allmächtigen Gott, unsre gegenseitige Liebe durch das Geschenk seiner Gnade zu vermehren und jeden Anlaß zu einem Argerniß ferne zu halten, damit nicht die hl. Kirche, die durch das Bekenntniß des wahren Glaubens geeinigt und durch die Herzensverbindung der Gläubigen zusammengefügt ist, durch Zwietracht der Bischöfe — was Gott verhüte — einen Schaden erleide. Obwohl ich bei allen meinen Neben, bei all' meinem Widerstand gegen die stolzen Unternehmungen gewisser Leute durch des allmächtigen Gottes Güte die Wahrung der innern Liebe nie aufgebe, so thue ich doch nach aussen hin der Gerechtigkeit so Genüge, daß ich die Pflichten der Liebe und Freundschaft nicht verlese. Erweise aber auch Ihr mir immer gegenseitige Liebe und beobachtet die Rücksichten auf Frieden und Freundschaft, damit wir in Einheit des Herzens verharren, keinen Zwiespalt zwischen uns aufkommen lassen und auf diese Weise wegen der Einheit unsrer Herzen leichter bei dem Herrn Erhörung unsrer Gebete zu erlangen vermögen.

Indessen empfehle ich den Priester Johannes von Chalcabon und den Athanasius von Phlaonien Ew. Heiligkeit, damit Euch Niemand mit trügerischer Rede gegen sie einnehme; denn ich habe ihren Glauben genau untersucht und sie in ihren auch schriftlich eingereichten Bekenntnissen ganz rechtgläubig erfunden.

Die hl. Dreifaltigkeit aber nehme Euch in ihren Schutz und verleihe Euch beständige Wachsamkeit und Eifer in der Sorge für die Seelen, damit Ihr bei der Austheilung des ewigen Lohnes die Krone nicht nur wegen Eurer eigenen Werke, sondern auch wegen der geistigen Förderung Eurer Untergebenen verdient.

III.

(Gef.-Ausg. Nr. 6.)

An den Kaiser Mauritius.

Inhalt.

Glückwunsch zur Wahl des Cyriacus.

Der allmächtige Gott, der Ew. Frömmigkeit zum Beschützer des Kirchenfriedens gemacht hat, rettet Euch durch denselben Glauben, den Ihr durch Einigung der Bischöfe erhaltet. Und da Ihr Euer Herz demüthig unter das süße Joch Gottes beuget, so bewirkt die Gnade des Himmels, daß Eure Tapferkeit sich die Feinde unterwirft. Denn es konnte ja nur höchst verdienstlich sein, daß Ew. Frömmigkeit nach dem Tode des Johannes, sel. Andenkens, lange mit der Ernennung eines Bischofs zögerte, immer etwas länger die Zeit hinausshob und in der Furcht des allmächtigen Gottes sich Rathes erholte; denn nur mit großer Furcht sollte die Sache Gottes geordnet werden. Deshalb bin ich auch der Ansicht, daß mein Bruder und Mitbischof Cyriacus, den die lange Verathung Ew. Frömmigkeit gleichsam zu dieser Stellung geboren hat,¹⁾ für das Hirtenamt sehr geeignet sein müsse.²⁾ Wie eifrig und geübt er seit langer Zeit in

1) „Quem longa consilia ad eundem ordinem genuerunt.“

2) Bei dem Umgang mit dem bösschen Byzanz mußte sich Gregor diplomatischer Formen bedienen, so sehr Dieß auch seiner ganzen Natur widerstrebend war. Nur wenn man Dieß berücksichtigt, wird man manchen feinen Stachel gewahr werden, der in seinem Lobe, besonders wenn es so voll klingt, zu liegen pflegt. So möchte es auch hier kaum Gregors Absicht gewesen sein, die lange Erlebigung des Patriarchenstuhles zu loben, sondern er entschuldigt sie so, daß der Tadel darin liegt.

Verwaltung des Kirchenvermögens gewesen sei, wissen wir alle. Darum zweifle ich nicht, daß durch Gottes Fügung Dem, der die geringsten Dinge wohl verwaltet hatte, Größeres mit Recht anvertraut worden sei und er so von der Sorge für das Kirchenvermögen zur Leitung der Seelen berufen wurde. Darum flehen Wir in allen Unsern Gebeten, der allmächtige Gott wolle, was hier Gutes geschehen, den erlauchtesten Kaisern und ihrer gnädigen Nachkommenschaft sowohl in diesem Leben als durch ewigen Lohn vergelten, meinem genannten Bruder und Mitbischof aber, der der Herde des Herrn nun vorgefetzt ist, verleihen, daß er mit vollem Eifer sich der Sorge für die Seelen widme, so daß er selbst tadellos die Fehler seiner Untergebenen zu bessern und das Gute zu fördern im Stande sei. Dann wird das Urtheil, das Ew. Frömmigkeit über ihn gefällt, nicht nur vor den Menschen, sondern auch vor den Augen der göttlichen Majestät bestätigt erscheinen.

Den ehrwürdigen Männern, dem Priester Georgius und dem Diakon Theodor habe ich sowohl in Rücksicht auf den kaiserlichen Befehl als auch auf die heranrückende Winterzeit nicht gestattet, längere Zeit hier zu verweilen.



IV.

(Gef.-Ausg. Nr. 7.)

An die Bischöfe Petrus, Domitian und Elpidius.

Inhalt.

Die Adressaten, ohne Zweifel Suffraganen des Patriarchen von Konstantinopel, werden wegen unpassenden und übertriebenen

Lobes des Auserwählten getabelt. Sie sollen für ihn beten, da Gott häufig das Volk für die Sünden seiner Priester strafe.

Es freut mich überaus, daß Ihr die Ernennung meines heiligsten Bruders und Mitbischofs Chriakus mit großem Beifall aufgenommen habt. Da wir nun aus der Lehre des Apostels Paulus wissen, daß, „wenn ein Glied sich freut, die übrigen Glieder sich mitfreuen,“ ¹⁾ so könnt Ihr daraus schließen, wie groß meine Theilnahme an dieser Freude sei, da nicht nur ein Glied, sondern viele Glieder Christi sich freuen. So viel ich jedoch aus flüchtigem Durchlesen Eurer Zuschriften entnehmen konnte, hat Euch die große Freude zu einem übertriebenen Lobe eben dieses meines Bruders hingerissen. Denn Ihr erklärt, er sei gleich der Sonne in der Kirche aufgegangen, und habt deshalb alle gerufen: „Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat; laßt uns an ihm frohlocken und uns freuen!“ ²⁾ Gewiß enthält dieses Wort eine Hinweisung auf das zukünftige Leben, weil es auch heißt: „Die Gerechten werden glänzen wie die Sonne.“ ³⁾ Denn wie könnte man von Jemand, der sich noch in diesem Leben befindet, und möge er auch noch so sehr an Tugenden hervorragen, den Ausdruck gebrauchen, er glänze gleich der Sonne, da der verwerfliche Leib die Seele beschwert und die Erdenwohnung den vielgedenkenden Geist darniederbrückt? Sehen wir nicht ein anderes Gesetz in unsern Gliedern, welches dem Gesetz des Geistes widerspricht und uns gefangen hält unter dem Gesetze der Sünde, welches in unsern Gliedern waltet, so daß wir den Todesausbruch in uns selbst tragen und nicht auf uns selbst vertrauen können? Darum ruft auch der Prophet: „Furcht und Schrecken kamen über mich, und Finsterniß hat mich bedeckt.“ ⁴⁾ So

1) I. Kor. 12, 26. — 2) Ps. 117, 23. — 3) Matth. 13, 43. — 4) Ps. 54, 6.

steht auch geschrieben: „Der Weise ist beständig gleich der Sonne, der Thor aber ändert sich wie der Mond.“¹⁾ wobei sich der Vergleich nicht auf die Helle des Glanzes, sondern auf die Standhaftigkeit in guten Werken bezieht. Um den guten Beginn seines Amtes zu feiern, konntet ihr aber noch kein Lob auf seine Standhaftigkeit singen. Wenn ihr aber berichtet, daß ihr gerufen habet: „Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat“, so solltet ihr bedenken, von wem Dies gesagt sei. Vorher heißt es nämlich: „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden; vom Herrn ist er gemacht, und er ist wunderbar in unsern Augen.“²⁾ Von demselben Stein heißt es dann sogleich weiter: „Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat.“ Derselbe, welcher als starke Grundfeste „Stein“ genannt wird, heißt auch als erleuchtende Gnade „Tag“; und er ist gemacht, weil er Fleisch angenommen hat. In ihm zu frohlocken und uns zu freuen wird uns befohlen, weil er die Finsterniß unsers Irrthums durch das Licht seiner Kraft in uns überwunden hat. Darum hättet ihr diese Schriftstelle, die sich allein auf den Schöpfer bezieht, nicht zum Lob eines Geschöpfes verwenden sollen.

Aber warum table ich Dies, da ich doch weiß, wie weit die Freude das Gemüth fortreißen könne? Eure Liebe hat eben große Freude erzeugt, und die Zunge ist dieser innern Freude mit Günstbezeugungen nachgeeilt. Da es sich nun so verhält, so kann man das Lob nicht beschuldigen, welches von der Liebe erfunden worden ist. Für mich aber hätte ein kurzer Bericht über die Erhebung meines heiligsten Bruders genügt; denn ich kannte ihn ja schon längst, besonders da er mir schon früher einen Beweis seiner Geistesgröße gegeben hatte. Trotz aller Beschäftigung mit den vielen Angelegenheiten der kirchlichen Vermögensvertheilung be-

1) Strach 87, 12.

2) Ps. 117, 22. — Die Übersetzung dieses Verses mußte natürlich mit Rücksicht auf Gregor's Erklärung abweichend von der gewöhnlichen gegeben werden.

wahrte er sich nämlich doch bei so stürmischem Geschäfts-
Anbrang ein ruhiges Herz und hielt sich immer in den
Schranken der Sanftmuth. Es ist kein geringes Lob, son-
dern das Zeichen einer großen und unerschütterlichen Seele,
wenn man in Geschäftsstürmen nicht stürmisch geworden ist.

Indessen liegt es Ew. Brüderlichkeit ob, durch bestän-
dige Gebete bei dem allmächtigen Gotte zu erlangen, daß
unser erwähnter Bruder und Mitbischof im guten Beginn
verharre und zu immer Besserem fortschreite. Um Dieß
müht Ihr, heiligste Brüder, um Dieß muß das untergebene
Volk immerwährend bitten. Denn die Verdienste der Vor-
steher und die des Volkes stehen in solcher Verbindung mit
einander, daß oft wegen der Sünden der Vorgesetzten sich
das Leben der Untergebenen verschlimmert, oft aber auch
das Leben der Hirten lasterhaft wird wegen der Sünden des
Volkes. Wie die Sünden der Vorsteher den Untergebenen
zum Verderben seien, zeigt das Beispiel der Pharisäer, von
welchen geschrieben steht: „Ihr schließet das Himmelreich
zu vor den Menschen. Ihr selbst gehet nicht ein, noch laßt
ihr hinein, die eingehen wollen.“¹⁾ Daß aber auch die Sün-
den des Volkes schädlichen Einfluß auf das Leben der See-
lenhirten üben, sahen wir an dem, was mit David geschehen.
Er, dem Gott selbst ein lobendes Zeugniß ausgestellt hatte,
der in überirdische Geheimnisse eingeweiht war, ließ sich
plötzlich von stolzer Selbsterhebung verleiten, das Volk zu
zählen, und beging so eine Sünde. Allein die Strafe für
diese Sünde Davids kam über das Volk. Warum Dieß?
Weil die Herzen der Regierenden nach dem jeweiligen Ver-
dienst oder Mißverdienst des Volkes geleitet werden. Der
gerechte Richter strafte aber den Fehler Dessen, der gesün-
digt hatte, durch die Züchtigung Jener, welche die Ursache
seiner Sünde gewesen waren. Weil er aber in freier Ein-
willigung sich dem Stolze hingeeben hatte und deshalb
nicht frei von Schuld war, darum kam auch über ihn eine

1) Matth. 23, 13.

Strafe für seine Sünde. Denn da der verheerende Zorn Gottes dem Volk leibliches Verderben brachte, da wurde auch der Fürst des Volkes vom tiefsten Seelenschmerz ergriffen.

Erwäget also Dieß mit einander, und wie Derjenige, der nun Euer und des Volkes Vorgesetzter geworden, für Alle fürbitten muß, so müßt Ihr alle für ihn um Tugenden und heiligen Lebenswandel beten, damit Ihr, wenn Ihr ihm nachfolget, in der Gnade des allmächtigen Gottes wachsen könntet, er aber an Euern Verdiensten eine Stütze habe. Wir alle aber wollen einmüthig für die durchlauchtigsten Kaiser und ihre gnädige Nachkommenschaft unablässig mit unsern kräftigsten Gebeten flehen, damit Gottes Gnade ihr Leben beschütze und erhalte und dem Christenreiche den Nacken der Heidenvölker unterwerfe.

V.

(Ges.-Ausg. Nr. 15.)

An den Priester Georgius und an den Diakon Theodorus von der Kirche zu Konstantinopel.

Inhalt.

Die beiden Adressaten, welche die Ernennung des neuen Patriarchen dem Papste mitzutheilen hatten, ließen sich in Rom nicht aufhalten, mußten aber auf der Reise wegen des Winters verweilen. Bedauern hierüber. Sie hatten in Rom ihre Ansicht

ausgesprochen, Christus habe bei seinem Hinabsteigen in die Unterwelt Alle befreit, welche seine Gottheit bekannten. Gregor weist ihnen nun nach, daß Dieß irrig, ja eine alte Häresie sei. Christus habe nur die befreit, welche während ihres Lebens auf ihn hofften und Gottes Gebote beobachteten.

Indem ich mich Eurer Güte und Liebe erinnere, mache ich mir große Vorwürfe, daß ich Euch so schnell habe abreisen lassen. Weil Ihr aber wiederholt und dringend abzureisen verlangtet, so dachte ich, es möchte etwa der Aufenthalt bei Uns Eurer Liebe beschwerlich fallen. Nachdem ich nun aber erfahren habe, daß Ihr Euch wegen des Winters lange unterwegs aufhalten mußtet, so thut es mir wirklich leid, daß ich Euch ziehen ließ. Denn wenn Em. Liebe doch die beabsichtigte Reise nicht machen konnte, so wäre es doch besser gewesen, bei mir zu bleiben, als ferne von mir sich aufzuhalten.

Indessen habe ich nach Eurer Abreise durch Erzählung meiner geliebtesten Söhne, der Diakonen, erfahren, Eure Liebe habe sich dahin geäußert, daß unser allmächtiger Herr und Heiland Jesus Christus bei seinem Hinabsteigen in die Unterwelt Alle gerettet und von den verdienten Strafen erlöst habe, welche ihn dort als Gott bekannten.¹⁾ Hierüber möchte ich, daß Em. Liebe nicht länger abweichender Ansicht sei. Nur Jene nämlich hat er bei seinem Hinabsteigen zur Unterwelt durch seine Gnade erlöst, welche an seine Ankunft geglaubt und im Leben seine Gebote gehalten hatten. Gewiß ist nämlich, daß auch nach der Menschwerdung des

1) Man sieht, die Griechen nahmen keinen lokalen Unterschied zwischen Hölle und Vorhölle an, sondern verstanden unter den inferis, zu welchen Christus hinabgestiegen war, alle Verstorbenen ohne Unterschied.

Herrn Niemand gerettet werden kann, der zwar an ihn glaubt, aber nicht nach dem Glauben lebt; denn es steht geschrieben: „Sie geben vor, Gott zu kennen, verläugnen ihn aber durch ihre Werke.“¹⁾ Und Johannes sagt: „Wer sagt, er kenne ihn, aber seine Gebote nicht hält, der ist ein Lügner.“²⁾ Auch Jakobus, der Bruder des Herrn, schreibt: „Der Glaube ohne Werke ist todt.“³⁾ Wenn also die Gläubigen jetzt ohne gute Werke nicht gerettet werden, die Ungläubigen und Verdammten aber ohne gute Werke bei dem Hinabsteigen des Herrn zur Unterwelt gerettet worden sind, so war das Loos Derer, welche von der Menschwerdung des Herrn Nichts wußten, besser als das Loos Derer, die nach dem Geheimniß seiner Menschwerdung geboren wurden. Wie ungereimt es aber wäre, Solches zu sagen oder zu denken, bezeugt der Herr selbst, wenn er zu seinen Jüngern spricht: „Viele Könige und Propheten verlangten zu sehen, was ihr sehet, und haben es nicht gesehen.“⁴⁾ Damit ich aber Ew. Liebe nicht durch meine Erörterung hinhalte, möget Ihr ersehen, was Philaster in seinem Buche über die Häresien über diese Irrlehre sage. Seine Worte sind: „Es gibt Irrlehrer, welche behaupten, der Herr sei in die Unterwelt hinabgestiegen und habe sich dort nach seinem Tode Allen geoffenbart, damit sie durch das Bekenntniß ihres Glaubens an ihn gerettet würden. Allein Dieß steht im Widerspruch mit dem Worte des Propheten David: „Wer aber wird Dich bekennen in der Unterwelt?“⁵⁾ ebenso mit dem Wort des Apostels: „Alle, welche ohne Gesetz gesündigt haben, werden auch ohne Gesetz zu Grunde gehen.“⁶⁾ Mit diesen Worten stimmt auch der hl. Augustinus in seinem Buch über die Irrlehren überein.

Dieß alles erwäget und haltet Euch an nichts Anderes, als was der wahre Glaube durch die katholische Kirche lehrt: daß nämlich der Herr bei seinem Hinabsteigen zur Unterwelt

1) Titus 1, 16. — 2) I. Joh. 2, 4. — 3) Jak. 2, 29. — 4) Matth. 13, 17. — 5) Ps. 66. — 6) Röm. 2, 12.

nur Jene aus den Banden der Hölle ¹⁾ befreit habe, welche er schon während ihres Lebens im Fleische durch seine Gnade im Glauben und in guten Werken erhalten hatte. Denn wenn er im Evangelium sagt: „Wenn ich von der Erde erhöht sein werde, so will ich Alles an mich ziehen,“ ²⁾ so ist darunter alles Auserwählte zu verstehen. Denn nach dem Tode konnte nicht zu Gott gezogen werden, wer sich durch ein schlechtes Leben von Gott getrennt hatte. Der allmächtige Gott bewahre Euch durch seinen Schutz, damit Ihr, wo Ihr auch immer seid, an Leib und Seele die Hilfe seiner Gnade erfahret.



VI.

(Gef.-Ausg. Nr. 22.)

An den Diakon Cyprian. ³⁾

Inhalt.

Die sicilischen Bischöfe, die früher alle drei Jahre, dann alle fünf Jahre nach Rom kommen mußten, werden auf das Fest des hl. Petrus dorthin berufen. Trost für einen gewissen Libertinus.



Deine Liebe weiß, daß man sich früher an die Gewohnheit gehalten habe, gemäß welcher unsre Brüder und Mit-

1) „Inferni“; es ist die Vorhölle gemeint, welche sonst limbus patrum genannt wird.

2) S. h. 12, 82.

3) Patrimoniumsverwalter in Sicilien.

bischöfe aus Sicilien alle drei Jahre einmal nach Rom kamen, daß aber Wir in Rücksicht auf die damit verbundenen Beschwerlichkeiten bestimmt haben, daß sie innerhalb fünf Jahren einmal dort sich zu zeigen hätten. Da sie nun schon seit langer Zeit nicht mehr hieher gekommen sind, so sollst Du sie ermahnen, das Geburtsfest ¹⁾ des hl. Petrus mit Gottes Geleite hier mit Uns zu feiern. Damit aber bei dem Prätor ²⁾ nicht etwa ein Verdacht entstehe, wenn er erfährt, daß sie auf eine Aufforderung hin hieher kommen, so suche die Sache, da Du ja doch Unsern Willen kennst, von Dir aus so einzurichten, daß sie zwar, wie schon gesagt, an dem bestimmten Tag hier eintreffen, der Prätor aber keinen Verdacht gegen sie hegen kann. ³⁾ Auch die Bischöfe von Lipari und Reggio ⁴⁾ sollst Du ermahnen, hieher zu kommen.

Was den erlauchten Libertinus betrifft, so Sorge dafür, daß keine List ihn umgarne. Es ist Uns von Ravenna aus Etwas geschrieben worden, und Wir schicken Dir den Brief zu, damit Du daraus ersehest, wie Du Dich gegen ihn zu verhalten habest. Tröste ihn aber, damit er sich nicht der Traurigkeit hingeebe; denn Wir glauben, daß Uns Unser vortrefflichster Sohn, der Erarch, keinen Kummer bereiten werde. Wir haben nämlich nicht gezögert, wegen des Libertinus an ihn zu schreiben; da er aber eben an dem Po beschäftigt ist, so haben Wir noch keine Antwort von ihm erhalten. ⁵⁾

1) „Natale“. D. i. nach altkirchlicher Ausdrucksweise der Tag des Martyriums.

2) Der kaiserliche Statthalter über Sicilien.

3) Ein deutlicher Beleg, mit welchem Mißtrauen die byzantinische Regierung damals den großen Papst behandelte.

4) Lipari, eine der äolischen Inseln im Norden von Sicilien, Reggio (Rhegium), auf dem calabrischen Ufer an der Meerenge von Sicilien gelegen.

5) Demgemäß scheint Libertinus bei dem Erarchen angeschwärzt worden zu sein. Gregor aber unternahm seine Vertheidigung. Es war noch immer der Gregor so feindliche Erarch Romanns, der sich damals am Po mit den Longobarden zu schaffen machte.

VII.

(Gef.-Ausg. Nr. 25.)

An Gregoria, die Kammerfrau der Kaiserin.

Inhalt.

Sie solle zuversichtlich hoffen, daß ihre Sünden vergeben seien. Beispiel der Magdalena, der Schwester der Martha. Eine Offenbarung über die Vergebung der Sünden dürfe man nicht verlangen, da sie nicht heilsam wäre, weil man nach Gottes Willen bis zum Lebensende in heilsamer Furcht verharren solle.

Das Schreiben Ew. Wohlgewogenheit, nach welchem ich mich gesehnt, habe ich empfangen. Ihr wolltet Euch in demselben über die Menge Eurer Sünden anklagen, allein ich weiß, daß Ihr große Liebe zum allmächtigen Gott habet, und vertraue deshalb zum allmächtigen Gott, daß der Mund der ewigen Wahrheit über Euch dasselbe Urtheil spricht, welches einst über eine heilige Frau gesprochen wurde: „Ihr sind viele Sünden vergeben, weil sie viel geliebt hat.“¹⁾ Wie vollständig ihr vergeben worden sei, geht auch aus ihrem nachmaligen Verhalten hervor, indem sie zu den Füßen des Herrn saß und das Wort aus seinem Munde vernahm. Dem beschaulichen Leben ergeben hatte sie sich bereits über

1) Luk. 7, 47.

das thätige Leben erhoben, welches ihre Schwester Martha noch führte. Eifrig suchte sie den Herrn, nachdem er begraben war, und fand seinen Leichnam nicht, als sie sich über das Grab beugte. Aber selbst als die Jünger das Grab verließen, blieb sie weinend vor dem Eingange desselben stehen und verdiente so, Den lebend zu sehen, den sie als Todten suchte, und verkündigte den Jüngern seine Auferstehung. Auch Dieß geschah durch eine wunderbare Fügung der göttlichen Güte, daß ein Weib die Lebenskunde brachte, nachdem Weibesmund im Paradiese den Tod gebracht hatte. Zu einer andern Zeit sah sie mit der andern Maria den Herrn nach seiner Auferstehung, näherte sich ihm und umfaßte seine Füße. Stelle Dir, ich bitte Dich, vor Augen: Wessen Hände umfaßten, wessen Füße wurden umfaßt? Jenes Weib, das eine stadtkundige Sünderin gewesen, jene Hände, die durch Sünde befleckt waren, berührten Dessen Füße, der zur Rechten des Vaters über den Engeln thronet! Hierbei sollen wir erwägen, wenn es uns möglich, ein wie großes Erbarmen der göttlichen Güte es sei, daß ein Weib, welches sich durch die Sünde in den tiefsten Abgrund gestürzt hatte, sich auf den Schwingen der Liebe durch die Gnade in solche Höhe emporshaw. Erfüllt ist, geliebte Tochter, ja gewiß erfüllt, was durch das Wort des Propheten von der gegenwärtigen Periode der hl. Kirche geweissagt ist: „An demselben Tage wird das Haus David eine geöffnete Quelle sein zur Reinigung der Sünder und der Blutflüssigen.“¹⁾ Das Haus David ist eine geöffnete Quelle zur Reinigung für uns Sünder, weil wir durch den Sohn Davids, unsern Erlöser, von den Mätern unsrer Missethaten durch offenbar sich erweisende Barmherzigkeit gereinigt werden.

Wenn aber Deine Wohlgewogenheit in dem Briefe noch beifügt, Du wollest mir keine Ruhe lassen, bis ich nicht schreibe, es sei mir die Vergebung Deiner Sünden geoffen-

1) Zach. 13, 1.

bart worden, so hast Du damit Etwas verlangt, was schwer zu erfüllen und überdies nutzlos ist. Schwer zu erfüllen, weil ich unwürdig bin, eine Offenbarung zu empfangen, nutzlos aber, weil Du wegen Deiner Sünden Dich nicht voller Sicherheit hingeben darfst, bis Du sie an Deinem Todestage nicht mehr beweinen kannst. Bis dieser Tag kommt, mußt Du immer mit Zagen und Bangen Dich wegen Deiner Sünden fürchten und sie alle Tage mit Thränen übergießen. So war ja der Apostel Paulus schon in den dritten Himmel entrückt und in das Paradies geführt worden und hatte geheimnißvolle Worte gehört, die kein Mensch aussprechen darf, und doch sprach er noch mit Zagen: „Ich züchtige meinen Leib und bringe ihn in die Botmäßigkeit, damit ich nicht, indem ich Andern predige, selbst verworfen werde.“¹⁾ Der bereits in den Himmel eingeführt wird, fürchtet sich noch, und es will sich nicht fürchten, wer noch auf Erden weilt? Bedenke, liebste Tochter, daß die Sicherheit die Mutter der Fahrlässigkeit zu sein pflegt. Du sollst also in diesem Leben keine Sicherheit besitzen, die Dich nachlässig machen könnte. Denn es steht geschrieben: „Selig der Mann, der immer furchtsam ist.“²⁾ Und ebenso: „Dienet dem Herrn in Furcht und frohlocket ihm mit Bittern!“³⁾ Während der kurzen Zeit des Lebens also muß die Furcht Eure Seele beherrschen, damit Ihr darnach ohne Ende Euch der Freude voller Sicherheit hingeben könnet. Der allmächtige Gott erfülle Euer Herz mit der Freude seines heiligen Geistes und führe Euch nach den Thränen, die Ihr alle Tage im Gebete vergießet, zu den ewigen Freuden!

1) I. Kor. 9, 27. — 2) Sprüchw. 28, 14. — 3) Ps. 2, 11.



VIII.

(Gef.-Ausg. Nr. 26.)

An die Patricierin Theoktista.

Inhalt.

Der aus I. 5 bekannten Adressatin, der Schwester des Kaisers, wünscht Gregor Glück, daß ihr in Mitte des weltlichen Treibens am kaiserlichen Hofe die Pflege des innern Lebens so wohl gelinge. Sie möge ihm aber auch berichten, wie es in dieser Beziehung mit der Kaiserin stehe, deren geistliche Führerin Theoktista gewissermaßen zu sein scheint. Belehrung über die Reue aus Furcht und die Reue aus Liebe nach b. Dial. (S. 194—196 I. B. dieser Übersetzung). Sie möge sich die Erziehung der kaiserlichen Prinzen angelegen sein lassen und besonders kein gehässiges und zornmüthiges Wesen in ihnen aufkommen lassen. Anzeige über Verwendung des von ihr geschickten Almosens zum Postlauf Gefangener und zur Unterstützung armer Nonnen. Übersendung eines am Grabe des hl. Petrus berührten Schlüssel, von welchem ein wunderbares Ereigniß erzählt wird.

Daß Ew. Excellenz bei so vielseitiger und zerstreuer Beschäftigung dennoch die Fülle des göttlichen Wortes in sich trägt und nach den ewigen Freuden Verlangen hegt, — dafür sage ich dem allmächtigen Gott großen Dank; denn ich sehe an Euch erfüllt, was von den auserwählten Vorfahren geschrieben steht: „Die Kinder Israels wandelten auf trockenem Wege mitten durch das Meer.“¹⁾ „Ich hingegen

1) II Mos. 15, 19.

hin in die Tiefe des Meeres gekommen, und der Sturm hat mich verſenkt.“¹⁾ Ihr aber wandelt, wie ich ſehe, trockenen Fußes durch die Wogen weltlicher Beſchäftigungen zum verheiſſenen Vaterlande. Danken wir alſo dem Geiſte, welcher die von Ihm erfüllten Herzen zur Höhe hebt, und mitten im Weltgetöſe geiſtige Einſamkeit ſchafft. Wenn Er gegenwärtig iſt, ſo gibt es für die reuige Seele keinen Ort, der ihr nicht zur ſtilen Kammer würde. Denn Ihr athmet den Wohlgeruch der ewigen Freude ein und liebet deßhalb inbrünſtig den Seelenbräutigam, ſo daß Ihr mit der Himmelsbraut zu ihm ſprechen könnet: „Ziehe mich Dir nach, dem Wohlgeruch Deiner Salben eilen wir zu.“²⁾ Vermißt habe ich aber in dem Briefe Ew. Excellenz eine Mittheilung über unſre erlauchteſte Kaiſerin, mit welchem Eifer ſie der geiſtlichen Leſung obliege, und zu welcher Art von Herzenszerknirſchung ſie durch dieſelbe geführt werde. Eure Gegenwart ſoll ihr ja zum großen Nutzen gereichen, damit ſie im Andrang der Geſchäfte, dem ſie ausgeſetzt iſt, und der ſie wider ihren Willen nach außen zieht, immer wieder innerlich geſammelt und zur Liebe des himmliſchen Vaterlandes angeregt werde. Auch ſollt Ihr von ihr zu erfahren ſuchen, wie oft ihr verſiehet ſei, um ihrer Seele willen Thränen zu vergießen, und ob ihre Herzenszerknirſchung noch in der Furcht oder ſchon in der Liebe ihren Grund habe. Wie Ihr wißt, gibt es nämlich zwei Gattungen von Zerknirſchung. Bei der einen fürchtet man die ewigen Strafen, bei der andern ſeufzt man nach der Belohnung im Himmel; denn die nach Gott verlangende Seele wird zuerſt von der Furcht und erſt ſpäter von der Liebe zur Reue bewegt. Zuerſt bricht ſie in Thränen aus, weil ſie ihrer Sünden gedenkt und um dieſer willen die ewigen Strafen fürchtet. Wenn aber durch lange Traner und Angſt die Furcht ſich gehoben hat, ſo entſteht durch die Hoffnung auf Verzeihung eine gewiſſe Sicherheit, und die Freuden des Himmels ſind

1) Pf. 68, 3. — 2) Hohes Lied 1, 3.

es dann, welche die Seele mit Liebe erfüllen. Wer also früher Thränen vergoß, um nicht der Strafe zu verfallen, beginnt später auf's Bitterste zu weinen, weil das Himmelreich noch ferne von ihm ist. Denn die Seele betrachtet, wie beschaffen die Chöre der Engel sind, wie die Gesellschaft der seligen Geister selbst, wie die Anschauung der innern Herrlichkeit Gottes, und sie beweint mehr, ewiger Güter zu ermangeln, als sie früher weinte, da sie die ewigen Leiden fürchtete. Und so geschieht es, daß die Neue aus Furcht, wenn sie eine gewisse Vollkommenheit erlangt hat, die Seele zur Liebesreue führt. Anschaulich wird Dieß in der heiligen und wahrhaften Geschichte durch eine vorbildliche Erzählung beschrieben, indem es heißt: „Ara, die Tochter Salebs, saß auf dem Esel und seufzte. Ihr Vater sprach zu ihr: „Was hast Du?“ Da antwortete sie: „Gib mir einen Segen; du hast ein dürres Mittagsland gegeben, gib mir dazu auch ein wasserreiches.“ Und ihr Vater gab ihr ein Land, das oben und unten bewässert war.“¹⁾ Ara sitzt nämlich auf dem Esel, wenn die Seele die unvernünftigen Regungen des Fleisches beherrscht. Seufzend bittet sie um bewässertes Land, weil wir bei unserm Schöpfer mit vielem Seufzen um die Gnade der Thränen nachsuchen müssen. Denn es gibt Solche, die es schon als Gabe empfangen haben, freimüthig für die Gerechtigkeit ihre Stimme zu erheben, die Unterdrückten zu beschützen, den Nothleidenden ihre Güter mitzutheilen. Diese besitzen freilich ein dürres Mittagsland, aber sie brauchen noch ein bewässertes; weil sie sich mit guten Werken beschäftigen, in denen sie groß und eifrig sind, so ist es durchaus nothwendig, daß sie entweder aus Furcht vor der Strafe oder aus Liebe zum Himmelreiche das Böse beweinen, das sie früher begangen haben. Aber weil es, wie gesagt, zwei Arten von Neue gibt, so gab ihr Vater ihr ein oben und unten bewässertes Land. Das oben bewässerte Land empfängt die Seele, wenn sie sich in Thränen

1) Jes. 1, 18. 19.

aus Sehnsucht nach dem Himmelreich betrübt. Das unten bewässerte Land empfängt sie, wenn sie die Höllenstrafen mit Weinen fürchtet. Und zwar wird das unten bewässerte Land zuerst gegeben, später erst das oben bewässerte. Aber weil die Liebesreue den Vorzug hat, mußte zuerst das oben bewässerte Land und dann erst das unten bewässerte erwähnt werden. Da nun Ihr beide Arten der Reue durch Gottes Wirkung aus Erfahrung kennt, so müßt Ihr Tag für Tag Euch zu überzeugen suchen, wie viel Eure Belehrung der erlauchtesten Kaiserin Nutzen gebracht habe.

Auch bitte ich Euch, bei der Erziehung der kaiserlichen Prinzen, die Euch anvertraut ist, vorzüglich die Bildung des Herzens ins Auge zu fassen und die zu deren Dienste berufenen vornehmen Eunuchen zu ermahnen, daß sie Solches mit ihnen besprechen, was ihr Herz zu gegenseitiger Liebe und zur Milde gegen die Unterthanen stimmt. Denn würden sie jetzt Abneigung gegen einander fassen, so würde Dieß später offen zu Tage treten. Das Wort der Erzieher ist ja entweder Milch, wenn es gut, oder Gift, wenn es schlimm ist. Sie sollen ihnen darum jetzt beibringen, woraus später die Vortrefflichkeit des Unterrichtes ihrer Erzieher sich zeigen kann.

Auch hat mir mein geliebter Sohn, der Diakon Sabinian, dreißig Pfund Gold übermacht, die Em. Excellenz zum Loslauf der Gefangenen und zur Unterstützung der Armen bestimmt hat. Darüber freue ich mich, fürchte mich aber auch zugleich. Denn ich werde nun vor dem furchtbaren Gerichte nicht nur über das Vermögen des hl. Apostels Petrus, sondern auch über Euer Eigenthum Rechenschaft zu geben haben. Euch aber möge der allmächtige Gott Himmlisches für Irdisches, Ewiges für Zeitliches spenden. Ich theile nun mit, daß in der Stadt Croton, welche am adriatischen Meere auf dem italienischen Festlande liegt und voriges Jahr von den Longobarden eingenommen wurde, viele Männer und viele vornehme Frauen als Beute weggeführt und dabei die Eltern von den Kindern, die Gatten von den Gattinnen getrennt worden sind. Einige von ihnen sind zwar

schon losgekauft worden; aber weil man schweres Lösegeld von ihnen fordert, sind bis jetzt noch viele in den Händen der so unmenschlichen Longobarden geblieben. So habe ich denn unverweilt die Hälfte der von Euch gespendeten Summe zu ihrem Loskauf gesendet. Die andere Hälfte ließ ich zum Ankauf von Betten für die Gottesdienerinnen verwenden, welche ihr in griechischer Sprache „Monastrien“¹⁾ nennet. Es befinden sich nämlich viele solche in unsrer Stadt, und sie leiden bei der argen Kälte dieses Winters sehr schwer aus Mangel an genügenden Decken auf ihren Rubelagern. Nach der Armenliste sind ihrer 3000. Sie erhalten zwar aus dem Schatze des Apostelfürsten Petrus jährlich 80 Pfund,²⁾ aber was ist das für eine solche Menge, besonders in hiesiger Stadt, wo Alles so theuer ist? Ihr Leben aber ist so beschaffen, so strenge in Bezug auf innere und äußere Buße, daß Wir glauben, ohne sie hätte Niemand von uns so viele Jahre in hiesiger Stadt unter den Schwertern der Longobarden es aushalten können.

Auch sende ich Euch als Andenken an den hl. Apostel Petrus einen an seinem hochheiligen Leibe berührten Schlüssel. Ein Ereigniß, das sich mit diesem Schlüssel zugetragen, will ich Euch erzählen. Ein Longobarde fand ihn bei seinem Eintritt in eine Stadt jenseits des Po und legte keinen Werth darauf, daß es ein Petrus Schlüssel sei, sondern wollte, da er seinen Goldgehalt bemerkte, sich aus demselben irgend Etwas verfertigen und zog das Messer, um ihn zu zerschneiden. Aber sogleich wurde er vom bösen Geist ergriffen und stieß sich das Messer, mit welchem er den Schlüssel zersplittern wollte, in die Kehle, so daß er noch in derselben Stunde todt zu Boden fiel. Als darauf der Longobardenkönig Aetharis mit großem Gefolge dorthin kam und auf der einen Seite die Leiche des Selbstmörders, auf der andern der Schlüssel auf dem Boden lag, wurden Alle mit so

1) D. h. Einsiedlerinnen.

2) Wahrscheinlich Silber.

großem Schrecken erfüllt, daß Niemand diesen Schlüssel vom Boden aufzuheben wagte. Da rief man einen katholischen Longobarden, mit Namen Minulfus, herbei, von dem man wußte, daß er dem Gebet und der Almosenspendung ergeben sei, und Dieser hob ihn vom Boden auf. Autharis aber ließ wegen dieses Wunders einen andern goldenen Schlüssel machen und schickte ihn zugleich mit jenem zu meinem Vorgänger heiligen Andenkens, indem er meldete, welches Wunder sich mit demselben ereignet hätte. Diesen nun wollte ich Ew. Excellenz übersenden. Da der allmächtige Gott denselben benützte, um einem übermüthigen und ungläubigen Menschen das Leben zu nehmen, so möge er auch durch ihn Euch, die Ihr ihn fürchtet und liebet, das zeitliche und ewige Heil verleihen.



IX.

(Gef.-Ausg. Nr. 27.)

An den Bischof Anastasius von Antiochia.



I n h a l t.

Anastasius hatte auf das päpstliche Schreiben V. 43 erwidert und nach einigen Lobeserhebungen auf Gregor den Titel „universalis“ unbedenklich gefunden. Nach Ablehnung der erstern wiederholt Gregor in Kürze seine Bedenken gegen den angemessenen Titel.

Das Schreiben Eurer mir so theuren Heiligkeit hat mir unser gemeinsamer Sohn, der Diakon Sabinianns,

überbracht. In demselben fließen nicht so fast die Worte der Zunge, als vielmehr die der Seele. Kein Wunder, wenn das vollkommene Leben sich auch im sprachlichen Ausdruck kund gibt! Denn weil Euch der göttliche Geist in der Schule des Herzens die Lebensvorschrift gegeben hat, alles Irdische zu verachten und nach dem himmlischen Vaterlande zu eilen, so denkt Ihr so viel Gutes von Andern, als Ihr selbst im Guten Fortschritte gemacht habt. Wenn ich also in dem Briefe Ew. Heiligkeit viel Lößliches von mir vernehme, so erkenne ich Eure Absicht, daß Ihr nämlich nicht sagen wollt, was ich sei, sondern was ich sein sollte. Wenn Ihr aber saget, ich möge meiner sonstigen Gemüthsart eingedenk sein und dem bösen Geist, der die Seelen zu sieben sucht, ja bei keiner Gelegenheit eine Blöße geben, so bin ich mir allerdings bewußt, immer eine üble Gemüthsart gehabt zu haben, und beeile mich, so viel ich kann, dieselbe in mir zu bändigen und auszurotten. Wenn ich aber, wie Ihr meint, etwas Gutes an mir gehabt habe, so vertraue ich auf den Schutz des allmächtigen Gottes, daß ich es noch nicht aus dem Herzen vertrieben habe. Ew. Heiligkeit wollte, wie ich sehe, daß der Brief mit dem vorausgeschickten Lob und dieser darauffolgenden Bemerkung der Biene ähnlich sei, welche Honig und Stachel mit sich führt, auf daß er mich mit dem Honig nähre, mit dem Stachel aber sporne. Indessen komme ich hiebei wieder darauf zurück, den Ausspruch Salomons zu erwägen: „Besser sind die Wunden des Liebenden, als die Kisse des schmeichelnden Feindes.“¹⁾

Wenn Ihr aber meint, Wir sollten um keinen Preis einen Anlaß zu einem Argerniß geben, so hat mir Dieß auch der allerfrömmste Kaiser, Euer Sohn, für dessen Erhaltung man unaufhörlich beten muß, schon öfter geschrieben. Er thut Dieß gemäß seiner Macht, Ihr aber saget es, wie ich weiß, aus Liebe. Auch wundere ich mich nicht, daß Ihr in Eurem Briefe wie der Kaiser sprecht, weil

1) Sprüche. 27, 6.

Liebe und Macht in engler Verwandtschaft mit einander stehen. Beide treten mit fürstlichem Muthe auf, beide reden immer im Bewußtsein ihres Ansehens.

Bei Empfangnahme des Synodalschreibens Unsers Bruders und Mitbischofes Chriakus hätte es sich allerdings nicht geziemt, wegen des angemessenen Titels einen Anstand zu machen, weil sonst der Friede der Kirche getrübt worden wäre; doch war ich darauf bedacht, ihm eine Mahnung wegen dieses thörichten und stolzen Titels zu geben, indem ich erklärte, er könne mit Uns keinen Frieden haben, wenn er nicht die in demselben ruhende Selbstüberhebung aufgebe, deren Ursprung sich von dem ersten Abtrünnigen herleite. Ihr solltet also diese Sache nicht für eine nichtige erklären; denn wenn Wir Uns Dieß gefallen lassen, so untergraben Wir den Glauben der ganzen Kirche. Ihr wißt ja, wie viel nicht nur Keger, sondern auch Stifter von Ketzereien aus der Kirche von Konstantinopel hervorgegangen sind. Ich will gar nicht reden von dem Eintrag, der Eurer eigenen Würde geschieht; — aber wenn ein Bischof als allgemeiner Bischof bezeichnet wird, so ist mit seinem Fall die ganze Kirche gefallen. Von solchem Überwitz, solchem Unsinne mag ich Nichts hören. Ich vertraue aber auf den allmächtigen Gott, daß er bald erfüllen werde, was er verheissen hat: „Ein Jeder, der sich erhebt, wird erniedrigt werden.“¹⁾

In Mitte vieler Geschäfte wollte ich Dieß in Kürze auf die Ausführungen in Eurer Briefe erwidern; worüber ich mich schriftlich jetzt nicht auslassen darf, das bleibt in meinem Herzen versiegelt. Ich bitte Ew. Heiligkeit, immer in Euren heiligen Gebeten meiner zu gedenken, damit Eure Fürbitte mich von zeitlichen und ewigen Übeln ertette. Betet aber auch mit Eifer und Wärme für den erlauchtesten Herrn, den Kaiser, da sein Leben der Welt sehr nothwendig ist.

1) Ent. 18, 11.

Weiteres zu sagen unterlasse ich, da Ihr ohne Zweifel davon wisset.

X.

(Ges.-Ausg. Nr. 29.)

An Andreas.

~~~~~

### I n h a l t.

Der nicht näher bekannte Adressat war in die Armee getreten und hatte auch dem Kaiser seine Dienste angetragen. Gregor ermahnt ihn, seine Tage in ruhiger Zurückgezogenheit zu verleben und das Heil seiner Seele zu wirken.

---

Als ich das Schreiben Ew. Gnaden empfing, freute ich mich über die Nachricht von Eurem Wohlergehen; auch berührte mich höchst angenehm die Güte der gnädigsten Frau, die Euch einen Beweis ihrer Gunst zu geben sich würdigte. Auch darüber bin ich hoch erfreut, daß Fräulein Constantine, eine Jungfrau von so hohem Stande, noch vor ihrer Hochzeit den Reizen dieser Welt sich entzog. Eure Mittheilung aber, Ihr hättet Euch als Soldat unter den Befehl ihres Bräutigams gestellt und Euch auch dem erlauchtesten Kaiser zur Übernahme eines Amtes, in dem er Euch für nützlich halte, empfehlen lassen, diese Nachricht hat mein Herz nicht wenig zur Trauer gestimmt; denn ich dachte immer, daß Euer frommer Lebenswandel auf ein anderes Ziel hinweise. Ich kenne eben Viele, die sich im Staats-

dienst befinden und großen Kummer haben, weil ihnen keine Zeit gelassen ist, um ihre Sünden gut zu machen; und Ihr — ich weiß nicht, aus welchem Grunde, — wollt angeleitet werden? Warum, erlauchter Sohn, bedenkst Du nicht, daß es mit der Welt zu Ende geht? Täglich drängt Alles dem Ende zu, wir werden zur Rechenschaftsablage vor den ewigen und furchtbaren Richter geführt. Wie sollen wir also an Anderes denken als an sein Kommen? Denn mit unserm Leben verhält es sich wie mit einem Schiffenden; wer im Schiffe fährt, mag stehen, sitzen oder liegen, er kommt doch dahin, wohin das Schiff gelenkt wird. Gerade so verhält es sich mit uns, die wir, wir mögen wachen oder schlafen, schweigen, reden oder spazieren gehen, wollen oder nicht wollen, doch jeden Augenblick dem Ende zueilen. Wenn also der Tag unseres Endes gekommen sein wird, was werden wir dann haben von all' Dem, was jetzt mit so großer Sorge gesucht, mit so viel Eifer zusammen gebracht wird? Nicht Ehre, nicht vergänglichen Reichthum sollte man also suchen, sondern wenn wir nach Gütern Verlangen tragen, sollen wir jenen unsre Neigung zuwenden, die wir ohne Ende besitzen werden. Fürchten wir uns aber vor Leiden, so sollen wir jene Leiden fürchten, welche die Verdamnten endlos erdulden.

Der Dienst des allergnädigsten Kaisers selbst aber, wie sehr bringt er es mit sich, daß sich die Seele mit dem Verlangen nach Menschengunst beschäftigt oder mit der Furcht, dieselbe wieder zu verlieren, nachdem sie errungen war! Bedenke also, welche Pein es sei, sich entweder im Verlangen nach Glück abzumühen oder aus Furcht vor Unglück zu bangen! Darum ist mein Rath vielmehr, Ew. Gnaden möge gemäß des frühern Vorhabens die kurze Zeit der Pilgerschaft in freundlicher Zurückgezogenheit dahin zu bringen suchen, ein ruhiges und sorgenfreies Leben führen, sich mit frommer Lesung beschäftigen, über das Wort Gottes Betrachtungen anstellen, die Liebe zu den ewigen Dingen in sich anfachen, die irdischen Güter nach Kräften zu guten Werken verwenden und zum Lohne dafür auf das ewige



Reich hoffen. Ein solches Leben aber ist schon jetzt eine Theilnahme am ewigen Leben. Dieß sage ich, erlauchter Sohn, weil ich große Liebe zu Dir trage. Weil Du Stürmen und Wogen entgegengestehst, darum ziehe ich Dich mit dem Seil meiner Worte zurück. Willst Du Dich zurückziehen lassen, so wirst Du, sobald Du Dich im Hafen der Ruhe befindest, erkennen, welchen Gefahren Du entronnen, welcher Freuden Du theilhaftig geworden bist.

Indessen sage ich Euch Dank, daß Ihr mich hinsichtlich jener beiden Personen, die mit dem ruhmreichen Gallinikus gekommen sind, zur Vorsicht veranlaßt habt, obwohl Wir hinsichtlich der von Ew. Gnaden namentlich bezeichneten Person schon hinlänglich üble Erfahrungen gemacht haben. Weil aber die Zeiten schlimm sind, so ertragen Wir Alles mit Seufzen. Der allmächtige Gott aber bewahre Euch durch seinen Schutz und verleihe Euch, sowohl auf Erden Gutes zu thun, als auch jenseits der ewigen Herrlichkeit Euch zu erfreuen!



## XI.

(Gef.-Ausg. Nr. 30.)

### An den Mönch Marsas.<sup>1)</sup>



#### Inhalt.

Trost im Leiden. Warum Gregor an einige Ordenspersonen nicht schreibe. Anempfehlung einiger Klosterfrauen und des päpst-

1) Marsas scheint identisch zu sein mit jenem Marses, an welchen Brief I. 6 und VI. 14 gerichtet ist, da in ersterem Gräße an dieselben Frauen vorkommen, von welchen hier umständlicher die Rede ist. Demnach hätte der alte Krieger ein geistliches Leben begonnen.

lichen Responsalen Anatolius, woraus sich ergibt, daß Marfas zu Konstantinopel gelebt habe.

Als ich den Defensor Romanns in die Kaiserstadt sandte, suchte er <sup>1)</sup> lange nach Euren Briefen, aber man konnte sie nicht finden; später fanden sie sich unter vielen Briefen anderer Personen. Eure Liebe theilt mir darin Eure Drangsale und geistigen Betrübniße mit und vertraut mir die Widerwärtigkeiten, die Ihr von bösen Menschen zu erleiden habt. Aber ich bitte, rufe Dir bei all' diesen Dingen in's Gedächtniß zurück, was Du, wie ich glaube, nie vergiffest: „daß Alle, welche fromm in Christus leben wollen, Verfolgung erleiden.“ <sup>2)</sup> Ich sage in dieser Beziehung geradezu, daß es Dir am frommen Leben fehlt, sobald es Dir an Verfolgung fehlt. Wir wollen auch ein anderes Wort beachten, welches derselbe Völkerlehrer seinen Schülern sagt: „Ihr selbst wisset, Brüder, daß wir nicht mit leeren Händen zu euch gekommen sind, sondern nachdem wir Leiden und Schmach erduldet hatten.“ <sup>3)</sup> Siehe, geliebtester Sohn, der heilige Lehrer glaubte mit leeren Händen gekommen zu sein, wenn er nicht Schmach gelitten hätte; Deine Liebe aber will zwar von guten Dingen reden, weigert sich aber, Übles zu ertragen. Darum mußt Du Dich bei Widerwärtigkeiten mit größerer Kraft ausrüsten, damit das Leiden selbst Dein Verlangen nach der Liebe Gottes und Deinen Eifer in guten Werken vermehre. So wächst die Saat üppiger zur Ernte heran, wenn die Kälte auf sie einwirkt; so wird die Flamme durch den Hauch nur zurückgebrängt, um höher aufzulodern. Zwar weiß ich, daß durch so vieles verkehrte Gerede böser

1) Im Auftrage Gregor's nämlich. Die Manuscripte haben hier durchgehends „requisivit“, die Ausgaben hingegen das leichter erklärbare „requisivi“.

2) II. Tim. 3, 12. — 3) I. Theß. 2, 1.

Zungen ein gewaltiger Sturm über Dich gekommen ist, und daß auch Dein Inneres der Widerspruch bewegt. Aber erinnere Dich, was der Herr durch den Psalmisten sagt: „Ich habe Dich erhört im Wetterdunkel, dich geprüft bei dem Wasser des Widerspruchs.“<sup>1)</sup> Denn wenn Du die Sache Gottes vor denen führst, die Widerspruch erheben, dann zeigst Du Dich als ächten Arbeiter.

Eure Güte und Liebe schreibt mir auch, ich solle an die Klöster, welche unser Sohn, der Herr Paulus, mit Hilfe Eures Gebetes und nach Eurer Anweisung gestiftet hat, eine schriftliche Ermahnung richten. Wenn sie aber Gefäße Gottes sind, so weiß ich, daß die Gnade der Herzenszerknirschung ihnen im Herzen eine Quelle der Weisheit eröffnet hat, und daß sie deshalb nach den Tröpflein, die aus meiner Trockenheit quellen, kein Bedürfnis haben. Eure vollkommene Weisheit erinnert sich, daß im Paradies kein Regen vorkam, sondern in seiner Mitte eine Quelle entsprang, welche den Erdboden bewässerte. So bedürfen auch jene Seelen, welche durch die Gnade der Herzenszerknirschung eine innere Quelle gefunden haben, nicht des Regens durch die Zunge Anderer.

In Euerm Briefe meldet Ihr mir den Tod der Frau Eshchia, und ich freue mich überaus, daß diese gute Seele in ihr Vaterland gekommen ist, nachdem sie in der Fremde sich abgemüht hat. Grüßet meinerseits meine edeln Töchter, die Frau Dominika und die Frau Eudochia. Da ich aber schon vor längerer Zeit gehört habe, daß Frau Dominika Klostervorsteherin geworden sei, so möge Eure Liebe über sie wachen, daß sie vollkommen allen Weltlärm fliehe, weil sie jetzt nicht mehr gezwungen ist, an einem irdischen Hofe in Mühseligkeit Dienste zu leisten; daß sie sich ganz Gott hingebe und keine Kraft ihrer Seele ungesammelt lasse. Sinegenen möge sie so viel Seelen als möglich zum Dienste des Schöpfers um sich sammeln, damit dieselben durch ihr

1) Ps. 80, 8.

Wort die Gnade der Herzenszertnirfung erlangen und sie selbst um so schneller von all ihren Sünden frei werde, je mehr Seelen durch ihr Beispiel und ihr Wort den Banden der Sünde entkommen sind. Da aber kein Mensch auf dieser Welt ohne Sünde ist, — sündigen heißt ja nichts Anderes, als sich von Gott entfernen, — so trage ich kein Bedenken, zu behaupten, daß auch diese meine Tochter nicht ohne jede Sünde sei. Damit sie also ihrer Herrin d. h. der ewigen Weisheit vollkommen Genüge leiste, so möge sie mit Vielen zurückkehren, nachdem sie allein geflohen war. Denn Niemandem wird die Flucht zur Schuld gerechnet, wenn er bei seiner Rückkehr einen Gewinn mit sich bringt.

Die Herren Alexander und Theodor bitte ich Euch an meiner Statt zu grüßen. Wenn Ihr aber schreibt, ich solle mich brieflich an meine vortrefflichste Tochter, Frau Gurdia, und an ihre heiligste Tochter, Frau Theotista, sowie auch an ihre erlauchten Gatten, die Herren Marinus und Christidorus, wenden, um ihnen einige Mahnungen bezüglich ihres Seelenheiles zu geben, — so weiß Ew. Liebe und Gnade gar wohl, daß es gegenwärtig in Konstantinopel keine guten Übersetzer aus dem Lateinischen ins Griechische gibt. Indem sie sich an die Worte halten und auf den Sinn der Worte nicht achten, machen sie auch die Worte unverständlich und beeinträchtigen deren Sinn.<sup>1)</sup> Deßhalb habe ich meiner genannten Tochter, der Frau Gurdia, nur in Kürze geschrieben, den Übrigen aber gar nicht. Ich schicke aber zwei Oberkleider und zwei Schweißtücher, welche ich den genannten Männern als Andenken an den hl. Petrus zu überreichen demüthig bitte.

Auch hat mir ein sterbender Mann einen kleinen Knaben hinterlassen; in Rücksicht auf sein Seelenheil übersende

1) Wie aus dieser Stelle ersichtlich ist, verstand Gregor das Griechische wenigstens nicht so weit, daß er griechische Briefe hätte schreiben wollen. In Bezug auf die Sache siehe Vorrede zur Pastoralregel I. B.

ich ihn Eurer Liebe, damit er auf Erden im Dienste Dessen lebe, durch Den er zur himmlischen Freiheit zu gelangen vermag. Auch bitte ich, die Liebe und Freundlichkeit zu haben, daß Ihr meinen geliebtesten Sohn, den Diakon Anatolius,<sup>1)</sup> den ich als Botschafter nach der kaiserlichen Residenz geschickt habe, öfters besuchet, damit er nach den Mühen, denen er sich in Weltgeschäften unterziehen muß, mit Euch im Worte Gottes Ruhe finde und so gleichsam mit einem weißen Leintuch den Schweiß der Erdenmühe abwische. Empfehlet ihn auch allen Personen, mit welchen Ihr bekannt seid, obwohl ich weiß, daß er der Empfehlung nicht bedarf, sobald man ihn genau kennt. Zeiget aber an ihm, wie Ihr den hl. Apostel Petrus, wie sehr Ihr mich liebet. Der allmächtige Gott aber schütze Euch, der Ihr mir so lieb und theuer seid, vor innern und äussern Feinden und führe Euch, wenn es ihm gefällt, zum Himmelreiche.



## XII.

(Gef.-Ausg. Nr. 31.)

### An den Bischof Cyriakus von Konstantinopel.



#### Inhalt.

Ermahnung, den angemessenen Titel aufzugeben, und Empfehlung des neuen Botschafter Anatolius.

Wir haben das Schreiben Ew. Heiligkeit empfangen, in welchem Ihr nicht mit Worten der Zunge, sondern des

1) Sabinianus war also abberufen worden.

Herzens zu Uns sprecht. Es enthüllte mir eine Gesinnung, welche mir freilich nicht verborgen war, da ich ja aus eigener Erfahrung Eure Güte kenne. Darum danke ich unaufhörlich dem allmächtigen Gott; denn wenn die Mutter der Tugenden, die Liebe, in Eurem Herzen Uns gegenüber verbleibt, so werden bei Euch, da Ihr von der Wurzel alles Guten nicht lasset, auch die in guten Werken fruchtbaren Zweige nie fehlen. Darum müßt Ihr mir und allen Euern Brüdern die Schönheit dieser Liebe vor Allem in der That zu erkennen geben, indem Ihr Euch beeilet, jenen stolzen Titel aufzugeben, durch welchen schwereres Argerniß in der Kirche gestiftet wird, und so auf jegliche Weise das Wort der Schrift erfüllet: „Seid bestrebt, die Einheit des Geistes im Bande der Liebe zu bewahren,“ <sup>1)</sup> sowie auch jenes andere: „Gebet dem Widersacher keinen Anlaß zu übler Nachrede.“ <sup>2)</sup> Denn dann ist die Liebe, die man äußerlich kund gibt, ächt, wenn keine Spaltung aus hochmüthiger Selbstüberhebung zwischen uns besteht. Ich nun rufe Jesum in meiner Seele als Zeugen an, daß ich keinem Menschen, vom höchsten bis zum geringsten, einen Anlaß zum Argerniß geben will. Ich wünsche, daß Alle groß und der Ehre würdig seien, so weit nämlich ihre Ehre die Ehre des allmächtigen Gottes nicht beeinträchtigt. Denn wer nach einer Ehre strebt, die gegen Gott verstoßt, der ist mir nicht ehrwürdig. Damit Ihr aber ersehet, welche Gesinnung ich gegen Eure Heiligkeit hege, habe ich meinen geliebtesten Sohn, den Diacon Anatolius, an den kaiserlichen Hof geschickt, damit er sowohl der kaiserlichen Frömmigkeit als auch Eurer Brüderlichkeit zur Verfügung stehe. Denn ich will in dieser Angelegenheit Niemanden einen Schaden zufügen, sondern nur die gottgefällige Demuth und die Eintracht der hl. Kirche wahren. Da der Antichrist, der Feind des allmächtigen Gottes schon nahe ist, so liegt mir sehr viel daran, daß er nicht nur in der Lebensweise, sondern auch in dem Titel der

---

1) Ephes. 4, 3. — 2) I Tim. 5, 14.

Bischöfe Nichts finde, was ihm gehört. Was also auf dem Wege der Neuerung eingeführt wurde, möge auf dieselbe Weise wieder abgebracht werden, — dann werden wir unge störten Frieden im Herrn haben. Was wäre das aber für eine Freundschaft, für eine Liebe zwischen uns, wenn wir uns schöne Worte sagten, mit Thatfachen aber uns befeindeten? Möge also Em. Heiligkeit so handeln, daß Eure gütigen Worte auch im Grunde Unsers Herzens Anklang finden können. Denn wenn die Herzen der Bischöfe, die für die Erhaltung der allerfrömmsten Kaiser stehen, sich in Einmüthigkeit befinden, so werden sie um so schneller erhört, je mehr der Friede ihren Gebeten Glanz vor Gottes Augen verleiht und jeder dunkle Flecken geistiger Verfinsternung davon ferne ist.

### XIII.

(Gef.-Ausg. Nr. 33.)

## An den Kaiser Mauritius.

### Inhalt.

Abermalige Rechtfertigung wegen des Kampfes gegen den angemaßten Titel des Patriarchen von Konstantinopel. Bertheidi gung gegen die Klage, als fänden die Gesandten des Patriar chen in Rom keine gute Aufnahme, da sie doch dem Papste bei der hl. Messe assistiren dürfen.

In der Besorgniß, es möchte in Folge von Zwietracht unter den Bischöfen die Einheit der hl. Kirche Schaden

leiden, hat die kaiserliche Frömmigkeit sich bereits wiederholt herabgelassen, mich zu ermahnen, ich solle die Gesandten meines Bruders und Mitbischofs Euryklos wohlwollend aufnehmen und ihnen zu schnellerer Rückkehr verhelfen. Obwohl nun, allerfrömmster Kaiser, alle Eure Befehle einsichtsvoll und zweckmäßig sind, so finde ich doch, daß in dieser Ermahnung für mich der Vorwurf der Unklugheit enthalten sei. Könnte ich etwa, wenn auch mein Gemüth von dem stolzen und unkirchlichen Titel nicht wenig verletzt ist, so unklug sein, daß ich nicht wüßte, was ich der Einheit des Glaubens, der kirchlichen Eintracht schulde, und den Empfang der Gesandten meines Bruders und seines Synodalschreibens aus Erbitterung über irgend welchen Vorfall verweigern? So zu denken wäre zu große Gedankenlosigkeit für mich. Etwas Anderes ist es, was Uns zur Erhaltung der Glaubenseinheit, etwas Anderes, was Uns zur Herabstimmung des Stolzes obliegt. Es mußte also auf die Zeit Rücksicht genommen werden, damit mein Bruder, dem noch Alles neu ist, nicht in Verwirrung gerathe. Deshalb habe ich seine Gesandten mit vieler Freundlichkeit empfangen. Ich habe Alles gethan, was die Liebe verlangte, und sie mehr geehrt, als es die alte Gewohnheit mit sich brachte. Ich ließ sie auch mit mir die hl. Messe feiern; denn wenn mein Diakon bei Darbringung der hl. Geheimnisse Dem nicht dienen darf, der die Sünde der Selbstüberhebung entweder begangen hat oder sie wenigstens nicht gut macht, nachdem Andere sie begangen haben, — so durften doch seine Diener bei der Feier der hl. Messe mir zur Seite stehen, der ich durch Gottes Gnade in die Sünde des Stolzes nicht gefallen bin. Ich war aber bemüht, diesen Bruder und Mitbischof ernstlich zu ermahnen, er solle sich, wenn er Frieden und Eintracht mit Allen haben will, des Gebrauches jenes thörichten Titels enthalten. Deshalb nun befiehlt mir die kaiserliche Frömmigkeit in ihren Erlassen, es solle unter uns wegen eines bedeutungslosen Titels kein Anstoß erregt werden. Aber ich bitte die kaiserliche Frömmigkeit, doch zu bedenken, daß manche werthlose Dinge zwar höchst unschädlich, andere hingegen sehr schädlich sind.



Wenn der Antichrist kommt und sich für Gott erklärt, wird Dieß nicht auch sehr bedeutungslos, desungeachtet aber sehr verderblich sein? Sehen wir auf die Länge des Wortes, so ist es nur eine Silbe; wägen wir aber die darin liegende Bosheit, so ist es das allgemeine Verderben. Ich behaupte geradezu: Wer sich allgemeiner Bischof nennt oder so genannt sein will, der ist durch seinen Stolz ein Vorläufer des Antichrists, weil er sich hochmüthig über Andere erhebt. Ganz derselbe Stolz verführt ihn; denn wie jener Bösewicht als Gott über alle Menschen angesehen sein will, so erhebt sich, wer immer allein Bischof genannt sein will, über die übrigen Bischöfe. Weil aber die Wahrheit selbst spricht: „Ein Jeder, der sich erhöht, wird erniedrigt werden,“<sup>1)</sup> so weiß ich, daß jede Selbsterhebung um so schneller ein Ende nimmt, je mehr sie sich breit gemacht hat. Möge also Ew. Frömmigkeit Denen befehlen, wegen des Gebrauches eines bedeutungslosen Namens kein Argerniß zu geben, die in stolze Selbsterhebung verfallen sind. Denn ich Sünder, der ich durch Gottes Gnade es mit der Demuth halte, bedarf keiner Ermahnung zur Demuth. Der allmächtige Gott aber erhalte das Leben unsers erlauchtesten Herrn auf lange Zeit zum Frieden der hl. Kirche und zum Nutzen des römischen Reiches. Denn daß sind Wir gewiß, daß Ihr, der Ihr den Herrn des Himmels fürchtet, zu Euern Lebzeiten nicht gestatten werdet, daß irgend ein Stolz den Sieg über die Wahrheit erlange.

---

1) Luc. 14, 11.



## XIV.

(Gef.-Ausg. Nr. 34.)

# An den Bischof Eulogius von Alexandria und an den Bischof Anastasius von Antiochia.

## Inhalt.

Mittheilung der päpstlichen Maßregeln gegen Eutriasus und des Bedenkens wegen der in seinem Synodalschreiben vorkommenden Verurtheilung des Eudoxius. Desselgleichen werden die beiden Patriarchen von einem Glaubensirrtum in Kenntniß gesetzt, der sich in der konstantinopolitanischen Verurtheilung des isaurischen Mönches Athanasius ausgesprochen fand. Siehe VII. 4 und VI. 14.

Die Liebe, die mich Euch so enge verbindet, gestattet mir nicht, zu schweigen, sondern Eure Heiligkeit möge Alles wissen, was bei Uns geschieht, und ohne der Täuschung durch falsche Gerüchte ausgesetzt zu sein auf dem Wege der Gerechtigkeit und Wahrheit, den Ihr vollkommen betreten habt, noch vollkommener beharren.

Die Gesandten Unsers Bruders und Mitbischofs Eutriasus kamen nämlich und überbrachten mir sein Synodalschreiben. Es besteht nun zwar zwischen uns und ihm, wie Ew. Heiligkeit weiß, ein ernstler Zwist wegen des unheiligen Titels; aber die in einer Glaubenssache gekommenen Gesandten glaubte ich empfangen zu müssen, damit nicht die Sünde der Selbstüberhebung, die man in Konstantinopel fast gegen alle Bischöfe begangen hat, auch eine Glaubens-

Spaltung und Trennung der katholischen Einheit zur Folge habe. Ich ließ aber diese Gesandten auf ihre demüthige Bitte mit mir die hl. Messe feiern; denn, wie ich dem erlauchtesten Kaiser zu verstehen gegeben, die Gesandten Unsers Bruders und Mitbischofs Chriakus durften mit mir in Kirchengemeinschaft treten, da mit Gottes Hilfe nicht ich in die Sünde des Hochmuths verfallen bin. Mein Diakon aber darf mit diesem unserm Bruder Chriakus die hl. Messe nicht feiern, weil derselbe mit seinem unheiligen Titel die Sünde des Stolzes entweder begangen hat oder fortsetzt, — damit es nicht scheine, als ob wir der Wichtigkeit dieses thörichtesten Titels Kraft verleihen wollten, wenn Unser Diakon Dem voranschreitet, der sich solche Selbsterhebung erlaubt. Ich war aber auch bemüht, diesen Bruder zur Ablegung seines Hochmuths zu ermahnen; denn wenn er ihn nicht ablegt, wird er auf keine Weise Frieden mit Uns haben.

In seinem Synodalschreiben spricht sich derselbe, Gott sei Dank, sonst katholisch aus. Jedoch verdammt er einen Eudorius, von dessen Verurtheilung Wir Nichts in den Synodalakten finden, so wenig als in den Synodalschreiben der bisherigen Bischöfe von Konstantinopel. Die Canones des Conciliums von Konstantinopel verurtheilen zwar die Eudorianer, sagen aber nicht, welcher Eudorius ihr Meister gewesen sei. Die römische Kirche besitzt aber die Canones oder Beschlüsse dieses Conciliums bis jetzt nicht und hat sie auch nicht angenommen, die Synode selbst aber nur insoweit, als sie gegen den Macedonius sich ausgesprochen hat.<sup>1)</sup> Die übrigen dort erwähnten Irrlehren, die schon von andern Con-

1) Das Glaubensbekenntniß des I. Conciliums von Konstantinopel (381) wurde von Rom angenommen, und um dessentwillen zählt Gregor der Große Br. I., 25. dieses Concilium zu den vier großen ökumenischen, die er mit den vier Evangelien vergleicht. Die Canones dieses Conciliums aber, von denen der dritte dem Bischof von Konstantinopel den ersten Rang nach dem Papste zuschreibt, wurden von Rom nie anerkannt. Wegen der Verurtheilung des Eudorius auf diesem Concilium s. VII. 4. Anm.

cilien verworfen wurden, verwirft die römische Kirche ebenfalls; von den Eudorianern ist ihr aber bis jetzt keine Kunde geworden. In der Kirchengeschichte des Sozomenus<sup>1)</sup> wird Einiges von einem Eudorius erzählt, der den bischöflichen Stuhl von Konstantinopel an sich gerissen haben soll. Aber der apostolische Stuhl will auch diese Kirchengeschichte nicht anerkennen, weil sie in vielen Stücken die Unwahrheit berichtet und den Theodor von Mopsveste mit Lob überhäuft und sogar behauptet, er sei bis zum Tage seines Todes ein großer Kirchenlehrer gewesen. Es bleibt also nur übrig, daß, wer diese Kirchengeschichte gelten läßt, sich mit dem Concilium,<sup>2)</sup> welches zu den Zeiten des Justinian, frommen Andenken, wegen der drei Kapitel gefeiert wurde, in Widerspruch setze. Wer aber diesem nicht zu widersprechen vermag, der muß jene Kirchengeschichte verwerfen. Von lateinischen Schriftstellern haben Wir aber weder bei Philaster<sup>3)</sup> noch bei Augustinus, welche Vieles über die Irrlehren geschrieben haben, Etwas von diesem Eudorius gefunden. Wenn also bei bewährten griechischen Vätern von ihm die Rede ist, so habet die Liebe, Dieß mir durch Eure Briefe kund zu thun.

Auch hat mir vor drei Jahren mein damaliger Bruder und Mitbischof Johannes aus Anlaß einer Streitsache der isaurischen Mönche auf mein Anbringen ein Schriftstück zugesendet, in welchem er zu zeigen sucht, dieselben seien mit der Synode von Ephesus in Widerspruch gerathen. Er bezeichnete hiebei gewisse Sätze, mit denen sie im Widerspruch wären, als Aussprüche dieser Synode.<sup>4)</sup> Unter Anderm fand sich da ein Satz geschrieben über die Seele Adams, daß sie nicht durch die Sünde gestorben sei, weil der Teu-

1) Ein griechischer Kirchengeschichtschreiber. Durch Cassiodor, der schon lange vor Gregor aus Sozomenus, Sostrates und Theodoret die *historia tripartita* zusammengestellt hatte, war sie auch im Abendlande viel bekannt.

2) Es ist das II. Concilium zu Konstantinopel i. J. 553, welches den Theodor von Mopsveste verurtheilt hat, gemeint.

3) Siehe VII. 4. Anm. — 4) Siehe VI. 14.

fel nicht in das Herz des Menschen eingehe, und wer Dieß behauptete, der solle im Banne sein. Da man mir Dieß vorlas, wurde ich tief betrübt. Denn wenn Adam, der zuerst gesündigt hat, durch die Sünde nicht der Seele nach gestorben ist, wie konnte ihm von dem verbotenen Baume gesagt werden: „An welchem Tage ihr immer davon essen werdet, werdet Ihr des Todes sterben“? <sup>1)</sup> Offenbar aber haben Adam und Eva von dem verbotenen Baume gegessen, und doch hat sich ihr Leibesleben bis über 900 Jahre erstreckt. Daraus ist ersichtlich, daß er nicht dem Leibe nach gestorben ist. Wenn er nun auch der Seele nach nicht gestorben ist, so hat Gott — was ohne Frevel nicht behauptet werden könnte — ein kraftloses Urtheil über ihn gefällt, als er sagte, daß er an dem Tage, an dem er essen würde, sterben werde. Aber ferne sei dieser Irrthum und störe nicht den wahren Glauben. Denn wir behaupten, daß der erste Mensch an dem Tage, an dem er sündigte, der Seele nach gestorben und durch ihn das ganze Menschengeschlecht der Strafe des Todes und der Verwufung verfallen sei. Unser Vertrauen aber besteht darin, daß wir durch den zweiten Adam jetzt schon von dem Seelentode und später von aller Verweslichkeit des Fleisches bei der ewigen Auferstehung befreit werden können. Wie Wir aber den erwähnten Responsalen <sup>2)</sup> gesagt haben, behaupten wir, daß Adams Seele durch die Sünde gestorben sei, nicht in dem Sinne, als ob sie überhaupt das Dasein verloren hätte, sondern wir wollen damit die besondere Art ihres Daseins bezeichnen. Denn da ein Unterschied ist zwischen dem Sein und der Seinsweise, so hat seine Seele durch den Tod nicht das Sein, sondern die glückselige Seinsweise verloren. Jedoch lehrte Adam später durch Buße zum Leben zurück.

Daß aber der Teufel in das Herz des Menschen eingehe, kann man nicht läugnen, wenn man dem Evangelium

1) I. Mos. 2, 17.

2) Des Cyrillus.

Glauben schenkt. Da steht geschrieben: „Als er den Bissen genossen hatte, fuhr der Satan in ihn.“<sup>1)</sup> Und ebenbaselbst heißt es: „Als der Teufel schon es dem Judas in's Herz gegeben hatte, Jesum zu verrathen.“<sup>2)</sup> Wer Dieß läugnet, fällt in die pelagianische Irrlehre. Da Wir nun die Synode von Ephesus nachschlugen und nichts Ähnliches in ihr fanden, so ließen Wir Uns von der Kirche zu Ravenna eine sehr alte Abschrift dieser Synode schicken, fanden aber, daß dieselbe mit Unserm Exemplare ohne jede Abweichung übereinstimme und keine andern Verwerfungen und Verurtheilungen enthalte, als die der zwölf Kapitel des Cyrillus, seligen Andenkens. Als die erwähnten Responsalen sich bei Uns befanden, haben Wir ihnen all' diese Gründe noch viel weitläufiger und genauer auseinander gesetzt und sie vollständigst befriedigt. Damit also weder dieser noch ein ähnlicher Irrthum zum Argerniß der hl. Kirche sich einschleiche, mußten Wir Ew. Heiligkeit hievon Mittheilung machen. Obwohl Wir Unsern Bruder und Mitbischof Cyriacus als rechtgläubig kennen, so müssen Wir doch um Anderer willen vorsichtig sein, auf daß die Keime der Irrlehre erstickt werden, noch ehe sie an's Tageslicht treten.

Die Briefe Ew. Heiligkeit hat mir unser gemeinschaftlicher Sohn, der Diakon Sabinian überbracht. Weil aber der Überbringer dieses Schreibens schon zur Abreise bereit ist und nicht länger aufgehalten werden kann, so werde ich auf Eure Briefe antworten, wenn mein als Responsale fungirender Diakon hieher kommt.

---

1) Joh. 13, 27. — 2) Joh. 13, 2.

## XV.

(Gef.-Ausg. Nr. 40.)

## An den Bischof Eulogius von Alexandria.

## I n h a l t.

Eulogius hatte die Würde des römischen Stuhles gepriesen, worauf Gregor erwidert, daß auch Alexandria und Antiochia an dieser Würde Theil hätten, weil Petrus beide Stühle gegründet habe. Geschenke.

Eure mir so theure Heiligkeit spricht in ihrem Brief viel von dem Stuhle des Apostelfürsten Petrus und sagt, daß Petrus in seinen Nachfolgern noch immer auf demselben throne. Ich für meine Person erkenne mich freilich nicht nur als unwürdig in der Reihe der Vorsteher, sondern auch in der Schaar der Untergebenen, aber doch nehme ich Alles, was Ihr gesagt habt, insoferne freudig an, als es Derjenige vom Stuhle Petri zu mir spricht, der einen Stuhl Petri inne hat. Da ich an einer ausschließenden Ehre keine Freude habe, so freut es mich überaus, daß Ew. Heiligkeit eigentlich sich selbst geehrt hat, indem Ihr mich ehren wolltet. Denn wer weiß es nicht, daß die hl. Kirche auf die Festigkeit des Apostelfürsten gegründet worden sei, dessen Seelenstärke durch seinen Namen angedeutet ist, da Petrus von petra (Fels) her stammt? Darum spricht die Wahrheit selbst zu ihm: „Dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben.“<sup>1)</sup> Und ein ander Mal: „Und du, wenn du dich einfügst, bekehrst haben

1) Matth. 16, 19.

wirft, stärke deine Brüder.“<sup>1)</sup> Und ebenso: „Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich? So weide meine Schafe.“<sup>2)</sup> Obwohl es also viele Apostel gibt, so ist doch dem Sitz des Apostelfürsten, der sich aber an drei Orten befindet, die oberste Gewalt verliehen worden. Er hat den Stuhl verherrlicht, auf welchem er auch zur Ruhe eingehen und das zeitliche Leben beschließen wollte. Er hat auch den Stuhl geziert, auf welchem er seinen Schüler, den Evangelisten, gesetzt hat. Er hat auch den Stuhl gegründet, welchen er sieben Jahre hindurch einnahm, obwohl nicht in der Absicht, dort zu bleiben. Da es also nur der eine Stuhl des einen Petrus ist, auf welchem sich jetzt nach göttlicher Anordnung drei Bischöfe befinden, so rechne ich mir es zu Gute, was ich Gutes von Euch höre. Habt Ihr in Etwas von mir eine gute Meinung, so nehmet Dieß zu Euern Verdiensten, denn wir sind Eines in Dem, der da spricht: „Auf daß Alle Eines seien wie du, Vater, in mir und ich in dir, daß auch sie in Uns Eines seien.“<sup>3)</sup> Indem ich mich nun der Pflicht der Begrüßung entledige, spreche ich Euch meine große Freude darüber aus, daß Ihr, wie ich weiß, unablässig gegen die Angriffe der Irrlehren kämpfet, und bitte den allmächtigen Gott, Eurer Heiligkeit mit seinem Schutze zur Seite zu stehen. Möge er durch Euer Wort jede Wurzel der Bitterkeit im Innern der Kirche ausrotten, damit sie nicht auf's Neue empororsche, Vielen zum Hinderniß gereiche und sie beslecke. Es ist ja denen, die ein Talent empfangen haben, geboten: „Machet Geschäfte, bis ich komme.“<sup>4)</sup> Obwohl nun ich keine Geschäfte zu machen verstehe, so freue ich mich doch über den Gewinn bei Euerm Geschäfte, da ich ja weiß, daß mir die Liebe einen Antheil an Eurer Mühe verleiht, obwohl meine Arbeit Dieß nicht zu Stande bringt. Denn ich denke, das Gute des Nächsten wird selbst dem

1) Euf. 22, 82. — 2) Joh. 21, 15—17. — 3) Joh. 17, 21. —

4) Euf. 19, 13.



Unthätigen zu Theil, wenn er an den Werken des Nächsten wenigstens durch seine Freude Antheil zu nehmen weiß.

Ich wollte Bauholz übersenden, aber Ew. Heiligkeit hat mir nicht mitgetheilt, ob ein Bedürfniß desselben vorhanden sei. Wir könnten zwar noch viel längeres schicken, aber es kommt kein Schiff hieher, welches dasselbe zu fassen vermöchte.<sup>1)</sup> Kürzeres aber würde ich zu schicken mich schämen. Möge mir jedoch Ew. Heiligkeit brieflich mittheilen, was ich thun soll.

Als ein ganz kleines Andenken von der Kirche des hl. Petrus, Eures Freundes, sende ich Euch sechs kleinere aquitanische Mäntel<sup>2)</sup> und zwei Drarien.<sup>3)</sup> Es hat ja auch die Liebe ihre Rechte, und ganz gewiß ist, daß in Nichts eine Beleidigung liegt, was man sich aus Liebe erlaubt hat.

Auch ich habe das Andenken in Empfang genommen, welches Ihr mir nach der kurzen Bemerkung in Euerem Briefe zukommen liehet. Weil ich aber Liqueur und Syrup nicht gern trinke, so erlaube ich mir um Kräuterwein zu bitten, den Ew. Heiligkeit voriges Jahr nach langer Zeit hier zu Rom wieder bekannt gemacht hat. Denn von den hiesigen Kaufleuten bekommt man nur einen sogenannten Kräuterwein, aber keinen wirklichen. Ich bitte aber Ew. Heiligkeit, mir gegen die Bitterkeiten, die ich in diesem Leben zu erleiden habe, durch Euer Gebet eine Stütze zu sein und mich vor dem allmächtigen Gott durch Eure Fürsprache vor denselben zu schützen.

1) Gregor hatte schon früher Bauholz nach Alexandria geschickt, wie VI. 60 mitgetheilt ist.

2) Dieselben waren entweder eine Kleidung für Arme oder für Mönche.

3) So nennt man noch gegenwärtig in der griechischen Kirche die Stola.



# **Achtes Buch.**

Briefe aus den Jahren 597—598.



# I.

(Ges.-Ausg. Nr. 2.)

## An den Patriarchen Anastasius von Antiochia.

### Inhalt.

Trost im Leiden und Ermunterung zum kräftigen Kampfe gegen die Irrlehrer. Austausch von Liebeserweisungen.

Das Schreiben, welches ich von Ew. Liebe und Heiligkeit empfangen habe, enthält mehr Thränen als Worte. Ich sah darin eine Wolke, die sich wie gewöhnlich zum Himmel erhebt, aber wie mit einem düstern Schleier bedeckt ist, den ich besonders im Anfange kaum zu lüften vermochte. Woher sie komme und wohin sie ziele, das konnte ich wegen des erwähnten Schleiers nicht vollständig erkennen. Es geziemt sich aber für Ew. Heiligkeit, Euch immer zu Gemüthe zu führen, wie Ihr ja auch thut, was der Völkerlehrer spricht: „In den letzten Tagen werden gefährliche Zeiten kommen, und es werden Menschen sein voll Eigenliebe, habfüchtig, prahlerisch u. s. w.“<sup>1)</sup> Ich mag nicht Alles anführen, und für Euch ist es auch nicht nothwendig. Sehet, Ew. Heiligkeit muß im heiligen Greisenalter noch viele Trübsale erdulden, aber erwäget, wessen Stuhl Ihr einnehmet. Ist es nicht der Stuhl Desjenigen, dem die ewige Wahrheit gesagt hat: „Wenn du alt sein wirst, wird ein Anderer dich umgürten und dich hinführen, wohin du nicht willst.“<sup>2)</sup> Hierbei

1) II. Tim. 3, 1. 2. — 2) Joh. 21, 18.

fällt mir freilich ein, daß Ew. Heiligkeit schon von Jugend an viele Widerwärtigkeiten durchgemacht hat. Sprechet also mit jenem guten Könige: „Gedenken will ich all' meiner Jahre in der Bitterkeit meiner Seele.“<sup>1)</sup> Es gibt zwar Viele, denen unsre Schmerzen Freude machen, aber wir wissen, wer gesprochen hat: „Ihr werdet klagen und weinen, die Welt wird sich freuen, ihr aber werdet Trübsal haben.“<sup>2)</sup> Sogleich aber heißt es weiter: „Eure Trübsal aber wird in Freude verwandelt werden.“ Da wir nun leiden, was vorhergesagt wurde, so erübrigt uns, auch das Verheißene zu hoffen. Wenn Ihr saget, daß Diejenigen die Last erschweren, welche sie erleichtern sollten, so weiß ich, daß dieß Jene sind, welche in Schafskleidern einhergehen, inwendig aber reißende Wölfe sind. Mit um so größerer Geduld aber muß man sie ertragen, weil sie uns nicht bloß in boshafter Gesinnung, sondern auch im heiligen Kleide verfolgen. Daß sie aber für sich allein und vor Andern haben wollen, was sie nicht einmal in Gemeinschaft mit ihren Brüdern zu haben verdienten, darüber beunruhigen Wir Uns nicht; denn Wir vertrauen auf den allmächtigen Gott, daß Diejenigen, welche unrechtmäßige Ansprüche erheben, auch das Ibrige bald verlieren werden. Denn Wir wissen, wer gesagt hat: „Ein Jeder, der sich selbst erhebt, wird erniedrigt werden.“<sup>3)</sup> Und ebenso steht geschrieben: „Vor dem Fall erhebt sich das Herz.“<sup>4)</sup>

1) So spricht Ezechias bei Isaias 38, 15.

2) Joh. 16, 20. — 3) Luk. 14, 12.

4) Sprichw. 16, 18. — Der Patriarch von Antiochia scheint sich nur in dunkeln und zweideutigen Ausdrücken über den ausmaßenden Titel des Patriarchen von Konstantinopel auf Gregors Warnung VII 27 und 34 ausgesprochen zu haben, wozu ihn wahrscheinlich die Furcht vor dem Kaiser bewog, da er ja schon zweimal hatte Absehung durch denselben erfahren müssen. Gregor antwortet in gleicher Weise, indem er auf den Patriarchen von Konstantinopel hinweist, ohne ihn zu nennen.

In unsern Tagen aber erhebt sich ein neuer Kampf gegen Irrlehrer, von welchen ich Ew. Heiligkeit schon früher geschrieben habe, daß sie die Propheten, die Evangelien und alle Aussprüche der Väter zu entkräften versuchen. Wenn aber Eure Heiligkeit am Leben bleibt, so vertrauen Wir auf die Gnade Unsers Beschützers, daß ihr gegen die unerschütterliche Wahrheit geöffneter Mund bald verstummen werde; denn wenn man auch scharfe Schwerter anwendet und damit auf einen Fels einhaut, so zerbrechen sie. Dieß aber ist eine große Gnade des allmächtigen Gottes, daß unter den Gegnern der hl. Kirchenlehre sich keine Einigkeit findet. Denn kein Reich, das in sich uneins ist, kann bestehen. Die heilige Kirche hingegen bringt immer tiefer in ihre Lehre ein, während sie von den Irrlehrern bekämpft wird, so daß genau in Erfüllung geht, was Gott durch den Propheten gegen die Irrlehrer ausgesprochen hat: „Der Zorn seines Angesichtes zertheilet sie, und sein Herz hat sich genähert.“<sup>1)</sup> Denn während diese über ihren verkehrten Irrthum in Spaltungen gerathen, neigt sich das Herz Gottes zu uns, so daß der Verlust selbst uns zum Lehrmeister wird und wir zur tiefern Erkenntniß der Wahrheit gelangen.

Was Wir aber durch das Schwert der Barbaren und durch die Ungerechtigkeit der Beamten zu erdulden haben, das mag ich Ew. Heiligkeit gar nicht erzählen, um nicht Euren Schmerz zu vermehren, den ich vielmehr durch Trost lindern sollte. Bei all' Dem tröstet mich aber das Wort unsers Herrn: „Dieß habe ich euch gesagt, damit ihr Frieden in mir habet. In der Welt werdet Ihr Bedrängniß haben.“<sup>2)</sup> Ich erwäge, zu wem gesagt wurde: „Das ist eure Stunde und die Gewalt der Finsterniß.“<sup>3)</sup> Wenn also die Macht des Lichtes später sich geltend machen wird, — weil ja den Auserwählten gesagt ist: „Ihr seid das Licht

1) Ps. 54, 22. — Die Uebersetzung mußte der Erklärung Gregor's angepaßt werden.

2) Joh. 16, 33. — 3) Luk. 22, 53.

der Welt“<sup>1)</sup> und auch geschrieben steht: „Am Morgen werden die Gerechten über sie siegen,“<sup>2)</sup> — so ist Nichts zu betauern, was wir zur Zeit der Finsterniß von der Gewalt derselben zu erleiden haben.

Ew. Liebe und Heiligkeit spricht sich auch dahin aus, daß Ihr gerne, wenn es nur hätte sein können, ohne Tinte und Papier mit mir gesprochen hättet, und Ihr bedauert, daß fast der ganze Orient und Occident zwischen uns liegt. Aber ich sage, was ich als wahr erkenne, und Eure Seele spricht auf dem Papier ohne papierne Vermittlung zu mir; denn aus den Worten Eurer Heiligkeit klingt allein die Liebe heraus, und so sind wir eigentlich nicht örtlich getrennt, da wir durch die Gnade des allmächtigen Gottes von dem Bande der Liebe umschlungen sind. Warum also müchtet Ihr nach den Flügeln jener Silbertaube<sup>3)</sup> greifen, da Ihr dieselben schon besizet? Denn die Flügel desselben sind die Gottes- und Nächstenliebe. Mit ihnen fliegt die hl. Kirche, mit ihnen erhebt sie sich über alles Irdische. Wenn Eure Heiligkeit dieselben nicht schon besäße, so wäret Ihr nicht mit so großer Liebe brieflich zu mir gekommen.

Die so reichlichen Liebesgaben, die Ihr übersendet habt, habe ich alle empfangen. Als ein Mann Gottes, arm im Geiste, habt Ihr sie übersendet und sagt davon: Was könnte ein Armer Anderes geben als Armes? Wenn aber Ihr nicht durch den Geist der Demuth arm wäret, so wären Eure Liebesgaben nicht so reichlich gewesen. — Der allmächtige Gott beschütze Euch vor allem Übel, und da für alle Guten Euer Leben höchst nothwendig ist, so führe er Euch erst nach langer Zeit zu den Freuden des himmlischen Vaterlandes.

1) Matth. 5, 14. — 2) Ps. 48, 14.

3) Anspielung auf Ps. 67, 14.

## II.

(Ges.-Ausg. Nr. 5.)

An Eusebius von Salonichi,<sup>1)</sup> Urbitius von Durrazzo,<sup>2)</sup> Constantius von Mailand, Andreas von Nikopolis,<sup>3)</sup> Johannes von Korinth, Johannes von Locrida,<sup>4)</sup> Johann den Kreter von Skutari,<sup>5)</sup> Johannes von Larissa,<sup>6)</sup> Marinianus von Ravenna, Iannarius von Cagliari in Sardinien und an alle Bischöfe Siciliens.<sup>7)</sup>

~~~~~

I n h a l t.

Aus dem Briefe III. 65 ersehen wir, wie Gregor sich gegen das kaiserliche Edikt beschwerte, in welchem den Soldaten der

1) Das alte Thessalonika.

2) Das alte Dyrrachium an der albanischen Küste, Italien gegenüber.

3) Stadt in Maronien, von Augustus zum Andenken an den Sieg von Actium erbaut, jetzt Paleoprevesa.

4) Justiniana prima, siehe S. 93.

5) Joanni Cretenesi Sooritani. Letztere Bezeichnung, die sonst unerkennbar ist, dürfte vielleicht durch Scodritano ersetzt werden, in welchem Falle das heutige Skutari in Albanien gemeint wäre. Der Bischof scheint der Geburt nach von Kreta gewesen zu sein.

6) Siehe III. 7.

7) Sicilien hatte keinen Metropolit. Maximian von Syrakus, der uns schon öfter begegnete, verließ zwar sonst dessen Geschäfte, war aber gestorben, da wir bald einem andern Bischof von Syrakus begegnen.

Eintritt in's Kloster durchaus verboten wurde. Der gegenwärtige Brief zeigt, wie weit sich endlich (nach 4 Jahren) der Kaiser habe bestimmen lassen, dieses Edikt zu modifiziren. Die Modifikation scheint indessen nur auf der Zusage einer milden Ausführung obigen Ediktes beruht zu haben. Gregor wendet sich an jene Metropolitane und Bischöfe, die von dem Edikt berührt waren.

Das Gesetz, welches der allerfrömmste Kaiser dagegen erlassen hat, daß Solche, die noch militärpflichtig sind oder amtliche Rechenschaft abzulegen haben, weder in den geistlichen Stand noch in ein Kloster treten dürfen, um den Schwierigkeiten ihrer Lage zu entgehen, — habe ich Eurer Brüderlichkeit zukommen lassen, indem ich Euch vorzüglich ermahnte, Diejenigen nicht voreilig unter den Klerus aufzunehmen, welche in Weltgeschäfte verwickelt sind. Denn dieselben leben im geistlichen Stande gerade so wie früher, und es liegt ihnen nicht daran, die Welt zu fliehen, sondern nur ihre Stellung in der Welt zu ändern. Sollten Solche auch in ein Kloster treten wollen, so soll man sie doch durchaus nicht aufnehmen, außer sie hätten zuvor ihre Angelegenheiten in's Reine gebracht. Wollen aber dem Heere Angehörige schnell in ein Kloster treten, so soll man sie nicht unbedachtsam aufnehmen, sondern ihr Leben vorläufig prüfen. Regelmäßig sollen sie drei Jahre in ihren Weltkleidern geprüft werden und dann erst mit Gottes Gnade das Klostergewand anlegen. Wenn sie so geprüft und zugelassen sind und mit Seeleneifer für ihre Sünden Buße zu thun sich bestreben, so soll ihnen der vollständige Eintritt¹⁾ zu ihrem

1) „*Conversio*.“ Gregor unterscheidet also hier die Einkleidung von der eigentlichen *conversio*, welche man heut zu Tage Profess oder Gelübdeablegung nennt. Die drei Jahre der Probe in weltlichen Kleidern sollten also das Probejahr der Regel nicht ersetzen.

Heil und ewigen Gewinn nicht versagt werden. Damit will sich auch der erlauchteste und Christlichste Kaiser, wie Ihr mir glauben dürft, vollständig zufrieden geben, und er läßt sich gerne den Eintritt Derer gefallen, welche keine amtliche Rechenschaft abzulegen haben.

Monat Dezember 597.



III.

(Ges.-Ausg. Nr. 14.)

An Bonifacius, den ersten Defensor, über die Vorrechte der Defensores.

Inhalt.

Von den Defensoren und ihren Obliegenheiten war schon öfters (besonders Dialoge S. 40) die Rede. Rom war kraft älterer päpstlicher Verordnungen in sieben Regionen getheilt, in welchen Notare und Subbianonen als Regionarier¹⁾ aufgestellt waren. Gregor bestimmt nun, daß jeder Region auch ein Defensor beigegeben werden solle. Dieselben sollen die Vorrechte des Klerus besitzen. Diese Verordnung soll auch durch spätere Päpste nicht geändert werden.

Diejenigen, welche sich mit Treue für das Wohl der Kirche abmühen, sollen dafür den verdienten Lohn einernnten,

1) Siehe den betreffenden Artikel bei Weger und Welte.

damit es einerseits nicht scheine, als ob Wir ihre Dienste nicht gehörig anerkennen würden, und sie anderseits in Folge der zu Theil gewordenen Begünstigung sich der Kirche noch nützlicher machen. Da nun ohne Frage die Defensores in Bezug auf die Angelegenheiten der Kirche und im Vollzug der päpstlichen Anordnungen einen sehr mühsamen Dienst zu verrichten haben, so wollen Wir sie zum Lohne durch Verleihung folgenden Vorrechtes erfreuen.

Wir verordnen also, daß, wie nach sehr alter päpstlicher Begünstigung Regionarier aus der Klasse der Notare und Subdiakonen aufgestellt sind, so auch sieben Defensores, die sich durch Wohlerfahrenheit und nutzbringende Wirksamkeit ausgezeichnet haben, zum Range von Regionariern erhoben werden sollen. Dieselben sollen, so oft der Papst nicht anwesend ist, in den Versammlungen des Klerus ihren Sitz haben und die Vorrechte ihres Ranges überall behaupten. Trifft es einen von ihnen, die erste Stelle ¹⁾ einzunehmen, der vielleicht wegen eigener Angelegenheiten sich in einer auswärtigen Provinz aufhält, so muß derselbe für die Stelle des Vorsitzenden vollständig Sorge tragen, ²⁾ damit Derjenige als der Erste aller Defensores erscheine, der auch schon vor der Zeit seines Vorsetzes dem Wohl der Kirche und dem Dienste des Papstes unablässig und persönlich obgelegen hat.

Diese Unfre Bestimmung über die Vorrechte der Defensores soll so, wie Wir sie getroffen haben, für immerwährend und ohne jede Verletzung eingehalten werden. Was Wir schriftlich verordnet, oder was in Unserer Gegenwart be-

1) Einer jener sieben Regionar-Defensores, sicherlich der Älteste, führte den Vorsitz.

2) „*Primatus locum curare*“ d. h. er mußte einen andern Defensor mit den Geschäften des Vorsitzenden betrauen und denselben dafür gebührend entschädigen. Dieser Stellvertreter sollte dann auch alle Ehrenrechte des Vorsitzenden genießen, wie aus dem Folgenden hervorgeht. — So muß man wenigstens interpretiren, wenn man nicht eine Emendation des Textes versuchen will.

geschlossen worden ist, das soll auch von Keinem der Päpste weder ganz noch theilweise bei irgend einer Gelegenheit umgestoßen oder abgeändert werden. Denn es wäre doch zu arg und insbesondere auch gegen jegliche gute Priesterfitt, wenn sich Jeder gleich auf irgend einen Vorwand als Entschuldigung stützen, Wohlgeordnetes niederreißen und so durch sein Beispiel auch Andere lehren wollte, auch die von ihm hinterlassenen Bestimmungen in gleicher Weise zu behandeln.

Monat April 598.



IV.

(Ges.-Ausg. Nr. 17.)

An den Kriegsobersten Maurentius.

Inhalt.

Der Adressat führt ein zurückgezogenes, der Betrachtung und geistlichen Lesung gewidmetes Leben und wird dafür gebührend gelobt. Er möge sich jedoch vor eiteln Gesprächen hüten. Einladung, nach Rom zu kommen und seine geistlichen Bestrebungen dort in Gregors Gesellschaft fortzusetzen.

Über die Rückkehr meines geliebten Sohnes, des Diakones Chyrianus, hätte ich große Freude gehabt, wenn er nur ganz zu mir zurückgekehrt wäre. Da aber Ew. Herrlichkeit in Sicilien zurückgeblieben ist, so bin ich vollständig überzeugt, daß mein erwähnter Sohn nur dem Leibe nach zu mir zurückgekehrt, mit der Seele aber in Sicilien ver-

blieben ist. Wenn ich aber Dieß anspreche, so freue ich mich ebenso viel über Eure Ruhe, als ich über meine Beschäftigungen seufze.

Dazu möchte ich Euch besonders ermahnen, daß Ihr Eure Seele, wenn sie einmal die Süßigkeit innerlichen Trostes verkostet hat, so sehr nach innen wenden möchtet, daß ihr jeder Ton von aussen, jedes äussere Vergnügen unangenehm werde. Ich kann es nur loben, daß Ihr die Gesellschaft der Menschen fliehet; denn eine Seele, welche die Erneuerung in Gott auf dem Wege der Herzenszerknirschung anstrebt, fällt durch sündhafte Gespräche und Reden oft in ihren alten Zustand zurück. Ich habe mich aber nach den Theilnahmen an Eurer frommen Lesegesellschaft erkundigt und habe erfahren, daß Ihr ganz allein seid, weshalb ich nicht wenig über die Vereinsamung guter Menschen seufzte. Obwohl nun ich Sünder sehr viel in Anspruch genommen bin, so könnt Ihr doch an mir, wenn Ihr zur Schwelle des hl. Apostels Petrus kommen wollt, einen treuen Bundesgenossen in der Lesung des göttlichen Wortes finden.¹⁾ Der allmächtige Gott aber nehme Euch in seinen himmlischen Schutz und verleihe Euch, vor den Nachstellungen des Urfeindes gesichert zu bleiben.

V.

(Gef.-Ausg. Nr. 22.)

An den Defensor Fantinus.

Inhalt.

Im Gebiet von Sirgenti in Sicilien hatte eine größere Anzahl von Juden die Taufe begehrt. Gregor schickt nun den Abres-

1) Nicht ohne Erbauung wird man hier sehen, wie der hl. Vater hier selbst Abt, was er in seiner Synodal-Epistel (I. 25) als Priesterpflicht erklärt hat, nämlich — den Guten ein demüthiger Bundesgenosse zu sein.

saten dorthin, um etwaige Schwierigkeiten, besonders finanzielle, zu beseitigen und mit dem Bischof die Zeit der Taufe und die nothwendige Vorbereitung der Täuflinge zu vereinbaren. Zugleich soll er sich um das materielle Auskommen eines dortigen Frauenklosters erkundigen.

Die Frau Abtissin des Klosters vom hl. Stephanns, das im Gebiet von Virgenti gelegen ist, hat Uns mitgetheilt, daß durch Anregung der göttlichen Gnade eine größere Anzahl von Juden sich zum christlichen Glauben bekehren wolle; es sei aber nothwendig, daß Jemand in Unserm Auftrage sich dorthin begeben. Darum ertheilen Wir Dir hiemit den Auftrag, Dich ohne jede Ausrede eiligst an den genannten Ort zu begeben und mit Gottes Beistand sie durch Ermahnungen in ihrem Vorhaben zu unterstützen. Sollte es ihnen lange oder unangenehm erscheinen, bis zum Ostersfeste zu warten, und merkst Du, daß es ihnen mit der Taufe Eile hat, so sprich, damit nicht etwa gar die lange Verzögerung sie auf andere Gedanken bringe, mit Unserm Bruder, dem Ortsbischof, damit er sie nach Anferlegung einer vierzigtägigen Buße und Fasten entweder an einem Sonntag oder beim etwaigen Einfallen eines hohen Festes mit dem Segen der Barmherzigkeit des allmächtigen Gottes taufe; es treiben ja auch die Zeitumstände dazu, wegen der bevorstehenden traurigen Ereignisse¹⁾ die Erfüllung ihrer Sehnsucht keineswegs zu verzögern. Solltest Du unter ihnen Arme finden, welche nicht die Mittel besitzen, um sich ein Kleid anzuschaffen, so wollen Wir, daß Du ihnen das Taufkleid kaufen und geben sollst. Was Du hiefür auslegst, soll auf Deine Rechnung kommen. Wosern sie aber lieber auf das hl. Ostersfest warten, so rede auch in diesem Falle mit dem Bischof, damit er sie jetzt wenigstens zu Katechumenen mache, öfters zu ihnen komme, für sie Sorge trage und ihre Seelen durch Belehrung und Ermahnung in der Wärme erhalte. Denn je weiter sich

1) Wahrscheinlich Longobarden-Einfälle.

das erwartete Fest hinauschiebt, um so mehr müssen sie sich darauf vorbereiten und mit um so glühenderer Sehnucht dasselbe erwarten.

Außerdem soll es aber auch Deines Amtes sein, mit aller Sorgfalt und allem Eifer zu untersuchen, ob das vorgenannte Kloster, dessen Vorsteherin die erwähnte Frau ist, hinreichenden Unterhalt habe, oder ob es irgend einen Mangel leide. Was immer Du in dieser Hinsicht als Wahrheit erkennest, und was hinsichtlich Derer, welche die Taufe verlangen, geschehen sei, das beeile Dich, Uns zur genauesten Kunde zu bringen.

Monat Juni 598.



VI.

(Ges.-Ausg. Nr. 25.)

An den Bischof Viktor von Palermo.



Inhalt.

Den Juden sollen ihre Rechte nicht geschmälert werden. Darum soll ein Platz, auf den sie Ansprüche erheben, nicht zum christlichen Gebrauche eingeweiht werden, ehe diese Ansprüche nicht richterlich geprüft worden sind.



Wie es den Juden nicht gestattet sein kann, mit ihren Synagogen sich mehr herauszunehmen, als ihnen das Gesetz erlaubt, so darf ihnen auch kein Rechtsnachtheil in Dem widerfahren, was ihnen gesetzlich zusteht. Was aber die in Rom lebenden Juden zu Gunsten ihrer Brüder in Palermo klagend bei Uns vorgebracht haben, das könnt Ihr aus der Uns eingereichten Bittschrift, die Wir hier beilegen, erkennen.

Wenn nun ihre Klage auf Wahrheit beruht, so muß Ew. Brüderlichkeit von den betreffenden Gesetzen genau Einsicht nehmen und ihnen gegenüber Alles halten und beobachten, was in dieser Beziehung verordnet ist, damit es nicht den Anschein gewinne, als ginge Ihr mit Ungerechtigkeit um, oder als ob Jene einen Rechtsnachtheil erlitten. Wenn aber ein vernünftiger Grund vorhanden ist, die geforderte Wiedererstattung zu verweigern, so sollen beide Parteien Schiedsrichter erwählen, welche dann bestimmen sollen, was der Billigkeit entspricht. Sollte sich der Streit auch auf diese Art nicht beendigen lassen, so muß die Sache an Uns kommen, damit ohne üble Nachrede über Euch entschieden werde, was der Gerechtigkeit zu entsprechen scheint. Bis zur Beendigung der Sache möge sich also Ew. Brüderlichkeit von der Einweihung der Orte, die als entfremdet bezeichnet werden, enthalten.



VII.

(Gef.-Ausg. Nr. 27.)

An den Bischof Johannes von Syrakus.¹⁾

I n h a l t.

Es wird geklagt, daß die Diakone von Catana bischöfliche Schutze gebrauchen.

Die Strenge der kirchlichen Ordnung wird untergraben, wenn man entweder geradezu Unerlaubtes sich frevelhaft

1) Daß Gregor in diesem Jahre so viele kleine Detailfragen der sicilianischen Kirche schlichtet, kommt daher, daß, wie schon bemerkt, sein Stellvertreter Marimian von Syrakus gestorben und noch kein Nachfolger für diese Stellvertretung ernannt war.

herausnimmt oder ungestraft sich Etwas ohne Erlaubniß zuzueignen sucht. So haben Wir erfahren, daß die Diakonen von Catana sich herausnehmen, mit bischöflichen Schuhen¹⁾ an den Altar zu treten.²⁾ Ihr erinnert Euch wohl, daß Dieß bisher in ganz Sicilien nur den Diakonen der Kirche von Messina erlaubt war, denen es einstens von Unsern Vorfahrern, woran man nicht zweifelt, gestattet wurde.

Weil man nun eine solche übermüthige Redheit nicht auf die leichte Achsel nehmen darf, so möge Ew. Brüderlichkeit diese ganze Sache mit Sorgfalt untersuchen, und wenn es sich so verhält, wie man mir hinterbracht hat, so theilet mir auch genau mit, ob sie sich Dieß aus eigenem Antrieb oder auf Veranlassung von irgend einer Seite herausgenommen haben, damit Wir nach Erkenntniß des wirklichen Sachverhaltes verfügen, was zu geschehen habe. Denn wenn Wir aus Nachlässigkeit übersehen, was man sich rechtswidrig anmaßt, so bahnen Wir Andern den Weg zu Ausschreitungen. Monat Juni 598.



VIII.

(Gef.-Ausg. Nr. 29.)

An den Bischof Eulogius von Alexandria.

Inhalt.

Eulogius hatte Gregor gebeten, ihm eine Schrift des Eusebii von Cäsarea zu senden, in welcher sämmtliche Martyrakten

1) „Compagus“ kommt vom griechischen *καμπή* und bedeutet die Schuße, welche der Celebrant bei Pontificalämtern trägt.

2) „Procedere“ hat auch im Palliumsstreit von Ravenna stets die Bedeutung vom Hinausgehen zur gottesdienstlichen Feier. Es ließe sich ja auch nicht denken, daß die Diakonen dieses Parament auf der Gasse getragen hätten.

enthalten seien. In der Kirchengeschichte des Eusebius ist freilich Vieles aus den Martyrakten enthalten, aber er schrieb auch allerdings ein eigenes Buch mit dem Titel: *Ἀρχαίων μαρτυρίων συναγωγή*, welches auch jetzt noch nicht aufgefunden ist. Wir haben von Eusebius nur eine Geschichte der palästinensischen Martyrer. Auch Gregor war dieses Werk, nach welchem Eulogius fragte, unbekannt, doch verspricht er seine bisher vergeblichen Nachforschungen noch weiter fortsetzen zu wollen. — Im Anschluß an VII. 40 ist dann von den gegenseitigen Liebesgaben die Rede.

Es bringt immer Nutzen, wenn ein gelehrter Mann mit uns spricht. Der Hörer lernt entweder, wovon er wußte, daß es ihm unbekannt sei, oder, was noch werthvoller ist, er erfährt, wovon er gar nicht wußte, daß er es nicht wisse. In diese Gattung von Zuhörern bin ich eingereiht worden, als mir Eure Heiligkeit zu schreiben die Güte hatte, ich möchte alle Martyrakten schicken, welche zur Zeit Constantius', frommen Andenkens, von Eusebius von Cäsarea gesammelt worden seien. Vor dem Schreiben Ew. Heiligkeit wußte ich aber nicht, ob eine solche Sammlung existire oder nicht. Ich mache also meine Dankagung dafür, daß ich durch den Brief Ew. heiligsten Gelehrsamkeit unterrichtet wurde und nun den Anfang gemacht habe, zu wissen, was ich nicht wußte. Denn ausserdem, was in den Büchern des Eusebius¹⁾ an Martyrakten enthalten ist, habe ich in dem Archiv unsrer Kirche und in den Bibliotheken von Rom deren nur einige gefunden, die in einer Rolle beisammen sind.²⁾ Wir aber haben die Namen fast aller Martyrer nach den Tagen ihres Leidens eingetheilt in einem Buche beisammen

1) D. h. in der Kirchengeschichte.

2) Wahrscheinlich meint hiemit Gregor das kleine Bächlein des Eusebius über die palästinensischen Martyrer.

und feiern täglich bei der hl. Messe ihr Andenken.¹⁾ Jedoch ist in diesem Buche nicht angezeigt, auf welche Weise Jeder gemartert worden sei, sondern es steht nur sein Name und Ort und Tag seines Martyriums darin. So werden alle Tage, wie gesagt, Viele aus verschiedenen Ländern und Provinzen als verherrlichte Martyrer gemeldet. Aber Wir glauben, daß Ew. Heiligkeit dieses Buch bereits besitzt. Jenes hingegen, welches Wir Euch hätten schicken sollen, haben Wir zwar trotz Unsers Suchens nicht gefunden, aber Wir suchen noch immer trotz Unsers Nichtfindens und werden es schicken, sobald Uns der Fund geglückt ist.

Wenn Ihr schreibt, das gesendete Bauholz sei kurz gewesen, so hat sich eben die Länge nach dem Schiffe richten müssen, welches es zu überbringen hatte. Wäre ein größeres Schiff gekommen, so hätten Wir auch längeres Holz schicken können. Wenn Ihr erklärt, es bezahlen zu wollen, wenn Wir längeres schicken, so sind Wir zwar Eurer Freigebigkeit sehr verbunden, sehen Uns aber durch das Verbot des Evangeliums gehindert, einen Kaufpreis anzunehmen. Denn Wir kaufen das Holz nicht, welches Wir Euch schicken; wie können Wir nun eine Bezahlung dafür annehmen, da geschrieben steht: „Umsonst habt Ihr empfangen, umsonst gebet“?²⁾ Für jetzt schicken Wir also durch den Fährmann kleines Holz, nach dem Maß des Schiffes, und legen das

1) „In eorum veneratione missarum solemnia agimus.“ Die hl. Messe wird zur höchsten Verherrlichung Gottes dargebracht, die Verehrung der Heiligen knüpft sich aber daran. Darum ist es kirchlicher Sprachgebrauch, von der Verehrung der Heiligen in der hl. Messe das in cum Abl. nicht cum Acc. anzuwenden, analog dem in honore im Introitus Gaudeamus und nach den besten Lesarten auch in der Oration: Suscipe sancta Trinitas beim Offertorium. — Das Buch, von welchem Gregor hier spricht, war ein Martyrologium, welches unter dem Namen des hl. Hieronymus herausgegeben war.

2) Matth. 10, 8.

Verzeichniß hievon bei. Für das kommende Jahr aber richten Wir längeres her, wenn es dem allmächtigen Gott gefällt.

Das Andenken aber vom hl. Evangelisten Markus oder vielmehr vom hl. Apostel Petrus haben Wir ganz in jener Süßigkeit¹⁾ empfangen, in welcher es abgeschickt wurde. Indem Wir Euch also Unfern Gruß melden, bitten Wir Ew. Heiligkeit, für Uns zu beten, auf daß Wir verdienen, schneller den Leiden dieser Zeit zu entgehen und von den zukünftigen Freuden nicht ausgeschlossen zu werden.



IX.

(Gef.-Ausg. Nr. 30.)

An den Bischof Eulogius von Alexandria.



Inhalt.

Glückwunsch wegen eifriger Bekämpfung der Irrlehren zu Alexandria. Mittheilung von den glänzenden Erfolgen des nach England gesandten Augustinus. Der „ungeistliche Titel“, den Gregor auch für sich selbst zurückweist.

Unser gemeinsamer Sohn, der Überbringer dieses Schreibens, fand mich krank, als er mir das Schreiben Ew. Heiligkeit überbrachte, und als Kranken verläßt er mich auch. So kommt es, daß der reichlichen Quelle in dem Brief Ew.

1) Gregor hatte VII. 40 um Kräuterwein (cognidium) gebeten.

Heiligkeit nur das geringe Wasser meines kurzen Briefes entgegenträufelt. Gnade von oben ist es gewesen, daß ich auf meinem Schmerzenslager das Schreiben Ew. Liebe und Heiligkeit empfing, welches mir durch die Nachricht über die Bekehrung der Irrgläubigen von Alexandria und die Eintracht unter den dortigen Gläubigen so große Freude bereitet, daß dadurch das Übermaß der Schmerzen gelindert wurde. Mit immer neuem Jubel freuen Wir Uns über Eure guten Werke, obwohl es Uns keineswegs etwas Neues ist, Euch in vollkommener Weise thätig zu sehen. Denn daran haben Wir nie gezweifelt, daß durch die Gnade des allmächtigen Gottes, die in Euch so reichlich wirkt, die Schaar der Gläubigen wachse und die geistige Saat sich zur Ernte für den Himmel entwickle. Wir sagen also Dank dem allmächtigen Gott, weil Wir das Wort der Schrift an Euch erfüllt sehen: „Wo reichliche Saat ist, da zeigt sich die Stärke der Ochsen.“¹⁾ Denn wenn nicht ein starker Ochse den Pflug des Wortes über die Herzen der Zuhörer gezogen hätte, so wäre nicht eine so reiche Saat von Gläubigen in die Höhe gesprossen.

Weil ich aber weiß, daß Ihr bei Euern guten Werken auch an der Freude Anderer Theil nehmet, so muß ich Euch doch auch etwas Erfreuliches melden, was mit Eurer Nachricht viele Ähnlichkeit hat. Da das Volk der Engländer, das sich in einem Winkel der Welt befindet,²⁾ bis jetzt noch Holz und Stein anbetete, so erwarb mir Euer Gebet den Gedanken, mit Gottes Beistand einen Mönch meines Klo-

1) Sprüchw. 14, 4.

2) „Gens Anglorum in mundi angulo posita.“ Das Wortspiel von Anglus und angulus läßt sich im Deutschen nicht gut geben. Nach Beda hat Gregor, als er bei seinem Zusammentreffen mit gefangenen Engländern ihren Volksnamen erfuhr, so gleich an angeli (Engel) gedacht und gerufen: Utinam angeli sitis et angelorum haeredes! (O, daß ihr doch Engel wäret und Erben der Engel!)

sters ¹⁾ als Glaubensprediger zu ihnen zu senden. Mit meiner Genehmigung wurde er von den Bischöfen Deutschlands zum Bischof geweiht, und mit Unterstützung der Väter gelangte er auch zu jenem Volk am Ende der Welt. Schon jetzt ist Uns über sein Befinden und seine Thätigkeit geschrieben worden, daß sowohl er als seine Begleiter bei jenem Volke durch so große Wunder berühmt geworden sind, daß sie durch ihre Wunderthaten es den Aposteln an Macht gleich zu thun scheinen. Am hl. Weihnachtsfeste dieses Jahres aber wurde mir mitgetheilt, daß mehr als 10,000 Engländer von diesem Unserm Bruder und Mitbischof getauft worden seien. Ich erzähle Dies deshalb, damit Ihr sehet, daß Ihr nicht bloß in Alexandria durch Euer Wort, sondern auch an den Grenzen der Welt durch Euer Gebet wirksam seid. Wo Ihr nicht seid, da sind Eure Gebete, und wo Ihr seid, da sieht man Eure heiligen Werke.

Was die Person des Irrlehrers Eudoxius betrifft, von dem ich in lateinischen Schriften Nichts gefunden hatte, so freue ich mich, durch Eure Heiligkeit vollständig genügenden Aufschluß erhalten zu haben. ²⁾ Ihr habt ja die Zeugnisse der gewichtigsten Männer angeführt, des Basilius, Gregorius ³⁾ und Epiphanius, und Wir müssen Den als vollständig vernichtet erkennen, auf welchen unsre Helden so viele Geschoße abgedrückt haben.

In Bezug auf die Irrthümer aber, welche man jetzt in der Kirche von Konstantinopel entdecken muß, habt Ihr mit aller Gelehrsamkeit auf Alles Antwort gegeben, wie es sich geziemt, daß das Urtheil eines so erhabenen Stuhles gefällt

1) Gregor nennt das Kloster des hl. Andreas, in welchem er selbst Abt gewesen, noch immer sein Kloster.

2) Wie aus den schon mitgetheilten Briefen erhellt, hatte Eulogius von Konstantinopel in seinem Synodalschreiben den Eudoxius verdammt. Gregor, dem dieser Name unter den Häretikern neu war, wandte sich um Aufschluß an Eulogius von Alexandria und Anastasius von Antiochia. Siehe VII. 34.

3) Gregor von Nazianz.

werde. Darum danken Wir dem allmächtigen Gott, weil die Tafeln des Bundes noch in der Gotteslade sich befinden.¹⁾ Denn ist nicht das Herz des Bischofs eine Bundeslade, in welcher die Gesezestafeln sich befinden, weil die geistliche Zucht in Kraft erhalten wird? Eure Heiligkeit hat die Güte, mir mitzutheilen, daß Ihr die stolzen Titel, die aus der Wurzel der Eitelkeit hervorgegangen sind, im brieflichen Verkehr mit gewissen Leuten nicht mehr anwendet, und doch sagt Ihr zu mir: „Wie Ihr befohlen habt.“ Ich bitte, laßt mich vom Befehlen Nichts mehr hören, denn ich weiß, wer ich bin, und wer Ihr seid. Der Stellung nach seid Ihr mir Bruder, der Tugend nach Vater. Ich habe also nicht befohlen, sondern nur mittheilen wollen, was mir nützlich schien. Ich finde jedoch, daß es Ew. Heiligkeit nicht beliebt habe, vollkommen im Gedächtniß zu behalten, was ich mit Euch besprochen habe. Denn ich sagte, man solle weber an mich noch an irgend einen Andern etwas Solches schreiben — und siehe da, gleich im Eingang des Briefes an mich, der ich es mir gerade verboten hatte, ließt Ihr den stolzen Titel setzen und nennet mich „allgemeinen Papst“. Ich bitte Ew. Liebe und Heiligkeit, Dieß in Zukunft nicht mehr zu thun; denn Euch wird entzogen, was einem Andern über das rechte Maß hinaus zugewendet wird. Ich aber möchte mich nicht durch Titel, sondern durch Tugenden auszeichnen. Auch halte ich das für keine Ehre, wovon ich weiß, daß meine Brüder dadurch ihre Ehre verlieren. Meine Ehre ist ja die Ehre der ganzen Kirche. Meine Ehre besteht ja in der ungeschwächten Kraft meiner Brüder. Dann bin ich wahrhaft geehrt, wenn Keinem die ihm gebührende Ehre verweigert wird. Wenn mich aber Ew. Heiligkeit „allgemeiner Bischof“ nennt, so spricht Ihr Euch ab, was Ihr

1) Die Geseze des neuen Bundes sind nicht auf steinerne Tafeln, sondern in die Herzen geschrieben. Die Kirche aber ist die Arche, in welcher diese neuen Gesezestafeln sich finden. Zunächst ist es Sache der Bischöfe, diese lebendigen Gesezestafeln zu repräsentiren.

mir beilegt, nämlich die „Allgemeinheit.“¹⁾ Doch Dieß sei ferne. Fort mit Worten, welche die Eitelkeit nähren und die Liebe verlegen.

Daß auf dem Concilium von Chalcedon und noch später von den spätern Bischöfen dieser Titel meinen Vorfahren angeboten worden sei, ist Ew. Heiligkeit nicht unbekannt. Keiner von ihnen wollte aber je diesen Titel gebrauchen. Sie wollten in dieser Welt die Ehre aller Bischöfe sich angelegen sein lassen, um bei dem allmächtigen Gott sich ihre eigene zu bewahren. Indem ich Euch also meinen schuldigen Gruß darbringe, bitte ich, daß Ihr in Euern heiligen Gebeten meiner eingedenk sein wollet, auf daß mich der Herr, weil ich es durch eigenes Verdienst nicht zumege bringe, auf Eure Fürbitte hin von den Fesseln meiner Sünden befreie.

1) D. h. jeder Bischof ist insofern universalis (allgemeiner), als er seine Aufgabe für die ganze Kirche zu erfüllen hat. — Daß Gregor mit diesen Worten nicht den Primat in Abrede stellen oder auch nur unter den Patriarchen gleichmäßig vertheilen will, ist uns bereits aus mehreren Briefen vollständig klar geworden. Man erinnere sich besonders an die Briefe V. 40 und 41. Auch an der angeführten Stelle ist der Primat deutlich behauptet, wenn es heißt: „Meine Ehre ist die Ehre der ganzen Kirche u. s. w.“ Wogegen Gregor kämpft, das ist die Meinung, als ob irgend ein Bischof alle andern überflüssig machen könne, gleich als wären sie nicht auch von Christus gesendet. Das ist es auch, was das vaticanische Concilium (Sess. IV. c. 3) abweist, nachdem es die wahrhaft bischöfliche Jurisdiction des Papstes über die ganze Kirche ausgesprochen hat. „Weit entfernt, daß diese Gewalt des Papstes der ordentlichen und unmittelbaren bischöflichen Jurisdictionsgewalt hinderlich sei, vermöge welcher die Bischöfe, die vom hl. Geiste gesetzt den Aposteln nachgefolgt sind, als wahre Hirten die ihnen zugewiesenen Herden weiden und regieren, wird sie vielmehr von dem obersten und allgemeinen Hirten behauptet, bekräftigt und vertheidigt nach dem Wort des hl. Gregor des Großen: Meine Ehre ist die Ehre der ganzen Kirche. Meine Ehre ist die ungeschwächte Kraft meiner Brüder. Dann bin ich wahrhaft geehrt, wenn Keinem die ihm gebührende Ehre verweigert wird.“

X.

(Gef.-Ausg. Nr. 33.)

An den Bischof Dominikus von Karthago.

Inhalt.

Der aus II. 47 und VI. 64 schon bekannte Primas von Afrika wird wegen seiner Anhänglichkeit an den apostolischen Stuhl belobt.

Das Schreiben Ew. Heiligkeit, welches ich durch den Überbringer dieser meiner Antwort empfangen habe, war ein so vollkommener Ausdruck priesterlicher Bescheidenheit, daß ich mir fast schmeichelte, den Verfasser desselben persönlich vor mir zu haben. Auch ein seltener Verkehr schadet Nichts, wenn im Herzen die Zuneigung fortbauert. Groß ist die Macht der Liebe, geliebter Bruder, welche durch das Band aufrichtiger Zuneigung zwei Herzen verknüpft und nicht zuläßt, daß sich das Band der Gnade löse. Sie vereinigt Getrenntes, bewahrt in der Einheit und macht durch die ihr eigene Kraft auch mit Jenen bekannt, die man nie gesehen hat. Wer immer seine Seele fest in dieser Tugend begründet, dem raubt kein Sturm irgend eines Ungemaches die Wohnung im himmlischen Vaterland; denn, er mag sich wenden wohin er will, die Schranke der göttlichen Gebote überschreitet er nicht. Darum sagt auch der große Völkerlehrer zum Lobe dieser Tugend: „Sie ist das Band der Vollkommenheit.“¹⁾ Wir sehen also, wie groß dieses Lob

1) Kol. 3, 14.

sei, da sie nicht bloß die Vollkommenheit bewirkt, sondern auch befestigt. Da nun die Sprache in Deinem Briefe zeigt, daß Du von dem Feuer dieser Tugend erglühest, so freue ich mich im Herrn und frohlocke und wünsche, daß dasselbe immer mehr und mehr leuchte; denn die Flamme des Hirten ist das Licht der Herde. Denn wahrlich, es geziemt sich, daß der Priester des Herrn¹⁾ durch seine Tugenden und sein ganzes Leben leuchte, damit das ihm anvertraute Volk an ihm gleichsam wie in einem lebendigen Spiegel sich ein Vorbild nehmen und sehen könne, was es zu verbessern habe.

Da Euch indessen bekannt ist, von wo aus die bischöfliche Succession in Afrika begründet wurde, so handelt Ihr löblich, indem Ihr den apostolischen Stuhl liebet, in weiser Erinnerung Euch dahin wendet, von wo aus Euch das Amt übertragen wurde, und mit bewährter Standhaftigkeit in der Anhänglichkeit an diesen Stuhl verharret. Denn offenbar vermehret Ihr nur Eure Ehre, wenn Ihr demselben Ehrfurcht und Hingabe beweiset, weil Ihr ihn dadurch einladet, auch Euch mit Gegenliebe zu umfassen.

Es erübrigt noch, liebster Bruder, den allmächtigen Gott beständig zu bitten, er möge unsre Herzen auf dem Pfade der Wahrheit lenken und uns durch seine Gnade beschützen, damit wir in Werken ausüben, was der Name unsers Amtes sagt, und so zum Himmelreich gelangen.

Monat August 598.

1) „Dominicum sacerdotem“ — ein Wortspiel, da der Abressat Dominikus heißt. Man könnte also auch übersetzen: Der Bischof Dominikus.



XI.

(Gef.-Ausg. Nr. 35.)

An den Exkonsul¹⁾ Leontius.

Inhalt.

Die Frommen thun der Welt, die Weltkinder Gott Zwangsbienste. Dank für Übersendung heiliger Reliquien.

Da es in einem großen Hause nicht nur Gefäße von Gold und Silber, sondern auch von Holz und Thon gibt und einige zu ehrenvollem, andere zu schimpflichem Gebrauche bestimmt sind, wem sollte es unbekannt sein, daß auch im Schooße der Kirche die Einen als Gefäße der Schmach zu niedrigen Dingen verwendet werden, Andere aber als Gefäße der Ehre sich zu ehrenvollem Gebrauche eignen? Und doch geschieht es häufig, daß einerseits die Bürger Babels für Jerusalem Frohndienste thun und anderseits die Bürger Jerusalems, d. h. des himmlischen Vaterlandes, zum Frohndienst für Babylon verwendet werden. Denn wenn die Auserwählten Gottes, begabt mit großer Tugend, mit Bescheidenheit geziert, frei von selbstsüchtigem Streben, zu irdischen Dingen verwendet werden, dienen da nicht die Bürger des hl. Jerusalem den Werken Babels? Und wenn Solche, die ihren Lastern keinen Zügel anlegen, eine heilige Ehrenstellung einnehmen und selbst bei ihren scheinbar guten Werken nur die eigene Ehre im Auge haben, leisten da nicht die Bürger Babels dem himmlischen Jerusalem Frohndienste?

1) Das Consulat hatte seit 541 aufgehört, wurde aber als Titulatur, die für Geld zu haben war, fortgeführt.

dienste? So predigte Judas, den Aposteln beigezählt, lange den Erlöser des Menschengeschlechtes und that Wunderzeichen gleich den übrigen; weil er aber ein Bürger Babylons war, so leistete er dem himmlischen Jerusalem seinen Dienst nur als Frohne. Joseph hingegen diente, nach Aegypten geführt, einem irdischen Hofe, trug Sorge für zeitliche Dinge und leistete so, was er von Rechts wegen dem vergänglichem Reiche schuldig war. Weil er aber zu den Bürgern des hl. Jerusalem gehörte, diente er, wie gesagt, Babylon nur zur Frohne. Du, trefflicher Mann, scheinst mir sein Nachfolger zu sein, da ich sehe, wie Du zwar in irdische Geschäfte verwickelt bist, aber dennoch im Dienste der Sanftmuth handelst, unerschütterlich in Allem die Demuth bewahrest und Jedem gibst, was ihm gebührt. So viele Vorzüge werden mir von Vielen über Ew. Herrlichkeit berichtet, daß ich nicht mehr bloß Ohrenzeuge, sondern vielmehr Augenzeuge derselben sein möchte. Da Dieß aber nicht möglich ist, so entschädigt mich hiefür Euer guter Ruf. Ein Vorbild der ganzen Kirche d. h. aller Auserwählten war jenes Weib, welches das Gefäß von Alabaster zerbrach und das Haus mit Salbengeruch erfüllte. Und so oft Wir Etwas hören von guten Menschen, so ist Uns, als ob Wir süßen Wohlgeruch einathmen würden. Und wenn der Apostel Paulus sagt: „Wir sind für Gott der Wohlgeruch Christi,“ so ist damit deutlich zu verstehen gegeben, daß er für die Gegenwärtigen Wohlgeschmack, für die Abwesenden aber Wohlgeruch gewesen sei. Da nun Wir den Wohlgeschmack Eurer Gegenwart nicht genießen können, so erquickt Uns der Wohlgeruch Eurer Abwesenheit.

Auch darüber freuen Wir Uns sehr, daß die Geschenke, welche Ihr Uns zugeschickt habt, so sehr ein Bild Eurer Tugenden entwerfen. Wir haben ja Öl vom hl. Kreuze¹⁾

1) Nach alten Schriftstellern, besonders Beda de locis sanctis c. 20, floß aus den Reliquien des hl. Kreuzes Christi krankheilendes Öl.

und Aloeholz von Euch bekommen. Des einen Berührung bringt Segen, das andere verbreitet Wohlgeruch, wenn man es anzündet. Es geziemte sich, daß ein so trefflicher Mann Uns Mittel sandte, den Zorn Gottes zu besänftigen. Auch habt Ihr Uns noch Anderes für Küche und Keller geschickt; denn da wir aus Leib und Seele bestehen, so mußtet Ihr schon für die Eintracht Beider besorgt sein. Doch erklärt Euer liebevolles Herz, daß Ihr über Eure Sendung Beschämung fühlet, und daß Ihr nur mit dem Schild der Liebe derselben Euch erwehren könnet. Auch diese Worte haben mir viele Freude gemacht; denn aus einem solchen Herzenserguß ist ersichtlich, wie unfähig der Aneignung fremden Gutes sei,¹⁾ wer sogar sich schämt, wenn er sein Eigenthum zum Geschenke macht. Ihr nennt Eure Geschenke gering, obgleich sie groß sind; aber ich glaube, durch die Demuth Ew. Herrlichkeit werden sie noch größer. Sodann bittet Ihr, ich möchte sie geneigten Sinnes annehmen. Aber erinnert Euch hiebei an die zwei Pfennige einer Wittwe. Wenn dieselbe Gott gefiel, weil sie Weniges in guter Meinung opferte, warum sollte den Menschen nicht gefallen, wer mit demüthigen Herzen Vieles gibt?

Wir schicken Euch indessen als Andenken vom hl. Apostelfürsten Petrus einen Schlüssel von seinem hochheiligen Grabe, in welchen auch ein Andenken von seinen Ketten eingeschlossen ist. Was den hl. Petrus bei seinem Marterthum gefesselt hat, möge Euch von allen Sünden frei erhalten!

1) Diese Äußerung scheint sich auf eine falsche Anklage zu beziehen, die von irgend Jemand gegen Leontius erhoben worden war. Denn offenbar würde der hl. Gregor sonst nicht diese Bemerkung in seinen Dank verflechten.



Neuntes Buch.

Briefe aus den Jahren 598—599.

I.

(Ges.-Ausg. Nr. 1.)

An den Bischof Jannarius von Cagliari.

Inhalt.

Der Adressat, der schon IV. 9 und 26 Anlaß zu Klagen gegeben, hatte am Sonntag vor der Messe das Erntefeld eines Mannes umgepflügt und nach der Messe die Grenzsteine desselben Aders entfernt. Es wird ihm die Exkommunikation angedroht, über seine Rathgeber aber dieselbe sogleich auf zwei Monate verhängt.

Der Prediger des allmächtigen Herrn, der Apostel Paulus, spricht: „Einen alten Mann fahre nicht hart an!“¹⁾ An diese Rede muß man sich halten, wenn die Schuld eines alten Mannes nicht der Art beschaffen ist, daß sie der Jugend zum verderblichen Beispiel wird. Wenn aber ein alter

1) I. Tim. 5, 1.

Mann der Jugend ein verderbliches Beispiel gibt, so muß man ihn mit strengen Verweisen bestrafen. Denn es steht geschrieben: „Ein Fallstrich für die Jünglinge seid ihr alle.“¹⁾ Und ebenso: „Auch ein Sünder von hundert Jahren ist verflucht.“²⁾ Von Dir aber mußten Wir trotz Deines hohen Alters eine so große Missethat vernehmen, daß Wir dieselbe sogleich mit dem darauf gesetzten Banne bestrafen würden, wenn Wir nicht noch menschlich die Sache ansehen wollten. Es ist mir nämlich mitgetheilt worden, Du seiest an einem Sonntag vor der Celebration der feierlichen Messe hinausgegangen, um das Erntefeld des Überbringers dieses Schreibens umzupflügen, und habest dann, nach dieser Umpflügung, die feierliche Messe gehalten. Nach der feierlichen Messe hast Du Dich nicht gescheut, die Grenzsteine jenes Besitzthums anszureißen. Welche Strafe auf eine solche That folgen müsse, wissen Alle, die davon hören. Wir wollten indeß etwas so Arges von Dir gar nicht glauben, aber Unser Sohn, der Abt Cyriacus, den Wir befragten, erklärte, er habe es so in Erfahrung gebracht, als er sich zu Cagliari befunden habe. Da Wir Deiner grauen Haare schonen wollen, so ermahnen Wir Dich: Befehre Dich endlich, alter Mann, und entsage so großer Leichtfertigkeit in Deinen Sitten und solcher Bosheit in Deinen Werken! Je mehr Du Dich dem Tode näherst, um so besorgter und furchtsamer solltest Du sein. Es wäre eigentlich ein Strafurtheil gegen Dich zu fällen; weil Wir aber Deine Urtheilsschwäche und Dein Alter kennen, so schweigen Wir noch vorläufig. Diejenigen aber, auf deren Rath Du so gehandelt hast, sollen zwei Monate lang excommunicirt sein; jedoch sollen sie, falls ihnen während dieser zwei Monate etwas Menschliches begegnen würde, von der Gnade der hl. Wegzehrung nicht ausgeschlossen sein. Nimm Dich aber in Zukunft vor ihren Rathschlägen in Acht und halte auch Dich selbst sorgfältig im Baum, denn sonst könnten Wir, falls Du Dich im Bösen

1) Jf. 42, 22. — 2) Jf. 65, 20.

als Schüler Derer erweist, deren Meister im Guten Du sein solltest, fernerhin weder mit Deiner Geisteschwäche noch mit Deinem hohen Alter Nachsicht haben.



II.

(Gef.-Ausg. Nr. 3.)

An den Bischof Januarius von Cagliari.



Inhalt.

Tadel, weil Adressat sich eine Begräbnißstätte hatte bezahlen lassen.



Die sehr angesehene Frau Nereida hat Uns geklagt, Ew. Brüderlichkeit habe sich nicht geschämt, 100 Solidi wegen des Begräbnißes ihrer Tochter ihr abzuverlangen, und wolle so ihren Schmerz und ihre Seufzer noch durch einen größern Geldverlust vermehren. Wenn sich Dieß in Wahrheit so verhält, so ist es sehr ungehörig und durchaus unvereinbar mit dem priesterlichen Amte, daß man einen Kaufpreis für den Boden fordere, welcher der Vermesung eingeräumt wird, und aus der Trauer anderer Leute sich einen Gewinn verschaffe. Deshalb muß Ew. Brüderlichkeit von dieser Forderung absehen und darf dieser Frau in Zukunft nicht mehr lästig fallen, besonders da nach ihrem Berichte ein gewisser Gärtner, von dem sie nach ihrer eigenen Aussage jene Tochter bekommen hatte, sich schon in nicht geringem Grade freigebig gegen Eure Kirche erwiesen hat. Sobald Wir nach Gottes Fügung zur bischöflichen Würde erhoben waren, haben Wir

in Unserer Kirche solche Vorkommnisse durchaus verboten und der bösen Gewohnheit nicht neuerdings Eingang gestattet. Wir waren eingedenk, daß die Söhne Emor's, besonders Ephron, der Sohn des Seor, von Abraham eine Kaufsumme anzunehmen sich weigerte, als er ihm ein Grab zur Beerdigung seiner Gattin ablaufen wollte, damit es nicht den Anschein habe, als hätte er von einer Leiche Vortheil gezogen.¹⁾ Wenn nun ein Heide so rücksichtsvoll war, wie viel mehr sollten wir, die wir Priester genannt werden, so Etwas unterlassen? Darum ermahne ich Euch, das Laster des Geizes nicht mehr, auch nicht an fremden Leuten auszuüben. Wenn Ihr hingegen die Erlaubniß zum Begräbniß in der Kirche für Jemand gebet, und es wollen seine Eltern, die nächsten Anverwandten oder Erben freiwillig für den Lichtverbrauch Etwas hergeben; so soll Euch die Annahme nicht verwehrt sein. Daß aber Etwas verlangt oder angerechnet werde, verbieten Wir durchaus, damit man nicht, was der Religion zur Schmach gereichen würde, die Kirche am Ende als käuflich bezeichne oder Ihr Euch über den Tod der Menschen zu freuen scheint, wenn Ihr von ihren Leichnamen auf irgend eine Weise einen Nutzen zu haben sucht.

Bezüglich der andern Klagen, welche die Bittschrift der genannten Kereide enthält, ermahnen Wir Dich, entweder dieselben, wofern es möglich ist, auf friedliche Weise beizulegen, oder wenigstens eine bevollmächtigte Person zu dem von Uns niedergesetzten Gerichte abzuordnen. Wir haben nämlich den Defensor Reudentus, den Überbringer dieses Schreibens, nach Sardinien geschickt, damit er bei dem Gerichte das Verhör der Parteien betreibe und das gefällte Urtheil nach der ihm zustehenden Vollzugsgewalt in Wirksamkeit setze.

1) I. Mos. 23.



III.

(Ges.-Ausg. Nr. 4.)

An den Bischof Iannarius in Sardinien.

Inhalt.

Beileidsbezeigung über die Besetzung der Insel Sardinien durch die Longobarden. Mahnung zur Wachsamkeit gegen weitere Besitzergreifungen derselben noch vor Bestätigung des mit Agilulf abgeschlossenen Friedens. Wiederholte brüderliche Zurechtweisung.

Was unsre Feinde in Sardinien gethan haben, haben Wir vernommen, noch ehe der Brief Ew. Brüderlichkeit an Uns gelangte. Obwohl Wir das Eintreten dieser Ereignisse schon längst befürchteten, so seufzen Wir nun doch mit Euch darüber, daß Unsre Voraussicht in Erfüllung gegangen sei. Denn wenn man darauf geachtet hätte, was Wir in dieser Beziehung sowohl Euch als Unserm erlauchtsten Sohn Gennadius vorausgesagt haben,¹⁾ so wäre der Feind entweder gar nicht zu Euch gekommen, oder er hätte sich in seiner eigenen Schlinge gefangen. Möchten denn die gegenwärtigen Ereignisse wenigstens jetzt Eure Wachsamkeit für die Zukunft verschärfen! Was Wir zu Euern Gunsten zu thun vermögen, das unterlassen Wir mit Gottes Hilfe gewiß nicht.

Ihr sollt auch wissen, daß der Abt, den Wir schon vor langer Zeit zu Agilulf gesendet haben, mit Gottes Hilfe Frieden mit ihm geschlossen hat, wenigstens Dem zufolge, was Se. Excellenz der Exarch Uns schreibt. Laßt also bis zum

1) Da jene Briefe nicht vorhanden sind, wissen wir nicht, von welchen Maßregeln Gregor hier spricht.

Eintreffen der bestätigten Friedensbedingungen Wachen auf den Mauern stehen und überhaupt jede Sorgfalt gebrauchen, damit der Feind nicht in der Zwischenzeit wieder Euer Gebiet heimsuche. Wir vertrauen auf die Macht unsers Erlösers, daß Euch durch Überfall oder Überlistung des Feindes nicht nochmal Schaden zugefügt werde.

Wenn Ihr schreibt, daß Viele bei Uns gegen Euch Klage führen, so ist Dieß ganz richtig. Aber unter den verschiedenen Anklagen hat Uns keine andere so betrübt, als was Uns Unser geliebtester Sohn, der Abt Cyriacus, berichtet hat, daß Ihr nämlich an einem Sonntag vor der Messe das Erntefeld, welches dem Donatus gehörte, umpflügen ließet. Als wäre Dieß noch nicht genug, bist Du nach Beendigung des Gottesdienstes in eigener Person hinausgegangen und hast die Grenzsteine herausgerissen. Deshalb ermahne ich Dich, mit gesammelter Seele zu erwägen, welches Amt Du bekleidest, Alles zu fliehen, was Deinem Rufe oder Deiner Seele schadet, und Dich durch Niemand zu so Etwas überreden zu lassen. Sei eingedenk, daß Du nicht einen Odonomiehof, sondern die Seelenführung übernommen hast. Damit soll sich Dein Herz beschäftigen, darauf sollst Du Eifer und allen Fleiß verwenden und mehr daran denken, den Seelen zu nützen, damit Du, wenn der Herr kommt, ihm die Talente in vermehrter Anzahl zurückgeben kannst, von ihm den gerechten Lohn empfangest und nach Verdienst unter den getreuen Dienern zur ewigen Herrlichkeit erhoben werdest. Wenn ich aber Dich zurechtweise und mit Vorwürfen überhäufe, so sollst Du wissen, daß Dieß nicht in Abneigung, sondern in brüderlicher Liebe seinen Grund habe; denn ich möchte, daß Du vor dem allmächtigen Gott ein Bischof seiest nicht bloß dem Namen nach, was nur zur Strafe gereicht, sondern auch dem Verdienste nach, wodurch man Lohn erwirbt. Denn da wir an dem Leibe unsers Erlösers nur ein Glied ausmachen, so durchbohrt mich Deine Sünde ebenso, als Deine guten Werke mich erfreuen.

In Bezug auf Euern Wunsch, Wir möchten eine Uns nahestehende Person bezeichnen, bei der Ihr Eure Angelegen-

heiten zur sorgfältigen Mittheilung an Uns vorbringen könnten, so schreibet, was Ihr wollt, Unserm vielgeliebten Sohne Petrus und dem Rathsherrn Theodor, damit sie es Uns unterbreiten und Wir so unter Gottes Erleuchtung anordnen können, was der Sache zu entsprechen scheint. Hinsichtlich Unsers Bruders und Mitbischofs Marinanus aber wird sich die Sache herausstellen, wenn einmal der Friede mit Agilulf vollkommen bestätigt ist, und dann wird auch geschehen, was der Vernunft und der Ordnung entspricht.



IV.

(Gef.-Ausg. Nr. 6.)

An den Bischof Januarius von Cagliari.



Inhalt.

Ein neugetaufter Jude hatte sich der Synagoge in Cagliari bemächtigt und das Kreuz und ein Muttergottesbild aufgestellt. Januarius wird belobt, weil er diese Gewaltthat nicht gebilligt habe, aber auch angewiesen, den Juden ihre Synagoge zurückzustellen. — Mahnung, vor Agilulf auf der Hut zu sein, der nach Ablauf des Waffenstillstandes sogleich wieder den Kampf beginnen werde.

Es kamen von Eurer Stadt Juden hieher und klagten Uns, Petrus, der nach Gottes Willen den jüdischen Aberglauben mit dem christlichen Gottesdienst vertauscht hat, habe sogleich am Tage nach seiner Taufe, also am Ostersonntage selbst, sich eine Rotte zügelloser Menschen beigelegt und sich der jüdischen Synagoge in Cagliari nicht ohne schweres Argerniß, jedoch ohne Eure Zustimmung bemächtigt. Auch habe er dort ein Bild der Mutter unsers Herrn und Gottes und das verehrungswürdige Kreuzzeichen aufgestellt sammt

dem weissen Kleide, welches ihm nach seiner Erhebung aus der Taufquelle umgelegt worden war. Hierüber sind auch Schreiben von Unfern Söhnen, dem ruhmreichen Kriegsobersten Eupaterius, von dem erlauchten und gottseligen Präfelten, sowie von andern vornehmen Männern aus Eurer Stadt bei Uns eingelaufen, welche denselben Vorgang beurkundeten. Auch Diese fügen bei, es sei dem erwähnten Petrus von Euch verboten worden, diese That zu wagen. Sobald Wir Dieß erfuhren, sprachen Wir sogleich Unfre volle Anerkennung aus, weil Ihr, wie es sich in der That für einen guten Bischof geziemt, nicht wolltet, daß Etwas geschehe, was gerechten Tadel verdienen würde. Da Ihr aber durch Eure Nichtbetheiligung an dieser schlimmen That Euer Mißfallen an derselben zu erkennen gegeben habt, so geben Wir Euch im Hinblick auf Eure Gesinnung oder vielmehr auf Euer Urtheil hiemit den Auftrag, Bild und Kreuz mit aller geziemenden Ehrfurcht wieder von jenem Ort zu entfernen und die gewaltsame Entfremdung wieder gut zu machen. Denn dieselbe Gesetzesbestimmung, welche den Juden die Errichtung neuer Synagogen verbietet, gestattet ihnen auch, ohne Belästigung die bisherigen zu behalten. Damit also der genannte Petrus und die Andern, die ihm in seinem zügellosen Vorgehen Beihilfe und Zustimmung geliebt haben, nicht etwa vorgeben, sie hätten aus Glaubenseifer so gehandelt, um die Juden zur Bekehrung gleichsam zu nöthigen, so muß man sie erinnern und ihnen wohl einschärfen, man müsse bei den Juden vielmehr darauf sein Augenmerk richten, daß sie den freiwilligen Widerstand aufgeben, sie aber nicht gegen ihren Willen zu bekehren suchen. Es steht ja geschrieben: „Freiwillig will ich Dir opfern“¹⁾ und: „Mit freiem Willen will ich lobpreisen.“²⁾ Möge also Ew. Heiligkeit in Verbindung mit Euern Söhnen, denen die Sache ebenso mißfällt wie Euch, durch ein bischöfliches Wort eine Veröhnung unter den Bewohnern Eurer Stadt bewirken, wie es sich für Euch geziemt; denn gerade zur gegenwärtigen

1) Ps. 53, 8. — 2) Ps. 27, 7.

Zeit, wo der Feind Furcht verbreitet, darf keine Spaltung unter Euerm Volk bestehen.

Da Wir aber nicht weniger für Euch als für Uns Sorge tragen, so wollen Wir Euch auch Mittheilung machen, daß der Longobardenkönig Agilulf nach Ablauf des Waffenstillstandes keinen Frieden halten wird.¹⁾ Darum muß Ew. Brüderlichkeit, so lange es noch möglich ist, die eigene Stadt und andere Plätze besetzen lassen und darauf bringen, daß dieselben reichlich mit Vorräthen versorgt werden, damit dann der Feind, wenn er mit dem Zorn Gottes beladen heranrückt, keinen Angriffspunkt finde und beschämt wieder abziehe. Aber auch Wir denken so viel als möglich an Euch und bringen in Diejenigen, denen es obliegt, sich mit Gottes Hilfe zum Widerstand zu rüsten. Denn wie Ihr Unfre Trübsale als die Eurigen betrachtet, so sehen auch Wir auf gleiche Weise Eure Leiden als die Unrigen an.



V.

(Gef.-Ausg. Nr. 8.)

An die Bischöfe Innocentius, Marinianus, Libertinus, Agatho u. Viktor in Sardinien.



Inhalt.

Sie sollen jährlich von ihrem Metropolit den Osterbriefe erhalten und ohne seine Erlaubniß die Insel nicht verlassen, ausser im Falle einer Appellation nach Rom.

1) „Finita hac pace pacem non faciet.“ Wie aus X. 37 hervorgeht, war der 599 geschlossene Friede doch nur ein Waffenstillstand, der bis zum Jahre 601 dauern sollte. In diesem Jahre begann auch wirklich Ariulf wieder den Krieg.

Es ist Uns die auf Eurer Insel herrschende Sitte kund geworden, daß Ihr nach dem Osterfeste Euch entweder persönlich oder durch Abgesandte an Euern Metropolitcn wendet und dieser Euch das kommende Ostern, es mag Euch nun ohnehin bekannt sein oder nicht,¹⁾ durch einen Osterbrief ankündigt. Wie es aber heißt, vernachlässigen Einige von Euch diesen Gebrauch und verleiten auch die Herzen Anderer, denselben außer Acht zu lassen. Dazu kommt noch, daß Einige von Euch ohne Vorwissen und ohne die von der canonischen Ordnung geforderte schriftliche Genehmigung des Metropolitcn in Angelegenheiten ihrer Kirche über das Meer fahren und zu reisen wagen. Wir ermahnen darum Ew. Brüderlichkeit, Eurer alten kirchlichen Gewohnheit treu zu bleiben und Euch der gegebenen Vorschrift gemäß sowohl hinsichtlich der Osterbriefe, als auch falls Einer von Euch wegen seiner Angelegenheiten irgendwohin zu reisen genöthigt ist, an Euern Metropolitcn bittlich zu wenden und ja nicht zu wagen, ihn zu umgehen. Ausgenommen wäre der Fall, den Wir aber nicht wünschen, daß Ihr nämlich gegen Euern Metropolitcn eine Klage vorzubringen hättet; denn wegen einer Entscheidung des apostolischen Stuhles haben Diejenigen, die sich sofort an ihn wenden, dieses Vorrecht. Ihr wisset, daß Dieß auch durch die von den Ältvätern erlassenen Canonen gestattet ist." ²⁾

1) Die Zeit des Osterfestes war nämlich auch nach den Bestimmungen des Conciliums von Nicäa damals schwierig zu berechnen und wurde deshalb von dem Patriarchen von Alexandria, wo sich die besten Mathematiker befanden, der ganzen Kirche verkündet. Am Feste Epiphanie wurden sodann alle beweglichen Feste dem Volke mitgetheilt. Die Formulare hiesfür mußten die Bischöfe von Sardinien, ohne Zweifel, um bei dieser Gelegenheit die Obedienz thatsächlich zu erneuern, von ihrem Metropolitcn, dem vielfach besprochenen Januarius zu Cagliari, erhalten.

2) Schon das Concilium zu Sardica wahrte im 3—5. Canon das Recht der Appellation an den Papst.



VI.

(Gef.-Ausg. Nr. 11.)

An die Frankenkönigin Brunichilde.¹⁾

Inhalt.

Gewährung des Palliums an den Bischof Syagrius. Bedingungen, unter welchen dasselbe ertheilt wird. Das irthümliche Schisma auch in Gallien verbreitet. Abmahnung von Simonie und vorzeitiger Ordination. Mahnung, die noch vorhandenen Reste des Heidenthums auszurotten. Dank für den Schutz, der den englischen Missionären gewährt worden war. Übersendung eines Eodex.

Wie sehr das Herz Ew. Excellenz in ernster Furcht vor dem allmächtigen Gott befestigt sei, zeigt Ihr sowohl durch andere gute Werke als auch besonders durch die Zuneigung, die Ihr in löblicher Weise seinen Priestern zuwendet. Auch haben Wir große Freude über Eure christliche Gesinnung, mit welcher Ihr Diejenigen, die Ihr als Christi Diener ehret und liebet, auch mit höherer Würde bekleiden wollet. Es geziemt sich allerdings für Euch, erlauchteste Frau, — ja es geziemt sich für Euch ein solches Verhalten, damit Ihr eine Unterthanin des höchsten Gebieters zu sein vermöget. Denn dadurch befestigt Ihr Eure Herrschaft über die unterworfenen Völker, daß Ihr Euer eigenes Herz der Furcht des allmächtigen Gottes unterwerfet. Und wenn

1) Brunichilde herrschte seit dem 596 erfolgten Tode ihres Sohnes Childbert II. als Vormünderin ihrer Enkel Theodorich II. und Theudebert II. über Austraßen und Burgund.

Ihr Euch selbst in den Dienst des allmächtigen Gottes be-
gebet, so verpflichtet Ihr nur dadurch Eure Unterthanen,
Euch um so treuer zu dienen.

Da Wir nun Eure Briefe empfangen haben, so geben
Wir Euch den Beweis, wie sehr Euer Streben Uns gefalle,
und senden Euerm Wunsche gemäß das Pallium an Unfern
Bruder und Mitbischof Syagrius.¹⁾ Es ist Dieß auch, so
viel Uns Unser geschäftstragender Diakon meldet, der ent-
schiedene Wille des erlauchtesten Herrn Kaisers, ja er ver-
langt geradezu die Gewährung Eurer Bitte.²⁾ Auch ist Uns
sowohl durch Euer als durch Anderer Zeugniß viel Gutes
von Unserm erwähnten Mitbruder hinterbracht worden, be-
sonders aber hat Uns der Distriktsvorsteher³⁾ Johannes bei
seiner Rückkehr über dessen Lebensweise berichtet. Als Wir
hörten, was er an Unserm Bruder Augustinus gethan habe,
priesen Wir Unfern Erlöser, weil Wir sahen, daß er dem
bischöflichen Namen durch seine Werke Ehre mache. Sehr

1) Derselbe war Bischof zu Autun, dem alten Augustodu-
num.

2) Obwohl schon Chlodwig den letzten römischen Statthalter
aus Gallien vertrieben hatte, war die römische (byzantinische) Herr-
schaft über Gallien doch noch in leeren Formeln festgehalten. Der
Kaiser hatte übrigens Ursache, Brunichilden dankbar zu sein, weil
sie zu seiner Unterstützung in den Longobardenkriegen ein Heer
über die Alpen gesandt hatte. (Siehe Damberger, synchr. Gesch.
I. B. S. 325 und 326.) Auch die erste Palliumsverleihung an
den Metropolen von Arles geschah allerdings nur mit kaiserlicher
Genehmigung durch Papst Vigilius. Wenn man aber daraus
folgern wollte, das Pallium habe die Abhängigkeit vom Kaiser
versinnbildet, so ist Dieß offenbar im Byzantinismus zu weit ge-
gangen. Seiner ganzen Entstehungsgeschichte nach bedeutet es die
kirchliche Verbindung mit dem Kirchenoberhaupt. (Siehe den
betreffenden Artikel von Philipps im Kirchenlexikon von Weher
und Welte.)

3) „Regionarius.“ Wie schon zu VIII. 14 erwähnt, war
Rom in sieben Distrikte getheilt, deren Vorsteher Regionarier
hießen. Einen von diesen hatte also Gregor zu Syagrius gesendet.

viele Umstände aber standen bis jetzt dieser Angelegenheit im Wege. Vor Allem erwies sich Derjenige, der zur Empfangnahme des Palliums sich einstellte, als Anhänger des Schisma.¹⁾ Sodann wollten Ihr die Sache so verstanden wissen, daß dasselbe nicht in Folge Eures Bittgesuches, sondern aus eigenem Antriebe von Uns übersendet werde. Außerdem aber hatte auch der zukünftige Palliumsträger nicht einmal ein besonderes Bittgesuch um diese Gnade an Uns gerichtet, während Wir doch eine so wichtige Gunst keineswegs ohne Ansuchen von seiner Seite verleihen durften, besonders da von Alters her die Gewohnheit sich geltend gemacht hat, die Ehre des Palliums nur aus hochwichtigen Gründen und nur nach dringendem Ansuchen zu Theil werden zu lassen. Damit es aber nicht scheine, als liege Uns Nichts an der baldigen Erfüllung der Wünsche Ew. Excellenz und suchten Wir nur Vorwände und Entschuldigungen, so ließen Wir das Pallium an Unsren geliebtesten Sohn, den Priester Candidus, gelangen und haben ihn beauftragt, dasselbe in Unserm Namen mit Beobachtung der geziemenden Formen zu überreichen. Darum muß Unser obenerwähnter Bruder und Mitbischof Syagrius in Verbindung mit einigen aus seinen untergebenen Bischöfen eine Bittschrift um diese Gnade einreichen und dieselbe dem erwähnten Priester zustellen. Dann kann ihm in geziemender Weise mit Gottes Gnade der Gebrauch des Palliums gestattet werden.

Möge also Euer christlicher Eifer sorgfältig darauf bedacht sein, daß Euch diese Auszeichnung vor den Augen des Schöpfers zum Verdienste gereiche. Duldet darum nicht, daß Jemand in Eurem Reich durch Geld, durch Protektion irgend welcher Personen oder aus Verwandtschaftsrücksichten die hl. Weihe erlange, sondern nur Derjenige werde zum Bischofsamte oder zu einer andern geistlichen Stelle erwählt, den sein Leben und seine Tugenden als würdig erweisen,

1) Das istrische Schisma, das sich auch nach Gallien verbreitet hatte.

Denn wäre die priesterliche Würde, was Wir nicht wünschen, käuflich, so hätte sich die Kezerei der Simonie, die zuerst die Kirche befleckte und auch zuerst durch das Urtheil der kirchlichen Väter verdammt worden ist, in Euer Gebiet eingeschlichen und würde — was fern bleibe — am Markte Eures Reiches zehren. Es ist ja ein schwerer, unaussprechlich arger Frevel, den heiligen Geist, den Verkäufer der Welt, zu verkaufen.

Möge es auch ein Gegenstand Eurer Sorge sein, nicht zu dulden, daß Jemand aus dem Laienstand zur bischöflichen Würde erhoben werde; denn Ihr wißt ja, daß der große Völkerlehrer durchaus den Neulingen verbietet, ein Seelsorgeramt anzutreten. Was wird für ein Meister sein, wer kein Schüler gewesen? Wie wird die Heerde des Herrn zu leiten vermögen, wer vorher nicht unter der Zucht des Hirten gestanden ist? Wessen Leben also so geordnet scheint, daß er der bischöflichen Weihe würdig erachtet wird, der muß zuerst in den niedern Kirchendiensten sich bewähren, um bei längerer Übung nachahmungswürdige Beispiele vor Augen zu bekommen und zu lernen, was er lehren soll. Ein erst bekehrter Neuling könnte ja die Last der Seelsorge nicht tragen und die unzeitige Beförderung wäre nur Anlaß zum Falle.

Wie aber Ew. Excellenz Unserm Bruder und Mitbischof Augustinus entgegengelommen sei, welche Liebe Ihr ihm auf Eingebung Gottes erwiesen habet, das haben Wir durch Bericht von verschiedenen Gläubigen vernommen. In dem Wir dafür Unsern Dank abstatten, bitten Wir die Barmherzigkeit der göttlichen Macht, Euch hier auf Erden in seinen Schutz zu nehmen und nach vielen Jahren Euch so im ewigen Leben herrschen zu lassen, wie Ihr jetzt unter den Menschen Herrscherin seid.

Bemühet Euch auch zur Vermehrung Eures Lohnes, die von der Einheit der Kirche getrennten Schismatiker zur Einheit und Eintracht zurückzuführen. Denn nur darum wälzen sie sich bis jetzt noch in der Blindheit ihrer Unwissenheit, um sich der kirchlichen Strenge zu entziehen und nach ihren Gelüsten die Freiheit zu einem schlimmen Leben zu haben. Aber sie ver-

stehen nicht einmal, was sie vertheidigen, und wonach sie sich richten. Wir aber verehren in jeder Beziehung und halten Uns in allen Stücken an, das Concilium von Chalcedon, welches sie als Aushängeschild für ihre nichtswürdigen Ausflüchte mißbrauchen. Wenn Jemand von dem Glauben dieser Synode Etwas hinwegnehmen oder demselben Etwas beifügen will, so thun Wir ihn in den Bann. So sehr aber sind Jene von dem Gift ihres Irrthums erfüllt, daß sie nur ihrer Unwissenheit glauben, allen vier Patriarchen aber nicht aus Gründen, sondern nur aus Bosheit den Glauben verweigern. So bekannte der Bote, den Ew. Excellenz zu Uns gesandt hatte, auf Unsrer Frage nach dem Grund seiner Trennung von der allgemeinen Kirche, er wisse denselben nicht. Aber er war auch weder im Stande seine eigenen Worte noch die an ihn gerichteten zu verstehen.

Deßgleichen ermahnen Wir Euch, auch Eure übrigen Unterthanen in weiser Zucht zu halten, damit sie nicht den Götzen opfern, nicht Bäume anbeten und nicht mit Thierköpfen einen gottesräuberischen Opferdienst treiben. Denn es ist Uns gemeldet worden, daß viele Christen zwar die Kirchen besuchen, aber — schrecklich zu sagen — gleichwohl den Dämonendienst nicht unterlassen. Da Dieß aber unserm Gott überaus mißfällig ist, weil er von getheilten Herzen nicht Besitz ergreift, so sorget dafür, daß sie in heilsamer Weise von diesen Freveln abgehalten werden, damit ihnen nicht, was Gott verhüte, das Sakrament der Taufe statt zur Errettung zur Strafe gereiche. Wenn Ihr also Gewaltthätige, Ehebrecher, Diebe oder andern Lastern Ergebene antrefft, so säumet nicht, durch deren Bestrafung Gott zu versöhnen, damit er nicht die Geißel der treulosen Nationen auch über Euch schwinde, die, so viel Wir sehen, zur Bücktigung vieler Völker bereits erhoben ist. Denn wenn der Zorn der göttlichen Gerechtigkeit — Wir wollen es noch nicht annehmen — durch das Treiben der Freveler erregt ist, so könnte der Schrecken des Krieges Diejenigen vernichten, welche sich durch die Gebote Gottes nicht von ihren Sünden zu einem rechtschaffenen Leben belehren lassen. Wir müssen also mit

allem Eifer und mit beständigem Gebet ohne Zögern zu der Barmherzigkeit unsers Erlösers unsre Zuflucht nehmen, wo für Alle eine Zufluchtsstätte und große Sicherheit sich findet. Wer dort einmal heimisch geworden ist, den bringt keine Gefahr in's Wanken, keine Furcht außer Fassung.

Das von Euch gewünschte Buch übersenden Wir Unserm geliebtesten Sohne, dem Priester Candidus, damit er es Euch überreiche; denn Wir beilehen Uns, an Eurem guten Streben einen Antheil zu gewinnen. Der allmächtige Gott nehme Euch in seinen Schutz, er vertheidige Euer Königreich gegen die ungläubigen Völker mit seinem ausgestreckten Arm und führe Euch nach einer langen Reihe von Jahren zu den ewigen Freuden.

Gegeben im Monat Oktober 598.

VII.

(Gef.-Ausg. Nr. 12.)

An den Bischof Johannes von Syrakus.

Inhalt.

Widerlegung der Behauptung einiger Sicilianer, Gregor habe in der von ihm festgestellten Messliturgie Gebräuche der Kirche von Konstantinopel adoptirt. Die Behauptung bezog sich auf den Gebrauch des *Alleluja*, des *Kyrie eleison* und des *Pater noster*, sowie auf die Kleidung der Subdiaconen.

Es hat mir Jemand aus Sicilien gesagt, daß einige seiner Freunde, ich weiß nicht, ob es Griechen oder Lateiner sind, sich in vorgeblichem Eifer für die heilige römische Kirche mit meinen Anordnungen unzufrieden zeigten, indem

sie sagten: „Wie kann er sich darauf verlegen, den Einfluß der Kirche von Konstantinopel abzuschwächen, da er sich in Allem nach ihren Gewohnheiten richtet?“ Als ich ihm erwiderte: „Nach welchen dortigen Gewohnheiten richten Wir Uns?“ gab er mir zur Antwort: „Ihr habt das Alleluja bei der Messe auch ausser der Pfingstzeit¹⁾ sprechen lassen. Ihr habt verordnet, daß die Subdiaconen in gewöhnlicher Kleidung an den Altar treten, daß man das „Kyrie eleison“ bete, daß man das Gebet des Herrn gleich nach dem Canon spreche.“ Ich erwiderte ihm hierauf, daß Wir in keinem dieser Punkte Uns eine andere Kirche zum Vorbild genommen hätten.

Denn daß hier das „Alleluja“ gesprochen wird, soll nach der Überlieferung des hl. Hieronymus zur Zeit des Papstes Damasus, seligen Andenkens, von der Kirche zu Jerusalem herüber genommen worden sein. Ja noch mehr, Wir haben in dieser Beziehung die von den Griechen eingeführte Gewohnheit abgeschafft.²⁾

Daß ich aber die Subdiaconen ohne (eigenthümliches) Gewand³⁾ an den Altar treten ließ, war alte Gewohnheit der Kirche. Aber einem unserer Päpste, ich weiß nicht welchem, gefiel

1) Schon zu Tertullians Zeit (de orat. c. 23.; de bapt. c. 19.) hatten die fünfzig Tage (*πεντηκοστή* — Quinquagesima) von Ostern bis zum Pfingsttag den Charakter einer fortlaufenden Freuden- und Festzeit, während welcher alle Gebete stehend verrichtet werden mußten. Noch im sechsten Jahrhundert sang man in der afrikanischen Kirche nur während dieser Quinquagesima das Alleluja (Isidor. de off. eccl. I. 13.)

2) Vielleicht sangen die Griechen damals das „Alleluja“ auch in der Fasten oder bei Lobtenmessen. Wenigstens bezeugt der hl. Hieronymus, daß bei Exequien zu Rom früher Alleluja gesungen wurde. (Epitaphium Fabiolae.) Vielleicht war Dieß der von den Griechen stammende Gebrauch, welchen der hl. Gregor aufhob.

3) *Spoliati sc. veste singulari*; wie bis zur Stunde im Orient, so trugen auch in Rom gemäß einer Anordnung Gregors und nach altirömischem Brauch die Subdiaconen nur das Gewand der niedern Kleriker, d. i. die Albe.

es zu verordnen, daß sie Dieß in besonderer Amtskleidung thun sollten. Haben etwa Eure Kirchen ihre Überlieferung von den Griechen empfangen? Woher kommt es, daß bei ihnen gegenwärtig die Subdiaconen mit leinener Tunika¹⁾ zum Altare kommen, als weil sie diesen Gebrauch von ihrer Mutter, der römischen Kirche, angenommen haben?

Das „Kyrie eleison“ aber haben wir weder gesprochen noch sprechen wir es jetzt in gleicher Weise wie die Griechen. Denn bei den Griechen wird es von Allen mit einander gesprochen, bei uns aber von den Klerikern, während das Volk antwortet, und ebenso oft wird auch „Christe eleison“ gesprochen, was bei den Griechen gar nicht vorkommt. Bei den täglichen Messen wird zwar Einiges ausgelassen, was sonst gebetet wird, desungeachtet sprechen wir das „Kyrie eleison“ und das „Christe eleison“, um uns bei diesem Ruf der Bitte etwas länger zu verweilen.

Das Gebet des Herrn aber sprechen wir deshalb sogleich nach dem Canon, weil es Sitte der Apostel war, nur allein in Verbindung mit diesem Gebet die Opfergaben zu consecriren. Und mir scheint es sehr unpassend, daß wir über das Opfer zwar ein Gebet verrichten sollten, welches ein gelehrter Mann zusammen gestellt hat,²⁾ aber das vom Erlöser selbst verfaßte Gebet, das uns überliefert worden ist, über seinen Leib und sein Blut nicht sprechen sollten. Aber bei den Griechen wird auch das Gebet des Herrn vom ganzen Volke gesprochen, bei uns aber vom Priester allein.

Worin also sollen Wir die Gewohnheiten der Griechen

1) „Tunica linea“ kann nach dem Zusammenhang der Stelle nichts Anderes sein als die Albe; zum altrömischen Usus zurückkehrend hatte Gregor die von einem seiner Vorgänger eingeführte Tunicella wieder abgeschafft, welche Alcuin und Rhabanus Maurus noch nicht kennen.

2) Man weiß nicht, wer den Canon in seiner heutigen Gestalt, die aber jedenfalls über den hl. Gregorius hinaufreicht, zusammengestellt hat. Ganz eigenthümlich erklärt unsere Stelle Probst, „Liturgie“ S. 355 f.

zur Richtschnur genommen haben, da Wir doch entweder unsere eigenen alten Gewohnheiten wieder zur Geltung gebracht oder, so weit es nützlich war, neue eingeführt haben, wobei man Uns aber keine Nachahmung Anderer nachweisen kann? Wenn sich also für Ew. Liebe Gelegenheit bietet, in die Stadt Catana zu kommen oder in die Kirche von Syracus, so suchet mit Denen, von welchen Ihr glaubt oder wisset, daß sie wegen dieser Sache eine Unzufriedenheit äußern konnten, zusammen zu kommen, belehret sie und sehet auch etwa bei andern Gelegenheiten diesen Unterricht fort. Denn wenn sie von der Kirche zu Konstantinopel reden — wer zweifelt denn, daß dieselbe dem apostolischen Stuhle untergeben sei? ¹⁾ Auch der allerfrömmste Kaiser und Unser Bruder, der Bischof jener Stadt, gestehen Dieß jederzeit zu. Wenn jedoch diese oder eine andere Kirche etwas Gutes hat, so bin ich sammt meinen Untergebenen, die ich von Unerlaubtem abhalte, ²⁾ bereit, sie im Guten nachzunehmen. Denn der wäre ein Thor, der seinen Vorrang darin suchen würde, daß er das Gute nicht annehmen mag, sobald es ihm in die Augen fällt.



VIII.

(Gef.-Ausg. Nr. 33.)

An Andreas.³⁾

Inhalt.

Wunsch zur wieder erlangten Gesundheit. Nutzen der Leiden.

1) Einer zur vielen deutlichen Belege für den Jurisdiktions-Primat, die sich in Gregors Briefen angehäuft finden.

2) Anspielung auf den angemessenen Titel des Patriarchen von Konstantinopel.

3) Bgl. I. 30. S. 52.

Als ich vernahm, daß Ew. Herrlichkeit von Trübsal und Krankheit schwer betroffen worden sei, nahm ich von Herzen Antheil. Als ich aber bald darauf erfuhr, das Übel sei gänzlich gewichen, da verwandelte sich mein Schmerz in Freude, und ich sagte dem allmächtigen Gott großen Dank, weil er geschlagen hat, um zu heilen, Betrübniß verhängt hat, um zur wahren Freude zu führen. Darum steht geschrieben: „Wen der Herr lieb hat, den züchtigt er; er geißelt jeden Sohn, den er aufnimmt.“¹⁾ Darum sagt die Wahrheit mit eigenem Mund: „Mein Vater ist der Weingärtner, und jede Rebe, die nicht in mir Frucht bringt, nimmt er hinweg, und jede, welche Frucht bringt, reinigt er, damit sie mehr Frucht bringe.“²⁾ Die unfruchtbare Rebe wird hinweggenommen, d. h. der Sünder wird gänzlich vertilgt. Von der fruchtbaren Rebe heißt es, daß sie gereinigt wird; denn durch heilsame Zucht wird sie beschnitten, um zu höherer Gnade geführt zu werden. So werden ja auch die Kornähren durch die Dreschwalze zermalmt und so Stroh und Spreu von den Körnern gesondert. So zerfließen auch die Oliven in fettes Öl, wenn sie in die Presse kommen. So tritt man die Weintrauben auf der Kelter; und der Wein fließt heraus. Freue Dich also, edler Mann; denn Du siehst aus der Geißel, die Dich getroffen, und aus Deinem Fortschritt im Guten, daß der ewige Richter Dich liebt.

Auch bitte ich, meine Tochter Gloriosa, Eure Gattin, von mir zu grüßen. Der allmächtige Gott aber nehme Euch in seinen Schutz, er tröste Euch jetzt durch den Reichtum seiner Gaben, später aber durch seine Vergeltung und Belohnung!

1) Hebr. 12, 6. — 2) Joh. 15, 1. 2.



IX.

(Ges.-Ausg. Nr. 36.)

An den Bischof Fortunatus von Neapel.

Inhalt.

Juden pflegten an der gallischen Grenze (wahrscheinlich gegen England und Holland hin) Sklaven zu kaufen und dann in Neapel zu verkaufen. Darunter aber befanden sich häufig auch Christen. Gregor befiehlt, daß dieselben nur Christen verkauft werden dürfen, und daß Dieß längstens innerhalb 40 Tage geschehen sein müsse. — Zugleich warnt er vor einem Juden, welcher seine christlichen Sklaven an seine christlichen Söhne abtreten wollte, damit Dieß nicht bloß zum Scheine geschehe.

Da Wir wissen, welcher Eifer Eure Brüderlichkeit für die Christensklaven beseele, welche die Juden an Galliens Grenze kaufen, so geben Wir Euch kund, daß dieser Eifer Uns so sehr gefallen habe, daß auch Wir nach reiflicher Überlegung ein Verbot dieses Handels für nothwendig hielten. Es kam aber der Hebräer Basilus mit andern Juden zu Uns und theilten Uns mit, es werde ihnen dieser Kauf von verschiedenen Staatsbeamten¹⁾ aufgetragen, und dabei könne es sich ereignen, daß man mit den Heiden auch Christen kaufe. Darum mußte die Sache mit vorsichtiger Anordnung in solcher Weise geschlichtet werden, daß weder den Auftraggebern zuwider gehandelt wird noch Diejenigen einen ungerechten Verlust erleiden, welche nach ihrer Erklärung

1) Dieselben ließen, in guter Absicht, wie es scheint, heidnische Sklaven kaufen.

nicht nach eigenem Willen handeln. Darum möge Ew. Brüderlichkeit mit Eifer und Sorgfalt für Beobachtung und Aufrechterhaltung der Vorschrift sorgen, daß die Juden bei ihrer Rückkehr aus der erwähnten Provinz die Christensklaven, welche sie etwa mitgebracht haben, entweder ihren Auftraggebern ausliefern oder jedenfalls innerhalb 40 Tage an Christen verkaufen. Nach Ablauf dieser Frist soll unter keiner Bedingung mehr ein Sklave sich bei ihnen befinden. Sollte aber etwa der eine oder andere aus diesen Sklaven von solcher Krankheit befallen werden, daß man ihn während der bezeichneten Frist nicht verkaufen kann, so muß man dafür Sorge tragen, daß er nach Wiedererlangung der früheren Gesundheit jedenfalls auf gleiche Weise aus den Händen der Händler komme; denn es wäre nicht Recht, wenn man wegen einer unverschuldeten Ursache einen Verlust erleiden ließe. Da aber jede Verordnung nur für die Zukunft wirksam ist und wegen der Vergangenheit keinen größern Nachtheil auferlegt, so sollen sie die Erlaubniß haben, jene Sklaven zu verkaufen, welche ihnen vom vorjährigen Kauf etwa noch übrig geblieben sind oder erst vor Kurzem von Euch ihnen abgenommen wurden, vorausgesetzt, daß sich dieselben noch in Euern Händen befinden; denn außerdem könnten sie ja schon vor dem Verbot, und ohne dasselbe zu kennen, sich den gleichen Schaden zuziehen, den sie mit Recht erleiden, wenn einmal das Verbot erlassen ist.

Auch ist Uns mitgetheilt worden, der oben genannte Basilios wolle seinen Söhnen, die durch Gottes Gnade Christen sind, einige Sklaven in der Form eines Geschenkes zu dem Zwecke überlassen, daß sie ihm unter diesem Vorwande dienen sollten, während er nur dem Namen nach nicht mehr ihr Herr wäre und sie dann später, wenn sie etwa ihre Zuflucht zur Kirche nehmen und Christen werden wollten, nicht in Freiheit gesetzt, sondern ihren bisherigen Herren zurückgestellt würden. Hierbei muß Ew. Brüderlichkeit die geziemende Wachsamkeit anwenden. Wenn er also seinen Söhnen Sklaven schenken will, so sollen diese, damit jede Gelegenheit zur Hinterlist schwinde, in jedem Falle Christen

werden und nicht in seinem Hause verbleiben. Sollte er dann erforderlichen Falles auf ihre Dienstleistungen Anspruch machen müssen, so soll man sie nur solche Dienste bei ihm verrichten lassen, die nach Schicklichkeit und Gottes Gebot auch von seinen Söhnen ihm zu leisten wären.



X.

(Ges.-Ausg. Nr. 42.)

An den Longobardenkönig Agilulf.



Inhalt.

Glückwunsch wegen des abgeschlossenen Friedens.



Wir danken Ew. Excellenz, weil Ihr unsre Bitte erhört und, wie Wir von Euch nicht anders erwartet haben, einen Frieden abgeschlossen habt, welcher beiden Theilen zum Nutzen gereichen soll. Darum haben Wir die Klugheit und Milde Ew. Excellenz viel gelobt, weil Ihr durch Eure Friedensliebe Eure Liebe zu Gott, dem Urheber des Friedens, bewiesen habt. Denn wenn derselbe unglücklicher Weise nicht abgeschlossen worden wäre, was Anderes wäre die Folge gewesen, als daß zur Sünde und zum Schaden beider Parteien das Blut armer Landleute, deren Arbeit doch beiden Theilen nützt, vergossen worden wäre? Damit uns aber der Nutzen dieses Friedens, so wie Ihr ihn abgeschlossen habt, fühlbar werde, grüßen Wir Euch mit väterlicher Liebe und

bitten Euch, bei jeder Gelegenheit Euren Feldherren, die sich in den verschiedenen Landestheilen und besonders in unserer Gegend befinden, in Euren Briefen zu befehlen, daß sie diesen Frieden gemäß des gegebenen Versprechens ohne Rückhalt aufrecht erhalten und keine Veranlassung suchen, aus welcher Streit oder Unzufriedenheit entstehen könnte. So werden Wir Eurem guten Willen auch ferner Unfern Dank abzustatten haben. Die Überbringer des gegenwärtigen Schreibens haben Wir als Eure eigenen Diener mit gebührender Hochschätzung aufgenommen; denn es war nicht mehr als billig, weise Männer, die einen mit Gottes Hilfe abgeschlossenen Frieden zu melden haben, mit Liebe aufzunehmen und zu entlassen.



XI.

(Gef.-Ausg. Nr. 43.)

An die Longobardenkönigin Theodolinde.



Inhalt.

Dankagung für ihre Vermittlung beim Friedensschlusse.



Unser Sohn, der Abt Probus, hat uns mitgetheilt, daß sich Ew. Excellenz mit besonderem Eifer und mit gewohnter Güte für den Abschluß des Friedens verwendet habe. Bei Eurer christlichen Gesinnung ließ sich ja nichts Anderes erwarten, als daß Ihr, wo es sich um den Frieden handelt, auf jede Weise thätig sein und Eure Güte zeigen würdet

Darum danken Wir dem allmächtigen Gott, der Euer Herz so durch seine Liebe beherrscht, daß er Euch sowohl den rechten Glauben als auch die Gnade verleiht, immer nach seinem Willen zu handeln. Denn glaube nicht, erlauchteste Tochter, daß es ein kleines Verdienst sei, welches Du Dir durch Verhinderung des beiderseitigen Blutvergießens erworben hast. In-
dem Wir darum Euer Eifer Unsern Dank abstatten, flehen Wir zur Barmherzigkeit Unsers Gottes, daß er Euch Eure guten Werke am Leib und an der Seele, jetzt und in der Zukunft vergelte.

Indem Wir Euch nun mit väterlicher Liebe begrüßen, ermahnen Wir Euch, bei Euerem erlauchtesten Gemahl dahin zu wirken, daß er ein Bündniß mit dem christlichen Staate¹⁾ nicht verschmähe. Denn Wir glauben, es sei Euch wohl bekannt, in wie vieler Beziehung es nützlich wäre, wenn er mit demselben sich auf freundschaftlichen Fuß stellen wollte. Habet also nach Eurer Gewohnheit immer im Auge, was zur Befreundung und Versöhnung Beider dienlich ist, und wo sich eine Gelegenheit zum Verdienste bietet, da bemühet Euch, Eure guten Werke noch mehr den Augen des allmächtigen Gottes zu empfehlen.

XII.

(Gef.-Ausg. Nr. 49.)

An den Bischof Anastasius von Antiochia.

Inhalt.

Der uns wohlbekannte, durch Gregors Bemühung wieder eingesetzte Patriarch Anastasius war in diesem Jahre (599) ge-

1) D. h. dem byzantinischen Reiche.

storben. Abressat ist sein Nachfolger, Anastasius der Sinaite. Der Papst wünscht ihm Glück wegen seines orthodoxen Glaubensbekenntnisses, dankt Gott, daß unter Kaiser Mauritius nur Rechtgläubige zu Bischöfen erhoben werden, während die Irrlehrer verstummen müssen, und fordert zum Gebete für den Kaiser auf. Da sich der neue Patriarch auf das erste Concilium zu Ephesus berufen hatte, ermahnt ihn der Papst, sich ein ächtes Exemplar der Beschlüsse dieses Conciliums zu verschaffen, da falsche Exemplare, welche die Beschlüsse einer andern ephesinischen Synode enthalten, vielfach unter diesem Namen verbreitet seien. Auch solle er sich sein erstes Geschäft sein lassen, die im Orient grassirende Simonie bei der Priesterweihe abzuschaffen.

Das Schreiben Deiner Brüderlichkeit, welches das rechtgläubige Bekenntniß enthält, habe ich empfangen und dem allmächtigen Gott großen Dank gesagt, der, wenn auch die Hirten seiner Heerde wechseln, nach ihnen den einmal den heiligen Vätern überlieferten Glauben unveränderlich bewahrt. Es sagt aber der herrliche Völkerlehrer: „Ein anderes Fundament kann Niemand legen als jenes, welches schon gelegt ist, nämlich Jesus Christus.“¹⁾ Wer also zugleich mit der Liebe Gottes und des Nächsten die Glaubensfestigkeit bewahrt, welche ihren Grund in Christus hat, der hat denselben Gottes- und Menschen-Sohn, Jesum Christum, in seinem Herzen als Fundament gelegt. Es läßt sich also hoffen, daß, wo Christus das Fundament ist, auch das Gebäude der guten Werke nicht ausbleibe. Auch spricht die Wahrheit selbst mit eigenem Munde: „Wer nicht durch die Thür in den Schaffstall kommt, sondern anderswo einsteigt, der ist ein Dieb und ein Räuber; wer aber zur Thüre eingeht, ist der Hirte der Schafe.“²⁾ Bald darauf fügt er bei: „Ich bin die Thüre.“ Der also geht durch die Thüre in den Schaffstall ein, der

1) I. Kor. 3, 11. — 2) Joh. 10, 8.

durch Christus eingeht. Der aber geht durch Christus ein, der hinsichtlich dieses Schöpfers und Erlösers des Menschengeschlechtes die wahre Gesinnung hat und seine Lehre bewahrt. Ein Solcher übernimmt die Oberleitung als eine pflichtgemäß zu tragende Last, nicht aus Begierde nach vergänglicher Ehre. Er läßt sich die Sorge für den übernommenen Schafstall mit allem Fleiß und aller Wachsamkeit angelegen sein, damit nicht entweder böse Menschen durch verderbliche Neben die Schafe Gottes zerfleischen oder die bösen Geister sie durch Anreizung zu sündhafter Lust verderben.

Gewiß erinnern wir uns an die Worte des Patriarchen Jakob, der lange um seine Frauen gebient hatte: „Zwanzig Jahre war ich bei dir, und deine Schafe und Ziegen sind nicht unfruchtbar gewesen. Die Widder deiner Heerde habe ich nicht gegessen, und wenn ein wildes Thier Etwas geraubt hat, habe ich es dich nicht fühlen lassen. Ich habe jeden Schaden ersetzt, und was gestohlen wurde, hast du von mir verlangt. Tag und Nacht litt ich von Hitze und Kälte, und der Schlaf floh von meinen Augen.“¹⁾ Wenn nun so sich abmüht und wacht, wer Labans Schafe weidet, wie viel größere Mühe, wie viel größere Wachsamkeit muß anwenden, wer Gottes Schafe weidet? Aber in all' diesen Dingen möge Derjenige selbst uns belehren, der wegen uns Mensch geworden ist, der die Natur seines Geschöpfes anzunehmen sich herabgelassen hat.²⁾ Er gieße sowohl meiner Schwachheit als Deiner Liebe den Geist seiner hl. Liebe ein und öffne das Auge unseres Herzens zu aller Sorgfalt und wachsamem Umficht.

Daß aber rechtgläubige Männer auf die bischöflichen Stühle erhoben werden, dafür muß man ebenfalls dem allmächtigen Gott ohne Unterlaß Dank sagen und allzeit um Erhaltung des allerfrömmsten und allerchristlichsten Herrn

1) I. Mos. 31, 38. 39.

2) „Qui fieri dignatus est, quod fecit.“

Kaisers, für seine allergnädigste Gemahlin und allerhuldvollste Nachkommenschaft beten; da zu ihren Zeiten die Irrlehrer den Mund nicht aufthun dürfen. Denn wenn auch in ihren Herzen die Tollheit ihrer verkehrten Gesinnung kocht, so wagen sie doch nicht zur Zeit eines katholischen Kaisers ihre böse Gesinnung auszusprechen.

Da übrigens Deine Brüderlichkeit von dem Festhalten an den hl. Concilien spricht, bekennet Ihr, die erste hl. Synode von Ephesus anzuerkennen. Da ich aber aus den Bemerkungen zu einem häretischen Buche,¹⁾ welches mir aus der Kaiserstadt zugesendet worden ist, aus dem mit den Irrlehrern gemeinsamen Tadel einiger katholischer Sätze ersehen habe, daß Einige jene Synode von Ephesus für die erste halten, welche einstmals in jener Stadt von den Irrgläubigen abgehalten wurde,²⁾ so ist es durchaus nothwendig, daß Eure Liebe bei der Kirche zu Alexandria und Antiochia nach dieser Synode forsche und herausfinde, wie es sich in Wahrheit verhalte. Wenn es Euch aber lieber ist, so wollen Wir von hier aus die Akten schicken, welche von Alters her in Unsern Archiven aufbewahrt sind. Denn jene Synode, welche der ersten von Ephesus unterschoben wird, erklärt einige damals aufgestellte Sätze für gebilligt, während Dieß Behauptungen des Eusebius und Pelagius sind. Da aber Pelagius und Eusebius auf jener Synode verurtheilt wurden, wie konnten jene Sätze angenommen werden, deren Urheber verurtheilt wurden?

1) Nämlich aus den Bemerkungen des konstantinopolitanischen Censors zu dem bei dem isaurischen Priester Athanasius gefundenen häretischen Buche. Siehe Brief VI. 14.

2) Bekanntlich traf der nestorianisch gekannte Patriarch Johannes von Antiochia sammt 40 Bischöfen erst nach den dogmatisch entscheidenden Sitzungen zu Ephesus ein und hielt dann mit seinem Anhang eine Gegensynode. Es scheint, daß durch Versetzen einiger Abschreiber auch Beschlüsse dieser Aftersynode unter die Akten der ächten Synode gekommen waren.

Da Wir aber vernommen haben, daß in den morgenländischen Kirchen Niemand zu den hl. Weihen gelange, ausser er habe Geldgeschenke gemacht, so möge Ew. Brüderlichkeit, falls Ihr Dieß als richtig erkennet, es dem allmächtigen Gott als erstes Opfer darbringen, daß Ihr die Euch untergebenen Kirchen von dem Unwesen der simonistischen Häresie säubert. Denn, um von Andern zu schweigen, wie werden Solche nach Empfang der Weihe sein können, die nicht nach Verdienst, sondern durch Geld zu derselben befördert wurden? Der allmächtige Gott beschütze Eure Liebe durch seine himmlische Gnade und verleihe Euch, von der Euch übertragenen Heerde vielfältige Frucht und ein überfließendes Maß zur ewigen Freude zu bringen.



XIII.

(Gef.-Ausg. Nr. 52.)

An den Diener Gottes Sekundinus den Reklusen.¹⁾



Inhalt.

Die Nützlichkeit dieses Briefes wird von den Maurinern aus guten Gründen bezweifelt. Jedenfalls enthält derselbe zwei höchst

1) Reklusen nannte man Diejenigen, welche sich aus Liebe zur Einsamkeit und zum Gebet in Höhlen oder eigenen Zellen einschließen ließen. Bis in's späte Mittelalter kam diese Lebensweise ziemlich häufig vor; schon in den Dialogen III. 16 erscheint Martinus auf dem Berge Marsikus als ein solcher Rekluse.

verbächtige Fragmente: das eine über die Buße, worin die Behauptung aufgestellt ist, ein gefallener Kleriker dürfe nach geschehener Buße wieder seinen frühern Rang einnehmen, während Gregor doch sonst in seinen Briefen Dieß durchaus nicht zugibt. (Siehe z. B. I. 43 S. 75; II. 28 S. 106; besonders aber IV. 26 S. 204 und IV. 9 S. 194.) Das andere verbächtige Fragment ist jenes, welches ausführlich die Bilberverehrung vertheidigt. Beide Fragmente fehlen in den meisten Manuskripten. Auch ist der Styl des ganzen Briefes durchaus nicht von jener Kraft und Präcision, wie wir sie an Gregor gewöhnt sind. Indessen ist doch das Fragment über die Bilberverehrung von sehr hohem Alter, indem sich schon Gregor II. während des Bilberstreites auf einer römischen Synode und Hadrian I. in einem Briefe an Karl den Großen auf dasselbe beruft. — Zuerst lobt Gregor das Schreiben des Sekundinus und entschuldigt sich, daß er wegen Pobagra nicht im Stande sei, eine Ermahnungsschrift für ihn zu verfassen. Sodann ist von den Versuchungen des Einsiedlerlebens und vom Dreikapitelstreit die Rede. Es folgt sodann das Fragment über die Wiedereinsetzung gefallener Kleriker. Nach Bemerkungen über den Ursprung der Seele und die Erbsünde folgt die Vertheidigung der Bilberverehrung.

Das Schreiben Deiner Liebe habe ich empfangen; es hat mir gemundet, als wäre es vom Honigseim der Liebe gewürzt. O welch' kräftiges Leben athmet doch Alles, was vom Geiste der Gnade eingegeben ist! So zeigt sich in Deinem Brief nicht die Pflege der Beredsamkeit, nicht bloßer Wortschwall, sondern es entfaltet sich aus der Wurzel der Wahrheit und Liebe und athmet in jedem Wort die Liebe zum himmlischen Vaterlande.

Deine Liebe bittet mich aber in demselben, für Dich eine Ermahnungsschrift zu verfassen. Du mußt aber wissen, geliebtester Bruder, daß ich von so heftigem Sickleiden und von so großem Geschäftslärm bebrängt bin, daß ich mich nicht mehr als Den erkenne, der ich früher war, obwohl ich

mich nicht erinnere, irgend einmal Etwas gewesen zu sein. Wenn aber Deine Liebe gesteht, auch noch in einem Alter von über 50 Jahren jugendlichen Gelüsten ausgesetzt zu sein, so erfüllst Du damit, was in Gottes Wort geschrieben steht: „Der Gerechte klagt vor Allem sich selbst an.“¹⁾ Doch zweifle ich nicht daran, daß Du größere Versuchungen von dem listigen Feinde erfährst, weil Du Dich auch zu einem größeren Krieg gegen ihn gerüstet hast. Denn je eifriger derselbe Dich nach dem himmlischen Vaterlande streben sieht, mit um so größerem Eifer sucht er Dir eine Täuschung zu bereiten. Wir, die wir das gemeinschaftliche Leben führen, stehen, so feige und furchtsam wir auch sind, desungeachtet, so ferne wir gegen den Urfeind Krieg führen, in der Schlachtreihe; Euch Einsiedler aber, wie kann ich Euch anders nennen als Einzelkämpfer, welche im Feuer ihrer Tapferkeit der Schlachtreihe voraneilen? Wie sollte nun der Feind Jenen nicht in besonderer Weise angreifen, von dem er sich in besonderer Weise angegriffen sieht? Wir, die wir unter Menschen leben, werden oft durch Menschen vom schlaun Feinde versucht. Ihr aber, die Ihr außerhalb des Verkehrs mit Menschen den Weg des zeitlichen Lebens wandelt, habt um so heftigere Angriffe zu erleiden, da der Meister der Verführung selbst sich euch nähert. Denn ohne alle Unterbrechung könnt Ihr dem Gebete und Lobe Gottes nicht obliegen; ist auch der Wille immer bereit, so macht sich doch die menschliche Schwachheit fühlbar, bleibt ermüdet liegen und ermattet in der Ausführung ihres Strebens. Sobald nun der Urfeind die Seele mäßig findet, so nähert er sich ihr bei gewissen Gelegenheiten, fängt ein Gespräch mit ihr an, erinnert sie an Manches aus der Vergangenheit, läßt einst gehörte Worte ungeziemend wiederhallen und stellt längst vergangene schändliche Werke vor das Auge der Seele, um wenigstens durch die Vergangenheit zu schaden, wenn die Gegenwart keinen Anlaß zur Sünde bietet. Oft verführt er die Seele zur

1) Sprüchw. 18, 17.

sündhaften Ergözung wegen einer Sache, die sie schon längst durch Buße gesühnt hat, so daß sie in Wahrheit mit dem Psalmisten sprechen kann: „Meine Narben sind durch meine Thorheit faul und schlimmer geworden.“ ¹⁾ Die Narbe ist das Merkmal einer Wunde, aber einer geheilten. Die Narbe wird also faul, wenn die Sündenwunde, die schon durch Buße geheilt war, durch eine innere Ergözung an der Sünde wieder ausbricht. Selbst was wir nie gethan haben, sehen wir oft durch die List des schlaunen Feindes mit den Augen der Seele. Und wenn dann unvermerkt Ergözung daran sich einschleicht, so bereut die unglückliche Seele oft, Manches nicht gethan zu haben, was sie beweinen müßte, obschon sie schon beweint, was sie gethan hat. Das ist die Finsterniß unsers Herzens, die wir in diesem Leben selbst gegen unsern Willen zu ertragen haben. Wer kann in diesen Dingen unsre Zuflucht sein als der Nothhelfer zur rechten Zeit?

Sehr angenehm war mir, daß mir Deine Liebe den Zweifel vorlegte, ob die morgenländischen Kirchen am Glauben und an der Lehre des Papstes Leo, seligen Andenkens, festhalten; ob sie nicht etwa unter sich gespalten sind wegen der Vertheidigung der drei Kapitel. In dieser Beziehung möchte ich Deine Liebe versichert haben, daß die hochachtungswürdigen Kirchen des Morgenlandes einmüthig und einhellig an dem Glauben Leo's, seligen Andenkens, festhalten und das Concilium von Chalcedon mit Uns so anerkennen und verehren, daß kein Bischof zu finden ist, der kein-Vertheidiger und Anhänger dieses Conciliums wäre. Daher kommt es, daß, so oft Bischöfe für die vier wichtigsten Sitze bestellt werden, sie einander Synodalbriefe senden, in welchen sie ihre Anerkennung der heiligen Synode von Chalcedon und der übrigen allgemeinen Concilien aussprechen. Auch Wir bekämpfen und halten des Bannes für würdig Diejenigen, welche von dem Glauben dieser Synode Etwas hinwegzunehmen oder demselben Etwas hinzuzufügen wagen. Denn

1) Ps. 37, 6.

die Synode, welche später als eine allgemeine abgehalten wurde, wird nur deshalb von Uns anerkannt, weil sie die Synode von Chalcedon bestätigt, ihre Würde und ihr Ansehen wahr. Darum muß Deine mir so theure Liebe bei allem Tugendleben, bei aller Abtödtung, bei aller Betrachtung des göttlichen Wortes doch auch Dieß ernstlich bedenken, damit Du nicht dem schismatischen Irrthum verfällst und in Trennung von der allgemeinen Kirche gerathest. Und was werden so viele Mühseligkeiten für einen Nutzen bringen, wenn sie sich nicht auf die Einheit im Glauben stützen, welcher die Seele vorzüglich in solchen guten Werken erhält, welche vor den Augen des allmächtigen Gottes Geltung haben? Darum heißt es: „Eine ist meine Taube, meine Vollkommene.“¹⁾ Darum spricht Gott zu Moses: „Es ist Platz neben mir, du sollst auf dem Felsen stehen.“²⁾ Welcher Platz ist nicht in Gott, da von Ihm, der Alles erschaffen hat, Alles umfaßt wird? Doch gibt es einen Platz neben ihm, nämlich die Einheit der heiligen Kirche, wo man auf einem Felsen steht, wenn man sich mit Demuth an die Bese ihres Glaubensbekenntnisses hält. An jener Stelle heißt es weiter: „Dann wirst du meinen Rücken sehen.“ Indem wir auf dem Felsen d. h. in der hl. Kirche uns befinden, werden wir den Rücken Gottes sehen, wenn wir jetzt schon Das betrachten, was uns für das Ende verheissen ist, nämlich die Freuden des himmlischen Vaterlandes. Sene bösen Menschen aber, welche unter dem Vorwand der drei Kapitel sich der Kirchenzucht entziehen, fürchten nur die Rüge wegen ihrer fleischlichen Werke, wollen sich den Vorschriften des apostolischen Stuhles nicht unterwerfen und tadeln Uns, als wären Wir am Glauben irre, während sie denselben gar nicht kennen. Während sie so weder den rechten Glauben besitzen, noch sich gute Werke angelegen sein lassen, suchen sie sich den Anschein zu geben, als kämpften sie für den Glauben. So werden sie alle Tage noch schlechter, da ihre Schuld sich vergrößert, dabei aber noch als glühender Eifer lobwürdig scheinen möchte. Möge aber Deine Liebe nach

1) Hoheslied 6, 8. — 2) II. Mos. 33, 21.

dem Wort der Schrift: „An ihren Werken werdet ihr sie erkennen“¹⁾ nur auf ihr Leben achten und zu erkennen suchen, was sie eigentlich bezwecken! Denn um Deiner Liebe die Sache kurz zu erklären, — die hl. Synode von Chalcedon hat bis zur Glaubensentscheidung und Aufstellung der Canonen von allgemeinen Angelegenheiten gesprochen. Nach der Aufstellung der Canonen suchte sie besondere Streitigkeiten unter den Bischöfen zu schlichten. Du weißt aber, daß der Brief, dessen Abfassung der hochwürdigste Ibas auf der Synode nicht zugestand, sich am Schlusse der Synode befindet. Dieser Brief behauptet, Nestorius sei ohne Verhör und Untersuchung verurtheilt worden; von Cyrillus meint er, er sei in den Irrthum des Apollinaris verfallen. Wenn man den ganzen vorhergehenden Text der genannten Synode liest, findet man, wie sehr dieser Brief sich im Gegensatz zu der Synode befinde. Denn die hl. Synode erklärt den Nestorius als Irrlehrer, was er auch ist, den hl. Cyrillus aber verehrt sie als katholischen Vater. Der Brief also, welcher Den vertheidigt, den die Synode verurtheilt, und Den anklagt, welchen die Synode verehrt, zeigt sich offenbar als im Widerspruch gegen die Entscheidung der hl. Synode. Wenn aber seine Vertheidiger zu sagen pflegen, derselbe sei zu jener Zeit geschrieben, in welcher man den Cyrillus wegen der zwölf Kapitel, die er noch nicht erklärt hatte, noch für unzuverlässig hielt, so bedenke, daß in demselben Brief geschrieben steht, es sei zwischen den morgenländischen Bischöfen und Cyrillus ein Friede abgeschlossen worden. Wenn also dieser Brief nach dem Abschluß des Friedens, nachdem jede Zweideutigkeit durch zufriedenstellende Aufklärung beseitigt war, geschrieben worden ist, so steht es fest, daß er nicht katholisch ist, weil er einen katholischen Vater, der im ganzen Verlauf der Synode gelobt wurde, als Irrlehrer erklärt. Dieß wollte ich in Kürze darlegen, da ich in Deinem Briefe nicht gefunden habe, aus welchen

1) Matth. 7, 16.

Gründen vorzüglich Deine Liebe einen Zweifel in dieser Sache habe.

Es wünscht auch Deine Heiligkeit, Wir möchten Dich auf verpflichtende Aussprüche hinweisen hinsichtlich der Wiedereinsetzung im Priesteramt Gefallener, wobei Du bemerkst, Du habest hierüber verschiedene Canonen gelesen und verschiedene Meinungen gefunden, die einen für Wiedereinsetzung, die andern gegen dieselbe. Wir halten Uns nun an die hl. allgemeinen Synoden, die von Nicäa voran, sodann an die vier übrigen nach ihr abgehaltenen; denn diese richten sich nach ihr und stimmen in allen kirchengesetzlichen Bestimmungen vollständig mit ihr überein. Denn auch Wir haben Uns nach den vorangehenden Vätern zu richten und weichen mit Gottes Hilfe von ihrer hl. Lehre nicht ab. Wir wissen also, daß von oben angefangen bis zum vierten Altardienst ¹⁾ folgende Bedeutung einzuhalten sei. Wie der Höhere den Niederen an Würde überragt, so verhält es sich auch im Falle eines Verbrechens. Wer eine größere Schuld sich zugezogen hat, soll auch größere Strafe empfangen; dann aber soll man seine Buße als fruchtbringend erachten. ²⁾ Denn was nützt es den Weizen zu säen, aber ihn nicht zu ernten, oder ein Haus zu bauen, ohne es zu bewohnen? Nach geziemender Genugthuung also glauben Wir, es könne die verlorene Würde wieder erlangt werden. Sagt ja auch der Prophet: „Wer fällt, soll er nicht wieder aufstehen?“ ³⁾ und: „Wer sich verirrt hat, soll er nicht wieder zurückkehren?“ ⁴⁾ Und dem Sünder ist gesagt: „An welchem Tage du dich bekehrst und senkzest, wirst du gerettet werden.“ ⁵⁾ Darum sagt auch der Psalmist: „Gott, schaffe in mir ein reines Herz und erneuere den rechten Geist in meinem Innern! Verwirf

1) Vom Bischof abwärts bis zum Akolythen, welcher auch jetzt noch die vierte niedere Weihe empfangen hat.

2) D. h. sie soll das Verlorene wieder bringen, also die Einsetzung in die frühere Würde bewirken.

3) Ps. 40 9. — 4) Jerem. 8, 4.

5) Jf. 30, 15. Die Stelle ist nach der Septuaginta angeführt.

mich nicht von deinem Angesichte und nimm deinen heiligen Geist nicht weg von mir!"¹⁾ Wenn er, nämlich bittet, vom Herrn nicht verworfen zu werden wegen seines Falles in die Sünde, so zittert und bebt der königliche Prophet, weil er das Weib eines Andern geraubt hatte; doch fügt er bei, nachdem ihm der Prophet Nathan seine Schuld vorgehalten und er Buße gethan hatte: „Gib mir wieder die Freude deines Heiles und stärke mich mit dem fürstlichen Geiste!"²⁾ Hätte er nicht vor Gott gültige Buße gethan, so würde er nicht Andern predigen. Er sagt aber: „Die Ungerechten will ich lehren deine Wege, und die Gottlosen werden sich zu dir bekehren."³⁾ Während der durch Buße gereinigte Prophet auf seine Sünden blickt, trägt er kein Bedenken, die Sünden Anderer durch Ermahnungen zu heilen, und mit seinem eigenen Selbst wollte er Gott ein Opfer bringen, indem er sprach: „Ein Opfer ist vor Gott ein zerknirschter Geist."⁴⁾

Dies möchte für den Zweck genügen. Aber je mehr ein Satz durch Zeugnisse der hl. Schrift bekräftigt wird, um so leichter schenkt man ihm Glauben. So sagt in dieser Hinsicht der Prophet: „Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe."⁵⁾ Von den Sündern heißt es: „An welchem Tage sich der Sünder bekehrt und seufzt, wird er gerettet werden; alle seine Missethaten werden der Vergessenheit überliefert werden."⁶⁾ Gewiß, wenn unser Erlöser, der nicht zum Verderben, sondern zur Rechtfertigung der Sünder gekommen ist, die Fehltritte der Sünder der Vergessenheit überliefert hat, wer unter den Menschen möchte da an der Bestrafung festhalten, da doch der Apostel sagt: „Wenn Gott rechtfertigt, wer möchte verdammen?"⁷⁾ Wir eilen zur Quelle der Barmherzigkeit und führen das Wort des Evangeliums an: „Ich werde mich freuen über

1) Ps. 50, 12. 18. — 2) Ebb. B. 14. — 3) Ebb. B. 15. —
4) Ebb. B. 19. — 5) Jes. 18, 32. — 6) Ebb. B. 22. —
7) Röm. 8, 38.

einen Sünder, der Buße thut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.“¹⁾ Und der Herr selbst bezeugt, daß das verlorene Schaf unter Zurücklassung der neunundneunzig nicht verirren auf der Schulter des guten Hirten zum Schafstall zurückgetragen werde. Wenn das verlorene irrende Schaf, nachdem es gefunden ist, auf der Schulter zum Schafstall gebracht wird, warum sollte so ein Gefallener nach seiner Buße nicht mehr zum Kirchendienst berufen werden? In der geheimen Offenbarung ist vom Kirchendienst gesagt: „Bedenke, wovon du abgekommen bist; thue Buße und deine früheren Werke.“²⁾ Was ist ärger, sich ein Fleischesvergehen gestatten, ohne welches Wenige gefunden werden, oder den Sohn Gottes mit einem Eide verläugnen? Und wir wissen, daß gerade dadurch der hl. Apostelfürst Petrus, bei dessen Leichnam Wir Unwürdiger verweilen, gesündigt habe. Aber seiner Verläugnung folgte die Buße, und nach der Buße ward ihm Barmherzigkeit gewährt; denn der ihm vorher die Verläugnung selbst geweissagt hatte, schloß ihn hernach nicht aus der Zahl der Apostel aus. Mögen Dir diese Worte, geliebtester Sohn, genügen, um nicht zu zweifeln, daß vor den Augen der Gottheit Barmherzigkeit erlange, wenn Du Jemand mit Thränen seine Sünden tilgen siehst. Denn Der verachtet den zurückkehrenden Sünder nicht, der gekommen ist, um die Sünder mit seinem Blute zu erlösen.“³⁾

1) Ent. 15, 7. — 2) Geh. Offenb. 2, 5.

3) Die hier vorgetragene Lehre ist allerdings, wie Eingangs nachgewiesen, nicht die des hl. Gregorius, welcher freilich auch jedem reinen Sünder die Thüre der göttlichen Barmherzigkeit öffnet, aber nicht gestattet, daß gefallene Priester wieder ihr früheres Amt auch nach vollbrachter Buße verwalten. — Indessen entspricht das mitgetheilte Fragment der heutigen Praxis und hat die darin enthaltene Lehre nicht bloß große Orkünde, sondern auch große Beispiele für sich. Man denke nur an die Milde des hl. Franz von Sales gegen gefallene Priester! Die Hauptsache wird immer die wahre Buße bleiben, welche ja auch die Aufhebung des gegebenen Aergernisses in sich schließt.

Gregor's d. Gr. ausgew. Schriften. II. Bd.

30

Eure Liebe fragt auch wegen der Ordinationsverzeichnisse der Bischöfe des römischen Stuhles, ob sie nach dem hochseligen Hormisdas noch fortgesetzt worden seien. Wisse aber, daß dieselben bis zu den Zeiten des Papstes Vigilius sich erstrecken.¹⁾

Durch den Überbringer dieses Schreibens schicken Wir Dir auch Aloe, Thymian, Storax und Balsam als Opfer für die Leiber der heiligen Märtyrer.

Am Schlusse Deines Briefes fragst Du, was Jenen zu antworten sei, welche Deine Liebe wegen der Seelen der kleinen Kinder fragen, die ohne die Taufgnabe sterben. Du sagst: Wenn der Leib mit der Erbschuld behaftet ist, wie soll die von Gott verliehene Seele eine Schuld haben, da sie noch nicht in einer wirklichen Sünde dem Leibe nachgegeben hat? Möge in dieser Beziehung Deine mir so theure Liebe wissen, daß die Frage über den Ursprung der Seele bei den heiligen Vätern keine kleine Erörterung hervorgerufen hat. Ob sie aber von Adam hergeleitet oder jedem Einzelnen verliehen werde, ist ungewiß geblieben. Sie erklärten, es sei diese Frage in diesem Leben unlösbar. Die Frage ist folgenswer und kann von einem Menschen nicht beantwortet werden. Denn wenn die Seele mit dem Fleische aus Adam's Wesenheit geboren wird, warum stirbt sie nicht auch zugleich mit dem Fleische? Wenn sie aber nicht mit dem Fleische geboren wird, warum befindet sie sich in dem von Adam abstammenden Fleische, das mit der Sünde behaftet ist? Wenn aber Dieß ungewiß ist, so ist es doch nicht ungewiß, daß ohne die Wiedergeburt in der hl. Taufe jede Seele mit den Banden der Erbsünde umstrickt ist. Daher steht geschrieben: „Vor seinem Auge ist Niemand rein auf Erden, auch nicht ein Kind von einem Tag.“²⁾ Darum

1) Die Stelle ist im Original sehr dunkel. Wie wir in der Uebersetzung angedeutet haben, scheint uns, daß sich die Frage auf eine Art *liber pontificalis*, d. h. Papst-Annalen, bezogen habe.

2) Job 14, 3. Nach der Septuaginta.

sagt David: „In Ungerechtigkeit bin ich empfangen, in Sünden hat mich meine Mutter empfangen.“¹⁾ Darum spricht die Wahrheit selbst: „Wenn Jemand nicht wiedergeboren ist aus dem Wasser und dem hl. Geiste, so wird er nicht in's Himmelreich eingehen.“²⁾ Darum sagt der Apostel Paulus: „Wie Alle in Adam sterben, so werden auch Alle in Christus lebendig gemacht.“³⁾ Warum kann also das Kind, das Nichts gethan hat, vor den Augen des allmächtigen Gottes nicht rein sein? Warum ist der Psalmist, obwohl aus rechtmäßiger Ehe entsprossen, in Ungerechtigkeit empfangen? Warum ist nur rein, wer durch das Taufwasser gereinigt ist? Warum stirbt in Adam jeder Mensch, wenn er sich nicht in den Banden der Erbsünde befindet? Weil das Menschengeschlecht in seinem Stammvater gleichsam wurzelfaul geworden ist, darum sind die Zweige welk geworden. Darum wird jeder Mensch mit der Sünde geboren, weil der erste Mensch nicht ohne Sünde bleiben wollte. Genauer und eingehender will ich aber hierüber nicht sprechen, sondern da ungestüme Sorgen mich umdrängen und der Überbringer dieses Briefes ungeduldig wird und Abfertigung verlangt, so habe ich Weniges gesprochen, da Vieles am Platze wäre.

Ich bitte aber den allmächtigen Gott, Dich mit seiner Gnade zu beschützen und Dich durch die Fürsprache des hl. Apostelfürsten Petrus vor allen Übeln zu bewahren, damit Deine Seele täglich mehr in himmlischer Sehnsucht erglühe, damit Dein Eifer sich stets erneuere und mit immer neuer Kraft nach dem Himmelstlohn bei jeder Gelegenheit ringe. Ich übersende Dir auch zwei Bücher Homilien, die ich in der Kirche gehalten habe, als ich noch Dieß zu thun im Stande war. Da ich Dich nicht sehen und mich nicht beständig mit Dir unterreden kann, so möchte ich wenigstens durch die Schriften, die ich abzufassen im Stande war, Dir einigermaßen gegenwärtig sein. Auch schicke ich Dir ein

1) Ps. 50, 7. — 2) Joh. 3, 3. — 3) I. Kor. 15, 22.

geringsfügiges Kleidungsstück, womit Deine Liebe, da die Seele in Südbitte erglüht, vom Körper die Nordkälte fern halten möge. Ich bitte Dich aber, inständig für mich zu beten, auf daß ich durch Deine Fürbitte den gegenwärtigen Leiden enthoben und der ewigen Freuden theilhaftig zu werden verdiene.

Wir übermachen Dir auch die Bilder, die Du durch den Diakon Dulcibus verlangt hast. Darum hat Uns Dein Verlangen sehr wohl gefallen, weil Du Den mit ganzem Herzen, mit ganzer Willenskraft suchst, dessen Bild Du vor Augen zu haben wünschest, damit Dich, was Du täglich mit den Augen des Leibes betrachtest, in geistigen Dingen wohlgeübt mache, damit Du beim Anblick seines Bildes in der Seele von Liebe zu Demjenigen erglähest, dessen Bild Du vor Dir zu haben wünschest. Wir thun nichts Ungeeignetes, wenn wir Unsichtbares durch Sichtbares darstellen. So thut auch ein Mensch, der einen Andern lebhaft zu sehen wünscht, oder ein Liebhaber, der seine Braut sehen möchte: geht sie in's Bad oder in die Kirche, er stellt sich ihr in den Weg, um durch ihren Anblick erheitert wieder heimzukehren. Wohl weiß ich, daß Du nicht deshalb das Bildniß des Erlösers begehrt, um dasselbe als Gott anzubeten, sondern um durch die Erinnerung an den Sohn Gottes in der Liebe zu ihm zu erglücken; indem Du sein Bild zu sehen wünschest. Auch werfen wir uns vor dem Bilde nieder, nicht als wäre es Gott, sondern wir beten Denjenigen an, an dessen Geburt, Leiden oder Herrlichkeit das Bild uns erinnert. Und während so das Bild wie eine Schrift uns den Sohn Gottes in's Gedächtniß ruft, erfreut es entweder unsere Seele durch seine Auferstehung oder bewegt sie durch sein Leiden. Darum schicken Wir Dir zwei Tafeln, auf welchen sich das Bildniß des göttlichen Erlösers, der hl. Gottesgebärerin Maria und der hl. Apostel Petrus und Paulus befinden, durch den obengenannten Diakon, Unsern Sohn, sowie auch ein Kreuz sammt einem Schlüssel als Andenken vom hochheiligen Leibe des Apostelfürsten Petrus, damit Du durch ihn vor dem Bösen beschützt bleibest und

er Dich gegen Denjenigen vertheidige, der immer die Jugend-Gelüste wach zu rufen sucht. Verharre in Deinen guten Werken, bleibe bis zum Ende in der Liebe Dessen, um dessen Liebe willen Du als Einsiedler zu leben wünschst! Entflamme auch Andere mit seiner Liebe, da Du aus Liebe zu ihm Dich einschließen ließest! Die Leiden dieses Lebens und was immer der böse Feind aus früherer Zeit den Seelenkräften vorspiegelt, das verbrenne gleichsam mit Fackeln aus Liebe zu Demjenigen, für welchen Du auch Dein Leben hingeben möchtest. Er schütze Dich bis an's Ende, der die ganze Welt zu erlösen sich würdigte, Jesus Christus, unser Herr, der lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.¹⁾



XIV.

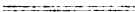
(Ges.-Ausg. Nr. 30.)

An den Defensor Santinus zu Palermo.



Inhalt.

Der Bischof von Palermo hatte jüdische Synagogen widerrechtlich weggenommen und zu Kirchen eingeweiht. Der Abressat bekommt nun den Auftrag, eine Schätzung des hinweggenommenen Gutes vornehmen zu lassen und dem Bischof den Wiederersatz in Geld anzubefehlen.



1) Ist auch dieses Bruchstück, wie schon der Styl zeigt, ein späteres Einschleibsel, so ist es doch richtig, daß schon zu Gregor's Zeiten die Anfänge des Silberstreites hervortraten. Dieß zeigt der Brief an Serenus IX. 105.

Vor einiger Zeit haben Wir Unserm Bruder und Mitbischof Viktor geschrieben,¹⁾ er möge sich — da einige Juden sich mit einer Bittschrift an Uns gewendet und geklagt hatten, er habe die in der Stadt Palermo befindlichen Synagogen sammt den dazu gehörigen Herbergen widerrechtlich in Besitz genommen — bis zum richterlichen Austrag der Sache mit jener Genossenschaft Nichts mehr zu schaffen machen, damit es nicht den Anschein gewinne, als gereiche ihnen schon ihre religiöse Richtung zum Rechtsnachtheil. Die Ehrfurcht vor der bischöflichen Würde Unseres erwähnten Bruders gestattete Uns nämlich nicht, leichtbin zu glauben, er habe etwas Ungehöriges gethan. Weil Wir aber aus dem Berichte Unseres Notars Salerius, der sich später dorthin begab, ersehen haben, daß kein rechtlicher Grund zur Besizergreifung vorhanden gewesen und die Synagogen in unbesonnener und leichtfertiger Weise zu Kirchen eingeweiht worden seien, so geben Wir Deiner Wohlerfahrenheit den Auftrag, dafür Sorge zu tragen, daß Unser erwähnter Bruder und Mitbischof, weil man einmal geweihte Kirchen den Juden nicht wieder in die Hände lassen kann, den Preis dafür bezahle, und zwar nach der Schätzung, welche Unsre Söhne, der ruhmreiche Patricier Venantius und der Abt Urbilus, an den Synagogen und den Herbergen, die sich in deren Erbeschoß befinden oder angebaut sind, sowie den damit verbundenen Gärten vornehmen werden. So kann, was er in Besitz nehmen ließ, in das Kirchengut übergehen, ohne daß eine Unterdrückung oder Ungerechtigkeit gegen Jene dabei wäre. Es soll auch nach den Büchern und Schmuckgegenständen geforscht werden, welche ihnen ebenfalls weggenommen wurden. Hat man ihnen dieselben ohne Weiteres weggenommen, so sind sie auch ohne Weiteres zurückzugeben. Denn wenn es den Juden nicht erlaubt sein kann, wie Wir dem Bischof früher geschrieben haben, in ihren Synagogen Etwas zu thun, was über die gesetzlichen Vorschriften hinaus-

1) Siehe VIII. 25.

geht, so darf man ihnen auch nicht gegen Recht und Billigkeit einen Nachtheil oder Schaden zufügen.

XV.

(Gef.-Ausg. Nr. 56.)

An den Defensor Fantinus.

Inhalt.

Der Defensor Candidus hatte, um sich bezahlt zu machen, dem Juden Jannus sein Schiff verkauft, ihm aber den Schuldschein nicht zurückgestellt, obwohl er die ganze Schuldsomme aus dem Schiffe gelöst hatte. Abressat bekommt den Auftrag, dem Juden zu seinem Schein zu verhelfen.

Der Überbringer dieses Schreibens, der Jude Jannus, hat uns mitgetheilt, Unser Defensor Candidus habe in Verbindung mit andern Gläubigern sein Schiff und sein Vermögen mit Beschlagnahme belegt und verkauft, um das ihm geliehene Geld daraus zu lösen. Obwohl aber die ganze Schuld dadurch getilgt worden sei, habe der genannte Defensor dennoch den Schuldschein bei sich behalten und auf öfteres Bitten die Herausgabe verweigert, weil, wie er sagte, das Kapital hinfällig geworden sei. Wir geben Deiner Wohlerfahrenheit deshalb den Auftrag, den Sachverhalt mit aller Genauigkeit zu untersuchen; verhält sich die Sache wirklich so, dann bringe mit aller Strenge darauf, daß er die Schuldverschreibung des Überbringers ohne Zögern zurückerstatte.

Dein Eifer möge sich so bethätigen, daß keine Klage in dieser Angelegenheit mehr an Uns kommt.

XVI.

(Ges.-Ausg. Nr. 59.)

An den Bischof Johannes von Syrakus.

Inhalt.

Der Primas von Bisacium (einer afrikanischen Provinz, jetzt Tunis) war eines Verbrechens angeklagt, und nach Wunsch des Kaisers sollte der Papst über die Sache nach den Kirchengesetzen urtheilen. Der Primas verhinderte aber Dieß durch den Kriegsobersten Theodor, den er durch Geld für sich gewonnen hatte, und der Papst verschob vorläufig die Sache. Adressat wird nun beauftragt, mit dem Rhetor Martinus zu verhandeln, was in diesem Falle zu thun sei.

Ich habe den Brief Eurer Brüderlichkeit empfangen, in welchem Ihr mir mittheilt, es sei der hochberedsame Martinus¹⁾ aus der Provinz Afrika nach Syrakus gekommen und habe mit Euch Etwas im Geheimen gesprochen. So oft Ew. Brüderlichkeit Gelegenheit findet, hört Ihr nicht auf, Eure Liebe gegen den hl. Apostel Petrus zu zeigen. Darum danken Wir dem allmächtigen Gott, daß, wo Ihr seid, Wir keineswegs abwesend sind.

Die Sache indessen, um die es sich handelt, hat Eure Brüderlichkeit doch noch nicht ganz genau erfahren. Der

1) Derselbe war ein sogenannter Scholastikus oder Rhetor, welche nach Art unsrer Advokaten freitige Angelegenheiten vor Gericht verhandelten.

Primas von Tunis war nämlich eines Verbrechens angeklagt, und der allerfrömmste Kaiser wollte, daß Wir nach den Kirchengesetzen über ihn urtheilen sollten. Allein der Kriegsoberste Theodor hatte zehn Pfund Gold bekommen und verhinderte den Vollzug dieses Befehles. Der allerfrömmste Kaiser aber mahnte, Wir sollten nach Afrika schicken und thun, was die Kirchengesetze vorschreiben. Da Wir aber den Widerwillen der Leute sahen, so wollten Wir die Sache noch dahingestellt sein lassen. Jetzt aber spricht sich der Primas einigermaßen darüber aus, wie er von der Sache denke.¹⁾ Es ist sehr zweifelhaft, ob er aus aufrichtiger Gesinnung so zu uns spreche, oder weil er von seinen Mitbischöfen dazu angetrieben wird. Wenn er z. B. sagt, man mache ihn dem apostolischen Stuhle unterthänig, so wüßte ich nicht, welcher Bischof demselben nicht unterworfen sei, woferne eine Schuld an einem Bischof gefunden wird. Macht es kein Vergehen nothwendig, dann sind alle gleich, wie es die Demuth mit sich bringt. Besprechet jedoch mit dem erwähnten hochberedsamen Martinus, was Ew. Brüderlichkeit gut dünkt. Verhandelt mit ihm, was er zu thun hat; Wir haben ihm nur kurz über die Sache geschrieben, weil man unbekannten Leuten nicht immer trauen kann. Wenn aber Ihr, die Ihr ihn vor Euch habt, glaubet, mit ihm etwas Bestimmtes ausmachen zu können, so überlassen Wir Dieß Eurer Liebe, da Wir derselben durch die Gnade des allmächtigen Gottes sicher sind. Zweifelt nicht, daß Wir gethan haben, was Ihr thut.

1) „*Aliqua de consilio suo.*“ Es ist nicht klar, was damit gemeint ist.



XVII.

(Ges.-Ausg. Nr. 60.)

An den Defensor Romanus, den Defensor Fantinus, den Subdiakon Sabinus, den Notar Hadrianus, den Notar Eugenius, den Subdiakon Felix, den Defensor Sergius, den Defensor Bonifacius, sowie auch an die sechs Patrone in gleichen Abschriften.

~~~~~

### I n h a l t.

Die Adressaten hatten sämmtlich die Rechtspflege in Patrimoniumsgebieten zu verwalten. Es wird ihnen aufgetragen, dafür zu sorgen, daß die Bischöfe keine weiblichen Personen zur Pflege bei sich wohnen lassen. Ausgenommen soll sein die Mutter, Tante, leibliche Schwester oder sonst eine Person, welche zu keinem übeln Verdachte Anlaß gibt. Jedoch rathet der große Papst, auch solche nicht im Hause zu dulden. Desselgleichen sollen die Bischöfe dafür sorgen, daß auch die ihnen untergebenen Kleriker der höheren Weißen die gleiche Lebensweise beobachten. Sollten diese aber (schon vor ihrer Weihe) geheirathet haben und die Frau noch leben, so sollen sie dieselbe nicht entlassen, sondern mit ihr ein kensches Leben führen.

---

Wie kluge Vorsicht den Weg zu Vergeßungen abzusperren und Schädliches ferne zu halten weiß, so öffnet die Nachlässigkeit den Ausschweifungen die Thüre und pflegt

herbeizuführen, was vermieden werden sollte. Darum müssen Wir große Sorgfalt anwenden und sowohl dem Rufe als auch der sittlichen Bewahrung Unserer priesterlichen Mitbrüder Rechnung tragen. Wir haben aber erfahren, daß einige Bischöfe unter dem Vorwand, als wäre es für ihre Verpflegung nothwendig, mit Frauenspersonen in einem Hause zusammen wohnen. Damit also dadurch nicht den Spöttern ein gerechter Anlaß zu übler Nachrede gegeben werde und der alte Feind des Menschengeschlechtes sich nicht hieraus ein gefügiges Werkzeug zur Verführung bilde, so tragen Wir Dir durch Gegenwärtiges auf, Dich hierin streng und eifrig zu erweisen. Und wenn etwa Bischöfe innerhalb Deines Patrimoniumsprengels mit Frauenspersonen zusammenleben, so verbiete Diefß durchaus und gestatte letzteren in keiner Weise, in Zukunft noch in der Wohnung des Bischofs zu bleiben, ausgenommen diejenigen, von welchen es die Strenge der Kirchengesetze gestattet, nämlich Mutter, Tante, leibliche Schwester und andere dieser Art, bei welchen kein übler Verdacht aufkommen kann. Besser thun sie jedoch, wenn sie auch das Zusammenwohnen mit solchen vermeiden. Denn man liest, daß der hl. Augustin nicht einmal seine Schwester bei sich wohnen ließ, indem er sprach: „Die bei meiner Schwester sich aufhalten, sind nicht meine Schwestern.“ Diese Vorsicht eines so gelehrten Mannes muß uns eine große Belehrung sein. Denn es ist tollkühne Verwegenheit, wenn der Minderstarke nicht fürchtet, wovor ein Held zittert. Wer aber auch Erlaubtes sich versagen gelernt hat, der hält sich weislich vom Unerlaubten ferne. Wir wollen nun zwar in dieser Beziehung Niemanden gegen seinen Willen verpflichten, sondern Wir wenden, wie die Ärzte zu thun pflegen, eine Heilmethode an, welche zwar den Verhältnissen entsprechend unvollkommen ist, aber doch die Genesung anbahnt.<sup>1)</sup> Darum legen Wir keinen Zwang auf, sondern

1) „Tristem curam, sed tamen pro salute.“ Im Gegensatz zu Feierabend, welcher unter „tristis cura“ eine bittere Arznei

überlassen es ihrem guten Willen, ob sie den so heiligen und gelehrten Mann nachahmen wollen. Deine Wohlerfahrenheit lasse sich also den Vollzug Unserer Anordnungen und Verbote angelegentlichst am Herzen liegen. Denn sollten Wir es später anders finden, so mögest Du wissen, daß Dir bei Uns keine kleine Gefahr daraus erwachsen werde. Ausserdem sei es Dir angelegen, auch Unsre bischöflichen Mitbrüder zu ermahnen, daß sie auch die ihnen untergebenen Kleriker höherer Weihen zur Beobachtung derselben Lebensweise, wie sie ihnen selbst obliegt, auf jegliche Weise anhalten sollen. Nur Dieß kommt dabei zu bemerken, daß dieselben nach Vorschrift der Canonen ihre Ehefrau nicht entlassen, sondern auf dem Wege der Keuschheit leiten sollen.



## XVIII.

(Gef.-Ausg. Nr. 61.)

### Brief des Gothenkönigs Rekkared an den hl. Gregor, Bischof von Rom.

#### Inhalt.

Sowohl aus den Dialogen (III. 31, S. 188) als auch aus Gregor's Brief an Leander, den Erzbischof von Sevilla, (S. 65

versteht, scheint uns der hl. Gregor hier von einer Heilmethode zu sprechen, welche nur das Erreichbare in's Auge faßt, obwohl Dieß noch nicht die volle Gesundheit bewirkt. Diese Auffassung allein scheint dem Zusammenhang zu entsprechen, da ja begründet werden soll, warum nicht zwangsweise darauf gedrungen werde, dem Beispiel des hl. Augustinus zu folgen. Auch die einzelnen Ausbrüche fügen sich dieser Auffassung weit leichter; so wird „tamen pro salute“ doch nicht von einer Arznei gesagt, welche sicher hilft, sondern von einer solchen, die zur Genesung indirekt beiträgt.

I. 43) ist uns die Geschichte und die Belehrung dieses Königs der Westgothen in Spanien hinreichend bekannt. Derselbe entschuldigt sich, daß er erst jetzt sich an den apostolischen Stuhl wende, da seine früher abgeschickten Gesandten unterwegs Schiffbruch gelitten hätten. Gregor hatte seinerseits auch einen Gesandten an ihn geschickt, der aber wegen Krankheit nur bis Malaga gelangen konnte. Durch ihn schickt Kekkareb dem Papst einen goldenen Kelch, versichert ihn seiner Anhänglichkeit und Liebe und empfiehlt schließlich Leander, den Erzbischof von Sevilla.

Dem heiligen und seligsten Papste, dem Bischof Gregorius — Kekkareb.

Schon zu der Zeit, da der Herr uns durch seine Barmherzigkeit von der ruchlosen arianischen Häresie abwendig machte und die heilige katholische Kirche nach Verbesserung unsrer Glaubensregel uns in ihren Schooß aufnahm, war es unsre Absicht, den hochwürdigsten Herrn, der über die übrigen Bischöfe hervorragt, mit aller Freude des Herzens anzugehen und Gottes gnädige Erbarmung gegen uns Menschen auf jegliche Weise zu preisen. Da wir aber viele Regierungssorgen haben und mit verschiedenen Angelegenheiten beschäftigt sind, so vergingen drei Jahre,<sup>1)</sup> ohne daß wir

1) Die Belehrung des Kekkareb fand 587 statt, und es wurde sofort 588 und 589 die dritte Synode von Toledo abgehalten. Die Mauriner meinen deshalb, der Brief stehe nicht im rechten Buche, weil das gegenwärtige die Briefe von 598—599 enthält. Allein es ist zu beachten, daß a) der Termin von drei Jahren auch von 589 an gezählt werden kann, da erst zu dieser Zeit die Belehrung als vor dem ganzen Lande veröffentlicht erschien; b) daß auch nach diesen drei Jahren Kekkareb erst Versuche machte, mit Gregor in Verbindung zu treten, welche aber nach langwierigen Reisen mißglückten. So scheint es uns doch möglich, daß der Brief sich an der rechten Stelle befinde. Wenn Kekkarebs Eifer, an den Papst zu schreiben, bei dieser Annahme geringer erscheinen



unserer Herzensneigung genügen konnten. Nach dieser Zeit wählten wir aus den Klöstern Äbte aus, die vor Dir erscheinen, unsre Geschenke dem hl. Petrus überbringen und unsre Ehrfurcht vor Deiner hl. Würde auf's Deutlichste kundgeben sollten. Allein während sie schon dahin eilten und bereits das Gestade Italiens im Auge hatten, trieb sie der Meeressturm an einige Felsen bei Marseille, und sie konnten kaum ihr Leben retten. Jetzt aber haben wir den Priester, den Deine Herrlichkeit nach der Stadt Malaga geschickt hatte, gebeten, vor uns zu erscheinen. Aber er war durch Krankheit verhindert, vor unserm königlichen Throne zu erscheinen. Da wir aber aus sicherer Quelle erfahren haben, er sei von Deiner Heiligkeit geschickt worden, so haben wir einen oben mit Edelsteinen besetzten goldenen Kelch überschickt, damit Ihr, wie Wir von Eurer Heiligkeit zu hoffen wagen, denselben zur Erinnerung an jenen Apostel beim hl. Opfer gebräuchet, welcher als der Erste an Ehre glänzt. Auch bitte ich Deine Erhabenheit, uns bei Gelegenheit mit einem Deiner goldenen Briefe zu beehren. Denn wie wahrhaft ich Dich liebe, das, glaube ich, ist Dir nicht verborgen, da der Geist Gottes Dein Herz befruchtet. Bisweilen pflegt die Gnade Christi Diejenigen, welche durch Länder und Meere von einander getrennt sind, fast sichtbar mit einander zu verketten. Denn auch denen, welche Dich nicht mit leiblichen Augen sehen, ist Deine Tugend durch den Ruf bekannt.

Leander aber, den Bischof der Kirche zu Sevilla, empfehle ich mit aller Ehrfurcht Deiner Heiligkeit in Christo; denn durch ihn ist uns Deine Güte kund geworden; wenn wir mit diesem Bischofe von Deiner Lebensweise sprechen, dann erkennen wir, wie weit wir in den guten Werken hinter Dir stehen. Von Deinem Wohlbefinden, hochwürdigster

---

sollte, so ist zu bedenken: 1) daß er sich ja längst durch seinen Onkel Leander, den treuesten Freund Gregor's, mit letzterem in Verbindung wußte; 2) daß ihm das Briesschreiben nicht geläufig war, wie das schlechte Latein des vorliegenden Briefes beweist.

und heiligster Herr, freue ich mich zu hören, und ich bitte nur, daß Deine christliche Weisheit uns und unsre Völker, die nächst Gott unsrer Obforge anvertraut sind und zu Euren Zeiten von Christo erworben wurden, in häufigem Gebete unserem gemeinschaftlichen Herrn empfehle, damit dadurch die wahre Gottesliebe in uns Kraft gewinne, obwohl die ganze Breite des Erdkreises zwischen uns liegt.



## XIX.

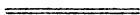
(Gef.-Ausg. Nr. 2.)

An Eusebins von Thessalonika, an Urbikus von Durazzo, Andreas von Nikopolis, Johannes von Korinth, Johannes von Achrida, Johannes von Kreta, Johannes von Larissa und Skutari und mehrere andere Bischöfe.



## Inhalt.

Die Adressaten, theilweise dieselben wie VIII. 5, befinden sich in der Nähe von Konstantinopel und werden deshalb ermahnt, den angemessenen Titel des Patriarchen in keiner Weise anzuerkennen. Auch auf der Synode, zu welcher sie der Kaiser nach Konstantinopel berufen hat, sollen sie sich jeder derartigen Anerkennung enthalten.



Das Vorsteheramt, welches Wir übernommen haben, verpflichtet uns, Unfern Eifer und Unsrer Wachsamkeit zu

vergrößern und die Herzen Unserer Brüder durch mahnende Worte zu stärken, damit sie weder aus Unwissenheit durch arge Anmaßung getäuscht werden können noch ihnen, falls sie die nöthige Kenntniß haben, Unser Stillschweigen zur Entschuldigung gereiche. Möge also Ew. Brüderlichkeit wissen, daß Johannes, der frühere Bischof von Konstantinopel, gegen Gott, gegen den Frieden der Kirche, zur Verachtung und Beleidigung aller Bischöfe die Schranken der Bescheidenheit und der ihm zustehenden Rechte überschritten und gegen alles Recht sich auf einer Synode den stolzen und irreführenden Namen eines öumenischen d. h. allgemeinen Patriarchen beigelegt habe. Als Pelagius, Unser Vorgänger seligen Andenkens, Dieses erfuhr, erklärte er mit wohlberechtigter Strenge Alles für ungültig, was auf dieser Synode verhandelt worden war, mit Ausnahme der Beschlüsse in der Angelegenheit des Bischofs Gregor von Antiochia, ehrwürdigen Andenkens; zugleich trug er ihm unter strengstem Tadel auf, sich des neuen, frevelhaft angemessenen Titels zu enthalten; ja er verbot sogar seinem Diakon, mit ihm an den Altar zu treten, wofern er seine Anmaßung nicht aufgeben würde. Indem Wir Uns nun diesem seinem Eifer für die gerechte Sache vollständig anschließen, halten Wir seine Verordnungen mit Gottes Hilfe unverbrüchlich aufrecht; denn es geziemt sich, den geraden Weg des Vorgängers festen Fußes einzuhalten, wenn man von derselben Stellung hinweg vor den Thron des ewigen Richters zur Rechenschaftsablage zu treten, hat.

Um Nichts zu unterlassen, was in dieser Sache zum Frieden der Kirche dienlich sein könnte, haben Wir Uns zu wiederholten Malen brieflich an denselben sehr heiligen Johannes gewendet, damit er diesen stolzen Titel aufgebe und sein hochmüthiges Herz jener Demuth zuwende, welche unser Herr und Meister gelehrt hat. Obwohl Wir Geringschätzung von seiner Seite erfahren mußten, so haben Wir doch nicht aufgehört, seinem Nachfolger und Mitbischof Cyriacus aus Liebe zur Eintracht das Nämliche an's Herz zu legen. Weil aber, wie wir sehen, schon das Ende der Welt herannahet und

als dessen Vorbote der Feind des Menschengeschlechtes schon erschienen ist, damit die Priester, die ihm durch ihr frommes und demüthiges Leben Widerstand leisten sollten, durch diesen stolzen Titel seine Vorläufer werden, so ermahne ich Euch auf's Dringendste, nie diesen Titel anzuerkennen, nie ihm zuzustimmen, nie ihn im schriftlichen Verkehr zu gebrauchen, nie ein damit versehenes Schriftstück in Empfang zu nehmen oder demselben Eure Unterschrift beizusetzen. Bewahret Euch vielmehr, wie es sich für Diener des allmächtigen Gottes geziemt, frei von diesem Giftstoffe und gönnet dem schlaunen Versucher keinen Raum in Euren Herzen. Denn, wie gesagt, dieser Titel ist aufgebracht zur Beleidigung und Zerreißung der ganzen Kirche, zur Verachtung von Euch allen. Denn wenn Einer, wie er annimmt, allgemeiner Bischof ist, so seid Ihr gar keine Bischöfe mehr.

Ausserdem haben Wir erfahren, daß Eure Brüderlichkeit nach Konstantinopel berufen sei. Obwohl nun unser allerfrömmster Kaiser nicht gestattet, daß dort etwas Unerlaubtes geschehe, so könnten doch böse Menschen die Gelegenheit Eurer Zusammenkunft benützen, um entweder diesen irreführenden Titel bei einer Hintertür einzuführen, oder der Synode nur deshalb einen andern Aushängeschild geben, um denselben auf schlaunen Umwegen in derselben vorzubringen. Obwohl nun ohne die Zustimmung und Bestätigung des apostolischen Stuhles keine Synodalverhandlungen Kraft besitzen,<sup>1)</sup> so beschwöre und ermahne ich Euch doch vor dem allmächtigen Gott, durch keine Überredung, keine Schmeichelei, keine Belohnung und keine Drohung Euch eine Zustimmung entlocken zu lassen; sondern im Hinblick auf das ewige Gericht widerstehet erfolgreich und einmüthig den bösen Gelüsten! Mit jener Standhaftigkeit, welche Hirten geziemt, und gestützt auf den Auftrag des apostolischen Stuhles haltet den Räuber und einbrechenden Wolf ferne und weicht ihm nicht, wenn er mit Gewalt die Kirche zerreissen will! Gebet unter keinem

1) Wiederum ein wichtiges Zeugniß für den Primat.

Gregor's d. Gr. ausgem. Schriften. II. Bd.

31

Vorwand zu, daß über diese Angelegenheit die Synode gehalten werde; denn sie wäre unrechtmäßig und könnte nicht einmal Synode genannt werden. Sollte aber auch dieses schlimmen Titels keine Erwähnung geschehen, sondern wegen einer andern Sache eine Synode abgehalten werden, so ermahnen Wir Euch doch, vorsichtig, klug, wachsam und behutsam zu sein, damit auf derselben Nichts zum Nachtheil einer Amtsstellung oder einer Person<sup>1)</sup> unerlaubt oder gegen die Kirchengesetze aufgestellt werde. Ist auch eine Sache zu verhandeln, die gerade für den Augenblick nützlich ist, so soll sie doch so geordnet werden, daß keine alten Verordnungen dadurch verletzt werden. So ermahnen Wir Euch denn vor Gott und seinen Heiligen noch einmal, Dieß alles mit größtem Eifer und ganzer Geisteskraft zu beobachten. Denn sollte Einer von Euch, was Wir nicht annehmen wollen, das gegenwärtige Schreiben auch nur theilweise unbeachtet lassen, so möge er wissen, daß er sich von der Gemeinschaft mit dem Apostelfürsten Petrus getrennt habe. Möge also Ew. Brüderlichkeit solhandeln, daß Euch, wenn der Hirt der Hirten zum Gerichte kommt, wegen des empfangenen Vorsteheramtes keine Schuld treffen könne.



## XX.

(Gef.-Ausg. Nr. 80.)

## An den Notar Castorius.

## Inhalt.

Er solle dem Maximus von Salona den päpstlichen Friedensbrief überreichen, wofern er sich eidlich von den ihm zur

1) D. h. nicht gegen den römischen Stuhl.

Past gelegten Verbrechen frei erklärt und mit dem Bischof Sabinianus und dem Archidiacon Honorat sich versöhnt.

---

Je mehr Du siehst, wie viel Vertrauen ich in Dich setze, und wie wichtige Dinge ich Dir übertrage, um so thatkräftiger und eifriger mußt Du Dich erweisen. Wenn darum Maximus von Salona eiblich erbittert, er sei der simonistischen Ketzerei nicht schuldig, auch hinsichtlich der andern Klagepunkte, vor dem Leibe des hl. Apollinaris<sup>1)</sup> befragt, sich für schuldlos erklärt und wegen seines Ungehorsams sich der von Uns bestimmten Buße unterzieht, so möge ihm Deine Wohlerfahrenheit zu seinem Troste den Brief überreichen, den Wir ihm geschrieben haben, und worin Wir ihm mittheilen, daß Wir ihm Unsre Gnade und Kirchengemeinschaft wieder geschenkt haben. Denn wenn man gegen die in der Hartnäckigkeit Verharrenden strenge sein muß, so dürfen Wir doch den Verbemüthigten und Reumüthigen die Vergebung nicht verweigern.

Indessen muß man mit diesem Maximus ernstlich wegen Unsers Bruders, des Bischofs Sabinian von Zara,<sup>2)</sup> und des Archidiacons Honorat und der Übrigen, die sich an den apostolischen Stuhl gewendet haben, verhandeln, damit er sie mit gebührender Liebe aufnehme und keinerlei Bitterkeit gegen sie im Herzen behalte, sondern in aufrichtiger Zuneigung und ungehenckelter Liebe mit ihnen lebe.

---

1) Maximus hatte sich nämlich, um seine Ansöhnung mit dem Papste zu bewirken, nach Ravenna begeben, wo sich das Grab des hl. Apollinaris befand.

2) Das alte Jadora in Dalmatien. Dieser Bischof Sabinian ist der frühere uns wohlbekannte päpstliche Apocryfist von Konstantinopel. An ihn ist Brief VIII. 24 gerichtet. Sein Nachfolger zu Konstantinopel hieß Anatolios. Sabinian bestieg nach Gregor's Tod den päpstlichen Stuhl.

## XXI.

(Ges.-Ausg. Nr. 81.)

## An den Bischof Maximus von Salona.

## Inhalt.

Es wird ihm, da er sich unterworfen, Verzeihung und Kirchengemeinschaft ertheilt, sowie auch das Pallium verliehen.

Obgleich Du Deinem schuldbaren Amtsantritt noch ein schweres Vergehen des Ungehorsams beigelegt hast, so haben Wir doch von der Gewalt des apostolischen Stuhles nur mit geziemender Mäßigung Gebrauch gemacht und sind nie mit solcher Strenge gegen Dich verfahren, wie es die Sache erfordert hätte. Daß aber Unsre Ungnade, die Du Dir zugezogen, längere Zeit auf Dir lastete, das war ein bringendes Erforderniß der Uns anvertrauten Amtspflicht, damit es nicht den Anschein gewinne, als ließen Wir gewisse Vergehen, die Uns von Dir zu Ohren gekommen waren, unbeachtet. Freilich, wenn Du es wohl überlegst, bestärktest Du selbst diese Ungnade, indem Du es verschobest, Genugthuung zu leisten und dadurch Unsern Eifer gegen Dich noch mehr ansachtest. Da Du jedoch jetzt heilsamen Rathschlägen Dein Herz geöffnet und Dich in Demuth unter das Joch des Gehorsams gebeugt, da Deine Liebe Buße gethan und nach Unserer Anordnung sich auf geziemende Weise der erhobenen Anklagen entlebigt hat, so wisse, daß Wir Dir die Gnade Unserer brüderlichen Liebe wieder zu Theil werden lassen, und freue Dich, in Unsre Gemeinschaft wieder aufgenommen zu sein. Denn wie es sich geziemt, gegen die in der Sünde Verharrenden strenge zu sein, so geziemt es sich auch, den Büßen-

den liebeich Verzeihung zu gewähren. Da also Deine Brüderlichkeit weiß, daß die Verbindung mit dem apostolischen Stuhle wieder hergestellt sei, so schicke Jemanden zu Uns, damit er das Pallium in Empfang nehme und Dir überbringe. Denn wie wir nicht dulden, daß Unerlaubtes geschehe, so verweigern Wir nicht das Hergebrachte. Obwohl es aber unsre amtliche Stellung mit sich brachte, auch dieses zu gewähren, so hat doch die Fürbitte Unsers innigstgeliebten und erlauchtesten Sohnes, des Erarchen Pallinikus,<sup>1)</sup> viel bei uns vermocht, daß Wir mit größerer Milde gegen Dich verfahren. Wir hätten es nicht sehen und ertragen können, daß seine Uns so theure Gesinnung getrübt worden wäre.

---

## XXII.

(Bef.-Ausg. Nr. 93.)

### An den Kriegsobersten Gulsar.

---

#### Inhalt.

Adressat, der in Istrien seine Stellung hatte, bemühte sich viel um die Beendigung des dortigen Schisma's und empfängt beßhalb von Gregor Glückwunsch und Dank.

---

Die Überbringer dieses Schreibens kamen aus dem Gebiete von Istrien zu Uns und haben Uns von Ew. Heiligkeit so viel Gutes berichtet, daß Wir Uns lebhaft angetrieben fühlten, Euch hiefür Unsern Dank auszusprechen. Wir haben nämlich erfahren, daß Ihr trotz der Sorgen, welche

---

1) Endlich hatte also der Erarch Romanus, von dem Gregor so viel Bitteres seit neun Jahren hatte erfahren müssen, einem wohlgesinnteren Nachfolger Platz gemacht.



die Euch aufgetragene Verwaltung jener Gebiete Euch verursacht, dennoch ganz besondern Seeleneifer habet, daß Ihr Euch so beeilet, die Herzen der Irrenden zur Einheit mit der Kirche zurückzuführen, daß, wenn es auf Euer Verlangen ankäme, in jener Gegend Niemand mehr von der apostolischen Kirche getrennt wäre, und daß Euch solche Liebe zum hl. Apostelfürsten Petrus beseele, daß Ihr mit der größten Sehnsucht verlanget, den Schafstall dessen wieder herzustellen, dem vom Herrn und Schöpfer Aller die Schlüssel übergeben worden sind. Habe, ruhmreicher Sohn, bei einem so großen und guten Werke festes Vertrauen auf den Lohn Gottes, dessen Euch nicht bloß unser Wort, sondern auch das Wort des Apostels versichert: „Denn wer bewirkt, daß der Sünder sich von seinem Irrwege bekehrt, der wird seine Seele vom Tode retten und die Menge der Sünden bedecken.“<sup>1)</sup> Denn wie groß auch der Überfluß oder wenigstens der Wohlstand in zeitlichen Dingen sei, so hat er doch sein Ende in der Todesstunde. Das von Euch erkorene Streben aber, Seelen zu gewinnen, bietet feste Sicherheit der Hoffnung, nämlich den Lohn im ewigen Leben. Indem Wir Euch also zuvor mit väterlicher Liebe begrüßen, ermahnen Wir Eure Herrlichkeit, Euern Eifer für die Einheit des heiligen Glaubens, welchen Euch der Urheber der Einheit selbst eingeflüßt hat, noch kräftiger zu bethätigen, Alle, bei denen es Euch möglich ist, vom schismatischen Irrthum in den Schooß der Kirche zurückzuführen und sie durch unausgesetztes Bureden in demselben zu erhalten. Lasset es auch daran nicht mangeln, daß Ihr Diejenigen, welche der Herr durch Euch wieder in seinen Schafstall zurückkehren ließ, so vertheidigt, tröstet und beschützt, daß die noch im Irrthum Befindlichen keinen Ausweg mehr sehen, als heilsamem Rathe zu folgen. Denn da Ihr Gottes Sache auf Erden vertrittet, so führt Er auch hiet auf Erden Eure Unternehmungen durch seinen Schutz und seine Hilfe zum glücklichen Aus-

---

1) Mat. 5, 20.

gang, und im ewigen Leben, nach dem Ihr verlanget, wird Euch der Lohn für Eure so großen guten Werke zu Theil werden.



## XXIII.

(Ges.-Ausg. Nr. 95.)

### An Callinikus, den Erarchen von Italien.

#### Inhalt.

Es werden bekehrte Schismatiker seinem Schutze empfohlen.

Wenn Wir Eure Excellenz um Etwas bitten, so dürfen Wir umsomehr die Gewährung hoffen und sie bereits fast für ertheilt ansehen, je weniger der Gegenstand Unserer Bitte ausserhalb Unsers Amtes liegt, und je mehr Euch dafür in Mitte der Wogen zeitlicher Sorgen eine reichliche, ewige Belohnung erwartet. Die Überbringer dieses Schreibens kamen nämlich aus dem Gebiete von Istrien zu Uns, gaben den schismatischen Irrthum auf, in dem sie befangen waren, und verlangten, sich, wie es ihr Heil erfordert, der Kirche zu unterwerfen. Im Hinblick auf ihre gute Absicht nahmen Wir sie nach gehöriger Ermahnung in den Mutterschooß der Kirche auf und gewährten ihnen gerne ihren Wunsch, für unsre Kirche Dienste zu thun.<sup>1)</sup> Indem Wir also Ew. Excellenz zuvor unsern väterlichen Gruß entbieten, bitten

1) „Ecclesiae militaris“; wie es scheint, empfingen sie also geistliche Weihen.

Wir Euch, dieselben empfohlen sein zu lassen im Hinblick auf ihr gutes Verlangen, womit sie zu dem festen Felsen des Apostelfürsten ihre Zuflucht genommen haben, damit sie nicht wegen ihrer Verbindung mit Jenen, welche noch ferne von hier auf den Bogen des Irrthums einhertreiben, an ihrem ewigen Heile verzweifeln und Schiffbruch leiden müssen. So werden sie bei ihrer Rückkehr in ihr Vaterland wegen des geistigen Vortheils, den sie, wie bekannt, gesucht haben, keine Verfolgungen von Seite böser Menschen zu leiden haben, sondern vielmehr in Allem bei Euch Schutz und Hilfe finden. Mögen dann auch die Herzen der Übrigen, die sich noch im Schisma befinden, beim Anblick ihres ungestörten Friedens sich erweichen und durch Euren mächtigen Schutz veranlaßt das Beispiel dieser sich zur Richtschnur nehmen. Es dient ja nur zur Vergrößerung Eures Lohnes, wenn Ihr bei Euren Sorgen wegen des Krieges nicht nur die Leiber vor dem äussern Feind, sondern auch die Seelen vor den Nachstellungen des ewigen Feindes beschützt.

## XXIV.

(Gef.-Ausg. Nr. 96.)

### An den Bischof Marinian von Ravenna.

#### Inhalt.

Empfehlung derselben belehrten Schismatiker.

Die Überbringer dieses Schreibens kamen aus dem istrischen Gebiete zu Uns und verlangten, von Gott dazu getrieben, sich der Einheit der Kirche anzuschließen. Wie es ihr löbliches Verlangen verdiente, haben Wir sie liebevoll

aufgenommen, und nachdem Wir sie zuvor belehrt hatten, welchen Wandel sie nun in der ihnen zu Theil gewordenen Kirchengemeinschaft zu führen hätten, gestatteten Wir ihnen auch ihrem Wunsche entsprechend, für unsre Kirche Dienste zu thun. Möge Eure Brüderlichkeit sie freundlich aufnehmen und ihnen nach Bedarf Hilfe leisten, damit sie bei ihrer Rückkehr in ihr Vaterland wegen der Ausführung ihres guten Vorhabens keine Verfolgung von Seite böser Menschen zu leiden haben. Wirket vielmehr bei Unserm erlauchtesten Sohn, dem Erarchen, mit allem Eifer dahin, daß er ihnen durch seine Befehle volle Sicherheit vor Denen verschaffe, auf die es dort ankommt, damit beim Anblick ihres unge störten Friedens auch die Herzen der Übrigen, die sich noch im Schisma befinden, dem Gnadenruf zur Belehrung geneigt werden.



## XXV.

(Bes.-Ausg. Nr. 105.)

## An den Bischof Serenus von Marseille.



## Inhalt.

Es wird ihm der Abt Cyriacus empfohlen, der in Gregor's Auftrag zum Bischof Syagrius (siehe IX. 11) reist. Desselben wird ihm empfohlen, hl. Bilder nicht zu zertrümmern, da dieselben sehr nützlich seien, hingegen jede Anbetung derselben zu verhindern.



Wenn Wir erst so spät Ew. Brüderlichkeit schreiben, so leget es nicht als Trägheit, sondern als Geschäftsüberhäufung aus. Wir empfehlen Euch in allen Stücken den Überbringer dieses Schreibens, Unsern geliebtesten Sohn

Chriakus, den Abt Unsers Klosters,<sup>1)</sup> damit er in der Stadt Marseille sich nicht aufhalten müsse, sondern mit Unterstützung Ew. Heiligkeit und Gottes Hilfe zu Unserm Bruder und Mitbischof Syagrius reisen könne.

Auch gebe ich Euch kund, es sei Uns schon vor längerer Zeit zu Ohren gekommen, Ew. Brüderlichkeit habe in den Kirchen Bilder zertrümmert und hinausgeworfen, weil einige Leute dieselben angebetet hätten. Wir loben es zwar, daß Ihr Eifer gegen die Anbetung von Menschenwerken gehabt habet, aber müssen Euch doch sagen, daß Ihr diese Bilder nicht hättet zertrümmern sollen. Denn darum werden in den Kirchen Gemälde verwendet, damit die des Lesens Unkundigen wenigstens durch den Anblick der Wände lesen, was sie in Büchern nicht zu lesen vermögen. Deine Brüderlichkeit hätte also dieselben belassen, wohl aber das Volk von der Anbetung derselben abhalten sollen, damit einerseits die des Lesens Unkundigen Gelegenheit haben, sich die Kenntniß der hl. Geschichte zu erwerben, anderseits aber das Volk nicht durch Bilderanbetung sündige.

---

## XXVI.

(Gef.-Ausg. Nr. 106.)

**An die Bischöfe Galliens: Syagrius von  
Autun, Aetherius von Lyon, Virgilius  
von Arles, Desiderius von Vienne.**

In gleichen Abschriften.

### Inhalt.

Abmahnung vor Simonie, unvorbereiteten Weihen und dem Zusammenleben der Kleriker mit Frauenspersonen. Ermahnung,

1) Damit ist das Kloster von St. Andreas in Rom gemeint, in welchem Gregor selbst vor seiner Erhebung Abt gewesen. Auch in den Dialogen nennt es Gregor aus alter Anhänglichkeit immer sein Kloster.

die Diöcesan-Synoden regelmäßig abzuhalten. Der (nach IX. 105) eigens hiefür abgesandte Abt Cyriacus soll mit dem Metropolitensynagrus (siehe IX. 11) eine Provinzialsynode abhalten, um die gerügten Mißstände zu beseitigen.

---

Christus, der unser Haupt ist, wollte darum, daß wir seine Glieder seien, damit er uns durch das Band des Glaubens und der Liebe mit sich zu einem Leibe vereinige. So müssen wir ihm anhängen, daß wir durch ihn zu sein vermögen, was unser Name sagt, da wir ohne ihn Nichts sein können. Nichts soll uns trennen von dem Schutze unsers Hauptes, damit wir nicht, weil wir nicht seine Glieder sein wollen, von ihm verlassen werden und wie abgeschnittene Rebzweige verdorren. Damit wir also eine Wohnung unsers Erlösers zu sein verdienen, so laßt uns mit allem Eifer der Seele in seiner Liebe bleiben! Er sagt ja selbst: „Wer mich liebt, wird meine Worte halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen.“<sup>1)</sup> Weil wir aber mit dem Urheber alles Guten nicht anders in Verbindung stehen können, als wenn wir die Begierlichkeit von uns entfernen, welche die Wurzel alles Bösen ist, so wenden Wir Uns gemäß apostolischer Vorschrift mit diesem Schreiben, durch welches Wir wieder anstatt eines Uns ersuchten Besuches Uns mit Euch in Verbindung setzen, an Ew. Brüderlichkeit, auf daß nach den Vorschriften der Väter und den Geboten des Herrn der Geiz, welcher Götzendienst ist, vom Tempel des Herrn ausgeschlossen sei und im Hause Gottes nichts Schädliches, nichts Ungeordnetes sich aufhalten dürfe.

Schon vor längerer Zeit ist Uns die Nachricht gekommen, daß in Gallien die Weihen mit Simonie ertheilt

---

1) Joh. 14, 21.

werden. Es bereitet uns bitteren Schmerz, wenn in kirchlichen Dingen das Geld eine Rolle spielt und Heiliges verweltlicht wird. Wer immer mit Geld Heiliges erkaufen will, sieht nicht auf das Amt, sondern nur auf den Titel, und verlangt nicht, Priester zu sein, sondern nur so zu heißen. Denn wie geht es dabei? Wozu führt Dies anders, als daß keine Prüfung der bisherigen Werke, keine Nachforschung über Tugenden, keine Untersuchung der Lebensweise stattfindet, sondern nur Der für würdig erachtet wird, welcher hinreichend Geld gezahlt hat? Wer aber Dieses thut, der ist, wenn man die Sache auf der rechten Waagschale wägt, schon wegen seiner Ehrsucht unwürdig, indem er eine Seelsorgsstelle nur zur Befriedigung der Eitelkeit zu erhaschen sucht. Wie man Jenen zu den hl. Altären führen muß, der es ablehnt, wenn man es ihm anbietet, der entflieht, wenn man ihn aufsucht, so muß man ohne Zweifel Denjenigen ferne halten, der sich selbst anpreist, der sich unbescheiden hervordrängt. Denn wer auf solche Weise in die Höhe zu kommen sucht, der bewirkt nichts Anderes, als daß er abnimmt, während er zuzunehmen scheint, äußerlich sich erhebt, innerlich aber in einen Abgrund stürzt. Darum, geliebteste Brüder, gehe man bei der Besetzung der Bischofsstühle gerade zu Werke; ohne jede Käuflichkeit sollen die Stimmen abgegeben werden, eine vollkommen freie Wahl werde für das Beste gehalten; denn von dem zur höchsten Stufe des Priesterthums Erfohrenen soll man glauben dürfen, er habe dieselbe durch Gottes Urtheil, nicht durch erkaufte Stimmen erlangt. Denn daß es überhaupt ein schwerer Frevel sei, die Gabe Gottes um Geld kaufen oder verkaufen zu wollen, das bezeugt das Evangelium selbst. Denn als Unser Herr und Erlöser in den Tempel ging, warf er die Buden der Taubenverkäufer um. Was bedeutet der Taubenverkauf Anderes als den Geldempfang für die Auflegung der Hände und den Verkauf des hl. Geistes, den der allmächtige Gott den Menschen verliehen hat? Das Umstürzen der Verkaufsbuden zeigt deutlich an, daß die bischöfliche Würde Derer, die Solches thun, vor Gottes Augen

hinfällig werde. Und doch entfaltet das Laster noch seine Kräfte. Denn es zwingt Diejenigen zum Verlaufe, die es zum Kaufe verführt hat. Und da man auf die göttliche Vorschrift: „Umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr auch geben“ nicht achtet, so nimmt das Übel zu, und es findet eine wechselseitige Ansteckung zwischen Käufer und Verkäufer durch die Theilnahme an demselben Verbrechen statt. Und da bekanntlich diese Häresie<sup>1)</sup> in der Kirche zuerst aus verderbbringender Wurzel aufgeschossen ist und schon in ihrem Ursprung durch apostolisches Urtheil verworfen wurde, warum nimmt man sich nicht in Acht, warum bedenkt man nicht, daß sich der Segen für den in Fluch verwandelt, der befördert wird, um Häretiker zu werden?

Bisweilen sucht jedoch der Feind der Seelen, wenn er zu offenbar Bösem nicht verleiten kann, listig unter dem angenommenen Schein der Mildbätigkeit zu verführen und gibt etwa ein, man müsse von den Besitzenden Etwas annehmen, um den Besitzlosen Etwas mittheilen zu können, um wenigstens so das tödtliche Gift unter der Maske des Almosens einzuträufeln. Es würde ja auch der Jäger kein Wild, der Vogelfsteller keinen Vogel, der Fischer keinen Fisch erhaschen, wenn Jene das Netz offen hinlegen, Dieser die Angel nicht unter einer Lockspeise verbergen würde. Man muß also die List des Feindes sehr fürchten und sich sehr davor in Acht nehmen, damit er nicht mit versteckter Waffe Diejenigen um so grausamer zu tödten vermöge, denen er mit offenkundiger Versuchung Nichts anhaben konnte. Denn man kann es nicht für ein Almosen ansehen, wenn man den Nothleidenden von ungerechtem Erwerbe mittheilt. Wer nämlich in der Absicht ungerechtes Gut sich aneignet, um es zu guten Zwecken zu verwenden, der belastet sich mit Sünde und erwirbt sich kein Verdienst. Jenes Almosen gefällt den Augen unsers Erlösers, welches nicht aus Sünde und ungerechtem Erwerb stammt, sondern von erlaubtem und wohl erworbenem

1) Vgl. S. 289 Anmerkung.



Eigenthum gespendet wird. Darum ist es gewiß: Würden auch Klöster und Krankenhäuser oder Ähnliches von dem durch die hl. Weihen eingenommenen Geld erbaut, so würde es doch nicht zum Verdienste gereichen. Wenn nämlich so ein gottloser Käufer einer Würde in ein heiliges Amt eingeführt wird und auch Andere nach seinem Vorbilde für Geld anstellt, so zerstört er durch seine gottlosen Weihen mehr, als Derjenige erbauen kann, der von ihm das Geld für seine Weihen bekommen hat. Damit wir also nicht unter dem Vorwande des Almosens Etwas mit Sünde zu bekommen suchen, enthält die hl. Schrift ein ausdrückliches Verbot, in dem es heißt: „Die Opfer der Gottlosen sind ein Gräuel, weil sie vom Ertrag des Lasters Gott dargebracht werden.“<sup>1)</sup> Was also vom Ertrag des Lasters Gott dargebracht wird, das befänstigt nicht den Zorn des allmächtigen Gottes, sondern erregt ihn vielmehr. Darum steht auch geschrieben: „Ehre den Herrn von gerechten Bemühungen.“<sup>2)</sup> Wer also mit Unrecht nimmt, um damit Wohlthaten zu spenden, der ehrt ohne Zweifel den Herrn nicht. Darum spricht Gott auch durch Salomo: „Wer ein Opfer darbringt von dem Gut der Armen, der ist wie Einer, der den Sohn schlachtet vor den Augen des Vaters.“<sup>3)</sup> Bedenken wir, welchen Schmerz ein Vater hätte, wenn man seinen Sohn vor seinen Augen schlachten würde. Daraus sehen wir also ohne Mühe, welches Mißfallen bei Gott erregt werde, wenn ihm von geraubtem Gut ein Opfer gebracht wird. Ferne sei es also, geliebteste Brüder, unter dem Vorwand des Almosens die Sünden der simonistischen Irrlehre zu begehen! Denn etwas Anderes ist es, um der Sünden willen Almosen zu geben, und etwas Anderes, um des Almosens willen Sünden zu begehen.

Ebenso müssen Wir etwas Anderes, was Uns zur Kunde gekommen, als verabscheuungswürdig bezeichnen: daß nämlich Manche nach dem Tod von Bischöfen sich aus Ehrsucht

1) Sprichw. 21, 27. — 2) Sprichw. 3, 9. — 3) Sir. 34, 24.

die Tonsur erteilen lassen und plötzlich aus Laien zu Bischöfen werden. Und so reißen Solche die Führerschaft im geistlichen Leben an sich, die noch nicht einmal gelernt haben, einfache Streiter zu sein. Was werden wohl Diese den Untergebenen zu bieten vermögen, die sich nicht scheuen, noch ehe sie die Thürschwelle der Schule betreten haben, schon den Lehrstuhl in Besitz zu nehmen? So tabellos Jemand auch sein möge, so muß er deshalb doch zuvor in den kirchlichen Verrichtungen der einzelnen Weihen geübt werden. Er soll ein Beispiel zur Nachahmung vor Augen bekommen, er soll lernen, was er zu lehren hat, es soll ihm eingeprägt werden, was er sich zu merken hat, damit er später nicht selbst auf Abwege komme, nachdem er berufen ist, den Irrenden den Weg zu weisen. Lange also soll seine Seele durch fromme Betrachtung gefeilt werden, damit sie glänzend werde, und dann erst möge er als Licht auf den Leuchter gestellt Helle verbreiten, so daß auch der entgegenwehende Sturmwind die Flamme der Geistesbildung nicht zu löschen, sondern nur anzufachen vermag. Denn wenn geschrieben steht: „Zuerst werde Jeder geprüft, und dann erst leiste er Dienste,“<sup>1)</sup> so muß man vielmehr noch Denjenigen prüfen, den man als Vermittler des Volkes aufstellt, damit nicht schlechte Bischöfe dem Volke zum Verderben gereichen. Hier gilt keine Entschuldigung, keine Ausrede; denn es ist Allen hinlänglich bekannt, welche Sorgfalt der heilige und erhabene Völkerlehrer in dem hierauf bezüglichen Anordnungen anwendet, indem er nicht gestattet, daß Neulinge sich den heiligen Weihen nähern. Wenn man aber damals Denjenigen einen Neuling nannte, der erst vor Kurzem in die Gemeinschaft der Gläubigen aufgenommen worden war, so muß man jetzt für einen Neuling halten, wer eben erst das geistliche Gewand angezogen hat und sich schon dazu drängt, heilige Ehrenämter zu erjagen. Ordnungsgemäß muß man also in den Weihen vorwärts schreiten; denn wer

---

1) I. Tim. 3, 10.

mit Umgehung der Stufen auf steilem Weg in die Höhe zu kommen sucht, der eilt dem Sturz entgegen. Und wenn derselbe Apostel unter andern, auf die hl. Weihe bezüglichen Anweisungen seinem Schüler auch die Vorschrift gibt, Niemandem vorschnell die Hand aufzulegen, — was ist vorschneller, was übereilter, als mit der höchsten Würde den Anfang zu machen und früher Bischof zu werden als Diener? Wer also nach einem Bischofsamt verlangt, nicht um damit zu prahlen, sondern um Nutzen zu stiften, der wäge zuerst ab, ob seine Kräfte der zu tragenden Last gewachsen sind, und stehe davon ab, wenn sie ihm zu schwer ist, und selbst wenn er sich dafür tauglich hält, nehme er sie doch nur mit Furcht auf sich.

Es möchte nicht überflüssig sein, zum Beweise für geistige Dinge auf das ähnliche Verhältniß bei körperlichen Dingen hinzuweisen. So fällt man in den Wäldern das Bauholz, aber man belastet dasselbe nicht mit den Bausteinen, so lange es noch grün und frisch ist, sondern erst wenn ein Zeitraum von vielen Tagen den Saft ausgetrocknet und das Holz für den jeweiligen Zweck tauglich gemacht hat. Wird diese Vorsicht nicht gebraucht, so wird es von der zu früh aufgelegten Last zerbrochen, und der Einsturz erfolgt gerade durch die Balken, welche das Haus tragen sollten.

So geben auch die leiblichen Ärzte gewisse Heilmittel dem Kranken nicht, wenn sie erst neu bereitet sind, sondern sie lassen dieselben eine Zeit lang eintrocknen. Würde man sie vor der Zeit eingeben, so ist kein Zweifel, daß das Heilmittel Gefahr brächte. Mögen also die Bischöfe lernen, mögen sie, denen von Amtes wegen die Seelsorge anvertraut ist, lernen, das zu beobachten, an was sich die verschiedenen Kunstverständigen nach Anweisung der Vernunft zu halten pflegen, und sich von Stellenjägerei, wenn nicht aus Furcht, so doch aus Schamgefühl ferne halten.

Wenn aber Jemand sich mit dem Vorwand vertheidigen wollte, es bestehe nun einmal diese üble Gewohnheit, so möge ihn die Weisheit Eurer Brüderlichkeit in die Schranken der Vernunft zurückweisen und ihm nicht gestatten,

Unerlaubtes zu begehen. Denn was einmal strafwürdig ist, das kann nicht als Beispiel zur Nachahmung, sondern nur als abschreckendes Beispiel angeführt werden.

Auch etwas Anderes muß in gleicher Weise verbessert werden und darf nicht aus Nachlässigkeit unbeachtet bleiben. Denn was nützt es, das ganze Haus befestigt zu haben, wenn an einer Stelle dem Feind der Einbruch offen steht? Darum ist es zu verbieten, daß Frauenspersonen mit Klerikern höherer Weihen zusammenleben. Damit der Urfeind des Menschengeschlechtes nicht triumphire, ist in dieser Hinsicht mit Zustimmung Aller zu verordnen, daß dieselben keine andern Frauenspersonen als jene, welche in den hl. Canonen gestattet sind, bei sich haben dürfen. Mag dieses Verbot auch Einigen für einige Zeit hart erscheinen, so ist es doch gewiß, daß sie später den daraus fließenden Nutzen für ihre Seele empfinden werden, indem der Anlaß entfernt ist, durch welchen der böse Feind sie besiegen konnte.

Auch können Wir bei Ordnung dieser Angelegenheit nicht übergehen, was durch die Weisheit der Väter und zum allgemeinen Nutzen hinsichtlich der Lokalsynoden<sup>1)</sup> verordnet worden ist. Damit also kein Zwiespalt unter den Brüdern herrsche und zwischen Vorgesetzten und Untergebenen kein Anlaß zur Uneinigkeit bestehe, ist es nothwendig, daß die Bischöfe gemeinsam zusammenkommen, wobei dann vorkommende Fälle zu erörtern und hinsichtlich des Verhaltens in kirchlichen Dingen eine heilsame Vereinbarung geschlossen werden soll. Wenn dann auf diesem Wege frühere Mißbräuche abgeschafft und für die Zukunft eine Regel aufgestellt wird, so wird der allmächtige Gott überall durch die Eintracht der Brüder verherrlicht werden. Wenn Ihr Euch an Dieß haltet, so wisset, daß seine Gegenwart Euch zur Seite stehen wird, da geschrieben steht: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter

1) „De habendis per parochias conciliis.“

Gregor's d. Gr. ausgew. Schriften. II. Bd.

ihnen.“<sup>1)</sup> Wenn Er also dabei sein will, wo zwei oder drei beisammen sind, wie viel weniger wird er fehlen, wo mehrere Priester zusammenkommen! Bekanntlich schreiben zwar die Verordnungen der Väter vor, daß zweimal im Jahre eine solche Synode stattfinden solle. Damit Dieß aber nicht aus irgend einem zwingenden Grund unterbleibe, so verordnen Wir, daß die Zusammenkunft wenigstens jährlich einmal ohne jede Entschuldigung statfinde, damit im Hinblick auf die bevorstehende Synode Niemand etwas Böses oder Un-erlaubtes wage. Denn wenn auch nicht aus Liebe zur Gerechtigkeit, so enthält man sich gewöhnlich doch aus Furcht vor der Untersuchung von jenen Dingen, von denen man weiß, daß sie durch das Urtheil Aller getadelt werden können. Laßt Uns also, geliebteste Brüder, an diesem Gebrauche festhalten und denselben auf unsre Nachkommen überliefern; laßt uns Alles, was in hl. Büchern zu unserer Belehrung geschrieben steht, wohl bedenken und dazu auch Andere, so viel wir nur können, aufmuntern. Denn gewiß werden wir alle Befleckung durch Laster vermeiden, wenn wir mit ganzem Herzen heilsamen Vorschriften unsre Aufmerksamkeit zuwenden, weil wir jeden Anlaß zur Versuchung fern halten, indem wir uns mit erbaulichen Dingen beschäftigen.

Zur Besprechung aller in diesem Schreiben behandelten Punkte wolle also Ew. Brüderlichkeit eine Synode abhalten, und auf ihr soll durch Vermittlung Unsers Bruders und Mitbischofs Aregius<sup>2)</sup> und unsers geliebtesten Sohnes, des Abtes Cyriacus, Alles, was dem Gesagten gemäß den Kirchengesetzen zuwiderläuft, strenge unter Bannesandrohung verboten werden, nämlich daß Jemand zur Erlangung der kirchlichen Weihen Etwas zu geben oder für deren Ausspendung in Empfang zu nehmen wage, oder mit einem Male vom Laienstande in das kirchliche Vorsteheramt überzutreten sich erlaube, oder daß andere Frauenspersonen bei den Priestern wohnen, als solche, welche, wie bemerkt, von den Canonen gestattet

1) Matth. 18, 20. — 2) Siehe den folgenden Brief.

sind. Was in all' diesen Punkten verhandelt worden sei, darüber möge Unser hochwürdigster Bruder Syagrius im Namen der ganzen Synode, bei der Rückkehr Unsres Sohnes, des Abtes Cyriacus, Bericht erstatten, damit Wir genau ersehen, welche Beschlüsse, in welcher Form und mit welchen näheren Bestimmungen sie gefaßt worden seien, und dem allmächtigen Gott wegen Eures tugendhaften Wandels unablässig Dank sagen können.



## XXVII.

(Gef.-Ausg. Nr. 107.)

An den Bischof Aregius in Gallien.<sup>1)</sup>

~~~~~

Inhalt.

Trost wegen des Todes der Seinigen. Es wird ihm und seinem Archidiacon der Gebrauch der Dalmatik gestattet und ihm aufgetragen, der Synode beizumohnen, welche Syagrius zusammenberufen soll, und über die Synode selbst an den Papst Bericht zu erstatten.

~~~~~

Es ist Uns kund geworden, welche Trübsal Ew. Brüderlichkeit durch den Verlust der Eurigen getroffen habe, und es war Uns Dieß ein Anlaß zu solcher Betrübniß, daß Wir,

---

1) Derselbe war Bischof in Gap (dem alten Vapincum) in der Dauphinais.

da die Liebe uns aus Zweien zu Einem gemacht hat, Eure Trübsal im eigenen Herzen empfanden. Bei diesem Schmerz aber hat mich die Erinnerung an die Weisheit Eurer Heiligkeit sehr getröstet, der es geziemt, die Trübsal geduldig zu ertragen und in der Hoffnung auf ein anderes Leben nicht lange wegen des Todes in Trauer zu sein. Damit aber nicht irgend eine Trübsal in Eurer Seele verbleibe, so ermahne ich: Entsage dem Schmerz, höre auf traurig zu sein! Denn es geziemt sich nicht, dem Schmerze sich wegen Jener hinzugeben, von welchen zu glauben ist, daß sie durch den Tod zum wahren Leben eingegangen seien. Jene haben etwa für die lange Dauer ihres Schmerzes eine Entschuldigung, welche von einem andern Leben Nichts wissen und keine Hoffnung haben auf den Übergang von dieser Zeit zu etwas Besserem. Wir aber, die wir Dieß wissen, glauben und lehren, sollen nicht allzu traurig sein wegen der Dahinscheidenden, damit nicht, was vor Andern den Schein des Barmherzigen hat, für uns vielmehr eine Sünde sei. Denn es ist eine Art Mißtrauen, wenn man sich im Gegensatz zu dem, was man immer predigt, von Traurigkeit einnehmen läßt, da doch der Apostel sagt: „Wir wollen aber nicht, Brüder, daß ihr über die Entschlafenen in Unwissenheit feiet wie die Übrigen, die keine Hoffnung haben.“<sup>1)</sup>

Dieß also, geliebtester Bruder, müssen wir uns in Erwägung des angeführten Grundes vornehmen, daß wir nicht über die Todten trauern, sondern unsre Liebe den Lebendigen zuwenden, denen unser Mitleid zum Nutzen gereicht, bei denen unsre Liebe Früchte bringt. Darum sollen wir nicht zögern, durch Zurechtweisung, Ermahnung, Rathschläge, Aufmunterung und Trost Allen nützlich zu sein, denen wir nur können. Unser Wort sei den Guten eine Stütze, den Bösen ein Stachel; es beuge die Stolzen, besänftige die Erzürnten, treibe die Trägen an, gebe den Lauen erwärmende Mahnung, bewege die Widerstrebenden, erweiche die Harten,

---

1) I. Theff. 4, 12.

tröste die Verzweifelten. Denn da man uns Führer nennt, so müssen wir den Weg des Heiles den Wanderern zeigen. Wachsam wollen wir sein in der Sorge für Andere und der List des schlaunen Feindes den Zugang verwehren. Und wenn etwa ein Schaf von der uns anvertrauten Heerde sich auf Abwege verirrt hat, so wollen wir uns mit aller Kraft bemühen, dasselbe zum Schaffstall des Herrn zurückzubringen, damit der Hirtenname, den wir führen, uns nicht Bestrafung, sondern Lohn eintrage. Weil aber zu all' dem die Hilfe der göttlichen Gnade nothwendig ist, so wollen wir in beständigem Gebet die Güte des allmächtigen Gottes anflehen, auf daß er uns sowohl das Wollen als auch das Können zur Ausführung dieser guten Werke verleibe und uns mit der Frucht derselben beladen auf jenem Wege leite, als den sich der Hirt der Hirten selbst erklärt hat, damit wir Alles durch Den zu erfüllen vermögen, ohne welchen all' unser Thun vergeblich ist.

Es hat uns auch unser gemeinsamer Sohn, der Dialon Petrus, mitgetheilt, daß Eure Brüderlichkeit zur Zeit Eures hiesigen Aufenthaltes gewünscht habe, Wir möchten Euch und Eurem Archidiacon die Erlaubniß ertheilen, sich der Dalmatiken zu bedienen. Weil Ihr aber wegen der Erkrankung der Eurigen schnell abgereist seid, so daß der drohende Verlust nicht gestattete, die Sache ausführlicher und wie es erforderlich und geziemend gewesen wäre aus einander zu setzen, Uns hingegen bei Unsern vielen Geschäften die Rücksicht auf die kirchliche Ordnung nicht gestattete, etwas Neues unüberlegt und plötzlich zugeben, — so verzögerte sich die Gewährung der Bitte. Indem Wir aber jetzt Uns die Verdienste Deiner Liebe in's Gedächtniß rufen, willfahren Wir durch dieses amtliche Schreiben Deiner Bitte und gestatten Dir oder Deinem Archidiacon den Schmuck der Dalmatika, indem Wir zugleich durch Unsern geliebtesten Sohn, den Abt Cyriacus, die betreffenden Dalmatiken übersenden. <sup>1)</sup>

1) Die Dalmatika war seit Papst Silvester das Ehrenkleid der römischen Diakonen. Wie ersichtlich, wurde es aber für eine



Auch wünschen Wir, daß Ew. Heiligkeit der Synode gegen die simonistische Keterei, welche Wir durch Unsern Bruder und Mitbischof Snagrius abhalten lassen, beimohnen, und daß das Pallium, welches Wir eben diesem Unserm Bruder überschickt haben, ihm dann überreicht werde, wenn er zuvor verspricht, durch Synodalschluß alle von Uns gerügten Mißbräuche aus der Kirche zu entfernen. Ew. Brüderlichkeit aber soll Uns über die ganze Abhaltung der Synode schriftlich Bericht erstatten; denn Wir wollen, daß Du selbst, dessen Heiligkeit Uns durch Erfahrung sehr bekannt ist, Uns alles hierauf Bezügliche mittheilest.<sup>1)</sup>

## XXVIII.

(Gef.-Ausg. Nr. 108.)

### An den Bischof Snagrius von Autun.

#### Inhalt.

Lob und Dank wegen der Hilfe, welche dem nach England reisenden Augustinus zu Theil geworden. Mittheilung, unter welcher Bedingung ihm das Pallium eingehändigt werden dürfe. Die Kirche von Autun soll in Zukunft der von Lyon im Range zunächst stehen. Ermahnungen zum Eifer und zur zweckentsprechenden Abhaltung der Synode.

Die Lehrerin aller Tugenden, die Liebe, welche an nichts Fremdartigem, Unaufrichtigem oder Verworrenem Gefallen

besondere Concession gehalten, wenn sogar ein auswärtiger Bischof dieselbe tragen durfte. Anderwärts trugen die Diakonen nur die *Tunica*, welche enge Ärmel hatte, kürzer war und keinen besondern Schmuck an sich hatte.

1) Ueber diese Synode selbst ist wenigstens bei Gesele Nichts zu finden. Man vermuthet, sie sei 600 oder 601 abgehalten worden.

findet, gibt dem Herzen solchen Schwung und solche Kraft, daß Nichts schwer und lästig erscheint, sondern jede Handlung angenehm wird. Da es ihr nun eigenthümlich ist, die Eintracht zu fördern, das Geordnete aufrecht zu halten, das Entzweite zu versöhnen, das Verkehrte auf den rechten Weg zu bringen und die übrigen Tugenden durch das Band ihrer Vollkommenheit zu befestigen, so weilt Niemand dahin oder wird unfruchtbar, der in ihr Wurzel gefaßt hat, weil seine kräftige Wirksamkeit den befruchtenden Saft nicht verliert. Darum, geliebtester Bruder, juble und frolocke ich mit Dir im Herrn, weil ich durch vielfältiges Zeugniß erfahre, daß Du mit eben dieser Liebe ausgestattet sowohl Deine bischöflichen Pflichten geziemend erfüllst als auch Andern ein lobwürdiges Beispiel vor Augen stellst.

Wir haben nun erfahren, daß Du Dich hinsichtlich der Predigt des Evangeliums, welche ich nach längst gehegtem Plane durch den damaligen Prior meines Klosters, Unsern jetzigen Bruder und Mitbischof Augustinus, dem Volke der Engländer zu Theil werden zu lassen mich bemühte, in Allem als eifrigen und hingebenden Helfer, wie es auch nothwendig war, erwiesen habest. Dadurch hat sich Deine Brüderlichkeit mich zum großen Schuldner gemacht, und in Erwägung dieses so großen Verdienstes hätte ich Dein Bittgesuch unter keiner Bedingung unberücksichtigt lassen wollen, um nicht undankbar gegen Dich zu erscheinen. Darum haben Wir Deiner dringenden Bitte gemäß mit Gottes Beistand dafür Sorge getragen, daß Dir der Ehrenschild des Palliums, welches Du jedoch nur innerhalb der Kirche und bei der feierlichen Messe gebrauchen sollst, verliehen werde. Doch haben Wir verordnet, daß es Dir nur unter der Bedingung überreicht werde, daß Du zuerst versprechest, durch Synodalbeschluß die Mißbräuche abzustellen, deren Abschaffung Wir befohlen haben. Denn Wir haben es allerdings für geziemend erachtet, daß der Glanz Deiner äußern Erscheinung nur zugleich mit dem sittlichen Ernst, mit dem Du von Gott begabt sein sollst, sich vermehren solle. Wir glauben ja auch, Du habest nicht des überflüssigen, eiteln Prun-

tes wegen, sondern zur Ehre und Verherrlichung Deiner Kirche die bezügliche Bitte gestellt. Und damit es nicht scheine, als hätten Wir derselben sonst Nichts als den Schmuck dieses Gewandes verliehen, so wollen Wir ihr zugleich die Gunst zu Theil werden lassen, daß mit vollständiger Wahrung der Stellung und Würde des Metropolitens die Kirche von Autun, deren Vorsteher Du nach Gottes Anordnung bist, ihren Rang sogleich nach der Kirche von Lyon besitze, und daß sie denselben gestützt auf Unser Ansehen und Unsre Erlaubniß behaupte. Die übrigen Bischöfe aber sollen sowohl auf den Synodalsitzen als auch bei den Unterschriften oder bei irgend einer andern Gelegenheit nach der Zeit ihrer Weihe auf einander folgen und den ihnen zustehenden Platz behaupten. Denn es drängt Uns, wie gesagt, die Natur der Sache, mit dem Pallium zugleich auch einige Vorrechte zu verleihen.

Weil aber mit der vergrößerten Ehre auch der Seeleneifer wachsen muß, damit mit dem Kleiderschmuck sich auch die Zierde guter Werke verbinde, so muß Ew. Brüderlichkeit noch größere Thätigkeit in allen guten Bestrebungen entfalten. Seid wachsam hinsichtlich des Verhaltens Eurer Untergebenen; Euer Beispiel sei ihr Unterricht, Euer Leben ihre Belehrung. Durch Eure mahnenden Worte sollen sie lernen, was sie zu fürchten haben, sie sollen ihnen zeigen, was sie lieben sollen, damit, wenn Du einst das anvertraute Talent mit vielfachem Gewinn zurückgibst, Du am Tage der Belohnung zu hören verdienst: „Wohlan du guter und getreuer Knecht, geh' ein in die Freude Deines Herrn!“<sup>1)</sup>

Auch sollt Ihr eingedenk sein, daß die Sorge für die Abhaltung der Synode zur Abstellung der Mißbräuche, wegen welcher Wir Euch und andern Unserer Brüder geschrieben haben, vorzüglich auf Euern Schultern ruhe. Weil Wir wissen, daß Unsre erlauchten Söhne, die Könige der Franken, ganz besondere Liebe zu Euch tragen, so müßt Ihr mit

1) Matth. 25, 23.

allem Eifer dahin wirken, daß Unsre Aufträge hinsichtlich der Abhaltung der Synode durch Eure Wachsamkeit ausgeführt und Allem Rechnung getragen werde, was Wir hiebei zum Heile der Seelen verordnet haben. Dadurch werdet Ihr sowohl Euern Eifer als auch Euer Mißfallen an den eingerissenen Unordnungen zeigen, und man wird sehen, daß Wir gut gethan haben, gerade Euch vor allen Andern zu diesem Zweck zu bestimmen.



## XXIX.

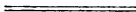
(Gef.-Ausg. Nr. 109.)

## An die Frankenkönigin Brunichilde.



## I n h a l t.

Sie möge dahin wirken, daß die Ordinationes per saltum und die Simonie abgeschafft werde, und deshalb die Abhaltung der Synode auch ihrerseits anbefehlen. Auch möge sie nicht dulden, daß Juden christliche Sklaven haben.



Da die königliche Regierung Em. Excellenz sich überall durch ihren Eifer lobwürdig macht, so müßt Ihr zur Vermehrung Eures Ruhmes noch größere Wachsamkeit und Vorsicht anwenden und nicht gestatten, daß Diejenigen in ihrem Innern Schaden leiden, deren äußeres Verhalten von Euch mit Weisheit geregelt wird. Denn nur dann werdet Ihr als Frucht Eures Eifers nach dem vergänglichen Scepter, welches Ihr jetzt führt, von Gott die ewigen Freuden und das ewige Reich erlangen. Wir hoffen, Ihr werdet

dasselbe dadurch erringen, daß Ihr neben andern guten Werken auch für die Aufstellung der Bischöfe Sorge traget. Wie Wir erfahren haben, ist nämlich das Amt derselben in Eurem Lande so sehr ein Gegenstand ehrgeizigen Strebens geworden, daß man mit einem Male die Laien zu Bischöfen macht, was ein sehr großer Fehler ist. Wie werden sie es machen, was werden sie dem Volke bieten, wenn sie nicht des Nutzens, sondern nur der Ehre halber Bischöfe werden wollen? Wozu bringen es also Diese, welche noch nicht gelernt haben, was sie lehren sollen, als dahin, daß die unerlaubte Erhebung Weniger das Verderben Vieler wird und die Beobachtung der kirchlichen Ordnung außer Acht gelassen wird, ja daß es gar keine Ordnung und keine Regel mehr gibt? Denn wenn Jemand unvorbereitet und plötzlich zur Kirchenregierung kommt, wie wird er seine Untergebenen ermahnen und erbauen, da sein Beispiel nicht Wahrheit, sondern Irrthum predigt? Man sollte sich doch wahrlich schämen, Andern zu befehlen, was man selbst nicht einzuhalten versteht.

Auch können Wir nicht übergehen, was ebenso zu verbessern ist, sondern müssen es also einen überaus großen Frevel bezeichnen, daß die hl. Weihen in Eurem Reich mit simonistischer Häresie ertheilt werden, welche zuerst sich gegen die Kirche erhob und mit schonungslosem Fluche belegt wurde (Apg. 8, 18 ff.). Daher kommt es, daß die Würde des Priesterthums gering geschätzt wird und eine hl. Ehrenstelle zum Vorwurf gereicht. Darum geht die Ehrfurcht zu Grunde und verliert sich die Zucht, weil selbst Sünden beggeht, wer sie bestrafen sollte, und so wird der ehrenvolle Ruf des Priesterthums geschwälert. Denn wer sollte eine käufliche Sache noch in Ehren halten oder nicht für gering erachten, was man für Geld bekommt? Darum bin ich sehr betrübt und bemitleide jenes Land. Denn ich glaube nicht, daß das Priesterthum dort lange bestehen werde, wo man den hl. Geist, den der allmächtige Gott den Menschen durch die Handauslegung zu schenken sich würdigt, nicht für ein göttliches Geschenk halten will, sondern ihn für Geld zu bekommen sucht. Wo man die himmlischen Gnadengeschenke

verkauft, da hat man kein Verlangen nach dem Leben im Dienste Gottes, sondern man verehrt vielmehr das Geld im Gegensatz zu Gott. Da nun dieser Frevel nicht bloß Jenen Gefahr bringt, die ihn begehen, sondern auch Eurem Reiche genug Schaden zufügt, so bitten Wir Eure Excellenz, indem Wir Euch mit väterlicher Liebe begrüßen, Euch durch Abstellung dieses Mißbrauches der göttlichen Barmherzigkeit würdig zu machen. Und damit Dieß fernerhin unter keinem Vorwand mehr geschehe, so veranlasse Euer Befehl die Abhaltung einer Synode, auf welcher in Gegenwart Unsers geliebtesten Sohnes, des Abtes Cyriacus, unter strenger Bannesandrohung verboten werden soll, daß Jemand unmittelbar aus dem Laienstand zur bischöflichen Würde erhoben werde, oder daß Jemand für kirchliche Weihen Etwas gebe oder in Empfang zu nehmen wage. Unser Herr und Erlöser wird dann Eure Angelegenheiten in dem Grade in seine Hand nehmen, als er Eure Excellenz in seiner Sache mit frommer Hingebung beflissen sieht. Die Pflicht aber, für die von Uns angeordnete Synode zu sorgen, haben Wir Unserm Bruder und Mitbischof Chagrius, den Wir als Euch vorzüglich ergeben kennen, in besonderer Weise übertragen lassen. Wir ersuchen Euch, seinen Bitten ein geneigtes Ohr zu schenken und ihn thatkräftig zu unterstützen, auf daß zu Euerm Verdienst dieses ansteckende Übel von dem ganzen Euch unterworfenen Gebiete entfernt und die Aufstellung der Bischöfe in gottesfürchtiger und gottgefälliger Weise vor sich gehe.

Eben diesem Unserm Bruder haben Wir zum Lohne dafür, daß er sich bei dem Missionswerk, welches mit Gottes Gnade bei den Engländern unternommen wurde, sehr hingebend gezeigt hat, das Pallium zum Gebrauche bei der feierlichen Messe überschickt. Denn da er geistigen Dingen seine Hilfe lieh, so soll er auch als Lohn von dem Apostelfürsten einen höhern Rang in der geistigen Ordnung empfangen.

Auch haben Wir uns sehr gewundert, daß Ihr in Eurem Reiche den Juden den Besitz christlicher Sklaven gestattet. Sind denn nicht alle Christen Glieder Christi? Wir alle

wissen, daß Ihr das Haupt dieser Glieder mit Treue ehret. Möge aber Eure Excellenz bedenken, wie es durchaus nicht zusammenpasse, einerseits das Haupt in Ehren zu halten, anderseits aber zu gestatten, daß die Glieder von dessen Feinden zertreten werden. Darum bitten Wir, es wolle eine Verordnung Ew. Excellenz diesen Unfug aus Eurem Reiche verbannen, damit Ihr Euch dadurch noch mehr als eine würdige Anbeterin des allmächtigen Gottes zeigt, da Ihr seine Gläubigen von ihren Feinden befreiet.



### XXX.

(Ges.-Ausg. Nr. 110.)

## An die Frankenkönige Theodorich und Theodebert.<sup>1)</sup>



### Inhalt.

Vorstellung wegen der in Gallien herrschenden Simonie und vorschnellen Weihen. Abhaltung der Synode. Christliche Sklaven dürfen nicht bei Juden dienen.



Da der Ruhm Eures Reiches seit Alters her zwar auch auf andere Vorzüge, vorzüglich aber auf die Gnade der christlichen Religion gegründet ist, so muß Euer besonderes Streben sein, durch diesen Vorzug vor den übrigen Völkern das

1) Siehe VI. 58.

Wohlgefallen des allmächtigen Gottes, der den Königen Heil verleiht, um so vollkommener Euch zu erwerben und Euch in Allem von dem Glauben, den Ihr bekennet, leiten zu lassen. Zwar hätten Wir gewünscht, erlauchteste Söhne, nur wie bei einem freundschaftlichen Besuche zu Euch reden zu dürfen, um so eine Liebespflicht zu erfüllen und Unfre väterliche Zuneigung zu beweisen. Da Uns aber das Vorhandensein eines Mißbrauchs sehr betrübt, so müssen Wir das Eine so abthun, daß Wir dadurch das Andere, bei welchem Abhilfe Noth thut, nicht mit Stillschweigen übergehen. Wenn Ihr wohl darauf achtet, so werdet Ihr erkennen, daß Wir dabei nur Euer Bestes im Auge haben.

Es soll nämlich die simonistische Häresie, welche sich auf Anstiften des Teufels gegen die Kirche Gottes zuerst erhoben hat und schon bei ihrem ersten Auftreten vom apostolischen Racheschwert niedergeschlagen und verdammt worden ist, innerhalb der Grenzen Eures Reiches herrschend sein, während doch bei der Wahl der Bischöfe auf den Glauben und das mit demselben übereinstimmende Leben zu sehen ist. Fehlt es am Leben, so hat der Glaube kein Verdienst, wie der hl. Jakobus mit den Worten bezeugt: „Der Glaube ohne Werke ist todt.“<sup>1)</sup> Wie können aber die Werke eines Bischofs beschaffen sein, den man beschuldigt, er habe die Würde eines so großen Sakramentes<sup>2)</sup> für Geld erworben? Daher kommt es denn, daß die Weibekandidaten nicht ihr Leben zu bessern, nicht ihr Verhalten zu regeln suchen, sondern sich damit beschäftigen, das für den Kauf der Weihe nöthige Geld zusammen zu bringen. Daraus folgt auch, daß Untadelhafte und Arme sich von den hl. Weißen ausgeschlossen sehen und verachtet bei Seite gesetzt werden. Und während die Unschuld des Armen keine Gnade findet, ist kein Zweifel, daß auf der andern Seite das Geld die Laster zudeckt; denn wem das Gold gefällt, der läßt sich auch das

---

1) Jak. 2, 7.

2) Der hl. Priesterweihe nämlich.



Lasten gefallen. So wird nicht bloß die Seele des Weihen-  
den und des Geweihten mit einer tödtlichen Wunde befaßt,  
sondern auch dem Reiche Em. Excellenz durch die Schuld  
Ihrer Bischöfe, durch deren Gebete dasselbe vielmehr unter-  
stützt werden sollte, schwerer Schaden zugefügt. Denn wenn  
man Den des Priesterthums für würdig erachtet, welchen  
nicht die Verdienstlichkeit seiner Werke, sondern sein Reich-  
thum empfiehlt, so ist es unausbleiblich, daß auf die kirch-  
lichen Würden sittlicher Ernst und Tüchtigkeit keinen An-  
spruch mehr haben, sondern die unheilige Goldliebe Alles in  
Beschlag nimmt. Und während man so die Lasten mit Ehren  
belohnt, stellt man Den an den Platz des Richters, der viel-  
leicht gerichtet werden sollte, und dadurch müssen offenbar  
die Priester zu Grunde gehen, statt daß sie im Guten vorwärts  
schreiten. Wenn der Hirt verwundet ist, wer soll da den fran-  
ken Schafen Heilmittel bieten? Oder wie sollte Der mit dem  
Schild des Gebetes das Volk beschützen, der sich selbst den feind-  
lichen Geschossen Preis gibt? Oder welche Frucht wird Der-  
jenige hervorbringen, der schon in seiner Wurzel von tödt-  
licher Krankheit angesteckt ist? Es steht also zu befürchten,  
daß eine größere Heimsuchung über jene Länder komme,  
wo man auf den Hirtenstuhl solche Männer als Vermittler  
setzt, welche weit eher den Zorn Gottes auf sich selbst herab-  
rufen, als daß sie denselben durch ihre Gebete vom Volk ab-  
zuwenden vermöchten.

Auch hören Wir, daß die Landgüter der Kirche nun ge-  
wisse Abgaben entrichten müssen. Wir wundern Uns nicht  
wenig darüber, daß man unerlaubte Einkünfte aus denselben  
ziehen will, nachdem ihnen sogar erlaubte Abgaben nachge-  
lassen werden.<sup>1)</sup>

1) Es ist nicht klar zu sehen, was der hl. Gregor hier meint.  
Wenn man an dem Text, wie er lautet, festhält und besonders  
den Zusammenhang berücksichtigt, so scheint es, daß die betreffen-  
den Kirchengüter in simonistischer Weise z. B. für Ernennung oder  
Bestätigung eines Pfründebesizers besteuert wurden. Gregor  
weist dem gegenüber darauf hin, daß Dieß umso mehr Unrecht

Auch der Mißstand darf Unserer Sorgfalt nicht entgehen, daß Einige aus eitler Ehrbegierde mit einem Male aus dem Laienstande zur bischöflichen Würde sich empor-schwingen und — ich schäme mich, es zu sagen, und darf es doch nicht verschweigen — nicht erröthen noch sich fürchten, wenn sie als Führer der Führung, als Lehrer der Lehre be-dürfen. Ohne Scham nehmen sich Solche um die Seelen-führung an, denen jeder Weg, den ein Führer kennen muß, unbekannt ist, und die selbst nicht wissen, wohin sie gehen. Wie verkehrt und frevelhaft Dieß sei, zeigt sich sogar aus der in weltlichen Dingen herrschenden Ordnung und Zucht. Denn wenn man nur einen Solchen zum Heerführer macht, der sich in Mühen und Gefahren bereits bewährt hat, so mögen Diejenigen, welche mit unbefonnener Eile den Bi-schofsstuhl besteigen wollen, sich aus diesem Vergleich eine Lehre ziehen und sich hüten, auf einmal Beschwerden auf sich zu nehmen, die ihnen noch gar nicht bekannt sind, damit ihnen nicht ihre blinde Ehrbegierde zur Verdammniß gereiche und nicht auch Andern verderblicher Irrthum dadurch ausge-fäet werde; denn sie haben ja nicht gelernt, was sie lehren sollten.<sup>1)</sup> Indem Wir Euch also mit väterlicher Zuneigung begrüßen, bitten Wir Euch, erlauchteste Söhne, diesen so

---

sei, weil diesen Gütern sogar die gewöhnlichen Steuern erlassen würden. — Die von den Maurinern vorgeschlagene, auf einige Manuscripte gestützte Emendation, statt „nunc tribuant“ zu lesen: „non tribuant“, scheint aus sachlichen und formellen Gründen durchaus abzuweisen. Demzufolge würde nämlich Gregor da-rüber klagen, daß sich die Kirchengüter der Besteuerung entziehen, und denselben den Vorwurf machen, daß sie, obwohl schon oh-nehin so gering besteuert, doch auch noch dadurch einen Vortheil suchen, daß sie selbst dieser geringen Leistung in unerlaubter Weise zu entgehen suchen. So mußte dann: „ab eis illicita quaerantur accipi“ gedeutet werden. Sollte wirklich Gregor der Große von den Rentbeamten in Brunichilden's Reiche so naive Begriffe gehabt haben?

1) Ueber diese Ordinationen per saltum siehe S. 290 und 296, wozu die Anmerkung.

verabscheuungswürdigen Mißbrauch von den Grenzen Eures Reiches verbannen zu wollen. Keine Entschuldigung, keine gegentheilige Einflüsterung finde bei Euch Gehör! Denn ohne Zweifel hat Der die gleiche Schuld als wie der Thäter, welcher aus Nachlässigkeit nicht abstellt, was er abstellen könnte. Ordnet deshalb, um dem allmächtigen Gott ein großes Opfer darzubringen, die Abhaltung einer Synode an! Wie Wir Unsre Brüder und Mitbischöfe beauftragt haben, soll auch auf derselben in Gegenwart Unsers geliebtesten Sohnes, des Abtes Cyriakus, unter Strafe des Bannes angeordnet werden, daß Niemand für eine kirchliche Weihe Etwas geben, Niemand Etwas dafür in Empfang nehmen und Niemand aus dem Laienstand plötzlich zur bischöflichen Würde erhoben werden dürfe. Wenn Ihr auf diese Weise die Priester Unsers Erlösers vor dem innern Verderben bewahrt, so wird Euch Derselbe sowohl in diesem als im zukünftigen Leben den Lohn dafür spenden.

Auch haben Wir Uns sehr gewundert, daß Ihr in Eurem Reiche den Juden den Besitz christlicher Sklaven gestattet. Sind denn nicht alle Christen Glieder Christi? Wir alle wissen, daß Ihr das Haupt dieser Glieder mit Treue ehret. Möge aber Ew. Excellenz bedenken, wie es durchaus nicht zusammenpasse, einerseits das Haupt in Ehren zu halten, anderseits aber zu gestatten, daß die Glieder von dessen Feinden zertreten werden. Darum bitten Wir, es wolle eine Verordnung Ew. Excellenz diesen Unfug aus Eurem Reiche verbannen, damit Ihr Euch dadurch noch mehr als würdige Anbeter des allmächtigen Gottes zeigt, daß Ihr seine Gläubigen von ihren Feinden befreiet.



## XXXI.

(Gef.-Ausg. Nr. 121.)

An den Bischof Leander in Spanien.<sup>1)</sup>

## Inhalt.

Dank und Lob wegen des Briefes von Leander. Klage über den eigenen Geistes- und Leibeszustand. Uebersendung des Passiums.

Den Brief Deiner Heiligkeit, der mit der Feder der reinsten Liebe geschrieben ist, habe ich empfangen. Aus dem Herzen hatte die Zunge genommen, was auf das Papier geflossen ist. Es waren eben gute und weise Männer bei mir, als er gelesen wurde, und es wurden dieselben alsbald in tiefster Seele davon ergriffen. Jeder begann sogleich in seinem Herzen Dich mit liebender Hand an sich zu sich ziehen; denn in jenem Briefe konnte man die Anmuth Deiner Seele nicht so fast hören, als vielmehr sehen. Alle wurden voll Begeisterung und Bewunderung, und das Feuer der Hörer bewies, welche Flamme den Sprechenden durchglüht hatte. Denn wenn nicht zuerst im eigenen Herzen das Feuer brennt, so wird Niemand anderer in's Feuer gebracht. Hier sahen Wir also, welch' große Liebe in Deiner Seele brannte, da sie auch Andere in solcher Weise entflammte. Eure Lebensweise, deren ich immer mit großer Verehrung gedenke, kannten sie gar nicht, aber aus der Demuth Eurer Worte ersahen sie deutlich Eure Seelengröße.

Euer Brief sagt aber auch, mein Leben sei ein Muster für Alle; allein das verhält sich nicht so, wie es gesagt

1) Der bereits hinreichend bekannte Bischof von Sevilla.

wird, sondern es verhält sich so, weil es gesagt wird, damit nicht Jemand lüge, bei dem es sonst nicht Brauch ist. Darauf antworte ich kurz mit den Worten einer frommen Frau: „Kennet mich nicht Noemi, d. h. die Schöne, sondern Mara; denn ich bin der Bitterkeit voll.“<sup>1)</sup> Ich bin nämlich, bester Mann, nicht mehr Derjenige, als welchen Du mich kennen gelernt hast. Gar sehr bin ich, ich muß es gestehen, innerlich in Verfall gerathen, während meine äußere Stellung erhöht wurde, und ich fürchte, zu Denjenigen zu gehören, von welchen geschrieben steht: „Du hast sie erniedrigt, während sie erhöht wurden.“<sup>2)</sup> Erniedrigt wird, während er erhöht wird, wer an Ehren reicher, an Tugenden aber ärmer wird. Wäre es nach meinem Kopf gegangen, so war mein Beschluß fest gefaßt, der Leute Spott und der Auswurf des Volkes zu sein und in dessen Fußtapfen zu treten, von dem es beim Psalmisten heißt: „Aufgänge bereitet er in seinem Herzen im Thränenthale,“<sup>3)</sup> damit ich um so gewisser innerlich vorwärts käme, in je tieferer äußerer Erniedrigung ich mich im Thränenthale befinden würde. Aber jetzt drückt mich die Ehrenlast gar sehr darnieder, zahllose Sorgen umtosen mich und zerschneiden die Seele wie mit Schwertern durch ihr Ungeflüm, wenn sie sich vor Gott sammeln will. Das Herz hat keine Ruhe mehr. Es liegt niedergeschmettert auf dem Boden da, erdrückt durch die Gedankenlast. Sehr selten oder nie wird es durch die Schwingen der Betrachtung nach oben gelenkt. Die feige Seele wird lau, und durch den Lärm der zeitlichen Sorgen fast schon stumpfsinnig geworden muß sie bald Erdenbänge treiben, bald Fleischliches ordnen. Bisweilen aber sieht man sich aus Überdruß gezwungen, bei manchen Anordnungen auch eine Sünde mit in den Kauf zu nehmen. Was soll ich viele Worte machen? Ihrer Last erliegend schwigt die Seele Blut. Denn wenn unter dem Worte „Blut“ nicht die Sünde zu verstehen wäre, würde der Psalmist nicht spre-

---

1) Ruth 1, 20. — 2) Ps. 72, 18. — 3) Ps. 83, 7.

chen: „Befreie mich vom Blute!“ <sup>1)</sup> Da ich aber Sünde auf Sünde häufe, so erfülle ich auch, was bei einem andern Propheten gesagt ist: „Das Blut hat Blut berührt.“ <sup>2)</sup> Vom Blute heißt es, daß es das Blut berühre, wenn Sünde auf Sünde sich häuft, so daß die Menge derselben sich vergrößert. In solchem Zustande bitte ich Dich beim allmächtigen Gott, mich, den Gefallenen, in diesen Sturmeswogen mit der Hand Deines Gebetes festzuhalten. Gleichsam mit günstigem Winde segelte ich dahin, als ich ein ruhiges Leben im Kloster führte; aber plötzlich erhob sich ein mächtiges Ungewitter und riß mich in seinem Ungestüm mit fort, und so habe ich das Reiseglück eingebüßt; denn ich habe die Seelenruhe verloren und Schiffbruch gelitten. Siehe, nun treibe ich auf den Wogen einher und hasche nach dem Brett Deiner Fürbitte, damit ich, nachdem ich mit unversehrtem Schiffe und mit Schätzen beladen nicht an's Ziel kommen konnte, wenigstens nach erlittenem Verlust auf rettendem Brett an's Ufer gebracht werde.

Wie Ihr schreibt, wird Ew. Heiligkeit vom Bodagra geplagt; auch ich bin von demselben beständigen und heftigen Schmerz gefoltert. Aber wir werden uns leicht trösten können, wenn wir uns bei den Geißeln, die wir zu erdulden haben, an die Sünden erinnern, die wir begangen haben, und es nicht für Geißeln, sondern für eine Wohlthat ansehen, daß wir durch leiblichen Schmerz abbüßen dürfen, was wir durch leibliche Gelüste gesündigt haben.

Zugleich übersenden Wir Euch als Andenken vom hl. Apostelfürsten Petrus das Pallium, dessen Ihr Euch jedoch nur zur feierlichen Messe bedienen sollt. Bei Übersendung desselben sollte ich Euch eine eindringliche Belehrung über den rechten Lebenswandel zu Theil werden lassen; aber da spare ich meine Worte, denn Eure Tugenden eilen denselben voran. Der allmächtige Gott nehme Euch in seinen Schutz und führe Euch mit vielen gewonnenen Seelen zum Lohne

1) Ps. 50, 16. — 2) Os. 4, 2

im himmlischen Vaterlande. Wie aber ich von Geschäftsüberbürdung und Krankheit bebrängt bin, das bezeugt gerade die Kürze dieses Briefes, indem ich so wenig mit Demjenigen spreche, den ich so sehr liebe.



## XXXII.

(Gef.-Ausg. Nr. 122.)

### Au den Westgothenkönig Rekkared.



#### Inhalt.

Dieser Brief ist die Antwort auf Rekkared's Schreiben IX, 61. Rekkared wird gelobt wegen seiner großen Verdienste, die er durch die Bekehrung seines Landes sich erworben. Dank wegen seiner Geschenke an den apostolischen Stuhl. Lob seiner Unbestechlichkeit gegenüber den Juden. Mahnung, sich vor Stolz und Unzucht zu hüten und sein Reich mit Weisheit zu regieren. Reliquiensendung. Nachschreiben.



Mit Worten kann ich es nicht aussprechen, erlauchtester Sohn, wie sehr ich mich über Deine Werke und über Dein gutes Leben freue. Denn wenn man hört, daß in unsern Tagen kraft eines neuen Wunders das ganze Gothenvolt durch Deine Excellenz vom arianischen Irrglauben zum unwandelbaren rechten Glauben belehrt worden sei, so möchte man mit dem Propheten ausrufen: „Diese Umänderung kommt von der Hand des Allerhöchsten.“<sup>1)</sup> Denn wessen

1) Ps. 76, 12.

Herz, und wäre es auch von Stein, sollte nicht gerührt werden bei der Kunde von diesem so großen Werk, um sogleich den allmächtigen Gott zu loben und Dich zu lieben? Meine Freude ist es, ich will es gestehen, diese Eare Thaten oft bei Zusammenkünften mit meinen Söhnen zu besprechen und sie zugleich mit ihnen zu bewundern. Dieselben machen mich aber auch häufig unzufrieden mit mir selber, weil ich zu derselben Zeit träg und nutzlos in unthätigem Müßiggang mein Leben vergeude, zu welcher Könige sich abmühen, zahlreiche Seelen für's himmlische Vaterland zu gewinnen. Was werde ich dem kommenden Richter bei jenem furchtbaren Gerichte sagen, wenn ich dann mit leeren Händen daher komme, während Deine Excellenz Schaaren von Gläubigen mit sich führen wird, die Du durch eifrige und ununterbrochene Mahnung zur Gnade des wahren Glaubens geführt hast? Aber durch Gottes Gnade, vortrefflicher Mann, ist mir Dieß ein großer Trost, daß ich an Dir das heilige Werk liebe, das ich selbst nicht zu üben vermag. Indem ich nun über Deine Werke große Herzensfreude empfinde, wird durch die Liebe mein Eigenthum, was durch Arbeit das Deinige ist. Bei der Befehung der Gothen dürfen Wir also wegen Deiner Bemühung und Unserer freudigen Theilnahme mit den Engeln ausrufen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind.“<sup>1)</sup> Denn wie mir scheint, sind Wir dem allmächtigen Gott noch weit größern Dank schuldig, weil Wir, obgleich Wir nicht mit Euch gearbeitet haben, doch durch Unfre Mitfreude einen Antheil an Eurem Werke haben.

Wie gerne aber der hl. Apostelfürst Petrus die Geschenke Ew. Excellenz angenommen habe, das ergibt sich für Alle klar aus Eurem Leben. Denn es steht geschrieben: „Die Gelübde der Gerechten bewirken Versöhnung.“<sup>2)</sup> Denn der allmächtige Gott sieht bei seinem Urtheil nicht darauf, was gegeben wird, sondern von wem es gegeben wird. Darum

---

1) Luk. 2, 14. — 2) Sprüchw. 15, 8.



heißt es in der hl. Schrift: „Gott sah auf Abel und sein Opfer; Cain aber und sein Opfer sah er gar nicht an.“<sup>1)</sup> Da die hl. Schrift sagen will, daß der Herr auf das Opfer herabgesehen habe, sagt sie absichtlich zuvor, daß Er auf Abel herabgesehen habe. Daraus sieht man deutlich, daß nicht der Opfernde wegen seiner Gaben, sondern die Gaben wegen des Opfernden Gefallen gefunden haben. Wie angenehm darum Euer Opfer gewesen sei, zeigt Ihr selbst dadurch, daß Ihr, ehe Ihr Gold opfertet, durch die Bekehrung des Euch untergebenen Volkes ein Seelenopfer dargebracht habt.

Wenn aber die von Euch gesandten Äbte, welche Euer Opfer dem hl. Apostel Petrus überbringen sollten, wie Ihr sagt, durch Meeresstürme an der Weiterreise verhindert, wieder nach Spanien zurückgekehrt sind, so war Dieß nicht eine Zurückweisung Eurer Gaben, die später doch ankamen, sondern es war eine Prüfung der Standhaftigkeit für die Abgesandten, ob sie die Gefahren, die sich ihrer heiligen Sehnsucht in den Weg stellten, zu überwinden und bei körperlicher Abmattung die Geistesstärke zu bewahren verstünden. Denn wenn sich dem Vorhaben guter Menschen eine Widerwärtigkeit entgegenstellt, so ist Dieß eine Prüfung für ihre Tugend, nicht ein Verdammungsurtheil. Wer wüßte z. B. nicht, wie glückbringend es gewesen ist, daß der hl. Apostel Paulus nach Italien kam, um dort zu predigen? Und doch hat er auf der Reise dahin Schiffbruch gelitten. Allein das Schiff seines Herzens stand unverfehrt auf den Meereswogen.

Auch muß ich Euch sagen, daß Euer Ruhm vor Gott noch vermehrt worden ist durch Das, was mir mein vielgeliebter Sohn, der Priester Probinus,<sup>2)</sup> über Eure Hand-

1) I. Mos. 4, 4. 5.

2) Derselbe überbrachte nach VI. 49 dem Bischof Leander die Moralbücher und ist auch wahrscheinlich derselbe Priester, von dem Nestareb in seinem Schreiben an Gregor erwähnt, daß er nach Malaga gekommen, aber durch Krankheit verhindert worden sei, vor ihm zu erscheinen.

lungsweise berichtet hat. Als nämlich Ew. Excellenz eine Verordnung gegen die Trennlosigkeit der Juden erlassen hatte, suchten die dadurch Betroffenen Euern Gerechtigkeitsinn durch das Anerbieten einer großen Geldsumme zu beugen. Aber Ew. Excellenz verschmähte dieselbe, wollte lieber dem Urtheil des allmächtigen Gottes gefallen und achtete die Seelenreinheit höher als Gold. Mir fiel dabei ein, was der König David gethan hatte. Als ihm aus der Cisterne von Bethlehem, die sich im Bereiche der feindlichen Schaaren befand, von den Soldaten seines Gefolges das gewünschte Wasser gebracht wurde, sprach er sogleich: „Ferne sei es von mir, das Blut schuldloser Menschen zu trinken.“<sup>1)</sup> Weil er es ausgoß und nicht trinken wollte, steht geschrieben: „Er brachte es dem Herrn zum Opfer.“ Wenn also das Wasser, welches der bewaffnete König verschmähte, zu einem Opfer für Gott geworden ist, — bedenken wir, welches Opfer dem allmächtigen Gott ein König darbringt, der aus Liebe zu ihm nicht Wasser, sondern Gold verschmäht! Darum, erlauchtester Sohn, sage ich es ohne Scheu: Du hast dem Herrn das Gold geopfert, welches Du gegen seinen Willen nicht besitzen wolltest. Das ist etwas Großes, und man muß dem allmächtigen Gott dafür die Ehre geben.

Bei all' Dem muß man sich jedoch mit größter Wachsamkeit vor den Nachstellungen des Urfeindes in Acht nehmen. Denn je größere Gnaden er an einem Menschen sieht, mit um so größerer List sucht er sie ihm zu rauben. Auch die Straßenräuber suchen ja nicht Wanderer in ihre Gewalt zu bekommen, die Nichts bei sich tragen, sondern Diejenigen, welche Gold oder Silber in ihrembeutel haben. Das gegenwärtige Leben ist auch eine Straße, und um so nothwendiger ist es, sich vor den lauernden Geistern in Acht zu nehmen, je größer die Gnaden sind, mit welchen Jemand ausgestattet ist. Darum muß Ew. Excellenz bei der großen Gnade, die Ihr durch die Belehrung Eurer Unterthanen

---

1) I. Chronik 11, 19.

empfangen hast, vor Allem die Herzensdemuth, dann aber auch die leibliche Keuschheit bewahren.

Denn da geschrieben steht: „Ein Jeder, der sich erhöht, wird erniedrigt werden, und ein Jeder, der sich erniedrigt, wird erhöht werden,“ so liebt offenbar nur Der das Erhabene wahrhaft, dessen Herz in der Demuth festgewurzelt bleibt. Oft nähert sich nämlich der böse Geist nach einer guten That der Seele dessen, der sie vollbracht hat, um Tugenden zu untergraben, die er bisher nicht erschüttern konnte. Dann bringt er durch gewisse Schmeicheleien die geheimen Gedanken in Aufregung, so daß die geläuschte Seele selbst darüber staunt, wie große Dinge sie vollbracht habe. Wenn sie sich dann in geheimem Stolze vor sich selbst erhebt, so verliert sie die Gnade dessen, der die Gabe gespendet hatte. Darum heißt es beim Propheten von der stolzen Seele: „Da du Vertrauen auf deine Schönheit setztest, triebst du Unzucht mit deinem Namen.“<sup>1)</sup> Die Seele setzt Vertrauen auf ihre Schönheit, wenn der Mensch auf seine guten Handlungen im Innern stolz wird. Unzucht treibt sie mit ihrem Namen, wenn sie bei ihren guten Werken nicht die Vermehrung der Ehre des Schöpfers im Auge hat, sondern nur den eigenen Ruf zu verherrlichen sucht. Darum steht auch beim Propheten geschrieben: „Je schöner du bist, desto tiefer steige herab.“<sup>2)</sup> Denn gerade die Schönheit der Seele bewirkt ihre Erniedrigung, wenn sie den Tugendglanz, der ihr bei Gott Erhöhung erwerben sollte, verliert und wegen ihres Stolzes der göttlichen Ungnade verfällt. Wenn also der böse Geist uns unsere guten Werke vorhält, um, uns zum Stolze zu verleiten, — was sollen wir dann Anderes thun, als daß wir uns immer unsere Sünden in's Gedächtniß rufen, um zu erkennen, die begangenen Sünden seien unser eigenes Werk, allein aber des allmächtigen Gottes Geschenk sei es, wenn wir Sünden nicht begangen haben.

Aber auch die leibliche Keuschheit muß bewahrt werden,

---

1) Ezech. 16, 15. — 2) Ezech. 32, 19.

wenn man ein gutes Leben führen will; denn nach der Predigt des Apostels „ist der Tempel Gottes heilig, und der seid ihr.“<sup>1)</sup> Derselbe Apostel sagt: „Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung.“<sup>2)</sup> Um zu zeigen, welche Heiligung damit gemeint sei, heißt es sogleich weiter: „Daß ihr euch enthaltet von Unzucht, daß ein Jeder von euch wisse, seinen Leib unbesleckt und in Ehren zu erhalten, nicht in Leidenschaft und Gelüste.“

Auch die Regierung des Reichs muß mit großer Mäßigung gegen die Untergebenen geübt werden, damit nicht der Gewaltbesitz die Seele verführe. Dann wird das Reich gut regiert, wenn keine Herrschbegierde die Seele beherrscht. Auch darf man keinen Zorn aufkommen lassen, damit nicht etwa zu schnell geschehe, wozu man allerdings die Macht besaß. Auch wenn es gilt, die Verbrechen der Bösen zu bestrafen, so darf der Zorn doch nicht der Überlegung voraneilen, als wäre er Herr in der Seele, sondern er soll als Diener der Überlegung nachfolgen, um ihre Befehle zu vollstrecken. Hat er einmal von der Seele Besitz ergriffen, so hält man selbst die Grausamkeit für gerecht. Darum steht geschrieben: „Der Zorn des Menschen übt nicht die Gerechtigkeit Gottes.“<sup>3)</sup> Darum heißt es ein andermal: „Es sei aber jeder Mensch schnell zum Hören, langsam aber zum Reden und langsam zum Zorne.“<sup>4)</sup>

Ich zweifle zwar nicht, daß Ihr mit Gottes Gnade alles Dieß beobachtet. Da ich aber nun einmal Gelegenheit habe Euch zu ermahnen, so möchte ich heimlich einen Antheil an Euren guten Werken erlangen, und so schließe ich mich Euch als Euer Mahner an, damit Ihr nicht mehr allein seid bei Dem, was Ihr bisher ohne Mahnung gethan habt. Der allmächtige Gott aber beschütze Euch bei allen Euren Werken und strecke vom Himmel herab seinen Arm über Euch aus! Er verleihe Euch das Glück des gegenwärtigen Lebens

---

1) I. Kor. 3, 17. — 2) I. Theff. 4, 3. — 3) Jak. 1, 20. — 4) Jak. 1, 19.

und nach Verlauf vieler Jahre die ewigen Freuden! Als Andenken vom hochheiligen Leibe des hl. Apostels Petrus schicken Wir Euch einen kleinen Schlüssel, in welchem auch Eisen von seinen Ketten eingeschlossen ist. Wie dasselbe den Nacken des hl. Petrus bei seinem Marterthum gefesselt hielt, so möge es Euch von allen Sünden frei machen. Auch übergebe ich dem Überbringer dieses Schreibens für Euch ein Kreuz, in welchem sich Holz vom Kreuze Christi befindet, sowie auch Haare des hl. Johannes des Täufers. Möge es Euch immer den Trost des Erlösers durch die Fürbitte seines Vorläufers erwerben! Unserm hochwürdigsten Bruder und Mitbischof Peander aber haben Wir das Pallium vom Stuhle des hl. Apostels Petrus überschickt, wie es sowohl der alten Gewohnheit, als auch Euren Tugenden und seiner ersten Milde entspricht.

### Nachschreiben. 1)

Vor längerer Zeit hatte Deine liebevollste Excellenz mir durch einen Jüngling aus Neapel den Auftrag zukommen lassen, ich möchte dem allerfrömmsten Kaiser schreiben, daß er im Archiv die Verträge suchen solle, welche vor Alters zwischen dem Kaiser Justinian, seligen Andenkens, und der Regierung Eures Reiches geschlossen worden waren, um daraus zu ersehen, was er Euch zu leisten schuldig sei. Allein zwei Dinge verhinderten mich, Dieses zu thun. Erstens ist das Archiv zur Zeit des Kaisers Justinian, seligen Andenkens, durch eine plötzlich ausgebrochene Feuersbrunst der Art zugerichtet worden, daß fast kein Altenstück aus jener Zeit mehr übrig ist. Zweitens aber — und Niemand darf Dieß wissen — mußt Du die Urkunden, welche gegen Dich sind, in Deinem eigenen Archiv suchen und sie statt meiner

---

1) „Item in Anagnostico.“ Unter -Anagnosticum versteht man Alles, was gelesen werden soll. Einige Ausgaben führen das Folgende als Gregor's zweites Schreiben an Kellared an. Wir glauben, dasselbe füglich als „Nachschreiben“ geben zu dürfen.

vorlegen.<sup>1)</sup> Darum ersuche ich Ew. Excellenz, das Geeignete nach Euren Wünschen zu verfügen und den Frieden sorgfältig zu bewahren, auf daß Eure Regierungszeit viele Jahre hindurch ruhmwürdig bleibe. — Auch übersenden Wir Euch noch einen andern Schlüssel, der am hochheiligen Leibe des hl. Apostels Petrus berührt ist. Bewahret ihn mit geziemender Ehrfurcht! Möge er über Alles, was bei Euch sich findet, vielfachen Segen bringen!



## XXXIII.

(Ges.-Ausg. Nr. 123.)

## An den Patricier Venantius und die verheiratheten Töchter der Italika.

### Inhalt.

Der Adressat ist ohne Zweifel jener ausgetretene Mönch, an welchen Brief I. 84 gerichtet ist. Gregor weist ihn im gegenwärtigen Briefe auf die allgemeinen Drangsale hin, welche das nahende Weltende verkündigen.

Bei einigen Leuten, die von Sicilien kamen, habe ich mich mit der schuldigen Liebe nach dem Befinden Ew. Ex.

1) Der hl. Gregor will offenbar sagen, Kellared möge an seinen rechtlichen Beziehungen zum byzantinischen Reiche nicht rütteln; denn der thatsächliche Zustand sei immerhin für ihn noch günstiger, als der durch die frühern Verträge ausgebeugene. Würde Kellared darauf bestehen, daß der Papst zwischen ihm und dem Kaiser in dieser Hinsicht vermittele, so käme der Papst in die unangenehme Lage, auf jene für Kellared ungünstigen Verträge sich berufen zu müssen.

cellenz erkundigt. Aber sie gaben mir traurigen Bericht über Euer beständiges Kranksein. Wenn aber hiervon die Rede ist, kann ich Euch auch von mir selbst nichts Anderes berichten, als daß es in Folge meiner Sünden schon seit elf Monaten eine große Seltenheit ist, wenn ich mich einmal vom Bette erheben kann. Ich leide so große Schmerzen vom Podagra und andern Beschwerden, daß mir das Leben die größte Pein ist. Täglich überwältigt mich der Schmerz, und ich seufze erwartungsvoll nach dem heilenden Tod. Auch bei dem Mlerus und dem Volk hiesiger Stadt sind so heftige Fieberkrankheiten herrschend geworden, daß fast weder ein Freier noch ein Sklave vorhanden ist, der irgend ein Amt oder einen Dienst versehen könnte. Aus den benachbarten Städten aber werden uns täglich die Verheerungen der Seuche gemeldet. Wie sehr aber Afrika durch Krankheit und Tod verwüstet werde, das, glaube ich, werdet Ihr um so besser wissen, je näher Euch dasselbe liegt. Die aus dem Orient kommen, melden noch ärgere Verwüstungen. Da Ihr also aus all' Diesem eine allgemeine Bächtigung erkennet wegen des nahenden Weltendes, so solltet Ihr Euch nicht allzusehr über Euer eigenes Leiden betrüben; sondern, wie es sich für Weise und Edle geziemt, wendet all' Eure Gedanken auf das Heil der Seele, fürchtet das strenge Gericht um so mehr, je näher es bevorsteht! Verlegt Euch auf die Werke der Nächstenliebe und Frömmigkeit, von welcher geschrieben steht, „daß sie die Verheißung hat für das gegenwärtige und zukünftige Leben.“<sup>1)</sup> Der allmächtige Gott besitzt aber die Macht, das Leben Ew. Excellenz sowohl auf dieser Erde lange Zeit zu erhalten, als auch Euch nach vielen Jahren zu den ewigen Freuden zu führen. Meine geliebtesten Töchter, Frau Barbara und Frau Antonia,<sup>2)</sup> bitte ich von mir

1) I. Tim. 4, 8.

2) Die beiden in der Adresse genannten Töchter des Venantius. Der hl. Gregor nennt sie Töchter der Italika, welche Venantius nach seinem Austritt aus dem Kloster geheirathet hatte, wahrscheinlich um die Ehe des Venantius nicht anzuerkennen.

zu grüßen. Ich bete, daß die göttliche Gnade dieselben beschütze und ihnen alles Gute verleibe.

---

### XXXIV.

(Ges.-Ausg. Nr. 125.)

## An den Bischof Maximus von Salona.

### Inhalt.

Ausdruck der Freude darüber, daß der Adressat vollständig die geforderte Genugthuung geleistet habe. Uebersendung des Palliums und Mahnung an dessen Bedeutung. Er möge mit dem Bischof Sabinian, dem Archidiacon Honorat und dem Kleriker Messianus Frieden halten.

---

Sowohl durch die Briefe Unfers Bruders und Mitbischofs Marinianus als auch durch Unfern Notar Castorius, der hieher zurückgekehrt ist, haben Wir erfahren, daß Ew. Brüderlichkeit hinsichtlich der Punkte, über welche noch Zweifel vorhanden waren, vollständige Genugthuung geleistet habe.<sup>1)</sup> Wir danken dafür dem allmächtigen Gott, und es ist nun jede Unzufriedenheit und jeder üble Argwohn gänzlich aus meinem Herzen entfernt. Darum wollte ich unsern gemeinsamen Sohn, Euern Diacon Stephanus, so schnell als möglich abfertigen. Aber meine oftmaligen Schmerzen

---

1) Siehe IX. 80 mit der Anmerkung und IX. 81.



bei meinen Krankheiten zwangen ihn, einige Tage bei mir zu verweilen. Sobald es aber mit mir nur ein wenig besser stand, trug ich mit Freude dafür Sorge, daß er sogleich abreisen konnte.

So schicken Wir Euch denn dem Herkommen gemäß das Pallium, dessen Ihr Euch bei der feierlichen Messe bedienen sollt, und wollen, daß Ihr in allen Dingen der Bedeutung desselben eingedenk sein sollet. Was diesem Gewande Werth verleiht, das ist die Demuth und die Gerechtigkeit. Möge also Eure Brüderlichkeit nicht zögern, sich von ganzem Herzen beim Glück demüthig, bei vorkommenden Unglücksfällen muthig und gerecht, als Freund der Guten, als Gegner der Bösen sich zu erweisen. Beuge Niemandem das Haupt, wenn er für die Wahrheit spricht, übet nach Vermögen die Werke der Barmherzigkeit und wünschet wenigstens sie üben zu können, wenn das Vermögen fehlt, seid mitleidig gegen Schwache, freuet Euch mit den Gutgesinnten, haltet fremden Verlust für Euren eigenen, frohlocket über fremde Freude, wie über die eigene; seid strenge in Bestrafung der Laster, erwärmet das Herz Eurer Zuhörer zur Pflege der Tugenden, bewahret Euch im Zorn ein Urtheil ohne Bitterkeit, gebet auch bei freundlicher Stimmung die ernste Gemessenheit nicht auf! So erfordert es, liebster Bruder, das Dir verliehene Pallium. Wenn Du Dich daran haltest, so besitzest Du in Deinem Innern, was das äußerlich Empfangene bedeutet.

Auch empfehle ich Unsern Bruder und Mitbischof Sabinian Deiner Brüderlichkeit in allen Dingen, und wenn Streitpunkte zwischen Euch obwalten, so mögen sie vorläufig auf sich beruhen. Fest bleibe die Liebe zwischen Euch begründet, so daß im Falle einer Streitigkeit die Auseinandersetzung hinsichtlich der äußern Verhältnisse in solcher Weise geschehe, daß die Liebe nicht aus dem Herzen weicht. Auch empfehlen Wir Unsern gemeinsamen Sohn, den Archidiacon Sponorat. Wenn es sich mit demselben auch so verhält, wie Wir, durch Unsern Notar Castorius erfahren haben, daß er nämlich schon früher drei Archidiaconen gezwungen habe,

der Gewohnheit der Kirche gemäß ihr Amt nach fünf Jahren niederzulegen, so wollen Wir doch, daß ihm die Liebe Deiner Heiligkeit zu Theil werde. Denn man kann ihn nicht vor Gericht ziehen wegen einer Sache, die er selbst als Richter entschieden hat. Wenn es sich aber nicht so verhält, so soll jede Bitterkeit des Herzens unterdrückt, jeder Haß beseitigt, er selbst aber liebevoll aufgenommen und keineswegs von der Stelle entfernt werden, die er gegenwärtig inne hat. Auch haben Wir den Aleriker Messianus, der sich zu Uns geflüchtet hatte, vertrauensvoll Unserm gemeinsamen Sohne, dem Diakon Stephanus, übergeben, in der sichern Überzeugung, daß Ihr gegen Jemanden, den Wir Eurer Brüderlichkeit zusenden, Eure Gewalt nicht in gebäffiger, sondern in gnädiger Weise gebrauchen werdet. — Der allmächtige Gott nehme Euch in seinen Schutz und verleihe uns, so zu handeln, daß wir nach den Stürmen dieses zeitlichen Lebens mit einander zur ewigen Freude gelangen können!





# Zehntes Buch.

Briefe aus den Jahren 599—600.



# I.

(Ges.-Ausg. Nr. 81.)

## An den frühern Prätor Libertinus.

### Inhalt.

Trost wegen der Unfälle, die ihn betroffen. Er möge es nicht als Beleidigung aufnehmen, daß der Papst seine Angehörigen mit Kleidern versehen habe.

Es ist Uns nicht unbekannt, wie viel Ihr von der Noth dieser Zeit zu leiden habet. Weil aber, wenn man sich in der größten Trübsal befindet, die Barmherzigkeit des Schöpfers der einzige Trost ist, so setzet auf Ihn Eure Hoffnung, wendet Euch mit ganzer Seele zu Dem, der zwar mit Gerechtigkeit Leiden schickt, welchen er will, aber auch mit Barmherzigkeit Denjenigen rettet, der auf ihn vertraut. Danket Ihm und ertraget geduldig, was über Euch gekommen ist. Denn einer wohlgesinnten Seele kommt es zu, Gott nicht bloß im Glücke zu preisen, sondern auch im Unglück ihn zu loben. Laßt also bei Euren Leiden kein Murren gegen Gott in Euren Herzen aufkommen; wir wissen ja nicht, warum unser Schöpfer es so fügt. Vielleicht, erlauchter Sohn, haßt

Du ihn zur Zeit Deines Glückes in Etwas beleidigt, und nun will Gott mit gütiger Strenge Dich läutern. Darum soll weder zeitliche Trübsal Deinen Muth brechen, noch der Verlust des Vermögens Dich allzu sehr quälen; denn wenn Du auch im Unglück Dank sagst, so wirst Du Dir durch Deine Geduld die Gnade Gottes erwerben, das Verlorene wird Dir vervielfältigt wiederkehren, und überdies werden Dir noch die ewigen Freuden zu Theil werden.

Auch bitte ich, es nicht für eine Beleidigung zu halten, daß Wir dem Defensor Romanus befohlen haben, in Unserm Namen Euren Leuten zwanzig Kleidungsstücke zuzuwenden. Denn was vom Schatze des hl. Apostels Petrus kommt, das muß man, selbst wenn es nicht viel ist, immer als einen großen Segen annehmen. Er kann Euch ja sowohl in diesem Leben noch Größeres verleihen, als auch bei dem allmächtigen Gott Euch ewige Güter verschaffen.

Im Monat Juni 600.



## II.

(Gef.-Ausg. Nr. 35.)

# An den Patriarchen Eulogius von Alexandria.

## Inhalt.

Schmerzhaftes Krankheits Gregors. Mißverständnisse in Folge mangelhafter Uebersetzung. Gregor und Eulogius stimmen vollkommen überein in der Verurtheilung der Aynoiten.

Schon vor einem Jahre habe ich das freundliche Schreiben Ew. Heiligkeit empfangen, konnte aber wegen Hefigkeit

meiner Krankheit bis jetzt nicht darauf antworten. Denn ach, schon fast zwei Jahre sind es, daß ich an das Bett gefesselt bin und so arge Gesichtschmerzen leide, daß ich kaum an Festtagen mich für drei Stunden erheben kann, um die hl. Messe zu feiern. Sogleich aber zwingt mich dann der heftige Schmerz, mich wieder niederzulegen, um meine Pein mit Seufzen ertragen zu können. Bisweilen ist der Schmerz mäßig, bisweilen unerträglich, niemals aber so mäßig, daß er verschwindet, nie so unerträglich daß er den Tod bringt. So bin ich alle Tage am Sterben, so flieht alle Tage der Tod von mir. Kein Wunder, daß ich schwerer Sünder lange im Gefängniß dieses verweslichen Leibes eingeschlossen bleiben muß! So sehe ich mich gezwungen, auszurufen: „Führe heraus aus dem Gefängniß meine Seele, damit sie deinen Namen preise!“<sup>1)</sup> Weil ich aber mit meinem Gebete Dief noch nicht zu erlangen verdiene, so bitte ich Ew. Heiligkeit, mir die Hilfe Eures Gebetes angedeihen zu lassen und mich von der Last meiner Sünden und des verweslichen Leibes zu befreien, damit ich zu der Euch wohlbekannten Freiheit der Kinder Gottes gelange.

Eure mir so theure und allzeit verehrungswürdige Heiligkeit schreibt auch, daß unser gemeinsamer Sohn, der Diakon Anatolius, Euch aus Konstantinopel geschrieben habe, es seien einige Mönche aus der Nähe von Jerusalem zu mir gekommen, um mich über die Irrlehre der Agnoiten<sup>2)</sup>

1) Bl. 141, 8.

2) Die Agnoiten (oder besser Agnoeten) waren eine monophysitische Sekte, welche behauptete, Christus habe Manches nicht gewußt. Sie entstanden in der Mitte des sechsten Jahrhunderts durch den Diakon Themistius in Alexandrien und erhielten sich bis in's achte Jahrhundert. Ihre Lehre war ein Irrthum, eben weil sie Monophysiten waren, deshalb in Christo nur eine Natur annahmen und von dieser einen Natur das Nichtwissen ansagten, was auf den gleichen Irrthum hinaus kommt, als wenn Jemand von der Person des Erlösers ein Nichtwissen ansagen würde. Daß auch orthodoxe Kirchenväter und Theologen ein



in Etwas zu fragen. Wie ihr bemerktet, hat er Ew. Heiligkeit gebeten, mir Eure Meinung über diese Sache zu schreiben. Aber es sind keine Mönche aus der Nähe von Jerusalem zu mir gekommen, um Etwas zu fragen, und ich vermuthete auch nicht, daß jener unser gemeinsamer Sohn Euch etwas Unrichtiges habe schreiben können, sondern daß der Übersetzer jener Briefe sich geirrt habe. Denn der erwähnte Dialon hat mir schon vor zwei Jahren geschrieben, es seien aus der genannten Gegend Mönche mit einer solchen Frage nach Konstantinopel gekommen, und hat mich um meine Meinung darüber angegangen. Schon lange vor dem Empfang Eures Schreibens habe ich ihm hierauf erwidert und gegen diese Irrlehre das Gleiche eingewendet, was ich später in dem Briefe Ew. Heiligkeit gefunden habe. Ich habe dem allmächtigen Gott großen Dank gesagt, daß die Väter der Römer und die der Griechen, nach welchen wir uns richten, über diese Frage in gleichem Geiste gesprochen haben. In vielen Abschnitten habe ich Euern Brief so gefunden, als ob ich die Schriften der lateinischen Väter gegen diese Irrlehre lesen würde. Und denkt nur selbst, wie sehr ich es an meinem heiligsten Bruder lieben und loben konnte, daß er die ehrwürdigen Väter, die ich so sehr liebe, in seinem Munde getragen hat. Dem also sei Lob und Ehre in der Höhe, durch dessen Gnade noch immer auf dem Stuhle Petri die Stimme des Markus ertönt, durch dessen Geistesausgießung noch immer, wenn der Priester das Allerheiligste betritt, um Geheimnisse zu erkunden, in der hl. Kirche, wie einst in der Stiftshütte, durch das Predigtamt die geistigen Glöcklein

Nichtwissen der menschlichen Natur in Christo annehmen, ist bekannt. Die Agnoeten mußten aber naturgemäß auch von den übrigen Monophysiten angefeindet werden; denn ihre Behauptung mußte dazu führen, daß man zwischen den Naturen in Christo unterschied. Siehe Kirchenlexikon I. B. Ueber den Irrthum selbst siehe Brief X. 39.

erschallen.<sup>1)</sup> Treffend und sehr lobenswürdig ist also Eure Predigt. Wir bitten aber den allmächtigen Gott, daß er Euch lange in diesem Leben erhalte, damit von der Harfe Gottes, welche Ihr seid, die Stimme der Wahrheit weithin in dieser Welt erschalle. Für mich aber bittet, ich bitte Euch darum, daß der Weg meiner Pilgerschaft, der für mich gar zu rauh geworden ist, schnell sein Ende finde, damit ich durch Eure Verdienste, da ich es durch die meinigen nicht vermag, zu den Verheißungen des ewigen Vaterlandes zu gelangen und mit den Himmelsbürgern mich zu erfreuen vermöge.



### III.

(Gef.-Ausg. Nr. 37.)

## An Innocentius, den Präsekten von Afrika.



### Inhalt.

Glückwunsch zur Übernahme der Präsektur, Bedauern wegen der damit verbundenen Last. Der mit Agilulf geschlossene Friede, beziehungsweise Waffenstillstand. Empfehlung der Schriften des hl. Augustin gegenüber der gewünschten Erklärung des Job. Dank für den Schutz des Patrimoniums.

Die offene und mit herzlichster Liebe gewürzte Sprache Ew. Eminenz hat Uns solches Interesse für Euch eingeflößt,

1) Siehe I. 25 S. 38 und Pastoralregel I. B. S. 359.

solche Liebe zu Euch in Uns erweckt, daß Uns Alles lieblich thut, was Ihr schreibt und Alles, was Ihr thut, wohlgefällt. Und Dieß nicht ohne Grund; denn wer durch gute Bestrebungen sich hervorthut, dessen Größe beruht auf sicherem Urtheil, nicht auf bloßer Gunst.

Als Wir erfuhren, daß Ihr die Zügel der Verwaltung der Provinz Afrika übernommen habet, mischte sich Trauer in Unsrre Freude. Einerseits freuten Wir Uns über die Erhebung Unsrers geliebtesten Sohnes, anderseits aber wurden Wir betrübt, weil Wir nur zu sehr aus eigener schmerzlicher Erfahrung wissen, wie schwierig es sei, zu verworrenen Zeiten wichtigeren Ämtern vorzustehen. Darum müßt Ihr darnach trachten, daß die schwere Last für Euch ein Anlaß zur Belohnung werde. Ihr wißt ja, daß auch aus dem mit Disteln angefüllten Erdbreich Getreide hervormächst, und daß die Rose auf Dornen sich entfaltet. So lange also für Euch die rechte Zeit zur Aussaat dauert, höret nicht auf, den Samen guter Werke auszustreuen, damit Ihr am Tage der Ernte um so größere Freudengarben traget und durch das an einer zeitlichen Ehrenstelle erworbene Verdienst zur ewigen Herrlichkeit gelanget.

Da Wir wissen, wie angelegen Ihr Euch die Ausrüstung von Eilschiffen sein liebet, so bringen Wir Euch zum Danke für Euern Eifer eine erwünschte Nachricht und theilen Euch mit, daß durch Gottes Gnade mit dem Longobardenkönig ein Friede bis zum März der kommenden vierten Indiktion<sup>1)</sup> abgeschlossen worden sei. Ob derselbe gehalten werde, wissen Wir nicht, da später die Kunde vom Tode des Königs eintraf, obgleich dieselbe noch nicht bestätigt ist.

Was Ihr wegen des Anamundar schreibt, haben Wir gethan; möchte nur auch der Erfolg Unsrer Absicht entsprechen! Soweit es an Uns liegt, verweigern Wir den Hilfsbedürftigen nicht den Trost Unsrer Fürbitte.

1) D. h. bis zum März 601. Der Friede war also, wie schon früher bemerkt, nur ein Waffenstillstand. Siehe IX. 6. Anmerkung.

Wenn Ihr aber wünschet, daß Wir Euch das Buch von der Auslegung des hl. Job übersenden sollen, so freuen Wir Uns zwar sehr über Euren guten Willen, weil Wir daraus ersehen, Ew. Eminenz suche Etwas, was Euch verhindern solle, ganz im äussern Leben aufzugehen, und was Euch dazu behilflich sein kann, das durch weltliche Sorgen zerstreute Herz wieder zu sammeln. Aber wenn Ihr mit köstlicher Speise gesättigt werden wollt, so leset die Werke Eures Landsmannes Augustinus und traget im Hinblick auf solchen Waizen kein Verlangen nach Unsrer Kleie!

Wie sehr aber Ew. Herrlichkeit bemüht war, den Armen Eures Freundes, des hl. Apostelfürsten Petrus, den Vortheil Eures Schutzes angebeihen zu lassen, das haben Wir aus den Berichten Unsers Notars Hilarius entnommen. Inbem Wir Euch dafür den innigsten Dank abstatten, flehen Wir zur Barmherzigkeit des allmächtigen Gottes, Euch durch den Schutz seiner Gnade zu stärken und weder im äussern Leben den bösen Menschen, noch im innern Leben den bösen Geistern den Sieg über Euch zu gestatten. Möge Er vielmehr durch seine Gnade bewirken, daß Eure Werke durch Gottesfurcht geleitet seien, und wie Euch Gott ruhmvoll vor den Menschen gemacht hat, so möge Er Euch auch nach vielen Jahren Ruhm in der Schaar seiner Heiligen verleihen!



#### IV.

(Ges.-Ausg. Nr. 39.)

### An den Patriarchen Eulogius von Alexandria.

#### Inhalt.

Auslegung jener Schriftstellen, auf welche sich die Agnoeten beriefen. Klage über den Mangel an guten Uebersetzern.

„Kühles Wasser für eine dürstende Seele ist eine gute Botschaft aus fernem Lande.“<sup>1)</sup> Was kann aber für mich in Bezug auf das Wohl der Kirche eine bessere Nachricht sein, als daß Eure mir so theure Heiligkeit lebe und sich wohl befinde, da Ihr nach dem Euch verliehenen Lichte der Wahrheit die Kirche durch das Predigtwort erleuchtet und durch das Beispiel Eurer Tugenden sie zur Lebensbesserung anleitet? So oft ich in meinem Herzen wieder lese, wie Ihr eines Sinnes mit mir seid, und sehe, daß auch ich einen festen Platz in Eurem Herzen behaupte, so oft danke ich dem allmächtigen Gott dafür, daß die Liebe durch den Raum nicht getrennt werden kann. Denn wenn wir auch dem Leibe nach weit von einander entfernt sind, so sind wir doch der Seele nach unzertrennlich.

Unser gemeinsamer Sohn, der Diakon Anatolius, hat mir geschrieben, in der Kaiserstadt habe man keine kirchlichen Dinge, sondern nur Einiges von irdischen Angelegenheiten verhandelt.<sup>2)</sup> Ich glaube aber, daß Ew. Heiligkeit noch nicht Ihre Stimme für die Sache der Kirche erhoben hatte, als er mir Dieses meldete. Ich freue mich, daß ich mich nicht für abwesend halten darf, wo Ihr glücklicher Weise anwesend seid. Denn ich weiß, daß Du als Diener der Wahrheit, als Anhänger Petri, als Prediger der hl. Kirche<sup>3)</sup> Jenes sagen konntest, was man vom Stuhle des Apostels Petrus aus dem Mund des Lehrers hätte hören sollen.

Schon früher, als Abramius von Alexandria hieher kam, hatte ich Ew. Heiligkeit geschrieben, sowohl was ich von den

1) Sprüchw. 25, 25.

2) Dieß scheint sich auf jene Synode zu beziehen, zu welcher die Br. IX. 68 adressirten Bischöfe nach Konstantinopel geladen waren.

3) Diesen Titel scheint der hl. Gregor dem Patriarchen von Alexandria besonders mit Beziehung auf die Osterbriefe zu geben, welche damals der Patriarch von Konstantinopel an die ganze Kirche zu richten pflegte, um die in Alexandria berechnete Osterzeit zu verkünden, wobei dann auch allgemeine Angelegenheiten erörtert wurden.

Schriften halte, die Ihr gegen die Agnoiten herausgegeben habt, als auch, warum ich so spät geantwortet habe. Aber man sagt mir, dieser Abramius müsse sich seines Schiffes halber lange in der Stadt Neapel aufhalten, und so schreibe ich Dir denn noch einmal in demselben Sinne, in dem ich geschrieben hatte: daß nämlich Deine Erörterung gegen die Irrlehre der sogenannten Agnoiten meine volle Bewunderung fand, und daß ich Nichts daran auszusetzen hatte. In demselben Sinn hatte ich aber auch schon vor längerer Zeit unserm gemeinsamen Sohn, dem Diakon Anatolius, sehr Vieles geschrieben. Eure Lehre stimmt so durchaus mit den lateinischen Vätern überein, daß man sich nur deshalb nicht darüber wundern kann, weil es kein verschiedener Geist ist, der in verschiedenen Sprachen redet.

Was Ihr z. B. vom Feigenbaum gesagt habt, spricht der hl. Augustinus ganz eigenthümlich in gleichem Sinne aus, daß man nämlich aus der Bemerkung des Evangelisten: „Denn es war noch nicht die Zeit der Feigen“<sup>1)</sup> — deutlich ersehe, daß der Herr unter dem Bilbe der Feige eine Frucht an der Synagoge gesucht hätte, welche zwar die Blätter des Gesetzes besaß, aber keine Frucht in guten Werken hervorgebracht hatte. Denn dem Schöpfer aller Dinge konnte es doch nicht unbekannt sein, daß der Feigenbaum keine Frucht besaß; Alle aber konnten wissen, daß damals noch nicht die Feigenzeit war. Wenn aber geschrieben steht: „Den Tag und die Stunde weiß weder der Sohn noch die Engel,“<sup>2)</sup> so hat Ew. Heiligkeit richtig geurtheilt, daß Dieß ganz gewiß nicht auf den Sohn, insofern er das Haupt aller Dinge ist, sondern auf seinen Leib, welcher wir sind, zu beziehen sei. Derselbe hl. Augustin macht an vielen Stellen von dieser Deutung Gebrauch. Er bemerkt noch etwas Anderes, was ebenso auf diesen Sohn angewendet werden kann, daß nämlich der allmächtige Gott bisweilen nach menschlicher Weise spreche, wie er zu Abraham gesagt hat: „Jetzt weiß

1) Mat. 11, 13. — 2) Mat. 13, 32.

ich, daß du Gott fürchtest,"<sup>1)</sup> nicht als ob Gott erst damals erfahren habe, daß man ihn fürchte, sondern weil er damals den Abraham seine Gottesfurcht erkennen ließ. Wie also auch wir von einem fröhlichen Tag sprechen, nicht als ob der Tag selbst fröhlich sei, sondern weil er uns fröhlich macht, so sagt auch der allmächtige Sohn, er wisse den Tag nicht, den er nicht wissen läßt, nicht als ob er selbst diesen Tag nicht wüßte, sondern weil er durchaus nicht gestattet, daß man ihn wisse. Darum heißt es auch, daß der Vater allein ihn wisse, weil der ihm wesensgleiche Sohn vermöge seiner über die Engel erhabenen Natur allerdings wissen kann, was die Engel nicht wissen.

Man kann aber auch die Sache noch tiefer fassen: „Der menschengewordene Eingeborene, der für uns vollkommener Mensch geworden ist, wußte allerdings in seiner menschlichen Natur den Tag und die Stunde des Gerichtes, aber er wußte es doch nicht kraft seiner menschlichen Natur.“<sup>2)</sup> Was er also in ihr wußte, das wußte er nicht durch sie, weil der menschengewordene Gott den Tag und die Stunde des Gerichtes durch die Kraft seiner Gottheit erkennt. So antwortete Er auch auf der Hochzeit; als die jungfräuliche Mutter ihm sagte, daß es an Wein gebreche: „Was geht das mich und dich an, o Weib? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“<sup>3)</sup> Der Herr der Engel, der, wie er Alles erschaffen hat, auch die Zeiten und Stunden gemacht hatte, konnte nicht von einer Stunde abhängig sein. Da aber die jungfräuliche Mutter wünschte, daß bei dem Mangel des Weines ein Wunder von ihm geschehe, bekam sie sogleich die Antwort: „Was geht das mich und dich an, o Weib?“ Er wollte sagen: Daß ich Wunder wirken kann, das habe ich

1) I. Mos. 22, 12.

2) „In natura quidem humanitatis novit . . . sed tamen non ex natura humanitatis.“ Nach heutiger theologischer Terminologie bezieht sich das „in natura“ auf das persönliche Wissen Christi. Siehe jedoch Lumme St. Thomae Aqu. Pars III, Qu. X. Act. 3.

3) Joh. 2, 4.

vom Vater, nicht von der Mutter. Von der Mutter stammte es, daß er sterben konnte, von der Natur des Vaters die Wunderkraft. Als er darum am Kreuze hing, erkannte er sterbend seine Mutter und empfahl sie seinem Jünger mit den Worten: „Siehe da deine Mutter!“<sup>1)</sup> Er sagte also: „Was geht Dieß mich und dich an, o Weib? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“ Das heißt: In Bezug auf das Wunderwirken habe ich Nichts von deiner Natur, da kenne ich dich nicht. Wenn die Todesstunde kommen wird, dann erkenne ich dich als Mutter; denn von dir stammt es, daß ich sterben kann. Darum erklärte er, ein Wissen nicht zu haben, das er vermöge der menschlichen Natur nicht besaß, wie es auch die übrigen Geschöpfe und selbst die Engel nicht besitzen. Den Tag und die Stunde des Gerichtes weiß also der Gottmensch, aber deshalb, weil er Gott und Mensch zugleich ist. Offenbar aber kann Niemand Agnoite sein, ohne zugleich Nestorianer zu sein.<sup>2)</sup> Denn wer zugibt, daß die Weisheit Gottes Fleisch angenommen habe, mit welcher Stirne kann er sagen, es gebe Etwas, was die Weisheit Gottes nicht wisse? Es steht geschrieben: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht worden.“<sup>3)</sup> Wenn Alles, dann ohne Zweifel auch der Tag und die Stunde des Gerichtes. Wer sollte nun so thöricht sein, um den Ausspruch zu wagen, das Wort des Vaters habe Etwas gemacht, das es nicht kennt? Es steht auch geschrieben: „Jesus wußte, daß der Vater ihm Alles in die Hände gegeben hatte.“<sup>4)</sup> Wenn Alles, so gewiß auch den Tag und die Stunde des Gerichtes. Wer ist also so thöricht, daß er sagen möchte, der Sohn habe in die Hände bekommen, was er gar nicht kannte?

1) Joh. 19, 27.

2) D. h. ohne zwei Personen in Christus anzunehmen, von denen die menschliche der Unwissenheit in Manchem unterworfen ist.

3) Joh. 1, 1. — 4) Joh. 18, 3.



Sinsichtlich jener Stelle, an welcher Jesus die Frauen wegen des Lazarus fragt: „Wo habt ihr ihn hingelegt?“<sup>1)</sup> ist unsre Ansicht genau dieselbe wie die Earige. Denn wenn sie behaupten, der Herr habe nicht gewußt, wo Lazarus begraben sei, und habe deshalb gefragt, so müssen sie ohne Zweifel auch annehmen, der Herr habe nicht gewußt, wo sich Adam und Eva nach der Sünde verborgen hatten, da er im Paradiese sprach: „Adam, wo bist du?“<sup>2)</sup> Oder wenn er es nicht, wußte, als er dem Cain vorhielt: „Wo ist dein Bruder Abel?“ — warum fügt er dann sogleich bei: „Das Blut deines Bruders schreit von der Erde zu mir herauf?“<sup>3)</sup> Indessen erklärt Severianus von Gabala<sup>4)</sup> diese Stelle anders, indem er behauptet, der Herr habe den Frauen mit der Frage, wo sie den toten Lazarus hingelegt hätten, einen Vorwurf gemacht, als wollte er ihnen mit Hinweisung auf Eva's Schuld sagen: Ich habe den Mann in's Paradies gesetzt, und ihr habt ihn in's Grab gelegt.

Dazu hat mir aber unser gemeinsamer Sohn, der Diacon Anatolius, noch eine andere Frage vorgelegt, indem er schreibt: Was soll ich antworten, wenn mir der Einwurf gemacht würde: Wie der Unsterbliche sterben wollte, um uns vom Tode zu befreien, und der Ewige, der vor aller Zeit gewesen, in die Zeit eintreten wollte, so wollte auch Gottes Weisheit unsre Unwissenheit annehmen, um uns von der Unwissenheit zu befreien? Ich habe ihm darauf noch nicht geantwortet, weil ich noch immer durch schwere Krankheit verhindert bin. Schon jetzt aber fange ich an, durch Euer Wort gesund zu werden, und ich werde ihm mit Gottes Hilfe antworten, wenn ich so weit genesen bin, um diktiren zu können. Euch glaube ich hierüber Nichts sagen zu sollen,

1) Joh. 11, 34. — 2) I. Mos. 3, 9. — 3) I. Mos. 4, 9.

4) Severian, Bischof von Gabala, war früher ein Freund, später ein heftiger Feind des hl. Chrysostomus und Theilnehmer an der verächtigten Synode an der Eiche. Von seinen Schriften finden sich Auszüge in den Schriften des hl. Chrysostomus, aber dabei nicht die im Text angeführte Auslegung.

damit es nicht scheine, als wolle ich Euch lehren, was Ihr schon wißt. Es verlieren ja auch die Arzneien ihre Heilkraft, wenn man sie an gesunden und starken Gliedern anwendet.

Wir müssen Euch auch mittheilen, daß wir hier große Schwierigkeit mit den Übersetzern haben. Weil sie nicht im Stande sind, den entsprechenden Sinn herauszufinden und ihn in ihre Übersetzung hineinzulegen, sondern immer die Eigenthümlichkeit der Sprache übersetzen wollen, so bringen sie den ganzen Sinn des Gesagten in Verwirrung. So kommt es, daß wir das Übersetzte nur mit großer Mühe verstehen können.

Das Andenken vom hl. Evangelisten Markus und von Ew. Heiligkeit habe ich empfangen. Ich wollte Holz übersenden; weil aber ein zu kleines Schiff kam, konnte es dasselbe nicht aufnehmen. Indessen war auch jenes Holz noch klein, welches die hieher gekommenen Alexandriner gesehen haben. Wir hatten weit längeres, das noch gar nicht nach Rom geschafft ist, in Bereitschaft setzen lassen, weil ich erwartete, daß ein Schiff von Alexandria kommen und dasselbe mitnehmen werde. So ist es am Platze, wo man es geschlagen hat, geblieben.

Der allmächtige Gott erhalte Euer Leben zur Erbauung der Kirche lange Zeit und gebe Euch ein, recht inständig für mich zu beten, damit Eure Gebete mich vor dem allmächtigen Gott erheben, während meine eigenen Sünden mich niederbeugen.



## V.

(Gef.-Ausg. Nr. 42.)

# An den Erzbischof Eusebius von Thessalonika.

## Inhalt.

Ermahnung, den Frieden unter den Gläubigen zu bewahren und eben deshalb zwei Männer, welche die Synode von Chalcedon nicht anerkennen, auszuschließen, falls sie nicht sich zur Anerkennung derselben bewegen lassen.

Wenn wir bedenken, liebster Bruder, ein wie großes Gut der Friede sei, so erkennen wir auch, mit welchem Eifer wir ihn pflegen müssen. Unser Herr und Erlöser wollte denselben als ein großes Geschenk seinen Jüngern verleihen und hinterlassen, um sie, die durch die Festigkeit ihres Glaubens mit ihm zusammenhängen, durch denselben auch unter einander in treuer Liebe zu verbinden. Es steht ja geschrieben: „Selig die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden.“ Wer also immer ein Erbe des Vaters zu sein wünscht, der darf es nicht ablehnen, durch Bewahrung des Friedens ein Kind zu werden. Wer der Zwietracht Raum gibt, schließt sich offenbar dadurch von einer so großen Wohlthat aus. Da uns nun Gottlob die Unverfälschtheit Deines katholischen Glaubens hinreichend bekannt ist, so können Wir uns nicht genug wundern, daß Du Diejenigen, die Du doch als Rechtgläubige und Wohlgestante erkennest, ohne Noth an der Verlehrtheit einiger Personen Ärgerniß nehmen lässest, so daß der gute Ruf Deiner Brüderlichkeit durch die Schuld Anderer getrübt wird. Denn wie könnte

man ohne Verdacht der Irrlehre bleiben, wenn man gegen Irrgläubige Nachsicht trägt? Oder welche Meinung setzt man von sich in Umlauf, wenn man nicht, wie es der Glaubenseifer erfordert, dafür sorgt, daß dieser Verdacht durch unumwundene Erklärung beseitigt werde?

Man sagt nämlich, Dein Priester Lukas und ein gewisser Petrus wollten das Concilium von Chalcedon nicht annehmen, und dadurch würden die Herzen Deiner rechtgläubigen Söhne nicht wenig geärgert. Da der Eifer derselben nicht nur Lob, sondern auch jede Unterstützung verdient, so ermahnen Wir Ew. Brüderlichkeit, eine eifrige und sorgfältige Untersuchung dieser Sache nicht zu unterlassen. Findet Ihr sie dann von der Irrlehre frei, so möge eine öffentliche Erklärung das Argerniß von den Herzen Eurer Söhne entfernen. Verurtheilet dann in derselben alle Irrlehren, besonders aber die des Severus<sup>1)</sup> und Nestorius, damit diese Freierklärung Denen die Liebe wieder gewinne, welchen ein falscher Verdacht aus Liebe zum Glauben Abneigung zugezogen hatte. Heilbringend umschlinge ein Band der Liebe Alle, welche an dem unverfälschten und einheitlichen Bekenntniß der katholischen Wahrheit festhalten. Auch glaube man nicht, daß die Zweifler keine Erklärung verdienen; denn der Herr selbst hat befohlen: „Sehet zu, daß ihr keines von diesen Kleinen ärgert!“<sup>2)</sup> Wer also Den nicht gering schätzen will, welcher Dieses befiehlt, der mißachte die Worte des Meisters nicht. Auch Derjenige, von welchem unser Erlöser selbst bezeugt hat, daß er ihm ein Gefäß der Auserwählung sei, ermahnt uns, die Einigkeit des Geistes zu erhalten durch das Band der Liebe. Wer also immer an die-

1) Der Patriarch von Aquileja, Urheber des istrischen Schisma. Weil sich diese Schismatiker so gerne auf ihren Eifer für das Concilium von Chalcedon beriefen, so will Gregor, daß Severus ausdrücklich verurtheilt werde, weil er den Fall für möglich hält, daß die Ankläger der beiden genannten Personen von diesem Schisma angesteckt seien.

2) Matth. 18, 10.

sein Band des Heiles festgehalten sein will, der strebe nach dem Frieden und lasse dem Feinde keinen Spielraum, sondern trete Denjenigen durch Abschluß des Friedens kräftig mit Füßen, der an dem leidigen Bruderkwitz seine Freude haben konnte.

Wenn sie aber, was Wir nicht wünschen, wirklich von dieser Irrlehre angesteckt sein sollten, so muß man sie durch kirchliche Ermahnung zu heilen suchen, damit sie entweder im Fall der Heilung unter den Schafen des Herrn verbleiben oder von der Einheit des Leibes der Kirche getrennt werden. Denn so entsteht aus einem kleinen Verlust ein großer Gewinn, und die Abtrennung eines Theiles macht das Ganze frei. Der Sorgfalt eines vorsichtigen Hirten kommt es ja zu, ein krankes und unheilbares Schaf ohne Zögern aus der Heerde der gesunden auszuscheiden, damit es die andern nicht anstecke; denn er weiß, daß er die Gesundheit der übrigen nur durch Fernhalten desselben erhalten kann. Darum ermahne ich Euch nochmals mit brüderlicher Liebe, diese Sache mit größter Sorgfalt zu untersuchen und Euch auf's Gewissenhafteste an Das zu halten, was Wir Euch geschrieben haben, damit nicht Eure Rechtgläubigkeit durch den Verkehr mit solchen Leuten zweifelhaft erscheine. Denn wer nicht in Ordnung bringt, was abzustellen ist, der macht sich daran mitschuldig. Darum müßt Ihr mit großem Eifer und besonders mit großer Klugheit dafür sorgen, daß diese Leute nicht andern ein Argerniß seien und Ihr selbst nicht in übeln Ruf gerathet. Denn um so größern Hirtenlohn wird Ew. Brüderlichkeit wegen der übertragenen Schafe erhalten, je mehr Euch aufrichtige Liebe antreibt, das Euch Anvertraute mit Sorgfalt zu behüten.



## VI.

(Ges.-Ausg. Nr. 63.)

## An den Bischof Dominikus von Karthago.

## Inhalt.

Trost wegen der in Afrika herrschenden Pest.

Wie heftig die Senche sei, welche in Afrika herrschend geworden, haben Wir schon vor längerer Zeit erfahren. Da aber auch Italien von dieser Heimsuchung keineswegs frei ist, so ist Unser Schmerz und Unser Seufzen verdoppelt. Bei diesen Trübsalen und andern unglückseligen Unglücksfällen, geliebtester Bruder, würde unser Herz von Verzweiflung über das Elend ergriffen, wenn nicht ein Wort des Herrn unsre Schwachheit im Voraus gestärkt hätte. Denn schon von Alters her hat für die Gläubigen die Posaune des Evangeliums verkündigt, daß bei herannahendem Weltende Krankheiten, Kriege und vieles Andere, was, wie Ihr wißt, noch zu befürchten steht, vorkommen werde. Da wir also leiden, was wir vorausgewußt haben, so dürfen wir uns darüber nicht allzusehr, gleich als hätten wir es nicht gewußt, betrüben. Oft ist ja auch diese Art des Todes ein Trost, wenn man an andere Todesarten denkt. Wie viele Verstümmelungen, wie viele grausame Mißhandlungen haben wir gesehen, wobei der Tod allein Erlösung, das Leben aber Qual gewesen ist? Hat denn nicht David, als ihm die Wahl der Todesart freigestellt war, Hunger und Schwert zurückgewiesen und lieber gewollt, daß sein Volk der Hand des Herrn erliege? Erkennet daraus, welche Gnade Denen zu Theil werde, welche der göttlichen Heimsuchung erliegen, da

sie hiebei auf jene Art aus dem Leben gerufen werden, welche der hl. Prophet als ein gnädiges Anerbieten erachtete. Darum wollen wir unserm Schöpfer bei allen Unglücksfällen Dank sagen und im Vertrauen auf seine Barmherzigkeit Alles geduldig ertragen, weil wir viel weniger leiden, als wir verdienen. Da wir jedoch bei zeitlichen Heimsuchungen nie ohne den Trost des ewigen Lebens bleiben, so müssen wir, je mehr wir aus diesen Anzeichen die nahe Ankunft des Richters erkennen, uns um so mehr auf die Rechenschaft, die wir vor seinem Richterstuhl abzulegen haben werden, durch Eifer in guten Werken und durch Bußthänen vorbereiten. Denn so viele Leiden sollen nach seinem gnädigen Willen für uns nicht der Anfang der Verdammniß, sondern eine heilsame Läuterung sein. Da es aber die Schwachheit unserer Natur mit sich bringt, daß wir bei Todesfällen nicht ohne Schmerz sein können, so sei die Bredigt Ew. Brüderlichkeit ein Trost der Betrübten. Stellet ihnen die uns verheißenen ewigen Güter vor Augen, damit sie lernen, durch vollkommen sichere Hoffnung gekräftigt, zeitlichen Verlust im Hinblick auf die künftige Herrlichkeit gering zu schätzen. Euer Wort halte sie, wie Wir glauben, daß es ohnehin geschieht, immer mehr von bösen Werken ab und schildere ihnen die Belohnung der Guten und die Strafe der Bösen, damit Diejenigen, welche das Gute zu wenig lieben, wenigstens das Böse fürchten und sich von Strafwürdigem enthalten. Denn wenn man auch noch während der Züchtigung begeht, was Züchtigung verdient, so heißt das in besonderer Weise dem Strafenden trotzen und seinen noch heftigern Zorn herausfordern. Und ist es nicht der erste Grad von Wahnsinn, wenn Jemand nicht nach Erforderniß der Gerechtigkeit von seinen Sünden ablassen will, aber dabei verlangt, daß gegen Gerechtigkeit Gottes Strafe aufhöre? Da aber hiebei die göttliche Hilfe nothwendig ist, so wollen wir, geliebter Bruder, mit vereinigten Gebeten die Güte des allmächtigen Gottes anflehen, damit er uns die Gnade verleibe, Dieß in würdiger Weise zu thun, und das Herz des Volkes in seiner Barmherzigkeit bewege, sich darnach zu richten. Wenn wir

so in Gottesfurcht unsre Handlungen in heilsamer Weise einrichten, werden wir verdienen, sowohl von den gegenwärtigen Leiden befreit zu werden, als auch mit Hilfe seiner Gnade, ohne die wir Nichts vermögen, zu den ewigen Freuden zu gelangen.

Im Monat August 600.



## VII.

(Ges.-Ausg. Nr. 68.)

### An Opportunus aus Apuzzien.

#### Inhalt.

Adressat hatte sich über eine strenge Zurechtweisung des hl. Papstes allzusehr betrübt. Gregor versichert ihn, er habe nur zum Heile seiner Seele so gesprochen, und ermahnt ihn zu ernstler Buße.

Es ist mir mitgetheilt worden, daß Du seit der Zeit, da ich Deine Liebe wegen einiger Dinge, die mir mit Recht mißfielen, mit harten Worten angelassen habe, in tiefe Traurigkeit und beständige Schwermuth versunken seiest. Darum möchte ich, geliebtester Sohn, daß Du einsehest, wie ich diese Worte nicht aus Bitterkeit des Herzens, sondern aus Liebe gegen Deine Seele gesprochen habe. Wende Dich also mit ganzem Herzen zum allmächtigen Gott; bedenke, wie nichtig und flüchtig das gegenwärtige Leben sei; bereite Dich, den ewigen Lohn zu erwerben, so weit es nur Deine Kraft vermag; züchtige das Fleisch, welches die Seele peinigte, so lange es in Lüste lebte. Erweise dem Nächsten Dein Wohlwollen, laß



Deine Stunden recht oft in Psalmengesang und Thränen verfließen, ertrage es geduldig, wenn Dir von Andern Übles zugefügt wird. Halte es für Gewinn, wenn Dir mit Unrecht eine Beleidigung zugefügt wird. Wenn Du so thust, so werden Dich diese zeitlichen Dinge, die Du mit Geringschätzung erträgst, zum Himmelreich führen. Der allmächtige Gott aber überströme Dein Herz und Deinen Leib mit dem Heil seiner himmlischen Gnade, damit Du sowohl im Innern seinen Geist in rechter Weise zu fühlen als auch nach aussen in rechter Weise zu handeln vermögest.



# **Elftes Buch.**

Briefe aus den Jahren 600—601.



## I.

(Ges.-Ausg. Nr. 2.)

# An den Priester Palladius vom Berge Sinai.

---

### Inhalt.

Derselbe wird wegen seiner Versuchungen getröstet und ermahnt, bei übeln Nachreden gleichmüthig zu bleiben. Wie man sich überhaupt gegen Lasterer zu verhalten habe. Bitte um das Gebet. Kleiberfendung.

---

Nachdem ich Dein freundliches Schreiben empfangen hatte, ließ ich meinen Sohn Simplicius fragen und erfuhr, welche Versuchung Deine Liebe belästige. Hinsichtlich derselben bedarfst Du jedoch meines Trostes nicht, da die Wahrheit selbst spricht: „Wenn sie den Hausvater Beelzebub genannt haben, wie viel mehr seine Hausgenossen?“<sup>1)</sup> Ebenso spricht dieselbe: „Wenn ihr von dieser Welt wäret, so würde die Welt das Ihrige lieben. Weil ihr aber nicht von dieser

---

1) Matth. 10, 25.

Welt seid, sondern ich Euch von der Welt auserlesen habe, darum haßt Euch die Welt.“<sup>1)</sup> Unter der Welt sind nämlich die fleischlichen Herzen zu verstehen, welche die Welt lieben. Da ich höre, daß Dieß Deine Liebe sehr wohl weiß, so wundere ich mich, daß Du über Menschenworte betrübt worden bist. Wenn man Lob- oder Tadelworte zu hören bekommt, muß man sich immer im Gemüthe sammeln, und wenn wir dort das Gute nicht finden, welches man von uns sagt, so muß uns Dieß sehr traurig machen. Wenn wir hingegen dort das Böse nicht finden, welches die Menschen von uns sagen, so müssen wir darüber große Freude haben. Denn was nützt es, daß die Menschen loben, wenn das Gewissen anklagt? Und warum traurig sein, wenn uns auch Alle onklagen, das Gewissen allein aber uns freispricht? Paulus sagt uns: „Unser Ruhm ist Dieß, das Zeugniß unsers Gewissens.“<sup>2)</sup> Auch Job spricht: „Siehe im Himmel ist mein Zeuge.“<sup>3)</sup> Wenn also im Himmel uns ein Zeuge ist und ein Zeuge im Herzen, so laß die Thoren in der Außenwelt reden, was sie wollen. Was thun sie Anderes mit ihren Ehrschnitten, als daß sie in den Staub blasen und so den Roth sich in die Augen bringen? Je mehr sie darum blasen, desto weniger begreifen sie die Wahrheit.

Doch muß man auch suchen, sie zur Besinnung zu bringen, ihnen mit Sanftmuth zusprechen und sie auf jegliche Art zu befriedigen suchen. Wir wissen ja, daß hinsichtlich ihrer die Wahrheit selbst sagt: „Damit wir sie nicht etwa ärgern.“<sup>4)</sup> Wenn ihnen aber die Wahrheit nicht genügen will, so gibt Dir das Evangelium gleichfalls einen Trost. Denn als man zum Herrn sagte: „Weißt du, daß die Pharisäer auf dieses Wort hin sich geärgert haben?“<sup>5)</sup> antwortete er: „Laßt sie: sie sind blind und Führer von Blinden.“<sup>6)</sup> Auch der Apostel Paulus ermahnt: „Wenn es möglich ist, so haltet, so viel es an Euch liegt, mit allen Menschen

1) Joh. 15, 19. — 2) II. Kor. 1, 12. — 3) Sal. 16, 20. —

4) Matth. 17, 26. — 5) Matth. 15, 12. — 6) Ebb. 3. 14.

Frieden!"<sup>1)</sup> Er wollte sagen, daß wir mit Allen Frieden haben sollen; weil er aber voraussah, daß Dieß schwer zu halten sei, sagte er zuerst: „Wenn es möglich ist.“ Doch fügte er bei, inwiefern es möglich sei, indem er sagt: „So weit es an euch liegt.“ Denn wenn wir im Herzen die Liebe gegen unsre Feinde bewahren wollen, so haben wir mit ihnen ohne Zweifel Frieden, obgleich ihn sie mit uns nicht haben. Bei Allem also, geliebtester Bruder, bewahre Dein Herz, wie geschrieben steht: „Mit aller Sorgfalt bewahre Dein Herz; denn von ihm geht das Leben aus.“<sup>2)</sup>

Dieß schreibe ich in Kürze Deiner Liebe zur Erinnerung. Ich bitte Dich aber um Dein Gebet, auf daß mich der allmächtige Gott sowohl vor bösen Geistern als vor schlimmen Menschen bewahren wolle. Denn während der Pilgerschaft meines Lebens auf Erden umgibt mich viel Böses zugleich, so daß ich berechtigt bin, mit dem Psalmisten zu sprechen: „Über mich gehet dein Born, und deine Schrecken verwirren mich, umgeben mich wie Wasser den ganzen Tag, umgeben mich allzumal.“<sup>3)</sup> Die Gnade des Himmels schütze Uns in der Stadt, Euch in der Einsamkeit; denn der Urfeind läßt sich durch die Beschaffenheit des Aufenthaltes nicht von seinen Versuchungen abhalten. Wenn er den Menschen im Paradiese zum Falle gebracht hat, welcher Ort könnte außerhalb des Paradieses sein, an welchem er sich nicht in die Menschenseele einzuschleichen vermöchte? Allein auf den Schutz unsers Schöpfers dürfen wir also vertrauen, und zu ihm wollen wir aus innerster Seele rufen: „Sei mir ein schützenswerter Gott und eine feste Burg, um mich zu erretten!“<sup>4)</sup>

Wir schicken Euch auch als Andenken vom hl. Apostel Petrus eine Kufulle und eine Tunika und bitten dieselben mit der gleichen Liebe aufzunehmen, mit welcher wir sie senden.

---

1) Röm. 12, 18. — 2) Sprichw. 4, 23. — 3) Ps. 87, 17. 18. — 4) Ps. 70, 3.



## II.

(Gef.-Ausg. Nr. 13.)

## An den Bischof Serenus in Marseille.

## Inhalt.

Im Briefe IX. 105 war dieser Bischof getabelt worden, weil er Bilber in der Kirche zerbrochen hatte. Er hatte nun sogar die Rechttheit des ihm durch Cyriacus übersandten Schreibens bezweifelt und Nichts gethan, um das gegebene Aergerniß wieder gut zu machen. Nebst gehöriger Zurechtweisung wegen dieses Verhaltens wird ihm die Wieberaufstellung dieser Bilber nochmals anbefohlen und ihm gezeigt, wie er das Volk über den Unterschied von Bilderverehrung und Bilderanbetung zu belehren habe. Zugleich wird ihm verwiesen, daß er mit einem Priester sogar im Hause wohne, der gefallen war und seinen schlechten Lebenswandel noch fortsetzt.

Der Anfang Deines Briefes zeigte so viel priesterliche Liebe von Deiner Seite, daß Unfre Freude, Dich zum Bruder zu haben, dadurch noch größer wurde. Das Ende desselben aber steht mit dem Anfang in solchem Widerspruch, daß man glauben möchte, ein solcher Brief sei nicht aus Einer, sondern aus verschiedenen Seelen geflossen. Daraus aber, daß Du an dem von Uns Dir überschickten Schreiben zweifelst, zeigt sich, wie unklug Du bist. Denn wenn Du aufmerksam beachtet hättest, wozu Wir Dich mit brüderlicher Liebe ermahnt hatten, so hättest Du nicht bloß keinen Zweifel gehabt, sondern auch erkannt, was Du mit bischöflichem Ernste zu thun habest. Denn der frühere Abt Cyriacus, der die Überbringung Unsers Schreibens auf sich genommen hatte, war weder so gewissenlos noch so thöricht,

daß er, wie Du meinst, sich mit einer Fälschung abgegeben hätte, noch daß Du zu einem solchen Verdacht hinsichtlich seiner Person berechtigt gewesen wärest. Da Du aber heilsame Ermahnungen Dir nicht zu Herzen nehmen willst, so trifft Dich nicht bloß wegen Deiner Handlungsweise, sondern sogar wegen Deiner Anfrage<sup>1)</sup> eine Schuld. Es war Uns nämlich zu Ohren gekommen, daß Du aus unbesonnenem Eifer Heiligenbilder zertrümmert habest unter dem Vorwand, man könnte sie sonst anbeten. Wir haben es nun sehr gelobt, daß Du jede Anbetung verhindert, es aber getadelt, daß Du die Bilder zertrümmert hast. Sage, Bruder, von welchem andern Bischof ist je erhört worden, was Du gethan hast? Wenn nichts Anderes, so hätte wenigstens Dieß Dich abhalten sollen, daß Du Dich durch diese Handlungsweise mit Verachtung der übrigen Mitbrüder allein für heilig und weise erklärst. Etwas Anderes ist es ja, ein Gemälde anzubeten, und etwas Anderes, aus dem Gemälde den Gegenstand der Anbetung kennen zu lernen. Denn was die Schrift Denen bietet, die lesen können, das bietet ein Gemälde den Gläubigen, welche nicht lesen können. Das-selbe stellt auch den des Lesens Unkundigen ein nachahmungswürdiges Beispiel vor Augen und lehrt so ohne Buchstaben zu lesen. Darum sind die Bilder vorzüglich für die Heiden anstatt der Lesung geeignet. Dieß hätte besonders von Dir, der Du unter den Heiden wohnst, beachtet werden sollen. Du hättest dann nicht durch Deinen unklugen, wenn auch gut gemeinten Eifer den noch rohen Gemüthern ein Argerniß gegeben. Was also nicht zur Anbetung, sondern nur zur Belehrung der Unwissenden in der Kirche aufgestellt war, das hätte nicht zertrümmert werden sollen. Da die alte Sitte nicht ohne Grund gestattet hat, an ehrwürdige Stätten die Geschichte der Heiligen zu malen, so hättest Du nur Deinen Eifer mit Klugheit würzen dürfen, um sowohl

---

1) D. h. wegen des unbegründeten Zweifels an der Richtigkeit des Schreibens.



Deine Absicht in nutzbringender Weise zu erreichen, als auch den vereinigten Theil Deiner Heerde nicht nur nicht zu zerstreuen, sondern auch den zerstreuten Theil derselben zusammen zu führen. So würde dann mit Recht der Hirtenname an Dir glänzen, nicht die Schuld auf Dir lasten, die Heerde zerstreut zu haben. Da Du aber bei dieser Sache unbesonnener Weise Dein gereiztes Gemüth zur Geltung gebracht hast, so sollen sich Deine Söhne so sehr an Dir gekümmert haben, daß der größte Theil derselben die Kirchengemeinschaft mit Dir abgebrochen hat. Wie wirst Du je irrende Schafe in den Schaffstall des Herrn einführen, wenn Du Diejenigen nicht darin zu halten vermagst, die Du schon hast? Darum ermahnen Wir Dich, es wenigstens jetzt Dir zu Herzen zu nehmen, jene Anmaßung zu zügeln und ohne Zögern die Seelen Derer, die sich von der Gemeinschaft mit Dir getrennt haben, mit väterlicher Milde mit aller Mühe und allem Eifer zurückzuführen.

Du mußt also die zerstreuten Kinder der Kirche zusammen berufen und ihnen durch die Zeugnisse der hl. Schrift beweisen, daß kein Menschenwerk angebetet werden darf. Es steht ja geschrieben: „Den Herrn, deinen Gott, sollst du anbeten und ihm allein dienen.“<sup>1)</sup> Dann aber mußt Du davon sprechen, daß die gemalten Bilder zur Erbauung des ungelehrten Volkes verfertigt seien, damit die des Lesens Untundigen die hl. Geschichte vor Augen sehen und daraus lernen, was sich zugetragen hat. Weil Du sahest, daß die Verehrung in Anbetung ausarte, darum siehst Du erzürnt worden und habest deren Zertrümmerung anbefohlen. Auch sollst Du zu ihnen sagen: Wenn ihr um dieser Belehrung willen, wegen welcher die Bilder von alter Zeit her verfertigt wurden, in der Kirche Bilder haben wollt, so gestatte ich sehr gerne, daß man dieselben herstelle und gebrauche. Bemerke auch, es habe Dir nicht etwa der Anblick der hl. Geschichte, die auf dem Gemälde dargestellt war, mißfallen, sondern

---

1) Luk. 4, 8.

nur jene Anbetung, welche man den Bildern wider Gebühr erwies. Mit diesen Worten sollst Du ihre Herzen beruhigen und sie wieder zur Eintracht bringen. Will Einer Bilder verfertigen, so wehre es ihm nicht; die Anbetung der Bilder aber verbiete durchaus. Dazu aber möge Deine Brüderlichkeit eifrig ermahnen, daß die Leute aus dem Anblick der hl. Geschichte Liebe und Reue schöpfen und sich demüthig in den Staub werfen sollen, um die allmächtige heilige Dreifaltigkeit allein anzubeten.

Dieß alles sagen Wir aus Liebe zur Kirche und zu Deiner Brüderlichkeit. Du sollst also durch meinen Verweis nicht entmuthigt werden und den Eifer für die Gerechtigkeit aufgeben, sondern Dich dadurch zum Eifer in frommer Amtsverwaltung ermuntern lassen.

Auch ist Uns zu Ohren gekommen, daß Deine Liebe gerne schlechte Menschen in ihre Gesellschaft aufnehme und sogar einen Priester zum Hausgenossen habe, der, nachdem er gefallen ist, noch immer sein unreines Verbrechen fortsetzen soll. Wir glauben Dieß zwar nicht vollständig; denn wer jemand Solchen in's Haus nimmt, der stellt dieß Laster nicht ab, sondern scheint vielmehr Andern die Erlaubniß zu solchen Dingen zu geben. Da er Dich aber vielleicht durch irgend eine Schmeichelei oder Verstellung dahin gebracht hat, daß Du ihn in's Haus aufnimmest und noch als Günstling behandelst, so geziemt es sich für Dich, nicht nur ihn aus Deiner Nähe zu entfernen, sondern auch seinen Ausschweifungen mit bischöflichem Eifer auf jegliche Weise in den Weg zu treten. Die Andern, denen man Böses nachsagt, suche durch väterliche Ermahnung von ihren Fehlern abzubringen und auf den rechten Weg zurückzuführen. Solltest Du, was Gott verhüte, bemerken, daß heilsame Ermahnungen bei ihnen fruchtlos bleiben, so trage Sorge, daß auch sie aus Deiner Nähe entfernt werden. Man könnte sonst meinen, Du hättest für die Fehler Deiner Hausfreunde kein Auge. Auch würden sonst nicht nur diese selbst ungestraft bleiben, sondern auch Andere durch den Umgang mit ihnen verführt werden. Bedenke nur, wie schändlich vor

den Menschen und wie gefährlich vor Gottes Augen es sei, wenn Derjenige die Laster zu hätscheln scheint, der das Amt hat, sie zu bestrafen! Nimm Dir also, geliebtester Bruder, Dieß zu Herzen und bemühe Dich, so zu handeln, daß einerseits die Bösen zur Zucht zurückgeführt, anderseits die Herzen Deiner Söhne nicht durch den Umgang mit Bösen gereizt werden.



### III.

(Gef.-Ausg. Nr. 28.)

## An Augustinus, den Bischof der Engländer.



### Inhalt.

Freude über die Bekehrung des englischen Volkes. Mahnung an Augustin, nicht stolz zu werden wegen der Wunder, welche durch ihn geschehen, da um Anderer willen bisweilen auch durch Böse Wunder geschehen. Es wird am Beispiele des Moses gezeigt, daß Gott oft Jemandem eine einzige Sünde nicht vergebe, während er doch dieselbe Person als Werkzeug der größten Dinge gebrauche. Ermunterung. Ueber die Erfolge Augustin's siehe Brief VIII. 30.



„Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erde, die eines guten Willens sind,“ weil das Getreidekörnlein auf die Erde gekommen und gestorben ist, damit es nicht bloß im Himmel regiere. Sein Tod gibt uns das Leben, seine Schwachheit macht uns stark, sein Leiden bewahrt uns vor Leiden, aus Liebe zu ihm suchen wir die Brüder in Britannien, die wir nicht kannten, durch seine

Gnade finden wir Diejenigen, welche wir suchten, ohne sie zu kennen. Wer könnte schildern, wie große Freude hier in den Herzen aller Gläubigen darüber entstand, daß das Volk der Engländer durch die Wirkung der Gnade des allmächtigen Gottes und durch die Bemühungen Deiner Brüderlichkeit die Finsterniß des Irrthums ablegte und vom Licht des hl. Glaubens umstrahlt wurde; daß es schon im aufrichtigsten Glauben die Götzenbilder mit Füßen tritt, denen es früher mit thörichter Furcht unterthan war; daß es sich mit reinem Herzen vor dem allmächtigen Gott niederwirft; daß es sich vom Abgrund des Lasters erhebt und durch die Vorschriften heiliger Lehre sich binden läßt; daß es sich von Herzen den göttlichen Geboten unterwirft und dadurch geistig gehoben wird; daß es sich im Gebete bis zur Erde verdemüthigt, um nicht mit der Seele am Boden zu kleben! Wessen Werk ist Dieß, wenn nicht dessen, der gesagt hat: „Mein Vater wirket allezeit, und ich wirke auch“? <sup>1)</sup> Um zu zeigen, daß die Welt sich nicht durch Menschenweisheit, sondern durch seine Kraft belehre, erwählte er einst ungelehrte Prediger, um sie in die Welt zu senden. Das Gleiche thut er auch jetzt, indem er beim englischen Volke Gewaltiges durch schwache Kräfte bewirken wollte. Bei aller Freude aber über dieses Himmels Geschenk, geliebtester Bruder, ist doch auch ein Grund zur größten Furcht vorhanden. Ich weiß nämlich, daß der allmächtige Gott bei jenem Volke, das er auserwählen wollte, durch Deine Liebe große Wunder geschehen läßt. Darum mußt Du über diese Himmelsgabe Dich mit Furcht erfreuen und mit Freude Dich fürchten. Freuen sollst Du Dich, weil die Seelen der Engländer durch äussere Wunder zur innern Gnade geführt werden; fürchten aber sollst Du, es möchte bei den vorkommenden Wunderzeichen der schwache Geist sich in eitler Selbstgefälligkeit erheben und so wegen nichtiger Ehre in innern Zerfall gerathen, während das äussere Ansehen zunimmt. Wir müssen uns also daran er-

1) Joh. 5, 17.

innern, wie die Jünger einst freudig von der Predigt zurückkamen und zum himmlischen Lehrer sprachen: „Herr, in Deinem Namen sind auch die bösen Geister uns unterthan.“<sup>1)</sup> Da bekamen sie sogleich zu hören: „Freuet euch nicht über Dieß, sondern freuet euch, daß eure Namen geschrieben sind im Himmel!“<sup>2)</sup> Einer eigentliebigen und irdischen Freude gaben sie nämlich die Seele hin, als sie über die Wunder sich freuten. Aber diese eigentliebigte Freude soll in eine gemeinsame, die irdische in eine ewige umgewandelt werden, da ihnen gesagt wird: „Darüber freuet euch, daß eure Namen geschrieben sind im Himmel.“ Denn nicht alle Ausgewählten thun Wunder, doch sind alle ihre Namen im Himmel aufgeschrieben. Die Jünger der Wahrheit aber dürfen nur Freude haben über ein Gut, welches sie mit Allen gemeinsam besitzen, und welches keine vergängliche Freude zuläßt.

Es erübrigt also, geliebtester Bruder, daß Du bei all dem, was Du mit Gottes Kraft nach außen hin thust, immer im Innern mit Dir strenge in's Gericht gehst und wohl erkennest, wer Du selbst bist, und welch große Gnade jenes Volk empfangen habe, da zu seiner Belehrung Dir sogar die Wundergabe verliehen worden ist. Und wenn Du Dich erinnerst, unsern Schöpfer jemals mit Worten oder Werken beleidigt zu haben, so rufe Dir dieß immer in's Gedächtniß zurück, damit das Sündenbewußtsein den Stolz im Herzen nicht aufkommen lasse. Und so groß auch die Wundergabe sein mag oder wirklich ist, welche Du empfangen hast, schreibe ihren Empfang nicht Dir, sondern denen zu, zu deren Heil sie Dir verliehen worden ist.

Indem ich Dieß bedente, fällt mir ein, was an einem ganz besonders ausgewählten Diener Gottes geschehen ist.

Gewiß hat Moses, als er das Volk Gottes aus Ägypten führte, wie Deine Brüderlichkeit weiß, außerordentliche Wunderthaten vollführt. Auf dem Berge Sinai empfing

---

1) Luk. 10, 17. — 2) Ebb. 8. 20.

er, nachdem er vierzig Tage und Nächte gefastet, die Gesetstafeln unter Blitz und Donner, während alles Volk sich fürchtete, und wurde allein zum Dienste des allmächtigen Gottes, ja sogar zur vertraulichen Unterredung mit ihm zugelassen; er öffnete den Durchgang durch's rothe Meer, auf dem Wege war die Wolkensäule seine Führerin, er ließ für das hungernde Volk Manna vom Himmel regnen und gab durch ein Wunder den Lüsternen bis zur Über sättigung Fleisch in der Wüste. Aber als er mit dem dürstenden Volk an den Felsen kam, versiel er in Mißtrauen und zweifelte, ob er Wasser aus demselben hervorbringen könne, obgleich derselbe auf Gottes Befehl reiche Ströme entsandte. Wie viele Wunder er aber nach diesen während achtunddreißig Jahren in der Wüste gewirkt habe, wer könnte sie zählen, wer sie anführen? So oft ein Zweifel die Seele beschlich, eilte er in's hl. Zelt, fragte im Verborgenen den Herrn und fand sogleich durch Gottes Wort Belehrung. Als der Herr dem Volke zürnte, besänftigte er ihn durch seine Fürsprache. Als Einige sich im Stolz erhoben und Spaltungen einführten, that die Erde ihren Mund auf, sie zu verschlingen; im Siege glänzte er vor den Feinden, durch Wunder vor seinen Mitbürgern. Aber bei der Ankunft am gelobten Lande wurde er auf einen Berg gerufen und ihm die Sünde vorgehalten, welche er, wie gesagt, vor achtunddreißig Jahren begangen hatte, als er zweifelte, ob Wasser aus dem Felsen käme. Und es ward ihm kund, daß er deshalb nicht in das Land der Verheißung eingehen könne. Hierbei haben wir zu erwägen, wie furchtbar das Gericht des allmächtigen Gottes sei, der so viele Wunderzeichen durch diesen seinen Diener vollbrachte, aber beßungeachtet so lange Zeit hindurch dessen Sünde im Gedächtniß behielt.

Wenn wir also wissen, geliebtester Bruder, daß Derjenige nach vollbrachten Wunderzeichen um seiner Sünde willen gestorben sei, der doch vom allmächtigen Gott, wie wir wissen, in besonderer Weise auserwählt war, — wie viel mehr müssen wir vor Furcht zittern, die wir nicht einmal wissen, ob wir auserwählt sind!

Was soll ich aber sagen von den Wundern der Verworfenen, da Deine Brüderlichkeit wohl weiß, was die ewige Wahrheit im Evangelium spricht: „Viele werden kommen an jenem Tage und zu mir sprechen: Herr, in deinem Namen haben wir geweissagt, in deinem Namen böse Geister ausgetrieben, in deinem Namen viele Wunder gethan. Aber ich werde zu ihnen sprechen: Ich weiß nicht, wer ihr seid. Weicht von mir, ihr Übelthäter alle!“<sup>1)</sup> Bei Zeichen und Wundern also muß man die Seele tief verdemüthigen, damit sie nicht in ihnen eitle Ehre sucht und sich geheimer Freude über ihre Erhöhung hingibt. Durch die Wunder muß man Seelen zu gewinnen suchen und dessen Ehre, durch dessen Kraft die Wunder geschehen. Ein Zeichen aber hat der Herr uns gegeben, über welches wir uns hoch erfreuen und daran die Herrlichkeit der Auserwählung an uns erkennen können, indem er spricht: „Daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe habet unter einander.“<sup>2)</sup> Dieses Zeichen verlangte der Prophet mit den Worten: „Thue an mir, o Herr, ein Zeichen zu meinem Besten, damit es sehen und zu Schanden werden, die mich hassen.“<sup>3)</sup>

Dies sage ich aber, weil ich Deine Seele, die auf meine Worte merkt, in der Demuth begründen möchte. Jedoch darf Deiner Demuth keineswegs das ihr eigenthümliche Vertrauen fehlen. Denn ich Sünder hege die zuversichtlichste Hoffnung, daß Deine Sünden durch die Gnade des allmächtigen Schöpfers und Erlösers, unsers Herrn und Gottes Jesu Christi, schon vergeben sind, und daß Du dazu auserwählt bist, damit Anderer Sünden durch Dich vergeben werden. Habe auch in Zukunft keine Traurigkeit wegen irgend einer Sünde,<sup>4)</sup> während Du durch die Bekehrung Vieler dem

1) Matth. 7, 22. 23. — 2) Joh. 13, 35. — 3) Ps. 85, 17.

4) Diese Mahnung scheint der vorausgegangenen zu widersprechen, daß nämlich Augustinus immer die frühern Sünden sich in's Gedächtniß rufen solle. Allein der hl. Gregor unterscheidet zwischen demüthiger, vertrauensvoller Reue und muthloser Zaghaftigkeit. Der letztern gilt die gegenwärtige Abmahnung.

Himmel Freude zu machen suchst. Es sagt ja auch unser Schöpfer und Erlöser, da er von der Buße des Menschen spricht: „So, sage ich euch, wird eine größere Freude sein im Himmel über einen Sünder, der Buße thut, als über neunundneunzig Gerechte, welche der Buße nicht bedürfen.“<sup>1)</sup> Wenn nun im Himmel große Freude ist über Einen, der Buße thut, welche Freude müssen wir glauben, daß über ein so großes, von seinen Irrthümern geheiltes Volk entstanden ist, weil es sich zum Glauben bekehrte und seine frühern Missethaten durch Buße selbst verdamnte! Deshalb wiederholen wir bei dieser Freude des Himmels und der Engel den englischen Lobgesang, den wir gleich Anfangs ausgesprochen haben. Laßt uns also rufen, laßt uns alle rufen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!“



## IV.

(Ges.-Ausg. Nr. 29.)

## An die Königin Bertha von England.



## I n h a l t.

Augustin war in Kent, einem der sieben Königreiche, aus welchen England damals bestand, gelandet. Der König dieser Landschaft hieß Ethelbert, und seine Gemahlin Bertha war die Tochter Chariberts von Paris, eines Enkels des Chlodwig und der Ingeberga. Sie war also von Hause aus katholisch und war dem heidnischen Fürsten nur unter der Bedingung zur Ehe gegeben

---

1) Luk. 15, 7.



worden, daß sie ihre Religion frei ausüben dürfe. Gregor dankt ihr für ihre Unterstützung Augustins und ermahnt sie, an der Belehrung ihres Gemahles ernstlich zu arbeiten.

---

Wer nach der irdischen Herrschaft die Herrlichkeit des Himmels erlangen will, muß sich kräftig bemühen, einen Gewinn für den Schöpfer zu erwerben, damit er auf den Stufen seiner Werke zum Ziel seiner Sehnacht emporsteigen könne, wie Ihr zu Unserer Freude gethan habt. Unser geliebtester Sohn, der Priester Laurentius, und der Mönch Petrus haben Uns nach ihrer Rückkehr erzählt, wie sich Ew. Herrlichkeit gegen Unsern hochwürdigsten Bruder und Mitbischof Augustin verhalten, wie reichliche Unterstützung, wie große Liebe ihr ihm zu Theil werden liebet. Wir haben den allmächtigen Gott gepriesen, der in seiner Güte die Belehrung des englischen Volkes als Verdienst für Euch vorbehalten wollte. Denn wie er durch die berühmte Helena, die Mutter des allerfrömmsten Konstantin, die Herzen der Römer für den christlichen Glauben begeistert hat, so vertrauen Wir, daß seine Barmherzigkeit durch den Eifer Ew. Herrlichkeit an dem englischen Volke thun werde. Freilich hättet Ihr schon längst den Sinn Unsers ruhmvollsten Sohnes, Eures Gemahles, mit Hilfe Eurer wahrhaft christlichen Klugheit dazu bewegen sollen, daß er den Glauben, den Ihr im Herzen traget, zum Heile seines Reiches und seiner Seele annehme, auf daß Euch um seinetwillen und durch ihn wegen der Belehrung des ganzen Volkes ein würdiger Lohn in den himmlischen Freuden zu Theil werde. Da Ew. Herrlichkeit, wie schon bemerkt, sowohl im wahren Glauben festbegründet als auch in den Wissenschaften wohl bewandert ist, so hättet ihr Dieß wohl nicht in zu langer Zeit und ohne große Schwierigkeit erreichen können. Da nun nach Gottes Willen jetzt die geeignete Zeit ist, so bemühet Euch mit Hilfe der göttlichen Gnade, das Versäumte in vergrößertem Maßstab nachzuholen.

Bestärket also durch unablässiges Zureden das Herz Eures ruhmvollen Gemahles in der Liebe zum christlichen Glauben! Eure Sorgfalt bewirkt in ihm die Vermehrung der göttlichen Liebe und mache ihn so begeistert für die vollständige Bekehrung seiner Unterthanen, daß in Folge Eures hingebenden Eifers sowohl er dem allmächtigen Gott ein großes Opfer darbringe, als auch Euer Ruhm zunehme und sich in jeder Weise als begründet zeige. Denn nicht nur die Römer, die für Eure Erhaltung kräftigst gebetet haben, wissen von Euren Tugenden, sondern es ist der Ruf derselben auch durch verschiedene Länder und bis nach Konstantinopel zum erlauchtesten Kaiser gedrungen. Wie darum Eure christliche Gesinnung Uns Trost und Freude gebracht hat, so möge auch Euer vollkommenes Wirken den Engeln im Himmel Freude bereiten. Erweist Euch, indem Ihr Unsern vorgenannten hochwürdigsten Bruder und Mitbischof und die von Uns gesandten Gottesdiener bei der Bekehrung Eures Volkes unterstützt, so hingebend und thatkräftig, daß Ihr sowohl auf Erden glücklich mit Unserm ruhmwürdigen Sohne, Eurem Gemahle, regieret als auch nach vielen Jahren der endlosen Freuden des zukünftigen Lebens theilhaftig werdet. Wir bitten aber den allmächtigen Gott, er möge das Herz Ew. Herrlichkeit mit dem Feuer seiner Gnade erwärmen, damit Ihr das Gesagte vollführen könntet, und Euch für die Erfüllung seines Willens den ewigen Lohn gewähren.



## V.

(Ges.-Ausg. Nr. 30.)

## An den ausgetretenen Mönch und Patricier Venantius zu Syrakus.

### Inhalt.

Der Adressat ist aus Br. I. 34 und IX. 123 hinlänglich bekannt. Selbst von heftigen Sichtsleiden gepeinigt, ermahnt ihn

der hl. Papst, das gleiche Leiden geduldig zu ertragen, es als Buße anzunehmen und sich zu freuen, daß er hier und nicht im Jenseits gezüchtigt werde. — Im Brief XL 36 gibt Gregor dem Bischof von Syrakus den Auftrag, dem Venantius auch noch im letzten Augenblick aufzutragen, das Ordenskleid wieder anzulegen, damit er wenigstens durch diesen äussern Akt die Reue über seinen Fehltritt zu erkennen gebe.

---

Indem ich Euch geziemend begrüße, wollte ich über meine Leiden mit Euch sprechen. Aber ich halte es für überflüssig, Euch Bekanntes zu berichten. Es foltern mich eben die Qualen des Bodagra, von denen wir Beide in gleicher Weise heimgesucht sind, die aber bei mir in so heftiger Weise sich vergrößern, daß die Lebenskraft zu versiegen beginnt. Was haben wir dabei Anderes zu thun, als daß wir unsre Sünden uns in's Gedächtniß zurückrufen und dem allmächtigen Gott dafür Dank sagen? Weil wir durch Fleischeslust viel gesündigt haben, so werden wir auch durch leibliche Schmerzen geläutert. Auch müssen wir bedenken, daß die gegenwärtige Strafe, wosern sie unsre Bekehrung bewirkt, die frühere Sünde tilgt; wendet sich aber das Herz nicht zur Furcht des Herrn, so ist sie der Anfang der zukünftigen Strafe. Wir müssen also dafür sorgen und durch vollständige Herzensbekehrung unter Thränen darüber machen, daß wir nicht von einer Qual in die andere gerathen. Auch müssen wir erwägen, ein wie großes Zeichen der göttlichen Güte es sei, daß unser Schöpfer uns Todeswürdige zwar beständig züchtigt, aber doch bis jetzt noch nicht getödtet hat. Er droht zwar mit Dem, was er zu thun beabsichtigt, thut es aber doch nicht, damit die vorausgehenden Schmerzen uns in Schrecken versetzen und uns, wosern wir uns aus Furcht vor dem strengen Richter bekehren, am Ende des Lebens seiner Bestrafung entziehen. Denn wer könnte sagen, wer anzählen, wie Viele, die der Wollust sich hingaben, in Stolz und Gotteslästerung dahin lebten, in Raub und

Ungerechtigkeit bis an's Lebensende verharrten, in diesem Leben sich so wohl befanden, daß sie nie auch nur Kopfschmerzen hatten, aber plötzlich vom Tod überfallen, dem Hölle Feuer überantwortet wurden? Wir haben also daran, daß wir beständig die Geißel fühlen, ein Anzeichen, daß wir noch nicht aufgegeben sind. Dieß bezeugt die hl. Schrift, wenn sie sagt: „Wen der Herr lieb hat, den züchtigt er; er züchtigt jeden Sohn, den er aufnimmt.“<sup>1)</sup> Gerade bei den Züchtigungen des Herrn also sollen wir einerseits seine Wohlthaten, anderseits aber die Größe unsrer Schuld uns in's Gedächtniß rufen. Wir sollen bedenken, wie viel Gutes uns der Herr trotz unsrer Bosheit gethan, und wie viel Böses wir trotz seiner Güte begangen haben. Wir sollen erfüllen, was der Herr durch den Propheten spricht: „Erinnere dich meiner; wir wollen abrechnen mit einander.“<sup>2)</sup> Jetzt sollen wir in unsern Gedanken Abrechnung mit Gott halten, damit wir nicht später strenge von Gott gerichtet werden. Denn was sagt Paulus? „Wenn wir uns selbst richten würden, so würden wir nicht vom Herrn gerichtet werden.“<sup>3)</sup> Wer also immer sich beeilt, der Strenge des Urtheilsspruches im künftigen Gerichte zu entgehen, der entziehe sich durch die Bitterkeit der Buße die Annehmlichkeit des gegenwärtigen Lebens. Wessen Geschenk aber sind die Güter dieses Lebens als des Schöpfers? Es soll uns aber eine Gabe Gottes nicht erfreuen, wenn sie durch sinnliche Ergözung die Liebe Gottes aus uns vertreibt. Denn wir sollen die Gabe nicht dem Geber vorziehen und nicht, während wir das Gute empfangen, obgleich wir böse sind, gerade deshalb die Furcht vor ihm aufgeben, weshalb dieselbe in uns zunehmen sollte. Der Schöpfer aller Dinge aber, der allmächtige Gott, er präge Euch durch die Einsprechung seines Geistes Das ein, was wir brüderlich zu Euch sprechen, er mache Euch rein von aller Schuldbefleckung und verleihe Euch sowohl auf dieser Erde die Freude seines Trostes als

---

1) Hebr. 12, 6. — 2) Hi. 43, 26. — 3) I. Kor. 11, 31.

auch einstens den ewigen Lohn bei ihm selbst. Meine liebsten Töchter aber, Frau Barbara und Frau Antonina, bitte ich von mir zu grüßen.

---

## VI.

(Gef.-Ausg. Nr. 32.)

### An Marinian zu Ravenna.

---

#### Inhalt.

Anzeige, daß dem Abt Candidus Reliquien gegeben worden seien. Klage über heftige Schmerzen.

---

Als der Überbringer dieses Schreibens, der Abt Candidus, hieher kam, um sich Reliquien zu erbitten, die ihm auch gewährt worden sind, freute ich mich sehr über die Zunahme des Eifers Deiner Brüderlichkeit, welche sich bei dieser Gelegenheit zeigte. Allein nicht weniger war ich darüber betrübt, daß ich seine Gegenwart nicht so, wie ich gewünscht hätte, genießen konnte, da er mich krank antraf und bei seiner Abreise noch in der Krankheit zurückließ. Denn schon lange Zeit ist es, daß ich mich nicht mehr vom Bette erheben kann. Bald quält mich der Schmerz des Podagra, bald breitet sich im ganzen Körper zugleich mit dem Schmerz ich weiß nicht was für ein Feuer aus, und es geschieht häufig, daß zu gleicher Zeit Hitze und Schmerz mich plagt und Leib und Seele darunter erliegen. Wie viele andere Bedrängnisse

ich aber auſſer den erwähnten Krankheitszuſtänden leide, das kann ich gar nicht aufzählen. Ich ſage nur kurz, daß ich ſo von ſchlechten Säten angeſteckt bin, daß das Leben mir zur Qual iſt und ich ſehnsüchtig den Tod erwarte, den ich für das einzige Heilmittel für meine Seufzer halte. Darum, heiligſter Bruder, flehe für mich zur göttlichen Barmherzigkeit und Güte, ſie möge gnädig meine Züchtigung lindern und mir Geduld zum Leiden verleihen, damit mein Herz nicht, was fern bleibe, aus übergroßer Qual in Ungeduld verſalle und ſo wegen des Murrens die Sünde ſich vermehre, welche durch die Plage leicht hätte geſühnt werden können. Gegeben im Monat Februar 601.



## VII.

(Geſ.-Ausg. Nr. 33.)

## An den Biſchof Marinian von Ravenna.



## Inhalt.

Der ſelbſt ſo ſchwer leidende hl. Papſt ſchreibt voll der lebhaftesten Theilnahme an den Adreſſaten, der an Blutbrechen leidet, um ihm den eingeholten Rath der römischen Ärzte mitzutheilen und ihn einzuladen, daß er nach Rom komme, wo Gregor ſelbſt ſein Arzt ſein will. Er verbietet ihm unterdeſſen das Faſten und jegliche Anſtrengung.



Da ein Mann von Ravenna hieher kam, wurde ich von tieffter Betrübniß erfüllt, weil er berichtete, daß Deine Brüderlichkeit am Blutbrechen leide! Wir ließen deßhalb von dem

hiesigen Ärzten jene, die wir als wissenschaftlich gebildet kennen, jeden einzeln angelegentlich zu Rathe ziehen und überscheiden hiemit Ew. Heiligkeit schriftlich, was Jeder geurtheilt oder angeordnet hat. Vor Allem verordnen sie Ruhe und Stillschweigen, und ich zweifle sehr, ob Deine Brüderlichkeit an der eigenen Kirche Dieß beobachten kann. Darum scheint mir, Deine Brüderlichkeit solle für dieselbe Sorge tragen durch Aufstellung eines Stellvertreters für die hl. Messen, für die Verwaltung der bischöflichen Güter, für die Pflege der Gastfreundschaft und für die Beaufsichtigung der Klöster und dann noch vor der Sommerzeit zu mir kommen, damit ich, so viel ich es vermag, mich selbst um die Pflege Deiner Krankheit annehmen und für Deine Ruhe sorgen kann. Denn die Ärzte sagen, daß die Sommerszeit für diese Krankheit ganz besonders gefährlich sei. Auch fürchte ich sehr, die Krankheit möchte gefährlicher werden, wenn Du nicht beim Eintreten der gefährlichen Jahreszeit schon eine Besserung erlangt hast. Auch ich bin sehr schwach, und es ist sehr zu wünschen, daß Du mit Gottes Gnade gesund zu Deiner Kirche zurückkehrst oder wenigstens, wenn Du sterben sollst, unter den Händen der Deinigen sterbest. Ich aber, der ich mich dem Tode sehr nahe sehe, möchte unter Deinen Händen hinüberscheiden, wenn der allmächtige Gott mich vor Dir rufen sollte. Sollten aber die Zeitumstände der Reise im Wege stehen, so kann man es bei Agilulf durch eine kleine Erkenntlichkeit dahin bringen, daß er Euch einen seiner Leute bis nach Rom mitgibt. Wenn Dir also diese Krankheit beschwerlich fällt und Du hieher zu kommen gedenkst, so komme mit wenigen Leuten; denn Du sollst bei mir in meinem bischöflichen Hause wohnen und von der hiesigen Kirche die tägliche Pflege empfangen.

Übrigens gebe ich Dir nicht den Rath oder die Ermahnung, sondern den strengen Befehl, das Fasten durchaus nicht zu wagen; denn die Ärzte sagen, es sei bei dieser Krankheit sehr schädlich. Nur wenn ein großes Fest bevorsteht, erlaube ich es Dir fünfmal im Jahre. Auch vor Nachtwachen mußt Du Dich hüten, und deshalb soll die in

Ravenna übliche Herzenweihe,<sup>1)</sup> sowie die Erklärung des Evangeliums, welche auf Ostern von den Bischöfen vorgenommen wird, durch einen Andern geschehen. Möge sich Deine Liebe keine Arbeit auferlegen, welche die Kraft übersteigt. Dieß habe ich gesagt, damit Du auch für den Fall, daß Du Dich besser fühlst und vorläufig nicht kommst, wissest, an was Du Dich nach meinem Gebote zu halten habest.



## VIII.

(Gef.-Ausg. Nr. 40.)

### An den Bischof Marinian von Ravenna.



#### Inhalt.

Sein Zustand hat sich gebessert. Indessen rath ihm Gregor noch immer das Fasten ab. Sollte die Besserung fortbauern, so will er es einmal oder zweimal in der Woche erlauben. Besonders soll er sich aber vor heftigen Gemüthsbewegungen in Acht nehmen.



Krankheit, geliebtester Bruder, zwingt uns zu Vielem, weshalb wir mit Recht tadelswerth erscheinen würden, wenn wir gesund wären. Weil wir aber nicht anders im gebrech-

1) „Proces super cereum.“ Es ist die Weihe der Osterkerze gemeint, welche in der Osternacht zu geschehen pflegte. Nach den Worten Gregors zu schließen, scheint dieselbe in Rom damals noch nicht üblich gewesen zu sein, wie auch das ursprüngliche Sacramentarium Gregorianum sie noch nicht enthält.



lichen Reibe leben können, als wenn wir seinen Schwachheiten Rechnung tragen, so dürfen wir uns dessen nicht schämen, was die Nothwendigkeit auferlegt. Da nun die Ärzte erklären, daß für Solche, welche an Blutbrechen leiden, das Fasten durchaus schädlich sei, so ermahnen Wir Deine Brüderlichkeit durch diese Zeilen, mit Rücksicht auf die bei dieser Krankheit gemachten Erfahrungen jedes beschwerliche Fasten zu meiden. Wenn Du aber siehst, daß es durch Gottes Erbarmung besser geht und wieder gehörige Kraft vorhanden sei, so erlauben Wir, einmal oder zweimal in der Woche zu fasten. Darnach aber mußt Du vor Allem trachten, daß keine heftige Gemüthsbewegung über Dich kommt, damit nicht die Krankheit, welche jetzt leichter ist und gleichsam aufgehalten erscheint, in Folge einer Erbitterung sich wieder um so ärger fühlbar mache.



## IX.

(Gef.-Ausg. Nr. 105.)

## An die Patricierin Rusticiana.

## Inhalt.

Sie möge sich nicht in ihren Briefen als Gregor's Magd bezeichnen, da er ja schon vor Übernahme seines Amtes ihr Diener gewesen sei. Die Vorhänge, die sie für das Grab des hl. Petrus geschickt, seien schon angebracht. Bedauern, daß sie trotz ihrer schwächlichen Constitution vom Podagra ergriffen worden sei. Dank für das dem Kloster vom hl. Andreas geschickte Almosen. Wunderbare Begebenheiten in diesem Kloster. — Die Adressatin lebte, wie aus II. 27 zu schließen ist, am Hofe zu Konstantinopel

und hatte sich ohne Zweifel der Seelenführung Gregors unterworfen, als er dort das Amt eines päpstlichen Apocristars verwaltete.

Das Schreiben Ew. Excellenz habe ich empfangen, und es hat mir dasselbe im heftigen Krankheitsanfall Linderung verschafft, weil es mir von Eurem Wohlsein, Eurer Andacht und Liebe erzählte. Eines habe ich übelgenommen, daß nämlich in diesem Brief an mich öfter steht, was einmal schon genug wäre: Eure Magd und Eure Magd. Aus welchem Grunde nennt Ihr Euch meine Magd, da ich durch die Last des bischöflichen Amtes der Diener Aller geworden bin, Euer Diener aber schon vor Übernahme desselben gewesen bin? <sup>1)</sup> Darum bitte ich beim allmächtigen Gott, mich dieses Wort in Zukunft nicht mehr in Euren Briefen finden zu lassen. Die Geschenke aber, die Ihr aus reinstem und aufrichtigstem Herzen dem Apostelfürsten Petrus überschickt habt, sind in Gegenwart des gesammten Klerus in Empfang genommen und an Ort und Stelle aufgehängt worden. Da mich aber mein Sohn, der erlauchte Herr Symmachus, an Podagraschmerzen krank und fast in Verzweiflung fand, verschob er die Übergabe Eures Briefes und gab ihn mir erst lange Zeit, nachdem die Vorhänge in Empfang genommen waren. Wir haben nachher in dem Briefe Ew. Excellenz gefunden, daß dieselben unter dem Abbeten der Titanei zu der Kirche des hl. Petrus hätten getragen werden sollen. Dieß ist darum unterblieben, weil Wir, wie gesagt, die Vorhänge vor dem Briefe bekommen haben. Doch hat der erwähnte Mann mit allen Angehörigen Eures Hauses <sup>2)</sup> gethan, was nach Eurem Wunsche in Verbindung mit dem

1) Als Seelenführer nämlich.

2) Rusticana war, obwohl am griechischen Hofe beschäftigt, wahrscheinlich von Geburt und Familie Römerin, wie auch ihr lateinischer Name schließen läßt.

Kerns hätte geschehen sollen. Aber wenn auch Menschenstimmen gefehlt haben, so ruft doch Euer Opfer selbst mit lauter Stimme zum allmächtigen Gott. Ich vertraue auf seine Güte, daß dessen Fürsprache im Himmel Euch vor allen Sünden bewahren werde, dessen Leib Ihr auf Erden umhüllt habt. Er wird Euer ganzes Haus durch seine Fürsorge regieren und durch seine Wachsamkeit behüten.

Da Ihr mir mittheilt, daß Euch Podagrabelschwerden überfallen haben, so hat mich Dieß theils sehr betrübt, theils auch gefreut. Es hat mich gefreut, weil der schädliche Saft sich nach unten gezogen und den obern Theil des Körpers vollständig verlassen hat; betrübt hat es mich aber, weil ich fürchte, daß Ihr bei Eurer allzu schwächlichen Constitution sehr heftige Schmerzen zu dulden haben werdet. Denn wo kein Fleisch ist, mit welcher Kraft kann man da den Schmerzen Widerstand leisten? Ihr wißt doch, von welcher Körperbeschaffenheit ich früher gewesen bin, und jetzt setzt mir die Bitterkeit der Seele, der beständige Kummer und außerdem noch das Podagraleiden dergestalt zu, daß mein Körper schon ganz vertrocknet ist, als wäre er im Grabe. Darum kann ich auch nur mehr selten vom Bette aufstehen. Wenn also durch den Podagra Schmerz das Gewicht meines Körpers so zusammengeschrunpft ist, was wird aus Euerm Leibe werden, der schon vor diesen Schmerzen allzu dürr gewesen?

Wie sollte es aber nothwendig sein, Etwas über das Almosen zu sagen, welches Ihr dem Kloster des hl. Apostels Andreas zukommen ließt, da geschrieben steht: „Verbirg das Almosen im Schooße des Armen, und es wird für Dich flehen“! <sup>1)</sup> So hat also das gute Werk selbst seine Stimme, welche bis in das Heiligthum der Erhörung bei Gott dringt; mögen wir rufen oder schweigen, Eure gute That selbst ruft zum Himmel. Ich sage Euch aber, daß so große Wunder in dem Kloster dieses Apostels vorkommen und unter den Mönchen dortselbst solche Strenge und Regeltreue herrscht, als ob der

---

1) Sirach 29, 15.

Apostel in eigener Person Abt des Klosters wäre. Um nur Weniges von dem Vielen anzuführen, was mir Abt und Prior dieses Klosters erzählt haben: Eines Tages wurden zwei Brüder hinausgeschickt, um für den Bedarf des Klosters Etwas einzukaufen; der eine war jünger, schien aber klüger zu sein, der andere älter und sollte den Jüngern beaufsichtigen. Während nun Beide ihres Weges dahingingen, beging Derjenige, welcher den Jüngern beaufsichtigen sollte, an dem mitgegebenen Gelde ohne Wissen des Andern einen Diebstahl. Sobald sie in's Kloster zurückgekehrt und an die Schwelle des Bethauses gekommen waren,<sup>1)</sup> fiel Derjenige, der den Diebstahl begangen hatte, vom bösen Geist ergriffen zu Boden und litt große Qual. Als ihn der böse Geist verlassen hatte, wurde er von dem zusammengeeilten Mönchen gefragt, ob er etwa an dem empfangenen Geld einen Diebstahl begangen habe. Er läugnete und wurde zum zweiten Male gepeinigt. Wieder verließ ihn der böse Geist, wieder wurde er gefragt, aber er läugnete auch diesmal und wurde abermals der Qual überliefert. So läugnete er achtmal, und ebenso oft kam die Pein über ihn. Nach der achten Läugnung aber bekannte er, wie viel Geldstücke er gestohlen habe. Er that Buße, warf sich zur Erde nieder, bekannte, gesündigt zu haben, und der böse Geist kam ihm nicht weiter nahe, nachdem er seine Buße verrichtet hatte.

Als ein ander Mal am Feste jenes Apostels die Brüder um die Mittagsstunde schon der Ruhe pflegten,<sup>2)</sup> fing plötzlich ein Bruder, mit offenen Augen blind, zu zittern und laut zu schreien an, indem er betheuerte, sein Leiden sei unerträglich. Die Brüder liefen zusammen und sahen ihn mit

1) Die Regel des hl. Benedikt (Kap. 67) schreibt vor, daß man nach einem Ausgang sich an den Gebetsort begeben, um sich Verzeihung der etwa bei dieser Gelegenheit begangenen Sünden zu erbitten.

2) Die Regel des hl. Benedikt gestattet (Kap. 48) einen Mittagschlaf. Siehe auch Dialoge I. B. 8. Spitt. S. 35 unsrer Uebersetzung.

offenen Augen blind, zitternd und schreiend, auffer sich und süßlos für Alles, was auffer ihm vorging. Sie nahmen ihn in ihre Arme, legten ihn vor den Altar des hl. Apostels Andreas und warfen sich nieder, um für ihn zu beten. Sogleich kam er wieder zu sich und bekannte, was ihm begegnet war. Es sei ihm nämlich ein alter Mann erschienen, der einen schwarzen Hund auf ihn losließ, damit er ihn zerfleische, und dabei sprach: „Warum hast du aus diesem Kloster fliehen wollen?“ „Da ich mich,“ sprach er, „den Bissen des Hundes nicht entwinden konnte, kamen einige Mönche und baten jenen alten Mann für mich. Sogleich rief er seinen Hund zurück, und ich kam wieder zu mir.“ Auch später machte derselbe öfter das Geständniß: „An dem Tag, an welchem mir Dieß begegnet ist, hatte ich den Entschluß gefaßt, aus dem Kloster zu fliehen.“

Auch ein anderer Mönch wollte sich heimlich aus diesem Kloster entfernen. Mit diesem Gedanken beschäftigt, wollte er sich an den Gebetsort begeben, murre aber sogleich dem bösen Geist übergeben und auf's Festigste gebeinigt. Wenn er sich aufferhalb des Gebetsortes stellte, wurde er vom bösen Geist verlassen und erlitt kein Ungemach. Sobald er aber denselben zu betreten wagte, wurde er sogleich dem bösen Geist überliefert und gebeinigt. Da Dieß öfters geschah, bekannte er seine Schuld, daß er nämlich daran gedacht habe, das Kloster zu verlassen. Da machten alle Brüder zusammen für ihn eine dreitägige Andacht, und er wurde so vollkommen gebeilt, daß der böse Feind in Zukunft nie mehr sich ihm näherte. Er erklärte aber, er habe während seiner Beinigung den hl. Apostel gesehen und sei von ihm mit Vorwürfen überhäuft worden, weil er das Kloster habe verlassen wollen.

Auch zwei andere Brüder flohen aus diesem Kloster und gaben vorher in ihren Gesprächen den Brüdern einige Andeutungen, daß sie auf der appischen Straße nach Jerusalem reisen würden. Als sie aber draussen waren, irrten sie vom Wege ab. Um sich nun den Nachforschungen zu entziehen, versteckten sie sich in verborgenen Gewölben, die sie am

Flaminischen Thor fanden. Als man aber gegen Abend nach ihnen fragte und sie im ganzen Kloster nicht fand, stiegen einige Brüder zu Pferde und eilten ihnen durch das Metronische Thor nach, um sie auf der appischen oder la-teinischen Straße zu erreichen. Plötzlich aber kam ihnen der Einfall, sie auf der salarischen Straße zu suchen. Außerhalb der Stadt also lenkten sie in die salarische Straße ein. Da sie Niemand antrafen, so beschloßen sie, durch das Flaminische Thor zurückzukehren. Als sie aber auf dem Rückweg an jene Gewölbe kamen, in welche sich die Flüchtlinge versteckt hatten, blieben ihre Pferde stehen und wollten trotz alles Treibens und Drängens keinen Schritt vorwärts thun. Die Mönche dachten sich, da müsse Etwas dabinter sein. Sie bemerkten die Gewölbe, sahen, daß der Eingang zu denselben durch herabgefallenes Mauerwerk erschwert sei, und da die Pferde nicht von der Stelle zu bringen waren, stiegen sie von denselben herab. Sie entfernten die Steine, die am Gewölbe lagen, gingen hinein und fanden die Gesuchten, die voll Bestürzung in den finstern Schlupfwinkeln lagen. Sie wurden in's Kloster zurückgeführt und besserten sich in Folge dieses wunderbaren Ereignisses, so daß ihnen die kurze Flucht aus dem Kloster großen Nutzen brachte.

Dies führe ich an, damit Ew. Excellenz wisse, wessen Gebetshaus Ihr ein Almosen zugewendet habt. Der allmächtige Gott aber nehme Euch an Leib und Seele und in jedem Hause in seinen himmlischen Schutz und lasse Euch zu Unserm Troste lange leben. Meinen geliebtesten Sohn, den Herrn Strategius, sammt seinen ruhmreichen Eltern, Euern Kindern, bitte ich von mir zu grüßen.



## X.

(Gef.-Ausg. Nr. 45.)

## An die Patricierin Theoctista.

## I n h a l t.

Die bereits aus I. 5 und VII. 26 bekannte Schwester des Kaisers war verläumbet worden, als huldigte sie irrigen Glaubenssätzen. Der hl. Papst tröstet sie, gibt ihr aber auch den Rath, vor Einigen, die Solches von ihr glauben, in bestimmtester Weise diese Irrthümer zu verwerfen. Gregor erwähnt als solche: 1) daß die Ehe aufgelöst werden dürfe, um in's Kloster zu gehen; 2) die Sünden würden in der Taufe nicht ganz vergeben; 3) wenn man drei Jahre für seine Sünden Buße gethan habe, dürfe man sich denselben wieder ergeben; 4) wenn man nothgebrungen Etwas abgeschworen habe, so sei man durch diese Abschöörung nicht gebunden. — Es ist uns keine besondere Irrlehre bekannt, welche ex professo gerade diese Sätze vertheidigt hätte. Doch sagt Gregor, man habe schon zur Zeit, als er Apocrisfar in Konstantinopel gewesen, verschiedene Personen dieser Irrthümer beschuldigt, während er bei seinen Unterredungen mit ihnen gefunden habe, daß sie weit von denselben entfernt seien. Es gebe in Konstantinopel sehr verkehrungsüchtige Leute. Doch hält er es der Mühe für werth, diese Irrthümer ausführlich zu beleuchten und zu widerlegen.

Wir müssen dem allmächtigen Gott großen Dank sagen, daß die allerfrömmsten und allergnädigsten Kaiser Blutsverwandte in ihrer Nähe haben, mit denen zu verkehren uns allen große Freude macht. Darum müssen wir auch beständig für diese unsre Gebieter beten, daß ihr Leben sammt dem all' ihrer Angehörigen durch den Schutz der himmlischen Gnade lange und friedliche Zeiten hindurch erhalten werde.

Wie mir gewisse Personen mitgetheilt haben, hat sich durch die Leichtgläubigkeit des Volkes äble Nachrede mit großem Lärm gegen Euch erhoben. Ich höre, daß Em. Excellenz dadurch in nicht geringen Kummer versetzt worden sei. Wenn es so ist, so wundere ich mich sehr darüber, daß Euch, deren Herz im Himmel seinen Stützpunkt hat, Menschenworte auf Erden beunruhigen. Als den seligen Job seine Freunde, die ihn zu trösten gekommen waren, mit Vorwürfen überhäufte, sprach er: „Im Himmel ist mein Zeuge und der mich kennet, in der Höhe.“<sup>1)</sup> Denn wer einen Zeugen für sein Leben im Himmel hat, der darf die Urtheile der Menschen auf Erden nicht fürchten. Auch Paulus, der Führer der Guten, spricht: „Unser Ruhm ist dieser, das Zeugniß unsers Gewissens.“<sup>2)</sup> Ebenso sagt er: „Ein Jeder prüfe sein eigenes Thun, und so wird er Ruhm haben in sich und nicht in einem Andern.“<sup>3)</sup> Wenn wir also uns am Lobe erfreuen, durch äble Nachrede aber entmutigt werden, so suchen wir unsern Ruhm nicht in uns, sondern im Munde Anderer. Die thörichten Jungfrauen freilich nahmen kein Öl mit sich in ihren Flaschen; die klugen Jungfrauen aber nahmen Öl mit sich in ihren Flaschen sammt ihren Lampen. Unfre Lampen nämlich sind die guten Werke. Von diesen steht geschrieben: „Es leuchte euer Licht vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und den Vater preisen, der im Himmel ist.“<sup>4)</sup> Dann nehmen wir nämlich Öl in den Flaschen zugleich mit den Lampen zu uns, wenn wir den Glanz der Ehre nicht bei schmeichelnden Mitmenschen suchen, sondern denselben im Zeugniß unsers Gewissens bewahren. Bei Allem nämlich, was in der Außenwelt von uns gesagt wird, müssen wir zur geheimen Herzenskammer unsre Zuflucht nehmen. Mag auch die ganze Welt tadeln, der Tadel trifft Den nicht, welchen sein Gewissen nicht anklagt. Und mag auch die ganze Welt loben, doch

1) Job 16, 20. — 2) II. Kor. 1, 12. — 3) Gal. 6, 4. —

4) Matth. 5, 16.



ist Der nicht schuldlos, welchen sein Gewissen anklagt. Darum sagt die ewige Wahrheit von Johannes: „Was seid ihr hinausgegangen in der Wüste zu leben?“<sup>1)</sup> Dieß ist im Sinne der Verneinung, nicht der Bejahung gesagt, da es weiter heißt: „Was seid ihr hinausgegangen zu leben? Einen Menschen, mit weichlichen Kleidern angethan? Siehe, die weichliche Kleider tragen, sind in den Häusern der Könige!“<sup>2)</sup> Denn Johannes war zwar nach dem wahrhaften Bericht des Evangeliums mit einem rauen Gewande bekleidet; im bildlichen Sinne aber sind Diejenigen mit weichlichen Kleidern angethan, welche an Lob und Schmeichelei ihre Freude haben. Von Johannes wird gesagt, er sei kein vom Wind bewegtes Rohr gewesen, weil seine Gefeststärke sich nicht vor dem Hauche beugte, der aus dem Munde der Leute kommt. Wir aber sind ein vom Wind bewegtes Rohr, wenn das Lob uns eitel, der Tadel verzagt macht. Dieß aber bleibe weit entfernt von dem Herzen Ew. Excellenz. Ich weiß, daß Ihr den Völkerlehrer fleißig leset, welcher spricht: „Wenn ich noch den Menschen gefiele, so wäre ich Christi Diener nicht.“<sup>3)</sup>

Wenn jedoch um dieser Sache willen Euer Herz in eine mäßige Betrübniß verfallen ist, so halte ich Dieß für eine gnädige Zulassung des allmächtigen Gottes. Denn er hat seinen Auserwählten in diesem Leben nicht Jubel und Freude, sondern Bitterkeit und Trübsal verheißen, damit der bittere Kelch die Stelle der Arznei vertrete und sie der Freude des ewigen Heiles fähig mache. Denn was spricht der Herr? „Die Welt wird sich freuen, und ihr werdet traurig sein.“<sup>4)</sup> Welche Hoffnung, welche Verheißung sie jedoch hiebei haben, wird etwas später bemerkt: „Ich werde euch wieder sehen, und euer Herz wird sich freuen, und eure Freude wird Niemand von euch nehmen.“<sup>5)</sup> Darum spricht auch der Herr zu seinen Jüngern: „In eurer Geduld werdet ihr eure

1) Matth. 11, 7. — 2) Matth. 11, 8. — 3) Gal. 1, 10. — 4) Joh. 16, 20. — 5) Ebb. 8, 22.

Seelen besitzen.“<sup>1)</sup> Erwäget, ich bitte, was würde aus der Geduld werden, wenn es Nichts zu dulden gäbe? So denke ich, es gäbe keinen Abel, wenn er nicht den Cain als Bruder gehabt hätte. Wären die Guten ohne die Bösen, so könnten sie nicht vollkommen gut sein, weil sie nicht geläutert würden. Gerade aber das Zusammenleben mit den Bösen ist die Läuterung für die Guten. Drei Söhne des Noe waren in der Arche; einer davon hat seinen Vater verspottet, und wenn er auch für sich gesegnet war, so bekam er doch den Fluch für seinen Sohn. Zwei Söhne hatte Abraham, bevor er die Hethura zur Frau nahm; aber der dem Fleische nach Geborene verfolgte den Sohn der Verheißung. Der große Völkerlehrer erklärt Diefß mit den Worten: „Wie Der, welcher nach dem Fleische geboren war, Den verfolgte, welcher dem Geiste nach geboren war, so ist es auch jetzt.“<sup>2)</sup> So hatte auch Isaak zwei Söhne; aber der Eine, welcher dem Geiste entsprach, floh vor den Drohungen des fleischlichen Bruders. Jakob hatte zwölf Söhne; aber den Einen, welcher ein gutes Leben führte, verkauften die Zehn nach Ägypten. Weil an dem Propheten David Etwas der Läuterung bedurfte, darum geschah es, daß er eine Verfolgung von Seite seines Sohnes erlitt. Der hl. Job sagt von dem Zusammenleben mit den Verworfenen: „Ich war ein Bruder der Drachen und ein Genosse der Strauße.“<sup>3)</sup> Bei Ezechiel spricht der Herr: „Menschensohn, Ungläubige und Spötter sind bei dir, und du wohnst bei Scorpionen.“<sup>4)</sup> Unter den zwölf Aposteln befand sich ein Verworfener, damit die Eise geprüft werden, indem sie von ihm Verfolgung leiden. Der Apostelfürst spricht zu seinen Schülern: „Er rettete den gerechten Iob, der gekränkt war durch der ruchlosen Schmach und Wandel; denn er war gerecht bei Dem, was er sah und hörte, als er bei Denen wohnte, welche Tag für Tag seine gerechte Seele durch ihre gottlosen Werke

---

1) Luk. 21, 19. — 2) Gal. 4, 29. — 3) Job 30, 29. — 4) Ezech. 2, 6.

quälten.“<sup>1)</sup> Auch der Apostel Paulus schreibt an seine Schüler: „Ihr seid in Mitte eines argen und verkehrten Geschlechtes, unter dem ihr leuchtet wie Himmelslichter in der Welt, indem ihr das Wort des Lebens in euch habet.“<sup>2)</sup>

Da wir also aus dem Zeugniß der hl. Schrift ersehen, daß die Guten in diesem Leben nicht ohne die Bösen sein können, so darf Ew. Excellenz wegen der Neben thörichter Leute nicht in Verwirrung gerathen, besonders weil man dann ein festes Vertrauen auf den allmächtigen Gott setzen darf, wenn man um eines guten Werkes willen Etwas in dieser Welt zu erleiden hat, damit der volle Lohn am Tage der Vergeltung gewahrt bleibe. Darum spricht auch die Wahrheit selbst im hl. Evangelium: „Selig werdet Ihr sein, wenn die Menschen alles Böse lügnerisch wider euch sagen um meines Namens willen.“<sup>3)</sup> Zu unserm Troste wollte er uns auf das Beispiel der Beschimpfungen hinweisen, welche er selbst erlitt: „Wenn sie den Hausvater Beelzebub genannt haben, wie viel mehr seine Hausgenossen?“<sup>4)</sup>

Es gibt aber sehr Viele, welche den Wandel der Guten vielleicht mehr loben, als sie es thun sollten; damit sie nun durch das Lob nicht in Eitelkeit verfallen, läßt es der allmächtige Gott zu, daß die Bösen in Verläumdung und Schmähung ausbrechen. Wenn dann in Folge des Lobes eine Sünde im Herzen entstehen will, so wird sie sogleich durch die Tadelreden erstickt. Darum bezeugt der Völkerlehrer, daß er der Predigt nachgehe „bei schlechtem und bei gutem Rufe.“ Ebenso sagt er: „Als Verführer und doch wahrhaft.“<sup>5)</sup> Wenn es Leute gab, die den Paulus in schlechten Ruf brachten, die ihn einen Verführer nannten, welcher Christ darf es jetzt seiner für unwürdig halten, wenn ihm um Christi willen Übles nachgesagt wird? Wir wissen, wie tugendhaft der Vorläufer unsers Herrn gewesen sei, da ihn die hl. Schrift nicht nur mehr als einen Propheten, sondern

---

1) II. Petr. 2, 7. 8. — 2) Philipp. 2, 15. 16. — 3) Matth. 5, 11. — 4) Matth. 10, 25. — 5) II. Kor. 2, 6.

fogar einen Engel nennt; und doch wurde, wie die Geschichte von seinem Tode bezeugt, sein Leib nach seinem Tode von den Verfolgern verbrannt.<sup>1)</sup> Doch warum sagen wir Dieß von heiligen Männern? Von dem Heiligen der Heiligen selbst, d. h. von dem für uns Mensch gewordenen Gott wollen wir reden, der noch vor seinem Tode die Beschimpfung zu hören bekam, er habe einen bösen Geist. Nach seinem Tode aber hießen ihn seine Verfolger einen Verführer, da sie sprachen: „Wir wissen, daß jener Verführer sagte: Nach drei Tagen werde ich auferstehen.“<sup>2)</sup> Wie viel also müssen wir Sünder, die wir bei der Ankunft des ewigen Richters unser Gericht zu bestehen haben, durch die Zunge oder durch die Hände böser Menschen ertragen, wenn Derjenige selbst, der als Richter kommt, sowohl vor als nach seinem Tode so Arges erduldet hat?

Dieß, geliebteste und erlauchteste Tochter, wollte ich in Kürze bemerken, damit Dich keine, auch nicht die geringste Herzensbetrübniß erfasse, wenn Du erfährst, daß thörichte Menschen schlimm von Dir reden. Weil aber dieses Murren thörichter Leute auf einfache Art zum Schweigen gebracht werden kann, so hielte ich es für Sünde, wenn man nicht thun wollte, was geschehen kann. Wenn wir thörichte Seelen versöhnen und zum Heile führen können, so dürfen wir sie gewiß nicht ärgern. Es gibt zwar Ärgernisse, aus denen man sich Nichts machen darf; es gibt aber auch solche, die man ohne Sünde vermeiden kann, und deren Geringschätzung deshalb zur Sünde gereichen würde. Wir ersehen Dieß aus der Lehre des Evangeliums; denn die ewige Wahrheit sprach: „Nicht was zum Mund eingeht, verunreinigt den Menschen, sondern was aus dem Mund hervorgeht, das verunreinigt den Menschen.“<sup>3)</sup> Darauf antworteten die Jünger und sprachen: „Weißt du, daß die Pharisäer auf diese Rede hin sich geärgert haben?“<sup>4)</sup> Jesus aber erwiderte sogleich: „Jede

1) So erzählt Theodoret in seiner Kirchengeschichte III. B. 6. Kap.

2) Matth. 27, 63. — 3) Matth. 15, 11. — 4) Ebd. B. 12.

Pflanze, die nicht mein himmlischer Vater gepflanzt hat, wird ausgerottet werden. Lasset sie! Sie sind Blinde und Führer der Blinden.“<sup>1)</sup> Und noch gab er bei der Steuer-Einsforderung zuerst den Grund an, weshalb er von der Steuer frei sei, fügte jedoch hinzu: „Damit wir aber ihnen kein Argerniß geben, geh' zum Meere, wirf die Angel aus, nimm' den Fisch, der zuerst an die Angel kommt, öffne seinen Mund, und Du wirst die doppelte Steuermünze finden: Diese nimm und gib sie für mich und für dich.“<sup>2)</sup> Wie kommt es, daß von den Einen, die sich geärgert hatten, gesagt wird: „Lasset sie! Sie sind Blinde und Führer der Blinden,“ wegen der Andern aber, damit sie sich nicht ärgern, vom Herrn die Steuer entrichtet wird, obwohl er sie nicht schuldig war? Wie kommt es, daß er das eine Argerniß zuließ, aber verhinderte, daß ein anderes für Andere entstehe? Offenbar wollte er damit uns lehren, uns aus jenen Argernissen Nichts zu machen, zu deren Vermeidung eine Sünde nöthig wäre, jene aber auf jede Weise zu vermeiden, die wir ohne Sünde abwenden können.

Ew. Excellenz kann nun mit Gottes Hilfe ohne viele Schwierigkeiten das Argerniß böser Leute abwenden. Ihr braucht nur die Rädelsträßer derselben im Stillen, aber aus eigenem Antrieb kommen zu lassen, ihnen Rechenschaft zu geben und vor ihnen einige irrige Behauptungen zu verwerfen, die man Euch zuschreibt. Sollten sie, wie man sagt, auch eine solche Verwerfung nur für Heuchelei halten, so könnt Ihr mit einem Eide bekräftigen, daß Ihr nie diese Behauptungen für wahr gehalten habt, noch jetzt sie für wahr haltet. Möge es Euch nicht ungeziemend erscheinen, sie auf solche Weise zu befriedigen; selbst das kaiserliche Blut sei Euch kein Anlaß, Verachtung gegen diese Leute zu hegen. Denn wir alle sind Geschwister, durch eines Kaisers Macht erschaffen und durch sein Blut erlöst. Darum dürfen wir

---

1) Matth. 23. 18. — 2) Matth. 17, 26.

unsre Brüder, seien sie auch arm und gering, in keiner Sache gering schätzen.

So hatte Petrus ohne Zweifel Gewalt über das Himmlereich empfangen, so daß, was er auf Erden band oder löste, im Himmel gebunden oder gelöst war; er wandelte auf dem Meere, sein Schatten heilte die Kranken, sein Wort raubte den Sündern das Leben, sein Gebet erweckte die Todten. Weil er aber auf Eingebung des hl. Geistes das Haus des Heiden Cornelius betreten hatte, entstand unter den Gläubigen ein Bereden gegen ihn, warum er zu Heiden gehe, mit ihnen esse und durch die Taufe sie in die Kirche aufnehme. Obwohl er nun der Erste unter den Aposteln war, erfüllt von so großen Gnadengaben, ausgestattet mit so großer Wunderkraft, antwortete er doch auf die Klage der Gläubigen nicht durch eine Hinweisung auf seine Gewalt, sondern begründete sein Verfahren und erklärte die Sache nach ihrer ganzen Entwicklung: wie er ein Leintuch gleich einem Behälter vom Himmel sich herabsenken sah, in welchem sich die vierfüßigen Thiere der Erde, Wild, Gewürm und Vögel befanden und er die Stimme hörte: „Steh' auf, Petrus, schlachte und is!“<sup>1)</sup> wie drei Männer gekommen seien, die ihn zu Cornelius riefen; wie der hl. Geist ihn befohlen habe, mit ihnen zu gehen; wie derselbe hl. Geist, der bisher nur nach der Taufe über die Getauften aus dem Judenthume gekommen war, über die Heiden schon vor der Taufe gekommen sei. Wenn er nämlich bei der Klage der Gläubigen auf die Gewalt hätte Rücksicht nehmen wollen, die ihm in der heiligen Kirche übertragen war, so hätte er antworten können, die Schafe sollten nicht wagen, den Hirten zu tadeln, dem sie anvertraut seien. Aber wenn er bei einer Klage der Gläubigen Etwas von seiner Macht gesagt hätte, so wäre er kein Lehrer der Sanftmuth gewesen. Er brachte sie also auf demüthige Weise zur Ruhe und berief sich sogar hinsichtlich der gegen ihn erhobenen Klage auf Zeugen, indem er sprach: „Es kamen aber auch diese sechs Brüder mit mir.“<sup>2)</sup> Wenn also der

1) Apostelg. 11, 7. — 2) Apostelg. 11, 12.

Hirt der Kirche, der Apostelfürst, der in hervorragender Weise Zeichen und Wunder that, es nicht für unter seiner Würde hielt, bei einem Tadel demüthig Rechenschaft zu geben, wie viel mehr müssen wir Sünder bei irgend einem Tadel auf demüthige Weise unsre Tadel zu versöhnen suchen?

Zur Zeit als ich mich am kaiserlichen Hofe in der Residenzstadt aufhielt, kamen, wie Ihr wißt, Viele zu mir, die wegen der erwähnten Behauptungen angeklagt wurden. Aber ich bezeuge auf mein Gewissen, nie fand ich an ihnen einen Irrthum, irgend eine falsche Lehre, irgend Etwas von Dem, dessen sie beschuldigt wurden. Deshalb gab ich mir Mühe, sie ohne Rücksicht auf das Gerede der Leute freundlich aufzunehmen und sie vielmehr gegen ihre Verdächtiger in Schutz zu nehmen. Man brachte gegen sie vor, daß sie unter dem Vorwand des Ordenslebens die Ehe auflösten, daß nach ihrer Behauptung die Taufe die Sünden nicht vollständig hinwegnehme, daß es Jedermann freistehe, sündhaft zu leben, wofern er drei Jahre über seine Sünden Buße gethan hätte, und daß sie behaupteten, die feierliche Verwerfung der an ihnen getadelten Sätze habe keine bindende Kraft für sie, falls sie nur gezwungen dieselben verworfen hätten. Wenn es auch Leute gibt, die in allem Ernste solche Dinge meinen und für wahr halten, so ist es doch außer Zweifel, daß Diese keine Christen sind. Diese sind von mir, von allen katholischen Bischöfen und von der ganzen Kirche mit dem Banne belegt, weil, was sie meinen und sagen, der Wahrheit entgegen gesetzt ist. Denn wenn sie behaupten, man dürfe wegen des Ordensstandes die Ehe auflösen, so muß man wissen, daß zwar das menschliche Gesetz Dieses gestattet, das göttliche Gesetz es aber verbietet.<sup>1)</sup> Denn die Wahrheit selber

---

1) Welches menschliche Gesetz Gregor hier im Auge habe, ist nicht genau zu bestimmen. Mit gegenseitiger Einwilligung dürfen bekanntlich Eheleute in's Kloster gehen, wobei aber die Ehe dem Banne nach fortbesteht. Wahrscheinlich gestattete in solchen Fällen damals das weltliche Recht die Wiederverheirathung des einen Theiles, der den frühern Entschluß berente.

spricht: „Was Gott verbunden hat, das soll der Mensch nicht trennen.“<sup>1)</sup> Dergleichen spricht sie: „Es ist nicht erlaubt, das Weib zu entlassen, es sei denn um der Unzucht willen.“<sup>2)</sup> Wer möchte also diesem himmlischen Gesetzgeber widersprechen? Wir wissen, daß geschrieben steht: „Es werden Zwei sein in einem Fleische.“<sup>3)</sup> Wenn also Mann und Frau ein Fleisch sind und der Mann des Ordensstandes halber seine Frau verläßt, oder die Frau den Mann, der in der Welt zurückbleibt und vielleicht sogar einen unerlaubten Umgang anfängt, was ist Dieß dann für eine Einwendung zum geistlichen Leben, wobei ein und dasselbe Fleisch theilweise sich der Enthaltksamkeit ergibt, theilweise in Unreinigkeit verbleibt? Wenn aber Beide mit einander übereinkommen, ein enthaltames Leben zu führen, wer möchte Dieß zu tadeln wagen, da sicherlich der allmächtige Gott das Größere nicht verboten hat, da er das Geringere erlaubte? Von vielen Heiligen wissen wir ja, daß sie früher mit ihren Gattinnen ein enthaltames Leben geführt haben und dann die Regierung der hl. Kirche übernommen haben. Aus zwei Gründen pflegen sich nämlich heilige Männer des Erlaubten zu enthalten: bisweilen, um ihre Verdienste vor dem allmächtigen Gott zu vermehren, bisweilen auch, um die Sünden ihres frühern Lebens abzubüßen. So erbat sich die drei Knaben, die zum Dienste des Königs von Babylon bestimmt waren, Gemüse zur Nahrung und wollten die Speisen des Königs nicht genießen, nicht als ob es eine Sünde wäre, wenn sie genießen würden, was Gott erschaffen hat. Sie wollten also Erlaubtes nicht genießen, damit ihre Tugend durch die Enthaltksamkeit gefördert werde. Hingegen wollte David, der das Weib eines Andern zu sich genommen und für seine Sünde große Strafe erlitten hatte, noch lange darauf kein Wasser aus der Cisterne von Bethlehem trinken. Als sehr tapfere Soldaten ihm dasselbe brachten, wollte er nicht davon trinken, sondern opferte es dem Herrn, indem er es ausgoß.

1) Matth. 19, 6. — 2) Ebd. 8. 9. — 3) I. Mos. 2, 24.



Wenn er hätte trinken wollen, so wäre es ihm frei gestanden; weil er sich aber erinnerte, Unerlaubtes gethan zu haben, enthielt er sich in lobwürdiger Weise auch vom Erlaubten. Früher hatte er sich nicht gescheut, das Blut der Soldaten vergießen zu lassen, die um seiner Sünde willen starben; später kam es ihm vor, als würde er auch das Blut der lebendigen Soldaten vergießen, wenn er das Wasser trinken würde; denn er sprach: „Soll ich etwa das Blut der Leute, die hingegangen sind, und ihre Lebensgefahr hineintrinken?“ <sup>1)</sup> Wenn also fromme Eheleute Verlangen tragen, entweder ihr Verdienst zu vermehren oder die Sünden ihres frühern Lebens zu tilgen, so steht es ihnen frei, sich der Enthaltensamkeit zu befeissen und nach einem vollkommenern Leben zu streben. Wenn aber die Frau von der vom Mann gewünschten Enthaltensamkeit Nichts wissen will, oder der Mann die von der Frau gewünschte abweist, so darf deshalb die Ehe nicht getrennt werden, da geschrieben steht: „Das Weib hat keine Gewalt über ihren Leib, sondern der Mann; aber auch der Mann hat keine Gewalt über seinen Leib, sondern das Weib.“ <sup>2)</sup>

Wenn es aber Leute gibt, welche behaupten, daß bei der Taufe die Sünden nur oberflächlich vergeben werden, was ist unglaublicher, als diese Behauptung, da hiemit ohne Weiteres sogar das Sakrament des Glaubens seine Bedeutung verliert? Gerade in diesem Sakramente wird die Seele vor Allem dem Geheimniß der himmlischen Reinheit nahe gebracht, so daß sie, gänzlich von allen Sünden befreit, Dem allein anhängt, von welchem der Prophet sagt: „Für mich aber ist es gut, Gott anzuhängen.“ <sup>3)</sup> Offenbar war der Durchgang durch's rothe Meer ein Vorbild der hl. Taufe, da hiebei die rückwärts befindlichen Feinde umkamen, aber andere Feinde dem Volke in der Wüste entgegen traten. So werden auch Allen, welche die hl. Taufe empfangen, die frühern Sünden vergeben; denn sie werden als im Rücken befindliche Feinde getilgt, wie die Ägyptier. Aber in der Wüste finden

1) I. Chron. 11, 19. — 2) I. Kor. 7, 4. — 3) Ps. 72, 28.

wir andere Feinde; denn so lange wir in diesem Leben weilen und noch nicht zum verheißenen Vaterlande gelangt sind, haben wir mit vielen Versuchungen zu thun, welche nicht auf sich warten lassen, um uns den Weg zum Lande der Lebendigen zu verlegen. Wer also behauptet, daß in der Taufe die Sünden nicht vollständig nachgelassen werden, der möge auch behaupten, die Ägyptier seien im rothen Meer nicht wahrhaft umgekommen. Wenn er aber zugesteht, daß die Ägyptier im rothen Meere wahrhaft umgekommen seien, so muß er auch zugestehen, daß die Sünden in der Taufe gänzlich getilgt werden; denn sicherlich vermag die Wahrheit selbst, die uns geoffenbart ist, mehr in Bezug auf die Befreiung, als der Schatten der Wahrheit. Im Evangelium spricht der Herr: „Wer einmal gewaschen ist, der bedarf nicht mehr, daß er gewaschen werde, sondern er ist ganz rein.“<sup>1)</sup> Wenn also in der Taufe die Sünden nicht ganz vergeben werden, wie ist dann, wer gewaschen ist, ganz rein? Wem noch Etwas von der Sünde geblieben ist, den kann man nicht ganz rein nennen. Aber Niemand widerspricht dem Worte der ewigen Wahrheit: „Wer gewaschen ist, ist ganz rein.“ Keine Befleckung der Sünde bleibt also in Dem zurück, welchen der Erlöser selbst als ganz rein erklärt.

Wenn es aber auch Leute gibt, welche behaupten, man müsse für jede Sünde drei Jahre lang Buße thun, dürfe aber nach diesen drei Jahren sich den Lüssen ergeben, so verstehen dieselben noch nicht die Grundsätze des wahren Glaubens und ebenso wenig die Gebote der hl. Schrift. Gegen diese ist das Wort des erhabenen Völkerlehrers Paulus gerichtet: „Wer im Fleische aussäet, der wird vom Fleische die Vermwesung ernten.“<sup>2)</sup> Ihnen gegenüber sagt er auch:

1) Joh. 13, 10. — Bekanntlich heißt es aber an dieser Stelle: „Wer gewaschen ist, bedarf nur, daß ihm die Füße gewaschen werden.“ Der hl. Gregor accommodirt die Stelle seinem Zweck, ohne ihre Bedeutung im Wesentlichen zu alteriren.

2) Gal. 6, 8.

„Die im Fleische sind, können Gott nicht gefallen.“<sup>1)</sup> Für seine Schüler fügt er an dieser Stelle bei: „Ihr aber seid nicht im Fleische, sondern im Geiste.“ Die also sind im Fleische, welche nach den fleischlichen Gelüsten leben. Gegen sie ist gesagt: „Die Verweslichkeit wird die Unverweslichkeit nicht besitzen.“<sup>2)</sup> Wenn sie aber behaupten, eine Buße von geringer Frist genüge für die Sünde, und es sei dann erlaubt, wieder zur Sünde zurückzukehren, so trifft sie der Ausspruch des obersten Hirten: „Es ergeht ihnen nach dem wahren Sprüchworte: Der Hund kehrt wieder zurück zu dem, was er gespieen, und das Schwein wälzt nach der Schwemme sich im Kothe.“<sup>3)</sup> Viel vermag zwar die Buße gegen die Sünde, aber nur dann, wenn man in der Buße verharret. Denn es steht geschrieben: „Wer ansharrt bis an's Ende, der wird gerettet werden.“<sup>4)</sup> Darum steht auch geschrieben: „Wenn Jemand von einer Todtenberührung sich reinigt und den Todten wieder berührt, was nützt ihn sein Waschen?“<sup>5)</sup> Todt ist jedes böse Werk, weil es zum Tode führt, und weil es das Leben der Gerechtigkeit nicht in sich trägt. Wer also die Sünden, deren er sich erinnert, beweint, aber nach seinen Thränen sich wieder in sie einläßt, der reinigt sich von einer Todtenberührung und berührt dann den Todten noch einmal. Keine Seele schafft sich also einen Nutzen durch eine solche Reinigung nach der Todtenberührung, wenn sie wieder thut, was sie beweint hat, und sich nicht durch die Buße zur wahren Gerechtigkeit erhebt. Denn wahrhaft Buße thun heißt seine Sünden beweinen, aber auch Dem ausweichen, was zu beweinen ist.

Wenn es aber Leute gibt, welche behaupten, daß, wer Etwas aus Zwang abgeschworen habe, an diese Abschwörung nicht gebunden sei, so sind sie ihre eigenen Zeugen, daß sie keine Christen sind. Da sie mit nichtigen Vorwänden zu lösen suchen, was die hl. Kirche gebunden hat, so halten sie

1) Röm. 8, 8. — 2) I. Kor. 15, 50. — 3) II. Petr. 2, 22. — 4) Matth. 10, 22 und 24, 13. — 5) Sir. 34, 30.

also auch die Lossprechung, welche die hl. Kirche den Gläubigen erteilt, nicht für wahrhaft, wie sie auch nicht anerkennen, was die Kirche bindet. Mit Solchen soll man nicht lange streiten, sondern sie ganz gering schätzen und mit dem Banne belegen. Da sie glauben, die Wahrheit umgeben zu können, so sollen gerade deshalb ihre Sünden wahrhaft gebunden sein.

Wenn es also Leute gibt, welche den christlichen Namen tragen und diese erwähnten irrigen Sätze entweder öffentlich aussprechen oder im Stillen für sich behaupten, so sind dieselben ohne Zweifel von Uns mit dem Bann belegt, und Wir belegen sie noch einmal damit. Jedoch habe ich, wie gesagt, bei denen, die in der Kaiserstadt zu mir zu kommen pflegten, durchaus Nichts von all' diesen irrigen Sätzen bemerkt, und es scheint mir nicht, daß bei ihnen Etwas davon vorhanden gewesen sei. Wäre Etwas vorhanden gewesen, so hätte ich es bemerkt. Weil es aber viele Gläubige gibt, welche von unklugem Eifer ergriffen, oft Anlaß zum Entstehen von Irrlehren geben, indem sie gewisse Personen als Irrgläubige verfolgen, so muß man auf deren Schwachheit Rücksicht nehmen und sie, wie gesagt, durch Gründe und Sanftmuth zufrieden stellen. Dieselben gleichen Jenen, von welchen geschrieben steht: „Ich gebe ihnen das Zeugniß, daß sie Eifer für Gott haben, aber keinen einsichtsvollen.“<sup>1)</sup> Da Ihr nun in geistlicher Lesung, in Thränen und Almosen Euer ganzes Leben zubringet, so muß Ew. Excellenz die Einsichtslosigkeit dieser Leute durch sanfte Zusprache und Erklärung zu beruhigen suchen. So werdet Ihr nicht bloß um Eurer selbst willen, sondern auch wegen dieser Leute die herrliche, ewige Belohnung erlangen. Große Liebe trieb mich dazu, Dieß Euch zu sagen. Denn wenn Ihr Freude habt, so scheint mir Dieß mein Gewinn, wenn Ihr Trauer habt, mein Verlust zu sein. Der allmächtige Gott beschütze Euch durch seine himmlische Gnade; er erhalte

1) Röm. 10, 2.

die Frömmigkeit unsers Kaisers und die Milde unserer allerfrömmsten Kaiserin und verlängere Euer Leben zum Wohle der kleinen kaiserlichen Prinzen.



## XI.

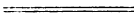
(Ges.-Ausg. Nr. 46.)

### An den Bischof Isaak von Jerusalem.



#### Inhalt.

Über die Einheit der alleinseligmachenden Kirche, welche mit der Arche verglichen wird. Das Synodalschreiben des adressirten Patriarchen wird als rechtgläubig anerkannt. Derselbe möge die Simonie in seinem Sprengel ausrotten und mit dem Kloster zu Neas in Frieden leben.



Daß zur Zeit der Sündfluth die Menschen außerhalb der Arche zu Grunde gingen, in derselben aber gerettet wurden, was bedeutet Dieß, obschon die geschichtliche Wahrheit des Vorganges unangetastet bleibt, Anderes als gerade Dasjenige, was wir jetzt vor unsern Augen geschehen sehen, daß nämlich die Sündenwoge allen Ungläubigen außerhalb der Kirche den Tod bringt, die Einheit der hl. Kirche aber, wie das Gefüge der Arche, die Gläubigen im Glauben und in der Liebe bewahrt? Diese Arche wird aus unverweslichem Holze zusammengefügt, da sie aus starken und im Guten beharrlichen Seelen aufgebaut ist. Wenn sich Jemand vom Weltleben zu ihr wendet, so wird gleichsam noch auf den

Bergen das Holz zur Arche gefällt. Wenn aber Jemand in den geistlichen Stand tritt, um über Andere zu wachen, so wird gleichsam schon aus gesägtem und zubereitetem Holz die Arche zur Lebensrettung der Menschen gebaut. Als die Sündfluth aufhörte, ruhte die Arche auf einem Berge; so wird auch die hl. Kirche, wenn nach diesem vergänglichem Leben die Fluthen der Sünde vorübergegangen sind, im himmlischen Vaterlande wie auf einem hohen Berge ruhen. Daß also auch Ihr zum Bau dieser Arche herbeieilet, darüber freuen Wir Uns in der Gemeinschaft des wahren Glaubens, nachdem Wir Euern Brief gelesen haben, und sagen dem allmächtigen Gott großen Dank, der auch beim Wechsel der Hirten seiner Heerde den Glauben, den er einmal den hl. Vätern geoffenbart hat, auch nach ihrem Hingang unwandelbar bewahrt. Es sagt aber der große Völkerlehrer: „Ein anderes Fundament kann Niemand legen als jenes, welches bereits gelegt ist, nämlich Christus Jesus.“<sup>1)</sup> Wer also immer mit der Liebe Gottes und des Nächsten auch die Festigkeit des Glaubens, welche in Christus zu finden ist, bewahrt, in dem ist derselbe Gottes- und Menschensohn, Jesus Christus, vom Vater als Fundament gelegt worden. Es läßt sich also hoffen, daß, wo Christus das Fundament ist, auch das Gebäude der guten Werke nicht ausbleiben werde. Die Wahrheit selbst spricht ja auch mit eigenem Munde: „Wer nicht durch die Thüre in den Schafstall eingeht, sondern anderswo einsteigt, der ist ein Dieb und ein Räuber. Wer aber zur Thüre eingeht, der ist der Hirt der Schafe.“<sup>2)</sup> Gleich darauf fügt der Herr hinzu: „Ich bin die Thüre.“ Derjenige geht also durch die Thüre in den Schafstall, der durch Christus eingeht. Derjenige aber geht durch Christus ein, der von eben diesem Schöpfer und Erloser des Menschengeschlechtes das Wahre glaubt und predigt, sich nach dieser Predigt selbst richtet und das Vorsteheramt nur auf sich nimmt, um die Last des Amtes zu tragen.

1) I. Kor. 3, 11. — 2) Joh. 10, 1.

nicht aus Verlangen nach eitler Ehre. Auch muß er sorgfältig über den ihm anvertrauten Schaffall Wache halten, damit nicht entweder böse Menschen mit ihren schlimmen Neben die Schafe Gottes zerfleischen oder böse Geister sie durch ihre lasterhaften Anreizungen verderben. Aber Derjenige möge uns über Dieß alles selbst belehren, der um unfertwillen Mensch geworden ist. Der die Natur seines Geschöpfes annehmen wollte, er gieße selbst sowohl meiner Schwachheit als Deiner Liebe den Geist seiner Liebe ein und öffne das Auge unsrer Seele zu aller Sorgfalt, Wachsamkeit und Umsicht.

Dafür aber, daß rechtgläubige Männer zu den hl. Weihen gelangen, müssen wir ohne Unterlaß dem allmächtigen Gott Dank sagen und immer um Erhaltung unsers allerfrömmsten und allchristlichsten Herrn Kaisers, seiner allergnädigsten Gemahlin und seiner huldvollsten Nachkommenschaft beten, da zu ihrer Zeit der Mund der Irrgläubigen stumm geworden ist. Denn obschon in ihren Herzen der Wahnsinn ihrer verkehrten Gesinnung lodht, so wagen sie doch ihre schlechte Gesinnung zur Zeit eines rechtgläubigen Kaisers nicht auszusprechen, so daß wir offenbar das Wort der Schrift in Erfüllung gehen sehen: „Er sammelt wie in einem Schlauche die Wasser des Meeres.“<sup>1)</sup> Das Wasser des Meeres ist wie in einem Schlauche gesammelt, weil sich die bittere Wissenschaft der Irrgläubigen, was immer sie auch heut zu Tage ersinnen mag, auf ihr Herz beschränken muß und sich nicht offen aussprechen darf. Deine Brüderlichkeit aber hat, vom Geiste belehrt, in Allem den wahren Glauben ausgesprochen und mit Feinheit auseinander gesetzt, was zu erörtern war. Euer Glaube ist also auch Unser Glaube. Wir behaupten und erklären, was Ihr erklärt und behauptet.

Wir haben aber vernommen, daß im Morgenlande Niemand eine hl. Weihe erlange, ausser in Folge von Selbst-

1) Ps. 82, 7.

entrichtung. Wenn Ew. Brüderlichkeit Dieß als wahr anerkennt, so bringet dem allmächtigen Gott es als erstes Opfer dar, daß Ihr die simonistische Irrlehre aus den Euch untergebenen Kirchen verbannet. Denn um von Andern zu schweigen, welches Leben werden Jene nach Empfang der hl. Weihen führen können, welche nicht nach Verdienst, sondern nach Zahlung zu denselben befördert wurden? Wir wissen ja, mit welcher Strenge der Apostelfürst gegen diesen Unfug eingeschritten ist, als er gegen Simon das erste Verwerfungsurtheil fällte, indem er sprach: „Dein Geld sei mit dir zum Verderben, weil du geglaubt hast, die Gabe Gottes für Geld bekommen zu können.“<sup>1)</sup> Auch der Schöpfer und Erlöser des Menschengeschlechtes, unser Herr und Gott, flocht eine Geißel aus Stricken und warf die Buben der Taubenverkäufer zum Tempel hinaus. Denn sind nicht Diejenigen Taubenverkäufer, welche in der hl. Kirche jene Handanlegung, durch welche der hl. Geist verliehen wird, für Geld ertheilen? Die Buben der Taubenverkäufer sind aber umgestürzt worden, weil das Priesterthum Solcher nicht als Priesterthum anzusehen ist.

Auch habe ich erfahren, daß Eure Kirche in Jerusalem oft einen Streit zu führen hat mit der Kirche, welche Neas genannt wird.<sup>2)</sup> Darum muß Eure Heiligkeit Alles sorgfältig in Erwägung ziehen, Manches mit Sanftmuth abstellen, Manches aber, was sich nicht abstellen läßt, mit Ruhe ertragen. Wir sehen ja offenbar, daß es die hl. Kirche ist, welche durch den Mund des Psalmisten spricht: „Auf meinem Rücken schmiedeten die Sünder.“<sup>3)</sup> Auf dem Rücken

1) Apostelg. 8, 20.

2) Nach Brief VII. 32 war Neas ein Kloster zu Jerusalem oder in dessen Umgebung. Dort ist von demselben gesagt, daß die Bewohner desselben zwar das Aussehen von Mönchen haben, aber viel Weltliches treiben. Welcher Art der Streit zwischen dem Abte dieses Klosters und dem Patriarchen von Jerusalem gewesen sei, ist auch aus diesem Briefe nicht ersichtlich.

3) Ps. 128, 2.



trägt man nämlich Lasten. Auf unserm Rücken schweben also die Sünden, wenn wir Diejenigen geduldrig ertragen, welche wir nicht zu bessern vermögen. Wenn der Steuermann sieht, daß der Wind ihm entgegen sei, so überwindet er einige Wellen, indem er sie in gerader Richtung durchschneidet, andern aber, die er nicht zu überwinden vermag, weicht er klug durch eine schiefe Wendung aus. So möge auch Ew. Heiligkeit Einiges durch Strenge, Einiges durch Langmuth bessern, auf daß in der hl. Kirche zu Jerusalem in allen Dingen der Friede unter den Einwohnern erhalten werde. Es steht ja geschrieben: „Strebet nach Frieden mit Allen und nach Heiligkeit, ohne welche Niemand Gott anschauen wird.“<sup>1)</sup> Denn bei geistlicher Aufregung dunkelt sich das Licht der guten Meinung. Darum sagt der Psalmist: „Mein Auge ist vor Gram dunkel geworden.“<sup>2)</sup> Und was bleibt noch in uns von guten Werken, wenn wir dabei den Frieden aus dem Herzen verlieren, ohne welchen wir Gott nicht schauen können? Strebet also darnach, auch an Jenen Verdienst und Gewinn zu erzielen, welche durch Streit hätten zu Grunde gehen können. Der allmächtige Gott aber bewahre Deine Liebe durch seine himmlische Gnade und verleihe Dir, von den Dir Anvertrauten vielfache Frucht und ein überfließendes Maß zur ewigen Freude zu bringen.

## XII.

(Gef.-Ausg. Nr. 50.)

### An den Notar Hadrian zu Palermo.

#### Inhalt.

Ein Weib hatte sich beklagt, daß ihr Mann gegen ihren Willen in's Kloster gegangen sei. Dem Adressaten wird besoh-

---

1) Hebr. 12, 14. — 2) Ps. 6, 8.

len, zu untersuchen, ob nicht das Weib vorher eingewilligt und selbst in's Kloster zu gehen versprochen habe. Sollte Dieß nicht der Fall sein und auch kein Ehebruch des Weibes dem Manne das Recht geben, sie zu verlassen, so solle der betreffende Abt den Mann aus dem Kloster entlassen, selbst wenn er schon die Tonsur empfangen habe. Die weltlichen Gesetze, welche in diesem Falle eine Auflösung der Ehe gestatten, seien nicht maßgebend. Vergl. hierüber Br. XL 45 S. 588.

Agatha, die Überbringerin dieses Schreibens, klagt, es habe sich ihr Mann gegen ihren Willen in das Kloster des Abtes Urbikus begeben. Da Dieß ohne Zweifel jenem Abt zum Vorwurf und zur Verantwortlichkeit gereichen würde, so tragen Wir Deiner Wohlerfahrenheit auf, sorgfältig zu untersuchen, ob nicht etwa der Mann mit ihrer Zustimmung sich in's Kloster begeben, oder ob sie nicht selbst versprochen habe, sich einkleiden zu lassen. Solltest Du Dieses finden, so Sorge dafür, daß er im Kloster bleibe, und zwinge sie, sich ihrem Versprechen gemäß einkleiden zu lassen. Wenn aber Keines von Beidem der Fall ist und Du auch nicht in Erfahrung bringst, daß das erwähnte Weib eine Unzucht verübt habe, weßhalb es dem Manne erlaubt wäre, sie zu verlassen, so ist es Unser Wille, daß Du ihr ihren Mann, auch wenn er schon die Tonsur empfangen hätte, ohne jede Widerrede zurückerstatten sollest, damit nicht sein Eintritt in's Kloster dem in der Welt zurückgelassenen Weibe ein Anlaß zum Verderben werden könne. Denn wenn auch nach weltlichem Gesetze<sup>1)</sup> die Ehe wegen Eintrittes in ein Kloster auch gegen den Willen des einen oder andern Eheheiles

1) Die Mauriner citiren hiezu die 123ste Novelle Justinians cap. 40, resp. 58, welche jedoch nur von der Auflösung des *matrimonium ratum, non consummatum* handeln soll.

aufgelöst werden kann, so ist Dieß doch nach göttlichem Gesetze unstatthaft. Denn dem Manne ist es auf keine Weise erlaubt, sein Eheweib zu entlassen, es sei denn um der Unzucht willen. Da durch die eheliche Verbindung Mann und Weib zu einem Leibe werden, so kann nicht der eine Theil in's Kloster gehen, der andere aber in der Welt zurückbleiben.



### XIII.

(Gef.-Ausg. Nr. 51.)

## An alle Bischöfe von Sicilien.



### Inhalt.

Ermahnung zum Gebet und zur Lebensbesserung wegen des drohenden Einfalles der Barbaren. Wöchentlich zweimal soll ein Bittgang abgehalten werden.



Mehr noch als die Bedrängnisse und Leiden, welche Wir hier seit Jahren von den Feinden erdulden, ängstigt uns die Furcht, weil Wir vernehmen, daß dieselben mit allem Feuer einen Einfall in Sicilien betreiben. Damit ihnen aber bei diesem Unternehmen nicht die Menge unsrer Sünden Vorschub leiste, so wollen wir mit ganzem Herzen zu unserm Erlöser unsre Zuflucht nehmen und sie wenigstens mit Thränen aufzubalten suchen, da uns kein Heer zu diesem Zwecke zu Gebote steht. Was es abzuwenden gelte, und was ihr gar sehr zu fürchten habt, das könnt Ihr aus der Verwä-

fung der dießseitigen Provinz schließen. Darum ermahne ich euch, theuerste Brüder, Mittwoch und Freitag jeder Woche ohne Ausnahme einen Bittgang zu veranstalten und gegen die grausamen Einfälle der Barbaren die Hilfe und den Schutz von oben anzuflehen. Damit aber euer Gebet zu den Ohren Gottes dringe, so müßt ihr darüber eifrig wachen, daß euer Gebet auch durch gute Werke unterstützt werde; denn wo man schlechte Handlungen verübt, da ist das Gebet kraftlos. Weil also, wie ihr sehet, eine so große Gefahr bevorsteht, so darf das Seufzen und Weinen von euch allen nicht geringer sein. Mahnet auch so bald als möglich Eure Söhne von sündhaftem, weltlichem Treiben ab! Sie sollen lernen alle Ungerechtigkeiten zu verabscheuen und zu lieben, was Gott wohlgefällig ist, und so Euch helfen, bei der göttlichen Barmherzigkeit Gnade zu erlangen. Würdet Ihr diese Mahnung unterlassen, so könnten ihre Sünden den Sieg über Euer Gebet davon tragen und dann, was Gott verhüte, vom grausamen Feindes Schwert niedergemacht werden, was durch kein mahnendes Wort abgestellt wurde. Unser Gott aber ist gerecht und gütig; wie er strenge ist gegen Diejenigen, welche in der Sünde verharren, so ist er barmherzig gegen die, welche sich bekehren. Zu Ihm also wollen wir in vollständiger Herzenszerknirschung mit wehklagender Seele eilen, von Ihm Trost und Rettung erflehen. Wenn Er sieht, daß wir unsre Sünden aufgeben und seine Gebote lieben, so ist Er, weil gütig und mild, auch mächtig, uns sowohl jetzt vor dem Feinde zu vertheidigen, als auch in der Zukunft uns ewige Freuden zu bereiten.



## XIV.

(Gef.-Ausg. Nr. 54.)

An den Bischof Desiderius in Gallien.<sup>1)</sup>

## Inhalt.

Es wird ihm strenge verwiesen, Unterricht in der „Grammatik“ zu erteilen. (Siehe Anm.) Empfehlung der nach Britannien ziehenden Mönche.

Da Uns von Euern Bestrebungen viel Gutes berichtet worden war, entstand in Unserm Herzen eine so große Freude, daß Wir es nicht über Uns gebracht hätten, zu verweigern, was Ew. Brüderlichkeit bewilligt haben wollte. Darnach aber haben Wir erfahren, was Wir nur anzuführen Uns schämen, daß nämlich Deine Brüderlichkeit einigen Personen die Grammatik erkläre. Es hat Uns Dieß so unangenehm berührt und ein solches Mißfallen in Uns hervorgerufen, daß Unsre vorhin erwähnte Freude sich in Traurigkeit und Seufzen verwandelte. Denn das Lob Christi verträgt sich nicht in einem Munde mit dem Lob des Jupiter. Bedenke nur selbst, wie schwer sündhaft und frevelhaft es für Bischöfe sei, zu besingen, was sich nicht einmal für einen frommen Laien geziemt.<sup>2)</sup> Obwohl Unser geliebtester Sohn, der

1) Er war Bischof zu Bienne. Nach Damberger, synchronistische Geschichte I. B. S. 29, wäre er nur aus politischer Gefügigkeit beim Papste verläumdeter worden.

2) Aus diesen Worten ist ersichtlich, was unter „Grammatik-Erklärung“ hier eigentlich zu verstehen sei. Es handelte sich, im Sinne der Anklage nämlich, um schöngeistige humanistische Studien, von denen Geschichte und Erfahrung lehrt, daß sie gar leicht

Priester Candidus, der später hieher kam und von Uns genau über diese Sache ausgefragt wurde, dieselbe in Abrede stellte und Euch zu entschuldigen suchte, so haben Wir diese Sache Uns doch noch nicht aus dem Sinn zu schlagen vermocht. Eben weil es so verabscheuungswürdig ist, wenn einem Bischof Solches nachgesagt wird, darum muß eine genaue und wahrheitsgetreue Erklärung herausstellen, ob es sich so verhält oder nicht. Wenn sich also aus derselben ergibt, daß Uns Unwabres hinterbracht worden sei, und es sich herausstellt, daß Ihr Euch nicht mit Tändeleien und weltlichen Wissenschaften abgebet, so danken Wir unserm Gott, der Euer Herz nicht durch gotteslästerliches Lob abscheulicher Dinge besetzt werden ließ, und Wir werden dann ohne jedes Bedenken mit ruhigem Herzen über die Gewährung Eurer Bitten das Weitere verhandeln.

Die Mönche aber, welche Wir mit Unserm geliebtesten Sohn, dem Priester Laurentius, und mit dem Abte Mellitus zu Unserm hochwürdigsten Bruder und Mitbischof Augu-

zu einer Vorliebe für heidnisches Wesen führen, welche den priesterlichen Geist untergräbt. Man braucht deshalb den hl. Gregor nicht als Feind der klassischen Studien zu bezeichnen. Auch wir würden wohl einen Bischof nicht loben, der seine so werthvolle Zeit mit besonderer Vorliebe solchen Dingen zuwenden würde. — Bei dieser Gelegenheit sei es bemerkt, daß die übrigen Vorwürfe, welche man gegen Gregor erhebt, um ihn als Feind der klassischen Studien zu bezeichnen, nämlich er habe die Schriften des Cicero und Livius und die ganze palatinische Bibliothek verbrannt, sowie die Mathematiker aus Rom verwiesen, von keinem gleichzeitigen Schriftsteller berichtet worden. In den Dialogen I. 4 ist zwar von einer Vertreibung der Zauberer die Rede; allein dieselben sind doch nicht schlechthin mit den Mathematikern identisch, und es ist auch keineswegs erwiesen, ob dieselbe unter Gregor's Pontificat stattgefunden habe. Wenn man anderseits sich auf eine Stelle aus der Erklärung des I. Buch's der Könige V. 20 beruft, in welcher Gregor die weltlichen Wissenschaften hoch erhebt und dem Teufel zuschreibt, daß er die Menschen von ihnen abzuhalten luche, so ist zu bemerken, daß diese Erklärung des I. Buch's der Könige mit Unrecht dem hl. Gregor dem Großen zugeschrieben wird.

sinnus geschickt haben, empfehlen Wir Euch in allen Dingen, damit durch Unterstützung Ew. Brüderlichkeit ihre Weiterreise keiner Verzögerung unterliege.



## XV.

(Ges.-Ausg. Nr. 59.)

### An den Frankenkönig Theodorich.<sup>1)</sup>



#### Inhalt.

Ermahnung zur Abhaltung der Synode, von welcher in den Briefen IX. 106 – 110 so viel die Rede gewesen, und die also bisher nicht zu Stande gekommen war. Empfehlung der nach Britannien ziehenden Mönche.



Der Brief Ew. Excellenz war der Dolmetscher Eures Herzens und hat Uns durch seine klare Redefülle gezeigt, wie große Weisheit bei Euch mit dem Glanz der königlichen Gewalt verbunden sei, so daß über Nichts mehr ein Zweifel bestehen kann, was immer auch der Ruf Lobwürdiges von Euch erzählt hat. Ihr gabet durch Eure Lobsprüche

1) Theodorich und Theodobert hatten nun das Reich Brunichildens unter sich getheilt. Theodorich herrschte zu Chalonß über Burgund, Theodobert zu Metz über Austrasien, versteht sich, Beide unter Respicienz der herrschsüchtigen Großmutter Brunichilde. Daraus erklärt sich, daß Gregor diesmal an Jeden der Fürsten ein besonderes Schreiben schickt.

zu erkennen, daß Unsre Ermahnung Eurem königlichen Herzen so sehr wohlgefallen habe, daß Ihr den Wunsch heget, es möge Alles, was Ihr zum Dienste Unsers Gottes zur Würde der Kirchen, zur Ehre der Bischöfe für ersprießlich erachtet, genau festgestellt und in Allem beobachtet werden. Deshalb treiben Wir Euch mehr Eures eigenen Verdienstes wegen durch wiederholte Ermahnung dazu an, eine Synode abhalten, auf derselben, wie Wir schon vor längerer Zeit geschrieben haben, das Laster der Unreinigkeit an den Priestern und den Unfug der simonistischen Ketzerei durch Beschluß aller Bischöfe verdammen und aus Eurem ganzen Reich verbannen zu lassen, auch nicht mehr zu gestatten, daß in demselben das Geld mehr Gewicht habe als die Gebote des Herrn. Denn da aller Geiz Götzendienst ist, so verfällt Jeder dem Unglauben und Verderben, der sich nicht, besonders bei Verleihung kirchlicher Würden, sorgfältig vor diesem Laster in Acht nimmt, wenn er auch den Glauben zu haben scheint, den er gering schätzt. Bestrebet Euch also, gegen die innern Feinde der Seelen ebenso sehr zu eifern wie gegen die äußern Feinde, damit Ihr zum Lohne für Euren treuen Kampf gegen die Feinde Unsers Gottes sowohl hier auf Erden unter seinem Schutze glücklich regieret, als auch darnach von seiner Gnade geleitet zu den ewigen Freuden gelanget.

Wie viel Gutes aber Ew. Excellenz Unserm hochwürdigsten Bruder und Mitbischof Augustinus auf seiner Reise zum Volke der Engländer erwiesen habe, das haben Uns einige Mönche aus seiner Begleitung berichtet, die wieder hieher zurückgekehrt sind. Indem Wir hiefür Unsern besten Dank abstaten, bitten Wir, Ihr möchtet auch diesen Mönchen, die zu ihm zu reisen haben, Eure so wirksame Hilfe zuwenden und ihnen zur Weiterreise verhelfen. Je größere Wohlthaten Ihr ihnen erweist, um so größere Vergeltung dürft Ihr auch von dem allmächtigen Gott, dem sie dienen erwarten.





## XVI.

(Ges.-Ausg. Nr. 60.)

## An den Frankenkönig Theodobert.

## Inhalt.

Ermahnung zur Abhaltung der Synode und Empfehlung der nach England reisenden Mönche.

Wer väterliche Mahnungsworte bereitwillig aufnimmt und sie im Herzensgrund bewahrt, der gibt sich dadurch unzweideutig als Kämpfer gegen die Laster zu erkennen. Dessen versichert Uns das unbedingte Versprechen Ew. Excellenz. Denn das Wort dessen gilt Uns als Pfand, von dem Wir wissen, daß er es einzulösen vermöge. Möge also Ew. Excellenz aus Treue gegen die Gebote unsers Gottes und zum eigenen Verdienst sich mit Eifer um das Zustandekommen einer Synode annehmen, damit das Laster der Unreinigkeit bei den Priestern, sowie die simonistische Ketzerei, welche sich als die erste in der Kirche mit ruchloser Verwegenheit erhoben hat, durch Concilsbeschluß unter Strafandrohung von Seite Eurer Macht ausgerottet und von Grund aus beseitigt werde. Denn wenn man in Eurem Reich das Gold mehr liebt als Gott und dessen Gebote ohne Scheu verachtet, so könnte man in der Folge seinen rächenden Zorn zu fühlen bekommen. Weil Wir Dieß zu Eurem Besten sagen, darum hören Wir nicht auf, wiederholt darauf zu dringen, um so Unsern erlauchtesten und geliebtesten Söhnen selbst in zudringlicher Weise Nutzen zu bringen. Denn in jeder Beziehung nützt es Eurem Reiche, wenn durch Ew. Excellenz abgestellt wird, was in demselben gegen Gottes Anordnung geschieht.

Wie viel Gutes aber Ew. Excellenz Unserm Bruder und Mitbischof Augustinus auf seiner Reise zu dem Volke der Engländer erwiesen habe, das haben Wir durch den Bericht einiger Mönche, die ihn begleitet hatten und nun wieder zurückgekehrt sind, erfahren. Indem Wir hiefür Unsern innigsten Dank abstatten, bitten Wir Euch, auch den Mönchen, die diesen Brief überbringen, und die Wir zu diesem Unserm Bruder gesandt haben, Euer thätiges Wohlwollen freundlichst zuzuwenden. Wenn sie, von Euch beschützt, keine Schwierigkeiten zu überwinden haben, sondern ihre begonnene Reise mit Hilfe Christi leicht vollenden können, so werbet Ihr Euch dadurch vor Gottes Augen reichlichen Lohn erwerben.

---

## XVII.

(Gef.-Ausg. Nr. 61.)

### An den Frankenkönig Clothar.<sup>1)</sup>

~~~~~

Inhalt.

Empfehlung der nach England reisenden Mönche und Ermahnung zur Abhaltung der Synode.

1) Clothar der Jüngere, ein Sohn des Chilperich und Urenkel des Clodwig, herrschte über einen Theil von Neustrien, der ganz am Meere, also England gegenüber gelegen war. Den übrigen Theil seines Reiches hatte ihm Childebert von Austrasten mit seinen Söhnen Theodorich und Theobert abgenommen. Nach dem Tode der beiden Letzteren aber eroberte er Austrasten, tödtete Brunichilde und ward Alleinherrscher in Gallien.

Es gereicht Euch zu hoher Ehre und großem Verdienste, daß Ihr bei so vielen Sorgen und Geschäften, welche wegen der Regierung der Euch untergebenen Völker auf Euch lasten, Euch doch als Helfer derer erweist, welche für die Sache Gottes sich abmühen. Da nun Eure bisher verrichteten guten Werke Uns ermutigen, noch Größeres von Euch zu hoffen, so lassen Wir Uns sehr gerne zu einer Bitte herbei, die nur Euer eigenes Verdienst zu erhöhen bezweckt. Es haben Uns nämlich Einige, die mit Unserm hochwürdigsten Bruder und Mitbischof Augustinus zum Volke der Engländer sich begeben hatten, bei ihrer Rückkehr berichtet, wie viel Liebe Ew. Excellenz diesem Unserm Bruder während seines Aufenthaltes bei Euch erwiesen habe, und wie sehr Ihr ihm zur Weiterreise beifällig gewesen seid. Weil aber Unserm Gott die Werke derer immer angenehm sind, welche vom guten Beginnen nicht wieder ablassen, so grüßen Wir Euch mit väterlicher Zuneigung und stellen zugleich an Euch die Bitte Euch die Mönche ganz besonders empfahlen sein zu lassen welche dieses Schreiben überbringen, und die Wir zugleich mit Unserm geliebtesten Söhnen, dem Priester Laurentius und dem Abte Mellitus, zu Unserm vorgenannten Bruder gesandt haben. Was Ihr Diesem erwiesen habt, das laßt auch Ihnen reichlich zu Theil werden. Wenn sie dann durch Eure Fürsorge ohne Hinderniß die begonnene Reise vollendet haben, so wird der allmächtige Gott der Vergelter Eurer Wohlthaten sein, im Glücke Euch erhalten und im Unglück Euch zu Hilfe kommen.

Indessen haben Wir erfahren, daß in Eurem Reiche die hl. Weihen um Geld erteilt werden. Wir können es nur tief bedauern, wenn man nicht durch die Verdienste die Gaben Gottes erlangt, sondern durch Geld sie an sich reißt. Da diese simonistische Ketzerei, die als die erste in der Kirche entstand, durch das Urtheil der Apostel verdammt worden ist, so stellen Wir an Euch die Bitte, zu Eurem eigenen Verdienst eine Synode abhalten zu lassen. Auf derselben soll sie durch Beschluß aller Bischöfe unterdrückt und mit der Wurzel ausgerottet werden, so daß sie in Zukunft nicht

mehr zum Verderben der Seelen zu Kräften kommen oder unter irgend einem Vorwand sich wieder erheben kann. In demselben Maße erhöhe Euch der allmächtige Gott vor dem Antlitze Eurer Feinde, als er sieht, daß Ihr Eifer für seine Gebote heget und das durch dieses Laster mit dem Untergang bedrohte Heil der Seelen im Auge habet.



XVIII.

(Ges.-Ausg. Nr. 62.)

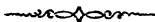
An die Frankenkönigin Brunichilde.

Inhalt.

Empfehlung der nach Britannien reisenden Mönche.

Wir danken dem allmächtigen Gott, der unter den übrigen Gaben seiner Güte, womit er Eure Excellenz ausstattete, Euch auch eine so große Liebe zur christlichen Religion eingeflößt hat, daß Ihr ohne Unterlaß mit hingebendem Herzen und frommem Eifer Alles thuet, was Euch nur immer zum Heile der Seelen und zur Verbreitung des Glaubens zu dienen scheint. Mit welcher Theilnahme und thätiger Hülfeleistung Ew. Excellenz Unserm hochwürdigsten Bruder und Mitbischof Augustinus bei seiner Reise zum Volke der Engländer zur Seite gestanden, das ist zwar auch früher keineswegs von der allgemeinen Kunde ausgeschlossen geblieben, später aber genau von den Mönchen berichtet worden, welche von Augustin zu Uns zurückkehrten. Mögen

Andere, welche Euer Wohlwollen noch nicht hinlänglich kennen, über diese Beweise christlicher Gesinnung sich wundern; für Uns, dem dasselbe durch Erfahrung bekannt ist, ist hier kein Anlaß zum Staunen, sondern nur zur Freude darüber, daß Ihr Euch selbst durch Euer Wohlwollen gegen Andere Nutzen bringet. Wie große und wie viele Wunder unser Erlöser bei der Belehrung des genannten Volkes gewirkt habe, ist Ew. Excellenz schon bekannt. Ihr sollt hierüber große Freude haben, da die von Euch geleistete Hilfe keinen geringen Antheil an diesem Werke hat und es nach Gott Euch zu danken ist, daß das Evangelium in jenem Lande verkündigt wird. Denn wer bei dem guten Werke eines Andern Hilfe leistet, der macht sich dadurch dasselbe zu eigen. Da nun aber Augustinus die Zahl der bei ihm weilenden Mönche für durchaus unzureichend erklärt, so haben Wir die Überbringer dieses Briefes zugleich mit Unsern geliebtesten Söhnen, dem Priester Laurentius und dem Abte Mellitus, zu Unserm erwähnten hochwürdigsten Bruder und Mitbischof gesandt und stellen an Euch zur immer größern Vermehrung Eurer Verdienste die Bitte, denselben Euren Schutz und Eure Hilfe gütigst angedeihen zu lassen. Möge es Euch gefallen, Ihnen in allen Dingen so zur Seite zu stehen, daß die neuen Wohlthaten Ew. Excellenz die frühern noch übertreffen und Nichts in Eurem Lande sie aufhält oder stört. Umso mehr werdet Ihr die Barmherzigkeit Unsers Gottes auf Euch und Eure theuersten Enkel herabziehen, je mehr Ihr Euch in derartigen Angelegenheiten aus Liebe zu Ihm barmherzig erweist.



XIX.

(Ges.-Ausg. Nr. 63.)

An die Frankenkönigin Brunichilde.

Inhalt.

Ermahnung zur Abhaltung der Synode wegen Ausrottung der Simonie.

Wie große Gaben Gott Euch verliehen, und mit welcher Milde die Himmelsgnade Euer Herz erfülle, das bezeugen nicht nur Eure sonstigen Verdienste, sondern wird besonders daraus allgemein erkannt, daß Ihr die rohen Herzen heidnischer Völker durch die Kunst vorsichtiger Klugheit regieret und, was noch ruhmvoller ist, der königlichen Gewalt den Schmuck der Weisheit beifüget. Da Ihr nun sowohl in diesen beiden Beziehungen vielen Völkern voranleuchtet, als auch durch Reinheit des Glaubens ihnen zum Muster seid, so setzen Wir ein großes Vertrauen auf Euch, wenn es sich um Abschaffung von Mißbräuchen handelt. Denn wie gut Ew. Excellenz Unfre Mahnung aufgenommen, und mit welcher Hingebung Ihr derselben nachzukommen Euch bestrebet, das bezeugt der Inhalt des Schreibens, welches Ihr schon vor längerer Zeit an mich ergeben ließet. Weil aber Derjenige die gute Gesinnung zu unterstützen pflegt, von dem sie auch verliehen wurde, so haben Wir das Vertrauen, daß Er um so huldvoller Eure Angelegenheiten in's Reine bringe, je eifriger Er Euch für seine Sache wirken sieht. Thuet, was Gottes ist, und Gott wird thun, was Euer ist. Ordnet also die Abhaltung einer Synode an und verbannet mit größtem Eifer die Sünde der simonistischen Ketzerei, wie Wir

schon früher geschrieben haben, durch Concilsbeschluss aus Eurem Reiche. Bringet durch Überwindung des innern Feindes Gott ein Opfer, damit Ihr, von Ihm unterstützt, auch über die äußern Feinde sieget. Je nach dem Eifer, den Ihr gegen Gottes Feinde entfaltet, werdet Ihr auch seine Hilfe erfahren. Glaubet mir, denn Wir haben es an dem Beispiele Vieler erfahren: was mit Sünde eingeht, das geht mit Schaden wieder hinaus. Wenn Ihr also Nichts mit Unrecht verlieren wollt, so seid sehr darauf bedacht, Nichts mit Ungerechtigkeit zu besitzen. Denn bei irdischen Dingen hat ein Verlust immer die Sünde zur Quelle. Wenn Ihr also einen Vorrang vor den feindlichen Völkerschaften haben wollt, wenn es Euch darum zu thun ist, recht bald mit Gottes Hilfe über sie Sieger zu sein, so erkennet mit hl. Furcht die Gebote eben dieses allmächtigen Gottes an, damit Derjenige selbst für Euch kämpfe, der in der hl. Schrift die Verheißung gegeben hat: „Der Herr wird für euch kämpfen, und ihr werdet schweigen.“¹⁾

XX.

(Gef.-Ausg. Nr. 64.)

An Augustinus, den Bischof der Engländer.

Inhalt.

Antwort auf eils Bedenken des Adressaten. — Es befand sich ursprünglich dieser Brief nicht in der Brieffammlung des hl. Gregor zu Rom, wie aus einem Briefe des hl. Bonifacius an

1) II. Mos. 14, 14.

den Bischof Rothelmus von Canterbury vom Jahre 745 hervor-
geht. Jedoch ist die Ächtheit desselben hinreichend bezeugt, insbe-
sondere vom hl. Beda in seiner Geschichte Englands. Wahrschein-
lich war zu Rom kein Concept in's Archiv gelegt worden. Wie
schon die Überschrift zeigt, behandelte man früher dieses Schreiben
als eine gesonderte Abhandlung des hl. Gregor.

Anfang des Briefes zur Beantwortung verschiedener Fragen von
dem hl. Gregor, dem Papste der Stadt Rom, an Augustin im über-
seeischen Sachsen,¹⁾ wohin ihn Gregor anstatt seiner als Glaubensboten
gesandt hatte.

Erste Frage Augustin's.

Heiligster Vater! Ich möchte wissen, wie die Bischöfe
mit ihren Klerikern verkehren sollen; wie es sich mit den Gaben
verhält, welche als Opfer von den Gläubigen auf den Altar
gelegt werden, wie viele Theile aus denselben zu machen sind,
und wie der Bischof sich in der Kirche zu verhalten habe.

Antwort des hl. Gregor, Papstes der Stadt
Rom.

Den ersten Punkt beantwortet die hl. Schrift, die Du
ohne Zweifel wohl kennest, besonders in den Briefen des
hl. Paulus an den Timotheus, in welchen er denselben zu
unterrichten sucht, wie man im Hause Gottes verkehren
müsse. Der apostolische Stuhl hat aber die Gewohnheit,
den geweihten Bischöfen die Vorschrift zu geben, daß alles
Einkommen in vier Theile getheilt werden soll: einer näm-

1) So nannte man zur Zeit des hl. Beda England, weil die
Sachsen kurz vorher sich dieses Landes bemächtigt hatten.

lich für den Bischof und seine Haushaltung wegen der Gastfreundschaft und Fremdenbeherbergung; ein zweiter für den Klerus; der dritte für die Armen; der vierte für kirchliche Banten. Weil aber Deine Brüderlichkeit, in Befolgung der Klosterregel aufgewachsen, nicht von den Klerikern getrennt leben soll, so sollst Du in der englischen Kirche, welche durch Gottes Gnade erst vor Kurzem den Glauben angenommen hat, die Lebensweise einführen, welche im Anfang der Kirche bei unsern Vorfürern herrschte, wo Keiner Etwas von Dem, was man besaß, sein Eigenthum nannte, sondern ihnen Alles gemeinsam war.

Zweite Frage Augustins.

Ich möchte darüber belehrt worden, ob die Kleriker, welche nicht enthaltsam zu bleiben vermögen, eine Ehe eingehen können, und ob sie, wenn sie eine Ehe geschlossen haben, in den weltlichen Stand zurückkehren müssen.

Antwort des hl. Papstes Gregor.

Wenn Kleriker, die keine hl. Weihen empfangen haben, nicht enthaltsam bleiben können, so sollen sie Ehefrauen nehmen und ausserhalb der Wohnung des Bischof ihren Lebensunterhalt beziehen. Wir lesen ja auch, wie von den vorerwähnten Vätern geschrieben steht, daß Jedem mitgetheilt wurde, was ihm nöthig war. Man muß also auf ihren Lebensunterhalt bedacht sein und für denselben sorgen; hingegen sollen sie aber auch der kirchlichen Ordnung unterworfen sein, und man soll darauf sehen, daß sie ein wohlgestittetes Leben führen, auch dem nächtlichen Psalmengesang obliegen und mit Gottes Gnade ihr Herz, ihre Zunge und ihren Leib vor allem Unerlaubten frei erhalten. Warum soll ich aber von Denen sprechen, welche das gemeinschaftliche Leben führen, wie die Theile zu machen seien, wie man Gastfreundschaft, wie Barmherzigkeit üben müsse? Denn Alles, was über das Bedürfniß vorhanden ist, soll zu from-

men und geistlichen Zwecken verwendet werden, da unser Herr und Meister Allen sagt: „Was übrig ist, gebet als Almosen, und siehe, Alles ist Euch rein.“

Dritte Frage Augustins.

Da es nur einen Glauben gibt, warum sind die kirchlichen Gewohnheiten so verschieden, und warum wird die Messe in der römischen Kirche nach anderm Gebrauch und nach wieder anderm in den Kirchen Galliens gefeiert?

Antwort des hl. Papstes Gregor.

Deine Brüderlichkeit kennt den Gebrauch der römischen Kirche, da Du in derselben aufgewachsen bist. Aber magst Du in der römischen, gallischen oder einer andern Kirche Etwas gefunden haben, was dem allmächtigen Gott besonders gefallen kann, so ist es mir recht; wähle sorgfältig aus und führe in der englischen Kirche, welche erst neubegründet im Glauben ist, das Beste ein, was Du von vielen Kirchen zusammenbringen konntest. Denn wir sollen eine Sache nicht wegen des Ortes, sondern die Orte wegen der Sache lieben. Wähle also von den einzelnen Kirchen, Dasjenige aus, was fromm, gottesfürchtig und ordnungsgemäß ist, bringe es in ein Buch und hinterlege es in den Herzen der Engländer zur bleibenden Gewohnheit.

Vierte Frage Augustins.

Ich bitte Dich, mir mitzutheilen, was Dem geschehen soll, der einen Diebstahl an der Kirche begangen hat.

Antwort des hl. Papstes Gregor.

Deine Brüderlichkeit kann es aus der Persönlichkeit des Diebes abnehmen, auf welche Weise er bestraft werden müsse. Es gibt Solche, die einen Diebstahl begehen, obwohl sie zu

leben haben, und es gibt Andere, die aus Noth diesen Fehler begeben. Darum müssen die Einen mit Geldstrafen, die Andern mit Schlägen, die Einen strenger, die Andern milder bestraft werden. Aber auch wenn man mit etwas größerer Strenge verfährt, so muß man doch aus Liebe und nicht aus Zorn es thun; denn die Strafe wird über ihn verhängt, damit er nicht in's höllische Feuer komme. So müssen wir unter den Gläubigen die Zucht aufrecht halten, wie gute Väter bei ihren leiblichen Söhnen zu thun pflegen. Sie schlagen sie zwar für ihre Fehler, wünschen aber dabei doch Diejenigen als Erben zu haben, denen sie Schmerzen verursachen; sie heben ihr Besizthum für sie auf, obwohl sie im Zorne gegen sie zu handeln scheinen. Diese Liebe also muß in der Seele bleiben und die Art der Strafe angeben, damit die Seele Nichts gegen die Richtschnur der Vernunft unternehme. Du fragst auch noch, wie das der Kirche Entwendete zurückzuerstatten sei. Aber ferne sei es, daß die Kirche mit Vortheil zurückbekomme, was sie von irdischen Dingen zu verlieren scheint, und aus dem Verlust Gewinn zu ziehen suche.

Fünfte Frage Augustins.

Ich bitte um Aufklärung: Dürfen zwei Brüder zwei Schwestern zur Ehe nehmen, welche zu ihnen in keiner Verwandtschaft stehen?

Antwort des hl. Papstes Gregor.

Dies darf in jeder Hinsicht geschehen. Es findet sich Nichts in der hl. Schrift, was diesem Vorhaben im Wege stünde.

Sechste Frage Augustins.

Bis zu welchem Grade dürfen die Gläubigen sich mit

Verwandten verehelichen, und darf man auch mit der Stiefmutter oder Schwägerin¹⁾ eine Ehe eingehen?

Antwort des hl. Papstes Gregor.

Es erlaubt zwar ein Gesetz im römischen Staate, daß Sohn und Tochter von Bruder und Schwester oder von zwei Brüdern²⁾ sich mit einander verheirathen. Aber die Erfahrung hat uns gelehrt, daß solche Ehen unfruchtbar sind. Auch verbietet das Gesetz Gottes den geschlechtlichen Verkehr mit Blutsverwandten. Nur im dritten oder vierten Grad dürfen also die Gläubigen sich mit einander verehelichen. Im zweiten Grad hingegen ist, wie gesagt, die Ehe durchaus verboten. Eine geschlechtliche Verbindung aber mit der Stiefmutter ist ein schweres Verbrechen; denn im Gesetze steht geschrieben: „Die Schande deines Vaters sollst du nicht aufdecken.“³⁾ Der Sohn des Vaters kann die Schande des Vaters nicht aufdecken; weil aber im Gesetze geschrieben steht: „Sie werden Zwei in einem Fleische sein,“⁴⁾ so deckt offenbar die Schande des Vaters auf, wer die Schande der Stiefmutter, die mit dem Vater ein Fleisch gewesen, aufzudecken wagt. Auch mit der Schwägerin ist die Ehe verboten, da sie durch frühere Verbindung Fleisch des Bruders geworden ist. Deshalb ist der hl. Johannes der Täufer enthauptet und mit der Märtyrerkrone geziert worden. Ihm ist nicht gesagt worden, er solle Christum verläugnen, aber doch ist er wegen des Bekenntnisses Christi getödtet worden. Denn unser Herr Jesus Christus hatte gesagt: „Ich bin die Wahrheit,“⁵⁾ und weil Johannes für die Wahrheit getödtet wurde, so hat er für Christus sein Blut vergossen.

1) Wie die Antwort zeigt, nimmt Gregor hier entgegen dem sonstigen Sprachgebrauch *cognata* für Schwägerin.

2) Also kurz gesagt: Geschwisterkinder.

3) III. Mos. 12, 7. — 4) I. Mos. 2, 4. — 5) Joh. 14, 6.

Siebente Frage Augustins.

Ich bitte um Anweisung, ob solchen unrechtmäßig Verheiratheten Trennung anzubefehlen und ob ihnen der Empfang der hl. Communion zu verweigern sei.

Antwort des hl. Papstes Gregor.

Da, wie man sagt, sich unter dem englischen Volke Viele befinden, welche zur Zeit, als sie noch Heiden waren, in solchen verwerflichen Ehen lebten, so muß man sie, wenn sie den Glauben annehmen, zur Enthaltbarkeit ermahnen und sie belehren, wie groß diese Sünde sei. Sie sollen das schreckliche Gericht Gottes fürchten, damit sie nicht um der Fleischeslust willen ewige Qualen und Peinen sich zuziehen. Jedoch soll man sie deswegen nicht vom Empfange des Leibes und Blutes des Herrn ausschließen, damit es nicht scheine, als werde bei ihnen bestraft, womit sie sich aus Unwissenheit vor dem Bade der Taufe befleckt hatten. Denn in unsrer Zeit muß die Kirche Manches mit Eifer rügen, Manches sanftmüthig ertragen, Manches absichtlich nicht sehen und dulden, um oft gerade durch dieses Nichtsehen und Dulden das Böse abzustellen, dem sie entgegenwirkt. Alle aber, die den Glauben annehmen, muß man ermahnen, zu nichts Solchem mehr sich zu erlauben. Sollte es doch geschehen, so muß man ihnen den Empfang des Leibes und Blutes des Herrn verwehren. Denn wenn bei denen, welche es aus Unwissenheit gethan haben, die Sünde noch einigermaßen erträglich ist, so muß man sie bei denen kräftig bekämpfen, welche sich nicht scheuen, mit Wissen zu sündigen.

Achte Frage Augustins.

Ich bitte um Aufklärung, ob ein Bischof ohne Anwesenheit anderer Bischöfe geweiht werden könne, wenn große Entfernung das Zusammenkommen der Bischöfe erschwert.

Antwort des hl. Papstes Gregor.

Freilich kannst Du in der englischen Kirche, in welcher Du bis jetzt der einzige Bischof bist, eine Bischofsweihe nur ohne andere Bischöfe vornehmen. Wenn aber Bischöfe aus Gallien kommen, so sollen sie Dir bei der Bischofsweihe als Zeugen zur Seite stehen. Jedoch soll Deine Brüderlichkeit den Bischöfen in England so ihre Sitze anweisen, daß sie nicht allzu weit von einander entfernt sind und darum der Nothfall nicht eintritt, daß eine Bischofsweihe ohne Assistenz anderer Bischöfe vorgenommen werden muß. Denn die Anwesenheit einiger Oberhirten ist so nützlich, daß sie möglichst erleichtert werden soll. Wenn also mit Gottes Hilfe in naheliegenden Orten Bischofsstühle errichtet sind, so soll durchaus keine Bischofsweihe stattfinden ohne Zuziehung von drei oder vier Bischöfen. Denn wenn wir geistliche Angelegenheiten mit Weisheit und Einsicht ordnen wollen, so können uns irdische Verhältnisse hiebei zum Vorbild dienen. So ladet man in der Welt die Verheiratheten zur Hochzeitfeier ein, damit sie, die mit dem Beispiel der Ehe vorangegangen sind, dem nachfolgenden Paare ihre freudige Theilnahme bezeugen. Warum sollten nun bei einer geistlichen Weihe, wo durch ein hl. Geheimniß ein Mensch mit Gott verbunden wird, nicht auch Diejenigen zusammen kommen, die sich über die Beförderung des geweihten Bischofs freuen oder gemeinschaftlich für seine Erhaltung dem allmächtigen Gott ihre Gebete darbringen?

Neunte Frage Augustins.

Ich bitte um Anweisung, wie wir uns gegen die gallischen und britannischen¹⁾ Bischöfe zu verhalten haben.

1) Bei den brittischen Ureinwohnern fanden sich allerdings Bischöfe schon vor der Ankunft Augustins. Allein diese konnten oder wollten auf die Belehrung der eingebrungenen Angelsachsen keinen Einfluß üben.

Antwort des hl. Papstes Gregor.

Über die Bischöfe Galliens verleihen Wir Dir keine Gewalt; denn von alten Zeiten her hat der Bischof von Arles von Unfern Vorgängern das Pallium empfangen, und es würde Uns nicht geziemen, denselben seines Ansehens zu entkleiden. Wenn also Deine Brüderlichkeit in Gallien einmal Etwas zu thun hat, so mußt Du mit eben diesem Bischof von Arles verhandeln, auf welche Weise etwaigen Fehlern der dortigen Bischöfe abzubelfen wäre. Sollte dieser in Handhabung der Kirchenzucht sich lau erweisen, so muß der Eifer Deiner Brüderlichkeit ihn anfeuern. Wir haben ihm auch geschrieben, er möge, wenn Deine Brüderlichkeit sich in Gallien aufhält, sich Dir von ganzem Herzen dienstgefällig erweisen, damit so durch Eure wechselseitige Bemühung aus der Lebensweise der Bischöfe Alles entfernt werde, was den Geboten unsers Schöpfers entgegen ist. Eigene Gerichtsbarkeit aber kann Dir über die Bischöfe Galliens nicht zustehen, sondern Du kannst nur durch Rath und Aufmunterung auf sie einwirken, durch Deine guten Werke ihnen ein Beispiel zur Nachahmung vor Augen stellen und so die Herzen Derer, welche vom guten Wege abgekommen sind, zum Streben nach Heiligkeit anleiten. Es steht ja im Gesetz geschrieben: „Wer durch das Erntefeld eines Andern geht, der darf die Sichel nicht anlegen, sondern nur mit der Hand die Ähren zerreiben und genießen.“¹⁾ Du darfst also freilich nicht die Sichel der Gerichtsbarkeit an den Acker anlegen, der einem Andern anvertraut ist, wohl aber im guten Seeleneifer das Getreide des Herrn von der ihm anhaftenden Spreu der Laster ablösen, es durch Rath und Mahnung der Kirche einverleiben und so gleichsam genießen. Alles aber, was mit Amtsgewalt zu geschehen hat, das muß mit dem erwähnten Bischof von Arles abgemacht werden, damit nicht die alte Einrichtung unsrer Vorväter unbeachtet bleibe. — Über alle brittischen Bischöfe aber über-

1) V. Mos. 23, 25.

tragen Wir Dir die Obforge, auf daß die Ungelehrten belehrt, die Schwachen durch Ermahnung gekräftigt, die Lasterhaften mit Amtsgewalt gezügelt werden.

Bitte Augustins.

Ich bitte, uns die Reliquien des hl. Martyrer Sixtus zu übersenden.

Gewährung Gregors.

Wir haben Deiner Bitte willfahrt, damit das Volk, nach dessen Aussage an einem gewissen Ort der Leich des hl. Martyrers Sixtus verehrt werden soll, — (den aber Deine Brüderlichkeit weder für ächt noch für wahrhaft heilig hält,) — die unbezweifelt ächten Reliquien eines sehr heiligen und bewährten Martyrers bekomme und nicht Reliquien von zweifelhafter Ächtheit verehere. Wenn indessen der Leich, welchen das Volk für den eines Martyrers hält, nicht durch Wunderkräfte sich zu erkennen gibt und auch keine ältern Personen sich finden, welche seine Leidensgeschichte von ihren Vorfahren gehört zu haben erklären, so scheint mir, Du sollest die jetzt erlangten Reliquien an einem hiezu besonders geeigneten Orte niederlegen, den Ort hingegen, an welchem sich der erwähnte Leich befindet, auf jegliche Weise unzugänglich machen, damit es dem Volke nicht möglich sei, das Sichere ohne Verehrung zu lassen, hingegen das Unsichere zu verehren.

Sehnte Frage Augustins.

Darf ein schwangeres Weib getauft werden, und wie lange Zeit muß, nachdem sie geboren hat, verfließen, bis sie zur Kirche kommen darf? Nach wie viel Tagen darf das neugeborene Kind das hl. Sakrament der Taufe empfangen, damit es nicht zuvor vom Tode ereilt werde? Wie lange Zeit muß dann verfließen, bis der Mann wieder den ehelichen Umgang fortsetzen darf? Darf das Weib zur Zeit

der monatlichen Reinigung die Kirche betreten und die hl. Communion empfangen? Darf der Mann nach dem Gebrauch der Ehe die Kirche betreten oder sogar zur hl. Communion hinzutreten, ehe er sich mit Wasser gereinigt hat? Dieß alles ist für das noch rohe Volk der Engländer zu wissen nothwendig.

Antwort des hl. Papstes Gregor.

Es scheint mir unzweifelhaft, daß Deine Brüderlichkeit über Dieß schon einmal gefragt habe, und ich meine auch, darauf schon Antwort gegeben zu haben. Ich glaube also, daß Du nur zur Bekräftigung Deiner eigenen Behauptung und Erklärung eine nochmalige Antwort von mir haben willst. Warum sollte ein schwangeres Weib nicht getauft werden dürfen, da die leibliche Fruchtbarkeit vor den Augen des allmächtigen Gottes keine Sünde ist? Denn durch die Sünde im Paradiese verloren unsere Stammeltern durch gerechtes Urtheil Gottes die Unsterblichkeit, welche ihnen verliehen worden war. Da nun der allmächtige Gott das Menschengeschlecht wegen seiner Sünde nicht ganz vertilgen wollte, so nahm Er dem Menschen einerseits wegen der Sünde die Unsterblichkeit, verlieh ihm aber anderseits nach seiner Güte und Erbarmung die Fruchtbarkeit an Kindern. Da nun diese durch Gnade des allmächtigen Gottes der menschlichen Natur noch übrig geblieben ist, wie sollte sie ein Hinderniß sein für die Gnade der hl. Taufe? Es wäre sehr thöricht, anzunehmen, daß irgend ein Geschenk der Gnade mit jenem Geheimniß im Widerspruch stehe, welches alle Sünden von Grund aus tilgt.

Wie viele Tage aber nach der Geburt verfließen müssen, bis das Weib die Kirche betreten darf, kannst Du aus der Vorschrift des alten Testaments ersehen: wegen eines Knaben soll sie sich dreißig Tage, wegen eines Mädchens sechsundsiebzehn Tage des Kirchenbesuches enthalten. Hierbei ist jedoch zu bemerken, daß Dieß vorbildlich zu nehmen ist. Denn wenn sie auch noch in derselben Stunde, in der sie

geboren hat, die Kirche betreten würde, um Dank zu sagen, so würde sie sich dadurch mit keiner Sünde belasten. Die Fleischeslust, nicht aber der Geburtsschmerz steht in Beziehung zur Sünde. Fleischeslust aber kommt bei der Empfängniß vor, bei der Geburt des Kindes aber Schmerz und Jammer. Darum ist auch der ersten aller Mütter gesagt worden: „In Schmerzen sollst du gebären.“¹⁾ Wenn wir also dem Weib, das geboren hat, den Eintritt in die Kirche verwehren, so rechnen wir ihm die Strafe als Schuld an. Auf keine Weise aber ist es verboten, das Weib, welches geboren hat, oder ihr Kind unverzüglich, ja wenn Todesgefahr vorhanden ist, dieses wie jenes noch in derselben Stunde, in welcher die Geburt geschah, zu taufen. Obwohl nämlich die Gnade des hl. Sacramentes den zu den Unterscheidungs-jahren gelangten Gesunden mit großer Vorsicht zu spenden ist, so muß man sie doch denen, welche sich in Todesgefahr befinden, ohne irgend welche Verzögerung zu Theil werden lassen. Außerdem könnte, während man noch nach der Zeit zur Spendung des Sacramentes der Erlösung fragt, unversehens der Tod in's Mittel treten, und man würde dann Den nicht mehr haben, der zu erlösen gewesen wäre.

Der Mann aber soll sich bis zur Entwöhnung des Kindes der ehelichen Beimohnung enthalten. Es ist aber bei den Verheiratheten die üble Sitte Gewohnheit geworden, daß die Frauen ihre Kinder nicht mehr selbst aufziehen wollen; sondern sie zu diesem Zwecke andern Frauen übergeben. Die einzige Ursache dieser üblen Sitte scheint die Unenthaltlichkeit zu sein; denn weil sie nicht enthaltlich sein wollen, wollen sie ihren Kindern die Muttermilch vorenthalten. Jene also, welche nach diesem verkehrten Brauch ihre Kinder Ammen übergeben, sollen vor Ablauf ihrer Reinigungszeit mit ihren Männern keinen Umgang pflegen. Es ist ihnen ja Diefß auch, abgesehen von der Geburt, verboten, wenn sie die gewöhnliche Monatsreinigung haben, so daß das Gesetz Gottes

1) I. Mos. 3, 6.

den Mann mit dem Tode bestraft, wenn er während dieser Zeit mit dem Weibe Umgang pflegt. Der Eintritt in die Kirche soll jedoch dem Weibe, das die gewöhnliche Reinigung hat, nicht verboten sein. Denn die Überfülle der Natur kann ihr nicht als Schuld angerechnet werden, und es wäre auch nicht gerecht, ihr den Zutritt zur Kirche wegen einer Sache zu verwehren, für die sie nicht kann. Wir wissen ja, daß ein Weib, welches am Blutflusse litt, demüthig hinter dem Herrn einherging, den Saum seines Gewandes berührte und sogleich von ihrer Krankheit geheilt wurde. Wenn also diese Blutflüssige Lob verdiente, als sie das Gewand des Herrn berührte, warum sollte es einer Person, welche die monatliche Reinigung hat, nicht erlaubt sein, die Kirche des Herrn zu betreten?

Du sagst vielleicht: Diese hat nothgebrungen so gehandelt, Jene aber, von welchen wir reden, thun es gewohnheitsmäßig. Bedenke aber, liebster Bruder, daß Alles, was wir in diesem sterblichen Leibe aus Schwachheit der Natur erleiden, nach Gottes weisem Urtheil nicht als Sünde in Betracht kommt. So fühlen wir Hunger, Durst, Hitze, Frost, Müdigkeit aus Schwachheit der Natur. Wenn wir nun gegen den Hunger zur Nahrung, gegen den Durst zum Trank, gegen die Hitze zur Kühlung, gegen die Kälte zu Kleidern, gegen die Müdigkeit zur Ruhe unsre Zuflucht nehmen, was thun wir da Anderes, als daß wir eine Art Heilmittel gegen Krankheiten ausfindig machen? Für Frauen ist nämlich auch der monatliche Blutfluß eine Krankheit. Wenn also jene Kranke, die das Gewand des Herrn berührte, ein löbliches Wagniß unternommen hat, warum sollte, was einer Kranken zusteht, nicht allen Frauen erlaubt sein, welche an dem Fehler ihrer Natur krank sind?

Auch darf es ihnen nicht verboten werden, zu dieser Zeit das Geheimniß der hl. Communion zu empfangen. Wagt Eine aus großer Ehrfurcht den Empfang nicht, so ist sie zu loben, im andern Fall aber wegen des Empfanges nicht zu verurtheilen. Frommen Seelen ist es ja eigen, auch da noch auf irgend eine Art eine Schuld an sich zu finden, wo

in Wirklichkeit keine ist, weil oft Etwas von der Sünde herkommt, obgleich es ohne Sünde geschieht. So essen wir auch, wenn uns hungert, ohne dadurch eine Sünde zu begeben; doch kommt der Hunger selbst von der Sünde des ersten Menschen. So ist auch die monatliche Reinigung für die Frauen keine Sünde, weil sie eine Folge der natürlichen Beschaffenheit ist; daß jedoch die Natur selbst ein solches Gebrechen hat, durch welches sie selbst gegen Absicht und Willen als befleckt erscheint, — das ist eine Folge der Sünde, damit die menschliche Natur erkenne, was durch Gottes Urtheil aus ihr geworden sei, und der Mensch, der freiwillig gesündigt hat, unfreiwillig die Folge der Sünde trage. Wenn deshalb Frauen aus Rücksicht auf ihre monatliche Reinigung es nicht wagen, sich dem Sakrament des Leibes und Blutes unsers Herrn zu nähern, so sind sie wegen ihrer richtigen Erwägung zu loben. Wenn sie aber nach frommer Gewohnheit sich angetrieben fühlen, dieses hl. Geheimniß doch zu empfangen, so darf man sie, wie gesagt, nicht abhalten. Im alten Bunde wurde allerdings auf die äussern Werke gesehen; im neuen Bunde aber richtet sich das Augenmerk nicht so faßt auf die äussern Werke, als vielmehr auf die innern Gedanken, um diese nach strengem Urtheilspruch zu bestrafen. Während z. B. das Gesetz den Genuß vieler Speisen als unrein verbot, sagt der Herr im Evangelium: „Nicht was zum Mund eingeht, verunreinigt den Menschen, sondern was aus dem Herzen kommt, das verunreinigt den Menschen.“¹⁾ Bald darauf fügt er erklärend hinzu: „Aus dem Herzen kommen böse Gedanken.“²⁾ Daraus sieht man zur Genüge, daß vor dem allmächtigen Gott an einem Werke Das befleckt ist, was von befleckten Gedanken seinen Ursprung genommen hat. Darum sagt auch der Apostel Paulus: „Den Reinen ist Alles rein; den Befleckten und Ungläubigen aber ist Nichts rein.“³⁾ Sogleich gibt er aber auch die Ursache dieser Befleckung an, indem er beifügt: „Befleckt

1) Matth. 15, 11. — 2) Ebb. 8, 19. — 3) Tit. 1, 15.

ist ihr Sinn und Gewissen." Wenn also keine Speise für Den unrein ist, dessen Herz nicht unrein ist, warum sollte es einem Weib als Unreinigkeit angerechnet werden, was es mit reinem Herzen auf natürliche Weise erleidet?

Der Mann aber soll nach Gebrauch der Ehe nur gewaschen zur Kirche kommen, und selbst wenn er sich gewaschen hat, soll er nicht unmittelbar darauf die Kirche betreten. Das Gesetz des alten Bundes hat dem Volke befohlen, daß der Mann nach dem Gebrauch der Ehe sich mit Wasser reinigen und vor Sonnenuntergang die Synagoge nicht betreten solle. Dieß ist im geistigen Sinne zu verstehen: der Mann pflegt nämlich Umgang mit seinem Weibe, wenn die Seele sich mit Wohlgefallen in Gedanken unerlaubter Begierlichkeit aufhält. Bevor nicht das Feuer der Begierlichkeit in der Seele verglüht ist, soll er sich der Gemeinschaft der Brüder für unwürdig halten, da er mit der Sünde der bösen Lust behaftet ist. Obwohl nun die Ansichten hierüber bei den verschiedenen Völkern auf Erden verschieden sind und die einen sich an Dieß, die andern an Jenes halten, so war es doch von alten Zeiten her römische Sitte, nach dem Gebrauch der Ehe sich zu waschen und aus Ehrfurcht eine Weile der Kirche fern zu bleiben.

Wenn Wir Dieß erklären, so halten Wir deshalb die Ehe nicht für Sünde. Aber weil sogar der erlaubte Gebrauch der Ehe ohne Fleischeslust nicht stattfinden kann, so soll man sich das Betreten eines hl. Ortes versagen; denn die Fleischeslust kann durchaus nicht ohne Sünde sein. Nicht in Ehebruch oder Unzucht, sondern in rechtmäßiger Ehe war Derjenige erzeugt, welcher sprach: „Siehe in Ungerechtigkeit bin ich empfangen, in Sünden hat mich meine Mutter geboren.“¹⁾ Da er wußte, daß er in Ungerechtigkeit empfangen sei, so klagt er, auch in Sünden geboren zu sein. Denn der Baum hat auch in den Zweigen den schädlichen Saft, den er aus der Wurzel gezogen hat. In diesen Worten nennt

1) Ps. 50, 7.

er jedoch nicht den Ehegebrauch selbst eine Sünde, sondern die mit demselben verbundene Fleischeslust. Manches ist erlaubt und recht, und doch werden wir in irgend einer Beziehung schuldbar, so bald wir es thun. So ziehen wir beim Zürnen uns oft Sünden zu und verlieren die Ruhe des Herzens. Wenn dann auch ganz in der Ordnung war, was geschehen ist, so ist es doch nicht lobenswerth, daß die Seele dabei in Aufregung geräth. So zürnte den Sündern, der da sprach: „Mein Auge hat sich vor Zorn verfinstert.“¹⁾ Da man nämlich nur mit ruhiger Seele dem Licht der Betrachtung sich hingeben kann, so that es ihm leid, daß durch den Zorn sein Auge verfinstert sei. Während er auf Erden das Böse bekämpft, sieht er sich gezwungen, beschämt und verwirrt die Betrachtung der himmlischen Dinge aufzugeben. Zwar ist es löblich, gegen das Laster zu zürnen, aber es ist zugleich auch mit einer Beschwerde verbunden; denn wegen seiner geistigen Verfinsternung glaubte er eine Schuld sich zu gezogen zu haben. Der erlaubte Ehegebrauch muß also wegen der Nachkommenschaft, nicht wegen der Fleischeslust geschehen; um Kinder zu erzeugen, nicht um der Sünde zu fröhnen. Wenn also Jemand nicht aus wollüstiger Begierlichkeit, sondern nur wegen der Kindererzeugung mit seiner Gattin Umgang pflegt, so darf man den Eintritt in die Kirche oder den Empfang des Geheimnisses des Leibes und Blutes unsers Herrn seinem eigenen Urtheil anheimstellen. Wir dürfen Den vom Empfang nicht abhalten, der die Kunst versteht, mitten im Feuer nicht zu brennen. Wenn aber nicht die Liebe zu den Kindern, die erzeugt werden sollen, sondern die Fleischeslust beim Ehegebrauch herrschend ist, so haben die Ehegatten einen Grund zur Reue wegen ihres Ehegebrauches. Und doch gestattet ihnen denselben die hl. Schrift, jedoch nicht ohne zugleich Furcht hinsichtlich dieser Erlaubniß einzusüßen. Der hl. Apostel Paulus sagt nämlich: „Wer nicht enthaltsam sein kann, der habe sein Ehe-

1) Ps. 6, 8.

weib.“¹⁾ Jedoch fügt er sogleich bei: „Dieß sage ich aus Nachsicht, nicht als Gebot.“ Denn was ohnehin erlaubt und gerecht ist, das braucht nicht nachgesehen zu werden. Er bezeichnet darum als Sünde, wovon er erklärt, daß es der Nachsicht bedarf.

Mit aufmerksamer Seele muß man auch bedenken, daß der Herr, als er auf dem Berge Sinai zum Volke reden wollte, zuvor befahl, daß es sich vom Umgang mit Frauen fern halte. Wenn nun damals, wo der Herr durch ein ihm untergeordnetes Geschöpf zu den Menschen rebete, mit solcher Strenge die leibliche Keinheit gefordert wurde, daß nur Diejenigen Gottes Wort hören durften, welche sich vom Umgang mit Frauen fern gehalten hatten, wie viel mehr müssen dann Diejenigen die leibliche Keinheit an sich bewahren, welche den Leib des allmächtigen Herrn empfangen, um nicht von der Größe dieses unschätzbaren Geheimnisses erdrückt zu werden? Darum sprach auch der Priester zu David, daß seine Leute nur dann die Schaubrode genießen dürften, wenn sie rein seien vom Umgang mit Weibern. Hätte nicht David sie in dieser Hinsicht für rein erklärt, so hätte der Priester ihnen die Schaubrode nicht gegeben. Wenn aber der Mann nach dem Ehegebrauch sich mit Wasser gewaschen hat, so darf er auch das Geheimniß der Communion empfangen, da er auch, wie ich erklärt habe, die Kirche betreten darf.

Elfte Frage Augustins.

Ich stelle auch die Frage, ob Jemand nach einer unreinen Empfindung, wie sie im Traume vor sich zu gehen pflegt, den Leib des Herrn empfangen oder, wenn er Priester ist, die hl. Geheimnisse feiern dürfe.

Antwort des hl. Papstes Gregor.

Das alte Testament bezeichnet zwar einen Solchen, wie schon zur vorigen Frage bemerkt wurde, für befleckt und ge-

1) I. Kor. 7, 9.

stattet ihm auch bis zum Abend nicht, die Synagoge zu betreten, außer er habe sich mit Wasser gereinigt. Dieß galt nun damals für jenes Volk allein; im geistigen Sinne aber ist es so zu fassen, wie Wir oben angegeben haben. Denn Demjenigen begegnet gleichsam im Traume eine Unreinigkeit, der bei unreinen Versuchungen durch wirkliche Vorstellungen besleckt wird. Ein Solcher muß sich mit Wasser waschen, indem er mit Thränen seine Gedankensünde bäßt. Und wenn das Feuer der Versuchung nicht früher erlischt, soll er bis zum Abend sich für schuldig erkennen.

Jedoch ist in dieser Sache Unterscheidung sehr nothwendig, da man genau darauf achten muß, aus welchem Grunde dem Schlafenden so Etwas begegne. Bisweilen geschieht es in Folge von Unmäßigkeit, bisweilen aus natürlichem Säfteüberfluß, bisweilen aus Schwachheit, bisweilen in Folge der gehaltenen Gedanken. Geschieht es in Folge überflüssiger Säfte oder aus Schwachheit, so ist ein solches Vorkommniß durchaus nicht zu fürchten; es ist zu bedauern, daß die Seele ohne ihr Wissen Dieß erlitten habe, nicht aber, daß sie es verschuldet habe. Wenn man sich aber beim Speisegenuß von Eßgier leiten ließ und deßhalb die Säftebehälter beschwert waren, so ist allerdings eine Schuld vorhanden, jedoch nicht in solchem Maße, daß dadurch der Empfang des hl. Geheimnisses oder die Feier der hl. Messe verhindert würde, da vielleicht ein Festtag dazu auffordert oder sogar die Noth es mit sich bringt, weil ein anderer Priester an Ort und Stelle nicht zu haben ist. Sind Andere vorhanden, welche das hl. Geheimniß feiern können, so soll eine in Folge von Unmäßigkeit erlittene Besleckung zwar nicht vom Empfange des hl. Geheimnisses abhalten, jedoch meine ich, es solle sich ein Solcher von der Darbringung desselben im hl. Opfer demüthig enthalten. Dabei setze ich voraus, daß keine schändliche Vorstellung im Schlafe die Seele in Verwirrung gebracht hat. Bei Manchen geschieht freilich diese Besleckung so häufig, daß dabei ihre Seele selbst im Schlafe nicht von unreinen Vorstellungen belästigt wird. Dabei ist dann Dieß klar, daß ihre Seele

keine Schuld hat,¹⁾ sondern nach eigenem Wissen von Sündefrei ist, weil sie sich keiner Vorstellung im Schlafe bewußt ist und nur im Erwachen bemerkt, daß etwas Unreines vorgekommen sei. Wenn jedoch die Befleckung im Schlafe von unreinen Gedanken herrührt, womit sich die Seele im wachen Zustande beschäftigte, so ist die Seele offenbar daran schuld. Sie kann selbst erkennen, was die Ursache jener Befleckung sei; denn sie hat unfreiwillig erlitten, was sie freiwillig gedacht hat. Jedoch ist darauf zu achten, ob der Gedanke in einer Einflüsterung, in einer Ergözung oder, was ärger ist, in einer Einwilligung in die Sünde bestanden hat. Denn ein Dreifaches geschieht bei jeder Sünde: Einflüsterung, Ergözung und Einwilligung. Die Einflüsterung geschieht durch den Teufel, die Ergözung durch das Fleisch, die Einwilligung durch den Geist. So hat die Schlange bei der ersten Sünde eingeflüstert, Eva hat in der Rolle des Fleisches sich der Ergözung hingegeben, Adam hat in der Rolle des Geistes eingewilligt. Es erfordert nun große Unterscheidungsgabe, wenn hier die Seele über sich selbst richten soll, ob Einflüsterung oder Ergözung, ob Ergözung oder Einwilligung vorhanden gewesen sei. Denn wenn nur der böse Geist in der Seele zur Sünde durch seine Einflüsterung anreizt, aber keine Ergözung darauf folgt, so ist keine Sünde begangen worden. Wenn aber das Fleisch sich daran zu ergözen beginnt, so beginnt auch schon die Entstehung der Sünde. Steigt man noch tiefer herab, so

1) Wir ziehen hier aus sachlichen Gründen die Lesart der Ausgaben vor, welche den Maurinern vorhergegangen sind. Dieselben lesen nämlich: „quod ipsa mens rea non sit“, während die Mauriner: „ipsa mens rea, non . . . libera“. Man muß wohl auch bedenken, daß zur Zeit der Mauriner auch die Jansenisten lebten, die überall eine Sünde fanden. Nach der Lesart der Mauriner würde nämlich der hl. Gregor im oben angegebenen Fall eine Sünde sehen, weil man unter Tags unreine Gedanken gehabt habe; allein dieser Fall kommt ja gleich darauf eigens zur Besprechung.

daß noch die bewußte Einwilligung hinzutritt, so ergibt sich die Vollbringung der Sünde. Bei der Einflüsterung wird also der Same der Sünde in's Herz gesenkt, bei der Ergözung wird sie groß gezogen, bei der Einwilligung erscheint sie in ihrer Vollenbung. Oft kommt es vor, daß die vom bösen Geiste eingeflüsterten Gedanken eine Ergözung des Fleisches hervorrufen, wobei jedoch der Geist keinen Antheil an dieser Ergözung nimmt. Da jedoch das Fleisch ohne die Seele sich nicht ergözen könnte, so wird auch der Geist, obwohl er den Gelüsten des Fleisches Widerstand leistet, wider seinen Willen einigermaßen durch die fleischliche Ergözung gefesselt; dabei widersezt er sich zwar mit der Vernunft und verweigert die Einwilligung, ist aber doch durch die Ergözung gefesselt, obwohl er über die Fessel in großer Betrübniß ist. Darum seufzte auch jener hervorragende Kämpfer der himmlischen Heerschaar: „Ich sehe ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, welches dem Gesetze des Geistes widerspricht und mich gefangen hält unter dem Gesetze der Sünde, welches in meinen Gliedern ist.“¹⁾ Insoferne er gefangen war, konnte er nicht kämpfen und insoferne er kämpfte, war er nicht gefangen. Er kämpfte nach dem Gesetze des Geistes, welchem das Gesetz, das in den Gliedern ist, widersprach. Wenk er gegen dieses kämpfte, so war er nicht gefangen. Siehe, so ist also der Mensch so zu sagen gefangen und frei. Frei ist er gemäß der Gerechtigkeit, die er liebt; gefangen aber durch die Ergözung, die er unfreiwillig erleidet.

1) Röm. 7, 23.



XXI.

(Gef.-Ausg. Nr. 65.)

An Augustinus, den Bischof der Engländer.

Inhalt.

Es wird ihm das Pallium verliehen und der Auftrag gegeben, zwei Metropolitanstühle zu London und York zu errichten. Jedem der beiden Metropolitane sollen zwölf Bischöfe untergeben sein. Augustin solle zuerst die zwölf Bischöfe für den Sprengel von London weihen, dann einen Metropolitanen für York, der dann selbst nach Bedarf seine Bischöfe weihen solle. Augustin soll aber wie bisher die Jurisdiktion über ganz England behalten.

Obgleich es gewiß ist, daß Denen, die für den allmächtigen Gott arbeiten, unaussprechlich große Belohnungen im Himmelreich vorbehalten sind, so müssen doch auch Wir ihnen Ehrenvorzüge zuwenden, damit ihr Eifer im Geisteswerke durch die Anerkennung noch größer werde. Da nun die neue Kirche von England durch Gottes Erbarmung und Deine Bemühung zur Gnade des allmächtigen Gottes gekommen ist, so gewähren Wir Dir den Gebrauch des Palliums, jedoch nur zur feierlichen Messe. Kraft dieses Vorzuges sollst Du zwölf Bischöfe für verschiedene Orte weihen, und es sollen dieselben Deiner Gerichtsbarkeit unterworfen sein. Der Bischof der Stadt London¹⁾ soll jedoch in Zu-

1) Augustin selbst befand sich zu London. Noch unter Augustin selbst aber wurde bekanntlich dieser Metropolitanstuhl nach Canterbury verlegt.

kunst immer von seiner eigenen Synode¹⁾ geweiht werden und die Würde des Palliums von dem heiligen und apostolischen Stuhle empfangen, dem ich nach Gottes Willen diene.

In die Stadt York aber sollst Du einen Bischof senden, den Du nach eigener Wahl zu bestimmen haben wirst. Wenn dann diese Stadt und das umliegende Gebiet das Wort Gottes angenommen hat, so soll auch er zwölf Bischöfe weihen und die Würde eines Metropoliten besitzen. Wenn Uns Gott diese Gnade und das Leben schenkt, so sind Wir dann bereit, ihm auch das Pallium zu verleihen, jedoch wollen Wir, daß er von Deiner Brüderlichkeit abhängig sei. Nach Deinem Tode aber soll er über die von ihm geweihten Bischöfe in solcher Weise vorgesetzt sein, daß er der Gerichtsbarkeit des Bischofs von London in keiner Weise unterworfen ist. Hinsichtlich des Ehrenvorzuges soll in Zukunft unter den Bischöfen von London und York Derjenige den Vorrang haben, welcher früher geweiht worden ist. Alles aber, was aus Eifer für Christus geschehen muß, sollen sie gemeinsam mit einander berathen, einmütig alles Gute beschließen und das Beschlossene ohne Zwiespalt vollführen.

Deiner Brüderlichkeit aber sollen nicht nur die von Dir selbst geweihten Bischöfe, auch nicht nur die von dem Bischof zu York geweihten, sondern alle Bischöfe Britanniens mit Gottes Gnade untergeben sein. Wort und Beispiel Deiner Heiligkeit soll ihnen maßgebend sein, sowohl hinsichtlich des wahren Glaubens als des frommen Lebens, damit ihr Glaube und Leben ihrem Amte entspreche und sie nach dem Willen des Herrn zum Himmelreich gelangen. Gott erhalte Dich wohl, hochwürdigster Bruder!

Gegeben den 22. Juni im 19ten Jahre der Regierung unsers Herrn Mauritius Tiberius, des allerfrömmsten Kaisers, im 18ten Jahre seines Consulates, in der vierten Indiktion (601).

1) D. h. von den ihm untergebenen Bischöfen.



XXII.

(Gef.-Ausg. Nr. 66.)

An Ethelbert, den König der Engländer.

Inhalt.

Derselbe ist uns aus Brief XL. 29 bekannt. Die Mahnungen, welche Gregor dort der Königin Bertha gibt, die Befehlungen ihres Gemahles zu bewirken, haben gesfruchtet, und Ethelbert erscheint in diesem Briefe als Christ. Er wird zur vollständigen Ausrottung des Heidenthums und zur Ausbreitung des Christenthums ermahnt. Er soll sich den Kaiser Constantin zum Vorbild nehmen. Empfehlung Augustins, dessen Mahnung er gehorchen möge. Herannahen des Weltendes. Geschenke.

Darum läßt der allmächtige Gott die Guten zur Regierung der Völker gelangen, damit durch sie ihren Untergebenen die Wohlthaten seiner Güte zufließen. Wir sehen, wie Dieß an dem Volke der Engländer geschehen sei, da Em. Herrlichkeit deshalb über dasselbe gesetzt ist, damit durch die Euch verliehenen Gnaden auch Eurem Volke himmlische Güter zu Theil werden sollen. Bewahre deshalb, ruhmvoller Sohn, mit sorgsamem Herzen die empfangene Gnade! Beeile Dich, den christlichen Glauben unter den Dir unterworfenen Völkern auszubreiten; vermehre Deinen Eifer für die Wahrheit, indem Du sie zur Befehrung antreibest, verfolge den Götzendienst, zerstöre die Götzentempel, bewirke durch Mahnung, Abschreckung, Aufmunterung, Bestrafung und durch Dein gutes Beispiel in guten Werken, daß das

Leben Deiner Unterthanen sich zu großer Sittenreinheit erhebe. Dann wird Jener im Himmel Dein Vergelter sein, dessen Namen und Erkenntniß Du auf Erden verbreitet hast. Er selbst, dessen Ehre Ihr suchet und unter den Heiden aufrecht haltet, wird auch den Namen Ew. Herrlichkeit vor den zukünftigen Geschlechtern noch ruhmvoller machen. So hat auch der frühere allerfrömmste Kaiser Constantin den römischen Staat vom Dienst der falschen Götter abgebracht, sich und den Staat unserm allmächtigen Herrn und Gott Jesus Christus unterworfen und sich sammt den ihm untergebenen Völkern von ganzem Herzen zu Ihm bekehrt. So kam es, daß sein Ruhm den der frühern Kaiser übertraf und sein Ruf den seiner Vorgänger so weit überstrahlte, als seine guten Werke die andern. Möge darum Ew. Herrlichkeit sich beeilen, die Erkenntniß des einen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes, den Königen und den Euch untergebenen Völkern beizubringen, damit auch Ihr die frühern Könige Eures Volkes an Ruhm und Verdienst übertreffet. Je mehr Ihr an Euren Unterthanen fremde Sünden austilget, um so beruhigter dürft Ihr dann wegen Eurer Sünden dem furchtbaren Gerichte des allmächtigen Gottes entgegensehen.

Unser hochwürdigster Bruder, der Bischof Augustinus, ist in der klösterlichen Lebensweise wohl erfahren, mit reicher Schriftenkenntniß ausgestattet und durch Gottes Gnade guten Werken ergeben. Höret also gerne auf seine Ermahnungen, befolget sie willig und behaltet sie treu im Gedächtniß! Wenn Ihr ihn da, wo er für die Sache des allmächtigen Gottes seine Stimme erhebt, bereitwillig höret, so erhört auch der allmächtige Gott ihn schneller, wenn er für Euch betet. Wenn Ihr aber, was nicht geschehen möge, seine Worte gering schätzet, wie wird dann der allmächtige Gott auf ihn hören bei seinem Gebete für Euch, da Ihr ihn nicht hören wollt, wenn er für Gott spricht? Schließet Euch also mit ganzem Herzen seinem Glaubenseifer an und unterstützt seine Bestrebungen durch die Euch von Gott verliehene Macht, damit Euch Derjenige Antheil an seinem Reiche

verleihe, dessen Religion Ihr in Eurem Reiche Aufnahme und Schutz gewähret.

Möge Ew. Herrlichkeit auch wissen, daß, wie wir aus den Worten des allmächtigen Herrn in der hl. Schrift ersehen, das Ende der gegenwärtigen Welt schon nahe ist und das Reich der Heiligen bald kommen wird, um nie mehr zu enden. Bei herannahendem Weltende aber stehen viele Dinge bevor, welche früher nicht vorgekommen sind, auffallende Veränderungen in der Luft, schreckliche Zeichen am Himmel, mit der Jahreszeit nicht übereinstimmende Witterung, Krieg, Hunger, Krankheiten, Erdbeben an verschiedenen Orten. Jedoch wird nicht alles Dieß in unsern Tagen kommen, sondern erst nach unsrer Lebenszeit wird Alles eintreten. Wenn Ihr also sehet, daß Etwas davon in Eurem Lande sich ereigne, so laßt Euer Herz dadurch in keinem Falle beunruhigen. Deshalb gehen dem Weltende diese Zeichen voraus, damit wir für unsre Seelen besorgt sind, die Stunde des Todes allzeit erwarten und durch gute Werke uns wohl vorbereiten auf das Kommen des Richters. Nur in Kürze, ruhmreicher Sohn, wollte ich Dir Dieß für jetzt andeuten. Wenn der christliche Glaube sich weiter in Eurem Reiche ausgebreitet hat, dann werden auch Wir Uns ausführlicher mit Euch zu besprechen haben, und Wir werden Dieß um so lieber thun, je größer die Freude über die vollkommene Belehrung Eures Volkes in Unserer Seele wird sein können.

Auch überschicken Wir Euch kleine Geschenke, die Ihr aber nicht gering schätzen werdet, weil Ihr sie als Andenken vom hl. Apostel Petrus bekommt. Der allmächtige Gott erhalte und vollende in Euch, was seine Gnade begonnen hat; er lasse Euer Leben auf Erden viele Jahre dauern und nehme Euch nach langer Zeit in die Gemeinschaft des himmlischen Vaterlandes auf. Die Gnade von oben behüte Ew. Excellenz, mein Herr und Sohn!

Gegeben am 22. Juni im 19ten Jahre der Regierung des allerfrömmsten Kaisers, unsers Herrn Tiberius Maritimus, im 18ten Jahre seines Consulats, in der 4ten Indiktion (601).



XXIII.

(Gef.-Ausg. Nr. 67.)

An den Bischof Quirikus und die übrigen katholischen Bischöfe in Georgien.¹⁾

Inhalt.

Die Nestorianer sollen, wenn sie katholisch werden, nicht wieder getauft werden, weil bei ihnen die Taufe im Namen der heiligsten Dreifaltigkeit ertheilt wird. Sinegen sollen sie über das Geheimniß der Menschwerdung gründlich belehrt werden. Die Grundzüge dieser Belehrung werden sogleich angegeben. Wenn sie dann den wahren Glauben bekennen und alle Concilien annehmen, so sollen sie in die Kirche aufgenommen werden und zwar mit Anerkennung ihrer Weihen, wenn sie früher solche empfangen hatten.

Da es für die Liebe keine Entfernung gibt, so möge ein Brief uns räumlich Getrennte verbinden. Der Überbringer dieses Schreibens kam nämlich zur Kirche des hl. Apostelfürsten Petrus und erklärte, er habe von Deiner Brüderlichkeit Briefe an Uns bekommen, habe sie aber in Jerusalem mit seinen übrigen Effecten verloren. Wie er sagte, liebte Ihr in denselben zu fragen, ob Priester und Laien,

1) „Hiberia.“ Von „Hibernia“ (Irland), wie Einige gemeint haben, kann jedenfalls keine Rede sein, da der Bote über Jerusalem gereist ist. Derselbe Grund scheint uns aber auch Spanien auszuschließen, an welches die Mauriner denken möchten. Warum nicht das Land am Kaukasus, welches den Namen Iberia führt, und wo die Nestorianer zu Hause waren?

die der nestorianischen Irrlehre ergeben waren, bei ihrer Rückkehr zur katholischen Kirche, der Mutter aller Auserwählten, getauft werden müssen, oder ob sie allein durch das Bekenntniß des wahren Glaubens dem Mutterschooße der Kirche einverleibt werden.

Nun ist es freilich schon längst von den Vätern festgesetzt worden, daß Diejenigen, welche als Irrgläubige, aber im Namen der Dreifaltigkeit getauft wurden, bei der Rückkehr zur hl. Kirche durch Salbung mit Chrisam oder durch Handauflegung¹⁾ oder auch durch das bloße Glaubensbekenntniß dem Mutterschooße der Kirche wieder einverleibt werden sollen. Darum werden im Abendland die Arianer durch Handauflegung, im Morgenland aber durch Salbung mit Chrisam in die hl. katholische Kirche aufgenommen. Die Monophysiten aber und Andere nimmt man allein durch das Bekenntniß des wahren Glaubens auf. Denn die bei den Irrgläubigen empfangene Taufe erlangt wieder ihre reinigende Kraft, wenn sie durch Handauflegung den hl. Geist empfangen oder durch das Bekenntniß des wahren Glaubens der heiligen und allgemeinen Kirche sich anschließen. Anders verhält es sich mit jenen Irrgläubigen, bei denen nicht im Namen der Dreifaltigkeit getauft wird, z. B. den Bonosianern²⁾ und

1) Vgl. Mayer, Katechumenat S. 186 ff.

2) Die Bonosianer haben ihren Namen von dem Bischof Bonosus von Sarbila in Macebonien, welcher die immerwährende Jungfräuschafft Mariens läugnete. Das Concil zu Capua 391 wies die Sache zur Aburtheilung an die Bischöfe Maceboniens. Das Concil zu Arles (443 oder 452) erklärt die Taufe der Bonosianer als gültig. Näheres ist über sie nicht bekannt. (Hefele, Concil.-Gesch. II. B. S. 49 und 283.) Wie es kommt, daß Gregor ihre Taufe als ungültig erklärt, kann nur etwa durch die Conjectur aufgehell't werden, daß die Bonosianer später sich verändert, bez. verschlimmert hätten. Uebrigens kommt dabei in Betracht, daß es nicht einmal gewiß ist, ob an unsrer Stelle von diesen Bonosianern die Rede ist. Nur die gedruckten Ausgaben haben nämlich „Bonosiani“, die Manuscripte, welchen die Mauriner folgen, haben „Bonifaci“, von welchen Nichts bekannt ist.

Kataphrygiern.¹⁾ Da Jene nicht an Christus den Herrn glauben, Diese aber in der Verlehrtheit ihrer Gesinnung einen gewissen Montanus, einen bösen Menschen, wie es viele gibt, für den hl. Geist halten, so müssen sie bei ihrem Uebtritt zur hl. Kirche getauft werden. Denn was sie als Irre-gläubige ohne die Ausrufung der Dreifaltigkeit empfangen haben, das war keine Taufe. Man kann hier auch von keiner Wiederholung der Taufe sprechen, weil das Frühere nicht im Namen der Dreifaltigkeit gespendet worden war. Die Nestorianer hingegen taufen zwar im Namen der hl. Dreifaltigkeit, aber, den Juden im Unglauben ähnlich, glauben sie nicht an die Menschwerdung des eingebornen Gottessohnes und befinden sich deshalb in geistiger Finsterniß. Wenn sie also in die hl. katholische Kirche eintreten wollen, so müssen sie vor Allem unterrichtet werden, damit sie den wahren Glauben festhalten und zu bekennen wissen. Sie sollen glauben an den einen Gottes- und Menschensohn, unsern Gott und Herrn Jesum Christum, der als Gott keinen Anfang hat, aber Mensch geworden ist am Ende der Zeit; denn: „das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.“²⁾ Wir sagen aber, daß das Wort Fleisch geworden sei, nicht als hätte es Das verloren, was es schon war, sondern weil es Das angenommen hat, was es noch nicht war. Denn durch das Geheimniß der Menschwerdung hat der Eingeborene des Vaters das Unfre verherrlicht, das Seine aber nicht vermindert. Denn Wort und Fleisch sind eine Person, wie er selbst sagt: „Niemand ist in den Himmel aufgefahren, als Derjenige, der vom Himmel herabge-

1) Die Kataphrygier sind Jene, welche man gewöhnlich Priscillianisten nennt, deren Stifter Montanus, Apelles und die Prophetinnen Priscilla und Maximilla gewesen sind. Weil letztere aus Phrygien waren, wurden sie auch Kataphrygier genannt. Ihre weittragenden Irrthümer sind bekanntlich dem Gnosticismus verwandt und gipfeln darin, daß sie den Montanus für eine Incarnation des hl. Geistes hielten.

2) Joh. 1, 14.

stiegen ist, der Menschensohn, der im Himmel ist." ¹⁾ Der Gottessohn im Himmel war, war auch der Menschensohn, der auf Erden rebete. Darum sagt Johannes: „Wir wissen, daß der Sohn Gottes gekommen ist und uns die Gesinnung gegeben hat." ²⁾ Er fügt gleich hinzu, welche Gesinnung Er uns gegeben habe: „Daß wir den wahren Gott erkennen." Wer ist an dieser Stelle mit dem wahren Gott gemeint, als der allmächtige Vater? Er fügt aber auch bei, was er von dem allmächtigen Sohn denke: „Und damit wir seien in seinem wahren Sohne Jesu Christo." Siehe, er nennt den Vater wahren Gott und Jesum Christum seinen wahren Sohn. Für wen er aber diesen wahren Sohn halte, zeigt er ganz deutlich, indem er sagt: „Dieser ist der wahre Gott und das ewige Leben." Wenn also nach der irrigen Lehre des Nestorius ein Anderer das Wort und wieder ein Anderer der Mensch Jesus Christus wäre, so wäre Derjenige, welcher wahrer Mensch ist, nicht auch wahrer Gott und das ewige Leben. Aber der eingeborene Sohn, das vorzeitliche Wort ist Fleisch geworden. Dieser ist also der wahre Gott und das ewige Leben. Als die hl. Jungfrau Ihn empfangen sollte und den Engel zu sich reden hörte, erwiderte sie: „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe, wie Du sagst." ³⁾ Als sie, nachdem sie Ihn empfangen, zu ihrer Base Elisabeth ging, vernahm sie sogleich von dieser das Wort: „Wie bin ich würdig, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?" ⁴⁾ Siehe, dieselbe Jungfrau wird sowohl Magd des Herrn als auch Mutter des Herrn genannt. Magd des Herrn, weil das vorzeitliche Wort der dem Vater gleiche Eingeborene ist; Mutter des Herrn, weil Er in ihrem Leibe und von ihrem Fleische durch den hl. Geist Mensch geworden ist. Auch ist sie nicht etwa die Magd des Einen und die Mutter des Andern; denn da der vorzeitliche Eingeborene Gottes aus ihrem Schooße Mensch geworden ist,

1) Joh. 3, 13. — 2) I Joh 5, 20. — 3) Luk. 1, 38. — 4) Ebb. 3. 43.

so ist sie durch ein unbegreifliches Wunder ebensowohl die Magd des Menschen wegen seiner Gotttheit als die Mutter des Wortes wegen seiner Menschheit. Auch ist nicht zuerst seine Menschheit im Leibe der Jungfrau empfangen worden und erst dann die Gotttheit zur menschlichen Natur hinzugekommen, sondern sobald das Wort in den Mutter Schooß gekommen war, ebensobald ist auch das Wort Fleisch geworden, wobei jedoch die Eigenthümlichkeit jeder Natur gewahrt blieb. Und als vollkommener Mensch, d. h. mit einem wahren menschlichen Leib und einer vernünftigen Seele ist durch den Schooß der Jungfrau der eingeborene Sohn Gottes geboren worden. Darum heißt es auch, er sei gesalbt vor seinen Genossen, wie der Psalmist sagt: „Dein Gott hat dich gesalbt mit Freudenöl vor deinen Genossen.“¹⁾ Er ist mit Öl gesalbt, d. h. mit der Gnade des hl. Geistes. Vor seinen Genossen aber ist er gesalbt, weil wir alle zuerst sündhafte Menschen sind und erst später durch die Salbung des hl. Geistes geheiligt werden. Er aber, der Gott ist von Ewigkeit, wurde in der Fülle der Zeiten durch den hl. Geist im Schooße der Jungfrau als Mensch empfangen und sogleich an der Stätte seiner Empfängniß von demselben hl. Geiste gesalbt. Auch ist er nicht vorher empfangen und nachher gesalbt worden, sondern gerade daß Er durch den hl. Geist vom Fleische der Jungfrau empfangen wurde, Dieß war für Ihn auch die Salbung vom hl. Geiste.

Diese seine wahre Geburt sollen also Alle, welche sich von der nestorianischen Irrlehre bekehren, vor der hl. Gemeinde Ew. Brüderlichkeit bekennen und dabei den Nestorius sammt allen seinen Anhängern und alle andern Irrlehren feierlich verwerfen. Auch sollen sie erklären, daß sie die ehrwürdigen Concilien, welche die allgemeine Kirche annimmt, gleichfalls annehmen und in Ehren halten. Dann möge sie Ew. Heiligkeit ohne jedes Bedenken in die Gemeinde aufnehmen und ihnen auch die fernere Ausübung ihrer bischeri-

1) Ps. 44, 8.

gen Weihe gestatten. Wenn Ihr so [mit Eifer herauszu-
bringen suchet, was in ihrer Seele sich birgt, wenn Ihr sie
mit wahrer Wissenschaft den rechten Glauben lehret, an den
sie sich zu halten haben, und mit Sanftmuth keinen Wider-
spruch erhebet und keine Schwierigkeiten machet wegen der
Weißen, die sie bereits früher empfangen hatten, dann wer-
det Ihr sie dem Rachen des Urfeindes entreißen und bei
dem allmächtigen Gott in der ewigen Herrlichkeit einen um
so größern Lohn erlangen, je mehr Ihr zusammen bringet,
um sich mit Euch ohne Ende im Herrn zu erfreuen. Betet
für Uns, und auch Euch nehme die hl. Dreifaltigkeit in ihren
Schutz und verleihe Euch in ihrer Liebe noch reichlichere
Gnaden!



XXIV.

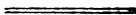
(Ges.-Ausg. Nr. 69.)

An die Frankenkönigin Brunichilde.



Inhalt.

Sie möge dafür sorgen, daß das schlechte Leben einiger Prie-
ster gebessert werde.



Da geschrieben steht: „Die Gerechtigkeit erhebt ein Volk,
die Sünde aber macht elend die Völker,“¹⁾ so ist dann an
den dauerhaften Bestand eines Reiches zu glauben, wenn das

1) Sprüche. 14, 34.

Verbrechen sogleich bestraft wird, sobald es nur kund geworden ist. Wir haben aber durch vielseitigen Bericht vernommen, was Wir ohne sehr große Herzensbetrübniß gar nicht auszusprechen vermögen, daß nämlich einige Priester ¹⁾ in Eurem Gebiet ein so schlechtes und unzuchtiges Leben führen, daß es für Uns schmachvoll war, davon zu hören, und es jammervoll ist, davon zu berichten. Nachdem nun das Gerücht von dieser Verkommenheit bis hieher gebrungen ist, müssen Wir mit großem Eifer daran gehen, diese Laster zu bestrafen, damit nicht entweder Unsrer Seele oder Euer Reich wegen dieser fremden Sünde zu leiden habe und der Frevel Weniger Vielen zum Verderben gereiche. Denn der Grund des Verderbens eines Volkes sind schlechte Priester. Denn wer kann noch als Fürsprecher für ein Volk auftreten, wenn der Priester, der die Sünden sühnen sollte, selbst noch Ärgeres begeht? Weil aber Diejenigen, deren Amt es wäre, dagegen aufzutreten, weder Sorgfalt anwenden, diese Dinge zu untersuchen, noch Eifer, sie zu bestrafen, so sollen sie Eure Briefe an Uns ²⁾ durchgehen, und wir wollen dann, wenn Ihr es befiehlt, mit Eurer Zustimmung und Vollmacht Jemanden senden, der zugleich mit den übrigen Bischöfen diesen Vorkommnissen sorgfältig nachforschen und sie nach Gottes Anordnung bestrafen soll. Es darf nicht unbeachtet bleiben, was Wir hier aussprechen; denn wer so Etwas abstellen kann und es doch nicht thut, der macht sich ohne Zweifel zu einem Mitschuldigen an dem Verbrechen. Traget also Sorge für Eure Seele, traget Sorge für Eure Enkel, von denen Ihr wünscht, daß sie glücklich regieren möchten, traget Sorge für Eure Brüder! Denket mit allem Eifer an die Abstellung dieser Laster, bevor noch unser

1) „Sacerdotes“; unter diesem Worte versteht aber der hl. Gregor gewöhnlich die Bischöfe, obwohl es sonst nur Priester bedeutet.

2) So heißt es ohne Variante. Man sollte erwarten: „Unsrer Briefe an Euch.“ Wir wissen also nicht, welcher Art diese Briefe Brunichildens an den Papst waren.

Schöpfer seine strafende Hand ausstreckt, damit nicht später seine Strafe um so strenger werde, je länger und nachsichtiger er jetzt zuwartet. Wisset aber, daß Ihr dem Herrn ein großes Sühnopfer darbringet, wenn Ihr die Schmach eines so großen Frevels ungesäumt aus Eurem Reiche entfernt.



XXV.

(Gef.-Ausg. Nr. 76.)

An den Abt Mellitus im Frankenreich.



Inhalt.

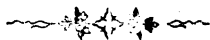
Er möge dem Augustinus, zu dem zu reisen Adressat im Begriffe steht, den Auftrag Gregors entrichten, daß er die Götzentempel in England nicht zerstören, sondern nach Entfernung der Götzenbilder in christliche Kirchen umwandeln solle. Auch solle dem Volke gestattet werden, an dem Tage der Kirchweihe oder an Martyrerversen um die Kirche herum Hütten aus Zweigen aufzuschlagen und darin Festmahlzeiten zu halten, damit es einen Ersatz für die aufgegebenen Götzenopfer habe.

Nachdem Du sammt der Begleitung, die Wir Dir mitgegeben, abgereist warst, geriethest Wir in nicht geringe Sorge, weil Wir Nichts über den glücklichen Verlauf Eurer Reise zu hören bekamen. Wenn Ihr aber mit der Gnade des allmächtigen Gottes zu Unserm hochwürdigsten Bruder, dem Bischof Augustin, gekommen sein werdet, so saget ihm, daß ich über eine Angelegenheit der Engländer lange mit

mir zu Rathe gegangen bin. Man soll nämlich bei jenem Volke die Gözentempel keineswegs zerstören, sondern nur die in ihnen befindlichen Gözenbilder vernichten. Man nehme geweihtes Wasser, besprenge die Gözentempel damit, erbaue Altäre und hinterlege Reliquien in denselben. Da nämlich diese Tempel gut gebaut sind, so muß man sie aus Opferstätten der bösen Geister in Orte des wahren Gottesdienstes umwandeln. Wenn das Volk sieht, daß man seine Tempel nicht zerstöre, so wird es nichtsdestoweniger den Irrthum ablegen, aber mit um so größerer Freude sich zur Erkenntniß und Anbetung des wahren Gottes an die gewohnten Orte begeben. Und weil man dort viele Ochsen den bösen Geistern zum Opfer zu schlachten pflegte, so muß auch dieser Gebrauch in irgend eine Festlichkeit umgewandelt werden. Am Tage der Kirchweihe oder am Feste der hl. Martyrer, deren Reliquien sich am betreffenden Orte befinden, sollen sie um die in Kirchen umgewandelten Gözentempel herum Gezelte aus Baumzweigen aufschlagen und in denselben mit frommen Gastmählern ein Fest feiern. Nicht mehr für den Teufel sollen sie ihr Vieh opfern, sondern dasselbe zur Ehre Gottes und zur eigenen Nahrung schlachten und, indem sie sich sättigen, dem Geber aller Dinge Dank sagen. Wenn man ihnen auf diese Weise einige äussere Freude läßt, so werden sie den innern Freuden leichter zugänglich sein. Denn offenbar ist es unmöglich, noch unerweichten Gemüthern Alles auf einmal wegzunehmen. So muß ja auch, wer den höchsten Punkt zu erreichen sucht, stufen- und schrittweise, nicht aber mit Sprüngen sich zu demselben erheben. So offenbarte sich auch der Herr dem israelitischen Volke in Aegypten, gestattete ihnen aber doch die Opfergebräuche, die sie bei den Teufelsopfern zu beobachten pflegten, bei seinem eigenen Dienste beizubehalten, indem er ihnen gebot, Thiere zum Opfer zu bringen. Sie sollten eine andere Gesinnung annehmen und demgemäß bei ihren Opfern das Eine abändern, das Andere beibehalten. Obschon es also die gleichen Thiere waren, die sie sonst zu opfern pflegten, so war es doch nicht mehr das gleiche Opfer, weil sie es Gott und nicht mehr den Gözen darbrachten.

Dieß also muß Deine Liebe Unserm erwähnten Bruder mittheilen, damit er, da er sich an Ort und Stelle befindet, überlege, wie Dieß alles am Besten auszuführen sei. Gott erhalte Dich wohl, geliebtester Sohn!

Gegeben am 17ten Juli, im 19ten Regierungsjahre des allerfrömmsten Kaisers Mauritius Tiberius, unsers Herrn, im 18ten Jahre seines Consulats, in der 4ten Indiktion (601).



Zwölftes Buch.

Briefe aus den Jahren 601—602.

I.

(Ges.-Ausg. Nr. 1.)

An den Bischof Dominikus von Karthago.

Inhalt.

Glückwunsch zur Genesung von schwerer Krankheit. Daran geknüpfte Mahnung zur Vorbereitung auf Gottes Gericht.

Wie reich die Liebe Eures Herzens sei, das zeigen Eure Worte, welche in Euren Briefen so lieblich gewürzt sind, daß Alles, was Ihr schreibt, süß und angenehm wird. Darum umfassen Wir Ew. Brüderlichkeit mit den Armen der Liebe, da Uns Dieß dem Leibe nach nicht vergönnt ist. Was weite Entfernung gleichgesinnten Seelen verwehrt, das wird durch die Liebe ermöglicht. Und da Uns die Gesundheit geliebter Brüder Freunde, ihre Krankheit aber Trauer bereitet, so danken Wir dem allmächtigen Gott, der durch gute Nachricht unsre Trübsal gehoben hat. Denn vor dem Empfang Eures Briefes waren wir durch die Nachricht von

Eurer sehr schweren Erkrankung in große Betrübniß versetzt worden. Wenn wir jedoch, geliebtester Bruder, aus Todesgefahr errettet werden, so ist es ungewiß, was uns noch bevorsteht. Darum wollen wir die uns noch gestattete Zeit zum Heile unsrer Seele verwenden und im Gedanken an die Verantwortung vor dem kommenden Richter durch Thränen und gute Werke unsre Sache bei ihm in Sicherheit stellen, damit wir hinsichtlich unsrer Handlungen ruhig zu sein vermögen. Auch in zeitlichen Angelegenheiten gestattet ja oft der Richter einen Aufschub, damit später wohlbereitet vor Gericht erscheine, wer früher nicht bereitet gewesen wäre. Allein welchen Namen würde es verdienen, wenn man zum Heil der Seele nicht thun wollte, was man in irdischen Angelegenheiten zu thun pflegt? Da nun nach dem Wort des hl. Apostels Johannes Niemand ohne Sünde ist, so sollen wir uns unsre verborgenen Gedanken, die Ausschreitungen der Zunge und die sündhaften Werke in's Gedächtniß zurückerufen. So lange es noch möglich ist, sollen wir mit großer Anstrengung die Flecken unsrer Sünden hinwegzutilgen suchen, damit unser gerechter und gütiger Erlöser nicht nach Verdienst bestrafe, sondern nach seiner Barmherzigkeit verzeihe. Weil es aber bei unserm Amte nicht genügt, nur die eigenen Sünden zu beweinen, ohne auf die fremden Sünden Rücksicht zu nehmen, so wollen wir uns mit größerem Eifer die Sorge für die anvertraute Heerde angelegen sein lassen. Mit Rathschlägen, Mahnungen, Drohungen und Predigten wollen wir, soweit es nur die Kräfte gestatten, ohne Zögern unser Amt thatkräftig ausüben, um den ersehnten Lohn von der Freigebigkeit unsers Schöpfers erwarten zu dürfen. Da wir aber ohne die göttliche Hilfe nichts Gutes zu thun vermögen, so wollen wir, geliebtester Bruder, mit vereinigttem Gebet den allmächtigen Gott anflehen, daß Er uns sammt der anvertrauten Heerde durch seine Gnade auf den Weg seiner Gebote führe und Er selbst uns zu erkennen und zu thun verleihe, was ihm wohlgefällig ist, der als Geschenk seiner Barmherzigkeit uns den Hirtennamen verliehen hat.

Das Andenken vom hl. Martyrer Agilegus ¹⁾ haben
Wir mit derselben Liebe in Empfang genommen, mit wel-
cher Ihr es Uns geschickt habt.
Monat September 601.



II.

(Gef.-Ausg. Nr. 7.)

An Savinella, Columba und Agnella.
(In gleichen Abschriften.)



I n h a l t.

Die Adressatinnen, über deren Stand und Aufenthalt Nichts
bekannt ist, werden wegen ihrer Wohlthätigkeit belobt und zu
weiterer Bethätigung derselben ermuntert. Reliquiensendung.



Der Ruf Deiner Wohlthätigkeit, ruhmvolle Tochter,
macht mir viele Freude; denn wie man sagt, erweist Du
durch Deine Werke nicht bloß den Hilfsbedürftigen Barm-
herzigkeit, sondern erwirbst Dir auch selbst Barmherzigkeit
und ewigen Überfluß an himmlischen Gütern, indem Du
Andern irdische Nahrung reichest. Weil also Derjenige ge-
treu ist, an den Du glaubst, so empfehl ihm all' Dein Al-
mosen, damit es am Tage der Trübsal Dir wieder erstattet

1) Dieser Heilige, der zu Karthago gemartert wurde, findet
sich im römischen Martyrologium am 15. Oktober

werde. Es spricht ja der große Völkerlehrer: „Ich weiß, an wen ich geglaubt habe, und bin gewiß, daß er mein Hinterlegtes auf jenen Tag zu bewahren vermöge.“¹⁾ Siehe also, ruhmwürdige Tochter, welche Sicherheit gute Werke verleihen, und laß darum Deine Hand immer freigebig im Almosenspenden sein, damit an Euch in Erfüllung gehe, was geschrieben steht: „Verbirg dein Almosen im Schooße des Armen, und es wird für Dich bitten.“²⁾ Wer immer also im Himmel reichlichen Vorrath haben will, der soll die Ausfaat nicht versäumen, so lange es noch Zeit ist, am Tage der Ernte mit Freuden Garben sammeln zu können. Denn „die mit Thränen säen, werden mit Freude ernten.“³⁾ Doch der Apostel soll es sagen, welche Ernte aus dieser Saat hervorkommen werde: „Wer ausät im Fleische, der wird vom Fleische die Verwesung ernten; wer aber ausät im Geiste, der wird vom Geiste das ewige Leben ernten.“⁴⁾ Damit uns also nicht Noth und Mangel treffe, sollen wir mit vielfältiger Ausfaat diese Ernte vorbereiten, und je reichlichere Sättigung wir wünschen, um so freigebiger sollen wir Dem geben, von welchem wir Alles bekommen haben. Denn der Herr selbst sagt von sich: „Ich war hungrig, und ihr gabt mir zu essen; ich war durstig, und ihr gabt mir zu trinken; ich war fremd, und ihr habt mich beherbergt; ich war nackt, und ihr habt mich bekleidet.“⁵⁾ Und zum Schlusse heißt es noch: „Wahrlich sage ich euch: Was ihr Einem aus diesen meinen geringsten Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan.“⁶⁾ Thut Dieß also mit großem Eifer und suchet, wenn Ihr es thut, keinen Lohn auf Erden; denn für Diejenigen, welche den Himmel erschauen, sind die zeitlichen Dinge nicht da. Richtet Eure Sehnsucht dorthin, wo man einen ewig dauernden Lohn bekommt. Höret also nicht auf, Gutes zu thun, damit Ihr dort Euch

1) II. Tim. 1, 12. — 2) Sirach 29, 15. — 3) Ps. 125, 5.
— 4) Gal. 6, 8. — 5) Matth. 25, 35. 36. — 6) Ebb. 8. 40.

Schätze sammelt, wo sie „weder Kost noch Motten verzehrt, noch die Diebe sie ausgraben und stehlen.“¹⁾)

Indem Wir nun Ew. Herrlichkeit mit väterlicher Liebe begrüßen, theilen Wir Euch auch mit, daß Wir durch Unfern Geheimschreiber Hilarius, den Überbringer dieses Briefes, Euch einen Schlüssel vom hochhl. Leibe des hl. Apostelsfürsten Petrus übersenden, in welchem auch ein Andenken von seinen Ketten enthalten ist. Wenn derselbe an Eurem Halse hängt, so möge Euch dasselbe durch Fürbitte des hl. Petrus die Gnade der Losprechung erwerben, was ihn zum Martirium geführt hat. Der allmächtige Gott erhalte Euch in seiner Furcht und entflamme Euer Herz mit solchem Eifer zu guten Werken, daß Ihr jetzt seine Gnade, später aber die ewigen Freuden erlanget.

1) Matth. 6, 19.



Dreizehntes Buch.

Briefe aus den Jahren 602—603.

I.

(Ges.-Ausg. Nr. 1.)

**Gregor, Knecht der Knechte Gottes, seinen
geliebtesten Söhnen, den Bürgern von Rom.**

Inhalt.

Warnung vor Solchen, welche die Arbeit am Samstag für
verboten erklären und auch am Sonntag kein Bad gestatten. Der
Antichrist werde sowohl die Feier des Sabbath's als auch des
Sonntags befehlen.

Ich habe vernommen, daß einige schlecht gesinnte Leute
unter Euch falsche und glaubenswidrige Lehren ausgestreut
haben, und daß dieselben jede Arbeit am Sabbath verbieten.
Wie soll ich Diese anders nennen als Prediger des Anti-
christes? Wenn dieser kommt, so wird er sowohl den Sab-
bath als den Sonntag als Rabetag begehen lassen. Denn
da er vorgibt, er werde nach seinem Tode auferstehen, so
will er, daß man den Sonntag in Ehren halte; und weil
er das Volk zu jüdischen Gebräuchen zwingt, will er auch
die Sabbathfeier, um die äussern Vorschriften des Gesetzes

wieder zur Geltung und die ungläubigen Juden auf seine Seite zu bringen.

Denn wenn der Prophet sagt: „Führt am Tage des Sabbaths keine Lasten durch eure Thore!“¹⁾ so galt Dieß für so lange, als das Gesetz buchstäblich beobachtet werden mußte. Nachdem aber die Gnade des allmächtigen Gottes, unsers Herrn Jesu Christi, erschienen ist, darf man die Vorschriften des Gesetzes, die nur Vorbilder gewesen sind, nicht mehr buchstäblich beobachten. Wenn also Jemand sagt, man müsse die Vorschrift über den Sabbath beobachten, so muß er ebenso auch die Darbringung der Thieropfer für nothwendig erklären; auch muß er die Vorschrift der Beschneidung auch jetzt noch für verbindlich halten. Allein er wird auch hören müssen, was der Apostel Paulus gegen ihn sagt: „Wenn ihr euch beschneiden laßt, so nützt Christus euch Nichts.“²⁾

Wir fassen also, was vom Sabbath geschrieben steht, geistig auf und halten es im geistigen Sinne. Sabbath heißt nämlich Ruhe. Für den wahren Sabbath halten wir unsern Erlöser, den Herrn Jesus Christus. Wem das Licht des Glaubens an Ihn leuchtet, der führt dann am Sabbath Lasten durch die Thore, wenn er durch die Augen die Sünde der Begierlichkeit in das Herz kommen läßt. Keine Lasten führen wir hingegen am Sabbath durch die Thore, wenn wir uns in der Gnade unsers Erlösers befinden und durch die körperlichen Sinne die Last der Sünde nicht in das Herz eingehen lassen. Auch von unserm Herrn und Erlöser liest man ja, daß er Vieles am Sabbath gethan habe, und daß er sogar die Juden mit den Worten getadelt habe: „Wer von Euch macht seinen Ochsen oder Esel nicht los am Tage des Sabbath und führt ihn zur Tränke?“³⁾ Wenn also die persönliche Wahrheit befohlen hat, den Sabbath nicht buchstäblich zu halten, wem Anderm als der Wahrheit selbst widerspricht dann, wer immer die Sabbathruhe nach dem Buchstaben des Gesetzes beobachtet?

1) Jerem. 17, 24. — 2) Gal. 5, 2. — 3) Luc. 13, 15.

Auch ist mir mitgetheilt worden, daß jene Unruhstifter Euch noch etwas Anderes vorgemacht haben, daß nämlich Niemand am Sonntag baden dürfe. Freilich, wenn Jemand aus bloßem Muthwillen und nur zum Vergnügen baden will, so können wir Dieß auch an einem andern Tag nicht billigen. Wenn es aber um der nöthigen Leibespflege willen geschieht, so verbieten Wir es auch am Sonntage nicht. Es steht ja geschrieben: „Niemand laßt sein eigenes Fleisch, sondern Jedermann nährt und pflegt dasselbe.“¹⁾ Ebenso steht aber auch geschrieben: „Pfleget nicht des Leibes um seiner Gelüste willen!“²⁾ Wenn es um also verboten ist, den Leib um der Gelüste willen zu pflegen, so ist es gestattet, ihm die nothwendige Pflege zuzuwenden. Wenn es übrigens eine Sünde ist, am Sonntag den Leib zu waschen, so darf man an diesem Tage auch das Gesicht nicht waschen. Wenn Dieß aber an einem Theil des Körpers erlaubt ist, warum sollte es, die Nothwendigkeit vorausgesetzt, am ganzen Körper nicht erlaubt sein? Sinegen muß man am Sonntag die irdische Arbeit unterlassen und auf jede Weise dem Gebet obliegen. Was an den sechs Wochentagen vernachlässigt worden ist, das soll am Tage der Auferstehung des Herrn durch Gebet gesühnt werden.

An Dieß, geliebteste Söhne, haltet Euch mit Festigkeit und Standhaftigkeit, da Ihr ja den wahren Glauben besitzt: verachtet das Gerede böser Menschen und schenket ihnen nicht leicht Glauben, sie mögen sagen, was sie wollen. Wäget es vielmehr auf der Wagschale der Vernunft, damit Ihr, indem Ihr dem Winde der Irrlehre mit tapferer Beharrlichkeit widerstehet, zu den ewig dauernden Freuden des Himmlischen Reiches zu gelangen vermöget.

1) Ephef. 5, 29. — 2) Röm. 13, 14.



II.

(Ges.-Ausg. Nr. 6.)

An die Frankenkönigin Brunichilde.

Inhalt.

Privilegien für ein Kloster und für ein Hospital. Vermittlung zwischen Brunichilde und dem griechischen Kaiser. Freisprechung des Bischofs Menas. Ein kopsleidender Bischof. Zweimal Verheirathete dürfen nicht geweiht werden. Synode.

Unter den andern Vorzügen, mit welchen Ihr geschmückt seid, erscheint als der größte, daß Ihr mitten in den Stürmen dieser Welt, welche sonst das Gemüth einer Fürstin durch ihr brausendes Toben in Vermirrung bringen, Euer Herz so sehr der Liebe zum Gottesdienste und der Fürsorge für den Schutz heiliger Orte hingebet, als ob Euch keine andere Sorge in Anspruch nehmen würde.

Aus Euren Briefen haben Wir gesehen, daß Ihr in der Vorstadt von Autun eine Kirche des hl. Martinus und in jener Stadt selbst ein Kloster für Gottes Dienerinnen und ein Hospital errichtet habt. Wir haben Uns darüber sehr gefreut und dem allmächtigen Gott gedankt, der Euer wohlmeinendes Herz zu solchen Werken bewegt. Um daher auch einigen Antheil an Euren guten Werken zu haben, haben Wir diesen Stätten zur Sicherheit und Ruhe ihrer Bewohner die von Euch gewünschten Privilegien verliehen und haben auch nicht kurze Zeit zögern wollen, dem Verlangen Ew. Excellenz zu entsprechen.

Indem Wir Euch ferner mit väterlicher Liebe begrüßen theilen Wir Euch mit, daß Wir Eurem Briefe zufolge Un-

fern erlauchten Söhnen, Burgoald und Barmarilarius, den Gesandten und Dienern Ew. Excellenz, einen geheimen Auftrag an Euch gegeben haben. Dieselben haben Uns Alles, was sie als ihren Auftrag bezeichneten, genau und umständlich auseinandergesetzt. Wir werden es Uns angelegen sein lassen, Ew. Excellenz in nächster Zeit mitzutheilen, was geschehen sei. Denn Wir wünschen Nichts sehnlicher, als daß mit Gottes Hilfe Alles geschehe, was nur möglich, nützlich und dienlich ist, um den Frieden zwischen Euch und dem römischen Reiche ¹⁾ zu Stande zu bringen.

Unsern hochwürdigsten Bruder und Mitbischof Mennas aber haben Wir nach Untersuchung der gegen ihn erhobenen Anklagen in keinem Punkte schuldbar gefunden. Überdies hat er vor dem hochheiligen Leib des hl. Apostels Petrus unter einem Eide erklärt, daß er sich von Dem, was man ihm nachgesagt hatte, frei wisse. Wir haben ihm also gestattet, als schuldlos erfunden und freigesprochen nach Hause zurückzulehren. Denn wie es sich geziemt hätte, ihn den Kirchengesetzen gemäß zu bestrafen, falls er in irgend Etwas schuldig gewesen wäre, so hätte es sich nicht geziemt, ihn trotz seiner Unschuld länger zurückzuhalten oder irgendwie zu belästigen.

Wegen jenes Bischofs aber, der nach Aussage der erwähnten erlauchten Männer durch ein Kopfleiden an der Ausübung seines Amtes gehindert ist, haben Wir Unserm Mitbischof Aetherius ²⁾ geschrieben, derselbe solle, wenn in seiner Krankheit lichte Zwischenräume eintreten, in einer Eingabe erklären, daß er seine Stelle nicht mehr ausfüllen

1) „*Rempublicam*“. Diesen Namen trägt das römische Reich mit Vorzug gegenüber den neuentstandenen Barbarenstaaten. Das Reich Brunhildens stand in vielfacher Beziehung zu demselben, namentlich wegen der Avaren- und Longobardenkriege. (Siehe S. 440 Anmerkung.) Brunhilde hatte Gregor um seine Vermittlung bei diesen Unterhandlungen angegangen. Näheres ist nicht ersichtlich.

2) Erzbischof von Lyon.

könne, und um Aufstellung eines andern Bischofs für seine Kirche nachsuchen. Denn die Kirchengesetze gestatten durchaus nicht, daß zu Lebzeiten eines Bischofs, der durch Krankheit, nicht durch eigene Schuld untauglich geworden, ein Anderer an seine Stelle gesetzt werde. Wenn ihm aber der Gebrauch der Vernunft nie möglich ist, so muß man eine durch ihr Leben und ihre Tugenden ausgezeichnete Persönlichkeit auffuchen, welche die Seelsorge auszuüben und die Angelegenheiten und Interessen jener Kirche auf nutzbringende Art zu besorgen vermag. Dieselbe soll auch so beschaffen sein, daß sie im Amte ihm nachzufolgen vermag, falls sie ihn überlebt. Auch wenn hl. Weihen zu ertheilen oder Personen in den Kirchendienst aufzunehmen sind, so soll Dieß nach Unserer Bestimmung Unserm erwähnten hochwürdigsten Bruder Aetherius vorbehalten und mitgetheilt werden, vorausgesetzt, daß jener kranke Bischof seinem Sprengel unterworfen ist. Er soll dort eine Prüfung vornehmen und Diejenigen weihen, welche keinen gegen die Kirchengesetze verstoßenden Fehler an sich tragen. Möge also Ew. Excellenz ihre Fürsorge mit Unsern Anordnungen verbinden, damit einerseits die Kirche, die Ihr so sehr liebet, keinen Schaden leide, anderseits das Verdienst Ew. Excellenz einen neuen Zuwachs erfahre.

Da Wir auch wegen eines zweimal Verheiratheten befragt wurden, ob man ihn zu den hl. Weihen zulassen dürfe, so haben Wir Dieß durchaus verboten. Ferne sei es, daß Ihr zur selben Zeit, wo Ihr so viel Frommes und Gutes thuet, Etwas gegen die kirchliche Ordnung vorzunehmen gestatten würdet.

Unser erwähnten erlauchten Söhne überreichten aber auch eine Denkschrift und baten unter Anderm auch, wobei sie sich auf Euren Auftrag beriefen, Wir möchten Jemanden nach Gallien senden, der im Stande wäre, nach Abhaltung der Synode¹⁾ mit Hilfe des allmächtigen Gottes alle Ver-

1) Gesele (Conc.-Gesch. B. III. S. 59) glaubt, die Synode zu Sens im Jahre 601, welche der alte Biograph des hl. Bischofs

stöße gegen die Kirchengesetze abzustellen. Wir haben hieraus ersehen, mit welcher Sorgfalt Ew. Herrlichkeit auf das Seelenleben und auf den Bestand Eures Reiches bedacht sei. Da Ihr unsern Erlöser fürchtet und in Allem seine Gebote beobachtet, so strebet Ihr sowohl darnach, daß Eure Regierung auf Erden lange dauere, als auch, daß nach vielen Jahren Eure irdische Herrschaft sich in die himmlische verwandle. Wenn dem Herrn unsre Absicht gefällt, so werden Wir zur geeigneten Zeit dafür Sorge tragen, daß die verehrlichen Wünsche Ew. Excellenz berücksichtigt werden.

Wir haben also hinsichtlich der Sicherung jener Stätten, von welchen Ew. Excellenz geschrieben hat, Alles genau nach Euren Wünschen bestätigen wollen. Damit aber nicht diese Dekrete einmal von den Vorstehern jener Stätten unterdrückt werden, weil ihnen, wie ersichtlich, in denselben Einiges untersagt ist, so soll dieser Erlaß zu den Staatsakten gelegt werden, so daß er sowohl in Unserm als in Eurem königlichen Archiv zu finden ist.

Der allmächtige Gott bewahre Ew. Excellenz immer in seiner Furcht und erfülle Eure Wünsche und die Eurer erlauchtesten königlichen Enkel auf die Fürbitte des hl. Apostelfürsten Petrus, dem Ihr Eure Enkel anempfehlen, in solcher Weise, daß Er Euch nach Eurem Verlangen immer dauernde Freude an ihrem Wohlergehen genießen lasse.

Gegeben im Monat November 602.

Betharius von Chartres erwähnt, sei in Folge der vielen Aufforderungen Gregors gehalten worden. Es ist Dieß allerdings möglich, da einerseits die letzten Aufforderungen dazu sich im XI. Buche (also vom Jahre 601) finden, anderseits der Ausdruck „facta synodo“ an obiger Stelle es zweifelhaft läßt, ob die Synode erst durch den Legaten abzuhalten sei, oder ob dieser nur für Durchführung der Concilsbeschlüsse sorgen solle. Näheres über diese Synode von Sens ist aber nicht bekannt. Eine durchgreifende Wirkung war schon bei den politischen Zuständen des Frankenreiches damals kaum zu erwarten.

III.

(Gef.-Ausg. Nr. 12.)

An den Bischof Paschasius von Neapel.

Inhalt.

Man soll die Juden nicht hindern, ihre Festlichkeiten zu begehen, sondern sie durch Ermahnungen und freundliches Entgegenkommen zu bekehren suchen.

Wer mit aufrichtiger Meinung Diejenigen zum Glauben bringen will, welche der christlichen Religion noch ferne stehen, der muß sich freundlichen Entgegenkommens, nicht der Härte bedienen. Sonst vertreibt sie das feindselige Benehmen, während klare und vernunftgemäße Begründung ihr Herz gewonnen hätte. Wer es anders macht und sie unter diesem Vorwand¹⁾ von der Ausübung ihrer Gebräuche abhält, der zeigt dadurch, daß er mehr seine eigene Sache als Gottes Sache im Auge habe. So haben die zu Neapel wohnenden Juden bei Uns Klage geführt, indem sie angaben, daß gewisse Leute sie ohne Grund an der Feier ihrer Feste zu verhindern suchen, so daß ihnen nicht erlaubt sein soll, was ihnen und ihren Vätern seit langer Zeit und bis jetzt erlaubt gewesen ist. Wenn es sich so verhält, so scheinen diese Leute sich nutzlose Mühe zu machen. Denn wozu soll Dies gut sein, wenn sie auch durch dieses dem langjährigen Herkommen widerstreitende Verbot sich nicht zum Glauben und zur Bekehrung bringen lassen? Mit welchem Rechte schreiben

1) Dem der Bekehrung nämlich.

wir den Juden vor, wie sie ihre religiösen Gebräuche einzurichten haben, wenn wir sie dadurch nicht gewinnen können? Man muß also vielmehr dahin wirken, daß sie durch vernunftgemäße und sanftmüthige Behandlung sich uns anschließen, nicht uns fliehen wollen. Wenn wir ihnen unsere Lehre aus ihren eigenen Büchern nachweisen, dann werden wir sie mit Gottes Hilfe zum Mutterschooße der Kirche belehren können. Möge sie also Deine Brüderlichkeit nach bestem Vermögen durch Ermahnungen mit Gottes Hilfe zur Bekehrung anfeuern, aber nicht gestatten, daß man ihnen wiederholt wegen ihrer Feiertage Schwierigkeiten mache. Vielmehr sollen sie freie Befugniß haben, alle ihre Feste und Feiertage, wie sie und ihre Väter dieselben seit langer Zeit und bis jetzt gehalten haben, zu beobachten und zu feiern.



IV.

(Ges.-Ausg. Nr. 22.)

An die Patricierin Rusticana.

Inhalt.

Theilnahme wegen ihres Sichteleidens. Gregor selbst wünscht zu sterben. Klage gegen einen gewissen Beator, welcher im Namen des Kaisers die Verwandten der Adressatin zu brandschatzen sucht. Sie möge beim Kaiser selbst gegen ihn Schutz suchen, da Gregor nicht im Stande sei, seine Vorwände zu entlarven. Über Rusticana siehe Br. XI. 44.

So oft Jemand aus der Kaiserstadt zu Uns kommt, erlaubigen Wir Uns angelegentlich nach Eurem leiblichen

Wohlbefinden; aber zur Strafe für meine Sünden bekomme ich immer zu hören, was ich lieber nicht hören würde; man berichtet mir nämlich, daß bei Eurer so großen Barmherzigkeit und Schwäche das Bobagra nur noch schmerzlicher sich fühlbar mache. Ich bitte aber den allmächtigen Gott, daß er Alles, was Ihr am Körper leidet, Euch zum Seelenheil gereichen lasse, daß Euch die zeitliche Heimsuchung eine ewige Ruhe bereite und Euch um dieser doch einmal endenden Schmerzen willen endlose Freuden zu Theil werden. Ich aber lebe in solchem Jammer und Elend, daß ich beklage, diese Tage erlebt zu haben, und nur die Erwartung des Todes mir Trost bietet. Darum ersuche ich Euch, für mich zu beten, damit ich schneller aus dem Gefängniß dieses Leibes erlöst und nicht länger mehr von so heftigen Schmerzen gefoltert werde.

Auch theile ich Euch mit, daß ein gewisser Beator, der sich für einen Beamten der Cabinetscasse¹⁾ ausgibt, hieher gekommen sei und unter dem Vorwand, öffentliche Gelder ausfindig zu machen, sich Vieles gegen alle Leute herausnimmt, besonders aber gegen die Angehörigen Ew. Excellenz und Eurer sehr verehrten Nichten. Wir dulden zwar nicht, daß er Jemandem Unrecht thue, aber Wir können Uns auch dem Staatsinteresse nicht widersetzen. Wirkt also Ihr bei den allerfrömmsten Kaisern nach Kräften dahin, daß ihm jeder Mißbrauch seines Amtes untersagt werde. Bei all' diesem Lärm wird nämlich das Staatswohl doch nicht gefördert, und es scheint auch von keiner Bedeutung zu sein, was er zusammenbringt.

Meinen vielgeliebten Sohn, den Herrn Strategius, bitte ich meinerseits zu grüßen. Der allmächtige Gott erhalte ihn zu seinem und Eurem Besten! Gottes Gnade und sein Leben gereiche Euch immer zum Troste! Was soll ich aber hinsichtlich Eurer Rückkehr²⁾ schreiben, da Ihr ja wisset,

1) „Comes privatarum.“

2) Wie schon XI. 44 bemerkt, war Rusticiana eine Römerin. Sie beabsichtigte also, den kaiserlichen Hof zu verlassen und wieder nach Rom zurückzukehren.

wie sehr ich dieselbe ersehne! Wenn ich aber bedenke, wie sehr Ihr durch Eure Stellung gebunden seid, so schwindet meine Hoffnung dahin, und ich bitte deshalb den Schöpfer aller Dinge, überall, wo Ihr auch sein möget, seine schützende Rechte über Euch auszubreiten und Euch vor allen Übeln zu behüten.



V.

(Ges.-Ausg. Nr. 31.)

An den Kaiser Phokas.



I n h a l t.

Glückwunsch zum Regierungsantritt des Phokas, welcher den Mauritius sammt seinen Kindern getödtet und die Regierung an sich gerissen hatte. Gregor beklagt die Zustände unter der Regierung des Mauritius und spricht seine besten Hoffnungen hinsichtlich der neuen Regierung aus. — Man hat Dieß dem hl. Papste sehr verübelt. Allein die Zustände unter Mauritius waren namentlich durch die Erpressungen seiner Beamten immer unerträglicher geworden. Gregor selbst scheint in den letzten Jahren allen Verkehr mit ihm abgebrochen zu haben. Kein Wunder also, daß Gregor das Ende dieser auch in kirchlicher Beziehung so brüderlichen Mißregierung keineswegs bedauerte. Von Phokas wußte man auch damals, außer seiner grausamen Hinmordung der königlichen Familie, noch nichts Böses. Es schien vielmehr, als wolle er mit Gerechtigkeit und Milde regieren. Will man also Gregor einen Vorwurf machen, so muß sich derselbe darauf beschränken, daß er die Usurpation des Phokas und den Mord der rechtmäßigen Kaiserfamilie ignorirte. Allein das gegentheilige Verfahren hätte

keinen Erfolg gehabt, als den Phokas von vornherein gegen den Papst aufzureizen. Es wäre also weder politisch noch pastoral-
 klug gewesen. Darum schweigt Gregor vom Vergangenen und
 sucht den Phokas für die Zukunft zu gewinnen. Aber schon darin,
 daß Gregor vom Herbst 602 bis zum Juni 603 schwieg, lag offen-
 bar eine Verurtheilung der Handlungsweise des Phokas. Außer-
 dem ist aber auch zu berücksichtigen, daß Gregor nothgedrungen
 die diplomatische Sprache handhaben mußte.

„Ehre sei Gott in der Höhe,“ welcher, wie geschrieben
 steht, „die Zeiten ändert und die Regierung auf Andere über-
 trägt.“¹⁾ Die ganze Welt hat erfahren, wie wahr es ist, was
 der Herr durch seinen Propheten spricht: „Der Allerhöchste
 herrscht im Reiche der Menschen und gibt dasselbe, wem Er
 will.“²⁾ Denn nach der unbegreiflichen Anordnung des all-
 mächtigen Gottes wechseln die Geschehnisse im sterblichen Leben,
 und bisweilen, wenn die Sünden Vielen eine Bestrafung
 erfordern, wird Einer erhöht, durch dessen Härte der Nacken
 der Unterthanen unter das Joch der Trübsal gebeugt wird,
 was wir längere Zeit hindurch zu Unserm Schmerze erfah-
 ren haben.³⁾ Bisweilen aber beschließt der barmherzige Gott,
 die Herzen Vielen mit seinem Trost zu erquicken, und beför-
 dert Einen zur obersten Leitung, durch dessen erbarmungs-
 reiches Herz Er in alle Seelen gnadenvolle Wonne ergießt.
 Durch den Überfluß dieser Wonne glauben wir uns schnell
 erholen zu können, indem Wir uns Glück wünschen, daß Eure

1) Daniel 2, 21.

2) Daniel 4, 14. — Wenn hier der vorliegende Regierungs-
 wechsel als Gottes Fügung bezeichnet wird, so ist offenbar nur
 Gottes zulassender Wille gemeint.

3) Wenn Dieß auch zunächst von Mauritius gesagt ist, kann
 es doch auch als Warnung für den Phokas gelten.

Güte und Milde den kaiserlichen Thron bestiegen hat. „Es freue sich der Himmel, und es frohlocke die Erde“ ¹⁾ und es athme auf die ganze Bevölkerung des Reiches, welche bisher so schwer bedrückt war. Möge der stolze Sinn der Feinde unter das Joch der Herrschaft sich beugen. Mögen durch Eure Barmherzigkeit die bebrängten und gequälten Herzen der Unterthanen Erleichterung finden. Die Kraft der göttlichen Gnade mache Euch den Feinden schrecklich, die Milde mache Euch gütig gegen die Unterthanen. Das Reich komme unter Eurer höchst glücklichen Regierung zur Ruhe und sei nicht mehr unter dem Vorwand von Rechtsbündeln eine Beute des Friedens. ²⁾ Aufhören sollen die Erbschleichereien und die gewaltsam abgeköthigten freiwilligen Schenkungen. Möge für Alle die Sicherheit des Eigenthums wiederkehren, damit man ohne Furcht sich Dessen freuen dürfe, was ohne Betrug erworben worden ist. Jedem soll unter der Regierung eines milden Kaisers seine Freiheit zurückgestellt werden. Denn zwischen den Königen der Barbaren und den Kaisern des Römerreiches besteht der Unterschied, daß Erstere über Sklaven, Letztere aber über Freie gebieten. Indessen ist es besser, Dieß im Gebete Gott anzuempfehlen, als Euch daran zu erinnern. Der allmächtige Gott lenke Euer gütiges Herz bei allen Gedanken und Werken, und Alles, was mit Gerechtigkeit und Milde geschehen muß, ordne der hl. Geist, der Eure Brust bewohnt. ³⁾ Möge Ew. Gnaden so durch die irdische Regierung sich an Verdiensten bereichern, daß Ihr nach Verlauf vieler Jahre zum Himmelreich gelanget. Gegeben im Monat Juni 603.

1) Ps. 95, 11.

2) Gregor will sagen, daß der so mühsam errungene Friede mit den Longobarden durch die geldgierigen Criminaluntersuchungen des Mauritius fruchtlos geworden sei.

3) Unmöglich hätte der hl. Gregor so schreiben können, wenn er gewußt hätte, welch' roher Wüstling Phokas sei, — selbst wenn man auch zugeben müßte, daß Gregor in diesem und in den folgenden Schreiben von den Freiheiten diplomatischer Ausdrucksweise allzu reichlichen Gebrauch gemacht habe.



VI.

(Ges.-Ausg. Nr. 38.)

An den Kaiser Phokas.

Inhalt.

Während der Revolution in Konstantinopel, durch welche der Regierungswechsel bewerkstelligt wurde, hatte sich der päpstliche Apocristar geflüchtet, um nicht für die eine oder die andere Partei sich entscheiden zu müssen. Phokas hatte also bei seiner Thronbesteigung denselben vermißt. Indem Gregor Dieß mit den vergangenen schlechten Zeiten entschuldigt, schickt er in der Person des Defensor Bonifacius einen neuen Apocristar, durch dessen Vermittlung der Kaiser dem bebrängten Italien zu Hilfe kommen möge.

Gerne erwägen Wir mit Freude und großem Dank, wie großes Lob wir dem allmächtigen Gott schulden, weil Er das Joch der Trübsal hinweggenommen hat und durch Eure kaiserliche Gnade und Milde uns Zeiten der Freiheit erleben ließ. Wenn aber Eure Herrlichkeit die Anwesenheit eines Diakons des apostolischen Stuhles im Kaiserpalaste vermißte, so hat das seinen Grund nicht in einer Nachlässigkeit von meiner Seite, sondern in unabweislicher Nothwendigkeit. Da alle Diener dieser Unserer Kirche so harten und bebrängten Zeiten scheu auswichen und sie vermeiden wollten, so konnte es keinem aus ihnen zugemuthet werden, nach der Kaiserstadt zu ziehen und im Palaste Wohnung zu nehmen. Seit sie aber wissen, daß Ew. Milde durch die Gnade des allmächtigen Gottes den Thron bestiegen habe, so drängen sich auch Diejenigen, die früher aus Furcht nicht

zu kommen wagten, freudig herbei, um an Euren Hof zu eilen. Da aber Einige so altersschwach sind, daß sie keine Mühe ertragen können, Andere aber sehr viel mit kirchlichen Angelegenheiten zu thun haben, der Ueberbringer dieses Schreibens aber, der bisher der Erste unter den Defensoren war, mir durch langjährigen Verkehr wohl bekannt und sein Leben, sein Glaube und sein Charakter wohlbewährt ist, — so erachtete ich denselben für den Hof Ew. Frömmigkeit geeignet; deßhalb weihte ich ihn mit Gottes Hilfe zum Diakon und sandte ihn eiligst zu Euch, damit er bei guter Gelegenheit Ew. Gnaden Alles mittheilen könne, was in diesem Lande vorgeht. Ich bitte, daß Ew. Herrlichkeit ihm geneigtes Gehör schenken wolle, damit Ihr um so schneller Euch Unser erbarmen könnet, je vollständiger Ihr aus seiner Schilderung unser Elend entnehmet. Denn was wir täglich durch das Schwert der Longobarden, was wir durch ihre so häufigen Einfälle, ach, schon seit 35 Jahren zu leiden haben, das vermögen Wir in keiner Eingabe darzustellen. Wir vertrauen aber auf den allmächtigen Gott, daß Er uns des Trostes vollkommen theilhaftig machen wird, den Er uns zu spenden begonnen hat. Der dem Reiche gnädige Herrscher verliehen hat, wird auch dessen grausame Feinde vertilgen. Die hl. Dreifaltigkeit erhalte also Euer Leben lange Zeit, damit wir uns der Vorzüge Ew. Frömmigkeit, die uns erst spät zu gute kommen, um so länger erfreuen können.



VII.

(Bes.-Ausg. Nr. 42.)

An die Kaiserin Leontia.

Inhalt.

Glick- und Segenswunsch zum Regierungsantritt. Anempfehlung der römischen Kirche.

Welche Zunge kann es aussprechen, welcher Geist es denken, wie großen Dank wir dem allmächtigen Gott wegen der Regierung Ew. Herrlichkeit schulden, da ein so hartes und langdauerndes Joch von unserm Nacken genommen ist und uns das Joch der kaiserlichen Regierung wieder sanft geworden ist, so daß die Unterthanen es tragen können! Mögen also die lobpreisenden Engelschöre dem Schöpfer aller Dinge im Himmel die Ehre geben; möge Ihm von den Menschen auf Erden Dank gesagt werden, weil das ganze Reich, welches an so vielen und tiefen Wunden darniederlag, schon jetzt Trost und Erquickung durch Euch gefunden hat. Darum müssen Wir die Barmherzigkeit des allmächtigen Gottes inständig anflehen, auf daß Er das Herz Ew. Frömmigkeit immer mit seiner Rechten lenke und Eure Gedanken durch seine himmlische Gnade ordne. Denn um so besser wird Ew. Gnaden die Unterthanen zu regieren vermögen, je aufrichtiger Ihr dem Herrn aller Dinge zu dienen verstehtet. Er mache Euch wegen Eurer Liebe zum katholischen Glauben zu seiner Vertheidigerin, wie Er Euch wegen Eurer Mildthätigkeit zu unsrer Kaiserin gemacht hat. Er gieße in Eure Seele Eifer und Sanftmuth zugleich, damit Ihr immer mit frommer Entschiedenheit die Sünden gegen Gott strafen könnet, aber schonend zu ertragen vermögget,

wenn gegen Euch ein Fehler begangen wird. Es gebe uns Gott in Ew. Frömmigkeit die Milde der Kaiserin Pulcheria, welche wegen ihres Eifers für den katholischen Glauben auf der hl. Synode eine neue Helena genannt worden ist.¹⁾ Die allmächtige Barmherzigkeit Gottes verleihe Euch sowie dem allerfrömmsten Kaiser ein längeres Leben, damit die Freude Eurer Unterthanen um so tiefer sich begründe, je länger Euer Leben andauert.

Ich sollte vielleicht auch bitten, daß Ew. Gnaden sich die Kirche des hl. Apostels Petrus, welcher bis jetzt böse Fallstricke gelegt waren, ganz besonders empfohlen sein lasse. Da ich aber weiß, daß ihr den allmächtigen Gott liebet, so habe ich nicht nothwendig, um das zu bitten, was Eure Frömmigkeit und Güte ohnehin schon thut. Denn je mehr Ihr den Schöpfer aller Dinge fürchtet, um so mehr werdet Ihr die Kirche Dessen lieben, dem gesagt wurde: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.“²⁾ Ebenso ist ihm gesagt: „Dir will ich geben die Schlüssel des Himmelreiches. Was du auf Erden binden wirst, das soll auch im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, das soll auch im Himmel gelöst sein.“ Darum zweifeln Wir nicht, daß Ihr mit kräftiger Liebe Euch Demjenigen anschließet, durch den von allen Sünden frei zu werden Ihr sehnlichst verlanget. Er selbst also mache über Eure Regierung, er sei Euer Schützer auf Erden, Euer Fürsprecher im Himmel, damit Ihr nach vielen Jahren Euch im Himmelreich freuet, weil Ihr den Unterthanen die Last erleichtert und ihnen Freude durch Eure Regierung gemacht habt.

1) Die hl. Pulcheria war bekanntlich die Gemahlin des Kaisers Marcian. Auf ihr Betreiben wurde 451 das Concilium von Chalcedon abgehalten.

2) Matth. 16, 18.



VIII.

(Gef.-Ausg. Nr. 40.)

An den Patriarchen Cyriakus von Konstantinopel.

Inhalt.

Letzte Mahnung, den anmaßenden Titel aufzugeben, und Empfehlung des neuen Apocriſtars.

Wie werthvoll die Tugend der Friedfertigkeit ſei, lieber Bruder, das ſehen wir deutlich aus dem Worte des Herrn, welcher ſpricht: „Meinen Frieden gebe ich euch.“¹⁾ Darum geziemt es ſich für uns, an der Liebe zum Frieden ſo feſtzuhalten, daß wir auf keine Weiſe der Zwiſtracht Raum geben. Weil wir aber nicht anders in gründlichem Frieden leben können, außer wenn wir in Geſinnung und Handlung die Demuth bewahren, welche der Friedensſtifter gelehrt hat, ſo ermahnen Wir Euch mit geziemender Liebe, daß Ihr das ungeiſtliche Weſen, welches immer den Seelen ſchadet, von Herzen ablegen und Euch beeilen wöchtet, das Argerniß des gottloſen und ſtolzen Titels aus der Kirche zu entfernen, damit nicht das Band des Friedens zwiſchen Uns und Euch gelöſt werde. Vielmehr ſei in uns ein Geiſt, eine Geſinnung, eine Liebe, ein Band der Eintracht in Chriſto, welcher wollte, daß wir ſeine Glieder ſeien. Möge Ew. Heiligkeit erwägen, wie hart, wie ungeziemend, wie

1) Joh 14, 27.

grausam, wie der priesterlichen Bestimmung entgegengesetzt es sei, wenn Der den Frieden nicht hat, welcher ihn Andern predigt, und sich enthalten, den Brüdern durch Stolz Ärger- niß zu geben. Bemühet Euch vielmehr, den Urheber stolzer und unnützer Selbsterhebung mit dem Schwert der Demuth niederzuschmettern. Bei einem solchen Sieg wird die Gnade des hl. Geistes ihre Wohnung in Euch nehmen und offenbar an Euch in Erfüllung gehen, was geschrieben steht: „Der Tempel Gottes ist heilig, und der seid ihr.“¹⁾

Den Überbringer dieses Schreibens aber, unsern gemeinsamen Sohn, den Diakon Bonifacius, empfehlen Wir Euch in Allem, damit ihm, wo immer es möglich ist, die Hilfe Eurer Heiligkeit zu Theil werde, wie es sich geziemt.

1) I. Kor. 3, 17.



Vierzehntes Buch.

Briefe aus den Jahren 603—604.

I.

(Ges.-Ausg. Nr. 12.)

An die Longobardenkönigin Theodolinde.

Inhalt.

Glückwunsch, weil die Adressatin ihren Sohn Abusouwald in der katholischen Religion erziehen läßt. Entschuldigung wegen Nichtbeantwortung eines Briefes des Abtes Sekundus. Übersendung der Akten des fünften Conciliums. Versicherung, daß die römische Kirche am Glauben von Chalcedon festhalte. Geschenke.

Durch das Schreiben, welches Ihr schon vor längerer Zeit von Genua aus an Uns gerichtet habt, liebet Ihr Uns an Eurer Freude Theil nehmen. Denn Wir erfuhren durch dasselbe, daß die Gnade des allmächtigen Gottes Euch einen Sohn geschenkt habe und derselbe, was Ew. Excellenz sehr zur Ehre gereicht, der katholischen Kirche einverleibt worden sei. Von Eurer christlichen Gesinnung ließ sich freilich nichts Anderes erwarten, als daß Euch daran gelegen sei, dem von Gott geschenkten Kinde durch den wahren katholischen

Glauben eine Stütze zu bieten, damit Euch sowohl unser Erlöser als seine treue Dienerin erkenne, als auch der neue König des Longobardenvolkes in seiner Furcht erwache. Darum bitten Wir den allmächtigen Gott, Euch auf dem Wege seiner Gebote zu erhalten und eben diesem unserm erlauchtesten Sohne Abdulouwald Wachsthum in seiner Liebe zu verleihen. Wie er hier auf Erden einen Vorrang unter den Menschen genießt, so möge er auch durch gute Werke vor den Augen unsers Gottes ruhmreich werden.

Wenn Ew. Excellenz aber schreibt, ich hätte Unserm geliebtesten Sohn, dem Abte Selundus, auf sein Schreiben eingehender antworten sollen: — wer würde wohl ein Gesuch von ihm oder einen Wunsch von Euch, wenn er sich so sichtlich auf das Heil Vieler bezieht, unbeachtet lassen ohne daß Krankheit ihn verhindert? Aber das Sickleiden hatte mich in solchem Grade befallen, daß ich nicht nur nicht diktiren, sondern mich kaum zum Reden erschwingen konnte. Dieß erfuhren auch Eure Gesandten, die Überbringer dieses Schreibens, die Uns bei ihrer Ankunft krank trafen und bei ihrer Abreise in höchster Lebensgefahr, fast mit dem Tode ringend, verließen. Wenn ich aber durch Fügung des allmächtigen Gottes wieder gesund werden sollte, so werde ich auf Alles, was er mir geschrieben hat, eingehend erwidern. Ich übersende aber durch die Überbringer dieses Briefes die Synode, welche zu den Zeiten des Justinian, frommen Andenkens, gehalten wurde, damit mein erwähnter geliebtester Sohn sie lese und daraus ersehe, wie falsch Alles sei, was ihm gegen den apostolischen Stuhl und die katholische Kirche beigebracht worden war. Weit entfernt, die Meinung irgend eines Irrlehrers anzunehmen oder von dem Schreiben Unsers Vorgängers Leo,¹⁾ heiligen Andenkens, in irgend einer Sache abzuweichen, nehmen Wir alle Entscheidungen der hl. vier Synoden an und verdammen, was sie verdammen.

1) Es ist sein berühmter Brief an Flavian gemeint.

Unserm erlauchtesten Sohne, dem König Abdulowald, lassen Wir Reliquienbehälter senden, nämlich ein Kreuz mit einem Holz vom hl. Kreuze des Herrn und ein Evangelienbuch in persischer Umbüllung. Auch seiner Schwester, meiner Tochter, übersende ich drei Ringe, zwei mit Hyacinthen, einen mit einem Onyx. Ich bitte, ihnen diese Geschenke zu überreichen, damit ihnen Unsere Liebe durch Ew. Excellenz empfohlen sei.

Indem Wir Euch noch mit väterlicher Liebe den schuldigen Gruß erstaten, bitten Wir, Unserm erlauchtesten Sohne, Eurem königlichen Gemahl, in Unserm Namen wegen des abgeschlossenen Friedens zu danken und auch für die Zukunft sein Herz zum Frieden geneigt zu machen, wie Ihr ja ohnehin zu thun pfleget.¹⁾ Ihr erwerbet Euch dadurch unter den vielen guten Werken, die ihr übet, vor dem Angesichte Gottes auch den Dank eines schuldblosen Volkes, welches im Falle des Krieges zu Grunde gegangen wäre.



II.

(Ges.-Ausg. Nr. 16.)

Brief des Bischofs Felix von Messina an den hl. Gregor.



Inhalt.

Nach gebührendem Lobe Gregors wird gefragt, ob die Gestaltung der Ehen im vierten Verwandtschaftsgrade bloß für Eng-

1) Der Longobardenherzog Ariulf von Benevent hatte zwar 601 den 598 abgeschlossenen Waffenstillstand gebrochen; Agilulf aber hatte, wie wir aus obiger Stelle ersehen, 603 auf's Neue Frieden geschlossen.

land oder für die ganze Kirche Geltung habe. Klage über Verlästigung der Bischöfe durch Weltleute. Anfrage wegen Kirchen, deren Weihe zweifelhaft ist.

Dem heiligsten und ehrwürdigen Herrn, dem heiligen Vater Papst Gregor, Felix, der Freund Eures Heiles und Eurer Heiligkeit.

Die Rechte Eures erhabenen Berufes und Eurer Heiligkeit sind vor Gott offenbar. Denn obwohl die ganze Erde mit der Predigt und dem Unterricht der Apostel als der Schule des wahren Glaubens angefüllt ist, so wird doch durch die Erklärung des göttlichen Wortes, durch Eure Belehrung und Ermahnung die durch apostolische Grundlegung gestiftete und durch die gläubigen Väter gekräftigte rechtgläubige Kirche Christi noch weiter im Baue gefördert. Zu ihr haben die hl. Apostel, welche alle die gleiche Würde und Gewalt empfangen hatten,¹⁾ die Schaaren der Völker geführt und alle Menschen, welche Gott als Vorherbestimmte auch voraus kannte, durch heilsame Vorschriften und Ermahnungen von der Finsterniß zum Lichte, vom Verfall zum wahren Glauben, vom Tode zum Leben gebracht. Den ehrwürdigen Fußstapfen dieser hl. Apostel folgt Ew. Väterlichkeit nach, indem Ihr das Beispiel derselben vollkommen nachahmet und die Kirche Gottes durch Eure Tugenden und guten Werke verherrlicht. Mit heiligem Glauben und christlichen Tugenden ausgestattet, vollbringt Ihr bei der Ausübung Eures Oberhirtenamtes unablässig im Werke, was immer Gott Wohlgefälliges Ihr anordnet. So beobachtet Ihr die Vorschrift des göttlichen Gesetzes, daß „nicht die Hörer

1) Damit scheint der Bischof von Messina die Weihewalt zu meinen, hinsichtlich welcher die Apostel allerdings sich vollkommen gleich standen; denn gewiß wollte er den jurisdiktionellen Vorrang des Petrus damit nicht in Abrede stellen.

des Gesetzes gerecht vor Gott sind," wie der Apostel sagt, sondern daß „Diejenigen, welche das Gesetz vollbringen, gerechtfertigt werden.“¹⁾

Da wir nun dessen eingedenk sind, wurde uns von einigen Personen, die in Rom gewesen waren, mitgetheilt, Ihr hätte an unsern Mitbruder Augustin, der später von Eurer ehrwürdigen Heiligkeit als Bischof für England aufgestellt und dorthin gesendet wurde, sowie an die Engländer selbst, welche bekanntlich durch Euch zum Glauben geführt wurden, geschrieben, man solle im vierten Verwandtschaftsgrade geschlossene Ehen nicht auflösen. Als ich vor langer Zeit zugleich mit Euch Jugenderziehung und Unterricht genoß, bestand diese Gewohnheit²⁾ in verschiedenen Gegenden nicht. Auch habe ich in den Erlassen Eurer Vorgänger und in den Vorschriften der übrigen Väter weder im Allgemeinen noch im Besondern eine ähnliche Erlaubniß gefunden, noch gehört, daß jemals weise Männer sie gegeben hätten. Sinegen habe ich gefunden, daß sowohl Eure Vorfahrer als auch die übrigen Väter, die in Nicäa und bei den andern Concilien versammelt waren, das Eheverbot immer bis zum siebenten Verwandtschaftsgrad festgehalten haben. Auch habe ich bemerkt, daß rechtschaffene und gettesfürchtige Leute sich gewissenhaft daran halten.

Während uns Dieß Bedenken machte, kam auch einiges Andere vor, weshalb wir für nothwendig hielten, Eure Entscheidung anzurufen. Es kamen nämlich sowohl der Bischof Benediktus von Syrakus, als auch andere unsrer bischöflichen Mitbrüder zu uns und klagten mit Thränen, sie hätten von Weltleuten und Laien überaus viel auszustehen und seien tief betrübt über deren maßloses Treiben, wobei auch einige ungerechte Forderungen an sie gestellt worden seien.³⁾

1) Röm. 2, 13.

2) Nämlich solche Ehen nicht aufzulösen.

3) Bezieht sich ohne Zweifel auf die Geldprozesse und Erpressungen, welche Mauritius in den letzten Monaten seiner Regierung durch eigens hiezu gesandte Beamte betreiben ließ. Siehe XIII. 22 und 31.

Es befinden sich in unsrer Provinz auch einige Kirchen, hinsichtlich deren Einweihung ein Zweifel besteht. Theils wegen des Alters derselben, theils auch in Folge der Nachlässigkeit ihrer Vorsteher weiß man nicht, ob sie von Bischöfen eingeweiht worden sind oder nicht.

Über all' Dieß erbitten wir uns von Ew. Heiligkeit und von der Vollgewalt Eures hl. Stuhles nähere Anweisung. Wir möchten auch durch Euer Schreiben Aufklärung erhalten, ob das Vorerwähnte, was Ihr, wie wir gehört haben, an unsern Mitbruder, den Bischof Augustin, und an das Volk der Engländer geschrieben habt, nur für diese allein oder für Alle überhaupt gelte.¹⁾ Sowohl über diese als über die andern Vorschriften wünschen wir eine eingehende Belehrung. Ferner sei es, daß wir Euch durch Mittheilung dessen, was wir einerseits gelesen haben, und was wir anderseits als Gebrauch der Gläubigen kennen, einen Vorwurf machen wollen, — wir fragen nur, an was wir uns nach Vernunft und Glauben in dieser Beziehung zu halten haben. Da wegen dieser Sache bei uns keine geringe Unzufriedenheit herrscht, so bitten wir Euch als unser Oberhaupt um Anweisung, was wir unsern Brüdern und Mitbischöfen zu antworten haben. Denn wir möchten in solchen Dingen nicht im Ungewissen sein und wünschen auch nicht, daß diese Unzufriedenheit zu Eurer Zeit oder in der Zukunft bei uns oder Andern andaure und so Euer Ruf, der immer gut, ja der beste gewesen ist, durch üble Nachreden geschwächt oder verbunkelt und Euer Name, was fern bleibe, in künftigen Zeiten gelästert werde. Wir halten uns mit demüthigem Herzen an Das, was vor Gott recht ist, bleiben mit Euch durch das Band der Liebe verbunden, vertheidigen als treue Schüler in allen Punkten Euren Glauben und fragen Euch um Das, was recht ist. Denn wir wissen, daß Ihr, wie

1) Wie ersichtlich kannte man auch damals schon den Unterschied zwischen einer *decisio ex cathedra* und einer nicht amtlichen Aeußerung.

die Bischöfe des hl. Stuhles, vor Allem die Apostel und dann ihre Nachfolger immer gethan haben, für die ganze Kirche Sorge traget und besonders für die Bischöfe, welche wegen der Betrachtung und Umsicht, die sie üben sollen, die Augen des Herrn genannt werden. Wir wissen, daß Ihr beständig Euch im Geiste mit dem Glauben und unserm Geseze beschäftigt, wie geschrieben steht: „Selig, wer im Geseze des Herrn Tag und Nacht betrachtet.“¹⁾ Bei dieser Betrachtung habt Ihr, wie man sieht, nicht nur den Buchstaben des Gelesenen im Auge, sondern durch die überströmende Gnade Christi ruht der Gegenstand der Betrachtung tief in Eurer Seele. Nie weicht von Eurem Herzen das hochheilige Gesez Christi des Herrn, wie der Prophet in den Psalmen spricht: „Der Mund des Gerechten spricht sinnige Weisheit, und seine Zunge redet, was recht ist; das Gesez seines Gottes ist in seinem Herzen“²⁾ nicht mit Tinte, sondern durch den Geist des lebendigen Gottes in Euer Innerstes geschrieben; also nicht auf steinerne Tafeln, sondern auf die Tafeln des Herzens. Möge also, wir bitten Euch, durch Eure weiseste Antwort und Mithilfe jede Finsterniß verschleucht werden. Damit uns durch Euch, heiligster Vater, der Morgenstern erglänze, erfreue eine dogmatische Entscheidung die Christen aller Orte. Auch die ruhmvollen Väter der hl. Kirche haben bekanntlich ihre gottselige Glaubenslehre als Erbtheil fürs ewige Leben hinterlassen.

(Folgt die Unterschrift.)

Der Herr bewahre Euch für immer wohl und gottgefällig, heiliger Vater der Väter, indem Ihr für uns betet! Amen.

1) Ps. 1, 2. — 2) Ps. 36, 30. 31.



III.

(Ges.-Ausg. Nr. 17.)

Seinem hochwürdigsten Bruder, dem Bischof Felix — Gregor, Knecht der Knechte Gottes.

Inhalt.

Antwort auf die Anfragen im vorigen Briefe hinsichtlich der Ehen in verbotenen Verwandtschaftsgraden, der Belästigungen der Bischöfe von Seite der Laien und der zweifelhaften Weihe mancher Kirchen. Das Schreiben an Augustin soll nur für England, aber keineswegs allgemeine Geltung haben.

Deßhalb hat Christus, unser Haupt, gewollt, daß wir seine Glieder seien, um uns durch seine freigebige Liebe und den Glauben zu einem Leibe mit sich zu vereinigen. Darum sollen wir Ihm so anhängen, daß wir durch Ihn zu sein vermögen, was unser Name sagt, weil wir ohne Ihn Nichts zu sein vermögen. Nichts trenne uns von dieser Verbindung mit unserm Haupte, damit wir nicht von ihm verlassen werden, wenn wir seine Glieder nicht sein wollen, und dann wie vom Weinstock losgetrennte Rebzweige verdorren. Damit wir also eine Wohnstätte unsers Erlösers zu sein verdienen, so wollen wir mit aller Kraft unsrer Seele in seiner Liebe zu bleiben suchen. Er sagt ja selbst: „Wenn mich Jemand liebt, so wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen.“¹⁾

1) Joh. 14, 23.

Deine Liebe, theuerster Bruder, hat nun verlangt, Wir sollten auf Deine Anfragen kraft des Ansehens des apostolischen Stuhles Antwort geben. Obwohl Wir Uns beeilen, Dieß zwar nicht mit Ausführlichkeit, aber doch in Kürze zu thun, da gewisse Hindernisse in Folge Unserer Sünden obwalten, so überlassen Wir es Deinem eigenen Eifer, in den übrigen Verordnungen der hl. Väter hierüber noch genauere Nachforschungen anzustellen. Denn ein niedergebrückter, durch Sorgen und Leiden beschwerter Geist vermag nicht so viel Gutes zu thun und nicht so ungehindert von solchen Dingen zu sprechen, wie ein heiterer und leidensfreier. Wenn Wir Uns also hier kurz fassen, so ist Dieß nicht so zu nehmen, als wollten Wir Deiner Heiligkeit über diese und andere Punkte eine Aufklärung versagen, die Wir selbst als nothwendig erkennen, sondern Wir wollen, daß durch weitere Nachforschung die Lücken dieser Unserer Erklärung ergänzt werden.

Über drei Punkte glaubtest Du nämlich den apostolischen Stuhl, an dessen Schwelle Du erzogen und unterrichtet wurdest, nach Beispiel Deiner Vorgänger befragen zu müssen: über die Ehe zwischen Blutsverwandten, über die ungeziemende Behandlung der Bischöfe von Seite ihrer Untergebenen und über die zweifelhafte Weihe von Kirchen. Hinsichtlich meines Briefes an Augustin, den Bischof des englischen Volkes (Deinen ehemaligen Zögling, wie Du Dich erinnern wirst), sollst Du wissen, daß derselbe nur für ihn und das neubekehrte englische Volk im Besondern bestimmt sei, damit es nicht aus Furcht vor strengeren Maßregeln den einschlägeren guten Weg wieder verlasse, nicht aber für die ganze Kirche im Allgemeinen. Dafür ist mir die ganze Stadt Rom Zeuge,¹⁾ und ich habe Dieß nicht in der Meinung geschrieben, als sollte bei den Engländern auch später, wenn

1) Weil nämlich in Rom selbst von jenen Concessionen, die den Engländern gemacht worden waren, kein Gebrauch gemacht wurde.

sie im Glauben schon befestigt sind, nie eine Ehescheidung wegen Blutsverwandtschaft stattfinden, oder als dürften sie auch dann noch in den sieben verbotenen Graden der Schwägerschaft sich verehelichen, — sondern, da sie noch Neulinge sind, so muß man sie zuerst mit beständiger Wiederholung lehren, das Laster zu meiden, man muß sie durch Wort und Beispiel unterrichten, und wenn sie später dann doch solche Dinge thun, so muß man dieselben mit Klugheit und Treue beseitigen. Nach dem Worte des Apostels: „Milk gab ich Euch zu kosten, nicht Speise,“¹⁾ haben Wir ihnen für jetzt, nicht für die Zukunft gestattet, sich an Dieß zu halten, damit nicht das Gute, das bei ihnen noch auf schwache Wurzeln gegründet ist, ausgerottet, sondern das Begonnene gekräftigt und zur Vollkommenheit geführt werde. Sollten Wir hierin zu weit gegangen sein, so wisse, daß Dieß nicht aus Anmaßung, sondern aus Mitleid geschehen ist. Dafür rufe ich Gott zum Zeugen an, der die Gedanken aller Menschen kennt, und vor dessen Augen Alles offen und aufgedeckt daliegt. Denn würde ich niederreißen, was meine Vorfahren aufgebaut haben, so würde man mir mit Recht vorwerfen, ich sei kein Baumeister, sondern ein Zerstörer, da das Wort der Wahrheit bezeugt: „Jedes Reich, das in sich selbst uneins ist, wird nicht bestehen.“²⁾ So wird auch jede Wissenschaft und jedes Gesetz zusammenfallen, wenn es sich selbst widerspricht. Darum müssen wir alle in Eintracht uns an die Vorschriften unsrer heiligen Väter halten, Nichts aus Streitsucht thun, sondern einmüthig bei allen guten und frommen Bestrebungen den göttlichen und apostolischen Bestimmungen mit der Hilfe des Herrn Gehorsam leisten.

O welch' großes Gut ist die Liebe, welche das Abwesende im Bilde, das Gegenwärtige durch eigene Kraft sich nahe bringt, Getrenntes vereinigt, Verworrenes ordnet, Ungleiches zusammenführt, Unvollkommenes vervollkommenet! Wie

1) I. Kor. 8, 2. — 2) Luk. 11, 17.

treffend nennt sie der große Völkerlehrer das Band der Vollkommenheit! Denn die übrigen Tugenden bringen zwar die Vollkommenheit hervor, die Liebe aber befestigt dieselben so sehr in der Seele des Liebenden, daß sie nie mehr aus derselben entweichen. Dieß wohl erwägend habe ich durch das schon Angeführte der Liebe Spielraum gelassen und kein Gebot, sondern einen Rath gegeben. Ich wollte damit keineswegs eine Regel aufstellen, die für später bindend sein sollte, sondern ich habe nur gezeigt, welche von zwei Gefahren leichter zu meiden sei. Denn wenn in weltlichen Dingen Jedem sein Recht und der ihm gebührende Rang zu wahren ist, wie viel mehr muß dann in kirchlichen Verfügungen jede Verwirrung vermieden werden, weil sonst der Zwietracht gerade von jener Seite die Thüre geöffnet wird, von welcher die Segnungen des Friedens ausgehen sollten! Dieß wird am besten dann geschehen, wenn Nichts auf dem Wege der Gewalt, aber Alles auf dem Wege der Billigkeit geschlichtet wird. Darum freut sich unser Herz sehr über Eure Großmuth, da Wir Euch in Euren eigenen Werken so eifrig finden, daß Ihr auch für Uns Sorge tragen und diese Frage anregen wolltet. Möge Euch Dieß nicht bloß Ehre vor den Menschen, sondern auch Lohn bei dem allmächtigen Gott erwerben!

Was dann die Belästigung der Bischöfe betrifft, wegen welcher Ihr anzufragen beliebt, so wissen wir, daß denselben durch keine Unordnungen das Leben verbittert werden sollte. Es ist in der That sehr ungeziemend, daß Diejenigen, welche Gottes Throne genannt werden, von Königen oder Unterthanen irgend eine Belästigung erleiden. Denn wenn David, der Gerechteste der Könige, an Saul, der bekanntlich schon vom Herrn verworfen war, nicht Hand anzulegen wagte, wie vielmehr muß man verhüten, daß nicht gewisse Leute durch üble Nachrede oder Tadel, durch Anmaßung oder Herabwürdigung an den Gesalbten des Herrn oder an die Prediger der hl. Kirche Hand anlegen! Denn auf Christus bezieht es sich, wenn man sie belästigt oder verläumdhet, da sie als Gesandte an seiner Statt ihr Amt ver-

walten. Darum müssen sich alle Gläubigen sorgfältig hüten, ja nicht ihren Bischof, den Gesalbten des Herrn, heimlich oder öffentlich durch Verläumdungen oder Tadelreden herabzusetzen, eingebend der Strafe der Maria, welche vom Aussatz befallen wurde, weil sie Moses, dem Diener Gottes, wegen der Aethiopierin übel nachgeredet hatte.¹⁾ Sie sollen auch das Wort des Psalmisten erwägen: „Nähret nicht an meine Gesalbten und thut nicht Böses an meinen Propheten!“²⁾ Es heißt auch im Gesetze des Herrn: „Verläumde die Götter nicht und schmähe nicht über den Fürsten deines Volkes!“³⁾ Deßhalb müssen die Untergebenen, sowohl Geistliche als Laien, sich sehr davor in Acht nehmen, einen Tadel gegen das Leben ihrer Bischöfe oder Vorgesetzten zu wagen, wenn sie auch etwa eine tadelwerthe Handlung an ihnen bemerken. Denn während sie hiebei das Böse hervorheben, fallen sie selbst durch ihre Anmaßung noch tiefer. Auch muß man sie ermahnen, sie sollten nicht wegen der Fehler, die sie an ihren Vorgesetzten bemerken, sich mehr gegen sie herausnehmen. Nur in solcher Weise sollen sie der Fehler derselben in ihren Herzen gedenken, daß sie, von Gottes Furcht gezügelt, sich deshalb nicht weigern, das Joch der Ehrfurcht gegen sie zu tragen. Die Handlungen der Bischöfe oder Vorgesetzten dürfen ja nicht mit dem Schwerte des Mundes zergliebert werden, selbst wenn sie allerdings tadelwerth erscheinen. Von Unfern Vorgängern und vielen andern hl. Bischöfen ist deshalb bekanntlich verordnet worden, daß die Schafe ihre Hirten nicht leichtthin tadeln noch wagen sollten, ihnen Vorwürfe zu machen oder Anklagen gegen sie zu erheben. Denn wenn wir uns gegen die Vorgesetzten verfeh-

1) IV. Mos. 12, 1. — Aaron und Maria, die Schwester des Moses, hatten denselben wegen Sephora, seiner madianitischen Frau, Vorwürfe gemacht.

2) Ps. 104, 15.

3) II. Mos. 22, 28. — Nach der Erklärung Gregors im Briefe an den Kaiser Mauritius (V. 40, S. 269) werden in der hl. Schrift die Priester öfters Götter genannt.

ten, so widersehen wir uns der Anordnung Dessen, der sie uns gegeben hat. Als darum Moses erfahren hatte, daß das Volk gegen ihn und Aaron Klage erhebe, sprach er: „Denn was sind wir? Denn nicht gegen uns geht euer Murren, sondern gegen Gott.“¹⁾ Darum muß man die Untergebenen, seien sie nun von geistlichem oder weltlichem Stande, ermahnen, beim Anblick der Werke ihrer Vorgesetzten in das eigene Herz einzuleben und über ihre Zurechtweisungen nicht zu murren. Denn „der Schüler ist nicht über seinen Meister und der Knecht nicht über seinen Herrn.“²⁾

Hinsichtlich der zweifelhaften Kirchweihen aber, wegen welcher Ihr unter Anderm Uns befragen wolltet, müßt Ihr Euch genau an Das halten, was wir von Unsern Vorgängern als Ueberlieferung überkommen haben: daß nämlich, so oft über die Taufe oder Firmung irgend einer Person oder auch über die Einweihung von Kirchen ein Zweifel besteht und die Taufe, Firmung oder Kirchweihe nicht durch schriftliches oder mündliches Zeugniß als sicher erhärtet werden kann, Taufe, Firmung oder Kirchweihe nach kirchlicher Regel vorzunehmen ist, damit nicht dieser Zweifel zum Verderben der Gläubigen gereiche. Denn wenn nicht durch sichere Zeugnisse der gültige Vollzug einer Handlung feststeht, so ist die Vornahme dieser Handlung nicht als Wiederholung zu betrachten. Wir erwarten, daß man mit Hilfe der göttlichen Gnade sich darnach richte. Wir tragen Euch nach Eurem Wunsche auf, es so zu halten und demgemäß zu lehren, und Wir verlangen, daß man die Vorschriften der hl. Väter, die vor uns gewesen sind, nicht mit Verwegenheit übertrete, sondern mit Treue beobachte. Darum flehen Wir zur Barmherzigkeit unsers Erlösers, Er möge Euch mit seiner Gnade beistehen und Euch verleihen, thatsächlich auszuführen, wozu Er Euch das Wollen gegeben. Denn je größer in dieser Sache Eifer und Mühe ist, um so größer wird auch Freude und Lohn.

1) II. Mos. 16, 8. — 2) Matth. 10, 24.

Wir entscheiden also, daß bei allen unterrichteten Gläubigen, welche schon im Glauben fest begründet und ohne Wanken demselben zugethan sind, die Verwandtschaft bis zum siebenten Grad in Betracht komme und keine Ehe geschlossen werden dürfe, wo Verwandtschaft innerhalb dieser Grade bekannt ist. Es ist also keinem Christen erlaubt und soll ihm auch in Zukunft nicht erlaubt sein, sich eine Frau aus seiner Verwandtschaft zu nehmen oder sie zu behalten, wenn er ehelichen Umgang mit ihr gepflogen hat. Denn solcher Umgang ist blutschänderisch und verabscheuungswürdig vor Gott und allen guten Menschen. Daß aber Blutschande nicht den Namen der Ehe verdiene, lesen wir als alte Vorschrift der hl. Väter. Darum wollen Wir auch in dieser Sache weder von Euch noch von andern Gläubigen getabelt sein; denn wenn Wir den Engländern hierin Etwas nachgesehen haben, so haben Wir damit nicht ein Beispiel zur Nachahmung aufgestellt, sondern dafür Sorge getragen, daß das begonnene Werk der Belehrung zum Christenthum dort nicht unvollendet bleibe.

Indem Wir Euch also mit väterlicher Liebe begrüßen, ermahnen Wir Euch bei vorkommenden Gelegenheiten mit aller Entschiedenheit nach diesen Anordnungen zu handeln und auf jede mögliche Weise mit allem Eifer darauf zu dringen, daß Euer lobenswerthes Verlangen zum allgemeinen Besten mit Gottes Hilfe erfüllt werde. Auch wollen Wir hiebei nicht unerwähnt lassen, daß alle Blutschänder so lange von der Kirche ausgeschlossen bleiben müssen, bis sie Genugthuung geleistet haben und durch das priesterliche Gebet wieder ordnungsmäßig mit der hl. katholischen Kirche versöhnt sind. Denn man muß die Bösen von den Guten, die Ungerechten von den Gerechten absondern, damit wenigstens die Beschämung sie zur Gewissensforschung und zur Ablegung ihrer Laster führe. Wenn sie aber von Besserung Nichts wissen wollen, so sollen sie von den Gläubigen so lange abgesondert bleiben, bis sie Genugthuung leisten; denn so befiehlt es unser Herr und Heiland, wenn er hinsichtlich Dessen, der gegen seinen Bruder sündigt, befiehlt: „Wenn

dein Bruder gegen dich gesündigt hat, so verweise es ihm zwischen dir und ihm allein. Hört er auf dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Hört er aber nicht auf dich, so nimm' noch Einen oder Zwei zu dir, damit jedes Wort sei im Munde zweier oder dreier Zeugen. Wenn er auch auf diese nicht hört, so sage es der Kirche. Wenn er aber auch auf die Kirche nicht hört, so sei er dir wie ein Heide oder wie ein öffentlicher Sünder.“¹⁾ Nach dieser Stelle also und nach vielen andern Aussprüchen hl. Väter sind die Bösen von den Guten abzusondern, damit die Gerechten nicht wegen der Ungerechten zu Grunde gehen, wie geschrieben steht: „Es geht der Gerechte wegen des Gottlosen zu Grunde.“²⁾ Zwischen Guten und Bösen muß immer eine Scheidung gemacht werden wie zwischen Schafen und Böcken. Auch dürfen öffentliche Sünden nicht durch geheime Bestrafung gesühnt werden, sondern wer öffentlich Schaden stiftet, muß auch öffentlich bestraft werden, damit diese öffentliche Sühne auch Diejenigen zur Besserung führe, welche sich durch das schlimme Beispiel gleichfalls zur Sünde verleiten ließen. Wenn Einer gestraft wird, bessern sich Viele. Besser ist es, daß die Strafe des Einen Vielen zum Heile gereiche, als daß die Straflosigkeit des Einen Viele in Gefahr bringe. Kein Wunder, daß bei den Menschen dieses Verfahren eingehalten wird, da wir ja häufig sehen, daß man es bei den Thieren ebenso macht und die von der Krätze oder Räude angestechten von den gesunden absondert, damit die Krankheit der erstern nicht auch die letztern schädige oder zu Grunde richte. Besser ist es also, daß die Bösen öffentlich bestraft werden, als daß die Guten ibretwegen zu Grunde gehen.

Darum ist es Unser Wille, daß ihr Bischöfe alle zusammenkommet, um die vorkommenden Fälle zu erörtern und über die Beobachtung der Kirchenzucht in fruchtbringender Weise Euch zu berathen. Wenn auf diese Weise begangene Fehler gerügt und eine Regel für die Zukunft auf-

1) Matth. 18, 15—17. — 2) 3f. 57, 1.

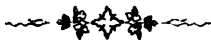
gestellt wird, so wird die Eintracht der Brüder an allen Orten die Ehre des allmächtigen Gottes fördern. Wenn Ihr Euch an Dieß haltet, so wisset, daß derselbe Euch gegenwärtig sein werde. Denn es steht geschrieben: „Wo Zwei oder Drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“¹⁾ Wenn also der Herr dabei sein will, wenn Zwei oder Drei versammelt sind, wie viel weniger wird Er abwesend sein, wenn mehrere Bischöfe beisammen sind! Bekanntlich sollte nach den Vorschriften der Väter zweimal im Jahre eine solche Versammlung stattfinden. Damit aber keine Entschuldigung vorgebracht werden könne, so verordnen Wir eine einmalige Zusammenkunft, deren bevorstehende Abhaltung jedes üble und unerlaubte Unternehmen verhindern möge. Häufig enthält man sich ja, wenn nicht aus Liebe zur Gerechtigkeit, so doch aus Furcht vor der Untersuchung von solchen Dingen, von welchen man weiß, daß sie allgemeine Mißbilligung finden werden. An diesem Gebrauch, liebster Bruder, wollen wir festhalten, um ihn auf unsere Nachkommen zu überliefern, auch Alles beobachten, was in heiligen Büchern zu unsrer Belehrung geschrieben steht, und auch Andere dazu ermuntern, so viel wir nur können. Gewiß ist es, daß wir jeder Berührung des Lasters entgehen, wenn wir uns von ganzem Herzen der Beschäftigung mit heilsamen Lehren ergeben. Denn wenn wir uns auf erbauliche Dinge verlegen, so findet sicherlich die Versuchung keinen Zutritt zu uns. Darum müßt Ihr Euch in allen Dingen noch eifriger in Bezug auf Eure Mitbrüder und Untergebenen erweisen. Alle, mit welchen Ihr aufgezogen wurdet und den Gehorsam gegen die Vorschriften der hl. römischen Kirche gelernt habt, sollen sich der Weiterverbreitung und deutlichsten Erklärung der Verordnungen des apostolischen Stuhles befleißigen. Denn was Wir hier im Besonderen an Dich und Deine geliebten Mitbrüder auf Deine briefliche Anfrage geschrieben haben, das soll als eine allgemeine Anordnung von Allen anerkannt werden.

1) Matth. 18, 20.

Deine Brüderlichkeit aber sei wachsam über das Verhalten der Untergebenen, auf daß Euer Beispiel ihnen zur Lehre, Euer Leben ihnen zur Richtschnur diene. Die Ermahnung aus Eurem Munde belehre sie über Das, was sie fürchten oder was sie lieben sollen. Wenn Ihr so die anvertrauten Talente durch hinzugewonnene vermehret, werdet Ihr am Tage der Vergeltung mit Hilfe der göttlichen Gnade zu hören verdienen: „Wohlan du guter und getreuer Knecht, gehe ein in die Freude deines Herrn!“¹⁾ Möchten Wir auch ersehen, daß Ihr für Alles Sorge traget, was Wir an Euch und Andere unsrer Brüder, sowie an Alle im Allgemeinen hinsichtlich des Verbotes der Mißbräuche geschrieben haben. Es ist unumgänglich nothwendig, daß die Wachsamkeit Ew. Brüderlichkeit mit allem Eifer und aller Mühe die Ausführung dieser Vorschriften anstrebe und so bei Euch Alles tren eingehalten werde, was Wir zum Heile der Seelen verordnet haben. Ihr sollt durch diesen Euren Eifer den Beweis liefern, sowohl wie sehr Euch diese Mißbräuche mißfallen, als auch daß Wir eine glückliche Wahl getroffen haben, indem Wir Euch vor Andern dieses Geschäft anvertrauten. Der allmächtige Gott nehme Euch in seinen Schutz und verleihe Euch allen die empfangene Würde zu bewahren! Amen.²⁾

1) Matth. 25, 21.

2) Es ist noch zu bemerken, daß die Richtigkeit der beiden letzten Briefe nicht unbestritten ist. Jedoch wird sie von den Maurinern vertheidigt.



Druckfehler und Berichtigungen.

- Seite 39 Zeile 6 von oben lies: Vorsicht statt Vorschrift.
" 47 Anmerkung 2 lies: Mopsveste statt Mopsnefte.
" 48 Brieftitel lies: Anastasius statt Athanasius.
" 97 lies: Ges.-Ausg. Nr. 41 statt 42.
" 101 lies: Ges.-Ausg. Nr. 32 statt 28.
" 126 Inhaltsangabe lies: Ordinanben statt Ordinanten.
" 190 lies: Ges.-Ausg. Nr. 4 statt 38.
" 190 Briefnummer lies: III statt XII.
" 192 Briefnummer lies: IV statt III und von da bis Seite 225 ist jeder Briefnummer „I“ zuzusetzen.
" 208 Zeile 12 von unten ist nach: ermahne ich Dich ein Komma zu setzen.
" 225 lies: Ges.-Ausg. Nr. 47 statt 26.
" 279 Zeile 11 von unten lies: daß statt welchdaß.
" 303 lies: Ges.-Ausg. Nr. 5 statt 6.
" 319 Inhaltsangabe lies: Empfehlung statt Empfehlung.
" 328 Zeile 2 zu Anfang des Briefes lies: Eifer statt Eifer.
" 447 Anmerkung 1 Zeile 1 lies: Einer der statt Einer zur.
" 469 lies: Ges.-Ausg. Nr. 55 statt 80.
" 479 lies: Ges.-Ausg. Nr. 68 statt 2.
" 504 Zeile 12 von unten lies: Belehrung statt Belehnung.
" 538 Anmerkung 3 Zeile 3 lies: Alexandria statt Konstantinopel.
" 540 sind Zeile 13 und 17 von oben die Ausführungszeichen zu streichen.
" 540 Anmerkung 2 Zeile 4 lies: Summa statt Lumme.
" 540 Anmerkung 2 Zeile 5 lies: Art. statt Act.
" 574 lies: Ges.-Ausg. Nr. 44 statt 105.
" 603 Anmerkung Zeile 6 lies: daß statt daß.
" 603 Zeile 11 lies: werden statt worden.
" 614 Zeile 5 von unten lies: von statt vor.
" 615 Zeile 13 von oben lies: dem allmächtigen statt dem allmächtigen.
" 623 Zeile 12 von unten lies: bei statt be.
" 623 Zeile 10 von unten lies: wollen statt wolleni.
" 659 Zeile 11 von oben lies: nun statt um.
Auch ist im zweiten Buch durch Versehen der 41. Brief vor dem 32. gesetzt worden.

Inhalts-Verzeichniß.

(Die arabischen Ziffern vor dem Adressaten bezeichnen die Briefnummer in der Mauriner-Gesammtausgabe der Briefe Gregors.)

	Seite
Einleitung	7
Erstes Buch.	
1. An alle Bischöfe in Sicilien	13
2. „ den Prätor Justinus von Sicilien	14
3. „ den Scholastiker Paulus	16
4. „ den Bischof Johannes von Konstantinopel	17
5. „ Theoktista, die Schwester des Kaisers	18
6. „ den Patricier Narses	22
7. „ Anastasius, Bischof von Antiochia	24
10. „ die Bischöfe Vacauda und Agnellus	26
14. „ den Bischof Demetrius von Neapel	27
17. „ alle Bischöfe Italiens	28
21. „ den Bischof Natalis von Salona	29
25. „ Johannes von Konstantinopel, Eulogius von Alexandria, Gregorius von Antiochia, Johan- nes von Jerusalem und den Expatrarchen Ana- stasius von Antiochia	81
26. „ den Patriarchen Anastasius von Antiochia	48
27. „ den Erzbischof Anastasius von Corinth	50
30. „ den erlauchten Andreas	52
31. „ den Exconsul, Patricier und Quästor Johannes	53

	Seite
32. An Philippus, den Befehlshaber der Leibwache	54
34. „ den ausgetretenen Mönch Venantius, Patricie von Syracus	55
35. „ den Bischof Petrus von Terracina	59
36. „ den Subdiacon Petrus	60
42. „ den Subdiacon Anthemius	63
43. „ den Bischof Leander von Sevilla	65
44. „ den Subdiacon Petrus in Sicilien	68
47. „ die Bischöfe Virgilius von Arles und Theodor von Marseille in Gallien	79
55. „ den Subdiacon Anthemius	81
68. „ den Subdiacon Anthemius	82
74. „ den Patricier Gennadius, den Erarchen von Afrika	83
75. „ den Patricier Gennadius, den Erarchen von Afrika	85
77. „ alle Bischöfe Numidiens	87

Zweites Buch.

23. An den Bischof Johannes zu Pokrida in Ägypten	93
27. „ die Patricierin Rusticana	96
41. „ den Bischof Castorius von Rimini	97
32. „ den Subdiacon Petrus in Sicilien	101
46. „ den Bischof Johannes von Ravenna	108
47. „ den Bischof Dominikus von Karthago	111
48. „ den Bischof Columbus	115
51. „ alle in den Dreikapitelstreit verflochtenen Bischöfe	118
52. „ den Bischof Natalis von Salona	121
54. Seinem hlft. Herrn, dem Papste Gregor, der Bischof Vicinianus	126

Drittes Buch.

4. An den Bischof Venenatus von Rhegium	135
6. „ den Bischof Johannes von Pokrida	136
7. „ den Bischof Johannes von Larissa	139
8. „ den Erzbischof Natalis von Salona	144
9. „ den Subdiacon Antoninus	146
10. „ den Subdiacon Savinus	147
22. „ den Subdiacon Antoninus	148
29. „ die Priester, Diaconen und übrigen Kleriker zu Mailand	151

	Seite
30. An den Subbiafon Johannes	154
31. „ Romanus, Patricier und Erzbischof von Italien	155
33. „ Dynamius, Patricier von Gallien	156
38. „ Libertinus, den Präfecten von Sicilien	157
48. „ den Bischof Columbus	159
51. „ den Bischof Maximian von Syrakus	161
52. „ Priscus, Patricier des Morgenlandes	162
53. „ den Bischof Johannes von Konstantinopel	164
56. „ den Bischof Johannes von Ravenna	167
57. Brief des Bischofs Johannes von Ravenna an den Papst Gregor	173
65. An den Kaiser Mauritian	176
66. „ den Arzt Theodor	179
67. „ den Metropolitent Domitianus	181

Viertes Buch.

2. An den Bischof Constantius von Mailand	187
3. „ den Bischof Constantius von Mailand	189
4. „ die Longobardenkönigin Theodolinde	190
9. „ den Bischof Januarius von Cagliari	192
10. „ alle Bischöfe Dalmatiens	196
20. „ Maximus, den Eindringling von Salona	198
21. „ den Bischof Venantius von Luni	199
25. „ die Adligen und Gutsbesitzer auf der Insel Sardinien	201
26. „ den Bischof Januarius von Cagliari	203
30. „ An die Kaiserin Constantia	205
31. „ Theodor, den Arzt des Kaisers	209
33. „ den Subbiafon Anthemius	212
34. „ Pantaleon, den Präfecten von Afrika	213
35. „ die Bischöfe Viktor und Columbus in Afrika	215
36. „ den Bischof Leo von Catania	217
38. „ die Longobardenkönigin Theodolinde	218
39. „ den Bischof Constantius von Mailand	220
43. „ den erlauchten Bonifacius in Afrika	223
47. „ den Diakon Sabinianus	225

Fünftes Buch.

5. An den Bischof Dominikus von Karthago	231
8. „ den Diakon Eyprian, den Patrimoniusver- walter in Sicilien	233

	Seite
11. An den Bischof Johannes von Ravenna . . .	235
15. „ den Bischof Johannes von Ravenna . . .	237
18. „ den Bischof Johannes von Konstantinopel . . .	240
19. „ den Diakon Sabinianus . . .	249
20. „ den Kaiser Mauritius . . .	251
21. „ die Kaiserin Konstantia . . .	257
36. „ Severus, den Sekretär des Traxen . . .	262
39. „ den Bischof Anastasius von Antiochia . . .	264
40. „ den Kaiser Mauritius . . .	267
41. „ die Kaiserin Konstantia . . .	272
42. „ den Bischof Sebastian von Sirmium . . .	275
43. „ den Bischof Eulogius von Alexandria und den Bischof Anastasius von Antiochia . . .	278
49. „ den Bischof Leander von Sevilla . . .	284
51. „ die Bischöfe Petrus und Providentius von Istrien . . .	285
53. „ den Bischof Virgilius von Arles . . .	287
54. „ die Bischöfe Galliens im Reiche Chilberts . . .	292
55. „ den Frankenkönig Chilbert . . .	295

Sechstes Buch.

1. An den Bischof Marinian von Ravenna . . .	302
5. „ die Frankenkönigin Brunichilde . . .	303
6. „ den Frankenkönig Chilbert . . .	305
7. „ den auf der Reise in's gallische Patrimonium befindlichen Priester Candidus . . .	307
8. „ die Bischöfe Theodor, Demetrius, Philippus, Zeno und Alcissonus in Epirus . . .	308
14. „ den Comes Narses . . .	311
15. „ den Bischof Johannes von Konstantinopel . . .	315
16. „ den Kaiser Mauritius . . .	317
17. „ Theoktistus, den Vetter des Kaisers . . .	319
24. „ den Bischof Marinian von Ravenna . . .	321
30. „ den Diener Gottes Sekundus zu Ravenna . . .	323
34. „ den Notar Cassorius von Ravenna . . .	325
49. „ den Bischof Palladius von Eaintes in Gallien . . .	327
50. „ die Frankenkönigin Brunichilde . . .	328
51. „ die nach England reisenden Mönche . . .	329
58. „ die Brüder Theodorich und Theodobert, Könige der Franken . . .	330
59. „ die Frankenkönigin Brunichilde . . .	332
60. „ den Bischof Eulogius von Alexandria . . .	333

	Seite
61. An den Notar Eustorius	336
64. „ den Bischof Dominitus von Karthago	338
65. „ den Kaiser Mauritius	341
66. „ den Priester Athanasius von Maurien	343

Siebentes Buch.

4. An den Bischof Cyriacus von Konstantinopel	350
5. „ den Bischof Cyriacus von Konstantinopel	357
6. „ den Kaiser Mauritius	359
7. „ die Bischöfe Petrus, Domitian und Elpidius	360
15. „ den Priester Georgius und an den Diakon Theodor- borus von der Kirche zu Konstantinopel	364
22. „ den Diakon Cyprian	367
25. „ Gregoria, die Kammerfrau der Kaiserin	369
26. „ die Patricierin Theoktista	372
27. „ den Bischof Anastasius von Antiochia	377
29. „ Andreas	379
30. „ den Mönch Narsas	382
31. „ den Bischof Cyriacus von Konstantinopel	386
33. „ den Kaiser Mauritius	389
34. „ den Bischof Eulogius von Alexandria und an den Bischof Anastasius von Antiochia	391
40. „ den Bischof Eulogius von Alexandria	396

Achstes Buch.

2. An den Patriarchen Anastasius von Antiochia	401
5. „ Eusebius von Salonichi, Urbitius von Durazzo, Constantinus von Mailand, Andreas von Nisio- polis, Johannes von Korinth, Johannes von Iokrida, Johann den Kreter von Skutari, Jo- hannes von Larissa, Marinian von Ravenna, Januarinus von Cagliari in Sardinien und an alle Bischöfe Siciliens	405
14. „ Bonifacius, den ersten Defensor, über die Vor- rechte der Defensores	407
17. „ den Kriegsobersten Laurentius	409
23. „ den Defensor Fantinus	410
25. „ den Bischof Viktor von Palermo	412
27. „ den Bischof Johannes von Syrakus	413
29. „ den Bischof Eulogius von Alexandria	414

	Seite
30. An den Bischof Eulogius von Alexandria . . .	417
33. „ den Bischof Dominikus von Karthago . . .	422
35. „ den Exconsul Leontius . . .	424

Neuntes Buch.

1. An den Bischof Januarius von Cagliari . . .	430
3. „ den Bischof Januarius von Cagliari . . .	431
4. „ den Bischof Januarius von Cagliari . . .	433
6. „ den Bischof Januarius von Cagliari . . .	435
8. „ die Bischöfe Innocentius, Mariniannus, Liber- tinus, Agatho und Viktor in Sardinien . . .	437
11. „ die Frankenkönigin Brumichilde . . .	439
12. „ den Bischof Johannes von Syrakus . . .	444
33. „ Andreas . . .	447
36. „ den Bischof Fortunatus von Neapel . . .	449
42. „ den Longobardenkönig Autharis . . .	451
43. „ die Longobardenkönigin Theobolinde . . .	452
49. „ den Bischof Anastasius von Antiochia (junior) . . .	453
52. „ den Diener Gottes Sekundinus, den Refusen . . .	457
55. „ den Defensor Fantinus zu Palermo . . .	469
56. „ den Defensor Fantinus zu Palermo . . .	471
59. „ den Bischof Johannes von Syrakus . . .	472
60. „ den Defensor Romanus, den Defensor Fan- tinus, den Subdiakon Sabinus, den Notar Hadrianus, den Notar Eugenius, den Sub- diakon Felix, den Defensor Sergius, den De- fensor Bonifacius, sowie auch an die sechs Patrone . . .	474
61. Brief des Gothenkönigs Rethared an den hl. Gre- gor, Bischof von Rom . . .	476
68. An Eusebius von Thessalonika, an Urbikus von Durazzo, Andreas von Nikopolis, Johannes von Korinth, Johannes von Locrida, Johan- nes von Kreta, Johannes von Larissa und Elutari und mehrere andere Bischöfe . . .	479
80. An den Notar Castorius . . .	482
81. „ den Bischof Maximus von Salona . . .	484
93. „ den Kriegsobersten Gulsar . . .	485
95. „ Callistus, den Exarchen von Italien . . .	487
96. „ den Bischof Marintian von Ravenna . . .	488
105. „ den Bischof Serenus von Marseille . . .	489

106.	An die Bischöfe Galliens: Syagrius von Autun, Aetherius von Lyon, Virgilius von Arles, De- siderius von Bienne	490
107.	„ den Bischof Aregius in Gallien	499
108.	„ den Bischof Syagrius von Autun	502
109.	„ die Frankenkönigin Brunichilde	505
110.	„ die Frankenkönige Theodorich und Theodobert	508
121.	„ den Bischof Leander in Spanien	513
122.	„ den Westgothenthönig Rekkared	516
123.	„ den Patricier Benantius und die verheirathe- ten Töchter der Italika	528
125.	„ den Bischof Maximus von Salona	525

Nehtes Buch.

31.	An den frühern Prätor Libertinus	531
35.	„ den Patriarchen Eulogius in Alexandrien	532
37.	„ Innocentius, den Präfecten von Afrika	535
39.	„ den Patriarchen Eulogius von Alexandria	537
42.	„ den Erzbischof Eusebius von Thessalonika	544
63.	„ den Bischof Dominikus von Karthago	547
68.	„ Opportunus aus Apuzzien	549

Fifstes Buch.

2.	An den Priester Palladius vom Berge Sinai	554
13.	„ den Bischof Serenus von Marseille	556
28.	„ Augustinus, den Bischof der Engländer	560
29.	„ die Königin Bertha von England	565
30.	„ den ausgetretenen Mönch und Patricier Be- nantius zu Syrakus	567
32.	„ Marinian zu Ravenna	570
33.	„ den Bischof Martinian zu Ravenna	571
40.	„ den Bischof Marinian zu Ravenna	573
44.	„ die Patricierin Rusticana	574
45.	„ die Patricierin Theoktista	580
46.	„ den Bischof Isak von Jerusalem	594
50.	„ den Notar Hadrian zu Palermo	598
51.	„ alle Bischöfe Siciliens	600
54.	„ den Bischof Desiderius in Gallien	602
59.	„ den Frankenthönig Theodorich	604
60.	„ den Frankenthönig Theodobert	606

	Seite
61. An den Frankenkönig Clothar . . .	607
62. „ die Frankenkönigin Brunichilde . . .	609
63. „ die Frankenkönigin Brunichilde . . .	611
64. „ Augustinus, den Bischof der Engländer (Beantwortung verschiedener Fragen) . . .	612
65. „ Augustinus, den Bischof der Engländer . . .	632
66. „ Ethelbert, den König der Engländer . . .	634
67. „ den Bischof Quirikus und die übrigen katholischen Bischöfe in Georgien . . .	637
69. „ die Frankenkönigin Brunichilde . . .	642
76. „ den Abt Mellitus im Frankenreich . . .	645

Zwölftes Buch.

1. An den Bischof Dominikus von Karthago . . .	649
7. „ Sabinella, Columba und Agnella . . .	651

Dreizehntes Buch.

1. An die Bürger der Stadt Rom . . .	658
6. „ die Frankenkönigin Brunichilde . . .	660
12. „ den Bischof Paschasius von Neapel . . .	664
22. „ die Patricierin Rusticana . . .	665
31. „ den Kaiser Phokas . . .	667
38. „ den Kaiser Phokas . . .	670
39. „ die Kaiserin Veontia . . .	672
40. „ den Patriarchen Eyrikus von Konstantinopel . . .	674

Vierzehntes Buch.

12. An die Longobardenkönigin Theobolina . . .	679
16. Brief des Bischofs Felix von Messina an den Papst Gregor . . .	681
17. An den Bischof Felix von Messina . . .	686



Sach- und Namen-Register.

Sach-Register.

Die arabischen Ziffern bedeuten durchgehends die Seitenzahl.

A.

Ablösung der Naturalgaben ist zu gestatten 69.

Aergerniß 345. 420. 540. 545. 554. 557. 559. 585.

Agnoeten 533. 539—542.

Almosen 304. 532. 651; zur Unterstützung armer Kloster-
frauen 376. 412; für das Grab des hl. Petrus
576; zuerst den Gläubigen, erst dann den Un-
gläubigen und Kettern zu reichen 110; zum Los-
kauf Gefangener 210. 307. 375; soll nicht durch
Selbstlob verdienstlos gemacht werden 135.

Alleluja 445.

Altäre 645; Zahl derselben in einer Kirche 327.

Amtssorgen 65. 113. 117. 128. 276. 340. 381. 514. Siehe
Klage.

Antichrist wird die Feier des Sonntags und des Sabbaths
verlangen 657.

Arche als Vorbild der Kirche 594.

B.

- Beamte**, weltliche; ihr Verhältniß zu den Pörftern 14; ihre Pflichten 14. 214. 263; ihre Beftechlichkeit 225. 273. 472; ungeeignete Interceffion derselben in geiftigen Dingen 235. 253; ihre Erprefungen 274. 276; fie find am Gebet gehindert 381; Schwierigkeiten ihres Amtes 534.
- Begräbnißstätten** dürfen nicht verlanft werden 481.
- Belehrung Spaniens** 516. Siehe Heidenbelehrung.
- Befchimpfung des Papftes** 267 ff.
- Beftechlichkeit** 225. 273. 342. 472.
- Betrachtung** 381; als Priesterpflicht 41. 343.
- Bittgänge** 168. 174. 286. 238. 575. 601.
- Bilberverehrung** 468. 490. 567—569.
- Bifchöfe** follen nicht abgefekt werden wegen bloßen Mangels an Eifer 282; auch nicht wegen Krankheit 661.
- Bifchofswahl**; zu Mailand, was dabei zu beachten 151. 154; zu Salona 149. 196; zu Konftantinopel 349; zu Epirus 308.
- Bifchofsweihe** 153. 155; irreguläre 198. 225; foll wo möglich im Beifeyn anderer Bifchöfe vorgenommen werden 619; in England 632.
- Bonofianer**, Irrlehre der 638.
- Buße Gefallener** 75. 106. 193. 204. 463; nothwendig bis an's Lebensende 371; entfchuldigt den Rückfall nicht 591.

C.

- Canon bei der hl. Mefse** 446.
- Cölibat** 476; der Subdiaconen 77. 217; niedrige Cleriker find zu demfelben nicht verpflichtet 614.
- Concilien**, allgemeine 47; Ehrfurcht gegen die vier erften 47. 147. 286. 344. 463; Anathem über Diejenigen, die fich ihnen widerfegen 48. 148.

190. 191. 219; Concilium zu Nicäa 463; das erste von Konstantinopel 346; von Ephesus 313. 456; dessen Akten gefälscht 313. 456; von Chalcedon 147. 190. 191. 221. 244. 255. 279. 462. 545; Anerkennung des fünften Conciliums 47. 119. 147. 191. 222. 344. 461; Akten desselben 680; ein allgemeines Concilium von Gregor beabsichtigt 282. Siehe Provinzialconcilien.

D.

Dalmatien 501.

Decisio ex cathedra 684.

Demuth 168. 169. 514; gegen Untergebene 43. 45. 104. 123. 318. 587; als Pflicht der Bischöfe 245. 282. 347; besonders nothwendig bei der Wundbergabe 561 ff.

Descensus ad inferos 355.

Donatisten 88. 115 ff. 213; früher donatistische Bischöfe können nicht Primas werden 88; sollen auch durch die weltliche Gewalt unterdrückt werden 214. 341.

Dreicapitelstreit 47. 109. 118 ff. 147. 187. 189. 191. 220. 285. 442. 461. 486. 680.

E.

Ehe, Unauflöslichkeit der 588. 599; unter Verwandten und Verschwägerten verboten 617; Gebrauch 626; wann verboten 623; ob Ehen im vierten Verwandtschaftsgrade zu trennen seien 683. 687. 692.

Erklärung des Job; (Moralbücher Gregor's) 67. 130. 285. 537.

Ernst, zurechtweisender 43. 44. 165. 237. 549.

Erpressung 666. 669.

Erziehung der kaiserlichen Prinzen 375; im christlichen Glauben 680.

- Excommunication** 138. 143. 194. 197. 199. 248. 430. 693; latae sententiae 482; soll wegen Nichtanerkennung des Conciliums von Chalcedon verhängt werden 545.
Exemption vom Metropolit 143.

F.

- Fasten**, unnützes 165; soll wegen Krankheit unterbleiben 572. 574.
Firmung 195. 205; zweifelhafte 691.
Folter 138. 142. 274. 275.
Friede mit den Longobarden 108. 263. 323. 433. 437. 451. 452. 536. 669. 681; päpstlicher Separatfriede. 263. 270.
Frauenspersonen dürfen nicht bei Geistlichen höherer Weihen wohnen, jedoch mit Ausnahmen 475. 497; sollen nicht wegen der monatlichen Reinigung von der hl. Communion abgehalten werden 624; sollen nach der Geburt eines Kindes sich eine Zeit lang des Kirchenbesuches enthalten 622.
Frohdienste; die Kinder der Welt thun sie Gott und ungelehrt 424.

G.

- Gastmähler**, Fehler, die dabei zu vermeiden 123; am Kirchweihfeste 645.
Gelbgier, Warnung davor 75. 77. 95. 165; bei Gelegenheit von Begräbnissen 431.
Gerechtigkeit Gregors gegen Bauern 69 ff.; gegen Juden 27. 59. 60. 436. 470. 471; gegen Pächter 78; gegen Sklaven 81; gegen Verkäufer hl. Geräte 150; gegen Bischöfe 83. 125. 136—144. 145. 146. 472; gegen die isaurischen Mönche 165. 316 ff. 343.
Gerichtbarkeit, kirchliche 620. 633.

Gewaltthätigkeit 430. 434. 435.

Gewohnheitsrecht 168. 170. 174. 175; falsch angerufen 496.

Glaubenszweifel 28. 223. 286.

Günstling des Patriarchen Johannes von Konstantinopel 165. 166. 244; des Bischof Serenus von Marfeille 559.

H.

Handlungsweise, musterhafte als Priesterpflicht 34.

Heidenbelehrung 202. 204. 273. 307. 418. 449. 560. 566. 634. 645.

Heidentempel sollen in christliche Kirchen verwandelt werden 645.

Heranbildung des Klerus 204. 238. 495; wie nothwendig 290. 506.

Homilien Gregors 467.

I.

Juden, deren Synagogen 27. 59; deren Treulosigkeit 519; vergeblicher Bestechungsversuch von ihrer Seite 519; dürfen keine christlichen Dienstboten haben 27. 158. 200. 450. 507. 512; jedoch ist ihnen Dieß gestattet, wenn die Dienstboten als *glebae adscripti* auf dem Lande leben 200; entlaufen ihnen christliche Dienstboten, weil sie wegen ihrer christlichen Religion belästigt wurden, so sind sie ohne Lösegeld frei 194; jedoch soll den Juden kein Unrecht zugefügt werden 60. 412. 436. 450. 469. 471. 664; sie sollen nicht mit Zwang getauft werden 80. 436; man soll sie durch Belehrung zu gewinnen suchen 80. 665; auch durch Steuererleichterung 101. 233; sie bei der Belehrung unterstützen 411; auch nach derselben 212; man darf keine hl. Geräthe an sie verkaufen 83; sie in der Feier ihrer Feste

nicht stören 664; ihnen keine Abgötterei gestalten 158.

Irregularitäten 129. 261. 290. 296. 662.

Irrlehrer zu Antiochia 403; zu Alexandria 418; mußten zur Zeit des Kaisers Mauritianus verstummen 596.

Irrrende sind nicht mit Gewalt zu befehren 224. 286.

K.

Keuschheit 521; in der Ehe 626; im Schlafe 629.

Kirche, alleinseligmachende 594.

Kirchengemeinschaft 51. 112. 187. 191. 192. 218. 220. 224. 281. 595; Abbruch der 241. 251. 279. 558.

Kirchengut, nicht mit Unrecht zu vermehren 61. 81; sorgfältig zu behüten 149; zum Seelenheil zu verwenden 234. 307; darf nach dem Tode des Nutznießers nicht in fremde Hände kommen 301; nicht ungerecht zu besteuern 510; wie zu vertheilen 613. Siehe Patrimonium.

Kirchenzucht 203. 693; Schismatiker suchen sich derselben zu entziehen 442. 461.

Kirchweihe 645; zweifelhafte 684. 691.

Kleidung des Hohenpriesters im Alten Bunde; Bedeutung derselben 33. 35. 36. 38. 39. 339.

Klage über die Papstwahl 18—26; 49—54; siehe Amtsforgen; gegen Bischöfe untersucht 145. 146. 136—144. 261. 429. 431. 661; gegen Priester 171.

Klassiker, heidnische, sollen nicht von Bischöfen erklärt werden 602.

Kloster-Ordnung 64; -Rente, dürfen kein persönliches Eigenthum besitzen 64. 577; nicht nach Belieben von einem Kloster in's andere übertreten 64; -Privilegien 98. 99. 660; Eintritt in's Kloster ist auch den Soldaten zu gestatten 178; aber erst nach dreijähriger Prüfung 406; für Viele der einzige Weg zum Heile 177; Austritt aus dem Kloster, welche Sünde 55—59; wie zu bestra-

fen 64; wie von Gott bestraft 578. 579; Frauen-
klöster sollen ihre zeitlichen Angelegenheiten durch
einen bischöflichen Kommissär verwalten lassen
193; Klosterfrauen, strenglebende 376; sollen
nicht herumschweifen 193; Klosterstiftungen 195.
302; Weltgeist im Kloster 597.

Klugheit 597. 618.

König, dessen Pflichten 305. 521. 635. 668.

Krankheiten 524. 526; Gregors 533. 568. 570. 575. 666;
Rusticana's 576. 666; Marilian's von Na-
venna 571. 573; Nutzen derselben 568; machen
Schonung nothwendig 572. 573; Wiedergene-
sung nach denselben 649.

L.

Landwirthschaft 101. 107.

Legaten des Papstes 14. 63. 93. 287. 670; Stellvertretung
abgenommen 138.

Leiden, deren Nutzen 515. 524. 531. 533. 548. 568.

Lesung, geistliche 123. 124. 184. 211. 227. 381. 410. 537.

Liebe, mitleidsvolle 39. 42; gegen Untergebene 94. 201.
339; brüderliche 159. 239. 338. 422; gegen
zurückkehrende Schismaticer 487—489; gegen
Kranke 571—574.

Lieblosigkeit gegen Freunde 237; gegen Untergebene 237.
Lüge 165; fälschlich vorgeworfen 268; bestraft 577.

M.

Manipel 172. 174. 175.

Martbrakten 415.

Menschenfurcht 106; Abmahnung davon 283.

Menschenlob, unberechtigtes 350.

Menschwerdung Gottes; katholische Lehre hinsichtlich der-
selben 639 ff.

Messliturgie 445. 615.

Metropolitan-Verhältniß 205. 309. 438. 504. 632. 633.
662. Siehe Exemption.

Mönche, isaurische 165. 249. 250. 312 ff. 343. 348.

N.

Nestorianismus 639.

Noth, Feindes- 17. 109. 245. 254. 260. 335. 433. 600.

O.

Osterbriefe 438. 538.

Osterkerze 573.

P.

Pallium 287. 485. 503. 515; wann es getragen werden dürfe 168. 169. 174. 235. 236. 238. 291. 309. 325. 336; unter welchen Bedingungen es ertheilt werde 441; was es bedeute 526.

Patriarchenwürde 279. 334; Ursprung derselben 396.

Patrimonium, päpstliches, in Sicilien 14. 16. 61. 101 bis 107. 233; in Unteritalien 64. 81; in Afrika 86. 537; in Gallien 156. 304. 307. 332. 333.

Pelagianismus eines konstantinopolitanischen Censors 312. 393.

Podagra 515. 524. 533. 570. 575. 576. 666.

Priesterthum, Pflichten des 31 ff. 94. 95. 215. 350. 500. 650; Ehrfurcht vor dem 269. 689.

Priesterweihe cum defectu scientiae 129; cum defectu bigami 129. 662; per saltum 290. 296. 442. 506. 511; darf nur nach sorgfältiger Prüfung ertheilt werden 205. 290. 442; die Priesterweihe der Nestorianer ist anzuerkennen 642. Siehe auch Simonie.

Primas von Numidien, wer dazu zu wählen 84. 88; von Achaja 50; von Syrien 93; von Afrika 432; von Tunis 472.

Primat des Papstes 225. 241. 243. 253. 255. 283. 321. 396. 421. 473. 481; Lehrprimat 293. 316.

Priscillianisten, Irrlehre der 639.

Privilegien der Numidier bestätigt 88; der Klöster 99; von Ravenna 175; der Epirer 309; der Defensores 407; des Klosters und des Hospitals zu Antun 660; privilegium fori des geistlichen Standes 203.

Provincialconcilien, Zweck, Art und Weise ihrer Abhaltung 14. 194; in Numidien 84. 85. 116. 161; in Sardinien 194; in Afrika 216. 231; in Sicilien 13. 693; in Gallien 291. 293. 294. 497. 502. 504. 507. 512. 605. 606. 608. 611. 662; zu Rom wegen der isaurischen Mönche 314; zu Konstantinopel 481. 538.

Prüfung der Standhaftigkeit 581.

R.

Reden, pflichtmäßiges 37. 38. 56. 160. 253; unbesonnenes 237; gefährliches 410.

Reinheit in Gedanken als Priesterpflicht 33. 630.

Reinigungseid 483. 661.

Reliquien; des hl. Petrus 50. 52. 54. 157. 161. 306. 327. 328. 376. 426. 468. 523. 653; vom Grab des hl. Petrus und Paulus 208; Reliquien des hl. Pantratus 327; des hl. Laurentius 157. 206. 327; des hl. Paulus 206. 208. 327. 328; des hl. Kreuzes 425. 522. 681; des hl. Johannes des Täufers 522; des hl. Sixtus, ächte und zweifelhafte 621; des hl. Agileus 651; Strafe unehrerbietiger Berührung 206. 207; an Reliquien berührte Tücher 207; griechische Reliquien 207.

Residenzpflicht der Bischöfe 294. 438.

Reue, Verschiedenheit derselben 373 ff.; muß mit Vertrauen verbunden sein 564.

Rückfall in die Sünde 591. .

C.

- Sabbathfeier**, für Christen unerlaubt 658.
Sammlung, innere 19. 410.
Schisma, siehe Dreicapitelstreit.
Schweigen, vorsichtiges 37. 39; bestochenes 158. 225.
Seeleneifer 596; siehe Priesterthum.
Simonie 95. 116. 117. 149. 160. 288. 294. 297. 310. 442.
 457. 491—494. 506. 509. 597. 605. 606. 608. 612.
Sonntagfeier 659; hindert nicht, ein Bad zu nehmen 659.
Standeswahl, Rath für dieselbe 381.
Stolz 238. 240. 243. 258. 282. 335. 387. 402. 520; wie zu vermeiden 562.
Strenge; allzugroße 232. 315. 318; in der Buße 376.
Sturm, als Bild der Kirchengefahr 18. 25.
Sünden der Priester werden am Volk bestraft 353. 510. 643.
Suspension 172. 194. 199. 203. 225.

T.

- Taufe**; bewirkt vollständige Sündenvergebung 590; darf nicht wiederholt werden 110; was die Donatisten zu thun pflegten 117. 213; soll feierlich nur an Sonn- und Festtagen gespendet werden 411; nur nach gehöriger Vorbereitung 411; es darf bei der Taufe die Stirne nicht mit Chrisam gesalbt werden 195; später für Sardinien gestattet 205; darf auch Schwängern, sowie gleich nach der aktiven oder passiven Geburt erteilt werden 622; ob mit einmaliger oder dreimaliger Untertauchung 67; Taufe der Arianer 29; die der Nestorianer ist gültig 639; die der Eusebianer und Priscillianisten ungültig 638; zweifelhafte Taufe 691.
Testament der Geistlichen 301.
Titel, anmaßender des Patriarchen von Konstantinopel 240—256. 260. 278—284. 345. 348. 379. 387 bis 392. 420. 447. 480. 674.

Tonsur 289. 495; ihre Bedeutung 45. 46. 343; wem sie erteilt werden soll 106; löst eine gültige Ehe nicht auf 599.

Traurigkeit, Nutzen der 582; ungeordnete 500. 564.

Trost 97. 162. 265. 448. 531. 547. 554. 568; wegen der frühern Sünden 369. 564; wegen des Todes der Angehörigen 499; wegen Verleumdung 581—585.

Tunicella 446.

U.

Uebersetzung, zu wörtliche 385. 534. 543.

Unbestechlichkeit 519.

Ungewißheit des Heiles, von Gott gewollt und nützlich 371.

Ursprung der Seele 466.

Usurpation 225. 238. 240; bischöflicher Schutze 413.

V.

Verleßerungssucht 314—320. 588. 593.

Verfolgung durch böse Zungen 383. 554. 581.

Verleumdung 226. 231. 554. 581.

Verschiedenheit kirchlicher Gebräuche 67. 153. 170. 445. 615.

Vermittlung, zwischen Spanien und Byzanz 522; zwischen Brunichilde und Byzanz 661; siehe auch Friede.

Versöhnung 526.

Versuchung 459. 519.

Visitatio liminum S. Petri 357.

W.

Wachsamkeit für die Untergebenen 216. 294. 309. 455. 596.

Weltende 178. 245. 282. 381. 524.

Wiederaufnahme belehrter Schismatiker 487—489; des Maximus 484.

Wiedereinsetzung vertriebener Bischöfe 26. 49. 139. 143. 145. 264.

Wiedererstattung 106. 468; gewaltsamer Aneignungen auf den Kirchengütern 63. 73. 78. 101; wegen Vernachlässigung des Kirchengutes 149; wegen Diebstahls am Kirchengut soll nur das Geraubte ersetzt werden 616.

Wissen, göttliches und menschliches in Christo 540 ff.

Wissenschaft, wie nothwendig für den Bischof 128.

Wundererzählung 376. 575—579; für die Dialoge 161.

Wundergabe 561.

3.

Born 521.



Namen-Register. ¹⁾

A.

- Aetherius, Bischof von Lyon 490.
Agatho, Bischof in Sardinien 487.
Agilegus, Märtyrer 651.
Agilulf, Longobardenkönig 188. 451.
Agnella 651.
Agnellus, Bischof 27.
Alcissonus, Bischof in Epirus 308.
Anastasius, Patriarch von Antiochia 24. 48. 264. 278.
377. 401.
Anastasius, junior, Patriarch von Antiochia 453.
Anastasius, Erzbischof von Korinth 50.
Anatolius, Apocriſtar in Konstantinopel 387. 386.
Andreas 52. 447.
Andreas, Bischof von Nikopolis 308. 405. 479.
-

1) Es versteht sich wohl von selbst, daß hier nicht alle in den Briefen vorkommenden Namen erwähnt werden sollen. Unser Register beschränkt sich auf die Adressaten und sonstige wichtigere Persönlichkeiten.

Andreas 380.

Anthemius, Subdiakon und Patrimoniumsverwalter in Unteritalien 63. 81. 83. 212.

Antonius, Patrimoniumsverwalter in Dalmatien 146. 148.

Aregius, Bischof von Gap 498. 499.

Athanasius, isaurischer Mönch 165. 343. 348.

Augustinus, Bischof und Missionär in England 329. 331. 332. 560. 612 ff. 632.

Augustinus, der hl. Kirchenlehrer 128. 393. 537.

Autharis, Longobardenkönig 29. 188. 376.

B.

Bacauba, Bischof 26.

Benediktus, Bischof von Syracus 407. 474.

Benenatus, Bischof von Rhegium 135.

Bertha, Königin in England 565.

Bonifacius, Adelsiger in Afrika 223.

Bonifacius, Defensor, später Apocryffar 407. 474. 671.

Brunichilde, Frankenkönigin 297. 303. 328. 439. 505. 609. 611. 642. 660.

C.

Callinikus, Exarch 487.

Candidus, Patrimoniumsverwalter in Gallien 307.

Castorius, Bischof von Rimini 97.

„ Kriegsoberster 271.

„ Notar zu Ravenna 325. 326. 482.

Chilbebert, Frankenkönig 295. 305.

Chlothar, Frankenkönig 607.

Columba 651.

Columbus, Primas von Numidien 115. 159.

„ Bischof in Afrika 215.

Constantia, Kaiserin 205. 257. 272.

Constantin der Große 269.

Constantinus, Bischof von Mailand 151—156. 187—190. 220. 405.

- Cyprian, Patrimoniumsverwalter in Sicilien 233. 357.
 Chriafus, Patriarch von Konstantinopel 340. 347. 386. 674.
 " Abt 430. 490.
 Cyrillus, der hl. Kirchenlehrer 462.

D.

- Demetrius, Bischof von Neapel 27.
 " in Epirus 308.
 Desiderius, Bischof von Vienne 490. 602.
 Dominikus, Bischof von Karthago 111. 231. 238. 422.
 547. 649.
 Domitian, Bischof 350.
 " Metropolit von Armenien 181.
 Dynamius, Patricier 156. 306.

E.

- Elvibius, Bischof 351.
 Ethelbert, König der Engländer 634.
 Eudoxius, Arianer 382. 419.
 Eugenius, Notar 474.
 Eulogius, Patriarch von Alexandria 31. 278. 333. 391.
 396. 415. 417. 532. 537.
 Eusebius, Bischof von Salonichi 405. 479. 544.
 " Kirchenschriftsteller 415.

F.

- antinus, Defensor 410. 469. 471. 474.
 elix, Bischof von Messina 681 ff.
 " Notar 474.
 Florentius, Bischof von Ragusa 145. 146.
 Fortunatus, Bischof von Neapel 449.

G.

- Gennadius, Erarch von Afrika 83—87.
 Georgius, Priester 354.

- Gregoria, kaiserliche Kammerfrau 369.
 Gregorius, Patriarch von Antiochia 31.
 Präfelt von Rom 271.
 Gulsar, Kriegsoberster 485.

H.

- Habrian, Bischof von Beiton 136—144.
 Notar 474. 598.
 Hilarius, der hl. Kirchenlehrer 130.
 Honorat, Apocristar 24.
 " Archidiacon von Salona 125. 197.

I.

- Januarius, Bischof von Cagliari 192. 203. 408. 429. 431.
 433. 435.
 Ignatius, der hl., von Antiochia 266.
 Innocentius, Bischof in Sardinien 437.
 Präfelt in Afrika 535.
 Johannes, Patriarch von Konstantinopel 17. 31. 164. 240 ff.
 278. 282. 315. 321.
 " Patriarch von Alexandria 25.
 " Patriarch von Jerusalem 31.
 " Exconsul 53.
 " Bischof von Sorrent 63.
 " " " Lokrida 93. 163. 405. 479.
 " " " Ravenna 108. 167—176. 235. 237.
 " Subdiacon 154.
 " Priester von Chalcedon 165. 312 ff. 321. 348.
 " Bischof von Larissa 139. 405. 479.
 " " " Korinth 405. 479.
 " der Kreter, Bischof von Skutari 405. 479.
 " Bischof von Syrakus 413. 444. 472.
 Isaaß, Patriarch von Jerusalem 594.
 Julian, der abtrünnige Kaiser 178. 180.
 Justinian, Kaiser 24.
 Iustinus, Präfelt von Sicilien 15. 16.

R. siehe C.

Q.

- Qeander, Bischof von Sevilla 65. 130. 284.
 Qeo, Bischof von Catana 217.
 Qeo, kaiserlicher Befehlshaber 268. 276.
 Qeontia, Kaiserin 437.
 Qeontius, Exconsul 425.
 Qibertinus, Präfelt von Sicilien 157. 368. 531.
 " Bischof in Sardinien 437.
 Qicinianus, Bischof von Karthagena 126.

M.

- Malchus, Bischof 149. 226.
 Marinian, Bischof von Ravenna 301. 321. 323. 405. 488.
 570. 571. 573.
 " Bischof in Sardinien 437.
 Maurentius, Kriegsoberster 409.
 Mauritius, Kaiser 176. 184. 251 ff. 267. 317. 341.
 Maximian, Bischof von Syrakus 163.
 Maximus, Eindringling, später Bischof von Salona 197.
 198. 225. 261. 484. 525.
 Montanus, Irrlehrer 639.
 Moses 563.

N.

- Narses, Patricier 22. 211. 311. 382.
 Nasa, Jude 158.
 Natalis, Bischof von Salona 29. 121. 144.
 Nordulphus, kaiserlicher Befehlshaber 268. 270.

O.

- Opportunus aus Apuzzien 549.
 Origenes, Kirchenschriftsteller 130.

P.

- Palladius, Bischof von Saintes in Gallien 327.
 " Mönch vom Berge Sinai 553.
 Pantaleon, Präfelt von Afrika 213.
 Paschasius, Bischof von Neapel 664.
 Paulus, Scholastiker 16.
 Petrus, Patrimoniumsverwalter in Sicilien 15. 16. 17.
 60. 68. 101.
 " Bischof von Terracina 59.
 " Bischof in Istrien 285.
 " Bischof 350.
 Philaster, Kirchenschriftsteller 393.
 Philippus, Oberster der Leibwache 54.
 " Bischof in Epirus 308.
 Phokas, Kaiser 667. 670.
 Priscus, Patricier 162.
 Providentius, Bischof in Istrien 285.

Q.

- Quirinus, Bischof in Georgien 637.

R.

- Rellarebus, Westgotenkönig 66. 476. 516.
 Romanus, Defensor 474.
 " Erarch von Ravenna 108. 109. 155. 226. 276.
 Rusticana, Patricierin 96. 574. 665.

S.

- Sabinian, Apocriflar 225. 249. 375.
 Sabinus, Subdiakon 147. 474.
 Savinella 651.
 Sebastian, Bischof von Sirmium 275.

Sekundinus, Kelluse 457.
 Sekundus, Diener Gottes 322. 323.
 Selundus, Abt 680.
 Serenus, Bischof von Marseille 489. 556.
 Sergius, Defensor 474.
 Severian, Bischof von Gabala 542.
 Severus, Sekretär des Erarchen 262.
 Sozomenus, Geschichtschreiber 393.
 Stephanus 28.
 Synagrius, Bischof von Autun 448. 490. 502.

I.

Theodobert, Frankenkönig 330. 508. 604.
 Theodolinde, Longobardenkönigin 190. 218. 452. 679.
 Theodor, kaiserlicher Leibarzt 179. 209.
 " Diaton 354.
 " Bischof von Marseille 24.
 " Bischof in Epirus 308.
 Theodorich 330. 508. 606.
 Theoktista, Schwester des Kaisers 18. 372. 580.
 Theoktistus, Vetter des Kaisers 319.

II.

Urbitus, Bischof von Durazzo 479.
 Urbitius, Bischof von Durazzo 405.

III.

Venantius, ausgetretener Mönch 55. 523. 567.
 " Bischof von Luni 199.
 Vigilius, Papst 119.
 Viktor, Bischof in Afrika 315.
 " " von Palermo 412.
 " " in Sardinien 437.

Virgilius, Bischof von Marseille 79.
" " von Arles 287. 490.

3.

Beno, Bischof in Epirus 308.



K e m p t e n.

Buchdruckerei der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.

